

Kaiser
Otto der Grosse
aus dem alten Hause Sachsen
und sein Zeitalter



von

Dr. Eduard Vehse,

Archivar am Königl. Geheimen Archive.

„Wie herrlich unter diesem großen Kaiser das Reich geblüht habe, läßt sich mit Worten kaum beschreiben.“

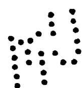
Bischoff Dithmar von Merseburg im zweiten Buch seiner Chronik.

Zweite wohlfeile Ausgabe mit einer neuen Vorrede Beilagen und Karten.

Zittau & Leipzig.

Verlag von Birr und Nauwerck.

1835.



„Regis ad exemplum totus componitur mundus."

Sr. Königlichen Hoheit,

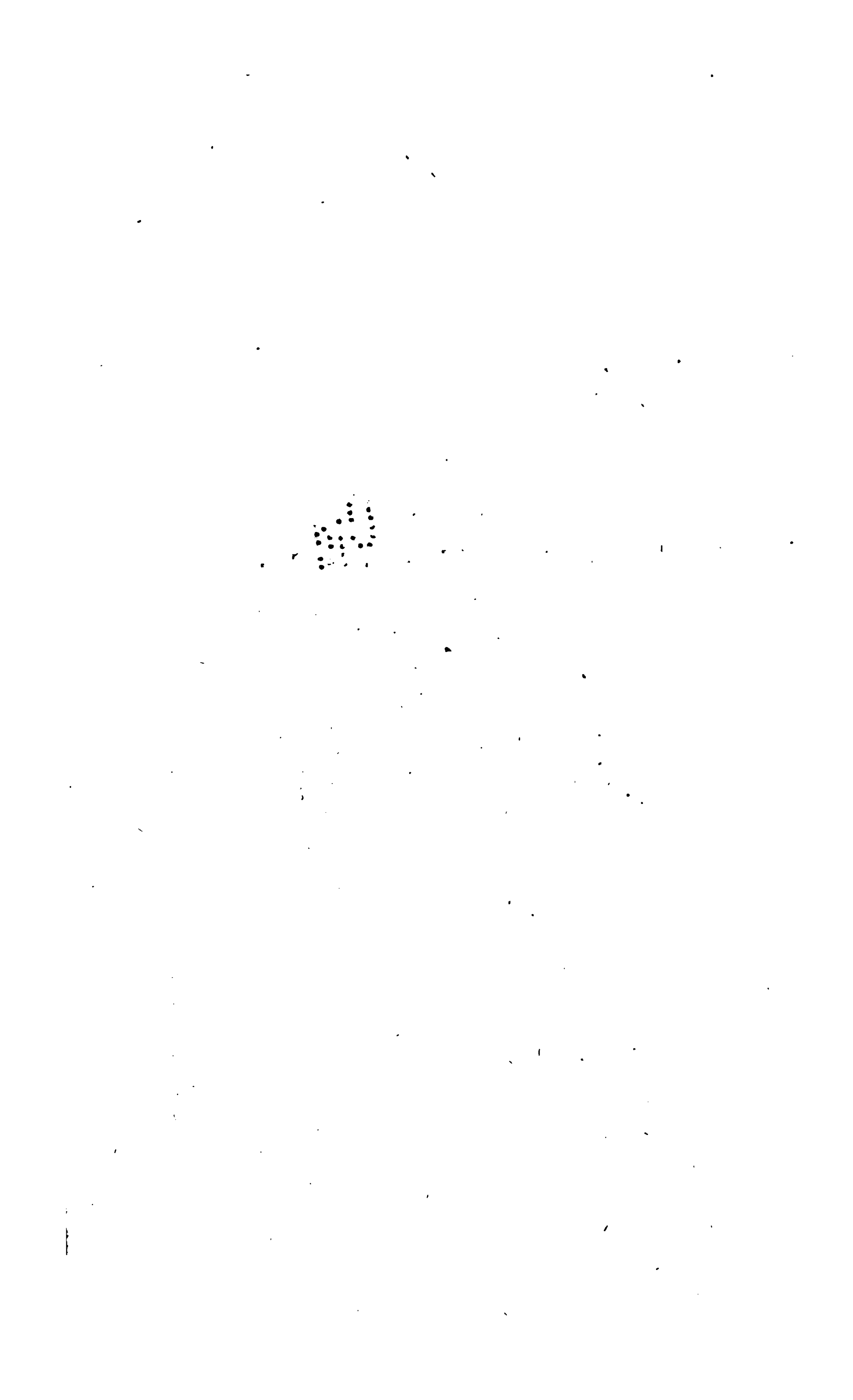
dem Prinzen

Friedrich August,

Herzog zu Sachsen ꝛc.

zum Angedenken unsrer großen Vergangenheit

ehrerbietigst zugeeignet.



Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Die Vorrede, deren Auslassung mir bei dem ersten Hervortreten dieser Schrift zum Vorwurf gemacht wurde, erscheint jetzt nachträglich. Sie soll sich aber nicht darüber verbreiten, mit Selbstgefälligkeit des gründlichen Quellenstudiums und der übrigen Vorarbeiten, die zu jeder historischen Monographie nöthig sind, zu gedenken und das Register von alten und neuen Autoren, die benutzt worden sind, aufzurollen. Hierüber, sollte ich meinen, kann sich Jeder, den das interessirt, in den zahlreichen Beweisnoten, die das Buch als Ballast mit sich führt, unterrichten. Ich will vielmehr mit zwei Worten eine Selbstcritik über den ganzen Geist der Arbeit versuchen.

Das vorliegende Buch ward in den J. 1828 und 1829 geschrieben, in einer Zeit, wo, wie männiglich bekannt, am flauen deutschen Horizonte fast totale Windstille herrschte, wo ein Theil der deutschen Jugend sich abscheidend von Allem, was außer ihm vorging, ganz und tief in die Betrachtung mittelalterlicher Zustände versenkt, lebte. Während außerhalb Deutschland mancherlei sich begab, genossen wir der lautlosesten Stille. Unter dieser Constellation der Entbehrung jeder äußeren, nationalen Anregung und des Gährens einer von der Vorliebe für das Mittelalter entzündeten Phantasie ward die Biographie Kaiser Otto's geboren. Sie trägt die guten und die schlimmen Seiten, die durch eine solche Geburtsstunde be-

dingt werden, deutlich an ihrer Stirne. Während das Bestreben, das hohe Bild des großen, und was das Größere ist, des mildesten deutschen Kaisers, in seiner ganzen Erhabenheit in die kühle Zeit hinauszustellen, lobenswerth erscheinen kann, während die warme Liebe für jene hinabgesunkene, in vielem Betrachte schöne Zeit — der Darstellung ein eigenthümliches Leben, Glanz und Farbe verliehen haben kann, darf nicht übersehen werden, daß bei vielen Parthieen dieser Darstellung eine gewisse Ruhmredigkeit und einseitige Ueberschätzung des Germanischen im Gegensatz der fremden, namentlich slavischen Völker, so wie manche dem Joh. v. Müller'schen Tone sich annähernde Stylziererei mit unterlaufen ist. Beides ist nicht zu beschönigen. Keine Zeit, noch mehr aber kein Volk ist übermäßig hoch zu stellen: Vorzüge, deren das eine entbehrt, sind dem andern zu Theil geworden und es offenbart sie, wenn auch erst in späterer Entwickelung. Wir Deutschen sind zwar ein ausgezeichnetes Volk, gewiß aber nicht blos durch unsere vorzüglichen Tugenden, sondern auch durch unsere vorzüglichen Fehler. Wir haben allerdings z. B. das Lehnswesen in seiner ursprünglichen Reinheit unter uns ausgebildet, es aber auch am längsten in seiner Entartung beibehalten, wir haben der christlichen Liebe und Demuth uns mit der höchsten Selbstaufopferung hingegeben, aber auch zu Zeiten am Bereitwilligsten statt derselben uns der absoluten Unterwürfigkeit unter Menschengebote und des Bediententhums uns schuldig gemacht.

Dieß vorausgeschickt, wird sich Manches auf den nachstehenden Blättern vom richtigeren Standpunkte auffassen lassen.

Dresden, 31. Mai 1835.

Ed. Vehse.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Buch.

Von der Thronbesteigung Otto's bis zu seinem ersten Zug nach Italien und seiner Vermählung mit Adelheid 936 — 951.

Giselbert's, Herzogs von Lothringen und Heinrich's, Otto's Bruders. Siege des Königs bei Birten und Andernach am Rheinstrom. Untergang Giselbert's und Eberhard's. Besiegung der Slaven zwischen der Elbe, Saale und Oder. Markgraf Berengar von Ivrea an Otto's Hofe. Besiegung Ludwig's Uebers Meer, Königs von Frankreich. Das Reich Burgund in die Lehnsabhängigkeit vom deutschen Reiche gebracht. Wiederholte Empörung Heinrich's, Otto's Bruders. Otto begnadigt ihn und ertheilt ihm das Herzogthum Baiern. Wie Otto die Angelegenheiten des Reichs und der Kirche geordnet. Darstellung der ganzen Staats- und Kirchenverfassung. Des Königs Verhältniß zu den geistlichen und weltlichen Großen, vornehmlich den Bischöffen und Herzogen. Stiftung der Bisthümer Brandenburg und Havelberg für die bekehrten Slaven. Züge gegen den Grafen Hugo von Paris nach Frankreich und endliche Beruhigung dieses Landes. Zug nach Dänemark gegen Harald Blauzahn, der Lehnsmann des deutschen Reichs wird. Stiftung der Bisthümer Aldenburg, Schleswig, Aarhus und Ripen. Unterwerfung Boleslav's des Grausamen, des Herzogs der Böhmen: er tritt in die Lehnspflicht zurück und bekehrt sich zum Christenthum. Stiftung des Bisthums Prag. Wie Otto die Kriegsverfassung gebildet. Persönlichkeit und Charakter Otto's. Sein Zug nach Italien, um die Königin Adelheid aus den Händen der Könige Berengar und Adalbert zu befreien und die Herrschaft über das Lombardenreich zu übernehmen. Beilager mit Adelheid zu Pavia.

Zweites Buch.

Otto's weitere Regierung bis zu seiner Kaiserkrönung in Rom. 952—962.

Vereitelter Zug nach Rom. Otto's Rückkehr nach Deutschland. Berengar und Adalbert nehmen Italien auf dem Tage zu Augsburg von Otto zu Lehen. Aufstand Ludolf's, Otto's Sohnes und Conrad's, Herz. von Franken und Lothringen, seines Eidams. Reichstag zu Fritzlar: die Empörer in der Reichsacht. Belagerung von Mainz und von Regensburg. Ludolf und Conrad rufen die Ungarn herein. Reichstag zu Zinna. Treffen bei Roßtal. Endliche Versöhnung des Königs mit seinen Söhnen zu Arnstadt. Wiederholter furchtbarer Einbruch der Ungarn. Großer Sieg Otto's über sie auf dem Lechfeld. Der Ungarn nachmalige Bekehrung zum Christenthum.

Großer Sieg über die Slaven an dem Rekenitzfluß. Der Herzog der Polen Mjesko wird Lehnmann des deutschen Reichs und nimmt das Christenthum an. Stiftung des Bisthums Posen. Unterwerfung und Bekehrung aller slavischen Völker bis über die Weichsel hinaus. Wie Otto von den christlichen Herrschern Europa's und von den Saracenischen Fürsten zu Cordova, in Asien und Afrika geehrt ward. Wie er seine Hofhaltung mit dem Schmucke der Weisheit und Bildung geziert. Ueber die Hervorbringung jener Tage in Wissenschaft und Kunst. Zug Ludolf's nach Italien und Tod daselbst. Wahl und Krönung Otto's II. zum König der Deutschen. Einladung des Pabsts und der italiänischen Großen, die Tyrannei Berengar's und Adalbert's zu brechen. Zweiter Zug über die Alpen. Otto empfängt die eiserne Krone zu Mailand und die Kaiserkrone zu Rom. Rechtfertigung Otto's, daß er die Kaiserkrone übernommen. Ueber die Bedeutung des Kaiserthums. Darstellung der guten Folgen, die die Erneuerung der Kaiserherrschaft nicht blos für Italien und Deutschland, sondern auch für das gesammte Europa und für die Kirche gehabt hat.

Drittes Buch.

Otto als Kaiser bis zu seinem Tod 962—973.

Wie Otto die Verwaltung zu Rom und im italischen Reiche geordnet. Wie der Pabst Johannes XII. sich wieder zu dem abgesetzten Adalbert gewendet und diesen nach Rom eingeladen. Kaiser Otto erhält den Schwur der Römer, keinen Pabst ohne seine Einwilligung zu wählen. Er beruft ein großes Concilium in den St. Peter, darin der geflohene Pabst Johannes abgesetzt wird. Wahl Pabst Leo's VIII. Wiederholte Empörung der Römer gegen den Kaiser: er schlägt sie auf der Engelsbrücke. Berengar gefangen. Pabst Johannes des XII. Rückkehr nach Rom, sein Tod. Die Römer wählen eigenmächtig P. Benedictus V. Otto erobert Rom und setzt P. Leo wieder ein. Seine Rückkehr nach Deutschland. Wie unter ihm die Harzbergwerke aufgefunden worden. Wie er den deutschen Städten aufgeholfen, Märkte gestiftet und den Handel gefördert. Ueber den Handel und Gewerbfleiß damaliger Zeiten. Ueber das Verhältniß der Städte zum freien Land. Des Kaisers dritter Zug nach Italien. Bestrafung der abtrünnigen Lombarden und Römer. Seine Pläne auf das untere, griechische Italien. Die Fürsten von Benevent und Capua werden seine Vasallen. Unterhandlungen mit dem

griechischen Hofe wegen einer Heurath Otto's II. mit Teophania, des Kaisers Nicephorus Stieftochter. Otto II. empfängt die Kaiserkrone zu Rom. Anfang der Feindseligkeiten gegen den griechischen Kaiser. Die Gesandtschaft Liutprand's, Bischoffs von Cremona, nach Constantinopel. Stiftung des Erzbisthums Magdeburg und der Bisthümer Meissen, Merseburg und Zeitz auf dem Concil zu Ravenna. Erneuerte Feindseligkeiten gegen die Griechen. Deren Verrath und Besiegung. Otto nimmt die Landschaften Apulien und Kalabrien weg. Nicephorus in Constantinopel ermordet. Frieden mit Johannes Tzimisces, seinem Nachfolger. Rückkehr des Kaisers nach Deutschland. Großes Hoffest zu Quedlinburg. Otto's Tod zu Memleben in der güldnen Aue und Bestattung zu Magdeburg. Schlußbetrachtung.

Einleitung.

Zwei große Grundkräfte sind es vornehmlich, die nach dem Umsturz des großen Römischen Weltreichs im Abendlande in den auf den Trümmern desselben entstandenen Staaten sich wirksam zeigten, langsam zwar, aber mit allmächtiger Stärke sich der Gemüther der Völker, welche in die ehemals den Römern angehörigen Provinzen einrückten, bemeisterten und endlich jene durchaus ursprünglichen Schöpfungen zu Stande brachten, aus denen sich die ganze neuere Zeit herausgebildet hat: das Christenthum und das bei den germanischen Völkerschaften zu allererst entstandene und aus ihrer Eigenthümlichkeit hervorgegangene Lehnswesen.

Wie man auch über das Alterthum denken, und wie hoch man immer das Große und Herrliche, was in ihm zur Erscheinung gekommen ist, zu stellen sich gedrungen fühlen möge, so bleibt doch unumstößlich wahr, daß eine so tiefe und umfassende geistige Richtung, wie sie die christliche Religion und die ursprüngliche und ächte Lehns-Verfassung, die auf dem Satze beruhte, daß nur der Herrschverständige zu herrschen verdiene, in sich trägen, weder in den Religionen noch in den Staatsverfassungen der vorchristlichen Zeit sich finden und nachweisen läßt. Denn alle diese Religionen, welche bei den alten Völkern als Völkern herrschend waren, nahmen weit mehr die niedern menschlichen Kräfte in Anspruch und lehnten sich inniger zunächst an die sinnliche Natur ihrer Bekenner an; so wie in gleicher Maaße auch alle Staatsverfassungen der alten Welt, weder die asiatischen Despotieen noch die freieren Verfassungen der Griechen und Römer, sich nicht über den Gedanken erhoben, daß nur der herrschen dürfe und

solle, der einmal die Gewalt in den Händen trage, der aber, dem solche ermangle, eben darum dienen und unterthänig seyn, und wenn er dieß nicht wolle, dazu mit gewaffneter Hand und im Kampfe auf Leben und Tod gebracht werden müsse — weit entfernt von der Idee eines freien Gehorsams, zu dem die neue Welt hinaufstieg, und nach welcher auch die kräftigsten Naturen aus Bewunderung für große und hervorragende persönliche Vorzüge eines Anderen willig und gern diesem sich zu unterwerfen bereit fühlten.

Der allerstärkste und schlagende Beweis, daß die Ideen, die das Christenthum entwickelt, einen ungleich tieferen Einfluß auf die Gemüther ausüben und mit einer beseeligenderen Kraft sie zu erfüllen fähig seyen, als alle Religionen, die vor ihm da gewesen waren, und daß die Gedanken, welche dem Lehnswesen zum Grunde liegen, geistiger waren, uud ein tüchtigeres Lebensfundament in sich trugen, als die, welche die Grundlage der früheren Staatsverfassungen ausmachen, liegt eben in den einfachen Thatsachen, daß jene Religion mit solchem Verlangen von den Völkern ergriffen wurde, und so im Stillen sich siegreich und herrlich auf dem Grund der alten Welt erhob, und daß diese Lehnsverfassung mit so leichter Mühe die ganze frühere Weise der Staatenregierung verdrängte, und die einzige und allgemeine ward, durch welche fortan die neugebildeten Reiche beherrscht wurden.

So geschah es denn, daß Constantin der Große, dessen hellerer und tieferer Geist den unberechenbaren Einfluß nicht verkannte, mit dem das Christenthum, wiewohl lange glühend gehaßt und angefeindet, dennoch sich die Herzen erobert hatte, dasselbe im Jahre 312 zur Staatsreligion erhob und damit dem wankenden Römerreich eine neue Seele einzuhauchen suchte — so geschah es, daß auch Chlodwig der Merowinger öffentlich im Jahre 496 die neue Lehre annahm und eifrig bemüht war, sie in allen neu eroberten Theilen des großen fränkischen Reichs, das er stiftete, zu befestigen, wie er denn auch auf der andern Seite das Lehnswesen in dem gesammten Gebiete seiner weithin sich erstreckenden Herrschaft in eine ordentliche Verfassung zu bringen sich vornehmlich angelegen seyn ließ.

Dieses Lehenwesen nun, welches in neuerer Zeit von solchen, die sein ursprüngliches Hervortreten von der spätern Aus-

artung nicht zu trennen verstehen, und diese letztere bei ihrer Beurtheilung allein festhalten, am allerwenigsten aber die Idee, welche ihm zum Grunde liegt und die doch einzig seine wahre Bedeutung und seinen eigentlichen Werth zu bestimmen vermag, durch eine tiefere Betrachtung erfassen wollen oder können, so vielfach geschmäht und bitter angeklagt worden ist, verdient an dieser Stelle eine hellere Beleuchtung, damit gleich von vorn herein unsre Meinung darüber in den obersten Hauptzügen klar hervortrete und der Gefahr einer Mißdeutung nicht unterliegen möge.

Bei dem starken und kriegerischen Geschlecht der Germanen war es althergebrachte Sitte und Gewohnheit, daß einzelne mit außerordentlicher Kraft ausgerüstete Männer um sich her eine Anzahl von Genossen sich versammelten, die mit ihnen auf ihre Abentheuer hinauszogen und durch eine Freundschaft auf Leben und Tod mit ihnen verknüpft in fester Treue bei ihnen aushielten bis auf das Ende ihrer Tage. In solchen Abentheuern aber bestand vornehmlich das Leben der alten Germanen: denn die einzelnen Stämme waren von jeher unter einander in Feindschaft und Haß und eine stete Reibung beschäftigte unaufhörlich die Gedanken und übte fortdauernd die Kräfte der Edelsten unter ihnen, welche nichts glühender wünschten, als ihren Stamm vor allen andern durch glänzende Thaten zu verherrlichen. Der Krieg war die Lust und höchste Freude aller germanischen Völker.

Jene Gefolge hochgeachteter Anführer und Kriegsfürsten nun hatten ihre Stufen,*) und ein jeder Einzelne in denselben wetteiferte, die erste zu erhalten. Wiederum auch suchten die Fürsten ihre höchste Ehre darin, durch die tüchtigsten und tapfersten Gefährten zu glänzen und je hervorragender sie sich dadurch zeigten, desto öfterer riefen sie Bedrängte zu Hülfe, sie wurden mit Gesandtschaften und großen Geschenken geehrt. Der Ruf, der ihrem Namen voranging, war oftmals allein im Stande, einen Krieg abzuwenden.

*) Tacitus in der Germania c. 13. Gradus quin etiam et ipse comitatus habet judicio ejus, quem sectantur: magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus: et principum, cui plurimi et acerrimi comites.

Das Gefolg aber, das meistentheils aus jüngeren Söhnen und Brüdern bestand, die, wenn das väterliche Gut zu klein war, so daß es nur dem Aeltesten zufallen konnte, keine Versorgung auf dem heimathlichen Hofe vor sich sahen, blieb auch im Frieden um den Anführer, und erhielt von ihm Pferde, Waffen und Unterhalt als Belohnung für seine Anhänglichkeit. So waren Ariovist, Hengist und Horsa Anführer solcher Geleite.

In der Folgezeit, als die germanischen Völker erobernd auftraten, und sich in den Besitz ganzer Landstriche setzten, welche sie dem alten Römerreich abtrennten, waren es die Gefolge der Heerführer, welche von diesen einen Theil der erkämpften Ländereien überkamen, und so trat Grundbesitz an die Stelle der früheren Geschenke. Dieser Grundbesitz umfaßte die volle Herrschaft über Land und Leute und ward nach dem alten Grundsatz der Deutschen: „Ein Jeder ist Herr in seinem Eigenthum," ohne alle vorbehaltene Herrschaft unter der einzigen Bedingung, auch fernerhin getreu zu bleiben, verliehen. Je näher nun ein Waffenfreund dem obersten Anführer stand, desto reichlicher ward er versorgt: doch blieb das Verhältniß lediglich auf die Person beschränkt, und das Verdienst der Väter begründete durchaus nicht einen Anspruch der Söhne, wie denn auch auf der andern Seite dann, als die ununterbrochenen Kriege der deutschen Völkerschaften sie gewöhnten, einen beständigen Anführer zu ertragen, derselbe seine Würde eigenmächtig auf seine Söhne zu vererben, sich nicht anmaaßen durfte, sondern der Wahl der Nationen es anheimgestellt blieb, ob sie den Nachkommen des Königs zu dem Throne, auf dem der Vater gesessen, erheben, oder, falls er keine königliche Seele besäße, einem andern die Kraft des Königthums in die Hände legen wollten. Also wurden Alarich, Athaulf, Wallia und Theodorich, Könige der Westgothen, und Gundicar, König der Burgunder, also der große Theodorich und seine Nachfolger, Könige der Ostgothen und Alboin und Cleph, Könige der Longobarden, also endlich auch Pharamund,*)

*) Gesta Francorum bei du Chesne T. I. c. 4. Tunc consilio accepto in unum — elegerunt Faramundum et honoraverunt eum super se regem crinitum.

Merowens und Chlodowig, Könige der Franken durch die mehr oder weniger freie Wahl und Zustimmung der Nation.

Und so tritt der ursprüngliche Grundgedanke des ganzen Lehenwesens lebendig heraus, der nämlich: daß nur persönliche Kraft und Tüchtigkeit einen Anspruch ertheilen, aus der Hand dessen Ehre und Reichthum durch Länderbesitz zu empfangen, dem wiederum nur durch das eigne hervorleuchtende Verdienst die Macht der obersten Herrschaft zugekommen war. Sein geliehenes Guth verdankte ein jeder Vasall einer Wohlthat des Höhern, *) den seine Tüchtigkeit so hoch gestellt, oder sollte es ihm wenigstens verdanken — der aber, der als oberster Lehnherr die Herrschaft über alle übte, empfing seine Macht und seine Herrlichkeit durch die übereinstimmende Anerkennung der Edelsten und Besten, durch eine Wahl unter Einfluß und Mitwirkung des Höchsten, durch die Gnade Gottes, **) der ja die Erde und das Leben auch nur wie ein Lehen den Sterblichen zur Nutznießung und zum Gebrauch für seine Ehre und seinen Dienst verleiht.

Aus diesem so eben entwickelten Verhältniß folgt unmittelbar, daß,

---

*) Deshalb hießen die Lehen beneficia.

**) Der Erste, der sich gratia Dei Regem schrieb, war Pipin d. Kl. Diesen Gebrauch behielten alle Könige und Kaiser nach ihm. Eine Beweisstelle für diese in den mittlern Zeiten gewöhnliche Ansicht findet sich unter andern bei Liutprands Bisch. von Cremona Europ. Gesch. B. II. c. 7. (Murat. Scr. Rer. Ital. T. II. P. I.) und nach ihm beim Sächs. Annalist z. J. 920 als König Heinrich I. den Baierherzog Arnulf von der Gültigkeit seiner Wahl zu überzeugen sucht. Hier sagt der König: cur Dei ordinationi resisteret cum se ab ommi populo electum sciret, quod nisi Deo disponente non fieret. Und später erklärten die Baiern ihrem Herzog: Neque enim in Heinrici electione totius populi animum potuisse fieri unum, nisi hunc a Deo constaret esse electum. — Eben so stellt der Erzbischof von Mainz in der K. der h. Jungfrau zu Aachen dem Volk den von den Großen des Reichs zum König erhobenen Otto I. mit den Worten vor: Adduco vobis a Deo electum. S. Wittechind von Corvey B. II. bei Meibom Scr. Rer. Germ. I. S. 642.

da die Lehen als eine Belohnung für wohlbegründetes Verdienst zuertheilt wurden, ein Verlust dieser Wohlthat mit Recht nur dann eintreten konnte, wenn eine Verletzung jenes Verbandes geschah, der wesentlich auf die Treue der Belehnten gestellt worden war — auf der andern Seite aber auch dann nur dem König als obersten Lehnsherrn diese seine höchste Macht entnommen werden konnte, wenn er durch unrühmliche Eigenschaften sich befleckte, und jene königlichen Gesinnungen nicht offenbarte, die das freie und kräftige Volk der Germanen von seinen Gewaltigen erforderte, und wegen deren allein es sich unter das Königs-Scepter zu stellen für ehrenvoll hielt. Diese letztere Rücksicht muß namentlich fest gehalten werden: aus ihr allein erklärt es sich z. B. warum der letzte Merowinger durch den Großhofmeister, Pipin den Kleinen, von dem Königsstuhle verdrängt ward, und warum auch unter den Carolingern, ja selbst noch in weit späterer Zeit, deutsche Kaiser und Könige durch den gemeinsamen Willen und Spruch der Nation förmlich abgesetzt wurden. *) Denn so groß war die Liebe der deutschen Stämme für ihre Ehre, daß sie zwar freiwillig und gern einem durch glänzende Tugenden weithin über alle sich erhebenden Fürsten sich untergeben mochten, eine Zeit lang wohl auch, der großen Thaten eingedenk, die ein früherer Herrscher unter ihnen verrichtet, seine, ob wohl weniger ausgezeichneten Nachkommen, als Könige über sich duldeten, immer aber doch endlich, wenn die Schwäche und Untüchtigkeit derselben zu unrühmlich hervortrat, sich der mehr drückenden Herrschaft entledigten, und einen berühmten Mann aus einem neuen Geschlechte zum Könige setzten, damit dieser ihren Angelegenheiten mit einem neuen kräftigeren Geiste vorstehe.

Wie sehr das Christenthum, welches nach den Gothen, Burgundern, Franken und Longobarden alle andere germanischen Völker, die Alemannen, Thüringer, Baiern, zuletzt die Friesen und Sachsen nach und nach aufnahmen, diese Lehns-Verfassung begünstigte und befestigte, ergiebt sich aus der Bemerkung, daß derselbe Gedanke, welcher die wahre Seele dieser Verfassung ist, auch in jenem aufgefunden wird. Denn der innerste Kern der christlichen Reli-

*) Carl der Dicke, Adolf von Nassau, Wenzel.

gion besteht in dem Bestreben, alle Menschen als vor Gott gleich darzustellen, und ihr großer Zweck ist, dereinst sie alle zu einer einigen umfassenden Gemeinde zu versammeln, in der nur die lebendige und thätige Liebe walte, die einem Jeden den geruhigen Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Gaben sichert. Indem sie alle unrechtmäßige Gewalt verdammt, beruft sie einen Jeden zu der freien Uebung der Kraft, welche die schaffende Natur ihm zuertheilte und setzt dieser großen Freiheit keine anderen Schranken, als die hohe Pflicht einer ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit und das erhabene Gebot einer ächten und reinen Liebe. Da aber, wo überall die inwohnende Kraft ungehindert sich äußern darf, und die angeborne Tüchtigkeit ihre volle Anerkennung findet, indem der Bahn, welche sie sich schafft und bereitet, nichts Hemmendes in den Weg tritt, da wird ein Jeder auf den Standpunkt sich zu stellen, vollkommen befähiget seyn, zu welchem er ursprünglich durch jenes bestimmte Maaß von Kraft, welches ihm zu Theil wurde, berufen war. Eben diese Ordnung aber nun, in der einzig der Maaßstab gilt, den die Natur selbst vorgezeichnet hat, ist es, welche auch der Lehnsverfassung zum Grunde liegt: denn auch sie will ihrem Wesen nach nichts anderes, als daß überall nur die persönliche Tüchtigkeit frei sich entfalte, und derjenige nur über andre herrschen und reich an Ehren und Gütern werden solle, der dazu die Kraft und die Würdigkeit in sich trage. Deshalb verstattet sie keinen festen Besitz, und will, indem sie denselben auf des Einzelnen Lebensdauer beschränkt und jeden erblichen Anspruch ausschließt, daß die Herrschaft über Grund und Boden immerhin nur in den Händen derer sich befinde, von denen man sich sicher versehen dürfe, daß sie kräftig von ihnen werde gehandhabt werden.

Dadurch also, daß das Lehnssystem, obgleich früher schon unter den Germanen entstanden und eingeführt, nach dem hier angedeuteten ursprünglichen Sinne jenem großen Hauptgedanken des später angenommenen Christenthums so nahe tritt, die vollkommene Gleichheit der Menschen herbeizuführen, dadurch daß es denselben auf dem Boden der Wirklichkeit und nach den durch die Menschennatur gegebenen Verhältnissen im Großen auszuführen strebt, mußte dasselbe nothwendig nur noch inniger in das germanische Leben sich ver-

flößen und zu dem wesentlichsten Element der neu entstehenden Staaten sich erheben. Und so geschah es, daß überall, wo germanische Stämme Reiche gründeten, in Spanien durch die Westgothen, in England durch die Angelsachsen, in Italien durch die Ostgothen und späterhin durch die Longobarden und in dem großen Frankenreich des Chlodwig, das über Frankreich und einen großen Theil von Deutschland sich erstreckte, auch die Lehnsverfassung begründet, und durch immer weiter fortgesetzte Ausdehnung und fortlaufende Unterabtheilungen im Innern dieser Reiche ausgebreitet ward, so daß der große aufgerichtete Stamm gleichsam immer neue Aeste, Zweige und Blätter trieb, und endlich alles weithin überschattete. Wie hierdurch es möglich ward, die ungeheuern alle Selbstständigkeit und Freiheit niederdrückenden kriegerischen Staatenmassen der altrömischen Herrschaft wieder in viele kleine aufzulösen, und das Aufblühen der einzelnen Theile zu befördern, das genügt uns hier angedeutet zu haben, ingleichen, daß die Lehnsverfassung auch dadurch so heilsam für die eroberten Länder wurde, daß sie die siegenden Feinde durch die Ueberweisung von Grundbesitz auf die leichteste Weise aus ungestümen Kriegern zu freien Eigenthümern und väterlichen Herren umschuf, wodurch die Provinzen, in denen früherhin die römischen Proconsulen mit unsäglicher Habgier gehaust hatten, allererst wieder zu Blüthe und Wohlstand sich erhoben.

Nachdem nun also das Christenthum und die Lehensverfassung die großen und mächtigen Lebenselemente der neuen Zeit geworden waren, konnte es nicht fehlen, daß das Aufrechterhalten und die weitre Entwicklung derselben die unerläßliche Bedingung ward, unter welcher die neuen Staaten kräftig zu gedeihen vermochten, und daß im Gegentheil ihre Vernachläßigung einen um so schwerer fühlbaren Nachtheil hervorbringen und um so mißlichere Folgen nach sich ziehen mußte, je geistiger die Verfassung war, und je mehr, ja fast ausschließlich es hierbei auf die Tüchtigkeit der Nation ankam. Denn gewiß ist, daß wie der ganze Gedanke, der dem Lehnswesen inne liegt, nur unter einem ganz kräftigen und unverdorbenen Volke sich zu bilden vermochte, auch derselbe Grad von Tüchtigkeit forthin erforderlich blieb, um die Uebel zu entfernen, die dann nothwendig hervortreten mußten, wenn niedre Leidenschaf-

ten einen überwiegenden Einfluß gewannen. Und so läßt es sich an der ganzen Geschichte des fränkischen Staats und der späteren deutschen durchgehends nachweisen, daß überall, so lange jene großen bildenden Kräfte in ihrer Reinheit und Lauterkeit gebraucht wurden, glorreich und herrlich die Reiche blühten, und um so höher sich erhoben, je kräftiger und umfassender jene großen Gedanken in das wirkliche Leben ausgeprägt wurden, und daß nur dann erst, als gemeinere Antriebe jene edleren anfochten und befeindeten und endlich an ihre Stelle sich drängten, jene unsägliche Verwirrung und Zerwürfniß herbeigeführt ward, die man so ganz mit Unrecht dem Lehnssystem selbst Schuld zu geben gewohnt ist, während dieselbe ausschließlich durch die Ausartung der ursprünglichen Lehnsverfassung und das immer leidenschaftlicher und gieriger sich Bahn brechende Allodialsystem*) bedingt ward, dessen erste Spuren sogleich nach dem Untergange des sächsischen Kaiserhauses in der unter Conrad II. den kleineren Vasallen zugesicherten Erblichkeit der Reichslehngüther sich zeigen und das wir in der ganzen darauf folgenden Periode im Kampfe mit dem Lehnssystem erblicken, bis es endlich unter den Hohenstauffen, die auch die größeren Reichslehne erblich machten und nach dem großen Interregnum durch Rudolph von Habsburg, der eine Hausmacht zu Erhaltung seines königlichen Ansehns für nöthig hielt, während die früheren größten Kaiser und Könige gerade darin,

---

*) Allod heißt in den mittleren Zeiten überhaupt Alles, was auf die Erben übergeht, und in diesem allgemeinen Sinne, wo es so viel wie hereditas bedeutet, ist es hier genommen. So kommt es in den alten deutschen Rechtsbüchern, der L. Ripuar. Angl. Bajoar. dem Salischen Gesetz und in den Capitularien Carls des Großen überall vor. Das wahre und eigentliche Lehn dagegen, das nicht in festen Besitz, nur der Person gegeben ward, und ohne Einwilligung des Lehnherren nie auf die Erben übergieng, hieß beneficium. Erst in dem 11. Jahrh. wo auch die Erblichkeit der Lehne aufkam, ward das Wort feudum allgemein. S. Du Fresne Glossar. unter d. W. Allodium T. I. p. 176. Beneficium erat ad vitam — praedium seu Alodus hereditas (Erbe), proprietas (fester Besitz.)

daß sie kein Reichsland selbst in den Händen behielten, ihre Hoheit gefunden hatten, förmlich seinen Sieg erfocht. —

Wir kehren jetzt nach dieser vorläufigen Erörterung, die uns dringend nothwendig schien, zu dem Punkte zurück, der uns zu ihr Veranlassung gab, zu der Gründung des fränkischen Staats durch Chlodwig, von dem wir erwähnten, daß er nicht nur die angenommene christliche Religion weiter zu verbreiten eifrig bemüht war, sondern auch das Lehnssystem durch das ganze weite Gebiet seiner Herrschaft hindurch in eine ordentliche Verfassung gebracht habe. Chlodwig war es, der, indem er auch die geistlichen Vorsteher, die Bischöffe, welche er in den meisten Gegenden seines Reichs bereits vorfand, zur Theilnahme an den Reichsgeschäften zog, die er bisher nur mit den weltlichen Herren, seinen Vasallen, berathen hatte, ein ganz neues Element in das vorher rein militairische System hinübertrug und dadurch die Grundlage zu jener in der folgenden Zeit immer sorgfältiger ausgebildeten Reichsordnung legte, die von nun an wesentlich aus einer geistlichen und einer weltlichen Seite bestand. Hiermit war der bedeutendste Schritt zu einer freundlichen Zusammenschmelzung des siegenden Volks und der Besiegten gethan, und den Letzteren, die nothwendig in einem untergeordneten Verhältniß sich befinden mußten, durch die Bischöffe, ihre natürlichen Vertreter gegen die großen Lehnherren, die unter dem Namen der Herzoge und Grafen auftreten, ein mittelbarer Einfluß auf die Leitung der Regierungsangelegenheiten gegeben, dessen sie sonst wohl vollkommen ermangelt haben würden.

Zwei hundert und ein und vierzig Jahre nach dem Tod Chlodwigs 511 herrschte die Dynastie der Merowinger über das von ihm gegründete Reich — erblich, doch so, daß die Nation die Wahl sich vorbehielt, unter den Abkömmlingen des Hauses den Tüchtigsten vorzuziehen;*) glücklich im Anfang, als die Könige noch Kraft

*) Chronicon Fossaticum: „Ita reges Francorum electione pariter et successione soliti sunt procreari à primo Faramundo usque in Hildericum regem.“ So heißt es zum Beispiel von Dagobert's I. Sohn, Sigebert II. (König zu Metz 645 — 657) bei Fredegar in Chron. c. 75. Dagobertus, cum

genug besaßen, ihre eigne Würde aufrecht zu erhalten und ihre Vasallen auf das ursprüngliche Verhältniß, kraft dessen ihre Lehne ihnen durch des Königs Gnade nur auf die Person verliehen wurden, zu beschränken. Doch nicht lange erhielt sich der männliche Geist des großen Ahnherren in dem Fränkischen Königshause; die späteren Herrscher versanken immer mehr in eine unrühmliche Trägheit und Schwäche, die ihr Ansehn in den Augen der Nation immer tiefer untergrub, und diese Schwäche war es, welche die Vasallen benutzten, um immer größere Vorrechte zu ertrotzen, und immer eigenmächtiger mit ihren Lehnen zu verfahren. Hierzu kam, daß die letzten Merowinger, weit entfernt, die christliche Lehre, zu der Chlodwig sich gewandt, in dem Reiche weiter zu verbreiten, es geschehen ließen, daß in den neu eroberten Provinzen über dem Rhein und der Donau, in Thüringen, Baiern und Alemannien, das Heidenthum fortdauerte, ja daß selbst die christlichen Priester in Franken jener tiefsten Lasterhaftigkeit sich ergeben durften, über welche Bonifacius im achten Jahrhundert so schmerzliche Klagen erhebt. Deshalb mußte nothwendig das fränkische Reich, indem seine Beherrscher von dem ursprünglichen Geist sich entfernten, der es im Anfang zu solchem hohen Ansehen gehoben, zu immer größerer Verderbniß herabsinken und eine Zügellosigkeit in blutigen Befehdungen, Räubereien und andern Gewaltthaten, eine Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit allgemein überhand nehmen, die die Geschichtschreiber jener Zeiten mit den stärksten Farben schildern. Denn das eben ist das Unglück, welches schwache und kraftlose Fürsten über ihre Reiche bringen, daß die Völker, denen an ihrem Haupte kein Vorbild der Gerechtigkeit und der ächten geistigen Größe vorleuchtet, selbst dann so leicht in jene Erniedrigung und Entwürdigung mit hinabgezogen werden, die sie an ihren Herrschern erblicken.

Nachdem über ein Jahrhundert hindurch der fränkische Königsstuhl durch kraftlose und weichliche Könige besetzt worden war, regte

---

Mettis urbem venisset, cum consilio Pontificum et Procerum, omnibusque primatibus Regni sui consentientibus Sigibertum filium suum in Regnum sublimavit.

sich endlich der bessere Geist unter dem Geschlechte der Franken, und auf einer großen Reichsversammlung zu Soissons im Jahre 752 wurden dem letzten Merowinger die Insignien des Königthums abgenommen, die er schändete, und an seiner Statt Pipin der Kleine, der Sohn jenes Karl Martell, der das Frankenreich und ganz Europa vor den Säbeln der Saracenen geschützt, ein tapferer, weiser und gerechter Mann, in dessen Hand schon längst die oberste Gewalt geruht hatte, durch eine förmliche Wahl*) zum Könige der Franken erhoben und gesalbt.

Er nun war es, der durch Beschränkung der großen Vasallen das königliche Ansehen zuerst wieder herstellte, ihren hochfahrenden Anmaaßungen besonnen und kräftig in den Weg trat und mit aller Macht den Befehdungen der Einzelnen wehrte. Durch seine wahrhaft großen Eigenschaften erwarb er sich die Liebe und Bewunderung der Gemüther; er strebte durch ein inniges Einverständniß mit dem Pabste, dem Bonifaz, Erzbischof von Mainz und den übrigen Prälaten des Reichs die gesunkene Kirchenzucht thätig zu verbessern und die christliche Lehre auch in den überdonauischen und überrheinischen Provinzen in Alemannien, Baiern, Thüringen und in dem nun auch bezwungenen Friesland auszubreiten, zu welchen Ländern der erwähnte große Apostel der Deutschen und andre heilige Männer sie während des 7ten und 8ten Jahrhunderts gebracht hatten. Und so bereitete er, indem er die ursprüngliche Ordnung der Staatsverfassung wieder zu begründen bemüht war, und das große schaffende Element der christlichen Bildung wieder in Bewegung setzte, jenes Werk vor, das sein großer Sohn Carl glorreich und herrlich hinaus führte.

Mit so hellem und klarem Blick als Carl hatte noch kein germanischer Fürst vor ihm es erkannt, daß das Christenthum und das

---

*) Fredeg. c. 107. Quo tempore una cum consilio et consensu omnium Francorum etc. praecelsus Pipinus electione totius Franciae in sedem Regni cum consecratione Episcoporum et subjectione Principum etc. sublimatur in Regno. So alle andern gleichzeitigen Schriftsteller.

vesen die Wurzeln der ganzen neueren Zeit geworden seyen, aber auch vor ihm mit so hoher und unerschütterlicher Kraft dieser Ueberzeugung, die seine Seele gefaßt hatte, seine Umgen zu gestalten unternommen. Sein ganzes Leben war gleichin diesem Gedanken aufgegangen, und darum vermochte er so lich jenes großartige Staatsgebäude aufzurichten, das 1000 ce lang der Zeit getrotzt hat und dessen Ruinen uns noch jetzt Bewunderung zwingen.

Als Carl das Reich überkam, fand er die einzelnen Theile desen durch Herzoge und Grafen regiert und viele von ihnen geneigt, ßere Vorrechte für sich geltend zu machen, als dem königlichen sehen zuträglich war. Die bedeutendere Gewalt einzelner Herzo, die, wie z. B. der bairische, über ganze weitläuftige Provinzen boten, war ein verführerisches Beispiel, daß auch solche Grafen, e etwa durch ausgedehnteren Länderbesitz, in den sie durch die Freibigkeit und Nachsicht der Merowingischen Regenten gekommen varen, stärkere Macht besaßen, sich angelegen seyn ließen, zu einer leichen Höhe, auf der jene standen, emporzustreben. Deshalb war es Carls vornehmste Sorge, um das ursprüngliche Lehnsverhältniß vollkommen allgemein durch alle Theile des Reiches zu verbreiten, einen gleichmäßigen Maaßstab der Macht der großen Lehnträger der Krone festzusetzen. Aus dieser Rücksicht ließ er die herzogliche Würde ganz eingehen und ordnete überall nur Grafen an, welche er auf Lebenszeit mit ihrer Würde belehnte, und denen er genau die Grenzen ihrer Befugnisse vorzeichnete. Nur selten und meist nur an die Markgrafen, weil der Grenzen Bewachung eine umfassendere Macht erforderte, vergab er mehrere Grafschaften zugleich. Dadurch nun setzte er sich vollkommen in den Stand, jederzeit die einsichtsvollsten und tüchtigsten Männer der Nation um sich her zu versammeln und durch die von Zeit zu Zeit durch Todesfälle zurückfallenden Lehngüther fortwährend ihre ihm und dem Reiche geleisteten Dienste zu belohnen.*)

*) Monachus S. Gallensis de gestis Carol. M. bei Canis. Vet. Lect. T. II. P. III. p. 61. „Prudentissime Carolus nulli Comitum nisi his, qui in confinio et termino barbarorum erant con-

Um aber noch sorgfältiger sie im Auge zu behalten und jedem Versuche, ihre Macht zu überschreiten, zu wehren, befehligte er die Bischöffe, genau auf alle ihre Bewegungen zu achten, und im Fall sie Eigenmacht und Willkühr an ihnen wahrnähmen, zu seinem Throne den Bericht zu senden. Da das Richteramt das vornehmlichste Geschäft der Grafen war, so hatte diese Aufsicht, welche den Bischöffen zur ernsten Pflicht gemacht wurde, noch das besondere Gute, daß es ihnen dadurch möglich ward, jedwede Bedrückung, die den Gemeinen und Armen widerfahren mochte, zu deren besonderem Schutz sie vermöge ihrer kirchlichen Würde berufen waren, zu mildern und abzuwenden. Wiederum aber trug Carl auch den Grafen auf, das Leben und den Wandel der Bischöffe zu beobachten und gleichmäßig an seine Person Anzeigen gelangen zu lassen, dafern sie Sittenlosigkeit und Nachläßigkeit an den Männern der Kirche erblicken sollten.

Indem auf solche Weise Carl den Grafen und Bischöffen vereinigt die Verwaltung der besondern Angelegenheiten der einzelnen Theile des Reichs übertrug, *) beide als untergeordnete Handhaber des Königlichen Amts betrachtete, und dadurch ihre Macht in ein heilsames Gleichgewicht stellte, verkettete er ungleich inniger, als ehedem geschehen war, die beiden großen Zwecke, die er verfolgte und durfte ungleich sicherer auf die glücklichsten Erfolge seiner Bemühungen rechnen. Aber er beruhigte sich hierbei noch nicht, sondern setzte diesen Einrichtungen noch eine andere hinzu, kraft deren in 4 Monaten des Jahres, im Jänner, April, Julius und October königliche Sendboten in die verschiedenen Provinzen des Reichs reisen mußten, **) um Nachfrage zu halten, wie die Geschäfte betrieben würden, und große Versammlungen zu halten, auf denen alle Bi-

stituti, plus quam unum Comitatum aliquando concessit etc. cumque a familiaribus suis interrogaretur, cur id faceret, respondit: Cum illo fisco vel curte et tam bonum etc. meliorem vasallum etc. quam ille Comes etc. fidelem mihi facio."

*) Capitulare IV. v. J. 806. c. 4. apud Baluz T. I. p. 450. Episcopi cum comitibus stent et Comites cum Episcopis, ut uterque pleniter suum ministerium peragere possit.

**) Capit. Car. M. v. 812. c. 8. bei Baluz I. 498.

Aebte, Grafen und begüterte freie Männer bei Strafe des
unnes zu erscheinen verpflichtet waren, und wo ein Jeder
: Verwaltung der Prälaten und Grafen Klage anbringen
Diese Sendboten, gewöhnlich ein Graf und ein Bischoff,
a Königs Statt zu Gericht und schlichteten die Sachen, die
vorgelegt wurden, entweder für sich selbst, oder brachten sie
i königlichen Hof zurück, wo sodann der König als höchster
r den entscheidenden Ausspruch fällte.
Also ordnete Carl sein Reich im Innern; aber auch nach Aussen
andte er seine Blicke: denn das war sein fester Wille, alle germa=
n Völker zu einem einigen Ganzen zu verbinden. Bereits der
Ostgothische König Theodorich, der Zeitgenosse Chlodwigs
ranken, der zu Ende des 5. Jahrh. in Italien ein deutsches Reich
tet hatte, das über die Alpen bis zur Donau und in Frank=
bis an den Rhonefluß sich erstreckte, hatte den Gedanken zu ei=
solchen großen Bund aller christlichen Völker deutschen Stam=
, die in Europa ihre Sitze genommen hatten, gefaßt, der auf
christlichen Sinn und Gerechtigkeit gestützt, alle rohe, wüste
walt bändigen und einen friedlicheren Zustand in Europa begrün=
n sollte. Solche Absicht und Gesinnung hatte er deutlich in den
Schreiben verrathen, die er an die anderen abendländischen Könige
ndte, welche ihn oftmals angingen, damit er ihre Streitigkeiten
hlichten möge. Jedoch vergebens verhallten die friedenstiftenden
Worte, die er als Schiedsrichter sprach und die milde Gewalt seiner
Liebe war nicht im Stande, die heftigen Leidenschaften zu zähmen,
ie die Gemüther beherrschten. Für seine großen Gedanken war die
damalige Welt noch nicht reif und beinahe drei Jahrhunderte muß=
ten vergehen, ehe dieselben in dem Geist eines andern tiefschauenden
Mannes entzündet wurden.

Carl der Große aber fühlte sich berufen, diesen Plan zu voll=
führen. Er hatte es klar erkannt, daß die zerstörende Zerwürfniß
unter den einzelnen Völkern, falls sie noch länger fortdauerte, wie
in den abgelaufenen Jahrhunderten, nothwendig jene freiere Ent=
wicklung von Staat und Kirche, die er herzustellen so eifrig bemüht
war, hemmen, und die Blüthen des neuen Lebens, welches aufge=
gangen war, zertreten müßte. Dafern von nun an alle blinde Ge=

walt in Recht gewandelt werden sollte, so mußte ein Einziger über die verschiedenen deutschen Stämme gebieten, der als oberster Vorsteher des Friedens, von allen geehrt und gefürchtet, keinem der streitenden Theile eine andere Entscheidung ihrer Sachen, als durch den Weg der Gerechtigkeit vergönnte — es mußte ein oberster Schutzherr über die germanischen Völker sich erheben, vor dessen Stuhl Jedweder, der Mächtigste wie der Niedrigste, sein Recht finden konnte, und dessen Ausspruch durch jenes höchste Ansehen, vor dem alle freiwillig sich beugten, geheiliget ward.

Aber Carl hatte die ganze Kraft seines Genie's dazu nöthig, zu diesem Ziele sich hinaufzuarbeiten und mußte durch blutige Kämpfe seine Bahnen sich brechen. Leicht zwar bezwang er das große Reich der Lombarden in Italien, unterwarf Baiern, das, obwohl lange schon unter fränkischem Schutz, bisher immer noch einen eigenen Herzog besessen, völlig seiner Herrschaft, indem er Thassilo, den letzten Agilolfinger, entthronte, trug selbst nach Spanien bis an den Ebro siegreiche Waffen: aber 32 Jahre lang brach seine Macht vergebens an dem bisher unbezwungenen Volke der Sachsen, deren Reich die weiten Strecken von Nordteutschland zu beiden Seiten der Weser von dem deutschen Meere bis nach Thüringen und von der Elbe und Saale bis nahe an den Rheinstrom umfaßte.

Dieses Volk, das einzige unter den germanischen, das bisher weder die herrschende Staatsverfassung, noch das Christenthum angenommen hatte, lebte frei und nach eignen Gewohnheiten, der altväterlichen Religion glühend ergeben, in seinem Gebiet. Unbekannt war den Sachsen die königliche Macht, eine Menge kleine Fürsten beherrschten ihre Gaue und nur zur Zeit eines gemeinsamen Krieges wählten sie ein gemeinsames Oberhaupt. Unbezwinglich war ihre Liebe zur Freiheit und ihre Tapferkeit stand auf derselben Stufe mit dieser Liebe. Nach Abend hin grenzten sie mit den Franken und unausgesetzt thaten sie die verheerendsten Raubzüge in dieses nachbarliche Reich. Carl überschaute recht wohl das eigene Verhältniß mit diesem kräftigen und furchtbaren Volke: der große Gedanke, den seine Seele sich gebildet hatte, eine rechtliche Ordnung unter den gesammten Stämmen der Germanen zu begründen, vertrug es nicht, einen so mächtigen Feind dieser Ordnung auf seinem Nacken zu dul-

den — er mußte ihn stürzen. Gegen andre minder starke Völkerschaften, wie z. B. gegen die Slaven und Avaren mochte es hinreichen, eine wohlgedeckte Grenzwacht anzuordnen, die Sachsen aber, diese kräftigen Naturen, mußte er bezwingen. Sollte aber seine Herrschaft von Dauer seyn, so mußte er nothwendig ihre Religion und ihre Verfassung vernichten. Denn diese waren es, die ihre Sitten und Gewohnheiten begründeten, nach denen es ihnen erlaubt, ja rühmlich und ehrenvoll dünkte, wiederholt mit Waffengewalt aus ihren Sitzen zu brechen und Krieg und Beute zu suchen. Wie tief diese Lebensansicht bei ihnen eingewurzelt war, und wie sie Alles aufboten, um ihre Ungebundenheit zu behaupten, das bewies Carl'n der Fortgang des Krieges mit ihnen selbst. Denn obschon er sie wiederholt in blutigen Schlachten bezwungen, und von ihnen Friedensversprechungen und Geiseln erhalten, benutzten sie doch jede Gelegenheit, wenn er anders wo beschäftiget war, das ihnen auferlegte Joch wieder abzuschütteln, und unternahmen es wiederholt, ihre Zusagen brechend, in offener Empörung aufzustehen und plündernd und verwüstend die fränkischen Lande zu durchstreifen. So hatten sie im J. 782, als sie Carl mit einem fränkischen Heer gegen die Slaven aufbot, auf dem Berge Suntel an der Weser treulos die Franken umringt und die ganze Schaar mit ihren Anführern niedergehauen, und eben so im J. 793, als sie Carl gegen die Avaren ins Feld sandte, ein fränkisches Hülfsheer, das an die Donau bestimmt war, überfallen und zu Grunde gerichtet.

Solche Treulosigkeit bestärkte Carl'n immer mehr, unerbittlich auf seinem Gebot zu beharren, daß sie des Heidenthums sich begeben und zur Annahme der fränkischen Verfassung sich bequemen sollten. Aber es schien, als wenn sie verlangten, daß Carl seine überwiegende Macht ihnen vorerst ganz und vollständig zeigen und dadurch sein Recht und seinen Beruf, über sie zu herrschen, ihnen offenbaren sollte. Er mußte daher wiederholte Feldzüge gegen sie unternehmen und dann erst, als er endlich auch im J. 800 mit der abendländischen Kaiserkrone geschmückt worden war, und dadurch den höchsten Glanz, den ein Fürst in der Christenheit zu erlangen vermochte, um seinen Namen verbreitet hatte, schlossen die Sachsen zu Selz im J. 803 den festen Frieden mit ihm, durch den ihnen Carl

zwar die Freiheit und das ungestörte Recht, nach ihren alten Gesetzen und Gewohnheiten zu leben zusagte, in welchem sie aber dem Götzendienst aufgeben, die christliche Religion annehmen und durch Grafen, die ihnen jedoch Carl zumeist aus der Mitte ihrer eigenen Großen setzte, sich fortan regieren zu lassen, versprechen mußten.

Je längeren Widerstand die Sachsen geleistet hatten, desto fester waren sie von nun an überzeugt, daß die größere Macht und die größere Weisheit bei Carl sei, und desto glücklicher fand das Christenthum, das dieser durch viele errichtete Bisthümer unter ihnen verbreiten ließ, Eingang. Wiewohl es ihnen leicht gewesen seyn würde, unter den schwachen Nachfolgern ihres großen Bezwingers sich von dem fränkischen Reiche wieder los zu trennen, sind sie dennoch treu bei demselben geblieben, so wie bei der neuen Lehre, lebendig es fühlend, daß der uralte Stamm der Germanen fest zusammenhalten müsse in Einem Reiche und in Einem Glauben.

Drei Jahre vorher, ehe Carl den Frieden mit den Sachsen schloß, war ihm in Italien jene neue Würde zu Theil geworden, durch welche gleichsam der Schlußstein in das große Gebäude, das seine Hände gebildet hatten, eingefügt ward: der Pabst hatte ihm am Weihnachtsfest des Jahres 800 zu Rom die Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt. Mit dieser feierlichen Handlung ward das abendländische Kaiserthum 324 Jahre, nachdem es untergegangen war, in seiner Person wieder erneuert. Vor einer großen Versammlung im St. Peter der Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte und des ganzen Fränkischen und Römischen Adels hatte Leo III. diese Angelegenheit vorgebracht, und es schien damals allen, daß der, in dessen Hand die Hauptstadt des Abendländischen Reiches, wo vordem die Kaiser beständig ihren Sitz gehabt, sich befinde, und dem durch Gottes Hülfe die übrigen Länder des Römerreichs im Abendland, in Italien, Gallien und Deutschland zugekommen seyen, auch wieder mit dem alten ehrwürdigen Kaisernamen beehrt werden müsse.*) Hier-

*) Annales Lambec. et Chronicon Moissiac. zum J. 801. „Visum est Apostolico Leoni et universis Sanctis Patribus qui in ipso concilio seu reliquo Christiano populo, ut ipsum Carolum Regem, qui ipsam Romam tenebat, ubi semper Caesares

zu kam, daß der Einfluß des morgenländischen Kaisers zu Constantinopel, der vordem die oberste Herrschaft über die Stadt und das Herzogthum Rom gehabt hatte, seit langer Zeit immer tiefer gesunken war, und daß die Römer nur ungern die Schmach ertrugen, von einem ausländischen Hofe Befehle anzunehmen. Wohl mußten sie Herrscher verachten, die nicht im Stande waren, ihnen ihre Hoheit zu beweisen. Und als nun eben jetzt gar Irene, eine Frau, auf dem byzantinischen Stuhle saß, *) beschlossen sie die günstige Gelegenheit zu nutzen, von der lästigen Herrschaft sich gänzlich zu befreien. Also geschah es, daß sie Carl'n, der als Patricius vorher schon der Schirmvoigt der Römischen Kirche war, die alte Würde der Imperatoren übertrugen.

Diese Würde, die ihrer Natur nach von einer Wahl abhing, die Augustus durch eine solche erhalten und die alle seine Nachfolger, dafern sie als rechtmäßige Oberherren und nicht als Tyrannen gelten wollten, selbst dann noch, als die Legionen das Recht sich anmaßten, Kaiser einzusetzen, anzuerkennen genöthiget waren, ward solchergestalt auch jetzt wieder erneuert. Nachdem jene Versammlung, die für eine Vertreterin der ganzen Abendländischen Christenheit galt, ihre einmüthige Einstimmung erklärt, krönte der Pabst am Weihnachtsfest 800 Carl d. Großen und die Tausende von Menschen, die aus allen Theilen des Abendlandes zusammengekommen waren, erklärten durch Zuruf und frohlockendes Geschrei ihren Beifall.

So ward, nachdem lange vorher durch allmälige Gewohnheit ein oberstes Haupt der Christenheit in geistlichen Dingen in der Person des römischen Papsts sich erhoben hatte, auch ein höchster Herr

---

sedere soliti erant seu reliquas sedes, quas ipsi per Italiam seu Galliam nec non et Germaniam tenebat: quia Deus omnipotens has omnes sedes in potestatem ejus concessit, ideo justum eis esse videbatur, ut ipse cum Dei adjutorio et universo Christiano populo petente, ipsum nomen haberet."

*) Ann. Lamb. et Chron. Moiss. ibid. Cum apud Romam moraretur Rex Karolus, nuntii delati sunt ad eum, dicentes, quod apud Graecos nomen Imperatoris cessasset, et femineum apud se imperium haberent.

in weltlichen Angelegenheiten ihm zur Seite gesetzt. Wie jenen den Pabst seit langer Zeit die römische Geistlichkeit und das römische Volk erwählt, und von nun an der Kaiser auf seinem Stuhle zu bestätigen und mit den weltlichen Güthern zu belehnen hatte, so konnte auch dieser nur durch die Wahl der christlich-abendländischen Völker und vornehmlich der Römer, als der Bewohner der Hauptstadt des Occidents zu seiner Würde gelangen und er mußte die Krone aus der Hand des Pabstes, als des obersten Bischoffs in der Christenheit, empfangen.

Carl der Große übernahm als Kaiser die oberste Schutzherrlichkeit über alle Kirchen und alles Volk des christlichen Abendlandes: dies ist die einzige wahre Bedeutung und der ächte Sinn dieser erneuerten Würde — und auf solche Weise ward der große Gedanke, welchen Theodorich geahnet, durch die Hoheit und Majestät Carl's, mit welcher er die Gemüther der Völker erfüllt hatte und die ihn dafür freiwillig auf die erste Stufe der ganzen christlichen Welt stellten, in die Wirklichkeit gerufen.

Vierzehn Jahre lang noch, seitdem er die Kaiserkrone trug, herrschte Carl über sein weitläuftiges Reich, das über Italien, Frankreich, Catalonien, die Balearen, Deutschland bis zur Nordsee und Elbe, und weiter bis zur Weichsel, Raab und an die Gebirge Croatiens sich erstreckte. Nur das auch germanische England fehlte wegen seiner insularischen Lage in diesem großen Bund germanischer Völker und Staaten. In diese letzteren Jahre Carl's nun fallen seine meisten Verordnungen für den Staat und die Kirche, die uns noch erhalten sind und aus diesen und den Nachrichten der gleichzeitigen Schriftsteller vermögen wir die Hauptzüge seiner großartigen Reichsordnung aufzufassen, deren Darstellung um so nöthiger erscheint, als dieselbe immer noch als Grundlage unter den Ottonen angetroffen wird. Des Reiches Zustand unter seiner Herrschaft war ungefähr folgender:

Der König, durch die Einwilligung der Vornehmsten des Reichs, der geistlichen und weltlichen Großen, und die Beistimmung des Volks eingesetzt,*) war oberster Lehnherr im Reiche: aus seiner Hand

*) Karl der Kahle bei Baluz II. 5. c. 3. „Quia vero debitum

erhielten die Markgrafen, die Pfalzgrafen und Grafen ihre Aemter und Lehne, die Hofwürdenträger, die Referendarien, die königlichen Kämmerer u. s. w. ihre Ministerial-Ehren, ein Jeder die Güther, die des Reiches waren. Diese Vergabungen geschahen auf die Dauer des Lebens: nur im Fall einer Felonie wurden sie früher wieder entrissen — aus Gnade folgten bisweilen wohlverdiente Söhne in der Grafschaft und den Lehnen des Vaters. Der König führte die Bischöffe und Aebte in ihre Sitze ein: die Wahl der Bischöffe geschah durch das Volk und die Geistlichkeit,*) die der Aebte durch die Klostergesellschaft.**) Alle Simonie war verboten, des Königs Einwilligung und Bestätigung erforderlich: er belehnte die Bischöffe durch Ring und Stab, die Aebte durch letzteren allein mit ihren weltlichen Güthern, sie schwuren ihm den Lehnseid, wie alle übrigen Vasallen.

Der König war oberster Richter im Reich: in seinem Namen sprachen die Gaugrafen, unter denen die Centgrafen und Schöffen der Städte standen, und die Voigte der Bischöffe und Aebte das

esse agnoscimus, ut a quibus honorem suscipimus, eos juxta dominicum dictum honoremus etc. volumus, ut omnes fideles nostri certissimum teneant etc.

*) Capitulare Carls d. Gr. vom J. 803. c. 2. bei Baluz I. 379. „Sacrorum Canonum non ignari, ut in Dei nomine S. Ecclesia suo liberius potiretur honore, adsensum ordini ecclesiastico praebuimus, ut scilicet Episcopi per electionem Cleri et populi secundum statuta Canonum de propria diöcesi remota personarum et munerum acceptatione ob vitae meritum et sapientiae donum eligantur, ut exemplo et verbo sibi subjectis usque quaque prodesse valeant." Vergl. Concil zu Orleans v. J. 549. c. 9 u. 10. „Ut cum voluntate Regis juxta electionem Cleri ac plebis etc. Pontifex consecretur.

**) Concilium Lateranense unter Gregor d. Gr. in Gratian Caus. XVIII. quaest. 2. c. 5. „Defuncto vero Abbate cujusdam congregationis non extraneus eligatur, nisi de eadem Congregatione, quem sibi propria voluntate concors fratrum societas elegerit, et qui electus fuerit, sine dolo vel venalitate aliqua ordinetur."

Recht. Königliche Sendboten wurden ausgesandt, um zu sehen, wie die Gerechtigkeit verwaltet werde. Jedem stand es frei, seine Sache bis vor des Königs Stuhl zu bringen, der dann den letzten entscheidenden Ausspruch that.

Zu dieser oberstrichterlichen und oberstlehnherrlichen Würde kam noch eine dritte: der König war der oberste Befehlshaber des Heeres: unter ihm führten die Herzoge, die er auf die Dauer des Feldzugs auserwählte, die Kriegshaufen, zu deren Fahnen die einzelnen Grafen mit der in ihren Gauen aufgebotenen Mannschaft und die Leute der Bischöffe und Aebte entweder von ihnen selbst, oder ihren Hauptleuten geführt, stießen.

Außer diesen drei großen Befugnissen war die Macht des Königs beschränkt durch die Stände des Reichs, wozu die großen Prälaten, die Bischöffe und Aebte, die Grafen und die übrigen Lehnsträger von Reichsgüthern, so wie alle edle und freie Herren, welche eigene Güther besaßen, gerechnet wurden. In dem Rath dieser Getreuen beredete der König die Kriegszüge auf alljährlichen großen Reichstagen im Mai, mit ihnen überlegte er auf den Herbstversammlungen die Gesetze, welche nothwendig schienen: der Referendarius sandte die Entwürfe derselben dann an die Erzbischöffe und Grafen, durch diese gelangten sie an die Bischöffe und Aebte, an die Centgrafen und Schöffen der Städte — sie wieder brachten sie an die Volksgemeinde, welche die Hände für sie aufhob, oder sie murrend verwarf. Nur die durch die Gesammtheit beliebten bekräftigte auf den großen Maitagen der König.*)

Wie ein jeder begüterte Franke lebte dieser von dem Ertrage seiner Ländereien, der großen Reichsdomainen, der Städte, Schlösser und Höfe, die in allen Gauen des Reichs in Gallien, Deutschland und Italien zerstreut lagen, die zum Theil schon die Mero-

*) Capitulare Carls d. Gr. v. J. 803. §. 19. bei Baluz I. 394. „Ut populus interrogetur de Capitulis, quae in lege noviter addita sunt, et postquam omnes consenserant, subscriptiones et manufirmationes in ipsis faciant Capitulis.“ Karl der Kahle bei Baluz II. 177. „Lex consensu populi fit et constitutione regis.“

winger besessen, und die zumeist aus den Güthern der ehemaligen römischen Regierung und denen der später bezwungenen Fürsten bestanden. Diese Städte und Schlösser besuchte der König von Zeit zu Zeit, eine feste Residenz hatte er nicht, beständig reiste er in dem Reiche umher, um überall mit eigenen Augen zu sehen. Steuern kannte man nicht: freiwillig brachten die Völker ihrem Herrn auf den jährlichen Maifeldern Geschenke,*) — außerdem war dieser in dem Besitz der Regalien, einiger besonderer Rechtsame, die seiner Hand vorbehalten waren, und die er durch einzelne Begnadigungen den geistlichen und weltlichen Großen verlieh. Hierzu gehörte vornehmlich der Blutbann, das Richteramt über Leben und Tod, der Königsbann, eine Geldstrafe von 60 Soliden,**) das Münzrecht, die Befugniß, Märkte zu ordnen und die Zölle. Zu diesen letzteren war Niemand gezwungen, der sich des Wegs oder der Brücke, wegen deren sie gesetzt waren, nicht bedienen mochte.***) Die Abgeordneten, die der König in die Reichsprovinzen sandte, mußten die Lehn- und Freiherren bewirthen und ihnen Vorspann zu ihrer weitern Reise ertheilen. An großen Festtagen, zumeist an Weihnacht und Ostern, erschienen die Großen am königlichen Hofe. Dieß und die Verbindlichkeit, dem Aufgebot des Heerbannes zu folgen, waren die einzigen Lasten der Franken. Nur einzelne unterworfene Völker, wie dieß z. B. von den Thüringern bekannt ist,†) zumal aber die Slaven und Avaren, zahlten einen jährlichen Tribut.

Außerdem lebte ein jeder freie Mann als unumschränkter Herr auf seinem Besitzthume, der Vasall eben so, wie der, der ein eignes, anererbtes Guth besaß. Die Bischöffe, Aebte, die Grafen und

*) Beispiele in Eginhardts Annalen v. J. 817. im Chron. Arnulphi v. J. 833.

**) Der Solid war einem Leipziger Reichsthaler gleich, 60 standen in dem Werth von 35 Wispel Roggen. Hüllm. Finanz-Gesch. d. M.Alt. S. 212.

***) Capitul. Carls d. Gr. v. J. 805 bei Baluz I. 426, L. III. Capit. c. 54.

†) Die Thüringer zahlten bis z. J. 1002. 500 Schweine jährlich, s. Dithmars Merseb. Chronik B. 5. S. 118. der Wagnerischen Ausgabe.

übrigen großen Lehnsträger und die mächtigen Freiherren übten in ihren Herrschaften fast dieselben Rechte, wie der König; sie verliehen Theile derselben wieder an andere Mannen und versammelten so eine Schaar von Vasallen und Ministerialen um sich her, die ihnen wieder besonders zu Kriegsdiensten und Hofleistungen verbunden waren. Sie zogen alle Nutzungen, die der Grund und Boden trug, selbst die Bergwerke,*) die Fischerei, die Salzgruben, der Wildbann ꝛc. gehörten ihnen. Die Bischöffe empfingen außerdem noch den Zehnten.**) Die auf dem Eigenthum zerstreuten Güther und Höfe wurden entweder durch Hofmeier verwaltet, die den Ertrag der Ländereien dem Herren überlieferten, oder sie waren in den Händen höriger Hintersassen oder Leibeigner, die für den lebenslänglichen Besitz dieser Güther dieselben bauen und nach dem Verhältniß ihres Genusses Zins in Geld oder in natürlichen Erzeugnissen, Bau- und andre Frohnen zu leisten gehalten waren. Jene Hintersassen waren die alten Landeseingebornen, die besiegt worden waren, und denen man ihre Güther unter dem Beding, einen Theil ihres Ertrags abzugeben, gelassen hatte. Die Leibeignen dagegen waren meist Kriegsgefangene: sie waren an Grund und Boden gefesselt und in dem untergeordnetsten Verhältniß. Doch jene furchtbare persönliche und häusliche Sclaverei, wie sie unter den Griechen und Römern gebräuchlich gewesen war, kannte man nicht: der tüchtige und biedre Sinn der Germanen verschmähte es, den Menschen so tief herabzuwürdigen, die christliche Lehre befestigte diese Ansicht, die Kirche züchtigte blutgierige Herren,***) es war die besonderste Pflicht der Geistlichkeit, die Armen zu schützen und zu vertreten. — Die Lehn- und Freiherren hatten die Eigengerichtsbarkeit über die auf ihren Güthern gesessenen Leute nach uraltem Brauch: doch nur

---

*) Sie wurden erst unter Heinrich IV. Regal.

**) Nämlich zum 4ten Theil: die übrigen 3 waren für die Priester, die kirchlichen Gebäude und für die Armen bestimmt.

***) Concilia Agathense, Epronense, Wormatiense T. II. addit. IV. ad Capitul I. S. 1204. si quis servum proprium sine conscientia judicis occiderit, excommunicatione vel poenitentia biennii reatum sanguinis emendabit.

in Civil = Sachen und über geringere Vergehungen — über solche sprach der Edelvoigt das Recht. Den Blutbann, das Richteramt über Leben und Tod, übte der Graf als öffentlicher Richter des Königs und der Voigt des Bischoffs, wenn diesem der Bann vom König verliehen war.

So viele besondere Völkerschaften das große Reich umschloß, so viele besondere Gesetze und Gewohnheiten gab es: denn allen ließ Carl — edler, als die Römer, die nach ihrer Meinung nicht anders konnten, als allen überwundenen Völkern ihre römischen Gesetze, ja sogar ihre römische Sprache aufzudringen — die altherkömmliche Verfassung. Der Westgothe in Spanien, der Franke und der ehemalige Römer in Gallien und Deutschland, der Burgunder, der Friesländer, der Alemanne, der Baier, der Thüringer, der Sachse, und in Italien der Longobarde und Römer — alle lebten nach ihren althergestammten Gesetzen und Gebräuchen, die aus ihrer Eigenthümlichkeit sich herausgebildet hatten, selbst der Slave behielt sein uraltes Recht. Nur der Geistlichkeit war das römische Gesetz ausschließlich zugetheilt. *) Die Capitularien, die alle Unterthanen des Reichs verbanden, mußten auch durch die Einwilligung aller freien Männer des Reichs bestätiget werden. **)

Der erste Satz in der Rechtsverfassung war der: Ein Jeder kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden, am allerwenigsten der Höhere durch einen Geringeren. ***) Daher sprach der Graf oder Voigt, die in den Gerichten, die jederzeit öffentlich gehalten wurden, den Vorsitz führten, nicht etwa selbst aus eigner Macht das Urtheil, sondern er erwählte mit dem gesammten Volke †) 7 oder 12 ebenbürtige Schöffen, von denen Carl selbst anbefiehlt, daß es biedre, wahrheitsliebende und billige Männer seyn sollen. Sie thaten den

*) Capitul. Ludovici Pii bei Baluz I. 691 ut omnis ordo ecclesiarum secundum legem Romanam vivat.

**) Capit. Carol. M. vom J. 803. §. 19. bei Baluz I. S. 394 — oben angeführt.

***) Major a minori non potest judicari L. V. Capitul. c. 397.

†) Capit. C. M. L. III. c. 40. Scabini 7 ad omnia placita praeesse debent. Capit. Car. M. bei Baluz I. 466. Ut scabini boni et veraces et mansueti cum Comite et populo eligantur.

Ausspruch, den der Voigt oder Graf dann nur kund that und durch die Gewalt seines Ansehens zur Ausführung brachte. Ernst und dringend ermahnte Carl alle Herren, ihre Untergebenen freundlich und mild zu behandeln und sie nicht durch ungebührliche Gewalt zu drücken und die Richter vornehmlich, die Gerechtigkeit streng und gewissenhaft zu handhaben. *) Auf den vierteljährlichen großen Versammlungen, zu denen die Sendboten des Königs die Bischöffe, Aebte, Grafen, Vicegrafen, die Abgeordneten der Schöffenstühle der Städte, die Voigte und Vitzthümer der Klöster und alle Mannen des Königs beriefen, kamen Klagen über die Verwaltung der Rechtspflege vor, und ungerechte Richter wurden ihrer Ehren entsetzt. Die Sachen der Wittwen, der Waisen und der armen Leute empfahl Carl vornehmlich ihrer Beachtung — sie mußten vor allen andern vorgenommen und entschieden werden. **) Hierin, wie überall, spiegelt sich des großen Kaisers hoher ächt christlicher Sinn für das Wohl und Glück seiner Untergebenen, auch der Geringsten.

Noch ist einer großen Staatseinrichtung Erwähnung zu thun, welche durch Carl'n anbefohlen und mit großem Nachdrucke allgemein eingeführt wurde: der des Heerbannes oder der Landwehr. Carl ging bei ihr von dem Gedanken aus, daß ein jeder freie, begütherte Mann, wie er an der Mitberathung der Reichsgeschäfte auf den großen Versammlungen Antheil habe, auch durch seines Armes Kraft den gemeinschaftlich gefaßten Beschlüssen Nachdruck zu verschaffen und in allgemeinen Reichskriegen unter des Reiches Banner mit zu treten gehalten seyn müsse. Indem er alle diejenigen aus-

*) Capit. C. M. bei Baluz I. 366. Ut Episcopi, Abbates et Abbatissae advocatos legum scientes et justitiam diligentes pacificosque et mansuetos habeant. Vergl. L. Capit. III. c. 11. — und: „Admonendi sunt domini subditorum, ut circa suos pie et misericorditer agant, nec vi opprimant etc." in L. II. Capit. c. 47.

**) Capitular Carls d. Gr. L. II. c. 33 „De causis viduarum, pupillorum et reliquorum pauperum in primo Conventu ante mediam diem illarum ratio et querela definiatur, et post mediam diem causa regia et ecclesiarum vel potentum hominum etc."

schloß, die entweder nicht frei geboren oder in die Dienstbarkeit eines andern getreten waren, und nur solche der Waffenehre theilhaftig werden ließ, welche für Eigenthum und Familie zu streiten hatten, die Freiherren und die Lehnsmannen, hoffte er seinen Heeren die stärkste Kraft einzuhauchen und den Sieg an ihre Schritte zu fesseln. Deshalb gebot er, daß wer drei oder vier Mannwerke (mansos) in freiem Besitz oder in Lehn trage, zu dem Aufgebot sich stellen und mit Waffen und Kleidung und Mundvorräthen auf drei Monden sich versorgen solle. Aermere Freie, die weniger als drei Mannwerke besaßen, traten zusammen und steuerten zum Unterhalt eines Kriegers; von 12 Mannwerken konnten 11 dadurch freikommen, daß ein geharnischter Mann gestellt ward. Wer bei der Heerfahrt nicht erschien, fiel in den Königsbann und mußte 60 Soliden zahlen, oder fiel so lange der Knechtschaft anheim, bis er die Strafe abgetragen hatte.

Diese Anordnung, so Gutes und Treffliches Carl damit im Sinne gehabt, war dennoch wegen der unaufhörlichen Kriege, die er führte, zumal den gemeinen freien Leuten sehr drückend: viele von ihnen, um der Verbindlichkeit überhoben zu seyn, immer ins Feld zu ziehen, gaben sich den Bischöffen, den Aebten, Grafen und andern mächtigen Herren als Hörige zu eigen und blieben nun bis an das Ende ihrer Tage in der Ruhe, die sie wünschten — weil, wie erwähnt, der, der einem Andern nicht etwa zu Kriegsdiensten in der Eigenschaft eines Vasallen, sondern zu gemeineren Leistungen sich überliefert hatte, die Waffen zu führen nicht für würdig gehalten wurde. Carl selbst erkannte das Schlimme dieser Erscheinungen, er versuchte auch Erleichterungen und Abhülfe, aber durchgreifend vermochte er nicht das Uebel zu heben — unter seinen Nachfolgern sank der Heerbann immer mehr und unter Otto werden wir einer ganz andern Ordnung der Kriegsführung begegnen, die sich reiner und inniger an das Lehnssystem anschloß und deshalb eine freudigere Aufnahme und einen leichteren Fortgang in dem germanischen Leben fand.

Trotz der ungeheuern Anstrengungen, welche Carl in seiner ganzen thatenreichen, beinahe ein halbes Jahrhundert umfassenden Regierung auf die Waffen verwandte, war er dennoch unaufhörlich bedacht, auch dafür zu sorgen, daß das heilbringende Evangelium

immer tiefere Wurzeln in seinem Reiche schlagen möge und jedwede andere geistige Bildung seinen Untergebenen näher gebracht werde. In allen Ländern seiner Herrschaft legte er daher große Klosterschulen an: berühmt vornehmlich waren die zu Lyon, Orleans und Tours, zu Osnabrück, Corvey und Fulda, zu Metz und Prüm, zu St. Gallen und Reichenau, zu Pavia und Bologna — in Rom gab es besondere Schulen für die Franken, die Sachsen, die Friesen, die Lombarden*) — weithin verbreitete sich der Ruf der Mönche zu Monte Cassino, des Mutter-Klosters des Abendlandes. An seinem eignen Hofe hatte Carl eine gelehrte Gesellschaft, aus allen Reichen berief er die weisesten Männer. Sechs neue Bisthümer, zu Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn und Münster stiftete er im Lande der Sachsen, und in Baiern hat er das Bisthum Salzburg zum Erzbisthum erhoben. Eifrig wachte sein Auge über strenge Zucht unter den Bischöffen und Aebten, auch ihnen gab er sehr ernste Gesetze, zu großen Versammlungen berief er sie von Zeit zu Zeit, um mit ihnen die Angelegenheiten der Kirche zu berathen. Dem Volke ließ er in deutscher Sprache die Predigten halten. Seine Vorliebe für Acker- und Gartenbau beweisen die Verordnungen für seine Hofmeyer, die uns noch erhalten sind. Handel und Kunstfleiß fingen an in dem großen Reiche sich immer weiter zu verbreiten. Regensburg und Lorch im Baierland, Erfurt in Thüringen, Magdeburg und Bardewick in Sachsen, St. Denys in Frankreich, Wyk in Friesland, in Italien vor allen Pavia, — Strasburg, Worms, Speyer, Mainz, Cölln an dem Rheinstrom und Frankfurt am Main wurden reiche, blühende Handelsplätze durch eifrigen Umtausch von Waaren, die im Morgen die Avaren und Griechen, im Norden die slavischen Völker und Dänen, im Mittag die Araber brachten und nahmen. **)

Im Jahre 814 starb Carl weithin berühmt in der ganzen christlichen Welt, von allen Königen Europas, den Angelsächsischen, denen von Gallicien und Asturien und von den byzantinischen Kai-

*) Anastas. Biblioth. in V. Leonis III. Sect. 372. pag. 281.

**) Hüllmann Gesch. der Stände Theil I. S. 214 ff. (nach den alten Schriftstellern und Urkunden.)

fern, selbst von den arabischen Fürsten in Spanien oftmals durch Gesandtschaften, Schreiben und Geschenke geehrt, ja wegen seiner bewundernswürdigen Thaten selbst im fernen Morgenlande glorreich, von dem Patriarchen zu Jerusalem mit den Schlüsseln des heiligen Grabes beschenkt und von dem gewaltigen Kalifen zu Bagdad, Harun al Raschid so werth gehalten, daß dieser Carl's Freundschaft über die aller Fürsten der Welt gesetzt haben soll, zu seinen Lebzeiten noch mit dem glänzenden Beinamen des Großen geschmückt, dessen er so werth war.

Carl hinterließ seinem Sohne, den er nach erhaltener Einwilligung der zu Aachen im Jahre 813 versammelten geistlichen und weltlichen Großen zum Mitregenten ernannt, ein wohlgeordnetes und blühendes Reich: man durfte erwarten, daß aus des Vaters herrlich gegründetem Werke der Segen nun erst recht reichlich hervorgehen werde. Aber diese Hoffnung scheiterte an der Persönlichkeit Ludwig's des Frommen. Gutmüthig bis zur Schwäche und unentschlossen bis zur Furchtsamkeit, war seine Hand nicht im Stande, das Scepter über das große Frankenreich zu führen, zu dessen Beherrschung auch eine große Seele erfordert wurde. In einem Lehnsstaat mußte der Erste an Macht und Ansehn auch der Erste an Fähigkeit seyn, diese Macht zu gebrauchen und dieses Ansehn geltend zu machen. Diese erhabenste Kraft ward Ludwig nicht zu Theil: sein beschränkter Geist vermochte nicht sich zu der Höhe zu erheben, zu welcher sein Vater ihm vorausgegangen war, und zu der er ihm eine weite Bahn eröffnet und hinterlassen hatte. Zwar hat er nach aussen hin durch glückliche Züge, namentlich gegen die Normannen, die Ueberlegenheit der fränkischen Waffen bewiesen, auch im Innern des Reichs gute Anstalten für die Kirche, der sein ängstliches Gemüth nur zu schwärmerisch ergeben war, und für die Pflege der Gerechtigkeit getroffen, aber jener wahren Größe ermangelte er durchaus, die jederzeit nur im Gefolge der hohen Weisheit sich findet, welche die Verhältnisse der Welt klar und hell überschauend überall die rechten Mittel auswählt, und diese dann ernst und fest zur Erreichung ihrer Zwecke gebraucht. Ludwig, anstatt in eigner Person, wie es seines Berufs war, kräftig und muthvoll die Angelegenheiten des Reiches zu leiten, überließ sich dem Rath seiner

Günstlinge, und vertraute diesen das Heft der Regierung, das nur von ihm, als dem Könige, geführt werden sollte. Jene dagegen mehr auf ihren eignen Vortheil bedacht, drückten das Reich, und so geschah es, daß namentlich dann, als Ludwig den Herzog von Septimanien, Bernhard, zu seinem ersten Minister erhoben hatte, ein Unwillen allgemein ward, der sehr bald in Ungehorsam, ja in Widersetzlichkeit überging — und seine eigenen Söhne waren es, die sich an die Spitze dieser Unzufriedenen stellten.

Ludwig nämlich hatte im Jahre 817 auf einem Reichstag zu Aachen unter seine drei Söhne, Lothar, Pipin und Ludwig, von der ersten Gemahlin, mit Einwilligung der Großen, das Reich vertheilt, und als ihm später von einer zweiten noch ein Sohn, Carl, geboren ward, strebte er auch diesem auf Kosten der älteren Brüder eine Herrschaft zuzuwenden. Jene Theilung, und namentlich diese letztere Bemühung für den jüngsten Sohn war der unseelige Anlaß zu Ludwigs Unglück und tiefer Schmach.

Schon Carl der Große hatte, ungewarnt durch das Beispiel der Merowinger, die durch öftere Theilung und die daraus nothwendig entstandenen Kriege ihr Reich geschwächt, im Jahre 806 zu Diedenhofen unter drei Söhne, die ihm damals lebten, den fränkischen Staat in drei von einander unabhängige Theile getrennt — eine Veranstaltung, die so ganz seinem große Plane zuwiderlief, alle germanische Völker unter Ein oberstes Haupt zur Aufrechterhaltung einer rechtlichen Ordnung zu stellen,*) daß sie die überwiegende Liebe eines Vaters zu seinen Kindern zwar erklären, nicht aber entschuldigen kann. Damals starben zum Glück bald darauf (in d. J. 810 und 11) die beiden ältesten Söhne Carl und Pipin und Ludwig, der Jüngste, überkam allein das Reich; aber das Beispiel, das Carl mit dieser Zersplitterung aufgestellt, wirkte nur zu sehr auf seinen Sohn, als daß er nicht hätte nachfolgen sollen, und so war es Carl selbst, der, indem er das Reich auf der einen Seite zur höchsten Herrlichkeit empor brachte, auf der

*) dessen Verwirklichung die großen Herzoge, der König der Lombarden und die freie Verfassung der Sachsen von ihm aufgeopfert worden waren.

andern wieder die hauptsächlichste Veranlassung zu seiner Zertrümmerung gab.

Durch die Pflichtvergessenheit seiner Söhne, die dem Jüngsten keinen Antheil gönnen wollten und durch Ludwigs eignen Kleinmuth kam es zum förmlichen Krieg zwischen Vater und Söhnen — zweimal ward jener von diesen gefangen und das letztemal mußte er entthront und mißhandelt, sein eignes Urtheil, das ihm die Krone absprach, öffentlich in der Kirche des Klosters zu Soissons, wo er sich von nun an als Mönch aufhalten sollte, dem Volke verkünden.

Nur die Eifersucht zwischen den lasterhaften Söhnen selbst brachte Ludwig wieder zum Throne; er starb bald darauf 840 in neue Fehden mit ihnen verwickelt als ein furchtbares Beispiel, wie tief Unthätigkeit und Schwäche auch bei sonst guten Eigenschaften, einen Herrscher und sein Reich zu erniedrigen vermögen.

Nach dem Tod Ludwigs sprachen die drei Brüder Lothar, Ludwig (der Deutsche) und Carl (der Kahle) (Pipin war schon vor dem Vater gestorben) drei Jahre lang noch durch fortwährende Uneinigkeit aller rechtlichen Ordnung Hohn und trugen, ein Jeder nur für seine eigene Bereicherung bedacht, feindselige Waffen gegen einander. Alle jene großen Gedanken für Erhaltung eines friedlichen Zustands unter den Völkern waren verklungen: es schien, als ob diese nur deshalb unter die Bothmäßigkeit eines Einzigen gebracht worden wären, damit die Nachkommen desselben das ausschließliche Recht erhalten möchten, die alte nur mühsam bezwungene Gewohnheit der germanischen Stämme wieder aufzunehmen und wie diese, die früher durch beständige Raubzüge einander befeindet hatten, nun sich gegenseitig mit blutigem Streit und Hader zu bekämpfen.

Nicht einmal das große Treffen zu Fontenay, in der heutigen Bourgogne, 841, entschied ihre, mit der gierigsten Leidenschaft geführten Kriege, ohnerachtet es so mörderisch war, daß die Geschichtschreiber versichern, so viel Frankenblut sei seit Menschengedenken nicht vergossen worden, und von der Zeit an habe diese Nation nicht nur keine Eroberungen mehr wagen, sondern auch die Grenzen ihres

Reichs nicht mehr decken und vertheidigen können. *) Erst zwei Jahre darauf, 843, kam jener berühmte Vertrag zu Verdün zu Stande, durch welche die mächtige Herrschaft der Franken in drei einzelne Reiche: Italien mit Lothringen, (einen schmalen Strich zwischen Rhein, Schelde, Maas, Saone und Rhone) Deutschland oder Ostfranken und Frankreich oder Westfranken zerspalten ward.

Dieser Vertrag, so nothwendig er auch denen, die ihn schlossen, erscheinen mochte, ist die Quelle des Verderbens für die fränkischen Länder geworden: beinahe ein ganzes Jahrhundert hindurch zeigt die Geschichte derselben nichts anderes, als ein schauerliches Bild von Uneinigkeit und Zerrüttungen, von unnatürlichen Kriegen verwandter Fürsten, von tiefem Verfall aller Ordnung und Ruhe, von allgemein wieder überhand nehmender Barbarei. Mit blutigen Furchen ward des großen Ahnherrn Saat überzogen und tief entwürdigt in den Staub darniedergetreten. Die drei Länder, in welche das Frankenreich aufgelöst worden war, zu schwach, sich selber zu schützen, wurden der Spott und die Beute der Fremden: auf sie sehen wir von nun an unausgesetzt die Rotten barbarischer Nationen sich wälzen und ungezüchtigt durch Raub und Mord ihre wilden Begierden sich kühlen. Furchtbar sollte der Beweis geführt werden, wie nothwendig es sey, die germanischen Völker unter Einem obersten Lehnherrn zu versammeln, der durch diese Vereinigung und seine eigne allen vorleuchtende Kraft stark genug sey, das Reich der neu erweckten Bildung gegen die zerstörende Wuth roher Barbaren zu schirmen.

Wir überheben uns gern in eine ausführliche Schilderung jener inneren Zerrüttungen einzugehen und beschränken uns, einen Blick auf die Gefahren zu werfen, die von aussen her durch die Waffen fremder Völker herbeigeführt wurden. Diese Darstellung wird um so nothwendiger seyn, als durch sie am Deutlichsten sich erkennen lassen wird, wie groß das Verdienst des Sächsischen Kaiserhauses war, unter dem zuerst Europa sich wieder von den Wunden erholte, an welchen es in dem ganzen Zeitraum, bis an Heinrich und Otto der Thron kam, unausgesetzt blutete. Es waren aber die Völker, die von allen Seiten her in das alte Frankenreich verwüstend

*) Annales Fuldenses et Metenses ad a. 841.

einbrachen, vornehmlich die Normannen, die Saracenen, die Ungarn und die Slaven.

Jene Inseln und Küstenländer im Norden und Nordwesten der Fränkischen Monarchie, die jetzt dem Dänischen und dem Schwedischen Scepter huldigen, waren das Vaterland der Normannen, der Männer des Nordens. Von altdeutschem Herkommen, rauh und wild, wie das Meer, das ihr immerwährender Aufenthalt war, und dem Heidenthum ergeben, übten sie keck und kühn ihr Lebelang die alte Gewohnheit aller germanischen Völker, auf Abentheuer auszuziehen und Kampf und Beute zu suchen. Mit ungeahnter Schnelligkeit erschienen ihre Fahrzeuge in den Mündungen der Flüsse, als wären sie aus der Erde emporgekommen, zeigten sie sich, drangen in das innere Land, wo sie alles, was ihnen wünschenswerth erschien, Güther und Menschen, mit sich fortnahmen und eben so schnell, als hätte sie das Meer eingeschluckt, schifften sie wieder von dannen auf den Wellen, die sie aller Verfolgung entzogen. So hatten bereits vom 6ten Jahrhundert an Normännische Seekönige oftmals die englischen Küsten beunruhigt*) und waren zu Anfange des 9ten auch an den fränkischen gelandet. Carl der Große erkannte die Gefahr wohl, die von diesen unruhigen Nachbarn her drohte: er befahl, die Mündungen der Ströme mit zahlreichen Schiffen zu versehen, um jedem Einfall dieser gefährlichen Abentheurer kräftig zu begegnen.**) Auch Ludwig der Fromme hatte noch ihre Waffen im Zaume gehalten: durch seine Vermittlung nahm König Harald von Jütland zu Ingelheim 826 die Taufe.***) Es schien, als sollte ein freundliches Verhältniß zwischen den Franken und Normannen sich begründen lassen. Aber noch lange zogen die letzteren das Heidenthum und ihre Raubzüge vor und das Zerwürfniß von Ludwig's Söhnen rief ihre Schaaren unwiderstehlich herein. Lothar nahm sie sogar wider seine Brüder zu Hülfe und wies ihnen Lehen in Seeland

*) Sprengel Gesch. von Großbrittanien I. 130.

**) Eginhards Leben des großen Carl c. 17.

***) Theganus de Gestis Lud. Pii §. 33.

an.*) Nun umschwärmten ihre Flotten fast jährlich alle Küsten des Frankenreichs: der Schrecken, der vor ihnen herging, soll so groß gewesen seyn, daß der bloße Ruf ihres Namens die Menschen schon zur Flucht bewegte. Zuerst wagten sie sich nur an die zunächst an den Ausflüssen der Ströme gelegenen Städte: Rouen an der Seine, Nantes an der Loire wurden oftmals von ihnen heimgesucht. Aber der Reichthum im Innern des Landes machte sie immer begieriger, tiefer hinein sich zu wagen, der schwache Widerstand immer geneigter, ihre Einfälle zu wiederholen. Im Jahre 845 liefen 120 Fahrzeuge von ihnen in der Seine und 600 in der Elbe ein: alles Land an den Ufern ward verwüstet, Hamburg erobert und zerstört, Paris rettet Carl der Kahle nur durch eine Zahlung von 7000 Pfund Geldes.**) So tief war jetzt die fränkische Nation, die die gefürchteten Saracenen, die tapfern Lombarden und die mächtigen Sachsen besiegt hatte, gesunken, daß man Räuberrotten statt des Eisens Gold zu bieten genöthiget war.

Schon vorher hatten die Normannen durch die Straße von Gibraltar geschifft, und die spanischen und aquitanischen Küsten geplündert. In demselben Jahre, wo sie Hamburg verwüsteten und Paris bedrohten, war auch Lisboa und Cadiz von ihnen gebrandschatzt worden.***) 859 kamen sie wieder in das Mittelmeer, liefen die Rhone hinauf, verwüsteten das Land weit umher und durften ungestraft an den Mündungen dieses Flusses überwintern.†) Das überraschende Glück, das sie begünstigte, forderte sie zu immer weiteren und verwegeneren Raubzügen auf: 860 hatte einer ihrer kühnsten Helden, Hasting, sogar Rom zu überfallen versucht, Luni und Pisa wurden bei diesem Unternehmen verwüstet.††) Seit 864 zinste ihnen Lothringen.†††) Einzelne Siege, die die

*) Nithard de Dissens. Filior. Lud. Pii L. IV. bei du Chesne T. II. p. 377.

**) Annales Bertin. u. Fuld. z. J. 845.

***) Becks Weltgesch. Th. III. S. 172.

†) Muratori Gesch. von Italien Th. V. p. 61.

††) Annales Bertin. u. Gesta Norm. (bei Duchesne) zu diesem J.

†††) Ann. Bertin. zu diesem J.

Friesen und Sachsen gegen sie erfochten,*) vermochten eben so wenig wie das Gold, das man ihnen zahlte, eine dauernde Ruhe zu sichern. Die Blüthe des sächsischen Adels sank in den blutigen Schlachten gegen diese unüberwindlich scheinenden Feinde, selbst Herzog Bruno, der Vatersbruder Heinrich's des Ersten, verlor das Leben in einem mörderischen Treffen gegen sie bei Ebsdorf**) 880.***) Das Jahr darauf erschienen 252 Schiffe der Normannen in dem Rheinstrom: Utrecht, Bonn, Cölln, Lüttich, Tongern und Trier wurden Opfer ihrer Raubgierde; als blühende, reiche Städte trafen sie sie, als Aschenhaufen wurden sie von ihnen verlassen. Selbst der alte Kaiserpallast, den Carl der Große zu Aachen erbaut, ward nicht von ihnen verschont.†)

Endlich im Jahre 882 ward auf dem Reichstag zu Worms, wo Carl der Dicke, der Sohn Ludwig's des Deutschen, als König anerkannt wurde, ein allgemeines Aufgebot gegen die Normannen beschlossen, und ein starkes Heer von Lombarden, Alemannen, Rheinfranken, Baiern, Thüringern, Sachsen und Friesen gegen sie geführt. Zwölf Tage lang belagerte sie Carl in ihrem großen Lager an der Maas, zuletzt aber bequemte er sich zu einem schimpflichen Vergleich, räumte ihrem Anführer, Gottfried, der sich taufen ließ, Friesland als Lehen ein und reizte durch eine große Summe, die er ihnen zahlte, von Neuem ihre nie ersterbende Lüsternheit.††) Schon nach 3 Jahren machte Gottfried neue Ansprüche auf größeren Länderbesitz und nun entschloß sich Carl, der unterdessen fast die ganze fränkische Monarchie, wie sie Carl d. Gr. besessen, überkommen hatte, zu dem unwürdigen Schritt, ihn, der zu gefährlich zu werden schien, nach der Betuwe, zwischen Rhein und Maasfluß, zu locken, und hier ermorden zu lassen.†††)

*) Ann. Fuld. zu den Jahren 873. 876.

**) ohnfern der Lüneburgischen Haide.

***) Ann. Fuld. zu diesem Jahre.

†) Rhegino Abt von Prüm zum J. 881. Ann. Fuld. zu den J. 881. 882. Chron. Fontanell. bei Duchesne T. II.

††) Ann. Fuld. Lambeciani u. Rhegino von Prüm zum J. 882.

†††) Ann. Fuld. Met. Lamb. Rhegino zum J. 885.

So feig und ehrvergessen handelte der, der halb Europa unter seinem Scepter befehligte, und der als Kaiser der Welt durch Gerechtigkeit den Frieden geben sollte. Aber die Normannen, tief erbittert über die schändliche That, beschlossen die Rache. Mit 700 Segeln erschien ihre Flotte in dem Seinefluß, schiffte auf Paris los und schickte sich zur Belagerung dieses Platzes an. Furchtsam zog der Kaiser, der eben aus Italien zurückkam, seiner bedrängten Hauptstadt entgegen, er begnügte sich, auf der Höhe des Montmartre dem Feinde seine Schlachtordnung zu zeigen und erkaufte wiederum durch 700 Pfund Silbers den Abzug desselben. Ja er gebrauchte ein noch entehrenderes Mittel zu seiner entehrenden Rettung: er wies den Normannen das Königreich Niederburgund, das Land diesseits des Jura, wo Graf Boso, sein Vetter, im Jahre 879 von den Ständen zum König gewählt und gekrönt worden war, und sich jetzt seiner Herrschaft nicht untergeben wollte, zur Plünderung an. *) Endlich rettete sein Nachfolger Arnulf das bedrängte Europa von der Wuth dieser gefürchteten Corsaren: er schlug sie bei Löwen, in den heutigen Niederlanden, in einem so entscheidenden Treffen, daß die Geschichtschreiber erzählen, **) es sei kaum Einer von ihnen übrig geblieben, der die Nachricht von der Niederlage seinen Landsleuten habe zurückbringen können.

Seitdem wurden ihre Einbrüche weniger häufig: sie selbst gründen zu Ende des 9ten Jahrhunderts festere Staaten in ihrem Norden, in Dänemark, Norwegen und Schweden, das Christenthum wird allmälig durch Missionarien, unter denen der berühmteste der Erzbischof Ansgar von Hamburg war, unter ihnen weiter verbreitet, England gönnt ihnen feste Ansiedelungen in Nordhumberland unter dem großen Alfred, Frankreich überläßt ihrem Herzog Rollo 911 die Normandie als Lehen, und nur von dem Könige von Dänemark hatte fortan Deutschland noch zu fürchten, bis auch dieser durch Heinrich und Otto bezwungen ward.

Nicht minder furchtbar, als durch die Normännischen Seehel-

*) Ann. Met. u. Rhegino zum J. 887. Abbo Monach. de bellis Paris. Urb. bei du Chesne T. II. 501 sq.

**) Annal. Fuld. u. Rhegino zum J. 891.

den, ward das Frankenreich durch die Saracenen bedroht. Dieses Volk, ursprünglich in den heißen Wüsten Arabiens seßhaft, hatte zu Anfange des siebenten Jahrhunderts durch seinen großen Propheten Mahomed einen mächtigen Aufschwung erhalten, der es erobernd in die weitesten Fernen trieb. Die neue Lehre, die er predigte, gebot: durch sie oder durch Waffen alle Nationen der Erde zu vereinigen. Begeistert durch diesen Befehl und durch die Gluth, die eine feurige Einbildungskraft, das Geschenk des Südens, verleiht, hatten die Moslemin in einer kurzen Reihe von Jahren Jerusalem, Phönizien, Syrien, ganz Mittelasien bis Indien, Aegypten und die Nordküste Afrikas bezwungen; seit der Mitte des 7ten Jahrhunderts waren sie plündernd in Sicilien erschienen,*) Constantinopel zweimal von ihnen belagert, hätte sich nur durch das griechische Feuer gerettet, **) das westgothische Reich in Portugall und Spanien sank unter ihre Herrschaft, bis in das Herz von Frankreich drang ihre drohende Macht: da rettete Europa Carl Martell durch den großen Sieg zwischen Tours und Poitiers 732. Von da an blieb ihnen in Europa nur noch Spanien, bis auf die kleinen christlichen Königreiche in den Gebirgen Galliziens und Asturiens. Ihr Hauptsitz seit 759 war zu Cordova. Das Reich blühte durch alle Künste des Friedens: noch hat Spanien die prachtvollen Ueberreste jener Palläste der saracenischen Fürsten aus dieser Zeit zu Cordova, Sevilla und Granada.

Mit Carl d. Gr. hielt Harun al Raschid, der arabische Kalif zu Bagdad, gute Freundschaft: bis Saragossa hin schreckte jener die spanischen Mauren und setzte einen Grenzgraf zu Barcellona. Corsika, Sardinien und die Balearen schützte er durch seine Flotten.

Doch als er, der allein Schirm und Hülfe bringen konnte, gestorben war, erneuerten die spanischen und afrikanischen Mauren verwegener ihre Raubzüge: seit 826 setzt sich der afrikanische Stamm in Sicilien fest, ***) die Eroberung von Syrakus vollen-

*) Muratori Gesch. von Italien Th. IV. S. 122 u. 161.

**) Murat. Gesch. v. Italien S. 168 u. 270: das erstemal dauerte die Belagerung v. 672 — 678. das zweitemal 717 und 718.

***) Cedreni Annales z. J. 826.

det 52 Jahre darauf die Eroberung dieser dem griechischen Reiche unterworfenen Insel. *) Die spanischen Mauren beunruhigen fast unausgesetzt die Küsten der Provence bis zu der Stadt Arles. Das ganze Mittelmeer wird von ihren Raubflotten durchkreuzt: die Balearen, Corsika, Sardinien, Malta und Kreta fallen kurz hinter einander in ihre Hände. **) Von Sicilien aus schiffen diese räuberischen Horden auch nach Apulien und Kalabrien herüber: an den Ufern des Garigliano und in den Gegenden des Vesuvs auf der Westküste Italiens, auf der Ostküste zu Gargano und Bari behaupten sie feste Standpunkte. ***) Von hier aus tragen sie Schrecken und Verwüstung in die innern Gegenden dieser blühenden Provinzen des ehemaligen Großgriechenlands, die jetzt dem byzantinischen Scepter gehorchten. Bis nach dem obern Italien, ja nach Dalmatien herauf dringen ihre wüthenden Rotten: die Venetianer zittern vor ihren streifenden Fahrzeugen. Vergebens baut der Pabst Gregor IV. an dem Hafen Ostia bei Rom eine neue Festung, Gregoriopolis, um sie abzuwehren: sie laufen 846 in die Tiber ein, landen bei Rom, und verwüsten den diesseits des Flusses gelegenen Theil, alle Kostbarkeiten der Kirche St. Peters fallen in ihre Gewalt. †) Nur die angestrengten Bemühungen Pabst Leo's des IV. der 849 durch Erbauung der Leoninischen Vorstadt Rom sichert, ††) und bei Porto die Tiber mit Ketten sperren läßt, retten die Hauptstadt der Welt vor ihren wiederholten Anfällen. Aber das ganze abendliche und morgendliche Gestade Italiens leidet unausgesetzt durch ihre furchtbaren Landungen. Das Herzogthum Benevent, in den Händen Lombardischer Fürsten unter

*) Epist. Theodosii Monachi bei Murat. Scr. Rer. Ital. T. I. P. II. Chron. Sarac. daselbst z. J. 878.

**) ohngef. in d. J. 850—70.

***) Liutprands Europ. Gesch. bei Mur. T. II. P. I. B. II. c. 11. Annales Bertin. z. J. 942. Erchembert. Hist. c. 16. bei Mur. T. V. Leo Ost. bei Mur. T. IV. B. I. c. 43.

†) Annal. Francor. Met. Fuld. Bertin. z. J. 846.

††) Anastas. Bibl. in V. Leonis IV. S. Peter ward von den Mauern der Leoninischen Vorstadt eingeschlossen.

griechischer Hoheit, durch innere Streitigkeiten geschwächt, vermag nicht ihren Waffen zu widerstehen. Umsonst beschwören die Päbste die Kaiser und Könige der Franken, Hülfe zu bringen für die immer dringender werdende Gefahr. Einige Siege, die die Griechen, und besonders Kaiser Ludwig II. bei Lucera in Apulien über sie erfochten, *) dienen nur dazu, ihre Wuth noch mehr zu verstärken. Noch im Jahre 880 schreibt Papst Johann VIII. an Carl'n den Dicken, daß die Saracenen die Gegend um Rom unaufhörlich brandschatzten, so daß Niemand aus der Stadt sich herausbegeben könne. **) Vier Jahre darauf fällt das reiche Kloster Monte Cassino in ihre Hände. ***) So jämmerlich war der Zustand Italiens, daß selbst einzelne Fürsten, ja Bischöffe, wie der zu Neapolis, mit den Saracenen ungestraft gemeine Sache machen konnten. †)

Ungefähr seit dem Jahre 900 ward Italiens Schicksal noch trauriger. Einige spanische Mauren hatten sich um diese Zeit zu Fraxinetum, dem heutigen Frainet in der Gegend von Frejûs festgesetzt, auf der Grenze von Provence und Italien. ††) Der dichte Eschenwald, den sie hier trafen, war ganz geeignet, um von hier aus Burgund zu bedrohen, und zugleich die Gegenden Ober-Italiens zu schrecken, wo sie mit ihren afrikanischen und sicilianischen Brüdern raubend zusammenstießen. Daher legten sie zu Fraxinetum eine starke Befestigung an, und besetzten alle Pässe der Alpen, die von Burgund und Alemannien aus nach Italien führen. Die Pilger, die von diesen Ländern aus nach Rom zogen, die Kaufleute, die über das Gebirg ihre Waaren vertrieben, wurden unrettbare Opfer ihrer Gewaltthätigkeiten. †††)

---

*) Leo von Ostia B. I. c. 36.

**) der 245ste Brief P. Johannes VIII. Vergl. Mur. Gesch. von Italien Th. V. S. 170.

***) Leo von Ostia B. I. c. 44.

†) Mur. Gesch. von Italien Th. V. S. 193.

††) Liutprands Europ. Gesch. B. I. c. 1. vergl. B. V. c. 6. Ekkehard de Casibus Monast. S. Galli c. 5. bei Goldast Scr. Rer. Alem. S. 34.

†††) Ein Beispiel bei Frodoard, Chorherrn von Rheims z. J. 940. Vergl. Liutpr. V. 4.

In solcher gedoppelten Bedrängniß, zu welcher in der letzteren Zeit auch noch die Hungarn = Gefahr gekommen war, blieb Italien bis zu den Zeiten Otto's des Großen.

Das Volk der Hungarn hatte seine ursprünglichen Wohnsitze in dem großen Strich Landes zwischen dem Wolgafluß und dem östlichen Weltmeer, in der h. z. T. sogenannten großen Tartarei. Von den Chinesen bezwungen und gedrängt, hatten sie westwärts auf die Alanen und Gothen sich geworfen, und dadurch zu Ende des 4ten Jahrhunderts den Anlaß zu der großen Wanderung der Völker gegeben. Ueber den Donfluß brachen der Hunnen weltenstürmende Horden und setzten sich zwischen Donau und Theiß in dem h. Ungarn fest. Ihr großer König Attila oder Etzel, die Gottesgeisel genannt, hochberühmt in Liedern und Sagen, drang aus Ungarn weiter vor: Constantinopel mußte ihm zinsen — nachdem das Morgen= und Abendländische Kaiserreich, Deutschland und Gallien vor seinem gewaltigen Arm gebebt hatte, kehrte er an die Donau zurück. Als er nach wenig Jahren starb, 453, zerfiel seine Herrschaft durch die Uneinigkeit seiner Söhne.

Nun kam im Jahre 550 ein neuer Schwarm derselben, oder doch einer verwandten Nation, Avaren genannt, nach Europa, und nahm Besitz von dem Ungarnland. Gegen sie führte Carl d. Gr. glückliche Kriege, als sie mit Thassilo von Baiern in ein Bündniß gegen ihn getreten waren: die Anlegung der östlichen Mark, des Landes zwischen der Ens und Raab, des späteren Oestreichs, wo Carl einen Markgrafen setzte, und die Errichtung eines großen Grenzwalls hielten sie von ferneren Raubzügen ab, die sie oftmals nach Friaul und Baiern gewagt hatten. Kaum aber hatte das Christenthum, das Carl unter ihnen zu verbreiten bemüht gewesen war, Wurzel gefaßt, als ohngefähr im Jahre 889 ein anderer Zug desselben wilden heidnischen Volkes, die Madscharen, von den Byzantinischen Geschichtschreibern Onongurí genannt, woraus der Name Hungarn entstanden ist, wiederholt die Landschaften Pannoniens überschwemmten. Sieben Horden, jede zu 30,000 Mann, unter 7 Woiwoden und unter Arpad, dem Großwoiwoden, waren von ihren Sitzen, den Steppen zwischen Don und Wolga und am Fuße des Uralgebirges aufgebrochen, hatten Rußland über Kiow

durchwandert und die Karpathen überstiegen. Innerhalb 10 Jahren vollendeten sie die Eroberung alles Landes von diesem Gebirg bis zur Sava und von der Morawa bis an den Donaustrom herab. Die alten Einwohner, theils Avaren, theils Slaven und Altrömer, wurden zu Sclaven gemacht.

Die neuen Einwanderer behielten den alten nomadischen Gebrauch: ohne feste Sitze zogen sie in dem Lande mit ihren Heerden umher, Ackerbau trieben sie nur wenig, Viehzucht, Jagd und Fischerei waren ihr einziger Erwerb. Ihre kleine Gestalt, ihr gräßliches Antlitz, die tiefliegenden Augen, ihre rauhe, furchtbar tönende Sprache, ihre Grausamkeit gegen die Gefangenen, deren Herzen sie zu verzehren und deren Blut sie zu trinken gewohnt gewesen seyn sollen, schildern die Geschichtschreiber mit den lebendigsten Farben. *) Ihre übermäßige Vermehrung und der Mangel an hinreichender Nahrung trieben sie sehr bald aus ihren neuen Wohnsitzen auch in benachbarte Länder. Hier erschienen sie auf ihren pfeilschnellen Pferden zum Schrecken der Einwohner, die sie als Gefangene mit sich schleppten, deren Güter sie raubten. Erst, wenn sie in einer Gegend nichts mehr finden konnten, zogen sie weiter, brandschatzten von Neuem und ließen bei ihrem Abzug überall nichts als verwüstete Flecken, zerstörte Schlösser und Kirchen und in Flammen aufgegangene Städte und Dörfer zurück. Ihre Sitte, den Krieg zu führen, bald anzugreifen, bald zu fliehen und im Fliehen rückwärts aus hornenen Bogen ihre nie fehlenden Pfeile abzuschießen, machte sie zu den schrecklichsten Feinden. Oft geschlagen, kamen sie immer wieder verstärkter zurück: Europa verzweifelte an ihrer Bezwingung.

Nach Deutschland herein rief König Arnulf im Jahre 893 ihre furchtbare Macht, um mit ihr den Mährischen König Zwentibold, der ihm den Gehorsam versagt hatte, zu demüthigen: er, der auf der einen Seite das Reich gegen die Räubereien der Normänner geschützt, eröffnete auf der andern einem neuen nur noch stärkeren Feinde eine Bahn es zu vernichten. Die Vormauer, die Carl d. Gr. aufgerichtet hatte, ward niedergerissen, und kaum

*) Rhegino von Prüm z. J. 889.

war Arnulf gestorben, 899, so ergoß sich ihre längst verhaltene Wuth in jährlich wiederholten Einfällen auf das erschreckte Deutschland, Frankreich und Italien.

Im Jahre 900 brach ein Theil von ihnen über die Ens in Baiern ein und verwüstete das Land weit und breit an 50 Meilen weit in der Runde — ein anderer rückte in demselben Jahre über Friaul in die Lombardei, wo Aquileja und Verona in ihre Gewalt fielen.*) In den folgenden Jahren erschienen sie verheerend in Kärnthen, **) im Jahre 907 sank gegen sie die Blüthe des bairischen Adels unter ihrem Herzog Luitpold, dem Stammvater der Wittelsbacher. ***) Das Jahr darauf wurden auch die Sachsen und Thüringer von ihnen heimgesucht, der Herzog Burchard von Thüringen blutete vergebens für die Rettung seiner Landsleute. †) 910 erreichten sie Franken: Ludwig das Kind bei Augsburg aufs Haupt von ihnen geschlagen, mußte sich zu einem Tribute an sie verstehen. ††) Unter seines Nachfolgers Conrad's I. Regierung, werden alle deutsche Lande, Thüringen, Sachsen, Baiern, Rheinfranken und Schwaben fast jährlich von ihnen durchzogen. In Italien sinkt das große und reiche Pavia, der alte Königssitz der Lombarden, blühend durch Kunstfleiß und Handel, 924 in ihre Hände. Die ganze ungeheure Bevölkerung mit dem Bischoff bis auf 200, die sich mit acht Scheffeln Silbers loskauften, wird niedergehauen, die Stadt selbst mit 43 Kirchen ein Raub der Flammen. †††) Und noch dazu war es der italische König Berengar selbst, der damals auch die Kaiserkrone trug, der ihnen den Antrieb zu dieser That gegeben hatte, um seinen Gegner Rudolf von Burgund zu überwältigen.

*) Hermann der Lahme von Reichenau, Annal. Fuld. z. J. 900. Liutpr. II. 4. Mur. Gesch. von Italien Th. V. S. 277 ff.

**) Suppl. Ann. Fuld. z. J. 901.

***) D. Fortsetz. des Rhegino von Prüm z. J. 907.

†) Annal. Hildesh. z. J. 908.

††) Liutprand B. II. c. 1 u. 2. Sigbert von Gemblours z. J. 905 (die Jahrzahl ist falsch.)

†††) Froboard, Chorherr von Rheims z. J. 924. Liutpr. B. III. c. 1. ff.

Ueber den Rhein selbst, in's Lothringische Land, ja bis in das Herz von Frankreich hinein*) durften die Ungarn ungezüchtigt sich wagen, bis Heinrich zum erstenmale 933 entscheidend sie bei Merseburg schlägt. Aber nach seinem Tode brachen sie wieder hervor: alle drei Reiche der zertheilten Monarchie müssen von Neuem ihre Verwüstungen dulden, bis endlich Otto der Große durch den Sieg auf dem Lechfelde vollkommen ihre Macht bricht und sie für immer in ihre eignen Landesgrenzen zurückschreckt.

Indem die Normänner alle Gestade, die Saracenen die südlichen und westlichen Europa's umschwärmten und das Reitervolk der Hungarn das Festland durchstürmte, beunruhigten auch die Slaven die Nachfolger Carl's des Großen. Aus Asien eingewandert und zwischen der Weichsel und dem schwarzen Meere ausgebreitet, war dieser große Völkerstamm erst dem Scepter des Gothenkönig's Hermanrich, dann der Herrschaft Attila's unterworfen gewesen, nach dem Tode desselben aber frei geworden, hatte er sich durch Illyrien hindurch, in Kärnthen, Steyermark und Krain, in Mähren, Schlesien, Polen und Rußland, in den Lausitzen und Meissen und durch das ganze nördliche Deutschland bis zur Saale und Elbe festgesetzt, so daß er dieses Reich seit dem sechsten Jahrhundert vom adriatischen bis zum baltischen Meere umschlang.

Schon zur Zeit der Merowinger hatten die Feindseligkeiten mit diesen neuen Nachbarn begonnen und sie hatten sich den Franken stark und gewaltig gezeigt. Erst Carl der Große überwältigte ihre Macht, er besiegte die Sorben jenseits der Saale, die Tschechen in Böhmen und die Slaven an der Donau, ja er soll bis zur Weichsel hin alle slavische Stämme sich zinsbar gemacht haben.**) Aber nach seinem Tode versäumten diese nicht, das drückende Joch abzuwerfen und erhoben sich zur Rache. Ludwig der Deutsche mußte fast in jedem Jahre seiner Regierung gegen sie ziehen, doch besiegte er sie meist glücklich. Mehr Gefahr zeigte sich, als der großmährische König Zwentibold sich gegen das Scepter Arnulf's auflehnte: aber auch er ward, wie oben gesagt, mit Hülfe der Ungarn zur Unterwerfung genöthigt.

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 926.

**) Eginhard Leben Carls des Großen, c. 6.

Die alten Schriftsteller *) schildern uns die Slaven bei ihrem ersten Auftreten in Europa als ein sehr zahlreiches und mannhaftes Volk, das in großen und oft veränderten Wohnungen lebend, durch Viehzucht und einigen Ackerbau sich genährt und durch eine glühende Liebe zur Freiheit sich ausgezeichnet habe. Diese Liebe hielt sie ab, die Oberherrschaft eines Einzigen anzuerkennen: von Alters her herrschten eine Menge kleiner Herren unter ihnen. Aber die immerwährenden Kriege vermochten endlich einzelne Zweige der Slaven, sich unter einem obersten Herzog zu vereinen: so errichteten die Tschechen und die Lechen in ihren Niederlassungen geordnete Reiche. Indem diese beiden Zweige, die edelsten des ganzen Stammes, nun unter dem neuen Namen der Böhmen und Polen auftreten, die Donauslaven den Ungarn und die Kärnthner dem bairischen Herzog unterthan wurden, wurden die eigentlich sogenannten slavischen Lande auf das Gebiet zwischen der Saale, Elbe, Oder und dem baltischen Meere beschränkt, dessen Bewohner fortfuhren, nach der alten Weise unter ihren vielen kleinen, von einander unabhängigen Stammfürsten zu leben. Von den wiederholten Einbrüchen, Ueberfällen und Listen dieser einzelnen, noch sehr wilden und furchtbaren slavischen Stämme, die im Osten unmittelbar an Sachsen und Thüringen grenzten, **) hatte Deutschland fortwährend zu leiden, zumal da sie bei den Raubzügen der Ungarn an diese sich anschlossen: auch sie wurden unter Heinrich und Otto erst wieder unter die deutsche Bothmäßigkeit gebracht.

Während auf solche Weise von allen Seiten her fremde Völker auf das zertheilte Frankenreich hereinstürzten, hatten in dem Schooße desselben theils neue Reiche sich gebildet, theils war die Herrschaft aus der Hand der Karolingischen Fürsten an andere gekommen.

Noch bevor Carl der Dicke alle Kronen, die Carl der Große getragen, auf seinem Haupt wieder vereiniget hatte, war in den Landschaften disseits des Jura, an den Rhone-Mündungen durch Boso, Grafen zu Vienne, den Schwiegersohn Kaiser Ludwig's II. (ältesten Sohns Lothar's und Enkels Ludwig's des

*) Procop. de B. Goth. III. 4. Maurit. Strateg. II. 5.

**) Der Daleminzier, Luzizer, Heveller, Redarier, Obotriten u. s. w. S. z. B. die Beschreibung der Redarier, die noch Menschenopfer hatten b. Dithm. VI. S. 150. ff.

Frommen), der durch seine Schwester Richilde zugleich Schwager Carl's des Kahlen war, das Königreich Niederburgund gestiftet worden. Im Jahr 879 hatten ihn die Stände dieses neuen Staats gewählt und er war in demselben Jahre zu Lyon gekrönt worden.

Nach der Absetzung Carl's des Dicken erhob sich jenseits des Jura, in den Gebirgen der Schweiz und Savoyens ein anderer König Rudolf I., bisher Herzog von Westfranken, auch mit dem Carolingischen Geschlecht von weiblicher Seite verwandt, einer der ältesten Ahnen der nachher so berühmten Guelfischen Familie: von ihm ward das Königreich Oberburgund gegründet, das bis zu dem Rhein, der Reuß und den Italischen Alpen sich erstreckte, wo es mit dem Lombardischen Reiche grenzte; zu St. Moritz im Walliserlande hatten ihm die Stände gehuldigt.

Beide Staaten brachte zwar der deutsche König Arnulf unter seine Herrschaft und ward als oberster Lehnherr anerkannt*), doch wurde das Band wieder lockerer unter seinem Nachfolger und als Rudolf II., der Sohn jenes Rudolf's I. von Oberburgund 933 beide Königreiche vereinigte, verschwand alle Spur einer Abhängigkeit von dem Reiche der Deutschen.

Carl der Dicke war der letzte Carolinger gewesen, der die lombardische Krone Italiens und die des Kaiserthums ruhig getragen hatte: nach seinem Tode bieten die Lombardischen Stände dem Herzog Berengar zu Friaul, einem Enkel Ludwig's des Frommen durch seine Mutter Gisela, der von väterlicher Seite die alten Lombardischen Könige zu seinen Ahnen zählte, die Herrschaft an: er ward 888 mit der eisernen Krone zu Pavia gekrönt. Aber seine Erwählung war das Losungszeichen zu den blutigsten Bürgerkriegen, die von nun an über ein halbes Jahrhundert hindurch das Mark Italiens zerfleischen. Dieses unglückliche Land, das, seitdem es einmal von fremden Waffen bezwungen worden war, sich selbst zu beherrschen, nicht wieder die Kraft gefühlt hat, beruft jetzt zu gleicher Zeit mehrere Fürsten zu

*) Rhegino von Prüm z. J. 888. Vergl. Müllers Schweizergesch. I. 227.

seinen Gebietern, in der Absicht, einen durch den andern zu stürzen, und die nie vergessene Freiheit wieder zu erringen, und während fremde Barbaren die Mauern seiner Städte bedrohen, giebt es noch einem selbstgeschaffenen Unheil sich Preis, das es zur tiefsten Erniedrigung und Ohnmacht hinabstößt. Kaum hatte Berengar den Thron bestiegen, als Guido, Herzog von Spoleti, ebenfalls weiblicher Seits mit dem Haus der Carolinger verwandt, *) sich ihm als Nebenbuhler entgegenstellt. Seine Siege veranlassen Berengar'n sich dem deutschen König Arnulf zu unterwerfen, und von seiner Hand Italien zu Lehen zu nehmen. Aber dennoch behauptet sich Guido: selbst die Kaiserwürde fällt ihm zu (891). Nur durch die Erstürmung Roms, 5 Jahre darauf, kann sich Arnulf die gleiche Würde erkämpfen: nun sieht Italien auf einmal zwei Kaiser, Arnulf und Lambert, den Sohn des im Jahre 894 verstorbenen Guido's, der schon vor des Vaters Tode gekrönt worden war, und einen König, den Berengar.

Endlich behauptet sich dieser allein auch gegen den zum König und Kaiser gewählten Ludwig, den Sohn Boso's von Niederburgund, den er gefangen nimmt und blenden läßt, seit 915 schmückt selbst das Kaiserdiadem sein Haupt, aber neue Unruhen mit Rudolph II. von Oberburgund, den die italienischen Großen, um seine Macht zu beschränken, gegen ihn herbeigezogen, rufen die Flamme des Bürgerkrieges wiederholt in die gesegnete Halbinsel. Da wirft sich der geängstete Kaiser den Ungarn in die Arme, Pavia fällt, aber er büßt die unrühmliche That durch einen gewaltsamen Tod im Jahre 924.

Nur 2 Jahre ertragen es die Italiener, nur Einem Herren zu gehorchen: schon 926 setzen sie Rudolf einen neuen König Hugo, Grafen von Provence, einen Urenkel Lothar's, des Sohnes Ludwig's des Frommen durch seine Mutter Bertha, der nach jenes geblendeten Ludwig's Tod die Herrschaft über Niederburgund empfangen hatte, entgegen. Leicht gelingt es diesem, nachdem er zu Mayland gekrönt worden war, seinen Gegner zur

*) Seine Mutter soll eine Tochter Pipins, Königs von Italien, des Sohnes Carls des Großen gewesen seyn.

Rückkehr nach Burgund zu nöthigen und nun beherrscht der schlaue, gewinnsüchtige Provencale, der durch Begünstigung der Geistlichkeit die weltlichen Großen im Zaume zu halten suchte, mit eisernem Scepter Italien. Als die Italiener, denen seine Tyranney unerträglich ward, den Rudolf wieder herbeizurufen Anstalt machen, vergleicht er sich mit diesem 933 durch Abtretung seiner Burgundischen Provinzen, wodurch eben damals das ganze Burgundische Reich unter Einer Herrschaft sich vereinigte. Die Händel des Königs Hugo mit Berengar II., Markgraf von Ivrea in Piemont, einem Enkel Kaiser Berengar's I. durch seine Mutter Gisela, die ihn nöthigen, seine Herrschaft an Lothar, seinen Sohn abzutreten, fallen in die ersten Jahre von Otto's des Großen Regierung: diesem erst gelingt es endlich durch seine Weisheit und Kraft die Ruhe und den Frieden auch in dem zerrütteten Italien wieder zu begründen.

In Folge derselben Umwälzung der Dinge, die Carl'n den Dicken vom Throne gestoßen hatten, hatte auch Frankreich einen neuen Herrscher erhalten. Graf Odo von Paris, berühmt durch seine Thaten gegen die Normänner, namentlich bei der oben erwähnten Belagerung von Paris unter Carl dem Dicken, ein Sohn Robert's des Starken, aus einem Geschlecht, das einige auf den Sächsischen Wittekind leiten, und durch seine Mutter Adelheid Enkel Ludwigs des Frommen, war im Jahre 888 durch einen beträchtlichen Theil der französischen Großen zum König erwählt und zu Sens gekrönt worden. Arnulfen, dessen Plan darauf hinausging, die ganze Herrschaft Carl's d. Gr. wie sie noch kein Vorgänger besessen, wieder in seinen Händen zu versammeln, unterwarf er sich in demselben Jahre zu Worms und ward von ihm mit Frankreich belehnt. *)

Aber nach wenig Jahren schon erhoben sich die Stimmen mehrerer französischen Herren für Carl, dem die Geschichte dem Beinamen des Einfältigen gegeben, den Enkel Carl's des Kahlen, und ohne Arnulf's, als des Oberlehnsherren Willen zu be-

*) Ann. Fuld. Met. z. J. 888. Wittech. von Corvey b. Meibom Scr. R. Germ. I. 637.

fragen, erhält er zu Anfange des Jahres 893 durch den Erzbischof Fulko die Krone zu Rheims. Wie in Italien beginnt auch nun in Frankreich ein blutiger innerer Krieg und erst der Tod Odo's 898 verschafft Carl'n den ungestörten Besitz des Königreichs, das während seiner Regierung durch den Uebermuth und die Frechheit seiner Vasallen schwerer als jemals vorher zerrüttet wird. Weder die Abtretung der Normandie an den Herzog Rollo, noch die Nachgiebigkeit gegen die mächtigen Großen sind im Stande, dem ohnmächtigen König Ruhe zu verschaffen: nachdem der 922 gegen ihn erwählte Bruder Odo's Robert von Burgund das Jahr darauf in einem Treffen bei Soissons sein Leben verloren, wird dessen Schwiegersohn Rudolf, Schwager des Grafen Hugo von Paris, der ein Sohn des Königs Robert und Hugo Capet's Vater war, zum König gekrönt, König Carl selbst gefangen genommen, stirbt 929 nach 6jährigem Gefängniß. Auch Rudolph's Regierung ist ein trauriges Gewebe von immer fortdauernden Streitigkeiten übermüthiger Vasallen. Nach seinem Tod 936 ruft Graf Hugo den mit seiner Mutter Edgina, einer Tochter des Königs Eduard nach England geflohenen Sohn Carl's, Ludwig „Uebers Meer" genannt, auf den wankenden Thron.

Nachdem wir mit dieser gedrängten Darstellung die Geschichte Burgunds, Italiens und Frankreichs bis zu der Zeit hinaufgeführt haben, wo in Deutschland Otto's Regierung begann, müssen wir die Begebenheiten dieses Landes bis zur Thronbesteigung desselben Königs einer genaueren Betrachtung unterwerfen, und namentlich die großen Veränderungen in der Staatsverfassung nachzuweisen bemüht seyn, welche unter den letzten Carolingern vorbereitet, nach dem Abgang dieses Hauses sich immer entschiedener und durchgreifender entwickelten.

Ludwig der Deutsche, dem in dem Vertrage von Verdün Ostfranken oder die deutschen Länder, welche Sachsen, Thüringen, Baiern, Schwaben und das rheinische Franken, die Städte und Gebiete von Worms, Speyer und Mainz jenseits des Rheins mit inbegriffen, umschlossen, zugefallen waren, hatte die ganze Zeit seiner 33jährigen Regierung hindurch gegen wildstreifende Normannen und

abtrünnige Slaven schwere Kämpfe zu führen, und während sein Arm zu schwach war, die Grenzen seines Reichs genügend zu schirmen, vermochte er auch im Innern desselben keinen geordneten Zustand herbeizuführen. Doch war Deutschlands Schicksal, sowohl unter seiner, als unter den folgenden Regierungen ungleich glücklicher, als das, welches den andern Theilen des Carolingischen Reichs gefallen war: wiewohl auch auf deutscher Erde brennende Städte, von der Barbaren Hand gezündet, und einzelne blutige Fehden mächtiger Herren dem Lande bewiesen, wie Noth ihm ein kräftiger Herrscher thue, so blieb dieselbe doch von jenem unermeßlichen Elend verschont, welches Italien und dem westfränkischen Reiche durch seine Gegenkönige widerfuhr und vor jener tiefsten Verwilderung bewahrt, welche eine Doppelherrschaft zu allen Zeiten in ihrem Gefolge geführt hat.

Vornehmlich war es die Nation der Sachsen, in der Deutschland schon damals seine kräftigste Schutzwehr und eine starke Hülfe gegen die Einbrüche der Fremden fand. Hätte dieses Volk den andringenden Slaven und Normannen nicht noch hartnäckigen Widerstand geleistet und gleichsam als eine Vormauer ihren auf die Vernichtung aller rechtlichen Ordnung gezückten Waffen sich entgegengethürmet, so würde Deutschland wohl kaum der gänzlichen Zertrümmerung entgangen seyn, und die neuere Geschichte eine ganz andere Wendung genommen haben. Jetzt sollte es sich zeigen, wie tief Carl der Große in die Verhältnisse der damaligen Welt geblickt und wie sicher er die Gefahr erkannt habe, die unausbleiblich sein Frankenreich erdrückt haben würde, wenn er den Sachsen ihre alte Verfassung und ihren alten Glauben gelassen und sie nicht in den großen Bund germanischer Völker gezogen hätte, um diesem durch die herrliche Kraft, die er in ihnen wahrnahm, die festeste Stütze zu verleihen.

Es war natürlich, daß auf der Seite, von welcher die größte Gefahr her drohte — und das war die den Normannen und Slaven offen stehende Nord- und Ostgrenze des Thüringer- und Sachsenlandes — auch nachdrücklichere Maasregeln zu ihrer Vertheidigung erheischt wurden: und dies ist der Grund, weshalb wir wenig Jahre nach der Theilung zu Verdün wieder die herzogliche Ge-

walt in Thüringen und Sachsen eingeführt sehen. Denn da eine gewaffnete Macht beinahe in jedem Jahre aufgeboten werden mußte, um die Schwärme der Fremden, die sich verwüstend hereinwälzten, abzuhalten, mußte der Oberbefehl über diese Macht in der Hand dessen, der anfangs nur für die Zeit des Kriegs die herzogliche Würde überkommen hatte, ein fortdauernder werden. Hierzu kam die Ueberzeugung bei Ludwig, daß die Sachsen, in denen er sehr wohl den wahren Kern seiner Herrschaft erblickte, inniger noch an das Interesse des Reichs gefesselt werden würden, wenn ein einheimischer Fürst an ihre Spitze gestellt werde, der an des gemeinschaftlichen Königs Statt ihren besonderen Angelegenheiten vorstehe. Während in Thüringen ein gewisser Thaculf, um gegen die Sorben in Meissen die Huth der Grenze zu führen, auftritt,*) erhebt sich in Sachsen Ludolf in dieser Würde, dessen Geschlecht einige bis zu Wittekind hinaufleiten,**) der älteste sichere Stammvater des nachher so berühmten sächsischen Kaiserhauses, der Großvater Heinrich's I. Lange schon hatte er sich Ludwig durch tapfere Thaten und weisen Rath empfohlen, als ihn dieser zum Grafen in Sachsen bestellt — und darum vertraute ihm jetzt der König das Herzogthum an. ***)

In den übrigen Theilen Deutschlands dauert indessen die Carolingische Grafen-Verfassung mit dem kleineren Umkreise der Herrschaft noch fort: doch wurde Sachsen das Musterbild, welches angesehene Großen in andern Provinzen sich nahmen, um eine gleiche unabhängigere Stellung sich zu verschaffen, als ähnliche Verhältnisse, wie dort, ihren Absichten zu Hülfe kamen.

Im Jahre 876 starb Ludwig mit dem Ruhme, strenge Ge-

*) Ann. Fuld. et Met. zu d. J. 849.

**) So sagt das Chron. Ursperg u. d. Chron. Reg. S. Pantaleonis — freilich keine gleichzeitigen Schriftsteller.

***) Roswitha, der Nonne zu Gandersheim Gedicht über die Stiftung dieses Klosters bei Leibn. S. R. Brunsw. II. p. 319 und dann p. 325. Otto I. nennt Ludolf in einer Urk. v. J. 956 bei Scheid Origg. Guelf. IV. S. 390 selbst Herzog: „Ludolphus, proavus noster, Dux Saxoniae."

setze, die uns zum Theil noch erhalten sind, gegen die im Lande immer mehr überhandnehmenden Befehdungen wenigstens gegeben zu haben. *) Unter drei Söhne theilte er das Reich, von denen zwei zum Glück bald starben, so daß die Herrschaft wieder in eines Einzigen, Carl's des Dicken, Hand kam.

Von ihm, der bald darauf auch Frankreich, Italien und die Kaiserkrone erwarb, hätte man mit Zuversicht hoffen sollen, daß er die alte Ordnung wieder herstellen und von des Reiches Grenzen auch jeden äußeren Feind zurückschrecken werde. Die ganze Macht Carl's d. Gr. war jetzt wieder bis auf eine geringe Verkürzung unter seinem Scepter versammelt, und es bedurfte nur eines entschlossenen, kräftigen Muthes, um das gelähmte Ansehn derselben wieder aufrecht zu heben. Aber je größer das Glück war, das Carl'n begünstigte, und je dringender es ihn aufforderte, es zu gebrauchen, desto kleiner war die Kraft, die er in Bewegung zu setzen vermochte, desto schimpflicher die Schwäche, mit der er den bedeutenden Zeitpunkt ungenützt vorübergehen ließ.

Nach 6 Jahren, seitdem er das Kaiserliche Diadem trug und im dritten, seitdem er die Herrschaft über das ganze Frankenreich überkommen hatte, ward es den Großen in allen seinen Staaten zur Gewißheit, daß er, der den Normännern keinen andern Widerstand als durch einen entehrenden Tribut und durch Meuchelmord zu leisten verstand, der die Saracenen ungestört Italien und die Hauptstadt der Welt in Schrecken setzen lies, der schon in früher Jugend geglaubt, er sei vom Teufel besessen, **) und nun im Alter deutliche Spuren von Wahnsinn und Bewußtlosigkeit zeigte, ***) nicht fähig sey, auf einem Throne zu regieren, den er durch Alles, was er unternommen, nur geschändet hatte. Zu Arnulf, seines Bruders unächtem Sohne, einem tapferen Kriegsmann und Herzog in Kärnthen wandten sich die Deutschen: zu Tribur am Rheinstrom zu Ausgang des J. 887 fielen sie öffentlich von Carl ab; wäh-

*) Conv. ap. Marsnam v. J. 847 b. Baluz II. 42. Pact. Confluent. v. J. 860. b. Baluz II. 143.

**) Annal. Fuld. u. Bertin. z. J. 873.

***) Annal. Fuld. u. Rhegino von Prüm z. J. 887.

rend in Italien sogleich und in Frankreich wenig Jahre darauf des Bürgerkriegs blutige Fahne sich erhebt, erfolgt in Deutschland einstimmig und ohne allen Zwiespalt die neue Wahl. *) Der kranke Kaiser lieferte die Reichsinsignien aus und starb, fast von Allen verlassen, in einer bemitleidenswerthen Dürftigkeit am Bodensee zu Anfang des folgenden Jahres.

Hart zwar und grausam erschien Manchem im Volke die Absetzung des Kaisers, und daß schon im dritten Gliede die Nachkommenschaft des großen Karl so tief erniedrigt worden war, die Geschichtschreiber jener Zeiten beklagen fast alle schmerzerfüllt sein trauriges Geschick: aber es war derselbe Sinn und Geist der Germanen, der dem ersten Karolinger Pipin die Krone überliefert hatte, und der sie jetzt dem letzten vom Haupte stieß, und dieselbe Frage galt es, die damals Pipin dem Pabst Zacharias vorlegte, **) als er nach der Herrschaft die mächtige Hand ausstreckte: „ob derjenige die Königskrone zu tragen würdig sey, der die Kraft und die Macht zu herrschen besitze, oder der, der nur den Königs-Namen trage?“ Wie diese Frage damals für Pipin entschieden ward, mußte jetzt die Entscheidung gegen Carl fallen.

Als Arnulf den deutschen Thron bestieg, von dem er seines Vaters Bruder herunterzugehen gezwungen hatte, war es sein fester Wille, auch die übrigen Kronen, die dieser getragen, sich zu gewinnen, nachdem er so glücklich die eine auf seinem Haupte befestiget hatte. Aber die Revolutionen, die unmittelbar nach Carl's des Dicken Fall in Frankreich, Italien und Burgund erfolgten, verhinderten ihn, diese Wünsche sogleich zur Erfüllung zu bringen, und er mußte sich vor der Hand begnügen, eine Oberlehnsherrschaft über jene Staaten zu behaupten, während die besondere Leitung derselben ihren selbstgewählten Herrschern überlassen blieb. Auch mochte die Bereitwilligkeit, mit der er den König Odo von Frankreich, Berengar von Italien und Rudolf und Ludwig (Boso's Sohn) von Burgund ihre Herrschaft bestätigte, wohl eine Folge

*) Annal. Fuld. Lambec. z. J. 887.

**) Annal. Bertin. Loisel. et Eginh. z. J. 749. Ann. Fuld. z. J. 751.

der Nothwendigkeit seyn, in die er sich versetzt sah, seine Kräfte gegen die äußere Macht zusammenzuziehen, die sein deutsches Reich bedrängte und die er durchaus brechen mußte, um sowohl sich selbst die eigne Sicherheit hier zu begründen, als auch den Ständen zu beweisen, daß er es werth gewesen sey, von ihnen mit Aufopferung des angestammten Königs auf den Thron erhoben zu werden.

Arnulf erfocht den entscheidenden Sieg bei Löwen in dem vierten Jahre seiner Regierung 891: aber während er die westliche Grenze Deutschlands dadurch gegen die Normänner schirmte, erhob sich im Osten unerwartet wider ihn ein Gegner, der ihm alle Freude des erlangten Triumphs über den bisherigen Hauptfeind vergällte. Dieß war der Slavenfürst Zwentibold. Mit ihm, der unter Ludwig dem Deutschen zur Unterwürfigkeit gezwungen worden war, und das Christenthum angenommen hatte, stand Arnulf, als er noch Herzog in Kärnthen war, bereits in freundlichem Vernehmen. Das Vertrauen, dessen er ihn würdigte, hatte ihm im Jahre 890, als Arnulf unterdessen König geworden war, das früher durch eigne Slavische Fürsten beherrschte, jetzt eben erledigte Herzogthum Böhmen verschafft, ja es hatte ihm sogar die Königskrone von Mähren verliehen. Arnulf rechnete fest auf Zwentibold's Treue, weil er ihm Wohlthaten erzeigt: aber schlecht lohnte der Slave die Freundschaft des Königs. Als dieser eben auf dem Feldzug gegen die Normannen begriffen war, verleitete ihn das Gefühl seiner Macht nach der Uuabhängigkeit zu streben und öffentlich kündigte er dem König den Gehorsam auf. Erbittert durch diesen schändlichen Schritt beschloß Arnulf furchtbare Rache: mit einem mächtigen Heere drang er in Zwentibold's Lande ein, verheerte Alles mit Feuer und Schwert — dennoch vermochte er nicht, ihn allein zu bezwingen. Da entschloß sich Arnulf zu jenem Schritt, der über Deutschland solches Verderben gebracht hat: er rief die Ungarn zu Hülfe. Mit ihrem Beistand gelang es ihm zwar, den treulosen Vasallen so gänzlich zu demüthigen, daß er um Frieden bitten, zu dem vorigen Tribut sich verstehen und seinen eigenen Sohn als Geisel stellen mußte: aber den Ungarn war hiermit der Weg in das Nachbarreich eröffnet, den

sie nach seinem Tode nur allzubald wieder fanden, um alle Greuel der Verwüstung ihm fühlen zu lassen. *)

Durch diese That befleckt, die der gerechte Unwillen über die Treulosigkeit eines hochbegünstigten Lehnsmannes nicht entschuldigen kann, starb Arnulf im Wintermonat des Jahres 889, der Letzte aus dem Stamme Carl's, der auch die römische Kaiserkrone getragen, und wenigstens dem Namen nach eine Oberherrschaft über das gesammte Carolingische Reich behauptet hat. Einen 6jährigen Knaben Ludwig hinterließ er von seiner rechtmäßigen Gemahlin.

Lange waren die deutschen Großen zweifelhaft, **) ob sie diesem Kinde die Zügel der Regierung in die Hände geben oder einen andern mächtigeren Herren zum König sich setzen sollten. Das erkannten sie wohl, daß Ludwig nicht gewachsen seyn würde, das kräftige Regiment zu führen, welches die immer bedenklicher werdenden Unruhen und die Feinde, die von außen her drohten, dringend erheischte. Aber die Rücksicht, daß, falls ein anderer Großer gewählt werde, die Gefahr eines Bürgerkrieges, der das bedrängte Reich zersplittern könne, nicht zu vermeiden sey, stellte ihren Augen entscheidend sich dar, und darum übertrugen sie Ludwig die Herrschaft. Hatten doch Italien und Frankreich damals in blutigen Zügen ihnen das ganze furchtbare Bild jener Drangsale gezeigt, die ein Land zerrütten, wenn mehrere um die Herrschaft sich bekämpfen.

---

*) Rhegino z. J. 890. Ann. Fuld. u. Sigbert von Gemblours z. J. 893. Liutpr. I. 5.

**) Brief Hattos, Erzbisch. von Mainz an Pabst Johann IX. in Labbei Concil. T. IX. S. 497. „Tali vero Domino (Arnulpho) rectore et gubernatore amisso, in nostris partibus vaccilavit navis ecclesiae. Quem regem eligeret, parvo tempore inscia mansit; et quia timor magnus aderat ne solidum regnum in partes se scinderet, divino ut credimus instinctu factum est, ut filius senioris nostri, quamvis parvissimus, communi consilio principum et totius populi consensu in regem elevaretur. Et quia reges Francorum semper ex uno genere procedebant, maluimus pristinum morem servare, quam nova institutione incidere."

Aber jene Besorgniß, daß ein Kind des schwankenden Staatsschiffes Steuer nicht mit männlicher Kraft zu führen im Stande seyn könne, wurden nur zu bald gerechtfertigt. Sobald die Ungarn die Nachricht von dem Tode Arnulf's, ihres ehemaligen Waffenfreundes, vernommen hatten, bricht ihre wilde Macht in Deutschland ein, und von nun an sehen wir sie beinahe jedes Jahr über alle Provinzen, wie ein verheerender Strom sich ergießen.

Baiern war es, welches, da es in Osten unmittelbar mit dem Ungarischen Lande grenzte, von diesen Raubzügen am meisten zu leiden hatte, und dieß ward die Veranlassung, daß sich hier auch, wie schon früher in Thüringen und Sachsen, ein beständiger Herzog erhob, Luitpold, der Stammvater des Wittelbachischen Hauses,*) mit dem Carolingischen Geschlecht durch seine Schwester Oda, die Kaiser Arnulf zur Gemahlin genommen, verwandt.**) Wie in Thüringen und Sachsen die Einbrüche der Slaven die Nothwendigkeit herbeigeführt hatten, die herzogliche Würde in einer Person fest und bleibend zu machen, so war hier die Gefahr vor den Ungarn die Ursache, daß ein angesehener Großer den Oberbefehl über die gewaffnete Macht, die fortwährend im Felde gerüstet stehen mußte, um das Land zu schirmen, dauernd in den Händen behielt.

Der Drang der Zeiten aber und die Schwäche des Königs ließen es auch hier nicht zu, den Söhnen die Macht des Vaters, die dieser sich einmal behauptet, zu nehmen: und wie in Sachsen auf Ludolf, den ersten Herzog, dessen Söhne Bruno, der 880 gegen die Normannen fiel, und Otto der Erlauchte gefolgt waren, so kam auch in Baiern, als Herzog Luitpold im Jahre 908 bei Presburg in der Ungarnschlacht das Leben verloren, die Herrschaft in seines Sohnes Hände, des Arnulf.***)

---

*) Dux heißt er beim Fortſ. d. Rhegino v. Prüm z. J. 907.

**) Eccard ist dieser Meinung. Ludwig das Kind nennt ihn propinquum suum in einer Urk. v. 901 bei Hansiz Germ. Sacra I. S. 181. und in einer andern in Lang's Regestis. Vol. I. z. J 903.

***) Dux nennt er sich in einer Urk. v. 908 in Buchners Gesch. v. Baiern II. 156.

Auch in Lothringen war um diese Zeit ein Herzog emporgekommen, Raginar, ein gewaltiger Herr an der Mosel, der Vater Giselbert's, der später Eydam des sächsischen Heinrich's ward. Im Jahre 895 bereits, auf einer großen Reichsversammlung zu Worms, hatte Arnulf seinen natürlichen Sohn Zwentibold diesem Reich, das die Landschaften zwischen der Schelde und Maas und dem Rheine umschloß, *) mit Genehmigung der Großen zum König gesetzt, um desto nachdrücklicher die Normannen, deren Einfällen das Lothringische Land hauptsächlich blos gegeben war, im Zaume zu halten. Raginar war früher der vertrauteste Freund und Rathgeber des Königs Zwentibold gewesen: allein nach Arnulf's Tode ward er entfernt, und da er sich widerspenstig bezeigte, aller seiner Ehren und Würden entsetzt, und aus dem Reiche verbannt. **) Dieß stürzte den König. Raginar wußte die Unzufriedenheit, die allgemein gegen Zwentibold's eigenmächtiges Verfahren laut geworden war, zu benutzen, öffentlich fielen die Lothringischen Herren von ihm ab und untergaben sich im Jahre 905 zu Diedenhofen dem Scepter Ludwig's des Kindes, ***) er selbst, der König, fiel in einem Treffen bei der Maas. Raginar aber behielt nun die Gewalt eines Herzogs über Lothringen durch die Gunst des deutschen Königs, dem dieser ja allein die Oberherrschaft über das Land zu verdanken hatte.

Auf solche Weise bereitete sich allmälig jene Verfassung vor, die später allgemein wurde, daß die einzelnen Stämme wieder um einen Herzog sich versammeln, um in diesem einen gemeinsamen und nächsten Mittelpunkt zu haben, der ihren Angelegenheiten in Krieg und Frieden vorstehe, während der königlichen Macht, unter die die Herzoge als Vasallen sich stellen, die oberste Herrschaft über sie und ihre Provinzen verbleibt. — So muß denn auch noch unter Ludwig's Regierung das Herzogthum Franken sich gebildet haben:

*) Der andre Theil des Reiches Lothars, der die Gebiete zwischen der Saone und Rhone und den Alpen enthielt, bildete damals die Reiche Ob. und Nieder-Burgund zu beiden Seiten des Jura.

**) Rhegino z. J. 898.

***) Ders. z. J. 900.

weil Conrad von Fritzlar, der auf Ludwig als König folgte, bei seiner Thronbesteigung in dieser Würde erscheint.*) Dieses Franken, gewöhnlich Rheinfranken genannt, war durch Abkömmlinge der fränkischen Nation in einem Theil des alten nach der Schlacht bei Zülpich 496 besiegten Alemanniens gestiftet worden und umfaßte die Gegenden des Mittelrheins bis zum Thüringer Wald, wo es mit Thüringen grenzte, so wie die Landschaften an beiden Ufern des Mains bis zum Westerwald, wo es an Sachsen und bis zum Schwarzwald und Spessart, wo es an Schwaben und Baiern stieß, ingleichen die Gebiete von Mainz, Speyer und Worms jenseit des Rheinstromes.**)

Langsam, aber ganz aus der Natur der Verhältnisse entwickelte sich die herzogliche Macht: denn bei so schweren Zeiten, wie die damaligen waren, mußte es jedem einzelnen Stamm ein dringendes Bedürfniß werden, in einem seiner angesehensten Herren einen gemeinsamen Führer zu besitzen, an den man, da des Königs Macht nicht hinreichte, den innern und äußern Fehden zu wehren, durch welche alle Lande zerrissen wurden, zunächst sich anzuschließen vermochte.

Die große Babenbergische Fehde, die unter Ludwig's Regierung ausgekämpft ward, ist nur ein großartigeres Beispiel jener Gräuel des Faustrechts, welches damals allgemein auf der deutschen Erde überhand genommen hatte: sie ist zugleich ein Beweis, in welche tiefe Sittenverwilderung die geistlichen und weltlichen Großen während der ungeheuern Anarchie heruntergesunken waren. Wo ein

---

*) Dux heißt er in einer Urk. König Ludwig d. Kinds v. J. 910 bei Eccard Res. Franc. Orient. T. II. S. 284. und in Brow. Ann. Trev. L. IX. §. 57. S. 445.

**) Daß der Spessart Franken und Baiern schied, beweist V. S. Henrici von Adelbold bei Leibn. I. 438. „inde in silvam Sneicheshart, quae Bavariam a Francia dividit, veniens.“ Die Gegend von Bamberg gehörte entschieden zu Baiern, wie aus Cont. Rheg. ad. a. 964 hervorgeht, worin es heißt, daß Berengar, der bekanntlich in jener Stadt im Exil lebte und starb, nach Baiern geschickt worden sei. Vergl. Ann. Hildesh. z. J. 964. Berengarius deductus in Bajoariam ad Castellum Bavenberg.

Graf des Reichs, Adalbert von Babenberg es wagen durfte, dem königlichen Befehle zu trotzen, und nur seinem Rachegefühle Gehör gebend, mit dem Schwert in der Hand durch Sengen und Morden in Feindes Land sich selbst Recht zu verschaffen, wo der erste Bischof des Reichs, Hatto von Mainz, sich nicht scheute, die ärgste Treulosigkeit zu begehen, um diesen gefürchteten Gegner dem Blutgericht zu überliefern, da mußten wohl alle Besseren sehnsuchtsvoll nach der rettenden Hand hinblicken, die dieser entsetzlichen Barbarei ein Ende zu machen vermöge.

Eilf Jahre lang duldete Deutschland das Unheil, welches die Regierung eines Kindes über dasselbe verhängte: da starb endlich am Ausgang des Jahres 911 Ludwig unvermählt und ohne Nachkommen.

Kein deutscher Stamm stand damals in höherem Ansehen als der sächsische, und kein deutscher Fürst zeigte so glänzende Eigenschaften und hatte sich so eines allgemeinen Vertrauens zu erfreuen, als der Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen. Durch seine Schwester Luitgard, die König Ludwig, der Sohn Ludwig's des Deutschen und Bruder Kaiser Carl's des Dikken geheirathet, dem Carolingischen Hause verwandt, *) hatte er schon dem Kaiser Arnulf wichtige Dienste geleistet, **) sein mäch-

*) S. d. Gedicht der Nonne Roswitha über die Stiftung des Kl. Gandersheim bei Leibnitz Scr. Rer. Brunsw. T. II. p. 325. und die Urk. Ottos I. vom 21. April 956. darin er das Kl. Gandersheim bei seinen Rechtsamen bestätigt bei Scheid Origg. Guelf. T. IV. p. 390. Hier heißt es: „Bruno et Otto (der Erlauchte) adierunt venerabilem Regem Lodowicum, qui sororem eorum ab eis acceperat etc. und dann: „Hujus igitur venerabili exemplo provocatus Arnolfus Rex tradidit etc. in elemosynam divae memoriae avi sui Ludowici Regis (des Deutschen) genitorisque ejus Karlomanni Regis nec non pro beatissimorum Regum videlicit Ludowici et Karoli (des Dicken) patruorum ejus commemoratione." Wittechind der Mönch von Corvey bei Meibom Scr. Rer. German. T. I. p. 634 sagt fälschlich: Luitgard sei Ludwig des Kindes Gemahlin gewesen.

**) Des Bischofs Liutprand Europ. Gesch. 1. Buch c. 7. bei Muratori Scr. Rer. Ital. T. II. P. I.

tiger Arm hatte das Reich vor den Fürsten der Slaven oftmals geschützt, und während Ludwig's des Kindes Regierung war sein Einfluß überwiegend gewesen. Große Familiengüther in Sachsen und Thüringen in den weiten Landschaften zwischen der Weser und Saale, zumeist in den schönen Auen und Bergen des Helmgau's und Harzgau's vermehrten nur noch seine Gewalt, die er als Herzog über die sächsische Nation ausübte, welche seine von dem ganzen Reiche bewunderten Tugenden mit einer unbegrenzten Liebe verehrte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß seine herzogliche Macht sich auch über das Thüringerland mit erstreckt habe, nachdem dessen Herzog, der tapfere Burchard im J. 908 gegen die Ungarn gefallen war: wenigstens erblicken wir die Landschaften an beiden Ufern der Unstrut, *) von der Werra bis zur Saale und von den Bergen des Harzes bis zum Thüringer Wald in der spätern Zeit in den Händen des sächsischen Heinrichs und seines Sohnes und keinen besonderen Herzog der Thüringer erwähnt unter ihrer Regierung die Geschichte, ja der Bischoff Liutprand von Cremona, ein gleichzeitiger Schriftsteller, nennt Heinrich ausdrücklich Herzog der Sachsen und Thüringer. **)

So große Macht und so große Verdienste machten es natürlich, daß Aller Augen sich zu Otto hinwandten, als der Tod des kinderlosen Ludwig den Deutschen die volle Freiheit eröffnete, unter ihren edelsten Fürsten zu wählen, wer fortan ihr König seyn solle. Denn hohe Weisheit und ein von Allen gefürchtetes Ansehn schienen erforderlich, um dem Reiche wieder zum Frieden zu verhelfen, und es zu den schweren Kämpfen zu kräftigen, durch die die übermüthigen Horden der Fremden gebändigt werden mußten. Einstimmig trugen die Franken, die Sachsen und die Thüringer Otto die Krone an: der edle Greis aber schlug sie aus, voraussehend, daß seine herangerückten Jahre ihm nicht lange die königliche

*) Die Unstrut und Helme war die Grenze Thüringens gegen Sachsen. S. Liutprand L. IV. c. 7. wo es heißt: Memleben liege inter confinia Thur. et Sax.

**) Liutpr. B. II. c. 7. S. auch Sigbert v. Gemblours z. J. 914 und d. Sächs. Annalist z. J. 911.

Würde zu führen verstatten würden, *) wie er denn auch bereits in dem folgenden Jahre gestorben ist.**) Dagegen trug er, weil er ihm der Würdigste schien, an seiner Statt den Herzog des Rheinischen Frankens, Conrad von Fritzlar, den versammelten Ständen zum Könige an, zugleich war er der Erste, der sich der Oberherrschaft desselben freiwillig mit seinem Sohne Heinrich unterwarf. Wohl hätte er diesen, der damals im kräftigsten Mannesalter stand, ***) und durch glänzende Thaten hinreichend schon der Welt seine Tüchtigkeit offenbart hatte, †) zum Throne erheben können, zu dem ihn, den Vater, die deutschen Stämme beriefen: aber seine große Seele verschmähte diese kleinliche Rücksicht. Er zog es vor, seinen Landsleuten ein ernstes Beispiel zu geben, wie des Reiches Wohlfahrt über Alles gestellt werden, wie vor ihr jede eigensüchtige Regung verstummen, ja selbst jedes stechende Ehrgefühl ihr zum Opfer gebracht werden müsse, mit welchem die Sachsen, deren Ansehn in dem Reiche immer höher gestiegen war, sich über die von der alten Kraft heruntergesunkenen Franken zu erheben bemühten.

Die Empfehlung Herzog Otto's verschaffte Konrad ohne Widerspruch die deutsche Krone: auch die Baiern und Schwaben traten der von den Franken, Sachsen und Thüringern vollzogenen Wahl bei. Rühmliche Eigenschaften brachte Konrad zu dem Throne: ††) ein männliches tapferes Herz und ein scharfes und sicheres Auge, welches klar erkannte, daß ihm vor allen die Sorge obliegen werde, die Vasallen des Reichs und vornehmlich die großen Herzoge wieder in die Abhängigkeit von der königlichen Macht zu versetzen,

---

*) Bisch. Dithmars von Merseburg Chronik Ausg. von Wagner L. I. p. 5. Wittechind a. angef. O. B. I. p. 634.

**) Der Fortsetzer des Rhegino von Prüm z. J. 912.

***) Heinrich war damals ohngef. 35 J. alt, wie aus der Nachricht Wittechinds B. I. p. 642 hervorgeht, wo dieser erzählt, daß Heinrich ohngef. 60 J. alt gewesen sei, als er im J. 936 starb.

†) Er hatte die dalemincischen Slaven, die in Meißen wohnten, besiegt. Dithmar a. angef. O. p. 4.

††) Die Fortſ. des Rhegino z. J. 919. Liutprand B. II. c. 7.

deren Spuren diese immer mehr und mehr zu verwischen trachteten. Dringend stellte sich ihm die Nothwendigkeit dar, das alte Band wieder ernst und streng zusammenzuziehen, welches die einzelnen Stämme zu einem gemeinsamen Reiche verband. Tief gesunken war die königliche Macht: es galt, sie in ihrer vollen Hoheit wieder empor zu heben und die Nation wieder mit der tiefen Ehrfurcht für einen obersten Herren ganz zu erfüllen. Durch Konrad's ganze Regierung hindurch zeigt sich sein unablässiges Bemühen, diese Majestät in seiner Person wieder zu erneuern: aber seine Kraft, so herrlich sie war, reichte zu diesem höchsten Ziele nicht hinauf. Jene erhabenste Größe, die die Gemüther wunderbar zwingt und sich unterwürfig macht, vermochte er nicht zu bewähren. Einen außerordentlichen Charakter erforderte die außerordentliche Zeit — der ungewöhnlichen Aufgabe, die sie stellte, war Konrad nicht gewachsen.

Zwei große Unfälle betrafen den König sogleich, nachdem er den Thron bestiegen hatte: einen neuen wüthenden Einbruch in Deutschland thaten die Ungarn, *) und ein ganzer deutscher Stamm, die Lothringer, fielen von dem Reiche ab. **) Jene haben fast jedes Jahr seiner Regierung hindurch ihre Raubzüge wiederholt, und er kam nicht in die Verfassung, ihnen einen durchgreifenden Widerstand zu thun ***) — diese überzog er mit Waffengewalt, mußte sie aber, nachdem er zwei fruchtlose Feldzüge wider sie gethan, in den Händen Carl's des Einfältigen, Königs von Westfranken, lassen, dem sie sich unter ihrem Herzog Raginar untergeben hatten. †) Und während er so eine Schmälerung des Reichs nicht zu hindern vermochte, mißglückte ihm auch das Bestreben, die andern Stämme, vornehmlich die süddeutschen, sich inniger zu verbinden, und dadurch sein eignes Ansehn zu heben. Aus dieser Absicht hatte

*) Die Fortſ. des Rhegino z. J. 912.

**) Chronicon Breve S. Galli z. d. J. 912 und 913.

***) Die Fortſ. d. Rhegino z. d. J. 913 und 915. Der Mönch Hermann der Lahme von Reichenau in ſ. Chronik z. d. J. 916 und 917. Frodoard's Chorherren zu Rheims Chronik z. d. J. 919.

†) Sigbert von Gemblours z. J. 916.

Konrad im Jahre 913 sich mit der Kunigunde vermählt, *) der Wittwe des Baiernherzogs Luitpold, der Mutter Herzog Arnulf's, und der Schwester der Grafen Erchanger und Berthold, die als königliche Kammerboten in Alemannien eine ausgebreitete Macht behaupteten. Diese Provinz war die einzige, in welcher bisher noch kein eigener Herzog emporgekommen war: Erchanger unternahm es jetzt, angefeuert durch das Beispiel der Sachsen und Baiern, diese Würde auch in Schwaben zu begründen. Eigenmächtig warf er sich zum Herzog des Landes auf, und verband sich mit seinem Bruder Berthold, dem Herzog Arnulf von Baiern und dem Grafen Burkhard, dem Sohn des schon unter den vorigen Regierungen gewaltigen Grafen Adalbert im Thurgau, gegen den diesem Schritt widerstrebenden König. Zwar siegten Konrad's Waffen, und das Blut der durch eine Reichsversammlung verurtheilten Brüder bestrafte und vernichtete ihre Widersetzlichkeit **) — aber dennoch ward Burkhard von den Schwäbischen Ständen zum Herzog erwählt, in offner Empörung verfocht er seinen Anspruch, und der König sah sich endlich genöthigt, ihm seine Bestätigung zu ertheilen. ***) Arnulf aber ward aus Baiern vertrieben und in des Reiches Acht erklärt: er floh mit Weib und Kind zu den Ungarn. †)

Früher schon, als hier der König gegen die Herzoge ankämpfte, um ihre Macht darniederzubeugen, war er, um denselben Zweck durchzusetzen, mit dem Herzog Heinrich von Sachsen und Thüringen zerfallen. Otto der Erlauchte war im Jahre 912 gestorben: noch in seinem letzten Lebensjahre hatte Er eigentlich und nicht Konrad das höchste Ansehn genossen; ††) um so mehr nahm

*) Chronicon Breve S. Galli z. J. 913.

**) Der Mönch Ekhard d. Jüngere von St. Gallen in seinem Buch: de Casibus Monast. S. Galli c. 1. bei Golbast Scr. Rer. Alem. p. 15 und ff. Hermann der Lahme z. d. J. 917 und 918.

***) Ekhard d. Jüng. a. angef. O. p. 18.

†) Liutprand B. II. c. 7.

††) Der Mönch Wittechind v. Corvey B. I. a. angef. Orte p. 634. „Conradus in regem ungitur, penes Ottonem tamen semper et ubique vigebat imperium.“

nun der König Anstand, dieselbe Macht, die der Vater besessen, in die Hand des Sohnes zu legen, dessen glänzende Eigenschaften ihm wohl bekannt waren. *) Er verstattete ihm zwar, geruhig Besitz von seinen Erbgüthern zu nehmen, enthielt ihm aber einen Theil der Lehen, welche sein Vater von dem Reiche getragen, vor, indem er ihn durch die Vertröstung zu beschwichtigen suchte, daß er mit der Zeit noch umfassendere Gnade ihm wohl angedeihen lassen wolle. Diese Beeinträchtigung, welche Heinrich nicht verdient zu haben glaubte, und der Unmuth, welchen die Sachsen über die Zurücksetzung ihres geliebten Fürsten empfanden, veranlaßte eine offene Fehde, in welcher Heinrich sich mit Gewalt im Besitz jener Lehne, die Konrad ihm verweigert hatte, behauptete. Und da im Verlaufe des Kampfes noch ein schändlicher Plan des Königs, der ihn auf den Rath des durch Ueberlistung des Babenbergischen Grafen Adalbert berüchtigten Erzbischofs von Mainz aus dem Wege zu schaffen versucht hatte, **) von ihm entdeckt worden war, glaubte Heinrich sich aller Verbindlichkeit gegen Konrad enthoben, und übte selbstständig und in voller Unabhängigkeit in Sachsen und Thüringen die Herrschaft. ***)

So mußte denn Konrad am Ende seiner Regierung, als er in seinem Stammschloß Weilburg an der Lahn zu Ausgang des Jahres 918 an einer gegen Arnulf in Baiern erhaltenen Wunde gefährlich krank darnieder lag, schmerzlich sich überzeugen, daß sein Plan, durch die eigne Kraft die Macht des Königthums wieder herzustellen, gescheitert sei. Aber seine Seele war groß genug, die Gefahr des Reiches überdenkend, diesem noch sterbend die einzige Rettung zu hinterlassen: auf dem Todbette schlug er Heinrich, seinen Feind, den versammelten Großen zum Könige vor, und seinem eigenen Bruder Eberhard trug er auf, den königlichen Schmuck

*) Wittech. a. angef. O. p. 635. – Bisch. Dithmars Chron. B. I. p. 6.
**) Wittech. u. Dithm. an den angef. O.
***) Wittech. I. 634. „Henricus primus libera potestate regnavit in Saxonia.“

demselben zu überbringen, weil bei ihm die größere Macht und die größere Weisheit und Kraft sei. *)

Auf solche Weise gelangte die sächsische Nation nach dem Ablaufe eines Jahrhunderts, seit sie in den großen fränkischen Staat aufgenommen worden war, zu dem Throne der Deutschen. Heinrich und seinen Nachkommen war es vorbehalten, diesem Throne den vollen Glanz wieder zu schenken, den ihm einst Carl verliehen hatte, und alle jene Größe und Herrlichkeit wieder um ihn her zu stellen, die den Namen der Deutschen zu solcher Ehre und zu solchem Ansehn gebracht hat.

Um es aber vollständig zu erkennen und zu würdigen, wie groß die Verdienste Heinrich's und seines Stammes um das Reich der Deutschen gewesen seyen, muß man den zerrissenen Zustand desselben in seinem ganzen Umfang sich vergegenwärtigen, und jene Thatsachen, die wir im Vorhergehenden anzudeuten bemüht waren, zu einem geschlossenen Bilde zusammenziehen.

Noch immer bestand die Verfassung, die Carl d. Gr. dem fränkischen Staat gegeben hatte, dem Anschein nach unverändert auch in dem östlichen Theile desselben, in Deutschland: Bischöffe und Grafen beherrschten an Königs Statt die einzelnen Sprengel und Gauen. Aber die Grundpfeiler, auf denen Carl diese Verfassung gegründet hatte, waren in dem Drange der unglückseligen Zeit, seitdem er gestorben war, tief untergraben worden. An die Stelle der freien Wahl, **) vermöge deren das Volk und die Geistlichkeit unter ihren Edelsten und Besten die Prälaten erwählte, welche dann der

*) Bisch. Liutprand B. 2. c. 7. Bisch. Dithmar B. 1. p. 7. a. angef. O. Der Mönch Wittechind B. 1. p. 636. a. angef. O. Der Mönch. Ekhard von St. Gallen a. angef. O. c. 5.

**) Capitulare Carls d. Gr. vom J. 803. c. 2. bei Baluz I. 379. „Sacrorum Canonum non ignari, ut in Dei nomine S. Ecclesia suo liberius potiretur honore, adsensum ordini ecclesiastico praebuimus, ut scilicet Episcopi per electionem Cleri et Populi secundum statuta Canonum de propria diöcesi, remota personarum et munerum acceptatione, ob vitae meritum et sapientiae donum eligantur, ut exemplo et verbo sibi subjectis usquequaque prodesse valeant.“

König zu bestätigen hatte, war immer entschiedener eine Willkühr getreten, die oftmals dem Unwürdigsten die Bahn zu den hohen geistlichen Aemtern durch Bestechung eröffnete. Die Könige, theils zu schwach, um diese Ungebührnisse zu hindern, theils zu unklug, sich von den Vortheilen blenden zu lassen, die die Ergebenheit solcher Prälaten ihnen darzubieten schien, welche ganz in dem königlichen Interesse zu handeln versprachen, unterließen es, mit ihrem Ansehn diesem Uebel zu steuern, ja beförderten Unwürdige wohl selbst und überschütteten sie nur noch freigebiger mit Gnadenbezeugungen, um an ihnen einen Schutz gegen die drohende Macht der weltlichen Großen zu haben. Auf solche Weise konnte jener schändliche Erzbischoff von Mainz, Hatto, der erklärte Günstling dreier Könige, Arnulf's, Ludwig's und Conrad's werden. — Aber die Verderbniß, welche die obere Geistlichkeit schändete, hatte auch die niedern Glieder derselben ergriffen: die alte ernste Ordnung der Kirche war ganz aus ihren Fugen gegangen. Man sah jetzt die Diener der Kirche eifriger darauf bedacht, ihre Pfründen zu verbessern und den durch die Angst der Zeiten entmuthigten Menschen ihr Vermögen abzugewinnen, als für das Seelenheil ihrer Anbefohlenen zu sorgen, und mit einem fleckenlosen Leben ihnen voranzugehen. Je höher die Verzweiflung stieg, die die innere Anarchie und die Einfälle der Barbaren veranlaßten, desto gieriger waren die Hirten darauf bedacht, ihre Schaafe zu frommen Schenkungen zu verleiten; während alle Provinzen in unsäglichem Jammer erzitterten, erhob die Geistlichkeit wohlbehaglich ihr Haupt und schwelgte in den unermeßlichen Reichthümern, die sie zusammengebracht hatte. Wie groß die Erbitterung aller Edeln gegen diese tiefe Sittenlosigkeit und Verwilderung unter dem Clerus gewesen seyn muß, beweist die entschiedene Festigkeit, mit welcher Heinrich es von sich wies, aus den Händen der Prälaten, als er zum König ausgerufen worden war, die Salbung anzunehmen,*) beweist das dringende Verlangen des Baiernherzogs Arnulf, als er sich der Oberherrschaft des neuen Königs unterwarf, selbst die Bischöffe in seiner Provinz ein=

*) Bischof Dithmar B. 1. S. 7. der Wagnerischen Ausg.

setzen zu dürfen,*) und endlich die ernsten Ermahnungen, welche Heinrich, bevor er die große Schlacht gegen die Ungarn lieferte, an die zu Erfurt versammelten geistlichen Stände erlies, daß sie das tief eingewurzelte Laster der Simonie aufgeben und das Volk mit heilsamen Unterricht und unsträflichem Wandel fortan zum Guten anführen sollten.**)

Hatte solchergestalt auf der einen Seite die kirchliche Verfassung die nachtheiligste Verschlimmerung erfahren, und war mit ihr jenes eine große Lebenselement, die freie Entwicklung des Christenthums, wesentlich gehemmt worden, so hatte man auch auf der andern Seite von dem ursprünglichen Gesetze, welches der Staatsverfassung zum Grunde lag, sich wieder entfernt, und war von Neuem und nur noch tiefer in jene Mißverhältnisse gerathen, welche schon zur Zeit der letzten Merowinger einen so fühlbaren Nachtheil geäußert hatten: die Könige nämlich hatten fast allgemein einen erblichen Anspruch auf die hohen Reichsämter und die damit verknüpften Lehnsgüter anerkannt, und dadurch den großen Reichsvasallen wieder eine überwiegende Macht in die Hände gegeben, die sie nur zu verwegen gegen die Könige selbst wandten, um sich die volle Unabhängigkeit zu verschaffen. Hiermit aber war das alte Band vollständig zerrissen, das den Vasallen an seinen Lehnsherren kettete und diesem die Möglichkeit ganz abgeschnitten, jene zu gemeinschaftlichen Unternehmungen für den innern und äußern Frieden des Reichs zu gebrauchen. Wo einmal das Gefühl recht sicher geworden war, daß man nicht mehr der Gnade des Königs bedürfe, um seine Herrschaft zu behaupten, da war man wohl auch nicht weiter geneigt, von dem König, als obersten Richter im Reiche, das Recht sich sprechen zu lassen, sondern verließ sich lieber auf die eigene Kraft, um mit Gewalt seine Händel zu schlichten. Und so konnte jenes mit Recht berüchtigte Faustrecht zum erstenmale unter den letzten Carolingern sich vollständig entwickeln und zum erstenmale seine ganze

*) Bisch. Liutprand B. 2. c. 7.

**) Concilia General. T. IX. Hartmanni Hist. Concil. T. IV. p. 258. Vergl. Annales Hildesheimenses bei Leibn. Scr. Rer. Brunsw. T. I. p. 117. und Liutprand B. II. c. 8.

Entsetzlichkeit fühlen lassen. Aber sehr würde man irren, wenn man diese Erscheinung dem Lehnssystem Schuld geben wollte: denn dieses besteht in nichts anderem, als in der Gerechtigkeit, und will seinem Wesen nach nichts anderes, als daß nur der die Macht üben solle, der sie zu üben verdiene; — jenes Faustrechts innerste Wurzel aber ist die Gewalt, die keine Schranke anerkennt, als das Verlangen der rohen körperlichen Kraft ohne alle geistige und sittliche Richtung. Dadurch eben, daß die Lehnsverfassung ausgeartet war, indem der persönliche Anspruch immer entschiedener in einen erblichen sich umgewandelt hatte, dadurch, daß sowohl die königliche Macht, als die der Vasallen auf die Nachkommen übertragen werden durfte, die die Tüchtigkeit der Väter nicht besaßen, entstand die grenzenlose Verwirrung in Deutschland, die allen Frieden verscheuchte und alle rechtliche Ordnung zertrümmerte.

Was in diesen Zeiten vor allem Andern die königliche Macht, auf deren heiligstes und höchstes Ansehn es bei einem Lehnsstaat wesentlich ankam, bedrohte, waren die in den letzten Regierungen neu entstandenen Herzogthümer. Wenn jenes Streben nach voller Unabhängigkeit, das alle Lehnsträger ergriffen hatte, auch von den Herzogen mit glücklichem Erfolge durchgesetzt werden konnte, so war der gemeinsame Reichsverband, welcher die deutschen Stämme zusammenhielt, mit einemmale gelöst und eine Vielherrschaft begründet, die, daß die einzelnen für sich zu schwachen Provinzen unausbleiblich in die Hände der Barbaren geliefert werden würden, nur zu sehr befürchten ließ. Um die Einheit des Reichs desto fester zu behaupten, hatte Carl d. Gr. mit Fleiß alle Stammthümlichkeit unter seinen Völkern in so fern gebrochen, daß er sie alle unter das eine und gleiche Verfassungssystem versammelte und den einzelnen Nationen keine aus ihrer Mitte erwählten Herzoge lies. *) Aber nur ein so ganz ungemeiner Geist, wie er, vermochte diese Ordnung in Ansehn zu erhalten und die Augen Aller von ihren eigenen und

*) Nur in Italien gab es unter Carl Herzoge: aber der Umfang ihrer Macht und ihrer Lehne war sehr eingeschränkt und bei weitem nicht dem gleich, den die deutschen National-Herzoge besessen hatten.

besonderen Angelegenheiten hinweg auf seine glänzende Heldenkraft und auf das große Ganze zu wenden, an dessen Spitze er stand. Je schwächer seine Nachfolger waren und je weniger sie strebten, den Zusammenhang des Reichs zu bewahren, desto mehr mußte nun auch wieder das gemeinsame Verband in den Schatten zurücktreten, und die Aufmerksamkeit der einzelnen Stämme wieder auf sich selbst und auf ihre eigenen Angelegenheiten zurückkehren und darauf sich beschränken. Hiermit war aber auch wieder die ehemalige Eifersucht, der alte Stolz, ja der alte Haß zurückgekehrt, der die einzelnen Stämme streng von einander hielt und ihre Abgeschiedenheit stark und entschieden hervortreten ließ. Gewiß ist, daß auch diese Gefühle sehr dazu beigetragen haben, die herzogliche Würde, die die Noth eingeführt hatte, dauernd bestehen zu lassen, eben weil, nachdem des Reiches Einheit zu verschwinden angefangen hatte, eine scharfe und schroffe Absonderung den Stämmen unter einander wieder wünschenswerth geworden war.

Wie sehr Conrad darauf bedacht gewesen sei, die Herzoge wieder dem gemeinsamen Ganzen zu unterwerfen, erwähnten wir oben, zugleich aber auch, wie unglücklich er diesen Kampf geführt habe. Denn der lothringische Stamm hatte sich ganz von dem deutschen Reich zu dem westfränkischen hinübergewandt, Graf Burkhard in Schwaben hatte mit den Waffen in der Hand sich das Herzogthum erkämpft, und Arnulf, der Baierherzog, obwohl besiegt, war nach Ungarn geflohen, um deren furchtbare Macht von Neuem nach Deutschland zu rufen und mit ihrer Hülfe seine Unabhängigkeit zu behaupten.

Mißlicher hatten sonach die Verhältnisse wohl noch nie gestanden, als jetzt, da man Heinrich die Herrschaft antrug. Blutend, verödet, erschöpft lag Deutschland darnieder: die Verderbniß, welche den Clerus ergriffen hatte, von den obersten Gliedern bis zu den niedersten herabgegangen und unausbleiblich auf die ganze übrige Nation verbreitet worden war, der Uebermuth und Trotz, mit welchem die Vasallen ungewöhnliche Vorrechte in Anspruch nahmen und Frieden und Recht durch ihre Gewaltthätigkeiten verdrängten und endlich die Wuth der barbarischen Slaven und Ungarn, welche, nachdem sie früher einzeln ihre Raubzüge geführt, nun in den letzten Jahren,

um die Bedrängniß vollständig zu machen, sich auch noch zusammengefunden hatten, um gemeinschaftlich Deutschland zu zertreten *) — dieses dreifache Unglück war auf den höchsten Gipfel gestiegen und schien unermeßlich und unheilbar.

Aber jetzt sollte es sich bewähren, was ein großer Mann zu vollführen im Stande sei, wie der ächten Weisheit ungeahnete Kräfte zu Gebote stehen, um die verzweifeltsten Zustände überraschend zu lösen und wie des Geistes Kraft aus Tod und Vernichtung ein neues Leben zu erwecken verstehe. Aus der Mitte seiner Sachsen heraus geht Heinrich, die wankende Krone der Deutschen auf seinem Haupt zu befestigen — wohl überschaut er die gefährliche Laufbahn, die sich vor ihm eröffnet, aber unerschrocken und kühn ergreift er das dargebotene Scepter: die höhere Macht, an die er glaubte, läßt durch seine Hand unsterbliche Thaten verrichten und schmückt mit unverwelklichem Lorbeer den Helden.

Wohin Conrad vergeblich alle acht Jahre seiner Regierung hindurch gestrebt hatte, die süddeutschen Provinzen, Alemannien und Baiern, fest an sein Interesse zu ketten und ihre Herzoge der königlichen Gewalt unterwürfig zu machen, das sehen wir Heinrich gleich am Anfang gelingen. Nachdem er von den Franken, Thüringern und Sachsen zu Fritzlar im Jahre 919 zum König ausgerufen worden war, **) wendet er sich gegen Burkhard, den Schwaben mit dem Heer und durch das Ansehn seiner Waffen genöthigt, untergiebt sich der Herzog, indem er die Lehnspflicht leistet, dem königlichen Scepter. ***) Von Alemannien aus zieht Heinrich nach Baiern: Arnulf war auf die Nachricht von Conrad's Tod aus Ungarn zurückgekehrt; er hatte sich in die Verfassung gesetzt, sich unabhängig zu behaupten, ja die Baiern waren damit umgegangen, ihm selbst die Königswürde in die Hände zu

*) Bei der Niederlage der Ungarn im J. 933 Wittechind B. I. p. 641. der Meibomischen Ausg. heißt es von ihnen: iter agentes per Dalamantiam ab antiquis opem petunt amicis.

**) Wittech. a. a. O. p. 637.

***) Wittech. a. a. O. Albericus in Chron. ad a. 920.

geben. *) Als die Heere feindlich bei Regensburg sich gegenüberstanden, fordert Heinrich den Baierherzog zu einer Unterredung. Hier stellt er ihm vor, wie durch die gemeinsame Wahl des Volks ihm die deutsche Krone anvertraut worden sey, und wie es unedel, ja sündlich wäre, wenn sein Anspruch der allgemeinen Stimme und dem Willen Gottes, der die Wahl auf ihn gelenkt habe, sich entgegenstellen wolle. Durch die friedliche Gewalt dieser Rede bequemt sich Arnulf zur Nachgiebigkeit, auch er huldigt dem König und stellt sich als Vasall unter seine oberste Herrschaft. **) Durch die Vergünstigung auf die Zeit seines Lebens die Bischöffe in seiner Provinz selbst ernennen zu dürfen, wie es die Baiern allgemein wünschten, macht Heinrich den gefürchteten Gegner zu seinem getreuesten und sichersten Anhänger. ***)

Durch solche Weisheit und Kraft war in dem ersten Jahre von Heinrich's Regierung das Wesentlichste gethan, um das Ansehn des Königthums zu behaupten: die fünf großen Stämme, die Franken, Sachsen, Thüringer, Alemannen und Baiern waren zur Einigkeit gebracht und ein festes Band hielt sie von Neuem mit dem König verbunden. In Heinrich lebte jene erhabenste Größe, die die Herzen zur Bewunderung dahinreißt und sie unauflöslich zu fesseln versteht, so daß sie willig in den Bahnen mit fortgehen, in die sie sich hineingezogen sehen.

Heinrich's vornehmste Sorge gieng nun dahin, auch Lothringen wieder mit dem Reiche der Deutschen zu vereinigen: er trat deshalb in Unterhandlungen mit dem König von Franzien, Karl dem Einfältigen, †) und als dieser kurz darauf von den französischen Herren gefangen genommen und des Reichs entsetzt worden war, wandten sich die Lothringischen Großen unter Giselbert, dem Sohne ihres ehemaligen Herzogs Raginar, der sie zu dem westfränkischen Scepter hinübergeführt hatte, förmlich wie-

*) Liutprand II. 7.

**) Liutprand B. 2. c. 7. Wittech. a. a. O.

***) Bisch. Dithmar B. I. p. 17.

†) Froboard's, Chorherrn zu Rheims, Chronik z. J. 921.

der zu Heinrich.*) Giselbert, durch die Treulosigkeit eines Verräthers in Heinrichs Gewalt überliefert, war großmüthig von ihm gehalten worden, und nun bestätigte er ihn als Herzog von Lothringen; Giselbert leistet die Lehnspflicht dem Könige **) und dieser giebt ihm seine eigene Tochter Gerberga zur Gemahlin.***) Weniger durch das Ansehn seiner Waffen, als durch seine Weisheit und Milde, mit der er die Gemüther der Lothringer zu erobern verstand, machte er sich die schönen Landschaften an der Mosel und Maas unterthan — die lothringische Nation, berüchtigt wegen ihres Wankelmuths und ihrer vorherrschenden Liebe zu Neuerungen, blieb ihm bis zum Ende seiner Regierung in unwandelbarer Treue ergeben.

Indem Heinrich so den Umfang des deutschen Reichs auf seine früheren Grenzen zurückführte, waren seine Blicke streng und ernst auf die Begründung eines friedlicheren Zustandes im Innern gerichtet. Durch alle Mittel, welche seinem großen Geiste zu Gebote standen, suchte er daher das Faustrecht zu bekämpfen, und an die Stelle der wüsten Gewalt, die Vielen, selbst den Edelsten lieb geworden war, wieder die Herrschaft der Gerechtigkeit zu befestigen. Wohl fand er in dem Reiche noch Spuren der alten Stärke und Kraft, aber sie hatte während der entsetzlichen Bedrängniß der Zeit einen unheilbringenden Weg genommen: der Bürger hatte sie gebraucht, um seinen Mitbürger zu vernichten. Durch die unrühmliche Pflichtvergessenheit der Könige, die, wie Carl der Dicke und Arnulf, fremde Völker hereingerufen hatten, um Reichsunterthanen zu demüthigen, war der vaterländische Geist erstorben und jenes heilige Band, das die Stämme einer gemeinsamen Nation treu und fest an einander schließen sollte, gelöst worden; die ungeheuere Verwilderung des Clerus hatte die religiöse und sittliche Richtung unter dem Volke erstickt, das Schwanken aller Verhältnisse und die Zerwürfniß überall hatte alle Angeln des Staats aus ihren Fugen gehoben. Da trat Heinrich mit dem großen Gedanken, daß alle

*) Froboard z. J. 925.

**) Wittech. I. S. 638.

***) D. Fortf. des Rhegino v. Prüm z. J. 929.

Kräfte sich vereinigen müßten, um die überschwellende Fluth der Barbaren von dem vaterländischen Boden hinauszudrängen, unter die Deutschen — sein Herz, dessen glühender Wunsch es von Jugend auf gewesen war, den Stamm seiner Sachsen zu verherrlichen, *) hatte sich jetzt, seitdem er die Königskrone trug, ein höheres Ziel erschaffen und eine erhabenere Aufgabe gestellt: die Rettung von Deutschland. Dieser große Gedanke ward der mächtige Schwung, der die zerspaltenen und gegen sich selbst feindlich gestellten Gemüther wieder auf einen gemeinsamen Zweck wies, und indem er ihnen jene Raubfehden in dem wahren, unrühmlichen Lichte erblicken ließ, sie mit einer edeln Begeisterung für das Heil des gemeinsamen Vaterlandes erfüllte. Heinrich's Verdienst war es, der nicht erstorbenen, sondern nur verirrten Kraft der Deutschen wieder eine glänzende Richtung vorzuzeichnen und die vereinzelten Interessen in einem großen Brennpunkte zu versammeln.

Um die im Lande umherschweifenden Rotten gemeiner Leute, die bisher von Raub und Plünderung sich genährt hatten, zu einem geordneteren Leben zu vermögen, begnadigte er sie, und wies allen, die das Schwert tapfer zu führen verstanden und die Fähigkeit zeigten, als Krieger unter seinen Fahnen einst muthig zu fechten, Grundbesitz an, indem er ihnen aufgab, zu seinem Banner zu stoßen, dafern er sie zu Kriegsunternehmungen gebrauchen wollte. Namentlich werden uns die Landschaften rings um der von ihm mit Mauern befestigten, noch von den Römern stammenden alten Stadt Merseburg genannt, welche er unter die, die früher die Sächsischen Lande in Schrecken gesetzt hatten, vertheilte. Hier sollten dieselben eine Grenzwacht bilden gegen die Einfälle der Slaven, die jenseit der Saale und Elbe wohnten: dagegen untersagte er ihnen ernst alles fernere Beunruhigen der Unterthanen des Reichs. **)

Den Adel aber der deutschen Nation suchte er durch die großen Ehrenspiele der Waffen, die er anordnete, von seinem unruhigen

*) Wittechind von Corvey B. I. S. 634: nam maximum ei ab adolescentia studium erat in glorificando gentem suam.

**) Wittech. B. II. S. 643. Vergl. Sigbert vom Gemblours z. J. 922.

Treiben abzuziehen, und ihn dadurch von den Befehdungen, durch welche er bisher sich selbst und dem Ganzen Unheil gebracht, auf eine würdigere Beschäftigung hinzulenken. Große, geordnete Kampfspiele hatten nach Tacitus Nachrichten *) schon die ältesten Deutschen, der Ostgothische König Theoderich hatte dergleichen an seinem Hoflager gegeben, **) unter Carl und seinen Nachfolgern waren sie oftmals bei feierlichen Gelegenheiten angestellt worden, der Geschichtsschreiber der Streitigkeiten der Söhne Ludwig's des Frommen berichtet uns, daß an dem Hofe Ludwig's des Deutschen zu Worms dergleichen Waffenfeste gefeiert worden sind. ***) Unter den folgenden Regierungen mochten sie unterblieben, oder doch weniger häufig gehalten worden seyn, weil die Angst der Zeiten und die überhandnehmende Anarchie es nicht dazu kommen ließ, Heinrich aber führte diesen alten Gebrauch wieder ein, und gerade in ihm fand er das kräftigste Mittel, einen ganz neuen Geist unter den Großen des Reichs zu erwecken.

Denn einmal sollten diese Waffenfeste Vorübungen seyn, um die Kräfte zu den ernsteren Kämpfen zu stählen, zu welchen Heinrich die Seinen bald zu führen gedachte, dann aber waren sie auch wesentlich darauf berechnet, die Herzen tapferer Männer mit einem rühmlichen Wetteifer der Ehre wieder ganz zu erfüllen. Indem Heinrich aus allen Gauen Deutschlands die edeln Herren und Ritter berief, um öffentlich sich gegen einander zu messen, wer unter ihnen die Waffen am geschicktesten zu führen verstehe, entflammte er auf die stärkste Weise den tief in allen deutschen Gemüthern befestigten Stolz und eröffnete der wahren Tüchtigkeit eine neue ruhmvolle Laufbahn. Der Mönch Wittechind von Corvey erzählt uns, †) daß er, der König, in diesen Waffenspielen vor allen hervorgeleuchtet und solche glänzende Heldenkraft gezeigt habe, daß Alle von Bewunderung ergriffen worden wären. Wie sehr solche Be-

*) Tacitus in Germania c. 24.

**) Ennodius im Lobgedicht auf Theoderich ed. Sirmondi S. 314.

***) Nithard de Dissensionibus filiorum Lud. Pii L. III. bei du Chesne T. II. p. 375.

†) B. I. S. 641.

weise der Heldenkraft, die der König bei diesen Spielen vor den Augen seiner Großen ablegte, dazu beitragen mußten, dieselben mit einem unbegrenzten Vertrauen gegen ihn zu erfüllen, auch in dem blutigen Ernst der Schlacht gegen gefürchtete Feinde, das läßt sich bei einer Nation wohl nicht bezweifeln, die auch noch in ihrer Verwilderung fest an dem Glauben hielt, daß der mit Recht ihr Herr und König sey, der sich so in Wahrheit als der Tüchtigste unter ihnen bewähre.

Es darf behauptet werden, daß Heinrich, indem er die althergebrachten festlichen Spiele der Waffen in Deutschland wieder erneuerte, und sie in eine geordnetere Verfassung brachte, als der wahre Begründer jenes gefeierten Ritterthums anzusehen ist, welches sich in dem Fortgange der Zeiten immer weiter entwickelt und später durch die Errichtung einer geschlossenen Rittergesellschaft und durch die Turniere, welche seit den Kreuzzügen aufkamen, seine vollständige Ausbildung erhalten hat. Denn der ist mit Recht als der Schöpfer einer neuen Zeit zu verehren, der die Grundlagen zu den neuen Bildungen, die in ihr aufgegangen sind, errichtete, und der, die Zukunft vorausschauend, die Lebenskeime dem Schooße der Gegenwart anvertraute, welche jene gezeitiget hat. Das aber ist das Wichtigste, daß durch diese Spiele, die unter Heinrichs Nachfolgern immer allgemeiner wurden und zu wahren Nationalfesten sich erhoben, wie die olympischen bei den Griechen gewesen waren, auch die Nationalerziehung einen festen Halt und eine sichere Richtung erhielt. Denn jene edelsten Leidenschaften der Ehre und Vaterlandsliebe, die sie in den Gemüthern entzündeten, jener beständige Wetteifer der Tapferkeit, den sie erweckten, jenes hohe Gefühl für Recht und Sitte, das sie über die Nation verbreiteten, wurden die mächtigen Triebfedern, die von nun an die Jugend beherrschten und zu den größten Thaten entflammten. —

Die Hauptfeinde der Deutschen waren nächst den Slaven die Ungarn: die Art, wie diese den Krieg zu führen gewohnt waren, bestimmte die besonderen Vorkehrungen, welche Heinrich gegen sie treffen ließ. Die Ungarn nämlich eroberten die Landschaften, in welche sie einbrachen, nicht, um sie zu besitzen, ihre einzige Absicht war nur, sie zu verheeren. Mit den erbeuteten Schätzen und

den gefangenen Menschen, zogen sie, sobald sie eine Provinz bezwungen, wieder daheim: die Wüsten, die ihre Raubsucht geschaffen, ließen sie hinter sich zurück, nur die rauchenden Trümmer der Städte und Flecken, nur die Leichen der Erschlagenen verkündeten, daß ihre wilden Rotten in dem Lande gehaust hatten. Deutschland hatte vor Heinrich nur wenig Orte, die feste Mauern umschlossen: hierzu gehörten vornehmlich die, die die Römer an dem Rheinstrome und an der Donau erbaut hatten; die übrigen Städte, wo etwa die Bischöffe ihre Sitze genommen, waren nur weitläuftige unbefestigte Plätze, die eine Menge von einander abgesonderte Gebäude enthielten, und deren Umfang keine Einschließung mit Thürmen und Wällen zuließ — jene Felsenburgen und Bergschlösser aber, deren es seit der ältesten Zeit eine beträchtliche Anzahl in allen Theilen des Reichs gab, konnten nur wenig Menschen fassen und vermochten nur die mächtigen Dynasten und Grafen, die sie bewohnten, mit ihrer Dienstmannschaft zu schützen. Deshalb lagen die meisten Provinzen des deutschen Landes der verheerenden Raubsucht jener furchtbaren Gegner offen und vornehmlich waren es die norddeutschen Gebiete, denen, weil sie von allen großen, befestigten Städten entblößt und durch keine Gebürge geschützt waren, die empfindlichsten Wunden geschlagen wurden. *) Als daher Heinrich, nachdem er wiederholt von den Ungarn besiegt, einmal bei einer blutigen Schlacht gegen sie sogar in Lebensgefahr gewesen und nur innerhalb der Mauern der Stadt Bichen an der Mulde bei Wurzen gesichert worden war, **) durch einen glücklichen Zufall jenen Ungarischen Fürsten im J. 924 in seine Gewalt bekommen hatte, durch dessen Befreiung er sich gegen einen jährlichen Tribut eine 9jährige Waffenruhe verschaffte, gieng seine vornehmste Sorge dahin, das Land der Sachsen mit mehreren befestigten Plätzen zu versorgen, die geräumig genug wären, um eine große Anzahl von Menschen zu fassen und hinreichend fest, um dieselben gegen die Barbaren, die förmliche Belagerungen nicht zu führen verstanden, ***)

*) Liutprand B. II. c. 8. Wittechind B. I. S. 639.

**) Dithmar B. I. S. 12. der Wagnerischen Ausg.

***) Rhegino v. Prüm z. J. 889.

zu schützen. Aus dieser Absicht sind eine Menge Städte, wie z. B. Merseburg *) auf seinen Befehl mit Mauern und Graben umgeben, und andere, unter denen Meißen, **) Quedlinburg, **) Nordhausen, †) Duderstadt †) und Goslar ††) genannt werden, ganz neu angelegt worden, und die Geschichte hat Heinrich deshalb den Namen des Städteerbauers gegeben.

Durch jenes berühmte Gesetz, †††) welches der König ertheilte, daß von den das offne Land bewohnenden freien Leuten, die zu dem Kriegsdienste verpflichtet waren, der neunte allemal in die Städte rücken solle, um für die übrigen acht, denen indessen die Ernten zu versorgen und den dritten Theil derselben einzuliefern oblag, hier Gebäude aufzurichten, und durch die Verordnung, daß alle Reichsversammlungen und Landgemeinden, so wie alle übrigen Festlichkeiten fortan innerhalb der Mauern dieser Städte gehalten werden sollten, suchte er den alten Widerwillen seiner Landsleute, deren starkes Naturgefühl das Leben im freien Lande, wo der offne Himmel sich über ihnen wölbte, bis jetzt entschieden vorgezogen hatte, zu überwinden, und wenigstens so viele von ihnen in geschlossenen Plätzen zu versammeln, als die Noth erheischte. Wohl mochte Heinrich's tiefschauender Geist auch die übrigen großen Vortheile berechnet haben, die die Städte durch das enger verknüpfte Beisammenleben vieler Menschen, welches die Ausbildung des Handelsverkehrs und der Gewerbe und Künste ihnen erleichterte, erst in der Zukunft entwikkeln sollten: seine Nachfolger, die Ottonen, haben wenigstens den Gedanken festgehalten, daß die Städte wesentlich dazu bestimmt seyen, vorzugsweise jene Kräfte zu erwecken und zu beleben, und

*) Dithmar B. I. S. 13.

**) Dithmar a. a. O. S. 12. 13.

†) Diese Städte vermachte Heinrich seiner Gemahlin Mathilde zum Leibgedinge nebst Quedlinburg, Pölde und Grone. Urk. vom J. 929 bei Leukfeld Antiq. Halberstad. p. 632.

††) Gobelinus Persona bei Meibom I. p. 248. Libellus de fundat. quarund. eccles. in Sax. b. Leibn. Scr. R. Brunsw. I. 261. Dithm. sagt I. 13. ceteras quoque urbes ad salutem regni fabricavit.

†††) Wittech. I. B. 639.

haben in diesem Geiste gehandelt, wie wir aus den umfassenden Vorrechten und Begünstigungen ersehen, die die Städte durch sie erhalten haben.

Als der König Heinrich die ersten Jahre des Waffenstillstandes mit den Ungarn auf solche Weise zu Einrichtungen verwandt hatte, die dereinst ihre Besiegung beschleunigen sollten, beschloß er die Deutschen vorerst gegen die in Morgen und Mitternacht wohnenden Barbaren zu führen, gegen die Slaven diesseits der Elbe und Saale von dem Böhmer Walde bis zu dem Baltischen Meere herab, von denen viele bisher oftmals den Ungarn Vorschub geleistet und die Einbrüche derselben in Thüringen und Sachsen erleichtert hatten, und gegen die Normannen, die in dem heutigen Dänemark saßen. In den fünf Jahren von 927 bis 931 mußten diese Völker zuerst die Macht der neuerschaffenen Kriegszucht der Deutschen erfahren: durch eine fortlaufende Reihe von Siegen unterwarf sich der König die gesamten Slavischen Stämme in dem Böhmischen Lande, in Meißen und der Lausitz und von Brandenburg herunter bis Pommern und Mecklenburg, wo die See die Ufer bespült. *) Sie alle mußten dem deutschen Scepter huldigen, und dem Könige Tribut zahlen: doch ließ ihnen Heinrich die eignen Landesfürsten und ihre Verfassung. An den Grenzen setzte er Markgrafen, um die zu stetem Wiederabfall und Aufruhr geneigten Barbaren desto kräftiger im Zaume zu halten. Miceslav, der Fürst der Obotriten, die in Meklenburg wohnten, nahm die Taufe: **) Heinrich befolgte den Plan Carl's des Großen, durch die milde Gewalt des Christenthums unbändige Völker allmälig zu zähmen. Zuletzt wandte der König seine siegreichen Waffen gegen die Normannen, die nun unter dem Namen Dänen in der Geschichte auftreten. Sie hatten mit einer Raubflotte Friesland wieder heimgesucht, worauf Heinrich mit Heereskraft nach Dänemark rückte, und sie nach kurzem Widerstande zum Frieden zwang. Ihr König Gorm der Alte, aus dem Geschlechte der Skioldinger, mußte versprechen, dem Könige jährlich einen Tribut zu bezahlen, durch den Erzbischoff

*) Dithmar B. I. S. 8.

**) Der sächs. Annalist z. J. 932.

von Hamburg das Christenthum in seinen Landen frei predigen zu lassen und den ganzen Strich von der Eyder bis nach Schleswig herauf an das deutsche Reich abzutreten: hier errichtete Heinrich die Mark Schleswig, um den Norden zu decken; des Königs ältester Sohn Kanut nahm das Christenthum an. *)

Nachdem Heinrich also den deutschen Namen wieder glorreich gemacht und den Muth seiner Landsleute mit der alten Zuversicht auf das Glück ihrer Waffen gestärkt hatte, nahte der große Tag der Entscheidung, wo es sich bewähren sollte, ob er auch jenem gefürchtetsten Feinde, der nun beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch ungestraft seine Raubschaaren über die deutsche Erde gewälzt, und vor dem ein halber Welttheil gezittert hatte, die Spitze zu bieten vermöge. Jetzt war der Tag gekommen, wo Heinrich den Schimpf, 9 Jahre lang den Barbaren Tribut gezahlt zu haben, vollständig wieder auszulöschen vermochte und wo die Rechtfertigung ihm in die Hände gelegt ward, daß um so hohen Preis die Waffenruhe von ihm erkauft worden war. Dieser einzige Sieg über die Ungarn war es, der allen andern, die er früher erfochten, die Krone aufsetzen, oder mit Einem furchtbaren Schlage ihn der Vortheile wieder berauben sollte, die jene ihm eröffnet hatten.

Ruhig und ernst, wie er es that, konnte Heinrich diese entscheidende Stunde herankommen sehen: die überlegene Tapferkeit seines Heeres, das er gebildet hatte, das große Verlangen, das er in aller Herzen entzündet, endlich einmal das Vaterland zu befreien, vor allen aber der begeisterte Glaube, mit dem er die Gemüther durchflammte und auf die Allmacht hinwies, die der gerechten Sache eines bedrängten Volks den Sieg nicht entstehen lassen werde, **) waren ihm sichere Bürgen für den glücklichen Ausgang.

Heinrich erfocht den berühmten Sieg bei Merseburg im J. 933, der den Kranz der Unsterblichkeit seinem Namen verschaffte. Eine That war jetzo geschehn, die den Ruhm der Deutschen glän-

*) Wittechind I. S. 641. Liutprand B. III. c. 13. Adam von Bremen B. I. c. 48. Der sächs. Chronograph z. J. 931.

**) S. d. Rede Heinrichs an sein Heer vor der Schlacht bei Wittech. B. I. S. 640.

zend wieder verherrlichte vor den Augen des gesammten Europa's, die alle Völker mit Bewunderung hinblicken ließ auf den gewaltigen König, dessen Arm einen unbezwinglich scheinenden Feind zu Boden geworfen, die in dem zerrissenen Frankreich und in dem blutenden Italien zuerst wieder die frohe Ahnung aufsteigen ließ, daß aus dem Herzen Deutschlands auch für sie die langersehnte Rettung hervorgehen werde.

Auf beide Länder, in denen noch immer die größte Zerwürfniß herrschte, waren des Königs Augen fortwährend gewendet gewesen: Frankreich verdankte seiner Vermittlung die friedliche Beilegung eines gefährlichen Streits zwischen seinem Könige Rudolf und dem Grafen Heribert von Vermandois, einem seiner mächtigsten Vasallen, *) der Zug nach Rom, das Heinrich zum Patricius erwählt hatte, **) war schon beschlossen worden: ***) aber der Arm des Ewigen rief ihn mitten in den Vorbereitungen dazu von seiner glorreichen Laufbahn. Er entrückte ihn einem Schauplatze, den er in der kurzen Zeit seiner Regierung bewundernswürdig umgestaltet hatte, um ihm in seinem Himmel jene unvergänglichen Belohnungen zu ertheilen, denen Heinrich's herrliche Tugend zuversichtlich entgegenblicken durfte. Wohl konnte der König, nachdem er das Vaterland befreit und errettet, nichts Größeres thun als — sterben.

Aber noch im Tode war seine Sorge auf das Heil des Reichs gerichtet, und die entschiedenste Wohlthat hinterließ er den Deutschen noch in den letzten Athemzügen seines Lebens. Heinrich hatte zwei Gemahlinnen gehabt: †) von der ersten, Hatheburg, der Tochter des Grafen Erwin von Merseburg, war ihm ein Sohn, Tancmar, erzeugt worden, er hatte sich von ihr, die eine Wittwe war, und den Schleier genommen hatte, scheiden lassen müssen; seine zweite Gemahlin Mathilde, eine Tochter des Gra-

*) Wittech. daselbst S. 641.

**) Urk. vom 3. Junius 932 geg. zu Erfurt in Schannat Tradit. Fuld. n. 570. Hier lautet der Titel: Heinricus divina concedente clementia Rex et Advocatus Romanorum Augustus.

***) Wittech. a. a. O.

†) Bisch. Dithmar B. I. S. 5 u. 8. Wittech. I. S. 638.

sen Siegfried von Ringelheim, *) der von dem berühmten Wittekind stammte, hatte ihm drei Söhne, Otto, Heinrich, den nachmaligen Herzog von Baiern und Bruno, der später Erzbischoff von Cölln ward, erzeugt. Wenn auch der erstere, der nach der damaligen Ansicht nicht für rechtmäßig gehalten wurde, und der letztere, der frühzeitig den geistlichen Stand erwählt hatte, nicht zur Thronfolge gelangen konnten, so waren doch noch immer Otto und Heinrich übrig, die mit gleichem Rechte beide auf die väterliche Herrschaft Anspruch machen zu können meinten. Es war zu erwarten, daß der König eine Theilung unter ihnen festsetzen würde, dem Beispiele folgend, mit dem die Merowinger, Carl der Große und dessen Nachkommen ihm vorangegangen waren, und daß das Ansehen, welches Heinrich sich erworben hatte, die Großen des Reichs überwiegen würde, ihm zu dieser Verordnung ihre Zustimmung zu ertheilen. Das eigene Verhältniß, das zwischen den beiden königlichen Prinzen bestand, schien dieser Vermuthung noch ein höheres Gewicht zu verleihen: beide hatten nämlich einen gleich starken Grund, die Krone für sich zu verlangen. Otto glaubte, weil er der Erstgeborene war, mit Recht seinen Bruder ausschließen zu dürfen: dagegen stützte sich dieser auf den Umstand, daß seine Geburt in die Zeit gefallen war, wo ihr Vater bereits das Diadem getragen hatte, während Otto schon früher, da Heinrich nur als Herzog über Sachsen geherrscht, geboren worden war. Dieses verwickelte Verhältniß, nach welchem beide auf die ganze väterliche Errungenschaft Anspruch erhoben, schien Heinrich nicht friedlicher lösen zu können, als, wenn er, die Wünsche beider befriedigend, jedem einen Theil von dem Reiche vertraute. Aber eine Zerstücklung der kaum vereinigten Macht mußte unausbleiblich dieselbe untergraben: die ganze Arbeit einer siebzehnjährigen Regierung war vergebens gewesen, wenn Heinrich ihre Fortsetzung mehr als Einer Hand übertrug.

---

*) in Westphalen, ohnweit Hildesheim. Auct. Anonym. V. Mathildis Reg. bei Leibn. I. 194 nennt ihn Comes in occidentali regione. Nach Möser Osnabr. Gesch. I. 318 u. II. 11. war er Graf im Grönengau im Osnabrückischen.

Der König bezwang die Stimme der Natur, welche für beide Söhne in seinem Innern sich regte, selbst die Bitten seiner angebeteten Gemahlin Mathilde, die für Heinrich, ihren Liebling, sich dringend verwandte, *) waren nicht im Stande, seine Entschließung zu ändern: das große Anliegen des Vaterlands, das eines Einzigen bedurfte, um einig zu bleiben, verdrängte jede andere Rücksicht in seiner Seele. Auf dem Sterbelager zu Memleben an der Unstrut empfahl er den Fürsten, die auf einer Reichsversammlung zu Erfurt ihm bereits für seinen Erstgebornen Otto ihre Stimmen gegeben, **) denselben nochmals zum König, weil dieser allein der Würdigste sey. Unter die andern Söhne vertheilte er seine Erbgüther und Schätze. ***)

Also starb Heinrich am 2ten Julius des J. 936, †) der größte Fürst, den Europa seit Carl d. Gr. gesehen, nachdem er Deutschland den Frieden wiedergegeben und die Saat zu einer herrlichen Ernte ausgestreut hatte, die unter seinen glorreichen Nachkommen in vollem Glanze heranreifte. Der entseelte Körper des Königs, den die Deutschen noch bei seinen Lebzeiten den Vater des Vaterlands nannten, ††) ward zu Quedlinburg, seiner geliebtesten Stadt, in der schönen Aue an der Morgenseite des Harzgebirges gelegen, in die Gruft gesenkt. †††) Weinend umstanden die Fürsten, die dem Leichenbegängniß gefolgt waren, das Grab, das die

*) Bisch. Dithmar B. I. S. 14. Asserunt nonnulli, eandem hoc summopere diu nisam fuisse, quod junior filius suimet Henricus patris sedem possideret. V. Mathildis Reginae bei Leibn. Scr. Rer. Brunsw. I. S. 196. Mathildis desideravit ipsum (Henricum) regno potiri.

**) V. Math. Reg. a. a. O. S. 196.

***) Wittech. I. S. 641.

†) Dithmar I. S. 13.

††) Wittech. I. 641.

†††) Bisch. Dithmar B. I. S. 13. XVI regni anno, aetatis autem suae LX. 6 Non. Jul. Miminlevo moritur et in Quidilingaburch etc. sepultus a cunctis optimatibus merito defletur. Wittech. I. 642. Corpus ejus sepultum est etc. cum lacrimis et planctu plurimarum gentium.

Ueberreste des edelsten Mannes umschloß: eine unbezwingliche Trauer erschütterte ihre männlichen Herzen, daß der nun Asche und Staub sey, der im Leben so hohe Thaten verrichtet. Aber von der Gruft hinweg, die ihre Liebe barg, wandten sich ihre Augen zu dem, der ihre Hoffnung war, zu dem neuen blühenden König, der nicht nur der Erbe der Herrschaft des Vaters, sondern auch aller seiner großartigen Tugenden war.

Wie Otto das Werk, das Heinrich in Deutschland begonnen, gefördert, wie er den Frieden hier befestigt, die Herrschaft der Gerechtigkeit begründet, des Staats und der Kirche Verfassung von Neuem geordnet, wie er Italien und Frankreich die Ruhe verliehen, in den Ländern der Slaven, in Dänemark, Polen, Böheim und Ungarn die Lehre des Evangeliums verbreitet, wie er mit dem Kaiserdiadem sein Haupt geschmückt, Europa vor den Barbaren gesichert, und den Ruf seiner ächt christlichen Heldenkraft von diesem Welttheil hinweg bis zu dem fernen Asien und Afrika verbreitet hat *) — dieß darzustellen, soll nun von uns versucht werden.

*) Prolog Wittech. zum 2ten Buch f. Gesch. S. 642.

Erstes Buch.

Von der Thronbesteigung Otto's bis zu seinem ersten Zug nach Italien und seiner Vermählung mit Adelheid 936 bis 951.

Im blühenden Jugendalter, in seinem 24sten Jahre, stand Otto, als der Tod seines Vaters ihn zu dem Throne der Deutschen erhob. Er war am 22sten November des J. 912 *) von seiner ehrwürdigen Mutter Mathilde geboren worden. Von seinem früheren Leben schweigen die Nachrichten, die uns die damaligen Geschichtsschreiber aufbehalten haben: nur seiner Vermählung mit Editha, einer Tochter Eduard's von England und Enkelin des großen Alfred gedenken sie, welche im J. 930 mit königlicher Pracht gefeiert wurde, nachdem eben ein großer Sieg über die Slaven erfochten worden war. **)

Von der Natur mit den glänzendsten Anlagen ausgerüstet, war Otto unter den Augen Heinrich's heraufgewachsen — durch

*) Otto war geboren 8 Tage vor seines Großvaters Otto's des Erlauchten Tode, nach dem Gedicht der Nonne Roswitha über die Stiftung des Kl. Gandersheim, bei Leibnitz Scr. Rer. Brunsw. T. II. S. 329. Otto der Erlauchte aber starb den 30. November 912 nach Dithmars von Merseburg Chronik B. I. S. 6. der Wagnerischen Ausg. u. not. 20) daselbst. Vergl. das Necrologium Fuldense bei Leibn. l. c. T. III. 763.

**) Der Forts. d. Rhegino z. J. 930. Wittech. von Corvey B. I. bei Meibom S. 640.

das Beispiel, das dieser vor ihm aufstellte, hatten die edeln Leidenschaften, die seine Brust durchflammten, frühzeitig eine feste und bestimmte Richtung erhalten. Von keiner engen Schule verdorben, sondern unmittelbar in dem großen Staatsleben herangebildet, welches sein Vater in Deutschland wieder hervorgerufen, hatte sein Gemüth ungewöhnlich schnell jene ernste und sichere Haltung gelernt, die er von dem ersten Augenblick seiner Regierung bewährt hat bis zu dem letzten. Noch auf der Schwelle des Jünglingsalters besaß Otto schon die Weisheit des gereiften Mannes. Die außerordentliche Zeit, in welche seine Jugend fiel, die bewundernswürdigen Thaten, mit denen sein Vater sie verherrlicht, der neue und frische Schwung, den dieser der Nation dadurch mittheilte, waren die mächtigen Antriebe geworden, daß sein Geist seinen Jahren so weit vorangeeilt war. Seine Seele, ganz erfüllt von den gewaltigen Eindrücken, die sie empfangen, bewegte nur ein einziges großes Gefühl: von dem herrlichen Musterbilde nicht zu weit zurückzubleiben, mit dem sein königlicher Vater ihm vorangegangen war.

Die edeln Fürsten und Herrn, welche zu Quedlinburg dem neuen König schon gehuldiget hatten, begleiteten ihn nun im Anfang des Augusts 936 über den Rheinstron hinüber in das lotharingische Reich nach Aachen, wohin auch die übrigen Großen des Reichs beschieden worden waren, um ihre Zustimmung in die geschehene Wahl zu erklären, und darauf den Eid der Treue zu schwören. In der Lieblingsstadt seines glorreichen Vorfahren, des großen Carl, nahe an der Gruft die seine Gebeine umschloß, wollte Otto die Krone empfangen. Von dem Krönungsfest selbst berichten uns der Bischoff Dithmar von Merseburg *) und der Mönch Wittechind von Corvey **) folgende Umstände, die um so merkwürdiger sind, als sie das Wesentliche der Feierlichkeiten enthalten, durch welche nach Otto beinahe neunhundert Jahre hindurch noch an funfzig Könige die Herrschaft über die deutsche Erde überkommen haben.

Als Otto, von dem Kreis der Fürsten umgeben, mit denen er nach Aachen aufgebrochen war, der Stadt sich näherte, kamen

*) Buch I. S. 19. der Wagnerischen Ausg.

**) B. II. S. 642. 643. bei Meibom.

aus den Thoren heraus, ihn feierlich einzuholen, alle edlen Herren *) ihm entgegen. Geleitet von ihnen, ritt Otto am 8ten des Augustmonds **) in die Mauern ein: der große Kaiserpallast empfing den König. In der Säulenhalle, die an das Münster stieß, das Carl zu Ehren der h. Jungfrau gestiftet, versammelten sich darauf die Herzoge der Lothringer, der Baiern, der Schwaben und Franken, die mächtigen Grafen des Reichs und die übrigen großen und edeln Freiherrn und Ritter. ***) Alle Stimmen fielen noch einmal hier auf Otto: in seine Hand, der auf dem Throne saß, leisteten die gesammten Herren die Lehnspflicht, der unwandelbaren Treue heiligen Eidschwur; wider alle Feinde gelobten sie ihm Beistand.

Die ganze Versammlung, nachdem sie gehuldigt, geleitete nun den König an die Pforten des Domes, wo die geistlichen Herren, die Erzbischöffe, die Bischöffe und Aebte, der ganze übrige Clerus und des Volkes unübersehbare Menge, die auf den innerhalb des Domes aufgerichteten Gallerien ihre Plätze genommen, des neuen Herrschers wartete.

---

*) Dithm. l. c. „omnis senatus obviam perrexit.“ Senatus muß hier die Versammlung der Fürsten und Edeln bedeuten. Eben so heißt es bei Dithm. II. 22. Ludolph, Otto's I. Sohn, sey „communi totius senatus electione“ zu Otto's Mitregent und Nachfolger erwählt worden.

**) Daß an diesem Tage die Krönung erfolgte, läßt sich aus 3 Urkunden mit diplomatischer Bestimmtheit erweisen: I. Die Synode zu Augsburg 952, deren Statuten bei Mansi Collect. Concil. T. XVIII. S. 435. sich finden, wurde 7. Id. Aug. (7. Aug.) ind. 10. ao. regni Ottonis 16 gehalten. II. Eine Urk. Otto's I. für Kl. Meinhardszelle bei Hergott Orig. Habsb. II. 76. (aus dem Einsiedler Archiv entnommen) ist 2 Tage darauf gegeben und hat diese Zahlen: 5 Id. Aug. (9. Aug.) ind. 10. ao. inc. Dni. 952. ao. regni Ottonis 17. III. Endlich hat eine Urk. für d. Erzbisth. Hamburg bei Meibom Scr. Rer. Germ. I. 740. diese Unterschrift: 6 Id. Aug. (8. Aug.) ind. 10. ao. inc. Dni. 937. ao. regni Ottonis 2.

***) Wittech. l. c. Duces ac präfectorum principes cum cetera principum militumque manu.

Hildebert, dem Erzbischoff von Mainz, hatten die beiden anderen Erzbischöffe an dem Rheinstrom, der zu Cölln und zu Trier, wegen seines vorragenden Ansehens — er war der Bruder des Königes Conrad,*) — und wegen der besondern Ehrfurcht, die Alle für seine hohe Weisheit und Gottesfurcht trugen, die Ehre der Krönung überlassen. In dem vollen Ornate seines geistlichen Amts, die Inful auf dem Haupte, mit der Stola und Planeta bekleidet, in der Rechten den Krummstab, empfing er den nahenden König: mit der Linken erfaßt er die Rechte desselben und schreitet mit ihm vorwärts in die Mitte des Münsters. Hier bleibt er stehen — sein Auge wendet sich zu dem rings versammelten Volke und das ernste Stillschweigen brechend, ruft er aus: „Ich führe Euch den von Gott erwählten, von König Heinrich zu seinem Nachfolger empfohlenen, nun aber von allen Fürsten des Reichs zum König erhobenen Otto entgegen! Dafern Euch diese Wahl gefällt, so hebt zum Wahrzeichen dessen Eure Rechte zum Himmel!"

Das ganze Volk erhebt hierauf die Hände, ein lauter Ruf der Freude erfüllt die Hallen der Kirche. Dann tritt der Erzbischoff mit dem König zu dem Altare, wo die königlichen Kleinodien lagen: das Schwert mit dem Wehrgehänge, der Mantel mit den Armbändern und der Stab mit Scepter und Krone. Er selbst, der König, trug ein enges, leinenes Gewand nach der alten Sitte der Franken.

Als nun der Erzbischoff die Stufen des Altares bestiegen, nimmt er von hier zuerst das Schwert, das Carl d. Gr. getragen, **) mit dem Wehrgehänge herab und umgürtet den König, indem er also zu ihm redet: „Nimm hin das Schwert, um damit, nachdem Dir der allmächtige Gott die Macht in die Hände gelegt, und die Gewalt über das Reich der Franken gegeben, die Feinde des Heilands und alles Volk der Barbaren zu vertreiben, und in der Christenheit den Frieden dauernd zu gründen!" Sodann umkleidet er ihn mit dem Mantel, und legt ihm die Armbänder an unter folgenden Worten:

*) Siehe Henninges und Hübner's genealogische Tafeln.

**) Bei Wittech. I. 636. sagt König Conrad von ihm: veterum gladius regum.

„Dieser Mantel, der bis zur Erde herabhängt, erinnere Dich, getreu zu bleiben dem heiligen Glauben und in des Friedens Erhaltung zu verharren bis an das Ende des Lebens!" Zuletzt überreicht er ihm Scepter und Stab und spricht: „Mögen die Zeichen der Gewalt Dich mahnen, väterlich über Deine Untergebenen zu herrschen! Vor allen laß die Diener des Herrn und die Wittwen und Waisen empfohlen seyn Deiner Gnade; das Oel der Erbarmung fehle niemals, jetzt und immerdar, Deinem Haupte, damit auf Erden und im Himmel die ewigen Belohnungen Dich schmücken!" Unter den letzteren Worten übergießt er den König mit dem heiligen Oel, und unter dem Beistand Rotbert's von Trier und Wicfried's von Cölln wird auf seinem Haupte die goldne mit Diamanten gezierte Krone befestigt. *)

Nachdem die feierliche Einsegnung vollendet war, ward der König von den drei Erzbischöffen zu dem Throne geführt, der in dem Münster zwischen zwei Marmorsäulen von wunderbarer Schönheit **) errichtet war, von wo aus er selbst den ganzen Kreis überblicken und von allem Volk hinwiederum gesehen werden konnte, und zu dem man auf Stufen hinaufstieg. Hier saß der König, bis der Lobgesang Gottes und das heilige Hochamt vorüber war. Mit Bewunderung schauten alle auf ihn, der in der Fülle der Jugendkraft, mit dem vollen Glanze der königlichen Macht geschmückt, von dem Throne herunter ernst in die Versammlung blickte, und dessen majestätische Würde die Herzen Aller staunend bewegte. Nur das Angedenken an Carl, dessen irdische Ueberreste das Grab bewahrte, das in dem Münster war, in welchem Otto jetzt thronte, nur die Erinnerung, die ihm jetzt so nahe trat an die untergegangene Herrlichkeit des Frankenreichs, schienen seine Seele zu bewegen, und wohl mag Otto in dieser großen Stunde sich selbst das Gelübde geleistet haben, dieß Reich in den Sonnenglanz des alten Ruhmes wieder hinaufzuführen, wie Jener.

*) So beschreibt sie Liutpr. II. c. 17. bei König Conrad. Auch sie stammte von Carl d. Gr. Vergl. Wittech. I. 636. und Dithm. II. 32. corona artificiose gemmata.

**) Carl d. Gr. hatte sie, wie Eginhard erzählt, aus Ravenna und Rom nach Aachen bringen lassen. (c. 26. V. Car. M.)

Als die Messe beendet war, verließ der König die Kirche — in feierlichem Zuge begab er sich nach dem Kaiserpallast, wo das festliche Krönungsmahl bereitet war. An einer marmornen Tafel ließ er sich nieder — zu seiner Seite saßen die Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte, die edeln Fürsten des Reichs und die ganze übrige große und herrliche Versammlung. Die Herzoge aber übten ihre Aemter: der Herzog Giselbert von Lothringen, der Schwager des neuen Königs, in dessen Provinz die Krönungsstadt lag, hatte als Kämmerer die Aufsicht über das Ganze und die Sorge für die Bewirthung, der Herzog Eberhard von Franken, der Bruder König Conrads und Erzbischoff Hildeberts hatte als Truchseß die Ordnung der Tafel, der Herzog Hermann von Schwaben, den Heinrich nach dem Tode Burkhards zu dem Herzogthum erhoben, aus fränkischem Geschlecht, ein Neffe des Königes Conrad und Eberhards besorgte den Wein und befehligte die Schenken als Erzschenk, der Baierherzog Arnulf endlich als Marschall hatte die Aufsicht über die Pferde und über das Lager des Heeres. Nur Siegfried der Sachsenherzog fehlte, der die Jutta, die Tochter Heinrich's von der Hatheburg zu seiner Gemahlin genommen, ein zweiter Schwager des neuen Königs: *) wie er unter Heinrich's Regierung bereits die Statthalterschaft über Sachsen geführt, so war er auch jetzt an Königs Statt dort zurückgeblieben, um das Land vor einem feindlichen Einbruche zu schirmen.

Also speißte der König in dem reichen und glänzenden Kreise: die Pracht des Mahles erhob die Freude, die aller Herzen beseelte,

*) Diese Verwandtschaft geht hervor: I. aus den Worten Wittech. II. S. 643. gener quondam Regis (Heinrici) tunc vero (regnante jam Ottone) affinitate conjunctus. II. aus dem Stiftungsbrief d. Kl. Westergröningen d. d. 7. Kal. Jun. 936 bei Leukfeld Antiq. Halberst. p. 166. und 636. Hier sagt Volkmer, Abt von Neu-Corvey, daß Siegfried jenes Kloster „pro rege gloriosissimo, videlicet Hinrico, cum serenissima Mathilda et Regia prole Oddone, Hinrico, Brun, Gerpejo (Gerberga, Gemahlin H. Giselb. von Lothringen) Haduwin (Gemahlin Hugos des Großen, Grafen von Paris seit 938 nach Floboard) nec non et pro se ipso una cum conjuge Jutta“ gestiftet habe.

daß der herrliche Erstgeborne des unvergeßlichen Vaters in solcher Hoheit sich zeigte. Als die Tafel aufgehoben ward, beschenkte Otto alle die edeln Fürsten und Herrn mit königlicher Freigebigkeit und dann entließ er heiter und fröhlich die ganze Versammlung.

Eine kurze Zeit verweilte er noch in dem lothringischen Reiche: auch seine Gemahlin Editha empfing hier die Krone. *) Dann aber kehrte er nach Sachsen zurück, wo bald eine wichtige Angelegenheit ihm den Ernst seiner königlichen Würde fühlen und die Welt erkennen ließ, wie streng er fortan das Recht und die Gerechtigkeit zu handhaben gesonnen sey.

In Böhmen **) herrschte um diese Zeit Herzog Wenzel, ein Enkel des Borziwoy, der mit Einwilligung Kaiser Arnulf's, als das großmährische Königreich Zwentibold's aufgelöst wurde, die herzogliche Würde von Böhmen erhalten und das Christenthum zuerst öffentlich angenommen hatte. Auch Wenzel war Christ und mit dem deutschen Könige Heinrich, seitdem dieser die Hauptstadt Prag erobert und den alten Anspruch auf die Zins- und Vasallenpflicht der Böhmen wieder geltend gemacht hatte, fortwährend in freundlichem Verhältniß gewesen. ***) Sein Bruder aber Boleslav, dem nach der väterlichen letztwilligen Verordnung ein abgetheiltes Land jenseits der Elbe zugefallen war, hing mit seiner Mutter Drahomira, einer wendischen Fürstentochter, eifrig und glühend dem alten Heidenthum an. Der durchaus verschiedene Charakter der beiden Brüder trug ganz das Gepräge, welches den Religionen eigen ist, die sie bekannten. Wenzel besaß alle Vorzüge eines frommen, mehr der unsichtbaren Welt zugewandten Gemüthes und eine vorherrschende Neigung zu den stilleren Uebungen der Gottesfurcht und Menschenliebe; dagegen zeigte Boleslav jene

*) Dithmar II. 20.

**) Die Quellen dieser Böhm. Händel sind: Wittech. II. 643. Der Fortſ. des Rhegino. Chronik des Cosmas von Prag bei Menken Scr. Rer. Sax. im 1sten Buch. Cristani V. S. Wenzeslai jussu Imp. Ottonis II. beim Surius in Act. SS. zum 28. Septbr. Wenc. Hagec's Böhm. Chronik und Dobner zu derselben.

***) Witt. I. 639. quamdiu vixit, Heinrico fidelis et utilis mansit. S. Dithm. II. 20.

Unbiegsamkeit und Rauheit der Gesinnung, zu der ihn sein wilder heidnischer Sinn aufforderte. Während jener aller Tugenden der Staatsklugheit ermangelte, und bei dem rohen und ungebildeten Menschenstamm, den er beherrschte, selbst da, wo es die Nothwendigkeit erheischte, die Strenge zu gebrauchen unterließ, erzwang sich dieser durch Härte und Gewalt ein von allen gefürchtetes Ansehn. Ein unbegränzter Ehrgeiz brannte in Boleslav's Seele, und trieb ihn rastlos an, seine Macht über die Grenzen, die der väterliche Wille ihr angewiesen hatte, hinaus zu verbreiten. Die Einredungen seiner Mutter, die mit mühsam verhaltener Wuth die Fortschritte der milden christlichen Lehre in dem Reiche ihres Erstgebornen sah, waren ganz dazu geeignet, seine ungestüme Leidenschaft zur vollen Flamme zu steigern. Den offenbaren Bruch zwischen den Brüdern hielt von Seiten des Jüngeren nur noch die Hoffnung ab, daß der ältere ihm freiwillig das Scepter über sein Reich abtreten werde. Wenzel nämlich, der im J. 930 seine neuerbaute, dem h. Vitus gewidmete Stiftskirche zu Prag feierlich hatte weihen lassen, hatte den Entschluß ausgesprochen, nach Rom zu wallfahrten und Mönch zu werden, sobald nur die vollständige Einrichtung des neuen Bisthums für Böhmen von ihm würde zu Stande gebracht worden seyn. Als er aber nun schon in das sechste Jahr zögerte, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, überwand die verzehrende Ungeduld Boleslav's, allein über das Böhmische Land die Herrschaft zu tragen, jede andere friedlichere Rücksicht: er beschloß durch Gewalt sich in den Besitz seiner lange und heiß gehegten Wünsche zu versetzen. Er lud den Bruder unter der Miene der Freundschaft nach seiner am rechten Elbufer neuerbauten Stadt ein, die er nach sich selbst Boleslavia, Bunzlau hatte nennen lassen. Nur mit einem geringen Gefolge, nichts Uebles ahnend, fand sich hier Wenzel ein: mit einem prächtigen Gastmahle ward er empfangen, das bis spät in die Nacht dauerte. Aber schon waren die Mörder gedungen, die auf das unschuldige Herz den tödtenden Stahl zücken sollten, nur ihre Furchtsamkeit verschaffte Wenzel'n den letzten kurzen Schlaf. Am Morgen des folgenden Tages, am 28. September 936, als er nach seiner Gewohnheit das Morgengebet verrichtete, erwartete ihn Boleslav mit seinen Genossen vor den

Pforten der Kirche und unter ihren Schwertern und Lanzen mußte er sein edles Leben verhauchen. So früh und unerwartet, in der Blüthe seiner Jahre, starb Wenzel, den die Kirche später unter ihre Märtyrer und das Böhmische Land zu seinem Schutzheiligen genommen hat.

Unmittelbar nach dieser schändlichen That eilte Boleslav nach Prag, wo die mächtigsten Freunde und Anhänger des ermordeten rechtmäßigen Herzogs auf eine gleiche gewaltsame Weise, wie dieser, aus dem Wege geschafft wurden. Nach der Besitznahme der Hauptstadt bemächtigte sich Boleslav auch des übrigen Reiches seines Bruders, nichts vermochte seinem eisernen Arme Einhalt zu thun — er und Drahomira erblickten sich mit einem ruchlosen Wonnegefühl auf dem Gipfel ihrer Bestrebungen. Aber die Welt verdammte die fluchwürdige That, und gab dem Brudermörder den Zunamen des Grausamen.

Als die Kunde des Mords nach Sachsen gekommen war, beschloß Otto die Rache für das blutige Todesopfer zu übernehmen: als Lehn- und Schutzherr des Böhmisches Landes durfte er ein Verbrechen nicht ungeahndet lassen, das der friedlichen Ordnung, zu deren obersten Schirmer er von der Nation berufen worden war, so freventlich Hohn sprach. Aber Boleslav hatte auch durch unmittelbare Feindseligkeiten gegen den König dessen gerechten Unwillen gereizt: er hatte ihm den schuldigen Tribut vorenthalten und einen Böhmischen Woiwoden, den Dobromir, der zu Saatz saß *) und der sich der deutschen Hoheit nicht entziehen wollte, mit den Waffen überfallen. Damals hatte der Woiwode in seiner Bedrängniß die Sachsen zu Hülfe entboten: ein sächsisches Heer, das zumeist aus dem gefürchteten Merseburger Heerhaufen bestand und ein thüringisches, beide von dem Grafen Esico, einem der ältesten Ahnen des Askanischen Hauses geführt, waren ihm zu Hülfe gezogen. Während das sächsische Heer einen Sieg erfocht und darauf sorglos sich zur Ruhe begab, indem es sich durch das thüringische für gedeckt hielt, hatte dieses die Flucht ergriffen und Boleslav benutzte die günstige Gelegenheit, die Sachsen unerwartet in ihrem Lager anzu-

*) Hager's Böhm. Chronik p. 123.

greifen und völlig zu überwältigen, worauf er die Stadt des Woiwoden zur Uebergabe zwang und von Grund aus zerstörte.

Von so entschiedenen Widersetzlichkeiten aufs Stärkste beleidigt, ließ Otto durch alle Lande seiner Herrschaft ein allgemeines Aufgebot ergehen und rüstete sich zu einem Reichskriege, um den frevelnden Uebermuth des abtrünnigen Slaven darniederzubeugen. Als obersten Feldhauptmann bestätigte er einen seiner getreusten Vasallen, den später als Herzog von Sachsen berühmten Hermann Billungssohn. Auf der Grenze der sächsischen und böhmischen Lande erfocht dieser am 25sten September 937 einen glänzenden Sieg über den Grausamen: darauf rückte er tiefer in Böhmen ein, schlug überall die sich ihm entgegenstellenden Feinde aus dem Felde, und zwang die sämmtlichen böhmischen Woiwoden wieder die deutsche Oberherrschaft anzuerkennen. Sie alle mit ihrem Herzog Boleslav mußten dem Könige huldigen, den alten Tribut zahlen, und zu der hergebrachten Lehnspflicht sich von Neuem verstehen.

Zu derselben Zeit, als Otto diese erste Fehde ruhmvoll hinausführte, ward er durch eine andere Angelegenheit gezwungen, sein Schwert für des Reiches Frieden zu ziehen. Es war am 12ten Junius d. J. 937 Arnulf, der Herzog der Baiern und des an dieses Land stoßenden slavischen Kärnthens gestorben,*) hochberühmt als der zweite gewisse Stammvater des noch jetzt blühenden Baierschen Königshauses. Der Flecken, den er auf seinen Namen gebracht, indem er die Ungarn gegen seinen Feind, den König Conrad, zu Hülfe rief, hatte er durch den Edelmuth, mit dem er Heinrichen die Krone ließ und durch die beständige Freundschaft, welche er bis zu seinem Ende gegen diesen und Otto bewies, glänzend wieder ausgewaschen; wiewohl die Geistlichkeit ihm den Zunamen des Bösen gegeben, weil er ihren hochfahrenden Anmaaßungen kräftig begegnete und das Recht sich verschaffte, selbst an Königs Statt die Bischöffe in Baiern einsetzen zu dürfen, wird seines Namens doch

*) D. Fortsetzer d. Rhegino z. J. 937. Lori Gesch. v. Baiern. Th. I. S. 251. nach Aventin B. IV. Nach einer Urk. ohne Datum bei Meichelbeck Hist. Frising. I. 429. heißt Arnulph: Dux Bajoariorum et etiam adjacentium regionum. Bei Liutpr. III. 14. Arnoldus Bajoariorum et Carentanorum Dux.

von den alten Geschichtsschreibern mit Ehre und Auszeichnung Erwähnung gethan, weil er den hohen Adel seiner Geburt *) mit dem noch höheren der Gesinnung verband, **) durch seine Heldenkraft später die Ungarn von den Landesgrenzen abhielt und seinen Baiern ein väterlicher Fürst war.

Sein Tod aber wurde die Quelle bedeutender Widerwärtigkeiten für ganz Deutschland. Arnulf hinterließ drei Söhne: Eberhard, Arnulf den Jüngern und Hermann. Auf die Nachricht vom Tode ihres Vaters hatte Otto ihnen Boten zusandt und an seinen Hof sie beschieden. ***) Es war nämlich des Königs ernstliches Bestreben, nach der uralten Gewohnheit, vermöge deren sonst die Deutschen einem selbstgewählten obersten Herren sich verpflichtet und ihre Hand und ihr Schwert zu Krieg und Abentheuern ihm geboten, die Edelsten und Besten der Nation wieder um sich her zu versammeln, damit sie in seinem Gefolge ihm dienen, und er persönlich die Ueberzeugung von ihnen fassen könne, ob sie zu den herzoglichen Würden und Grafen-Aemtern befähiget seyen, mit denen er bei Erledigungsfällen sie zu begnadigen gedachte.

Wie er denn in dieser Absicht die Söhne vornehmlich seiner obersten Reichsbeamten an sein königliches Hoflager zu ziehen beschlossen, forderte er auch jetzt die Söhne Arnulf's zu sich, um mit eigenen Augen wahrzunehmen, ob einer von ihnen die Tugenden besäße, welche die herzogliche Würde, die ihr Vater im Baierland geübt, erheischte.

Die Brüder jedoch gehorchten der Ladung des Königes nicht: sie hielten sich für berechtigt, auf das väterliche Reich einen erblichen Anspruch zu wagen und begannen eigenmächtig das Land zu beherrschen, indem sie in offner Widersetzlichkeit dem Könige die Macht

*) Man sagt, er stamme von Pipin, König von Italien, dem Sohne des großen Carl.

**) Dithm. B. I. S. 17. sagt von ihm: präclarus mente pariter et corpore. Hepidan z. J. 913. Arnolfus, optimus Dux Bajoariorum.

***) Wittech. von Corvey B. II. S. 644. Herrmann der Lahme von Reichenau z. d. J. 937. 938.

absprachen, als Oberlehnherr über das eröffnete Herzogthum zu verfügen. Aber Otto hatte mit dem festen Entschluße den Thron bestiegen, die Rechte der Krone zu behaupten und die alte Ordnung, kraft welcher kein Fürst des Reichs ohne den Willen des gemeinschaftlich von ihnen erwählten Oberhaupts Ehren und Würden zu erlangen vermochte, in ihrem ganzen Umfang und in ihrer vollen Wirksamkeit wieder geltend zu machen. Er erkannte es recht wohl, daß es nöthig sey, gleich von Anfang herein streng und ernst für die Erhaltung der Majestät des Königthums Sorge zu tragen und die Befugnisse der Vasallen auf ihre gesetzmäßigen Schranken zurückzuweisen, damit ihnen nicht die Möglichkeit in die Hände gegeben werde, die Kette zu zersprengen, die sie in friedlicher Eintracht und schuldiger Treue mit dem obersten Herren verbunden halten sollte, auf daß das Reich der Deutschen in Wahrheit ein einiges sey.

Sobald Otto daher von der Weigerung der Brüder, an seinem Hof zu erscheinen und von ihren eigenwilligen Schritten Kunde erhalten, beschloß er ihren weiteren Unternehmungen einen kräftigen Widerstand in den Weg zu legen. Er brach sogleich mit Heeresmacht nach Baiern auf, und erschien in dem Herzen dieser Provinz mit ungeahneter Schnelligkeit, während die Brüder ihn noch mit Zurüstungen in Sachsen beschäftigt glaubten. Sein Erstes war, das Herzogthum den Rebellen feierlich abzusprechen und dem Bruder Arnulfs, Berthold, dem bisherigen Markgrafen an der Etsch, einem klugen und friedfertigen Herren, welcher die Empörung seiner Neffen von Anfang an gemißbilliget hatte, diese Reichswürde zu übertragen. *) Dennoch aber vermochte Otto nicht auf diesem

*) Oftmals haben die Bairischen Geschichtsschreiber dem König das Recht abgesprochen, einen Herzog im Baierland zu setzen und sich dabei auf die beiden Stellen in Adelbolds Leben Heinrichs des Heil. §. 10. und in Bisch. Dithmars Chronik B. V. S. 117. d. Wagn. Ausg., wo von dem Wahlrecht der baierschen Stände die Rede ist, bezogen. Allerdings hatten die Baiern, wie alle andere Stämme Deutschlands, das Recht, ihren Herzog sich selbst wählen zu können, von Alters her. Die Worte selbst aber in der Stelle bei Dithmar, wo Heinrich der Heil. als König sagt: er werde den Baiern einen Herzog geben „cum communi consilio principum eorundem et voluntate“, beweisen, daß dem

Feldzuge die Söhne Arnulf's entscheidend zu demüthigen, weil die Nachricht einer dringenderen Gefahr ihn zu zeitig von dem Schauplatz abrief.

Schon vor seinem Zuge nach Baiern nämlich, während Otto mit Unterwerfung des Böhmischen Herzogs beschäftiget war, waren die alten Erbfeinde der Deutschen, die Ungarn, wieder in Deutschland eingebrochen, hatten ihren Weg durch das Baierland und Alemannien nach Franken genommen, St. Gallen und Fulda niedergebrannt, und standen jetzt an dem Rheinstrom, um von dieser Seite her einen Angriff auf Sachsen zu wagen. *) Das Gerücht von dem Tode ihres alten Bezwingers, des Königes Heinrich, hatte sie in das Nachbarland herüberlockt: es schien ihnen nun die Gelegenheit gekommen zu seyn, die Schmach, die sie bei Merseburg erlitten, wieder auszulöschen und die Tüchtigkeit des neuen Königs auf eine ernsthafte Probe zu stellen. Während ein Theil von ihren zahlreichen Schaaren bei Worms den Rhein überschreitet, nach Lothringen und dem Elsaß sich wendet, durch Frankreich bis zu dem Ocean verwüstend vordringt und durch das Burgundische Reich und Italien in seine pannonische Heimath zurückkehrt, schickt sich ein anderer an, den Kampf mit dem deutschen König zu bestehen.

Dieser hatte sogleich, nachdem er ihren Vorsatz, von der westlichen Seite her in seine sächsischen Lande einzubrechen, in Erfahrung gebracht, von der weitern Verfolgung der Bairischen Empörer abgelassen, und war in Eile nach den Grenzen Sachsens mitternachtwärts gezogen, um ihnen die Spitze zu bieten. Das erste Zusammentreffen mit dem König reichte hin, sie mit Schrecken vor dem gewaltigen Arm desselben zu erfüllen: sie wandten sich grauenvoll in die Flucht. Otto, nachdem er sie bis nach Metz in's Lothrin-

König hier eben so, wie bei den bischöfflichen Wahlen das Bestätigungs- und Einsetzungsrecht zustand, und eine eigenmächtige Herzogswahl durchaus ungültig war.

*) Hermann der Lahme von Reichenau z. d. J. 937. 938. Flodoard, Chorherr von Rheims z. diesen J. Wittech. B. II. S. 644. und B. III. S. 663. bei Meibom (zu Ende des Werks).

ger Reich verfolgt, *) überließ ihre vollständige Vernichtung seinen sächsischen Reichsbeamten und der Wuth des Volks, die sie, als sie bei einem nochmaligen Raubzuge von ihrem Lager an der Bode aus in zwei Heereshaufen Sachsen zu verwüsten ausbrachen, bei Steterburg und auf dem Drömling in Ostphalen so gänzlich aufs Haupt schlugen, daß sie seitdem den sächsischen Boden zu betreten nicht wieder gewagt und ihre Einfälle auf die süddeutschen Länder beschränkt haben. **)

Glorreich durch diesen neuen Triumph gegen die Ungarn rückte nun Otto unverzüglich wieder in Baiern ein, um die angefangene Bekämpfung der Arnulfischen Söhne durch deren gänzliche Unterwerfung zu Ende zu bringen. Dießmal gelingt es seinen Waffen, die Rebellen so in die Enge zu treiben, daß sie sich genöthiget sehen, der königlichen Großmuth auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben. Eberhard, der die größte Hartnäckigkeit gegen den König bewiesen, wird zur Strafe derselben nach Alemannien verbannt; ***) er und sein Bruder Hermann erscheinen später noch einmal in der Geschichte, als sie mit Arnulf dem Jüngeren einen neuen Empörungsversuch gegen Otto unternehmen — diesem Arnulf aber überträgt der König das hohe Pfalzgrafen-Amt in dem Baierland. †) In solcher Würde hatte er die oberste Verwaltung und Voigtey über die Krongüther, die der königlichen Kammer vorbehalten waren, er hatte die Obliegenheit, den Herzog zu bewachen, damit von diesem nichts unternommen werde, was dem königlichen Interesse nachtheilig seyn könnte, er hatte endlich die Befugniß, in des Königs Abwesenheit dessen Stelle zu vertreten, dafern gegen solche,

*) Fragm. Chron. Mon. S. Max. in Würdtwein Subsid. Dipl. XIII. 319. (z. J. 937.)

**) Wittech. l. c. S. 644. 645.

***) Der Fortf. des Rhegino z. J. 938.

†) Daß Arnulf wirklich Pfalzgraf gewesen, beweist das Leben des h. Ulrich, Bischoffs von Augsburg c. 10. §. 36. „Henricus Dux (Bajoariorum) commendata Civitate Ratispona totaque regione Noricorum Arnoldo, Palatino Comiti, perrexit ad Regem. Vergl. Ruotger Leben Bruno's, Erzbisch. von Cölln §. 16.

die unmittelbar unter des Königs Gerichtsbarkeit standen, als wozu alle geistlichen und weltlichen Großen gehörten, die eine königliche Begnadigung der herzoglichen und gräflichen Gewalt entzogen hatte, Klagen und Berufungen angebracht wurden. *)

Otto glaubte dadurch, daß er die Macht des Bairischen Hauses, die vorher einem Einzigen zugestanden hatte, theilte und die Verwaltung des großen Herzogthums, das von dem Fichtelgebirge und Spessart **) bis zu den italiänischen Alpen und von dem Lechfluß morgenwärts bis zu dem Böhmerwald und zur Ens sich erstreckte, zwei Fürsten aus demselben anvertraute, ein durchgreifendes Mittel gefunden zu haben, diese von der Richtung entfernt zu halten, welche seiner königlichen Macht gefährlich zu werden drohte. Er sah voraus, daß die Stellung, in der diese beiden sich gegen einander befanden, genug ihnen zu thun geben werde, um ihre gegenseitigen Verhältnisse in eine feste Ordnung zu bringen und daß die Eifersucht, mit welcher jeder von ihnen sich mühen würde, dem andern eine Ueberschreitung seiner Macht zu verwehren, sie am stärksten abhalten werde, gegen die königliche Oberherrschaft sich aufzulehnen und nach der Unabhängigkeit zu streben.

Während Otto auf solche Weise im Süden Deutschlands eine gefährliche Empörung in ihrem Keime unterdrückte und das Ansehen seiner Krone durch weise Veranstaltungen zu schirmen bedacht war, hatten in dem Herzen seines Reichs in Franken und Sachsen sehr bedenkliche Vorfälle sich ereignet, welche jetzt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Die alte Eifersucht nämlich, welche

---

*) S. Abt Montag's Gesch. der deutschen staatsbürgerlichen Freiheit. Thl. II. S. 57. nota e) und Crollius Abh. von den Provinzialpfalzgrafen in den Akad. Bair. Abh. B. 4.

**) Daß der Spessart die Grenze zwischen Franken und Baiern gewesen, und also der östliche Theil von Franken, der die Gebiete von Würzburg und Bamberg und alles Land bis zur Altmühl, wo Eichstädt ist und bis zum Fichtelgebirge umschloß, als Markgrafschaft unter Bairischer Hoheit gestanden, beweist die Stelle bei Adelbold Leben K. Heinrichs d. Heil. b. Leibn. I. 438: inde in silvam Sneicheshart, quae Bavariam a Francia dividit, veniens. Vergl. Lori Geschichte von Baiern, Th. I.

zwischen der Fränkischen Nation und der Sächsischen ehemals bestanden hatte und deren verderbliche Ausbrüche während der Regierung Heinrich's durch dessen Weisheit und Milde, zumeist aber durch die gemeinsame Noth, die alle Kräfte nach Außen hin gegen die Barbaren zu wenden nöthigte, abgehalten worden waren, schien jetzt, nachdem der Frieden zurückgekehrt war, von Neuem in stärkere Flammen wieder auflodern zu wollen. Denn König Heinrich, dem, wiewohl er das Scepter über die gesammte deutsche Erde trug, doch die Verherrlichung seiner Sachsen am Meisten am Herzen gelegen, hatte, so lang er die Krone trug, alle Mittel, welche ihm zu Gebote standen, benutzt, um seinen Landsleuten die Bahn zu Ruhm und Ehre zu eröffnen. Wittekind von Corvey erzählt ausdrücklich, daß von den edeln Herren, die zu seiner Zeit in dem Sachsenland lebten, fast kein Einziger gewesen sey, dem Heinrich nicht bedeutende Länderschenkungen, hohe Reichswürden oder andere öffentliche Aemter und Bestallungen übertragen habe. *) So lange Er, den das Vaterland als seinen Erretter und größten Wohlthäter verehrte, noch am Leben war, hatte sich gegen diese auffallenden Begünstigungen keine tadelnde Stimme geregt: kaum aber war er dahingeschieden, als ein Unwille, ja eine Widersetzlichkeit laut ward, die nur zu offen kund gab, wie sehr man den Sachsen den Ehrenvorzug mißgönne, welcher nothwendig daraus ihnen zu Theil werden mußte, daß der, den die Krone schmückte, aus ihrer Mitte hervorgegangen war. Vor allen aber waren es die Franken, deren Stolz es am Schwersten ertrug, daß ihre alten Erbfeinde so hoch über sie gestellt waren, und daß nun von ihrem Geschlecht, das über 400 Jahre lang das angesehenste in ganz Europa gewesen, aus dem der große Carl und seine ganze Nachkommenschaft hervorgegangen war, auf die Seite Jener hinüber sich der Ruhm gewandt habe, dem Reiche der Deutschen einen König zu geben.

---

*) I. 641. Cumque esset in exaltando gentem suam, rarus fuit aut nullus nominatorum virorum in omni Saxonia, quem präclaro munere aut officio aut aliqua quaestura non promoveret. Vergl. Dithm. I. S. 13. ab hoc de quo dixi Heinrico — Saxones elevati et in omnibus sunt honorati.

Indem die Franken also mit einem bittern Ingrimm die wachsende Macht und Herrlichkeit der Sachsen betrachteten und sich nicht zu bezwingen vermochten, das, was der Wechsel des Geschicks ganz natürlich veranlaßt hatte, mit Ergebung zu ertragen, indem vielmehr das niederschlagende Gefühl ihres gesunkenen Ansehns ihren Haß gegen den Nachbarstamm nur noch verstärkte, mochten die Sachsen, wie es in dem Taumel des Glück's zu geschehen pflegt, ihre gereizte Stimmung dadurch noch empfindlicher gekränkt haben, daß sie ihnen auf alle Weise ihre Ueberlegenheit fühlen ließen. Die sächsischen Geschichtschreiber bezeugen es selbst,*) daß ihre Landsleute, stolz darauf, daß der, der als König über Alle gebot, aus ihrer Mitte geboren sey, es für schimpflich erachtet hätten, anderen Stämmen zu dienen und daß sie in solcher Anmaaßung so weit gegangen seyen, daß sie alle Aemter und Würden von keiner andern Hand, als der des Königs, hätten tragen wollen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß ein so tief beleidigtes Ehrgefühl auf der einen und ein so vermessener Hochmuth auf der andern Seite sehr bald sich feindlich begegnen und auch auf geringe Anläße die Aufwallung der Gemüther in einer gewaltsamen Erschütterung sich entladen mußte. Von den Franken fühlte sich vornehmlich Eberhard, der Bruder des Königs Conrad, als Herzog seines Stammes, berufen, denselben gegen den Uebermuth der Sachsen zu vertreten: die alten Chroniken erwähnen beim Jahre 937, **) daß es zwischen ihm und dem Bruder König Otto's, Heinrich, dem nach dem väterlichen Testamente ansehnliche Besitzungen in Sachsen zugefallen waren, eine heftige Fehde wegen Streitigkeiten, in die ihre beidertheiligen Vasallen gerathen, entstanden sey. In demselben Jahre***) überfiel der Herzog Eberhard einen edeln Herrn der Sachsen, Bruning, den Einige für einen Ahnherrn des er-

*) Wittech. II. 644. Saxones, imperio Regis facti gloriosi, dedignabantur aliis servire nationibus, questurasque, quas habuere, ullius alius, nisi solius Regis gratia habere contemserunt.

**) D. Fortſ. d. Rhegino z. J. 937.

***) Wittech. l. c. D. sächs. Annalist z. J. 937.

lauchten Wettinischen Hauses halten,*) dessen hochfahrenden Sinn er nicht ertragen mochte, mit Waffengewalt, brannte seine Stadt Helmershausen **), an dem Ufer der Diemel, nahe am Zusammenfluß mit der Weser, nieder und ließ alle Einwohner derselben erschlagen. Wenn auch der Unwille und Zorn des Herzogs einen gerechten Grund haben mochte, so war doch die Rache, die er übte, ein offenbarer Eingriff in die Rechte des Königs, den dieser auf keine Weise ungestraft dahingehn lassen durfte. Damals hatte Otto's oberstrichterlicher Spruch den Herzog wegen seines Landfriedensbruchs zu einer Buße von 100 Talenten,***) wofür er eine Anzahl Pferde liefern mußte, und die Hauptleute seiner Kriegsschaaren, die ihm Hülfe geleistet hatten, zu der altherkömmlichen Strafe des Hundetragens bis zu der Stadt Magdeburg, wo der König damals Hof hielt, verdammt. Die Entscheidung des Gesetzes mochte und konnte der König wegen des strengen Sinnes für Gerechtigkeit, der in ihm lebte, nicht ändern: um jedoch den empfindlichen Schimpf, welchen die Friedensstörer durch ihr Verbrechen sich zugezogen hatten, einigermaaßen ihnen wieder zu vergüten, hatte er dieselben, als sie die Strafe gebüßt, mit Milde und Freundlichkeit an seinem Hoflager aufgenommen und nachdem er einen Jeden mit ansehnlichen Geschenken beehrt, sie in Frieden huldvoll entlassen. Dennoch aber vermochte die wahrhaft königliche Gnade, welche Otto diesen fränkischen Großen bewies, ihre unruhig widerstrebenden Gemüther nicht zu versöhnen und sich geneigter zu machen: sie blieben nichts desto weniger fest dem Interesse ihres Herzogs ergeben und fortwährend bereit, mit diesem ihren alten Stammhaß gegen die Sachsen durch alle Gewaltthätigkeiten zu kühlen. Eberhard selbst genoß eine unbegrenzte Liebe seiner Getreuen, weil er von heitrer Gemüthsart, zuvorkommend auch gegen die Geringsten war und eine ausschwei-

*) S. die Tafeln von Henninges.

**) In der Dresdner Handschrift steht Elmeri. Meibom in s. Noten zum Wittech. muthmaßt, daß Helmershausen gemeint sei.

***) Nach dem S. Sp. L. III. art. 51. war ein Talent = 20 Soliden; 1 Solid betrug ohngef. 1 Lpz. Reichs-Thaler. Demnach betrug die ganze Summe der 100 Talente ohngef. 3000 Thlr.

fende Großmuth in Belohnungen ihm geleisteter Dienste bezeigte.*) Durch diese Tugenden, die den Augen der Menge immer als die empfehlenswerthesten sich dargestellt haben, glückte es ihm auch eine große Anzahl der Sachsen auf seine Seite zu ziehen.

Während nun der König auf dem Bairischen Feldzug begriffen war, hatten die Feindseligkeiten zwischen dem Frankenherzog und Bruning, jenem sächsischen Edeln, von Neuem sich entsponnen, ja sie waren zu solcher Höhe gediehen und mit solcher Erbitterung geführt worden, daß öffentlich Mordthaten vorgefallen, Saaten und Felder verwüstet und weit und breit das Land in eine Einöde verwandelt worden war. Die ungebundene Willkühr, mit welcher diese angesehenen Herren eigenmächtig ihre Händel durch die Gewalt ihrer Waffen zu schlichten sich erkühnten, hatte eine Menge andere aufrührerische Köpfe zu einem ähnlichen Verfahren verleitet, so daß auch auf anderen Orten die ungezügeltsten Greuelthaten geschehn waren. **) Es schien, als ob das alte Faustrecht mit aller seiner Schrecklichkeit wieder überhand nehmen und jener ungeordnete, wüste Zustand der Rechtslosigkeit von Neuem zurückkehren wolle, den die herrliche Kraft des Königes Heinrich kaum in seinen Grundfesten erschüttert hatte.

Otto, der die dringende Gefahr erkannte, die das Reich bedrohe, dafern nicht die kräftigsten Anstrengungen in Bewegung gesetzt würden, diese Zerwürfnisse durchgreifend zu heben, schrieb deshalb, sobald er Baiern beruhiget hatte und nach Sachsen zurückgekehrt war, einen allgemeinen Reichstag nach Stela an der Ruhr auf den Maimond des J. 938 aus.***) Seine Absicht war, vor den Augen des ganzen Volks öffentlich und durch den gemeinsamen Rath der Edeln seines Reichs eine Angelegenheit beizulegen, welche von so wichtigem Belang war, die Ruhe Deutschlands zu sichern. Er hatte deshalb

*) Wittech. l. c. Die im Meibom sehr verderbt abgedruckte Stelle lautet in der Dresdner Handschrift also: Ille quidem erat jocundus animo, affabilis mediocribus, largus in dando.

**) Wittech. l. c.

***) Derselbe. Eine Urkunde vom 18. Mai 938 geg. zu Stela für Osnabrück bei Möser Osnabr. Gesch. Thl. II. Urk. Buch S. 3 macht es wahrscheinl. daß der Reichstag auf den Mai gefallen ist.

alle diejenigen, die durch Raub und Fehden in sein königliches Amt, dem Reiche durch Gerechtigkeit den Frieden zu geben, einen verbrecherischen Eingriff gewagt hatten und vornehmlich den Frankenherzog mit seinen Getreuen feierlich zu der Versammlung entbieten lassen. Vor ihr sollten sie, die bisher immer darauf beharrt hatten, der Majestät der königlichen Würde nicht zu nahe getreten zu seyn, sondern nur wegen des ihnen angethanen Unrechts eine gerechte Rache geübt zu haben, das Recht nehmen. Aber zu Otto's tiefem Schmerz leistete Eberhard der königlichen Ladung keine Folge, mit einer übermüthig hochfahrenden Gesinnung verschmähte er es, vor der Reichsversammlung sich zu stellen und wollte lieber, wie bisher, den Ausgang seiner Sache dem Glücke der eigenen Waffen vertrauen. *) Der König, obwohl aufs Entschiedenste beleidigt, verschob es dennoch, den widerspenstigen Reichsfürsten durch das Ansehn seiner Kriegsmacht zur Demüthigung zu bringen: sein Herz war edel genug, dem Vertrauen Raum zu geben, daß Eberhard, sobald er nur zu einer besonneneren Ueberlegung seines Verhältnisses, in dem er zu ihm, dem König und obersten Lehnherren, stand, gekommen sey, sein erhitztes und irregeleitetes Ehrgefühl bekämpfen und die Entscheidung seiner Angelegenheit dann freiwillig in die Hände des Königs niederlegen werde. Deshalb verzieh er dem unruhigen Herzog noch einmal großmüthig sein Vergehen; **) aber schlecht lohnte dieser die Milde und Nachsicht des Königs — er benutzte das Mißvergnügen, das in dessen eigenem Hause entstanden war, zu seinem Verderben.

Im Laufe d. J. 937 war der Herzog Siegfried, Graf von Merseburg, der Gemahl der Jutta, der Tochter Heinrich's aus seiner ersten Ehe mit Hatheburg, gestorben. ***) Seine Verwandtschaft mit den Königen Heinrich und Otto, der Besitz einer der mächtigsten Grafschaften und die Statthalterschaft über Sachsenland, die ihm Heinrich ertheilt, hatten ihn zu solchem

*) Wittech. II. 644.

**) Derselbe daselbst.

***) Wittech. II. 644. Dithm. II. 20. Ann. Saxo ad a. 937.

Ansehn erhoben, daß er als der Nächste nach dem Könige selbst galt.*) Auf diese Grafschaft Merseburg nun, die mit seinem Tode erlediget ward, erhob Tancmar, der Sohn des Königes Heinrich aus derselben Ehe mit Hatheburg, dringende Ansprüche, einmal weil er mit dem Gestorbenen in naher Verwandtschaft stand, **) und dann, weil es seine Mutter gewesen war, die dem Könige Heinrich die Merseburgischen Güter zugebracht hatte. ***) Wiewohl nun dieser, sein Vater, ihn mit vielen anderen Besitzungen ansehnlich in seinem Testament bedacht hatte, vermochte doch Tancmar nicht den Verlust der reichen mütterlichen Erbschaft zu verschmerzen und sein Unwille stieg aufs Höchste, als der König den Markgrafen der Ostländer jenseits der Elbe und Saale, †) Gero mit

*) Wittech. II. 643. Sifridus, Saxonum optimus et a rege secundus. Der Ausdruck: procurabat Saxoniam, den Wittech. an dieser Stelle gebraucht, macht es wahrscheinlich, daß Siegfried wirklich Herzog von Sachsen unter Heinrich I. war. So heißt es bei demselben Geschichtschreiber S. 654 von Herrmann dem Billunger: Herimannus Dux Saxoniam procurabat.

**) Er war sein Schwager nach Wittech. l. c. Sifridus gener quondam Regis (Henrici I.) und muß ihm auch noch anders verwandt gewesen seyn, weil Wittech. S. 644 vom Tancmar sagt: Mater ejus filia materterae erat Sifridi.

***) Nach Dithm. I. 5. Die antiqua Civitas, die hier vorkommt, ist die Altenburg, eine Vorstadt von Merseburg. In der Dresdner Handschrift steht am Rande geschrieben: Ervinus (der Hatheburg Vater) Comes Merseburgensis.

†) Daß von diesen Flüssen aus nach dem Oderstrome zu die Slaven ihre Sitze hatten, beweist eine Urk. Otto's I. v. J. 969 b. Leukf. Ant. Halb. S. 656, wo es heißt, daß der Erzbisch. von Magdeburg totius ultra Albim et Salam Sclavorum gentis Metropolitan seyn solle. In den Verhandlungen der Synode zu Ravenna v. J. 968 heißt es ebendaselbst S. 650 von Magdeburg, daß es gelegen sey: in confinio Saxonum et Sclavorum. Und nach Liutprand II. 9 lag Merseburg in confinio Thuring. Saxon. et Sclavorum. Gero war durchaus nicht bloß Markgraf der heutigen Lausitz, wie die gewöhnliche Meinung annimmt. Solches beweist d. Stiftungsurkunde vom Bisth. Brandenburg v. J. 949 bei Ludw. Rel. Mss. II. 395, wo es heißt: consultu Geronis,

der Grafschaft Merseburg belehnte. Ob Otto diesen Schritt gethan hat, weil ihn ein früheres Versprechen band, das er dem Markgrafen, einem durch die glänzendste Heldentugend und Tüchtigkeit ihm besonders werthen Getreuen gegeben, oder ob er sich scheute, dem Stiefbruder, einem ehrgeizigen Jüngling,*) der obwohl gewandt, von raschem Geist und in den Waffen erfahren, dennoch seinen unruhigen und stürmischen Sinn nicht zu verbergen vermochte, eine so wichtige Reichswürde anzuvertrauen, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht mit Bestimmtheit erklären. Gewiß jedoch war das Recht des Königs über eine der Krone heimgefallene Grafschaft nach seinem Willen zu verfügen.

Mit Tancmar nun, der von Otto die schmählichste Kränkung erfahren zu haben meinte und dessen gereizte Stimmung in fremder Hülfe eine willkommene Gelegenheit fand, sich eine desto vollständigere Genugthuung zu verschaffen, verband sich der Herzog Eberhard von Franken. Beide führte dasselbe Rachegefühl gegen den König zu der innigsten Vereinigung — beide beschlossen, bethört von ihrem leidenschaftlichen Gemüth, zu dem Aeußersten zu schreiten. Nachdem sie ein mächtiges Heer zusammengebracht, überfallen sie das sächsische Schloß Bellick an der Ruhr in dem Lande Westphalen, geben den Ort ihren Kriegsmännern Preis und nehmen Otto's Bruder Heinrich, mit welchem Eberhard, wie oben erinnert worden, schon einmal in einer Fehde gelegen hatte und der auf dem gedachten Schlosse nach dem Tode Siegfried's, bei dem er erzogen worden war,**) sich aufhielt, gefangen. Eberhard schleppt den Jüngling, wie einen gemeinen Kriegsgefangenen, nach Franken, Tancmar aber, dessen Kriegsleute durch die reiche

dilecti Ducis ac Marchionis nostri in prädio nostro in marca illius sito in terra Sclavorum in pago Heveldun in Civitate Brendanburg, nach welchen Worten das Land der Heveller, d. heutige Brandenburg, mit zu seiner Mark gehörte. Dithm. II. 27 nennt ihn deshalb Orientalium Marchio, Mkgrf. der Ostländer, nämlich über Elbe u. Saale hinaus.

*) Er war 26 J. alt, geb. nach d. Ann. Saxo 911.

**) Witt. II. 643. nutriensque Heinricum juniorem secum tenuit (Sifridus).

Beute verführt, die ihnen in die Hände gefallen war, dem Führer überall hin zu folgen gelobt hatten, zieht weiter ins Land Engern*) herüber, nach dem Dimelfluß hin, wo er die alte Eresburg, das heutige Stadtberg, mit stürmender Hand erobert. In dieser Stadt sucht er sein Heer zu verstärken, und setzt durch räuberische Ausfälle die ganze Umgegend in Schrecken. **)

Als der König die Nachricht von diesen Vorfällen erhielt, versuchte er vorerst den Weg der Güte zu gebrauchen: sein Herz, in welchem die Milde und Gnade eine vorherrschende Stimme besaß, vermochte einen Bruder nicht gleich im Anfang mit dem Eisen in der Hand zu begegnen, er hoffte ihn durch ein friedlicheres Mittel von seinem ungestümen Beginnen abzuziehen. Tancmar aber ließ sich weder durch freundliche Vorstellungen, noch durch ernsthafte Drohungen, die der König an ihn gelangen ließ, bewegen, aus der verbrecherischen Bahn herauszutreten, in welche seine wilde, nur auf die Rache sinnende Gemüthsart ihn hineingeführt hatte. Als Otto endlich sich überzeugen mußte, daß sein Bruder die Stimme des Friedens und der Gerechtigkeit ungerührt an sich vorübergehen lasse, brach er mit einem mächtigen Gefolge nach der Eresburg auf, um den Rebellen mit gewaffneter Hand zu bestrafen. Nur ungern entschloß sich Otto zu diesem traurigen Zuge, bei dem es galt, den nächsten Verwandten durch des Krieges blutige Fahne zu schrecken: aber seine königliche Würde, mit welcher er die Pflicht aufs Haupt sich genommen, des Reiches oberster Schirmherr zu seyn, überwog ihn, das Schwert aus der Scheide zu ziehen und auf den friedenstörenden Bruder zu zücken. Nach einer kurzen Belagerung eröffnen die Bürger der Eresburg Otto die Thore, wohl voraussehend, daß sie der drohenden Macht des gewaltigen Königs keinen dauernden Widerstand entgegenzusetzen im Stande seyn würden.

---

*) Engern war der zwischen den beiden andern Provinzen Sachsens Ostphalen und Westphalen in der Mitte liegende Strich Landes zu beiden Seiten der Weser, ohngef. östl. bis zum Harz und westl. bis an den Deutoburger Wald.

**) Witt. II. 644. Luitpr. IV. 9. Fortſ. d. Rhegino, z. J. 938.

Mit unverhaltener Wuth brechen die königlichen Kriegshaufen in die blosgegebene Stadt: Tancmar flieht kämpfend in die Kirche des heil. Petrus, die einst Pabst Leo III. an der Stelle, wo von Carl d. Großen die Irminsul zerstört worden war, geweiht hatte. *) Aber auch bis in diesen Zufluchtsort verfolgt die wilde Kriegslust der königlichen Soldaten den unglücklichen Fürsten, die Dienstmannschaft Heinrich's ist es, die vor allen das erlittene Unrecht ihres Herren an ihm zu retten dürstet. Mit der gewaffneten Faust werden des Domes Thore gesprengt, den blinkenden Stahl vermag die Heiligkeit der geweihten Stelle nicht aufzuhalten. Tancmar stand auf den Stufen des Altars, auf ihn hatte er seine Waffen und die goldene Halskette niedergelegt. Zu spät erst jetzt erkennt er mit Schrecken, in welches Unglück seine unbändige Leidenschaft ihn verstrickt habe. So tief war er in den Augen der Menge gesunken, daß die Feinde sich nicht scheuten, die größten Schmähungen auf ihn zu wälzen, vergebens versucht er mit dem Schwerte den letzten verzweifelten Ausweg sich zu bahnen, den Kampf endet ein Lanzenwurf durch ein dem Altare nahe stehendes Fenster, der Tancmar'n tödlich in den Rücken verwundet, so daß er entseelt an der heiligen Stätte sein Leben aushaucht. **)

Der König war, während die Stadt in die Hände der Seinigen gefallen war, abwesend gewesen. Als man ihm die Kunde von dem bemitleidenswerthen Ende Tancmar's hinterbrachte, erklärte er laut seinen Unwillen, daß derselbe so schonungslos gemordet worden sey, ja er soll den, der jene tödliche Lanze geworfen hatte, zum Tode verurtheilt haben. ***) Oeffentlich zeigte er seine aufrichtige Trauer, daß sein Bruder eines so schmählichen Todes habe sterben müssen, seine große Seele suchte den Getödeten noch durch eine

*) Witt. II. 645. Dithm. 20. 21.

**) Dieselben.

***) Dithm. II. 21 erzählt dieß; Wittech. II. 645 giebt eine andere Nachricht, daß der König wegen der Gefahr des Bürgerkriegs in der er stand, sich gescheut habe, eine ernsthafte Strafe vollziehn zu lassen.

rühmliche Erwähnung seiner besseren Eigenschaften zu ehren. *) Die Mitverschwornen aber ließ er nach dem fränkischen Gesetz mit dem Strange hinrichten, um allen denen ein abschreckendes Beispiel zu geben, die sich erkühnen würden, seinem königlichen Ansehn durch eine ähnliche frevelnde Widersetzlichkeit sich entgegenzustellen. Von der Eresburg bricht er hierauf nach dem Bergschlosse Lohra am Wipperflusse auf: auch dieses nimmt er nach einer hartnäckigen Belagerung ein, — die Besatzung erhält freien Abzug.

Unterdessen hatte die Nachricht von Tancmar's Tode und des Königs siegreichen Fortschritten den Herzog Eberhard in das größte Schrecken versetzt; er sah voraus, daß das Ungewitter des königlichen Zornes nun auf sein eigenes Haupt unverzüglich hereinbrechen werde — aber seine Verschlagenheit ließ ihn bald einen Weg der Rettung für sich finden. Er beschloß jetzt den Prinzen Heinrich, seinen Gefangenen, auf alle Fälle in sein Interesse zu ziehen, um durch ihn seine Entwürfe zur Ausführung zu bringen. **) In dieser Absicht begiebt er sich zu ihm und fleht um Verzeihung für die gewaltsame Begegnung, die er ihm widerfahren lassen habe. Es gelingt seiner einschmeichelnden Beredsamkeit, den Prinzen vollständig zu versöhnen, ja in dem unerfahrnen Herzen desselben ein Vertrauen für sich zu erwecken. Mit aller Wärme einer verstellten Theilnahme, die ihm zu Gebote stand, stellt er ihm vor, wie eigentlich ihm, als dem Erstgebornen des Königes Heinrich das Scepter gebühre, und wie Otto, der nur der Erstgeborne des Herzogs sei zu des Reiches Regierung durchaus mit Unrecht berufen worden sey. Er eröffnet ihm, wie der Herzog Giselbert von Lothringen, sein Schwager, mit dem er in ein inniges Freundschaftsbündniß getreten sey, sich beeifern würde, seinen Anspruch durch die Gewalt seiner Waffen zu unterstützen, um ihm, dem rechtmäßigen

---

*) Wittech. l. c. Earum rerum rex ignarus et absens cum audiiset super temeritate militum, indignatus est etc. — miseratus fratris fortunam suique ingenii ostendens clementiam pro laude ejus ac industria pauca locutus est.

**) Dieß und das Folgende nach Wittech. l. c. Sigbert von Gemblours z. J. 939 und Luitpr. IV. 9. 10.

Nachfolger, das entzogene Diadem aufs Haupt zu setzen. Heinrich, der damals noch in den ersten Jahren des Jünglingsalters stand und durch die übergroße Zärtlichkeit seiner Mutter eine starke Neigung zur Hoffarth erhalten hatte, ließ sich, von den trügerischen Vorspiegelungen des Herzogs bestochen, dem schändlichen Bunde beizutreten, verleiten: seiner unbesonnenen Jugend stellte sich die Hoffnung, des Thrones Stufen zu besteigen, allzu glänzend und lockend dar, als daß er eine so mächtige Hülfe, die ihm von Eberhard mit einer so uneigennützigen Freundschaft dargeboten zu werden schien, hätte von sich weisen können. Unerfahren, wie er war, ahnete er nicht die gefährliche Hinterlist des Franken, dem das Bündniß mit ihm nur als ein unschätzbares Mittel galt zu dem einigen Zwecke, den er verfolgte, die Herzen der Sachsen dadurch desto leichter dem König Otto abwendig zu machen, ahnete er nicht die verrätherische Heuchelei des Herzogs, der nur so lange ihn zu benutzen gedachte, als es nöthig seyn würde, den König zu verderben, und der dann sogleich die Maske fallen zn lassen entschlossen war, um sich selbst und nicht ihm die Krone zu verschaffen. So sicher glaubte Eberhard schon den König zu Boden geworfen und sich auf des Thrones Höhe zu erblicken, daß er seine Gemahlin mit den Worten anredete: „Freue dich jetzt am Halse des Herzogs, bald wirst du dich in der Umarmung des Königs ergötzen!“ *)

Der getroffnen Abrede gemäß wird hierauf Heinrich von Eberhard auf freien Fuß gestellt und begiebt sich unter der Miene der Freundschaft zu seinem königlichen Bruder, der ihn mit einer unverstellteren Liebe und Herzlichkeit aufnimmt, als er aufgesucht wurde. Hierauf findet sich auch Eberhard am Hoflager des Königs ein; die thätige Verwendung Heinrich's und des Erzbischoffs Friedrich von Mainz, des Bruders Herz. Giselbert's von Lothringen und Nachfolgers Hildebert's, von dem Otto zu Aachen die Krone empfangen, **) verschaffen ihm von der Milde des Königs eine nochmalige Verzeihung. Nur um die große Schuld, die er auf sich geladen, indem er gegen des Königs geheiligte Majestät

*) Luitpr. IV. 10.

**) Hildebert war am 31. Mai d. J. 937 gestorben. Dithm. II. 38.

die Waffen erhob, nicht ohne eine gerechte Strafe zu lassen, wird er auf kurze Zeit nach Hildesheim verwiesen, bald aber wieder zurückberufen und in alle seine Ehren und Würden von Neuem eingesetzt. *) Diese Gelindigkeit, mit welcher Otto das Haupt einer Verschwörung behandelte, die in seinem eigenen Hause des Aufruhrs Fackel gezündet, würde unbegreiflich scheinen, wenn nicht der Charakter des Königs einen hinreichenden Erklärungsgrund davon an die Hand gäbe und uns zu der Annahme berechtigte, daß sein edler Sinn den möglichst habe schonen wollen, durch dessen Hand einst seinem Vater Heinrich die Insignien des Königsthums übertragen worden waren.

Otto war nun überzeugt, daß der Frieden fest begründet sey, und er durfte davon überzeugt seyn, weil er seinen bisherigen Gegner durch eine wiederholte, großmüthige Schonung entwaffnet zu haben glaubte und weil das Vertrauen, mit dem Heinrich, sein Bruder, ihm entgegengekommen war, nicht im Entferntesten in ihm die Ahnung aufsteigen ließ, daß dieser so feindseelige Gesinnung gegen ihn im Busen verbergen könne.

Aber Heinrich hatte einmal den bösen Mächten eine gefährliche Gewalt in seinem Innern eingeräumt und das verführerische Bild, das Eberhard vor seine Seele gestellt hatte, hielt ihn mit so verderblichen Reize gefangen, daß es ihn nun rastlos trieb, die kühnen Entwürfe seines Ehrgeizes zur Ausführung zu bringen. Nicht die Stimme der Natur, die ihn aufforderte, einen Bruder zu lieben, der sich in solcher Milde und Seelenhoheit ihm zeigte, nicht das noch frisch in Aller Angedenken lebende Beispiel Tancmar's, an dem der Himmel selbst eine abschreckende Strafe des Uebermuths vollzogen zu haben schien, vermochte ihn von seinem verbrecherischen Vorhaben abzurufen. So blind hatte ihn die ungestüme Begierde, mit welcher er jenen finstern Mächten verfallen war, gemacht, daß er jetzt nur die Vortheile vor Augen sah, die seine Unternehmung ihm in die Hände legen würde, die Reihe der Gefahren aber nicht erblickte, die sich ihm in einem so ungleichen Kampfe mit einem Bruder entgegenstellen mußten, der der Welt wiederholt seinen festen

*) Wittech. l. c.

Entschluß gezeigt hatte, die Ehre der Krone auch mit Gefahr des eigenen Lebens zu schützen.

Um seiner Unternehmung den gehörigen Nachdruck und eine Ausdehnung zu geben, die desto sicherer auf einen glücklichen Erfolg hoffen ließ, mußte die Zahl der Anhänger verstärkt und ein fester Plan entworfen werden, von welcher Seite her der Ausbruch der Feindseligkeiten beginnen solle. Beides erlangt Heinrich auf einem feierlichen Mahle, das im Laufe des Winters 938 von ihm zu Saalfeld im Thüringer Lande veranstaltet wird. *) Zu diesem Mahle waren seine Getreuen und alle diejenigen entboten worden, welche schon früher von Eberhard gewonnen worden waren und von denen Heinrich eine kräftige Unterstützung seines Vorhabens sich versprechen durfte. Die Schätze, die sein Vater ihm hinterlassen, gebraucht er jetzt, sich Anhänger zu gewinnen; durch ansehnliche Geschenke, die er mit verschwenderischer Freigebigkeit unter sie austheilt und durch die Aussicht, die er ihnen eröffnet, daß sie noch reichere zu erwarten hätten, wenn ihre thätige Hülfe ihn in den Glanz des Thrones erhoben, gelingt es ihm, sie ganz auf seine Seite zu ziehen und der Zusage ihres wirksamsten Beistandes sich zu versichern. Um des Königs Augen den schwarzen Anschlag zu verbergen und nur dann erst, wenn Alles vorbereitet sey, den Streich auf sein Haupt fallen zu lassen, wird der Beschluß gefaßt, daß Heinrich Sachsen verlassen, die Städte, die hier und im Thüringerland unter seiner Bothmäßigkeit stünden, oder sonst ihm zugethan wären, mit einer hinreichenden Besatzung versehen, und im Gefolge seiner Getreuen sich nach Lothringen wenden solle. Hier glaubte man den besten Boden zu finden, um des Aufruhrs blutige Fahne zu pflanzen. Bekannt war der Lothringer unruhiger Sinn, man vertraute auf das Einverständniß ihres Herzogs mit Eberhard, dem Franken. Die Hülfsvölker, die Giselbert zu stellen sich entschlossen und die Kriegsschaaren Ludwig's von Frankreich, den man mit in die Verschwörung zu ziehen, bereits übereingekommen war, konnten am füglichsten in den Lotharingischen Landschaften hinter dem Rheinstrom sich sammeln, um dann mit einem zermalmenden Schlage auf den König zu stürzen.

*) Wittech. II. 645.

Schon früher, als diese Uebereinkunft getroffen wurde, Lothringen zum Schauplatz des Ausbruchs der Empörung zu machen, hatte nämlich Eberhard den Herzog Giselbert in das Geheimniß gezogen. Als der Gemahl der Gerberga, der Schwester Otto's, hatte dieser zuerst standhaft eine so ruchlose Aufforderung, von der dem König mit einer feierlichen Zusage bekräftigten Treue abzufallen, von sich gewiesen; aber auch hier war es der Ueberredungskunst des ränkevollen Franken gelungen, zu seinem Ziele zu kommen. *) Freigebig in Versprechungen, die er nicht zu halten gedachte, hatte er auch Giselbert sein Wort gegeben, ihn auf den Thron zu erheben und das Anerbieten der Krone erschien dem Herzog zu groß und zu würdig, um sich nicht in die Arme seines Verführers zu werfen. Während Eberhard nichts weniger entschlossen war, als seinem Bundesgenossen einen Preis zuzugestehen, den er für sich selbst zu erstreben verlangte, verhüllt er seine eigentliche Absicht tief in dem eigenen Busen und zeigt öffentlich die höchste Bereitwilligkeit, nur Giselbert's Erhebung zu befördern. So läßt sich auch der Lotharingische Herzog durch die betrügerischen Einredungen Eberhard's verleiten, die Waffen gegen seinen obersten Lehnherren zu ergreifen und die Bande einer engen Verwandtschaft nicht achtend, uneingedenk der Großmuth Heinrich's, die ihn zu so hoher Ehre gebracht, mit einem schändlichen Undank gegen den Sohn seines Wohlthäters seine bisher schuldlose Seele zu beflecken.

Im Frühling des Jahrs 939 **) verläßt Heinrich mit seinen Getreuen die Sächsischen Lande und wendet sich über den Rheinstrom nach Lothringen. Das ganze Reich geräth über diesen plötzlichen Aufbruch, der nicht unzweideutig einen Abfall vom König und einen neuen bürgerlichen Krieg verkündete, in die höchste Bestürzung. So im Stillen und geheimnißvoll war die Verschwörung vorbereitet worden, daß niemand die Ursache von dieser unvermutheten Wandlung der Dinge anzugeben vermochte. Der König selbst wollte lange der Nachricht keinen Glauben beimessen; als aber die gewissesten Bekräf-

*) Luitpr. IV. 10.

**) Wittech. l. c. Ann. Saxo z. J. 939. Dithm. II. 39.

tigungen von dem Geschehenen an ihn gelangten, die ihn nicht zweifeln ließen, daß seines Bruders Herz von ihm losgerissen worden und dessen Vorhaben auf seinen Untergang berechnet sey, faßt er mit besonnener Seele den Entschluß, keinen Augenblick zu verlieren, um die Absichten seiner Gegner durch eine unverzügliche entschlossene Gegenwehr zu vernichten. In der größten Schnelligkeit sammelt er aus seinen Sachsen eine Heeresmacht um sich und setzt sich in Eilmärschen nach dem Rheinstrom in Bewegung. Nachdem er die Weser überschritten, zieht er auf die Stadt Dortmund, die Heinrich gehörte, und die dieser durch eine Besatzung zu sichern Sorge getragen hatte. Des Königs drohende Annäherung erschreckt die Vertheidiger des Platzes. Eingedenk der Belagerung, welche die Eresburg erfahren hatte, wird die Stadt ohne Widerstand von Agina, dem Burggrafen, in die Hände des Königs geliefert. Um eine friedliche Beilegung der Sache nicht unversucht zu lassen, befehligt Otto den Agina, sich zu Heinrich zu begeben, um ihn, dafern er es vermöchte, von einer offenen Feindseligkeit gegen seinen Bruder und König abzumahnen, oder, falls seine Verwendung fruchtlos wäre, wieder zu ihm zurückzukehren. Der Burggraf, dem Könige gehorchend, schwört einen heiligen Eid, desselben Gebote streng und gewissenhaft nachzukommen und eilt dem Heere voraus zu Heinrich. Ohne Verzug folgt ihm der König und erreicht die Ufer des Rheines.

Noch hatte Giselbert von Lothringen sich nicht öffentlich ausgesprochen, ob auch er aufrührerische Waffen mit Eberhard und Heinrich gegen seinen Herrn und König tragen wolle. Um ihn zu einer bestimmten Erklärung zu vermögen, wird der Kämmerer Hadald an ihn geschickt, damit er auf Frieden und Eintracht mit ihm unterhandle. Der Herzog nimmt den Gesandten des Königs unehrerbietig auf, er scheuet sich aber, ihm frei und unumwunden seine Gesinnung zu enthüllen und hält ihm von Tage zu Tage die Antwort vor. Ein zweiter Gesandter des Königs, der Bischoff Bernhard von Halberstadt, wird eben so unwürdig empfangen und ohne eine entscheidende Erwiederung wieder entlassen. Endlich ermüdet an der absichtlichen Saumseeligkeit Giselbert's, der nur Zeit zu gewinnen trachtete, die Geduld des Kämmerers Hadald, die betrügerische Hinterlist des Herzogs wird ihm klar und er benutzt

die Gelegenheit, sich gegen denselben vor einer großen Versammlung seiner Getreuen seines Auftrags vollständig zu entledigen: „daß der Herzog an einem bestimmten Tage vor des Königs Throne erscheinen oder sonst für einen Feind des Reiches erklärt und als solcher behandelt werden solle.“ *)

Dieses Entbieten des Königs, aus welchem hervorgieng, daß derselbe den höchsten Ernst zu gebrauchen entschlossen sey, bestürzte den Lothringer: von selbigem Tage an behandelt er den Gesandten mit Auszeichnung und läßt ihn zuletzt mit allen Ehren zurück in's Lager des Königs geleiten.

Indem auf solche Weise die Zeit mit Unterhandlungen verstrich, die am Ende ohne Erfolg sich auflösten, war es dem Bruder und Schwager des Königs gelungen, ihr Heer so weit zu verstärken, daß sie sich in einem offenen Kampfe mit diesem zu messen wagen durften. Ihre Absicht gieng dahin, dem König den Uebergang über den Rhein streitig zu machen. **) Allein ihren Bemühungen ohnerachtet, gelingt es den königlichen Truppen bei Birthen in der Gegend von Xanten über diesen Strom hinüberzusetzen. Der Vortrab des Heers war schon auf dem jenseitigen Ufer, als Agina, den feindlichen Kriegsschaaren voraneilend, des Schwures eingedenk, den er dem König geschworen, diesem, der sich noch auf dem diesseitigen Gestade befand, entgegensprengt. Sobald er des Königs ansichtig geworden, begrüßt er denselben mit Ehrfurcht und entbietet ihm, daß Heinrich, sein Herr, dem Bruder und König Heil und Frieden und eine lange und glückliche Herrschaft über sein Reich wünsche und daß er selbst heraneile, um ihm seine Unterwürfigkeit zu bezeigen. Während Otto die Frage an Agina richtet, ob sein Bruder in Frieden sich mit ihm verstehen, oder den Krieg zu beginnen gedenke, erblickt er bereits eine unübersehbare Heeresschaar mit aufgehobenen Bannern, die sich zugweise dem Strome nähert und in die Verfassung setzt, den Theil der königlichen Truppen, der den Rhein bereits überschritten hatte, mit einem Angriffe zu bedrohen. Da wendet sich der König nochmals zu Agina und befragt

*) Alles dieß nach Wittech. l. c.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 939.

ihn, was die entgegeneilenden Haufen wollten und von wem sie geführt würden? Darauf entgegnet der Burggraf, daß des Königs Bruder sein Herr sey, daß, wenn dieser seinem Rathe zu folgen gewürdiget hätte, die Sachen anders sich gewendet haben würden — er selbst sey nur, um sein gegebenes Wort zu lösen, gekommen. *)

Als der König diese Botschaft vernommen, vermochte er den heftigen Schmerz, der seine Seele bewegte, äußerlich nicht zu verbergen: nur ohngefähr hundert gewaffnete Männer waren es, die auf dem jenseitigen Ufer dem Andrang eines übermächtigen Feindes sich entgegenstellen sollten; an Schiffen, mit denen er selbst ihnen zu Hülfe hätte hinüberschiffen können, gebrach es, die Tiefe des mächtigen Strombettes gestattete keinen andern Weg, zu ihnen zu stoßen — sie schienen eine unzweifelhafte Beute des Verderbens zu seyn. **)

Aber es war eine Heldenschaar, die jetzt auf dem gegenüberliegenden Gestade einem überlegenen Feinde sich blosgegeben sah. Nicht erschreckt durch die augenscheinliche Todesgefahr, die ihnen bevorstand, für schimpflich es erachtend, sich ohne Schwertstreich gefangen zu geben, in dem lebendigen, festen Vertrauen auf die Sache der Gerechtigkeit, die die ihrige war, und durch den Trost gestärkt, daß, wenn ihr irdisches Haus ihnen in dem blutigen Kampfe zertrümmert werde, eine andere Heimath ihrer im Himmel erwarte, die nicht mit Händen gemacht sey, beschlossen sie, durch eine verzweifelte Gegenwehr das Aeußerste zu wagen und ihr Leben, dafern sie es nicht zu retten vermöchten, wenigstens aufs Theuerste zu verkaufen. ***) Eilig wird von ihnen das Gepäck nach Xanten geschickt, sie selbst bereiten sich, durch einen Teich geschützt, der sie von dem Feinde trennte, zum Kampfe. Ihr kleines Heer theilt sich, ein Haufe wirft sich von vorn auf die Macht der Feinde, ein anderer bricht in eiligem Lauf ihm in den Rücken herein.

Von dem entgegengesetzten Ufer des Rheinstroms schaute der König auf die heldenmüthige Treue der Seinen und weil des

*) Wittech. l. c.

**) Wittech. l. c. Luitpr. IV. 11. Fortf. d. Rheg. z. J. 939.

***) wörtlich nach Luitpr. l. c.

Stromes Fluthen ihn hinderten, mit des Leibes Gegenwart ihnen zu Hülfe zu kommen, gedachte er des Volkes Gottes,*) das dereinst die feindlichen Amalekiter durch Moses Gebete besiegte. **) Auch in des Königs Seele lebte die begeisterte Zuversicht auf die große Verheißung, daß da erfüllet werden solle, was der Mensch von Gott mit gläubigem Herzen erflehe. Sofort springt er vom Pferde, es glänzt die heilige Lanze, die die siegverleihenden Nägel des Heilands zeigte, ***) in seiner gehobenen Rechten; vor ihr wirft er sich mit dem gesammten Heere auf die Kniee nieder, seine bedrängte Seele ergießt sich in ein lautes, feuriges Gebet für die Rettung der Seinen: †) „Herr, der du die Welt erschaffen, schaue gnadenvoll herab auf dein Volk, das du mir befohlen hast und schütze es vor der Feinde Macht, auf daß alle Lebendigen erkennen, daß Niemand widerstehen könne deinem allmächtigen Arme und daß du allein der wahre Gott seyst, der da lebet und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ ††)

Während Otto für die Rettung seiner Getreuen diese flehenden Worte zum Himmel sendet, krönte der glänzendste Erfolg die glorreiche Tapferkeit jener Helden. Die feindlichen Schaaren, die sich mit höchster Erbitterung von zwei Seiten zugleich angegriffen sehen, wissen nicht, von welcher der Hauptstoß ihnen zugekommen sey und wohin sie sich wenden sollen, um auf den Kern ihrer Gegner zu treffen. Eine Kriegslist der Sachsen, von denen einige der

*) Luitpr. l. c.

**) Moses II. 17.

***) Die heil. Lanze stammte nach der Sage von Constantin d. Gr. und wer sie führte, war unüberwindlich. Sie war gefenstert, und hinter diesem Fenster befanden sich Nägel von dem wahren Kreuze des Heilands, das Helena, die Mutter Constantins, bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem hier gefunden haben sollte. S. Luitpr. IV. 12. Heinrich I. erhielt sie von Rudolph II. König von Burgund, dem er dafür außer andern Geschenken ein Stück von Alemannien abtrat. Nach Wittech. I. 656 war schon Conrad im Besitz einer heil. Lanze.

†) Luitpr. IV. 11.

††) Wittech. II. 646. hat dieß Gebet.

Gallischen Sprache mächtig waren, in welcher sie jetzt laut in die feindlichen Reihen hineinrufend, zur eiligen Flucht auffordern, vollendet die entstandene Verwirrung. Ein allgemeines Schrecken ergreift die Lothringer, die da glauben, daß von ihren eigenen Leuten der Zuruf erschollen sey und daß der Feind ihren Rücken bedrohe. Ohne zu wissen, was über sie gekommen, weil der nachsetzende Haufe der Sachsen zu klein war, als daß sie ihn hätten erblicken können, wenden sie sich grauenvoll zur Flucht und überlassen den Wahlplatz den Siegern. Der größte Theil des ansehnlichen Heeres wird mit dem Schwerte erschlagen, eine beträchtliche Anzahl zu Gefangenen gemacht, die übrigen rettet die Schnelligkeit ihrer Pferde, das ganze Gepäck fällt in die Hände der Sachsen. Heinrich selbst ward in dem Handgemenge schwer in den Arm verwundet; nur der dreifache Panzer, den er an diesem Tage trug, verhinderte es, daß die Schärfe des Schwerts in das Fleisch hineindrang, doch soll er durch die Gewalt des gewichtigen Schlages, der ihn betroffen, so gefährlich verletzt worden seyn, daß er nach Jahren noch, trotz aller ärztlichen Hülfe, durch den heftigsten Schmerz an diesen Tag des Unglücks sich hat gemahnt sehen müssen. *)

Eine Folge dieses glücklichen Treffens war die Uebergabe der von Heinrich besetzten Städte im Sachsen- und Thüringerland an den König. **) Hier hatte man, als die Nachricht von der entschiedenen Niederlage der Gegner Otto's anlangte, absichtlich das Gerücht zu verbreiten gewußt, daß Heinrich selbst dabei gefallen sey, worauf sich alle jene Plätze ohne Schwertstreich der Gnade des siegreichen Königs ergaben: nur Merseburg an der Saale und Scheidingen an der Unstrut, die alte Veste der ehemaligen Thüringischen Könige, verharrte in fester Treue bei Heinrich. Dieser aber eilt sogleich, nachdem er die traurige Botschaft von dem Abfall seiner Städte vernommen, nur von neun Gewaffneten begleitet, nach Sachsen und sucht sich innerhalb der Mauern Merseburgs vor dem nachfolgenden König zu bergen.

*) Luitpr. u. Wittech. l. c.

**) Wittech. II. 647.

Otto hatte nur die Bewegungen abgewartet, die die Empörer nach ihrer verlornen Schlacht ergreifen würden, um sogleich mit seiner Kriegsmacht nach der Gegend sich hinzuwenden, wo er dieselben treffen und zur vollständigen Ergebung drängen könnte. Als daher Heinrich nach Sachsen zurückgekehrt war, verläßt auch der König die Ufer des Rheins und wendet sich morgenwärts, um hier dem Bruder zu begegnen. Das königliche Heer schickt sich zur Belagerung Merseburgs an: zwei Monden lang widersteht die Stadt hartnäckig der Gewalt eines übermächtigen Feindes; endlich, da alle Hoffnung eines Entsatzes schwindet, sieht sie sich zur Uebergabe genöthigt. Heinrich erscheint im Lager des Königs — er erlangt einen Waffenstillstand von dreisig Tagen und die Verstattung eines freien Abzugs aus Sachsen. Mit seiner gewohnten Großmuth läßt Otto allen denen von Heinrich's Getreuen Gnade verkünden, die in dieser Zeit zu ihm herübertreten würden. *)

Aber vergebens war die Milde des Königs gegen seinen so tief verblendeten Bruder, vergebens die Schonung, mit der er ihm eine Waffenruhe zugestanden hatte, um ihn zu einer besonnenen Ueberlegung seiner unnatürlichen Absichten zu vermögen. Kaum sah sich Heinrich im Besitze der Freiheit, Merseburg zu verlassen, als er über die Weser und den Rhein nach Lothringen eilt, um sich mit Giselbert, seinem Schwager, von Neuem gegen den König zu rüsten. **)

Der Herzog war, indessen der König in Sachsen gegen seinen Bruder zu Felde lag, nicht müßig gewesen. Der Abrede gemäß, die die Verschworenen unter einander getroffen, hatte er den Versuch gemacht, den König von Frankreich zu bestimmen, mit ihnen seine Waffen gegen Otto zu tragen.

In diesem Lande herrschten, wie man sich aus der Einleitung erinnern wird, noch die Nachkommen des großen Carl und Ludwig, genannt Uebers Meer, Carl's des Einfältigen Sohn, war es, der zu Otto's Zeiten auf dem Throne saß. Sein Vater, verrathen und von dem Grafen Heribert von Vermandois, diesem Feinde

*) Wittech. l. c.

**) Derselbe.

der königlichen Macht, zum Gefangenen gemacht, hatte nach einer sechsjährigen Einschließung zu Peronne in der Picardie sein freudeloses Leben 929 geendet. Ludwig war mit seiner Mutter Edgina, einer angelsächsischen Prinzessin, der Tochter Eduard's von England und Schwester Edithen's, der Gemahlin des deutschen Königs Otto, zu dem König Athelstan, Eduard's Sohn, nach England geflohen und dort, so lange Rudolph die französische Krone trug, geblieben. Erst nach dem Tode desselben hatten die französischen Großen ihn zurückberufen und im Junius desselben Jahres, in welchem Otto den deutschen Thron bestieg, hatte auch er zu Laon die Krone seiner Väter empfangen.

Zu diesem Ludwig nun wandte sich der Herzog Giselbert von Lothringen: mit den Großen seines Herzogthums erschien er vor ihm und forderte ihn auf, die Herrschaft über das lotharingische Reich, das so ganz mit Unrecht dem deutschen König Heinrich abgetreten worden sey, von Neuem zu übernehmen. Ludwig hatte sogleich nach dem Antritt seiner Regierung durch seinen Grafen Arnulf von Flandern mit Otto ein enges Freundschaftsbündniß vermitteln lassen und darum wies er das Anerbieten der Lotharingischen Großen dies erstemal von sich. Als aber Giselbert wiederholt in ihn drang, ihn und seine Getreuen unter sein Scepter aufzunehmen und ihn aufforderte, die günstigen Verhältnisse nicht von sich zu weisen, den gerechten Anspruch der westfränkischen Könige auf ein nur durch die Gewalt der Waffen ihnen entrissenes Land geltend zu machen, vermochte der gereizte Ehrgeiz des neunzehnjährigen Königs dem verführerischen Anerbieten keinen längeren Widerstand entgegenzusetzen, er ergriff mit Bereitwilligkeit die willkommene Gelegenheit, die Grenzen seines Reichs durch eine so beträchtliche Eroberung zu vergrößern und glaubte sich durch den scheinbaren Vorwand, nur sein altes Recht zu verfechten, hinreichend entschuldigt, einen offenen Treubruch an dem zu begehen, dem er noch kurz vorher durch eine Gesandtschaft feierlich hatte seine freundschaftlichen Gesinnungen versichern lassen. *)

*) Frodoard, Chorherr von Rheims z. J. 939.

Unterdessen im Osten seines Reichs ein neuer Feind gegen ihn geworben wurde, hatte Otto von Sachsen aus gegen die östlichen Slaven und insonderheit gegen die im heutigen Mecklenburg wohnenden Obotriten in Eil einige glückliche Feldzüge unternommen. Diese Völker, die sein Vater sich unterworfen und zu einem jährlichen Tribut genöthigt hatte, glaubten jetzt, da Otto's Waffen durch innere Unruhen beschäftigt waren, die Gelegenheit benutzen zu müssen, um ihrer lästigen Abhängigkeit von den Deutschen ein Ende zu machen. In dieser Absicht waren sie in Masse aufgestanden und in die sächsischen Lande mit Raub und Verwüstung eingebrochen. Vergebens hatte Gero, der tapfere Markgraf im Ostlande, dem der König die Huth über die slavischen Landschaften, die jenseits der Saale und Elbe gelegen waren, anvertraut hatte, alle seine Kräfte aufgeboten, um sie durch Gewalt zu dem alten Gehorsam zurückzuführen; der Widerstand dieser zahlreichen Völker, die mit dem entschiedensten Widerwillen von jeher die Oberherrschaft der Deutschen und die christliche Lehre, welche diese ihnen brachten, zurückgestoßen hatten, war zu stark gewesen, als daß er ihnen hätte die Spitze bieten können. Selbst damit waren die Slaven umgegangen, den Markgrafen des Lebens zu berauben und er hatte nur dadurch sich zu retten vermocht, daß er, ihrer List zuvorkommend, dreißig ihrer Vornehmsten, nachdem er sie zu einem festlichen Mahle geladen und mit Wein berauscht hatte, niedermetzeln ließ. Nach dieser Gewaltthat war die Erbitterung der Slaven aufs Höchste gestiegen: sie kämpften mit Verzweifelung für ihre Freiheit, das theuerste Guth, das sie kannten. Ein Heer nach dem andern, das dem Gero zu Hülfe zog, wurde geschlagen: endlich entschloß sich der König, selbst ihnen entgegenzugehen. Seinen Waffen gelingt es zwar, die gefährlichen Feinde in mehreren entscheidenden Gefechten darniederzuwerfen und die Besiegten auf den Augenblick zu einem anscheinend aufrichtigen Gehorsam zurückzubringen: aber dennoch, trotz aller Niederlagen, die sie erlitten, dauert ihre Widersetzlichkeit fort und Otto muß sich, nachdem er auch die Dänen, die einen Einfall gethan, aus dem Felde geschlagen, begnügen, ihnen die Schwere seines Armes fühlen gelassen zu haben — ihre gänzliche Besiegung überträgt er seinem getreuen Markgrafen, weil die Nachrichten

vom Rheinstrome immer dringender ihn auffordern, nach dieser Gegend zu eilen. *)

In Lothringen standen jetzt Heinrich und Giselbert in den Waffen, den Einbruch des Königs von Frankreich erwartend, um dann von Neuem eine entscheidende Unternehmung zu wagen. Aber noch ehe Ludwig ein Heer sich gesammelt, überrascht König Otto die Empörer durch seine gefürchtete Ankunft. Er setzt mit seinem Heere über den Rhein und durchzieht das Lotharingische Reich, das er mit Schwert und Feuer verwüstet. Der bedrängte Giselbert wirft sich in die Festung Kevermont bei Lüttich **) und Otto beginnt sofort die Belagerung derselben, die er auch dann, als es dem Herzoge gelungen war, wieder aus dem Platze zu entkommen, mit allem Ernste noch fortführt. Hier endlich im Feldlager vor Kevermont wird dem König hinterbracht, daß Ludwig von Frankreich mit seinen Feinden in ein Bündniß getreten sey, daß er das Gebiet von Verdün mit einem Heere durchzogen habe und von da in die Landschaften des Elsaß gefallen sey, wo er die Feindseeligkeiten öffentlich durch unzweifelhafte Thaten der Gewalt begonnen habe.

Kaum hatte Otto diese Nachricht erfahren, als er unverzüglich die Belagerung Kevermonts aufhebt und nach dem Elsaß sich wendet. Mit leichter Mühe gelingt es ihm, die französischen Heeresmassen, die sich ihm hier entgegenstellen, über den Haufen zu werfen; eben so unerwartet als er hereingebrochen war, sieht sich Ludwig wieder aus dem Lande gejagt, schimpflich, wie sein ganzer treuloser Angriff auf Otto war, ist auch seine eilige Flucht nach seiner Hauptstadt Laon. Nur eine neue Botschaft, die den König von Deutschland trifft, errettet ihn von einer Verfolgung in die Grenzen seines eigenen Reiches. ***)

---

*) Wittech. II. 647.

**) ist das heutige Aspremont zwischen Spaa und Lüttich — Caprae Mons bei Liutpr. IV. 19.

***) Alles dieß nach Wittech. l. c. Fortſ. des Rhegino v. Prüm, Froboard von Rheims, Herrmann der Lahme von Reichenau z. J. 939.

Noch immer hatte der Herzog Eberhard bis hierher Anstand genommen, öffentlich seine Waffen mit denen Giselbert's und Heinrich's zu vereinigen *) — aber es war nicht die gewissenhafte Scheu, einen feierlichen Eid, den er dem König geschworen, zu brechen, die ihn abhielt, eher im Felde zu erscheinen, nur die Rücksicht einer verschlagenen Klugheit war es gewesen, die ihm diesen absichtlichen Verzug als dringend nothwendig vorgeschrieben hatte, um desto sicherer das glänzende Ziel seiner geheimen Pläne zu erreichen. Ruhmlos waren seine beiden Bundesgenossen nun vor Otto erlegen, selbst der König von Frankreich hatte durch den Feldzug, den er gegen diesen unternommen, vollständig seine Ohnmacht, einen ernsthaften Widerstand zu leisten, gezeigt — an ihm nun, dem Frankenherzog war es, sich an die Spitze der Verschwornen zu stellen, um durch einen entscheidenden Sieg den deutschen König zu stürzen und sein Haupt mit dem Glanze der Krone zu schmücken. Jetzt — so schien es ihm — nachdem Giselbert und Heinrich offenbar bewiesen hatten, daß ihnen die Macht gebreche, ihrem Gegner die Herrschaft zu entreißen, konnten sie ihm, wenn er siegreich diesen bezwungen, das Recht nicht streitig machen, nach dem Preis seiner Anstrengungen zu greifen und einen Thron zu besteigen, den er ausschließlich der eigenen Tapferkeit verdankte.

Von solchen thörigten Gedanken bewegt und von solchen vermessenen Hoffnungen getrieben, ließ Eberhard seine während der Zeit der Ruhe gesammelte Heeresmacht zu der seiner Bundesgenossen stoßen und von Neuem, schrecklicher, als jemals zuvor, lodert das Kriegsfeuer an den Gestaden des Niederrheins. Nicht zufrieden, Lothringen durch ihrer Waffen Gewalt zu beunruhigen, werden von ihnen jetzt durch wiederholte Raubzüge auch die sächsischen Landschaften am rechten Ufer des Rheinstroms in Schrecken gesetzt. **)

Otto war eben in der Belagerung Breisachs, einer starken Festung, die damals auf einer Insel des Rheines lag, welche ein Arm, der nachher vertrocknet ist, bildete und einiger andern Städte,

*) Wittech. II. 647 zu Ende der Seite.

**) Dieß und das Folgende nach Wittech. II. 648. Fortſ. des Rhegino z. J. 939 und Luitpr. IV. 14.

die dem Herzog Eberhard gehörten, begriffen, als die Nachricht in seinem Lager einlief, daß seine Gegner an der Spitze eines furchtbaren Heeres, das sie zusammengebracht hatten, gegen ihn im Anzuge seyen. Mit Schrecken erfüllt diese Kunde den kleinen Haufen seiner Getreuen: für zu schwach halten sie sich, dem Andrang eines vielfach überlegenen Feinds zu begegnen und viele suchen in der ersten Bestürzung durch eine schimpfliche Flucht ihre Rettung. Noch einmal unternimmt es der König, durch Unterhandlungen den Herzog Eberhard zum Frieden zu vermögen: der Erzbischoff Friedrich von Mainz geht als Gesandter zu ihm, um ihn durch freundliche Anerbietungen zu einer Versöhnung zu bewegen. Aber der Erzbischoff, Herzog Giselbert's Bruder, *) im heimlichen Einverständniß mit den Rebellen, überschreitet den Auftrag, der ihm gegeben war und den entehrenden Vergleich, den er schließt, verwirft mit Ernst und Würde der König. Hierauf verläßt auch Friedrich heimlich, zur Nachtzeit, das königliche Lager, es folgen ihm der Bischoff Rudhard von Strasburg und viele andre Prälaten; sie ergreifen den Weg nach Metz, wo einer getroffenen Abrede gemäß, Herzog Giselbert und Heinrich mit ihnen zusammenstoßen sollten. Immer höher und höher steigt die Bestürzung unter Otto's zusammengeschmolzenem Heere: in der Verzweiflung, die die Gemüther ergriffen, ertönt schon laut und schmerzlich die Klage, daß die Herrschaft der Sachsen zu ihrem Ende sich neige. Endlich entschließen sich die Anführer, einen entscheidenden Schritt zu wagen und den König zu erinnern, daß er für seine Rettung Sorge tragen möge. Mit den dringendsten Vorstellungen beschwören sie ihn, die Belagerung von Breisach aufzuheben und das Heer nach Sachsen zurückzuführen, damit die kostbare Zeit, die noch übrig sey, einem sichern Verderben zn entgehen, nicht vollends verstreichen möge.

Aber unerbittlich wies Otto ihre wohlgemeinte Aufforderung von sich: er allein hatte in dieser Zeit der höchsten Bedrängniß in keinem Augenblicke die bewundernswürdige Standhaftigkeit seiner großen Seele verloren, unerschütterlich fest auf den Beistand des Himmels vertrauend, war er in dem allgemeinen Zagen gefaßt und

*) Siehe die Tafeln von Henninges.

ruhig geblieben. „Dafern unsre Zeit herangekommen ist,“ so erklärte er seinen Getreuen,*) „so werden wir alle glorreich sterben und unsern Ruhm nicht durch eine schmachvolle Entweichung beflecken. Edler ist es und besser, für die Sache einer ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit in den Tod zu gehen, als, indem wir ihn scheuen, ein ehrloses Leben zu führen. Vermögen es jene, die gegen die Ordnung Gottes sich stellen und ihr Heil von der Menge, nicht von dem Herren erwarten, in einen ungerechten Streit hinauszugehen und dem Tod ihre verbrecherische Brust entgegenzutragen, so müssen wir um desto freudiger in das Schlachtfeld ziehen, wir, die wir den Trost besitzen, für eine gerechte Sache zu kämpfen, wir, die wir, wenn das allgemeine Schicksal uns ereilet, geruhig zu sterben vermögen. Wahrlich, das heißt Gott mißtrauen, wenn die Streiter einer gerechten Sache wegen ihrer geringen Anzahl noch vor dem Versuch einer Schlacht eine schmachvolle Flucht ergreifen!“ —

Von der Stunde an, wo der König die Kriegsfürsten mit dieser Antwort entließ, theilt der Heldenmuth, der in seinem Herzen lebte und der begeisterte Glaube, der ihn erhob, auch seinem Heere sich mit; einhellig beschlossen sie alle, in die Mitte der umringenden Todesgefahr, der das edelste Leben sich blos zu geben nicht scheute, dem König zu folgen.**)

Sofort***) wird Hermann, der Herzog der Schwaben, Graf Udo im Rheingau†), sein Bruder, und Graf Conrad von Worms dem Feind entgegengesandt, um ihm durch eine unerschrockene Gegenwehr zu beweisen, daß der Muth des königlichen Heerhaufens nicht erstorben sey, sondern hoch und herrlich noch lebe. Auf dem rechten Ufer des Rheinstroms, der Veste Andernach gegenüber, erreichen sie die Herzoge Giselbert und Eberhard, welche eben sich anschickten, die Beute, die sie in einem glücklichen Raubzug in

*) wörtlich nach Luitpr. l. c.

**) Luitpr. l. c.

***) Das Folgende nach dem Fortſ. d. Rhegino z. J. 939. Wittech. II. 648. Luitpr. IV. 16 und Dithmar II. 39.

†) Hier lagen die Güther seiner Grafschaft. S. Urk. v. 27. Febr. 948 geg. zu Salz für Lorsch im Cod. Dipl. Laurish. I. 117.

die sächsischen Lande gemacht, über diesen Strom hinüberzubringen. Schon war der größte Theil ihres Heeres auf das gegenseitige Gestade gezogen, sie selbst, die Herzoge verweilten noch diesseits und hatten sich, nur von wenigen Begleitern umgeben, auf dem Gefilde gelagert, um sich beim Bretspiel zu ergötzen. *) Da auf einmal erschreckt die ungestüme Ankunft des königlichen Kriegshaufens ihre sorglose Ruhe, kaum bleibt ihnen die Zeit übrig, ihre Pferde zu besteigen und in Eil die geringe Zahl ihrer Gefährten um sich zu sammeln. Mit einer gerechten Erbitterung werfen die Freunde des Königs sich auf die Rebellen, nichts hilft es dem Herzog Eberhard, daß seine Neffen es sind, mit denen er kämpfet, nach einer verzweifelten Gegenwehr, mit einer Menge von Wunden bedeckt, wird er entseelt zu Boden gestreckt und verhaucht auf der blutigen Wahlstatt sein unruhiges Leben. Dem Herzog von Lothringen gelingt es, den Rhein zu erreichen: mit dem Pferde setzt er in die Wellen hinein und trifft glücklich auf einen Kahn, um sich auf das gegenseitige Ufer zu retten; allein der Zudrang derjenigen, die ihm nachfolgen, macht das kleine Fahrzeug schwanken und umstürzen, die Schwere seiner Rüstung zieht den Herzog in die bodenlose Tiefe. Schiffer sollen seinen Leichnam kurze Zeit darauf gefunden, beraubt, und heimlich begraben haben. **) So schmachvoll mußten die enden, die noch kurz vorher in der ausschweifenden Hoffnung, einen Thron zu besteigen, gelebt hatten.

Der Bote, der dem König diese glänzende Begebenheit hinterbrachte, traf ihn, als er eben eines Morgens sich zu Pferde gesetzt hatte, um in einer entfernten Kirche die Frühmesse zu hören. Auf derselben Stelle, wo er mit einem gerührten Herzen seine wunderbare Rettung aus augenscheinlicher Gefahr vernommen hatte, warf sich Otto auf die Erde nieder, und verehrte durch ein inbrünstiges Gebet die überschwengliche Gnade der Allmacht. ***)

Nachdem die beiden Häupter der Empörung gefallen waren, wagte Niemand ihm einen längeren Widerstand entgegenzusetzen.

*) Ekkeh. de Cas. Mon. S. Galli c. 5 bei Golbast I. 30.

**) Frodoard z. J. 939.

***) Luitpr. IV. 17. Wittech. II. 648.

Wie durch ein Gottesurtheil schienen jene dahingerafft worden zu seyn; wer ihnen bisher noch angehangen hatte, warf jetzt eilig die Waffen von sich und vertraute mit einer bereitwilligen Ergebung sich dem Könige an, über dem der Himmel so sichtbar seine schützende Hand gehalten hatte. Die Festung Breisach öffnet die Thore zuerst, *) auch Kevermont widersteht nicht länger: **) siegreich durchschreitet der König das Lotharingische Reich von einem Ende bis zum andern. ***) Schonend und mild behandelt er die Großen, die auf ihres Herzogs Seite gegen ihn gefochten hatten, nach einer kurzen Verbannung setzt er sie in ihre vorigen Ehren wieder ein, selbst die Verwandten Giselberts, die seine Verzeihung erflehten, behielten die Städte, die ihnen vormals gehörten. ****) Der Erzbischoff Friedrich, der in seine Hauptstadt Mainz sich zu retten versucht, dem aber die Bürger derselben den Eingang verwehrt und des Königs Getreue gefangen genommen hatten, †) wird nach dem Kloster Fulda verwiesen; aber bereits im folgenden Jahre erlaubt ihm Otto in sein Bisthum zurückzukehren. Und eben so gnädig bewies er sich gegen Rudhard von Strasburg, der zur Strafe nach dem Kloster Corvey an der Weser verbannt wurde. ††) Nur Adalbert, Bischoff von Metz, ein naher Verwandter des Herzogs Giselbert, versuchte es noch, dem König mit Gewalt der Waffen zu widerstehen und zerstörte deshalb die königliche Pfalz Dietenhofen. Aber auch ihn bezwang endlich der König und vollendete damit die Wiederherstellung der Ruhe in dem gesammten Lotharingischen Reiche. †††)

Jetzt, da Alles ihm von Neuem in Ehrfurcht und Ergebung gehuldiget hatte, gedachte auch Heinrich seinen so grausam belei-

---

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 939.

**) Wittech. II. 648.

***) Fortſ. d. Rhegino z. J. 939.

****) Wittech. l. c.

†) Luitpr. IV. 19.

††) Fortſ. d. Rheg. z. d. J. 939. 940. Wittech. l. c. nennt für Fulda Hamburg.

†††) Fortſ. d. Rheg. z. J. 939.

digten Bruder zu versöhnen. Er war nach dem unglücklichen Treffen bei Andernach, das seine hochfahrenden Hoffnungen mit Einem furchtbaren Schlage vernichtet, nach Frankreich geflohen.*) Von hier aus wendet er sich zu Otto und erfleht zu dessen Füßen Gnade für sein Verbrechen, indem er ihm feierlich gelobt, fortan in Treue und Eintracht zu ihm, zu stehen. Es gelingt ihm, des Königs Herz zu erweichen, er erlangt von diesem die Zusage einer vollkommenen Vergebung, ja sogar die Belehnung über das erledigte Herzogthum Lothringen.**) Dem Grafen Conrad von Worms, der den ehrenden Zunamen des Weisen führte,***) einem Sohne Graf Werners von Rothenburg in Franken, demselben der bei Andernach den Anspruch auf des Königs Dankbarkeit sich erfochten, wird das Herzogthum Rheinfranken, das bisher sein Oheim Eberhard getragen, zuertheilt. †)

So konnte denn Otto am Ende des 939sten Jahres, des gefahrvollsten in seiner ganzen Regierung, ruhig den Rhein verlassen und nach seinem heimathlichen Sachsen sich wenden. Wie er gesinnet sey, wie fest und kräftig er die Zügel der Regierung zu führen verstehe, wie unerschrocken und kühn er dem Trotz hochfahrender Vasallen sich entgegenzustellen vermöge, wie den Muth seiner großen Seele auch die höchste Bedrängniß nicht zu erschüttern im Stande sey, — das hatte er glänzend dem Reiche bewiesen. Glorreich und herrlich war er aus dem schweren Kampfe herausgegangen, den der vermessenste Uebermuth und die glühendste Rache ihm bereitet hatten,

*) Wittech. l. c. Fortſ. d. Rheg. z. J. 939.

**) Fortſ. d. Rheg. z. J. 940. Frodoard, Chorherr von Rheims z. J. 940.

***) Luitpr. IV. 10.

†) Diese Thatsache ist nur einer großen Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, weil Conrad im Fortſ. d. Rheg. vor dem Treffen bei Andernach Comes Conradus heißt (939), bei Wittech. I. 640 aber, wo er seiner Heirath mit Luitgard, Otto's Tochter, Erwähnung thut, Dux Francorum genannt wird (947). Daß er ein Sohn des Grafen Werner war, bezeugt d. Fortſ. d. Rheg. z. J. 943, und daß er mit Eberhard verwandt gewesen Luitpr. IV. 10. S. d. Tafeln von Henninges.

ruhmvoll hatte er alle seine Feinde sich unterworfen und gefürchteter, als vormals, saß er auf dem Throne seiner Vorfahren. Eine solche Heldenkraft, vereinigt mit solcher Milde und Großmuth und einer solchen lebendigen Zuversicht auf eine höhere Leitung, wie er sie bewähret, mußte die Gemüther der Deutschen zu einer staunenden Bewunderung vermögen und wir dürfen die Bemerkung eines gleichzeitigen Schriftstellers deshalb nicht ausschweifend nennen, der uns berichtet, daß das gesammte Reich, nachdem sich ihm Otto in solcher Seelenhoheit gezeigt, damals wie von einem gemeinsamen höheren Geiste zur Anerkennung seiner großen Eigenschaften getrieben, auf alle Weise gewetteifert habe, ihm die innigste Ergebenheit zu bezeigen. *)

Bei seiner Rückkunft nach Sachsen fand der König auch die Arbeit gethan, die er wegen der inneren Unruhen, durch welche er eben an dem Rheinstrom festgehalten worden war, unvollendet hatte hinterlassen müssen. Seinem tapfern Markgrafen Gero, dem er die Unterwerfung der Slavischen Völkerschaften befohlen, war es gelungen, dieselben zu dem alten Gehorsam zurückzuführen. **) Er hatte, da die Gewalt des Stahles diese durch fortdauernde Listen und Treulosigkeiten unaufhörlich der deutschen Oberherrschaft sich entziehenden Barbaren nicht zu besiegen im Stande war, endlich sich entschlossen, sie durch ihre eignen Waffen zu bekämpfen. Der König Heinrich hatte einen vornehmen Fürsten der Slaven als Kriegsgefangenen an seinem Hofe behalten, dem nach der Ordnung des Stammes, aus welchem er geboren war, die Nachfolge in sein väterliches Erbeich gebührte. Dieser, den Wittechind Tugumir nennt, war es, den man durch Schätze und Versprechungen überwog, die Slaven wieder vollständig dem Scepter der Deutschen unterwürfig zu machen. Nach der getroffenen Abrede eilte er zu den Seinigen nach der Stadt Brandenburg, gab vor, daß er entflohen sey, wurde erkannt und ohne Schwierigkeiten als Herr des Landes einhellig auf-

---

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 939. „Totum regnum, velut ex ipsis fidei visceribus Deo propitio ad Regem convertitur.“

**) Wittech. II. 647.

genommen. Nachdem er einen Verwandten, den einzigen, der von seinem Geschlecht erhalten war, durch Hinterlist in seine Gewalt gelockt und ermordet hatte, rief er die Sachsen zu sich herbei und übergab ihnen die Stadt mit dem ganzen Gebiete. Hierauf unterwarfen sich ohne Schwertstreich auch die übrigen slavischen Stämme und bis zum Oderflusse zahlte Alles von Neuem den alten Tribut dem König der Deutschen. *) Die Slaven setzten ihren Einbrüchen in das Nachbarreich Einhalt und sicher und friedlich bleiben von nun an die Grenzen. —

Während der König zu Anfang des Jahres 940 Sachsen durchzog, um im Innern dieses Landes, das durch des Markgrafen Verschlagenheit sich gegen außen gesichert sah, die Ruhe und Ordnung wieder zu befestigen, kam ein italiänischer Fürst, seinen Schutz zu erflehen: Berengar, Markgraf von Ivrea in Piemont, durch seine Mutter Gisela der Enkel des Kaisers Berengar, der, wie man sich aus der Einleitung erinnern wird, im Jahre 924 zu Verona ermordet worden war und nach welchem Hugo, Graf von Provence, den Thron der Lombarden bestiegen hatte.

König Hugo hatte die Zusage, in Italien das goldne Zeitalter wieder zurückzuführen, welche er den Großen dieses Reichs, als er sie durch Unterhandlungen vermochte, ihm 926 zu Mayland die eiserne Krone aufzusetzen, gegeben, durch eine Tiranney, wie sie die Halbinsel vor ihm noch nicht empfunden, wahr zu machen gesucht**) und die Italiäner waren wiederholt damit umgegangen, sich der unerträglichen Herrschaft eines Königs, der durch die entsetzlichste Härte ihre stets unruhigen Gemüther zu schrecken und im Zaume zu halten trachtete, zu entledigen. Der wachsamen Schlauheit Hugo's war es jedoch bisher immer gelungen, sich auf dem Throne zu behaupten, aber seine mistrauische Gesinnung war durch die Versuche, die man gegen ihn unternommen, aufs Höchste gesteigert worden und hatte jene gefahrvolle Spannung erreicht, die ihn die schauderhaftesten

*) Derselbe: quo facto omnes barbarae nationes usque in Oderam fluvium simili modo tributis regalibus se subjugarunt.

**) Luitpr. III. 4. 5. Vergl. Muratori Gesch. v. Italien V. 371 ff.

Verbrechen ungescheut, nur um sich selbst sicher zu stellen, vollziehen ließ. Diesem Mißtrauen und seiner gränzenlosen Habgier war sein Stiefbruder Lambert, den er blenden ließ *) und Boso sein leiblicher Bruder, dem er mit Gewalt das Herzogthum Tuscien nahm, **) zum Opfer gefallen. Auch Anscar, Herzog zu Spoleti, des Markgrafen Berengar Bruder, hatte, weil dem König die Nachricht hinterbracht worden war, daß er ihm nach der Krone trachte, durch eine gewaltsame Entsetzung aus seiner Herrschaft, wobei er das Leben verlor, dieses keineswegs erwiesene Verbrechen büßen müssen.***) Hierauf war Berengar an den königlichen Hof entboten worden, wo Hugo ihn durch eine verstellte Freundlichkeit auf alle Weise sicher zu machen versuchte. Aber beschlossen hatte er fest, auch ihn zu vernichten: der Antheil, den er an seines Bruders Verschwörung gehabt und die Macht, die er in den Landschaften Piemonts besaß, waren für den König hinreichende Gründe, ihn dem Verderben zu überliefern. In einer Versammlung, die er mit seinen Räthen hielt, wurde das Urtheil über den Markgrafen ausgesprochen, daß er geblendet und seiner Güther beraubt werden solle. Aber der Sohn des Königs, der junge Lothar, rettete mitleidig den Verrathenen, indem er eine Nachricht von dem Vorhaben seines Vaters heimlich an ihn gelangen ließ. Hierauf wandte der erschreckte Markgraf eilig sich über den großen Bernhardsberg nach Alemannien, seine Gemahlin Willa, die Tochter jenes Boso's, der von dem König Hugo, seinem Bruder, der Herrschaft beraubt worden war, folgte ihm auf einem anderen Wege. So eilig mußte die Flucht geschehen, daß die schwangere Frau zu Fuß über das Eis der Alpen zu steigen sich genöthiget sah. †)

In Alemannien wandten sich die Bedrängten an Hermann, den Herzog, durch ihn wurden sie zu Otto geführt und von diesem mit einer ausgezeichneten Ehrerbietung empfangen. Es sagte

*) Luitpr. III. 15. Muratori l. c. S. 390. ff.

**) Luitpr. IV. 5. Murat. l. c. S. 408 ff.

***) Luitpr. V. 2. 3. Murat. l. c. S. 419. ff.

†) Dieß und das Folgende nach Luitpr. V. 4. 5. Murat. l. c. S. 421 ff.

ihnen der König feierlich einen gesicherten Aufenthalt an seinem Hoflager zu und beehrte sie mit glänzenden Geschenken. Wohl ahnete Otto nicht, daß seine liebreiche Freundlichkeit dereinst von Berengar mit so bitterem Undanke gelohnt werden solle. Nicht lange darauf erschien eine Gesandtschaft von Hugo in Deutschland: sie hatte den Auftrag, den König Otto dahin zu vermögen, daß er den geflohenen Markgrafen an seinem Hofe keine Zuflucht eröffnen und ihm seinem Beistand verweigern möge; dafern sich Otto hierzu bereit erkläre, wolle ihr Herr ihm so viel Gold und Silber übersenden, als er nur immer verlangen werde. Aber entschieden wies Otto diesen Antrag von sich weg und ließ dem König von Italien zurückentbieten: „Berengar sey als ein Hülfeflehender vor seinem Throne erschienen, er halte es für unedel, ihn, so wie jeden andern, der seinen Beistand anspreche, mittleidslos von sich zu weisen. Auch sey der Markgraf nicht in der Absicht zu ihm gekommen, um seine Macht zur Vertreibung Hugo's aufzurufen, er habe seine Vermittlung erbeten, um sich mit diesem zu versöhnen. Die Schätze, die der König von Italien geboten, vermöge er nicht anzunehmen, er sey vielmehr bereit, ihm die seinigen zu überliefern."

Mit dieser Antwort reisten die Gesandten von Welschland zurück über die Alpen, Berengar aber verweilte noch fünf Jahre an dem Hofe Otto's und hatte Gelegenheit, an diesem einen stets gnädigen Beschützer zu verehren. —

Von den Feinden, die Otto im vorigen Jahre sich gegenüber gesehen hatte und die nun alle entweder überwältigt und mit ihm ausgesöhnt waren, oder durch den Tod ihre Vermessenheit gebüßt hatten, war nur Einer ohne Strafe davongekommen, der König Ludwig von Frankreich. Otto hatte sich begnügen müssen, ihn aus den Landschaften des Elsaß und Lothringens, wo er sich zu setzen versucht hatte, hinauszujagen, ohne eine ernsthafte Rache an ihm nehmen zu können: jetzt hinderte ihn nichts, diesen Gegner mit Heeresmacht zu überziehen und ihm wegen seines schändlichen Treubruchs die Schwere seiner Hand fühlen zu lassen.

In Frankreich war um diese Zeit die Verwirrung, die seit einem halben Jahrhundert geherrscht hatte, auf den höchsten Gipfel gestiegen. Vier Könige, die nach dem Fall Carl's d. Dicken den

Thron bestiegen hatten, waren vergeblich bemüht gewesen, der Majestät des Königthums nur nothdürftig zu einigem Ansehn zu verhelfen. An der überwiegenden Macht der großen Herzoge und Grafen, die nach und nach alle Landschaften des Reichs in ihre Hände gebracht hatten, so daß die Könige nur wenige Städte eigenthümlich besaßen, hatte sich die Anstrengung der französischen Herrscher fruchtlos gebrochen. Nicht die königliche Lust, über ein anbefohlenes Reich in Frieden und Ruhe das Scepter zu führen, nur das traurige und mühseelige Geschäft, durch fortwährende Fehden dem trotzigen Widerstand unbändiger Lehnträger begegnen zu müssen, war das unbeneidete Loos dieser unglücklichen Fürsten gewesen. Mit dem Einsturz der alten Verfassung, die das Reich zusammengehalten hatte, war auch die Ordnung der Kirche zu Grunde gegangen: die schmählichste Willkühr, Bestechung, ja Gewalt waren unter Odo, Carl dem Einfältigen, Robert und Rudolph die Mittel gewesen, durch welche die Prälaten zu ihren geistlichen Würden gelangten. Eine allgemeine Zerwürfniß, eine fortlaufende Kette von Unruhen und Streitigkeiten der geistlichen und weltlichen Großen unter sich und gegen die königliche Macht ist die Geschichte Frankreichs in diesem traurigen Zeitraume. Während Deutschland durch Heinrich und Otto in neuer Frische und Kraft sich erhoben und herrlicher, als jemals, aus den Gefahren der Anarchie herausgegangen war, mußte die westliche Hälfte des großen fränkischen Staats unausgesetzt unter den Greueln einer unermeßlichen Verwilderung und Gesetzlosigkeit bluten.

Schon unter dem Könige Rudolph, der Carl'n den Einfältigen entthronte, waren der Graf Hugo von Paris und Heribert, Graf von Vermandois bei weitem die mächtigsten Vasallen in Frankreich gewesen. Graf Heribert stammte aus einem der angesehensten Geschlechter, er leitete seine Abkunft von Carl d. Gr. her; jener aber, Graf Hugo war der Sohn des Königs Robert und der Schwager des Königs Rudolph. Er hieß der Weiße zum Unterschied von Hugo dem Schwarzen, König Rudolph's Bruder, der Herzog von Bourgogne war. Später wurde er wegen seiner Macht und der Ehre, die er hatte, Frankreich in der Person seines Sohnes Hugo Capet's einen König zu geben,

der das Haupt des dritten noch jetzt herrschenden Stammes wurde, der Große benannt. Nach dem Tode Rudolph's hatte dieser Hugo den Sohn Carl's des Einfältigen, Ludwig „Uebers Meer" nur in der Absicht nach Frankreich berufen und ihm zu der Krone dieses Reiches verholfen, um als Vormund des damals sechszehnjährigen Königs unter seinem Namen selbst die Regierung zu führen. Nicht lange jedoch ließ Ludwig sich von der Hand des Grafen beherrschen, er begann den Versuch zu wagen, selbstständig die Angelegenheiten seines Reiches zu ordnen. Auf solche Weise sah Graf Hugo sich nach dem Verlauf von zwei Jahren des Einflusses vollständig beraubt, den er bisher auf seinen Mündel ausgeübt hatte und in die traurige Lage versetzt, sich als einen gefallenen Günstling betrachten zu müssen. Aber die Kränkung, die er hierdurch erfahren zu haben glaubte, vermochte ihn, sich unverzüglich nach einem Anhang umzusehen, mit welchem er dem, dem er die Krone verschafft hatte, jetzt zu beweisen gedachte, wie man nicht ungestraft ihn, den mächtigen Verweser des Königreichs, habe zurücksetzen dürfen. An Heribert, Grafen von Vermandois und an dem Herzog Wilhelm von der Normandie, dem Sohne jenes Rollo, des ersten Herzogs dieser Landschaft, fand er bereitwillige Genossen vor, von denen die Demüthigung der königlichen Macht nicht weniger, als von ihm selbst gewünscht wurde. Die Feindseligkeiten gegen den König hatten schon ihren Anfang genommen, als der unbesonnene Plan, zu dem sich Ludwig verführen ließ, das Lotharingische Reich seinem Scepter wieder unterwürfig zu machen, eine willkommene Gelegenheit den Verbundenen gab, mit dem mächtigen König von Deutschland in ein enges Bündniß zu treten.

Bereits im J. 938 hatte Graf Hugo sich mit der Hedwig, König Otto's Schwester, vermählt,*) in dem folgenden Jahre, als der König von Frankreich seinen Einfall in Lothringen unternommen, säumte er nicht, in dem Lager seines Schwagers sich einzufinden, um mit diesem sich gegen Ludwig zu verbinden.**) Mit ihm waren Heribert, Graf von Vermandois, der Herzog

*) Froboard, Chorherr von Rheims z. J. 938.

**) Derselbe z. J. 939.

Wilhelm von der Normandie und der mächtige Graf Arnulf von Flandern, der unterdessen auch auf die Seite der Mißvergnügten sich gestellt hatte. Ein allgemeiner Angriff auf Ludwig wurde beschlossen, doch konnte Otto, wie erwähnt worden ist, weil er seine Kriegsmacht gegen seinen Bruder und die Herzöge von Lothringen und Franken ins Feld führen mußte, den französischen König aus dem Elsaß, woraus er ihn glücklich schlug, nicht bis nach Frankreich hinüber verfolgen.

Aber 940 erschien er mit einem Heere an den Grenzen dieses Königreichs, um Ludwig, der unterdessen sich mit der Gerberga, der Wittwe Giselbert's, vermählt hatte *) und durch diese Heirath sein vermeintliches Recht auf das Lotharingische Reich noch verstärkt zu haben glaubte, mit dem Schwert zur Ruhe zu bringen. Die Grafen Hugo und Heribert und der Herzog der Normandie hatten schon Rheims, das dem Könige Ludwig gehörte, erobert und waren vor Laon, das ebenfalls noch in seiner Gewalt stand, gezogen. Jetzt vereinigten sie sich zu Attigny in der Champagne mit Otto. **) Der König von Frankreich, erschreckt über den Andrang so mächtiger Feinde, war in Eil nach dem Herzogthum Bourgogne zu Hugo dem Schwarzen entwichen. Hierher folgt ihm eilig die Kriegsmacht der Verbundenen, der Herzog Hugo muß zum Ziele sich legen und die Waffenruhe versprechen; ohne Widerstand zu finden zieht Otto in die Gegenden des Jura hinab, in das Königreich Burgund. Hier setzt er den jungen König Conrad, den Sohn Rudolph's II., der die beiden Burgundischen Reiche vereinigt hatte und 937 gestorben war, ***) in der Hauptstadt Vienne †) in sein väterliches Reich ein. Dieser Fürst, dessen Mutter Bertha ein Jahr nach dem Tode ihres ersten Gemahls den König Hugo von Italien geheirathet hatte, (938)††) war bisher an Otto's Hofe erzogen worden: jetzt nahm er Burgund von ihm zu Lehen, womit die alte

*) Frodoard z. J. 939.

**) Ders. z. J. 940.

***) Ders. der Forts. d. Rhegino, Hermann der Lahme z. J. 937.

†) Odilo V. Adelh. § 4. nobilis sedes regia.

††) Luitpr. IV. 6.

Abhängigkeit dieses Reichs von der Herrschaft der Deutschen, die seit Arnulf's Tode fast gänzlich erloschen war, wieder hergestellt wurde. *)

Von Burgund aus zieht Otto wieder mitternachtwärts nach dem Seinefluß hin, hier verwüstet er Alles mit Feuer und Schwert und kehrt, ohne daß sein Gegner sich ihm entgegenzustellen gewagt hätte, über den Rheinstrom zurück. Aber nicht sobald hatte er den französischen Boden verlassen, als Ludwig noch einmal versucht, in Lothringen einen Einfall zu thun; doch eben so schnell sieht er Otto mit Heeresmacht sich wieder ihm entgegenstellen und er muß froh seyn, durch einen Waffenstillstand den diesjährigen Feldzug zu beenden. **)

In den zwei folgenden Jahren ward der Krieg von Seiten der französischen Herren mit aller Erbitterung noch fortgeführt und Ludwig fand sich, in einer offenen Feldschlacht von ihnen auf's Haupt geschlagen, in der höchsten Bedrängniß. Vergebens schickt der Pabst Stephan IX., an den sich Ludwig gewendet, drohende Briefe an alle Großen des Reichs, worin er bei Strafe des Bannes ihnen befiehlt, ihrem König sich unterwürfig zu bezeigen. Endlich ergreift der König von Frankreich den letzten verzweifelten Ausweg, indem er sich dem Edelmuth Otto's in die Arme wirft. Flehentlich beschwört er ihn durch eine Gesandschaft, mit seinem traurigen Zustand ein großmüthiges Mitleid zu tragen und nicht ferner mit den

---

*) Wittech. II. 649. Rex autem de die in diem proficiens paterno regno nequaquam est contentus, sed abiit Burgundiam, regem cum regno in suam accepit potestatem. Frodoard z. J. 940. Otto in Burgundiam proficiscitur, habens secum Conradum, filium Rudolfi, Regis Jurensis, quem jam dudum dolo captum, sibique adductum, retinebat. In d. Gesandtschaftsbericht Bisch. Luitprands b. Murat. Scr. Ital. T. II. P. I. S. 281, nennt derselbe bei Aufzählung der einzelnen dem Abendländ. Kaiserth. unterworfenen Völkerschaften nächst Longobarden, Sachsen, Franken, Lothringern, Baiern und Schwaben auch Burgunder.

**) Frodoard z. J. 940.

Großen seines Reichs im Einverständniß an seinem Untergange zu arbeiten. *)

Otto ließ sich durch des Königs Bitten zur Nachgiebigkeit bewegen. Er, der das Schwert, so lange er die Krone trug, nur gezogen, um gerechte Strafe für Beleidigungen, die er nicht verschuldet hatte, zu nehmen, fühlte sich vollständig durch Ludwig's Bereitwilligkeit, den Frieden einzugehen, besänftigt. Das in Wahrheit furchtbare Schicksal seines Gegners, der von seinen eigenen Unterthanen verfolgt und bedrängt, nirgends in dem ganzen Umkreis seines Reiches eine sichere Stelle fand und der nun der Gemahl seiner Schwester geworden war, forderte ihn dringend auf, es zu vergessen, daß derselbe einen heiligen Vertrag, den er mit ihm geschlossen, so treulos gebrochen und mit solchen im Bunde gestanden habe, die ihm nach der Krone getrachtet hatten. Zu Ende des J. 942 sahen sich beide Könige auf den Grenzen ihrer Reiche, hier ward von Neuem ein Freundschaftsbündniß zwischen ihnen errichtet, der französische König leistet Verzicht auf das Lotharingische Reich und Otto vollendet das Maaß seiner Wohlthaten gegen Ludwig, daß er seinen Schwager Hugo und die übrigen Mißvergnügten von Frankreich endlich bestimmt, ihrem Herren und König von Neuem die alte Treue und Unterwürfigkeit zu geloben.

Während Otto seinen ersten Feldzug nach Frankreich unternommen hatte, im J. 940, war sein Bruder Heinrich, den er den Lothringern zum Herzog gegeben, aus Ursachen, welche uns die alten Chroniken zwar nicht aufbehalten haben, die aber in der anderwärts von ihnen erwähnten, vorherrschenden Liebe der Lothringer zu Neuerungen ihren hauptsächlichsten Grund haben mögen, von seinen neuen Untergebenen wieder verdrängt worden. **) Hierauf hatte Otto den Grafen Otto von Verdün, den Einige für einen Brudersohn Giselbert's halten, zum Herzog in Lothringen bestellt und ihm die Erziehung seines Neffen, des jungen Heinrich, Giselbert's und seiner Schwester Gerberga Sohn, übertragen. ***)

*) Froboard zu d. J. 941. 942.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 940.

***) Conrad von Lichtenau, Probst von Ursperg im Leben Otto's d. Gr.

Heinrich, des Königs Bruder sah sich durch diese Anordnung von Neuem in die vorige untergeordnete Stellung zurückgewiesen, in welcher er sich mit der Verwaltung der ihm von seinem Vater hinterlassenen Erbgüther hatte begnügen müssen. Sein unruhiger Geist, den dieser beschränkte Zustand nicht befriedigte, ward nun von Neuem bewegt, auf Mittel und Wege zu sinnen, sich die Bahn zu einem umfassenderen Wirkungskreis zu eröffnen und bald suchten ihn die alten bösen Gedanken wieder heim, sich auf Kosten des Bruders zur Herrschaft emporzuschwingen. Je glänzender dieser in der Art und Weise, wie er ihm seinen Fehltritt vergab, sein großes Herz ihm gezeigt hatte, um so schwärzer muß der Undank erscheinen, mit welchem jetzt Heinrich einen nochmaligen Versuch unternahm, seinen Bruder der Krone zu berauben.

Heinrich hatte erfahren, daß das Kriegsheer des Königs, das Markgraf Gero im Osten des Reichs bisher gegen die Slaven geführt hatte, gegen seinen Anführer schwürig geworden sey, weil während der Unruhen des Krieges die gewöhnlichen Geschenke, die die Truppen von dem Tribute der Slaven erhielten, ihnen nicht ordentlich hatten gezahlt werden können. *) Dieß und der Unwille über die unaufhörlichen Gefechte und Beschwerlichkeiten, denen sich das Heer hatte unterziehen müssen, hatten dasselbe so heftig aufgebracht, daß es einen förmlichen Aufstand gegen den Markgrafen erregte. Otto über dieses Ungebührniß erbittert, hatte den Gero gegen die Truppen vertreten und nun war der Haß derselben auch auf ihn, den König, übergegangen.

Diese Stimmung nun des Kriegsheers ward der unglückliche Anlaß, der Heinrich bestimmte, von Neuem eine Verschwörung gegen seinen Bruder anzustiften. Häufige Gesandtschaften wurden von ihm ausgeschickt, die Erbitterung der Truppen gegen Otto aufs Höchste zu entflammen, die einladensten Versprechungen und Geschenke brachten die Anführer auf seine Seite. Beinahe das ganze Heer, das in Sachsen stand, um die Grenzen gegen die Slaven zu decken, ward von ihm gewonnen. Weil Heinrich hinreichend sich

*) Wittech. II. 649. Lobgedicht der Roswitha auf Otto b. Leibn. Scr. Rer. Brunsw. S. 188. Dithm. II. 30.

überzeugt hatte, daß sein Bruder in offnem Felde nicht zu besiegen sey, wird der Versuch entworfen, ihn durch Hinterlist — zu ermorden. Am Osterfest des J. 941, zu dessen Feier Otto alle Großen des Reichs nach Quedlinburg beschieden hatte, sollte die verbrecherische That zur Ausführung kommen. *) Heinrich hatte seinen Anhängern zugesagt, um diese Zeit am Hoflager seines Bruders zu erscheinen: hier sollte über der Leiche desselben das Diadem auf sein Haupt gesetzt werden.

Alles war schon von den Verschworenen veranstaltet und sie hielten sich des besten Erfolges versichert, Conrad Herzog von Franken, Hermann Herzog von Schwaben, Graf Udo, sein Bruder und die übrigen Gewaltigen des Reichs, Erzbischoff Friedrich von Mainz und viele andre Prälaten und Heinrich selbst mit den sächsischen Grafen und Edeln, die ihm anhiengen, waren am Hofe des Königs versammelt; Niemand von seinen Getreuen ahnete den entsetzlichen Anschlag: da gelangt an Otto, über den der Himmel gnadenvoll seine schützende Hand hielt, unerwartet die Anzeige, daß er verrathen sey, kurz vor dem Feste. Sofort beruft er die Herzoge Conrad und Hermann, den Grafen Udo und die übrigen Herren, deren Ergebenheit ihm unzweifelhaft war und berathschlagt mit ihnen, was zu thun sey. **)

Um die Verbundenen glauben zu machen, daß kein Argwohn in des Königs Herz gekommen sey und dadurch sie sicher zu stellen, wird die Uebereinkunft getroffen, daß die Osterfeier ungestört ihren Fortgang nehmen und erst nachher der rächende Arm auf die Verbrecher niederfallen solle.

In Folge dieser Verabredung begeht Otto mit aller Pracht das Fest, er zeigt sich öffentlich dem Volke in dem vollen Glanz seiner königlichen Würde, auch nicht die leiseste Spur einer Unruhe zeigt seinen Feinden, daß er um ihre Absicht wisse, aber Tag und Nacht beschützt ihn eine starke Leibwacht seiner Getreuen und eine unbezwingliche Furcht hält die lauernden Verräther in Schrecken.

---

*) Wittech. l. c. Chronik von Quedlinburg b. Leibn. II. 279. Forts. b. Rhegino z. J. 941.

**) Wittech. l. c.

Kaum aber waren die heiligen Tage vorüber, als ein plötzlicher Ueberfall durch die Freunde des Königs die Verschwornen in seine Gewalt liefert. Viele der edelsten sächsischen Herren, die in dem Bündniß gewesen, werden gefangen genommen, Graf Erich von Werla,*) Vater des nachherigen Bischoffs Hildward von Halberstadt, wird im Gefechte zu Boden gestreckt, die übrigen alle bis auf den Grafen Lothar von Walbeck,**) den Großvater des berühmten Geschichtsschreibers und Bischoffs Dithmar von Merseburg, den der König auf Vorbitte der edeln Herren des Reichs begnadigt,***) doch seiner Güther entsetzt und nach Baiern zu dem Herzog Berthold auf Jahresfrist verbannt, büßen das Verbrechen der beleidigten Majestät mit dem Tode. Der Erzbischoff Friedrich von Mainz, den die allgemeine Stimme als Theilnehmer an der Verschwörung verdammte, reinigt sein Gewissen, indem er auf die Hostie seine Unschuld beschwört. †)

Der allein, der der Anstifter des ganzen ruchlosen Anschlags gewesen war, Heinrich, entkommt durch die Flucht der Rache des Königs; nur von dem peinigenden Schmerz seiner zum zweitenmal fehlgeschlagenen Hoffnung und von dem Fluche aller Bessern begleitet, gelingt es ihm über den Rheinstrom in sein verlorenes Herzogthum sich zu retten, hier wendet er sich an seine Schwester Gerberga, die damals in Kevermont lebte. Aber auch diese verweigert ihm standhaft ihre Hülfe und die Aufnahme in die Mauern des Schlosses. Unstät und flüchtig, von Allen verlassen, schweift Heinrich eine Zeitlang noch in Lothringen herum, endlich entschließt er sich, die Vermittlung einer Bischöffe dieses Reichs anzusprechen und mit ihnen begiebt er sich zurück nach Sachsen zum König. Mit nackten Füßen, wie ein Büßender, wirft er vor dem edeln Bruder sich nieder und erflehet seine Vergebung. Mit Ernst und Würde entgegnete ihm der König: „Wohl verdient dein unwürdiges Beginnen kein Mitleid, weil du dich aber in Demuth vor mir gebeugt, will ich den

---

*) Dithm. II. 30. Ursinus Uebers. d. Dithm. S. 77 nota W.

**) Dithm. l. c.

***) in judicio parium, in einem Fürstengericht.

†) Forts. d. Rhegino z J. 941.

Frevel, den du an mir geübt hast, vergessen." — Darauf befahl er seinen Getreuen, ihn in den königlichen Reichspallast zu Ingelheim am Rheinstrom in Franken abzuführen und ihn streng zu bewachen. Sein Gemüth war noch von einer gerechten Erbitterung gegen den Bruder entbrannt, darum verschob er jetzt mit Absicht seine letzte Entschließung. Dann erst, wenn die Hitze seines Zornes sich gekühlt haben würde, wollte er den Rath weiser Männer vernehmen, was über Heinrich zu verfügen sey. *)

Bis zu Ende des J. 941 saß dieser in seinem Gefängniß; um diese Zeit kam Otto nach Franfurt am Main, um hier das Weihnachtsfest zu begehen.**) Diese Gelegenheit benutzte Heinrich, das Herz seines Bruders durch eine nochmalige demüthige Unterwerfung zu versöhnen. Es gelingt ihm mit Hülfe des Diacon Rotbert zu Mainz aus Ingelheim zu entkommen und nach Frankfurt zu gelangen. Eben war der König in der Weihnachtsnacht in der Frühmette, da erscheint unvermuthet sein Bruder im Bußgewande vor ihm, umfaßt flehend seine Kniee und bezeugt ihm noch einmal seine schmerzlich gefühlte Reue und sein heftiges Verlangen nach Verzeihung. Otto, in dem Hause des Herrn, darin er stand, nur dem Ewigen zugewendet, konnte eine tiefe Bewegung nicht verbergen; das Fest, an dem der Welt Heiland auf Erden erschienen war, das die Christenheit, die gesammte, an den höchsten Beweis der göttlichen Gnade erinnerte, vermochte seine große Seele nicht durch eine Härte zu entweihen: er schloß den verlornen und nun wiedergefundenen Bruder in höchster Rührung in seine Arme und verhieß ihm feierlich vor allem Volke eine vollständige Vergebung. Und von diesem Tage an blieb Heinrich seinem Bruder und Herrn in unwandelbarer Treue ergeben, bis auf den letzten Athemzug seines Lebens. —

Es waren mit dieser Aussöhnung alle dunkeln Wolken, die bisher über Otto's Haupt gehangen hatten, zerstreut worden, und er, der bisher unausgesetzt in den Unruhen innerer Befehdungen oder

*) Derselbe, Wittech. II. 649. Luitprand IV. 19.

**) D. Fortſ. d. Rhegino z. J. 942. Bekanntlich fiengen die Alten das Jahr mit Weihnacht an, so daß die Aussöhnung noch ins J. 941 nach unserer Zeitrechnung fällt.

in dem Getümmel der Feldschlacht gegen äußere Feinde, das Schwert hatte führen müssen, sah sich jetzt mit einem beglückenden Gefühl in einen ruhigeren Zustand versetzt. Ernstlich war von nun an seine Sorge auf solche Veranstaltungen gerichtet, die die Verfassung des Reichs und der Kirche fester begründen und sicher stellen sollten. Wir sehen ihn in den folgenden Jahren wiederholt große Reichstage mit den Fürsten, Prälaten und Edeln der deutschen Lande halten,*) auch große Synoden wurden auf seine Veranstaltung zusammenberufen: **) dazu war er selbst unablässig thätig, die verschiedenen Provinzen seines Reichs zu bereisen, um hier in eigner Person die Angelegenheiten derselben zu ordnen. Ueberall hier sprach er nach der alten Weise seinen Völkern das Recht, ***) nach ihren besonderen Gesetzen †) und nach den in vollem Ansehn noch stehenden alten

*) 944 zu Duisburg. Fortſ. des Rhegino, in demſ. J. zu Aachen. Frodoard. 948 zu Nimwegen Urk. v. 948 b. Hontheim Hist. Trevir. I. 283.

**) 942 zu Bonn. Fortſ. d. Rhegino. 943 daselbst. Lambert v. Aschaffenburg. 948 zu Ingelheim Frodoard.

***) Fürstengericht zu Cassel 945, wo die Streitigkeiten Herz. Hermann's von Schwaben und Herz. Conrad's von Franken ausgeglichen wurden. Fortſ. d. Rhegino. Urk. v. 27. Jan. 947 geg. zu Frankfurt in Honth. l. c. I. 282 „dum resideremus in palatio Fraucofurth justitiae causa, judicatumque esset a circumsedentibus juridicis.“ Urk. vom 1. Jun. 948, geg. zu Nimwegen bei Honth. l. c. I. 283: „habito generali placito apud Niumagum in conventu totius populi tam Episcoporum, quam Comitum et Procerum ac Judicum diversarum potestatum omniumque conventu nobilium cunctorum fidelium nostrorum, quorum nomina haec sunt: Rothertus A. E. (zu Trier), Wicfridus A. E. (zu Cölln), Baldricus E. (zu Utrecht), Adelbertus E. (zu Metz), Dudo E. (zu Paderborn), Farabertus (zu Lüttich), Conradus Dux (zu Franken u. Lothringen), Herimannus Dux (zu Schwaben), Hezzo Comes, Godifridus Comes, Ruodolphus Comes, Reginherus Comes et ceterorum, generali judicio decretum est.“

†) Urk. v. 961 bei Honth. l. c. I. 292, „secundum jus, scitumque Francorum.“ Und eben so gab es eine Lex Alemannica, Bajoariorum und Saxonum. Die Lothringer lebten nach dem fränk. Gesetz.

Kapitularien der Franken. *) Den steten Wechsel seines Aufenthalts mußte Otto um so mehr für nöthig erachten, als die Carolingische Einrichtung, kraft deren Sendgrafen in die Provinzen verschickt wurden, nach und nach im Laufe der Zeit eingegangen war. Die Verpflichtung dieser Grafen übernahm jetzt der König selbst, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie die Würdenträger des Reichs ihre Aemter verwalteten. Auf welche Weise er dieser Verpflichtung nachgekommen sey, beweisen die Unterschriften der Urkunden, die uns von dem Könige noch erhalten sind und aus denen hervorgeht, daß er mit unermüdetem Eifer von einer Pfalzstadt und einem Bischoffssitz in den andern gezogen sey, um in Erfahrung zu bringen, wie von den geistlichen und weltlichen Großen das ihnen anvertraute Regiment gehandhabt werde. **) Dadurch, daß Otto darnach trachtete, nicht nur der Erste im Streite zu seyn, sondern auch der Erste im Frieden, dadurch daß er mit demselben Ernst seinem Heere voranzuleuchten strebte auf dem Felde des Todes, wie seinen Untergebenen in der Sicherung einer rechtlichen Ordnung, bewährte er sich eben in Wahrheit als das edelste Muster eines Mannes auf dem Throne.

Das schwierigste Verhältniß, welches Otto während seiner ganzen bisherigen Regierung am Meisten beunruhigt hatte und welches zu gewältigen, er seine ganze Kraft aufbieten mußte, war die Stellung der Herzoge zu der königlichen Macht. Die Beherrscher zweier Herzogthümer, von Heinrich, seinem Vater, in ihren Würden bestätigt, waren es gewesen, die durch ihre Widersetzlichkeit seinen Thron am Heftigsten erschüttert hatten, sie allein waren durch die umfassende Gewalt, welche sie besaßen, im Stande gewesen, mit einer so hartnäckigen und lange andauernden Gegenwehr den königlichen Befehlen zu trotzen. Es kam jetzt Alles darauf an, diese Macht der Herzoge

*) Rhegino in Append. Lib. de Disciplina ecclesiast. c. 21 (z. J. 952): constitutum est a Rege Ottone S. Patrum auctoritate nec non Capitularium praecedentium Regum coram positis. S. Abt Montags Gesch. d. deutschen staatsbürgerl. Freiheit, II. S. 38 — 48.

**) S. Beilage I.

entweder überhaupt wieder zu vernichten, oder aber in die Hände solcher zu geben, deren Interesse zu eng mit dem des Thrones verknüpft wäre, als daß sie, sie gegen diesen zu gebrauchen, in die Versuchung geführt werden könnten. Der erstere Weg, anscheinend der leichtere, stellte sich dennoch dem König in seiner ganzen Schwierigkeit dar. Denn es war eine natürliche Nothwendigkeit gewesen, aus welcher in allen Provinzen Deutschlands die herzogliche Würde von Neuem emporgebracht worden war, sie hatte sich durch zwei Regierungen hindurch nun dauernd erhalten und war gleichsam durch das Ansehn der Gewohnheit wieder fest begründet worden. Mit Freudigkeit hatten die einzelnen Stämme die Herzoge, in denen sie einen gemeinsamen, nächsten Mittelpunkt fanden, an den sie in allen dringenden Fällen sich wenden mochten, unter sich aufgenommen und waren um so eifriger bedacht, diese Würde nicht wieder eingehen zu lassen, als ihre Stimmen bei der Wahl eines Herzogs nothwendig gehört werden mußten, wenn auch dem König, wie es bei den Bisthümern der Fall war, das oberste Recht der Bestätigung vorbehalten blieb. *) Gewiß würde ohne Härte und bedeu-

*) Daß die Einsetzung der Herzöge mit Bewilligung der Stände und nach ihrer Wahl erfolgte, beweist: 1) bei den Schwaben eine Stelle im Ekhard. de Casib. monast. S. Galli bei Gold. I. 45, „Sueviae principum assensu statuitur Alemannis Dux Burkhardus, gentis illius nobilissimus (im J. 918). 2) bei den Lothringern eine Stelle im Hugo Flaviniac. Chron. Virdun. P. I S. 124, „Giselberto, quem plerique Lotharienses principem ordinaverant (im J. 920). 3) bei den Baiern Dithm. IV. 77. Henricus (der nachmalige Kaiser (II.) electione et auxilio Bavaricorum patris bona apud Regem (Ott. III.) obtinuit (im J. 995). Dithm. V. 117. Hier sagt Kaiser Heinrich II. Nonne scitis, Bavarios ab initio ducem eligendi liberam habere potestatem? (im J. 1002). Vergl. Adelb. V. S. Henr. c. 10 bei Leibn. I. 433. Dithm. VI. 138. Rex (Heinrich II.) ad Ratisbonam venit, ibique regali habito placito militi suimet generoque Heinrico (von Luxemburg) cum omnium laude präsentium ducatum dedit (im J. 1004). 4) bei den Thüringern: Dithm. V. 113. Ekkehardus super omnem Thuringiam communi totius populi electione du-

tende Widerstrebung kaum eine Aufhebung der herzoglichen Macht haben durchgesetzt werden können. Otto war zu weise und zu wahrhaft groß, um auch nur den Versuch zu wagen, sich unter den Verhältnissen, wie er sie vorfand, durch einen solchen Gewaltschritt freien Raum zu verschaffen, im Gegentheil getraute er sich durch jene Ueberlegenheit seiner geistigen Kraft, in welcher er hauptsächlich seine Macht begründet fand und die ihn bisher gegen alle Gefahren geschützt hatte, auch ferner noch das deutsche Reich in der Verfassung, wie es von seinem Vater ihm hinterlassen worden war, zu beherrschen. *)

Deshalb ließ Otto das ganze Verhältniß der Herzoge in der Hauptsache beim Alten, nur, wie er es schon in Baiern gethan, suchte er die Gewalt derselben jetzt auch in den andern Herzogthümern durch Land-Pfalzgrafen, die er bestellte, so viel möglich zu beschränken. Nach wie vor blieben die Herzoge die obersten Herren in den ihnen anvertrauten Provinzen, sie handhabten den Landfrieden, beriefen Landtage **) und ordneten hier alles an, was zum

catum promeruit (im J. 1002). 5) bei den Sachsen: V. Meinwerci, Ep. Paderb. §. 20. Bernhardus (I. Sohn Hermann Billung's) Dux pius Saxoniae filius Herimanni Ducis obiit et filius ejns Bernhardus favente sibi Meinwerco amicisque suis ducatum promeruit (1011). Auch läßt sich aus der bei Witech. I. 635 befindlichen Erzählung des Streits Heinrich's I. mit K. Conrad I. auf eine Concurrenz der Nation schließen.

*) Dieß konnte freilich Abdorrhamann, der Kalife zu Cordova nicht begreifen, der sich gegen den Gesandten Otto's so über ihn äußert: unum est, in quo illum non satis providum esse constiterit, quod potestatem virtutis suae non sibi soli retinet, sed passus est, uti quemque suorum propria potestate ita, ut partes regni sui inter eos dividat, quasi eos sibi inde fideliores habeat et subjectiores. S. Leben Johanns, Abtes von Gorkum in Labbei Bibl. Nova Mss. I. 776.

**) Sie waren schon unter Carl d. Gr. gewöhnlich s. Cap. v. J. 812 b. Baluz I. 499 u. L. III. Capit. c. 87. Die Grafen hielten Landtage tam ad latrones distringendos, quam ad ceteras justitias faciendas. S. auch Herrmann d. Lahmen z. J. 911. „Burchardus Dux Alemanniae, in conventu occisus est.“

Wohl der Landschaft ihnen zuträglich erschien; *) sie blieben, wie vorher, die obersten Anführer im Kriege, besorgten die Musterung, das Aufgebot, die Ordnung des Lagers, die Sorge für die Verproviantirung ihrer Heerhaufen — alles aber nur an Königs Statt. Denn er war es, aus dessen Hand sie durch die Fahnenbelehnung ihre Macht überkamen, er war es, in dessen Hand sie den Lehnseid schwören mußten, er war es, der im Falle ihres tödlichen Abgangs oder einer Felonie mit Zuziehung des Raths der geistlichen und weltlichen Großen die Herzogthümer von Neuem vergabte. Die Grafen in den verschiedenen Provinzen standen nur in Beziehung auf Sicherung des Landfriedens und bei Aufgeboten zu Reichskriegen unter dem Befehle der Herzoge; in Rücksicht auf ihr Grafenrecht selbst, das Richteramt, das sie übten, waren sie unmittelbar dem König unterworfen und erhielten aus seiner Hand den königlichen Bann und die Regalien — auch sie behielten nur auf Lebenszeit die mit ihrem Amt verbundenen Lehne, bei einem Todesfall **) oder einer Felonie ***) fiel Amt und Lehn an den König zurück. Die

*) So heißt es von Hermann, Herzog von Schwaben, bei Hermann d. Lahmen z. J. 948. Hermannus, Dux Alemanniae, qui provinciae sibi creditae cultum, habitum, mores, instituta multum, ut fertur, honestaverat, defunctus est.

**) Nur ausnahmenweise heißt es von Grafen Udo, Herz. Hermann's von Schwaben Bruder, b. Fortſ. d. Rhegino z. J. 949. Uto Comes obiit, qui permissu Regis, quidquid beneficii aut präfecturarum habuit, quasi hereditatem inter filios divisit.

***) Nach d. Urk. v. 959 in Hergott Geneal. Habsb. II. 78, schenkte Otto dem Kl. Meinhardszelle die Güther des Grafen Guntram im Elsaß „quasdam res juris nostri in ducatu Alemannico in Comitatu Burkardi Ducis Turgewe nuncupato in villa Ashinza (Eschenz) talem proprietatem qualem Gundramus Comes in ipso loco obtinuit, sibique ob perfidiam sui reatus justo judicio publico in jus regium est dijudicata. Graf Lothar von Walbeck, Großvater Bisch. Dithmar's, verlor nach der Verschwörung zu Quedlinburg all sein Guth. Auch die Allodien wurden b. Feloniefällen genommen. S. Urk. von 966 bei Honth. Hist. Trevirensis I. 304.

Herzoge übten das Grafenrecht nur in denjenigen Bezirken, über welche es ihnen vom Throne verliehen war. *) Die edeln, freien Männer in den Herzogthümern standen zwar im Allgemeinen unter den Herzogen und Grafen, nur aber in Sachen, wo es nicht an Leben, Freiheit und Eigenguth giehg: so bald diese drei auf dem Spiele standen, konnte, wie über die Herzoge und Grafen, nur der König entscheiden. **) Wiewohl alle Herzoge und Grafen, wie die Bischöffe und Aebte, wieder ihre eignen Vasallen hatten, führte die Stufenleiter der verschiedenen Lehnherren und Lehnträger immer doch zurück auf die oberste Spitze, den König, der als Oberlehnsherr über alle Würdenträger und Gewaltige im Reiche die oberste Herrschaft trug. Sobald er in die Provinz eines Herzogs kam, ruhte das Amt desselben und aller Grafen: er allein entschied dann in eigner Person die streitigen Sachen über Hohe und Niedre. Den Land-Pfalzgrafen war die Sorge anvertraut, in des Königs Abwesenheit die Gerechtsame der Krone zu vertreten und über die Herzoge zu wachen, daß sie nicht eigenmächtig verführen; es war ihnen außerdem die Vogtei über die Krongüther und die oberste Gerichtsstelle über solche, die aller herzoglichen und gräflichen Gewalt durch eine Begnadigung des Königs entzogen waren, übertragen.

Das Befugniß der königlichen Macht, keinen erblichen Anspruch der Herzoge auf ihre Provinzen gelten zu lassen, sondern eben so, wie der freie Wille der Großen des Reichs den König erwählte, nun auch wieder mit Zuziehung der Stände der verschiedenen Provinzen die Herzoge über diese einsetzen zu dürfen, suchte Otto vor allem andern sich

---

*) So war im Thurgau Herz. Burchard's in Schwaben besondere Grafschaft: Urk. v. 959 bei Hergott II. 78: in ducatu Alemannico in Comitatu Burkardi Ducis Turgewe nuncupato. Im Breisgau war Herz. Ludolf's in Schwaben, Otto's Sohnes, besondere Grafschaft: Urk. v. 952 b. Hergott II. 76. in pago Brisachgove in Comitatu filii nostri Ludolfi.

**) Solches war von Carl d. Gr. Cap. v. J. 813, b. Baluz I. 509 schon verordnet. Die Todesstrafe stand, wie unter Carl, immer nur noch auf Kirchenraub u. Hochverrath u. wenig andere Verbrechen: so sehr achtete man das Leben freier Männer.

zu bewahren, und dieses Befugniß war es, welches ihm die Mittel an die Hand gab, die Herzogthümer auf jenem zweiten milderen Wege an solche zu bringen, deren Stellung zu ihm, dem König, die Befürchtung entfernte, daß sie ihre Macht wider den Thron gebrauchen möchten. In dieser Beziehung glaubte Otto die Herzogthümer nicht besser vergaben zu können, als in die Hände solcher, die durch die geheiligten Bande der Natur ihm verbunden waren — an Verwandte.

Schon nach dem Treffen bei Andernach im Jahre 939, wo Eberhard und Giselbert gefallen waren, als von allen Seiten die Fürsten des Reichs zu dem siegreichen König mit Glückwünschen strömten, war das Anerbieten eines der mächtigsten Herzoge seinen Wünschen entgegengekommen. Der Bischoff Liutprand erzählt uns, *) daß dazumal Hermann von Schwaben vor dem königlichen Throne erschienen sey und weil er nur eine einzige Tochter Ida besessen, Otto den Antrag eröffnet habe, dieser seinen ihm von der Editha erzeugten damals achtjährigen Sohn **) Ludolph anzuverloben, damit derselbe dereinst, wenn er heimgegangen sey, mit dem Herzogthum zugleich ein Erbe seiner weitläuftigen Erbgüther***) und reichen Schätze werden möge. Mit Freuden hatte Otto in das Verlöbniß gewilligt; die Heirath wurde 947 mit königlicher Pracht vollzogen †) und als zwei Jahre darauf am 10ten des Christmonds 949 Herzog Hermann gestorben war, ††) säumte Otto nicht, im folgenden Jahre auf einem Reichstage zu Worms, †††)

*) Luitpr. V. 1.

**) geb. 931 beim Tode Edithas 947. 16 Jahr alt nach Wittech. III. im Anf.

***) Dithm. II. 22 unterscheidet genau hereditas und ducatus, Wittech. III. 651 ducatus und omnis possessio zum Beweis des vorher Gesagten, daß die hohen Reichswürden streng persönlich waren.

†) Fortf. des Rhegino z. J. 947. Hermann der Lahme z. demf. J. Wittech. III. 651.

††) Fortf. d. Rhegino z. J. 949.

†††) Derselbe z. J. 950.

seinem Sohne das große Herzogthum Alemannien, das die schönen Landschaften am oberen Rheinstrom, bis zum Lechfluß, das herrliche Elsaß und die Länder der heutigen Schweiz von der Reuß morgenwärts *) bis zu dem Alpengebirge umfaßte, durch eine feierliche Belehnung zu übertragen.

Eben so, wie Schwaben, brachte Otto auch das zweite süddeutsche Herzogthum Baiern an das königliche Haus. Sein Bruder Heinrich hatte die Juditha, die Tochter des verstorbenen Herzog Arnulf's geheirathet. Als nun im Jahre 945 ihres Vaters Bruder, der Herzog Berchtold, der mit der Wiltruda, der Tochter Herzog Giselbert's und Gerbergen's, die Otto's Schwester war, vermählt gewesen, **) mit Tode abgieng, ***) ertheilte der König auf die dringende Verwendung Mathilden's für ihren Liebling ****) und um das freundliche Vernehmen, das seit ihrer letzten Aussöhnung zwischen ihm und Heinrich bestand, noch zu verstärken, diesem die Belehnung über das Baierland. †)

Endlich war es auch der Frankenherzog, Conrad der Weise, den der König durch die Bande der Verwandschaft fester noch und inniger sich zu verbinden strebte. Man erinnert sich, daß Otto das Herzogthum Lothringen, nachdem Heinrich aus diesen Landschaften vertrieben worden war, dem Grafen Otto von Verdün zugleich mit der Vormundschaft über Heinrich, Giselbert's unmündigen Sohn, übertragen habe. Diese beiden, Heinrich und Otto, starben bald darauf im Jahre 943: nun belehnte der König Conraden mit Lothringen ††) und um ihm die ganze Fülle seiner Huld zu beweisen, gab er ihm in demselben Jahre, als Ludolf die schwäbische Fürstentochter heimführte, seine einzige Tochter Luitgard zur Gemahlin. †††)

*) Abendwärts der Reuß war die Schweiz burgundisch.

**) Luitpr. IV. 18.

***) Forts. d. Rhegino z. J. 945.

****) Leben d. h. Mathilde. c. 2 b. Leibn. I. 297.

†) Wittech. II. 649.

††) Forts. d. Rheg. z. J. 943.

†††) Ders. z. J. 947. Dithm. II. 22. Wittech. II. 640. 649.

Auf solche Weise waren vier große Herzogthümer des deutschen Reichs unter die Herrschaft königlicher Verwandten gegeben; Sachsen aber vertraute Otto, um sich seinem königlichen Amte ganz zu widmen, jenem Hermann aus dem altfränkischen Geschlecht der Billunger an, der in dem böhmischen Kriege die oberste Feldhauptmannstelle bekleidet und dabei sich so rühmlich ausgezeichnet hatte.*) Auch er war ein naher Verwandter des Königs: Otto's Urgroßvater hatte bereits aus dem Billungischen Geschlecht eine Gemahlin gehabt**) und die Schwester der Mathilde, der Mutter Otto's, war mit dem Grafen Wichmann, Hermann's Bruder vermählt. ***) So sehr zeigte Otto das Vertrauen auf die ihm inwohnende Kraft, daß er allein mit der königlichen Würde und seinen Familiengüthern, wozu die großen Domainen der Carolinger in allen Theilen des Reichs, besonders am Rheinstrome kamen, sich begnügte und sein eignes Herzogthum einem verdienten Vasallen abtrat, wohl wissend, daß die Königswürde, dafern sie nur durch wahrhaft königliche Tugenden und eine ächte Hoheit des Geistes verherrlichet würde, allein hinreichend sey, ihm das höchste Ansehn im Reiche zu sichern.

---

*) Die Zeit läßt sich nicht bestimmen. Viele nehmen an, es sey kurz vor dem Zug nach Italien im J. 951 geschehen. Vor 953 muß es geschehen seyn, denn bei Wittech. II. 654 heißt es: Militante adversus Moguntiam Rege (953), Hermannus Dux Saxoniam procurabat. In dem Brief des Kaisers v. J. 968 bei Wittech. III 661, heißt es: Herimannus Dux. Daß die Billunger von altfränkischem Geschlecht waren, beweist d. Gedicht der Roswitha über die Stiftung von Gandersheim b. Leibn. II. 319. Cui (Ludolfo dem Urgroßvater Otto's) conjux ergo fuerat praenobilis Oda Edita Francorum clara de stirpe potentum Filia Billungi cujusdam principis almi. Leibnitz Introd. ad T. I. Scr. Rer. Brunsw. n. 8. 9 muthmaßt daher, das Billungische Geschlecht stamme von den alten Grafen von Matrie, den Ribelungen.

**) D. angezogene Stelle der Rosw.

***) Dithm. II. 26. Wichmannus (d. jüngere, d. älteren W. Sohn) materterae regis filius. Vergl. Annales Hildesh. b. Leibn. I. 718 und Chron. Quedlinb. b. dems. II. 280.

Nicht mindere Sorge, als Otto der Befestigung der Staatsverfassung widmete, verwendete er auf die Einrichtung der kirchlichen Angelegenheiten. Hier schritt er ganz in die Bahn ein, die sein großer Vorfahr Carl betreten hatte und suchte Alles in die alte Ordnung zurückzuführen. Deshalb ließ er, wie es Herkommens war, durch eine freie Wahl die Bischöfe von Geistlichkeit und Volk*) und die Aebte von der Klostergesellschaft ernennen, und suchte dieses Wahlrecht durch besondere Privilegien, die er den Bisthümern und Klöstern ertheilte, noch nachdrücklicher ihnen zu sichern.**) Oftmals gab seine Empfehlung den geistlichen Stellen die ausgezeichnetsten Vorsteher, auf die Ausübung seines königlichen Bestätigungsrechts hielt er mit Strenge. Um die Angelegenheiten der Kirche stets im Ganzen vor Augen zu haben, berief er von Zeit zu Zeit große Synoden.***) Ernste Gesetze erließ er gegen die Simonie,†) durch eine unaufhörliche Oberaufsicht suchte er den Clerus zu einer gewissenhaften Verwaltung der ihm anvertrauten Würden zu bestimmen, er selbst unterzog sich oftmals den Visitationen der Klöster.††) Wie Carl d. Gr., suchte auch Otto hauptsächlich durch bischöffliche und Klosterschulen die Bildung in dem ihm anbefohlenen Reiche zu

---

*) So sagt z. B. Wilhelm, Otto's Sohn, er sey „cum consensu cleri et populi S. Sedis Moguntinae" zum Erzbischoff gewählt worden (J. 954), b. Marianus Scotus z. d. J. Eben so ward, nach Dithm. II. S. 33. Gero, Erzbischoff zu Cölln „a clero et ab omni populo" erwählt (J. 970) ingl. nach Dithm. II. 30. Hildeward (J. 968) „a cuncto S. Halberstadensis ecclesiae clero et populo."

**) Eine große Menge solcher Bestätigungsbriefe sind noch vorhanden. S. unter andern die für Hamburg v. 937 bei Meib. I. 739, für Minden v. 961 daselbst p. 745, für Gandersheim v. 946 p. 744, für Lorsch v. 963 p. 746.

***) 942 zu Bonn Fortf. d. Rhegino. 948 zu Ingelheim Froboard. 952 zu Augsburg und Frankfurt Mansi Collect. Concil XVIII. 435.

†) 948 zu Ingelheim.

††) So in S. Gallen. Ekhard. de casib. monast. S. Galli b. Goldast I. c. 11 S. 48 c. 16 S. 64. S. auch Ekhardi minimi V. Notkeri c. 31 daselbst S. 244, 245.

befördern; zu großem Ansehn erhoben sich unter ihm die Schulen zu S. Gallen, Reichenau und Einsiedeln in Alemannien, die zu Würzburg im Baierland, die zu Worms und Fulda in Franken, zu Trier, Cölln und Utrecht im Lotharingischen Reich, die zu Paderborn, Hildesheim, Gandersheim und Corvey in Sachsen. *) Aus ihnen sind im Laufe des zehnten Jahrhunderts die erleuchtetsten Männer gekommen, wie denn vor allen andern Perioden des Mittelalters die Zeiten Otto's und der übrigen sächsischen Kaiser durch die großen Bischöffe sich auszeichnen, die sie hervorgebracht haben und von denen mit rastloser Sorgfalt jedwede Bildung in deutschen Landen ist verbreitet worden. **)

Schon unter Otto's Vorfahren waren die meisten Stifter und Klöster reichlich begabt, von der Gerichtsbarkeit der Herzoge und Grafen gefreit und unmittelbar unter den königlichen Schutz gestellt worden; sie hatten dadurch die Befugniß erlangt, durch eigne Voigte, die sie erwählten, das Recht über die auf ihrem Grund und Boden wohnenden Leute sprechen zu lassen. Otto bestätigte die Kirchen bei diesen ihren Rechtsamen und suchte durch besondere Gnadenbriefe die freie Voigtswahl ihnen zu versichern, nur verlangte er überall, daß diesem Amte tüchtige Männer vorstehen sollten, zuweilen machte er auch seine ausdrückliche Einwilligung in die zu beschehenden Wahlen zur Bedingung. ***) Aber er begnügte sich nicht damit, bloß die alten Freiheiten der Kirche zu bestätigen, er räumte ihnen noch weit größere und umfassendere Begünstigungen ein. Unter seiner Regierung haben die meisten Kirchen jene bedeutenden Hoheitsrechte erhalten, die die Bischöffe und Aebte den Herzogen und Grafen völlig an Macht zur Seite setzten. Der König begna-

---

*) Die Beweisstellen hat Hahn in seiner Reichs Gesch. gesammelt II. 87. Vergl. Lannojus de Scholis celebribus.

**) Darum sagt schon der berühmte Leibnitz in der Introd. ad T. I. Coll. Scr. Rer. Brunsw. § 63: „Germanis certe seculum X. aureum fuit pro XIII et XIV.

***) So zu Magdeburg Urk. v. 965. b. Meibom I. 750. Advocatus, quem nostro consensu (qui eidem ecclesiae präfuerit) präficiendum elegerit.

digte sie nämlich nun häufig mit dem königlichen Bann, innerhalb ihrer Städte und deren Marken, wodurch die Völle der öffentlichen richterlichen Gewalt nicht bloß über die auf dem Kirchenguth eingesessenen Leute, sondern über alle darauf wohnende Freie ihnen verliehen ward, ganz in der Maaße, wie die Herzoge und Grafen in ihren Grafschaften sie übten. Er ertheilte ihnen ferner jene großen Regalien, das Zoll- Markt- und Münzrecht, den Forst- und den Wildbann,*) vorzüglich aber erweiterte er ihre Besitzungen durch die freigebigsten Schenkungen. Otto erlangte hierdurch, daß die geistlichen Stiftungen, ganz unabhängig von allem Einflusse der Herzoge und Grafen nur unter seinen Schutz und seine Oberaufsicht gestellt, geruhig und ungestört die ihnen obliegenden Verpflichtungen vollführen konnten; vor allem aber erlangte er hierdurch ein neues und sehr wirksames Gegengewicht gegen die überwiegende Macht der weltlichen Großen, vornehmlich der Herzoge. Denn, da die Bischöffe und Aebte nach Maaßgabe und Umfang der ihnen verliehenen Güther auch gehalten waren, ihre Lehnsleute und Dienstmannen bei Aufgeboten zu Reichskriegen dem König zuzusenden, so sah sich Otto in den Stand gesetzt, im schlimmsten Falle einmal den Beistand der weltlichen Großen entbehren zu können, ja sogar diese selbst durch Hülfe der Heereshaufen, die die Prälaten ihm stellten, unterwürfig zu machen.

So freigebig aber, als Otto sich gegen die Bischöffe und Aebte bezeigte, so nahm er doch auch dafür ihre Dienste auf alle Weise in Anspruch: er gebrauchte sie an seinem Hoflager als Kanzler und geheime Räthe, weil sie es waren, deren besondere Wissenschaft und Einsicht in die Regierungsgeschäfte sie zu diesen Aemtern befähigte; er bediente sich ihrer zu Gesandschaften und Friedensvermittlungen; sie mußten seinem Lager bei Kriegszügen folgen.

---

*) nämlich den privilegirten, der das Recht in sich schloß, mit dem königlichen Bann von 60 Soliden den Uebertreter zu strafen. Den gemeinen Forstbann hatte jeder Freiherr und Vasall auf s. Eigenguth und Lehen. S. Montag Gesch. d. deutsch. staatsbürgerl. Freih. I. S. 304 ff.

Von den Neueren ist viel gegen die auffallenden Begünstigungen geredet worden, mit denen Otto die Kirche überhäufte, ja man hat seine und seiner Nachkommen Freigebigkeit gegen die Bisthümer und Klöster mit dem schärfsten Tadel verdammt. Nicht zu verwundern ist, daß eine Zeit, die sich dem Heiligen entfremdet, die immer das Weltliche nur im Auge hat und die, indem sie die Vernunft vergöttert, zu einem todten Götzendienst wieder herabgefallen ist, den Geist, der das Mittelalter durchdrungen, nicht mehr zu begreifen versteht. Wer nur irgend einen tieferen Blick in die damaligen Zeiten geworfen hat, dem wird es klar geworden seyn, daß ein aus dem innersten Gemüth entsprungener, begeisterter Glaube und eine aus diesem Glauben hervorgegangene lebendige Gottesverehrung die großen Triebfedern gewesen sind, welche diese Zeiten ganz erfüllt haben. Von einem allgemein gefühlten heißen Drang, den Gott anzubeten, den das Evangelium geoffenbart hatte, wurden die Menschen jener Tage bewegt und der Glaube stand fest in ihren Herzen begründet, daß das Edelste und Beste zu Gottes Ehre auf seine Altäre niedergelegt werden müsse.

Otto vor allen, der König, ward, wie seine Zeit, von diesem Glauben getragen, es lebte in ihm die unwandelbare Ueberzeugung, daß in der Vermehrung und Erweiterung des himmlischen Reiches das Heil und Glück der irdischen Herrschaft beruhe *) und sein Innerstes glühte in Wahrheit von dem Verlangen, den Gott der Christen mit Allem, was er könne und vermöge, zu verherrlichen auf Erden. Deshalb war es sein unablässiges Bestreben, an die Stifter und Klöster fromme Schenkungen gelangen zu lassen, damit Jedermann erkenne, wie Gott die höchste Ehre gebühre, damit der Dienst des Herrn auf die würdigste Weise gefeiert und Kirchen und Schulen, Geistlichen und Lehrern der umfassendste Wirkungskreis eröffnet werden möge, die Wahrheit des göttlichen Wortes und mit

---

*) Urk. v. 965 b. Meibom I. 750, „quoniam stabilimentum divini servitii status et prosperitas esse creditur regni vel imperii terreni.“ Urk. v. 969 bei Leukf. Ant. Halb. S. 656, „quoniam augmentum divini cultus salutem et statum esse regni vel imperii nostri credimus.“

ihr den Lebenskeim aller geistigen und sittlichen Bildung immer weiter und weiter nach allen Richtungen hin zu verbreiten. *)

Daß Otto mit solchem Eifer darüber wachte, daß die Reichthümer, die er der Kirche geschenkt, nur zu diesen heiligen Zwecken verwendet würden, daß er durch die Hoheit seines eigenen Beispiels, durch Rath und That, den Clerus des deutschen Reichs, der noch kurz zuvor in einer ärgerlichen Verwilderung gelebt hatte, zu dem ehemaligen Ernst der Sitten und zu einem tugendhaften Wandel zurückzukehren vermochte, daß unter seiner Regierung die Verfassung der Kirche wieder vollständig sich zu der alten Würde und Herrlichkeit erhob, der sie unter dem großen Carl theilhaftig geworden war — darin liegt die volle Rechtfertigung des Königs. Wäre mit demselben ehrfurchtgebietenden Ernst, mit derselben edeln und uneigennützigen Gesinnung, mit welcher Otto den Angelegenheiten der Kirche vorstand, diese auch von seinen Nachfolgern geleitet worden, so würde die geistliche Macht über die weltliche mit so einer ausschweifenden Vermessenheit sich niemals haben erheben können. Denn nicht die Vorrechte, welche Otto der Geistlichkeit in die Hände gab, nicht die Schätze mit denen er sie begnadigte, haben die Kirche zu solchem Uebergewicht gebracht, daß schon sein sechster Nachfolger die schmählichste Demüthigung der königlichen Macht durch sie erfahren mußte — es ist zumeist die unrühmliche Geldgier des dritten und vierten fränkischen Heinrich's, die die geistlichen Stellen verkauften, gewesen, durch welche das Ansehn des deutschen Königthums erst untergraben und dann jene furchtbare Katastrophe ihm zugezogen ward, welche der racheentbrannte Pabst Gregor VII. mit solchem empörenden Uebermuth über dasselbe verhängte. —

Es war König Otto aber nicht bloß bedacht, die schon vorhandenen Kirchen in seinen Schutz zu nehmen und durch Gnadenbriefe ihre Rechte zu erhöhen, er machte es sich auch zur angelegent-

*) Man gedenke vornehmlich der zahlreichen Missionarien, die auf Kosten der Bisthümer und Abteien in entfernte heidnische Lande giengen, und daß das ganze Unterrichtswesen nicht wie h. z. T. unter dem Staat, sondern unter der Kirche stand und von ihr unterhalten werden mußte.

lichsten Sorge, in den Theilen seines Reichs, wo noch gar keine vorhanden waren, neue Bisthümer zu gründen. Vor allen waren es die Länder der Slaven, die solcher dringend bedurften: denn so lange die heidnische Religion noch unter ihnen fortdauerte, war an eine vollständige Unterwerfung dieser Nation nicht zu denken. Aus einer Pflicht, die sie den Göttern ihrer Vorfahren schuldig zu seyn glaubten, waren die Slaven zu einer unaufhörlichen Beeinträchtigung des Friedens, den die über sie gesetzten deutschen Reichsbeamten mit Mühe zu sichern strebten und zu einer steten Feindseligkeit gegen ihre christlichen Mitbürger geneigt. Das Schwert der Deutschen hatte sie zwar wiederholt auf den Augenblick zu bezwingen vermocht, aber nur das Christenthum war im Stande, ihre Unterwürfigkeit dauernd zu machen. Deshalb legte Otto bereits im Jahre 946 *) am Havelfluß das Bisthum Havelberg, und bald darauf 949 **) auch das Bisthum Brandenburg an. Von diesen geistlichen Sitzen aus wurde das Christenthum in den slavischen Ländern zwischen der Elbe und Oder, da wo jetzt der Preußische Adler gebietet, mit glücklichem Erfolge weiter verbreitet: allmälig überwand die Kraft der christlichen Lehre die wilde Gemüthsart der Slaven, sie gewöhnten sich zu festen Wohnsitzen, es kam ein Anfang von Ackerbau und Cultur unter sie, und die Natur selbst schien in diesen Gegenden mit den Menschen eine freundlichere Gestalt anzunehmen. —

Ohnerachtet der König, wie wir bisher gezeigt haben, seine volle Aufmerksamkeit auf die innnern Angelegenheiten des Reichs richtete und die Veranstaltungen, die er um dasselbe zu befestigen traf, seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, so hatte er doch während dieser Zeit auch nach Aussen, in verschiedene Richtungen hin, seine Macht zu wenden, Aufforderung gefunden.

---

*) Der Stiftungsbrief geg. z. Magdeburg am 9. Mai 946 findet sich bei Lünig Spic. Eccl. Thl. II. Anh. S. 80.

*) Der Stiftungsbrief geg. z. Magdeburg am 1 Octobr. 949 findet sich bei Gerken Stiftshistorie von Brandenburg S. 337.

Die Ruhe, welche Otto in Westfranken bei Gelegenheit des mit Ludwig am Ende des J. 942 geschlossenen Friedens durch die Aussöhnung dieses Königs mit dem Grafen Hugo von Paris und den übrigen Großen, die sich ihm entgegengesetzt, herzustellen versucht hatte, war von keinem langen Bestande gewesen. *) Ludwig selbst hatte durch einen unrühmlichen Anschlag, durch den er seine gesunkene Macht zu vergrößern trachtete, von Neuem die Vasallen seines Reichs gegen sich aufgereizt. Im Jahre 943 war der Herzog Wilhelm von der Normandie durch die Hinterlist des Grafen Arnulf von Flandern ermordet worden; diesen Umstand suchte der König für sich zu benutzen und sprach seine Absicht laut aus, daß er nur den neunjährigen Erben Wilhelm's, Richard, aus dem Wege zu räumen brauche, um sich zum Herren der streitbaren Normannen zu machen.

Mit diesem Plane im Herzen war Ludwig auch wirklich nach Rouen aufgebrochen, um, wie er sagte, den begangenen Mord des Herzogs zu rächen, hatte den jungen Richard bereits auch schon in seine Gewalt gebracht und war eben im Begriff gewesen, nach seiner Hofburg Laon ihn mitzunehmen, als ein Aufstand der Normänner seiner Unternehmung sich in den Weg legte. In der Bestürzung hatte Ludwig den Rath des obersten Feldherrn derselben, des Bernhard, ergriffen, sich dem aufgebrachten Volke, das im Begriff stand, das königliche Haus zu stürmen, mit dem jungen Prinzen auf dem Arme zu zeigen; er hatte hierauf dem Richard feierlich die Belehnung über die Normandie ertheilt und dadurch die Bewohner dieses Landes so treuherzig gemacht, daß sie ihn nun selbst ersuchten, den Prinzen mit nach Laon zu nehmen, wo, wie ihnen

---

*) Die Quellen dieser Französischen Händel sind: Die Chronik Froboards v. J. 942 — 954. Fragment. Hist. Franc. a Ludovico Pio Imp. usque ad Regem Robertum, Hugonis Capeti filium bei du Chesne T. III S. 340 sqq. Dudo de moribus et actis Normannorum L. III. und Guillelmus Gemeticensis Hist. Norm. L. III. beide in du Chesne. Hist. Norm. Scr. Hugo Flaviniac. Chronik von Verdün in Labbei Bibl. Mss. nova T. I. Luitprand IV. Wittech. II. Der Fortſ. d. Rhegino in den treffenden Jahren, und der sächsische Annalist.

Ludwig versicherte, der künftige Beherrscher der Normandie eine bessere Erziehung zu erwarten habe, als in Rouen, seiner eigenen Hauptstadt. Unter dem festesten Versprechen, den Mord des Herzogs Wilhelm an dem Grafen von Flandern mit höchster Strenge zu ahnden, war der König aus dem Lande der Normänner abgereist.

Aber bald sollten diese erkennen, wie wenig Ernst es dem König mit seinen Vorspiegelungen und Zusagen sey. Die öffentliche Begnadigung Arnulf's, der des Königs Verzeihung mit zwölf Pfund Geldes erkaufte, die harte Behandlung des Prinzen Richard und endlich die Nachricht von Osmund, dessen Hofmeister, dem es gelungen war, Ludwig's treulose Absichten durch einen Vertrauten zu entdecken, erfüllten die Herzen der Normänner mit der tiefsten Betrübniß; ein dreitägiges Fasten wurde durch das ganze Land angeordnet und aufrichtige Gebete für des Prinzen Erhaltung zum Himmel gesendet. Eine List Osmund's rettete den jungen Herzog: er vermahnte denselben, sich so krank zu stellen, als wenn er dem Tode nahe wäre. Hierdurch wurden seine Wächter sorglos: nun verbirgt der Hofmeister seinen Schützling in einem Bündel Heu und beladet damit seine Schultern, als wenn er es seinem Pferde vorlegen wolle. Es gelingt ihm, sich mit der geliebten Bürde heimlich aus Laon zu retten und er entkommt glücklich nach Senlis, zu dem Grafen Bernhard, Richard's Oheim.

Auf die Nachricht von der Entweichung des jungen Normännischen Fürsten, scheuet sich der König dennoch nicht, dessen Auslieferung dringend zu verlangen und als dieselbe nicht erfolgt, schließt er auf Anrathen des Grafen Arnulf von Flandern, desselben, der den Herzog Wilhelm hatte tödten lassen, ein Bündniß mit Hugo, Grafen von Paris, seinem Schwager, um die Normandie gänzlich zu bezwingen. Hugo war in demselben Jahre schon zum Herzog von Franzien erhoben worden, wodurch seine Macht größer, als die des Königs selbst geworden war; nun bot ihm dieser, um seines Beistandes gewiß zu seyn, da er zu schwach sich fühlte, seine Absicht allein durchzusetzen, einen Theil des Normännischen Landes von der Seine bis abendwärts an das Meer, noch dazu an, er selbst wollte sich mit der andern Hälfte der Normandie, worin Rouen gelegen und der Bretagne begnügen.

In dieser gefährlichen Lage, welche den Normännern eine unzweifelhafte Unterjochung androhte, beschlossen dieselben, vorerst durch eine Verschlagenheit den König zu täuschen und sodann durch Hülfe ihrer Stammesbrüder in dem Dänischen Reiche denselben in ihre Gewalt zu bringen.

Als daher Ludwig und Hugo im Jahre 944, ein jeder in das Gebiet, das er künftig zu besitzen gedachte, eingebrochen waren, schicken die Normannen eine Gesandtschaft an den König, worin sie ihm ihre vollkommene Ergebenheit versichern und ihn einladen, nach Rouen zu ihnen zu kommen. Ludwig nimmt das Erbieten an, er wird mit den größten Ehren empfangen und durch die verstellte Unterwürfigkeit des obgedachten Feldherrn Bernhard, der ihm den allgemeinen Wunsch der Normänner eröffnet, daß sie ihn als ihren König nun verehren wollten und daß der junge Richard immerhin zu Senlis bei seinem Oheim bleiben möge, glücklich verblendet. Ja so gewiß ward er in der Zuversicht, allein der ganzen Normandie sich versichern zu können, daß er auch seinen Bundesgenossen Hugo durch die Bothschaft, die Normänner wären mit der aufrichtigsten Freundschaft ihm zugethan, von den fernern Feindseeligkeiten gegen diese abzuhalten sucht. Darauf verläßt derselbe voll bittern Unmuths über die treulose Gesinnung des Königs, die ihn eine Beute wieder aufzugeben zwang, welcher er sich schon versichert zu haben glaubte, die Normandie; Ludwig aber betrachtet sich nun vollständig als Herrn dieses Landes und setzt einen gewissen Rudolf Torta als seinen Statthalter ein.

Allein im folgenden Jahre 945 zeigte sich unerwartet und zu des Königs höchster Bestürzung an den Gestaden der Normandie Harald der Dänenkönig, von den Normännern zu Hülfe gerufen. Seine Flotte umschwärmte die Seeküste und Rudolf Torta beschwor den König, in Eil ihm zu Hülfe zu ziehen. Nachdem er ein Heer um sich gesammelt, brach Ludwig nach der Normandie auf und sein Erstes war, den Dänenkönig vor sich zu laden, um ihn seines Erscheinens halber zur Rede zu setzen. Das war es, was die Normänner gewünscht hatten.

An dem bestimmten Tage kommt Harald zu Ludwig nach Rouen; während die beiden Könige lange und eifrig über die schmach-

volle Ermordung des Herzogs Wilhelm und die Anmaaßung der Normandie streiten, entspinnt sich zwischen ihrem Gefolge ein Handgemenge, das bald allgemein wird und in dem die Normannen, die darauf vorbereitet waren, die Obermacht behalten. Es gelingt zwar dem König von Frankreich, durch die Schnelligkeit seines Pferdes während des Gemetzels zu entkommen, allein ein normännischer Kriegsmann nimmt ihn gefangen und wiewohl auch dieser durch des Königs Versprechungen und Thränen sich bewegen läßt, ihn auf einer Insel der Seine so lange zu verbergen, bis er ihn sicher nach Laon würde führen können, so wird doch der Anschlag entdeckt, der König in seinem Schlupfwinkel aufgehoben und nach Rouen in enge Verwahrung gebracht.

Auf solche Weise war nun Ludwig Uebers Meer durch die Unklugheit seines Benehmens in dieselbe verweiflungsvolle Lage versetzt, in die sein Vater gerathen war und in welcher derselbe sein unglückliches Leben hatte endigen müssen. Von seinen eignen Unterthanen gefangen, schien auch er auf die traurige Nothwendigkeit hingewiesen zu seyn, eines Thrones entsagen zu müssen, den er in Wahrheit durch die Unüberlegtheit und Unredlichkeit, die aus allen seinen Handlungen hervorgieng, verscherzt hatte. Aber ein glücklicherer Stern, als der war, der dem Vater voranleuchtete, schwebte über dem Haupte des Sohnes. Seiner Gemahlin Gerberga gelingt es, den Herzog Hugo, ihren und des Königs Schwager anscheinend wieder zu versöhnen und dahin zu vermögen, daß er die Streitigkeiten zwischen ihrem Gemahl und den Normännern zu vermitteln versprach.

Diese verlangten die eidliche Zusage des Königs, daß er Richarden und allen dessen Nachkommen auf ewige Zeiten die Normandie lassen solle und die Stellung von Geiseln zu desto größerer Sicherheit. Ludwig mußte sich zu diesen Bedingungen verstehen: nachdem sein eigner jüngster königlicher Prinz Carlmann, die Bischöffe von Soissons und Beauvais und einige andere Große den Normännern ausgeliefert worden waren, wird er selbst auf freien Fuß gestellt, dem Herzog Hugo überlassen und die Verabredung getroffen, daß zu einem bestimmten Tage Richard dem König die

Huldigung leisten und dieser ihm dann in der vorbeschriebenen Maaße die Belehnung ertheilen solle.

Jetzt aber sollte es sich zeigen, was Hugo's eigentliche Absicht bei der Bereitwilligkeit gewesen sey, mit der er sich zu der Abschließung des Vergleichs mit den Normannen hatte bestimmen lassen. Sobald er den König in seiner Gewalt sah, führte er ihn nach der königlichen Stadt Laon, deren er unterdessen sich bemächtiget hatte und übergab ihn der strengen Aufsicht seines getreuen Lehnträgers, des Grafen Theobald von Chartres. Dieß öffnete dem unglücklichen Ludwig die Augen, daß die betrügliche Hinterlist des Herzogs mit nichts anderem umgehe, als ihn für seine Person noch länger in der gefänglichen Haft zu behalten.

Sobald er den König in Sicherheit gebracht hatte, reiste Herzog Hugo unverzüglich über den Rhein zu seinem Schwager, König Otto von Deutschland, in der gewissen Hoffnung, an diesem noch den getreuen Bundesgenossen zu haben, wie früher. Es war ihm sehr wohl bekannt, daß das gute Vernehmen, das der im Jahre 942 abgeschlossene Frieden zwischen den Königen hatte begründen sollen, durch das rücksichtslose und unbesonnene Betragen Ludwig's gegen Otto wieder gestört worden war. Denn Otto hatte kurz nach jenem Frieden einige Vasallen Ludwig's, die in dem Lotharingischen Reiche Unruhen angezettelt hatten, aufgreifen und gefangen setzen lassen. Hierüber war Ludwig so erzürnt worden, daß er dem König Otto durch eine Gesandtschaft, die er ihm im Jahre 944 nach Aachen sandte, die empfindlichsten Schmähungen entbieten ließ; doch Otto hatte schonend genug sich damals begnügt, allen seinen Reichsunterthanen aufs Strengste zu untersagen, mit dem König von Frankreich auf irgend eine Weise gemeine Sache zu machen. Dagegen waren die Abgeordneten Hugo's, die mit denen Ludwig's zugleich vor Otto erschienen, freundschaftlich aufgenommen und eben so entlassen worden. Es wußte ferner der Herzog Hugo recht wohl, daß die verrätherische und schändliche Behandlung, welche Ludwig sich gegen den Herzog Richard und seine Normannen hatte zu Schulden kommen lassen, von dem streng rechtlichen Sinne Otto's aufs Entschiedenste gemißbilligt worden war. Nach alle dem erwartete

er zuversichtlich, bei ihm eine zuvorkommende Bereitwilligkeit zu finden, den König von Westfranken noch ärger zu demüthigen; ja es ist wahrscheinlich, daß es die Absetzung Ludwig's gewesen sey, über welche Hugo mit dem König Otto in Unterhandlungen zu treten gedachte. Aber so ausschweifend und vermessen des Herzogs Hoffnung war, so vollkommen sah er sich in derselben getäuscht. Otto, obwohl selbst von dem Könige aufs Schmerzlichste beleidigt, vergaß dennoch jetzt, indem er auf die schmachvolle Lage desselben hinblickte, vollständig die erfahrene Kränkung; seine Großmuth verschmähte es, in dem Zustand, in dem sich Ludwig befand, seine Rache an ihm zu kühlen und mit einem aufrichtigen Unmuth wies er die günstige Gelegenheit von sich, auf Kosten seines Gegners sich selbst zu erhöhen. Leicht zwar würde es ihm gewesen seyn, den so tief erniedrigten König von Frankreich seines Thrones zu berauben und, indem er den Herzog Hugo auf denselben erhob, sich selbst die oberste Lehnsherrlichkeit über das westfränkische Reich zu verschaffen. Aber eine so gemeine Handlung, die nur den Eigennutz und den Ehrgeiz reizen und verführen konnte, war seiner großen Seele so fremd, daß sie nicht einmal seine Einbildungskraft zu erhitzen vermochte. Das war das höchste Ziel seines Lebens, durch die Gerechtigkeit den Frieden und die Ordnung überall zu erhalten, nicht aber durch eigensüchtige Willkühr, so glänzend auch dadurch seine Macht vergrößert werden mochte, die Welt- und Staatsverhältnisse, die er in einer göttlichen Anordnung begründet und bewährt erkannt hatte, zu seinem Vortheil umzugestalten. Auf der Höhe, worauf er stand, fühlte er ganz den erhabenen Beruf, der ihm geworden war, der Welt voranzuleuchten in jedweder Tugend und Größe der Seele und daß er die, die ihm dienten, durch sein Beispiel zu einer ähnlichen Hoheit der Gesinnung zu ermuthigen habe.

Als daher Hugo eine Unterredung mit ihm begehrte, ließ er ihm wissen, daß er den, der seinem König so schimpflich begegnet sey, zu sprechen nicht für würdig erachte, zugleich trug er dem Herzog Conrad von Franken und Lothringen, seinem Tochtermann, auf, ihm den tiefen Abscheu, den er wegen der hinterlistigen Gefangensetzung Ludwig's gegen ihn trage, zu erkennen zu geben. Und

darauf erklärte Otto den Großen seines Reiches den Entschluß, im künftigen Jahre mit Heeresmacht nach Frankreich zu ziehen, um den König Ludwig wieder auf den Thron zu erheben und wegen Herzog Hugo's Frevel eine ernsthafte Rache zu nehmen. Bestürzt und aufs Aeußerste erzürnt gieng dieser, nachdem er des Königs Antwort erfahren, über den Rheinstrom zurück, er begab sich zu dem Grafen Theobald von Chartres nach Laon, wo Ludwig noch in der Haft saß. Hier schickt der König von England Eduard, der Bruder von der Mutter Ludwig's, eine Gesandtschaft an ihn, um ihn zu bewegen, seinen erlauchten Gefangenen in Freiheit zu setzen. Aber erst, nachdem dieser versprochen, Laon, die einzige Stadt, die er noch eigenthümlich besaß, ihm auszuantworten, entschließt sich Hugo 946 den König, den er beinahe ein Jahr gefangen gehalten, zu entlassen. Hierauf schwur Ludwig nebst den vornehmsten Ständen des Reichs bei den Reliquien der Heiligen, daß Richard und seine Nachkommen Alles, was dem Herzog Rollo von seinem Vater, Carl dem Einfältigen, abgetreten worden sey, auf ewige Zeiten haben und besitzen solle, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Herzog der Normandie von der Verbindlichkeit, dem König zu seinen Zügen Kriegshülfe zu senden, losgezählt sey. Sodann nahm Richard von den Normannen die Huldigung an und der Dänenkönig segelte in sein Land zurück. Hugo aber, der den Plan gescheitert sah, mit Hülfe Otto's seinen Herrn und König der Krone zu berauben, verbindet sich jetzt durch ein enges Verbündniß mit den Normannen, er verlobt den Herzog Richard mit seiner Tochter Emma und geht von Neuem öffentlich damit um, sich in Verfassung zu setzen, um bei der ersten günstigen Gelegenheit endlich seinen Anschlag zur Ausführung zu bringen.

Ludwig Uebers Meer, durch des Herzogs drohende Veranstaltungen erschreckt, in seinem eigenen Reiche aller Hülfsmittel entblößt, sein Ansehn wieder herzustellen, schickt unterdessen während des Sommers 946 den Grafen Arnulf von Flandern an König Otto, um ihn zu einer thätigen Verwendung für sich zu vermögen, auch seine Gemahlin Gerberga beschwört ihren Bruder, mit gewaffneter Hand Rettung bringend in Frankreich zu erscheinen.

Otto war unterdessen nicht müssig gewesen, den Entschluss, den er zu Gunsten des französischen Königs gefaßt, in Erfüllung zu bringen. Er hatte aus allen Theilen seines Reichs ein mächtiges Heer zusammengezogen, und auch den König Conrad von Burgund, ihm die Vasallenpflicht zu leisten, zu sich berufen. In der Gegend von Cambray, an der äussersten Grenze, wo das deutsche Reich an das französische stieß, sammelte sich das Heer um die Zeit des Herbstes 946 nnd hier war es, wo der Herzog Hugo in seinem hochfahrenden Uebermuth es wagte, den gerechten Zorn des deutschen Königs durch das schnödeste Entbieten, das er demselben durch eine Gesandtschaft kund that, aufs Höchste zu steigern. Er ließ ihm nämlich sagen: „daß bei dem Heil der Seele seines Vaters so viel Sturmhauben ihm zu Gebote stünden, als König Otto Zeit seines Lebens nimmer erblickt haben würde, und daß er mit einem Zuge sieben Speere der kraftlosen Sachsen herunterzuschlucken verstehe.“ Darauf ließ ihm König Otto folgendes erwiedern: „Was ihn betreffe, so habe er so viel Strohhüte, die er ihm zeigen müsse, als weder Herzog Hugo, noch sein Vater Zeit ihres Lebens nimmer gesehen haben würden.“

Und um diese Zusicherung dem hoffärtigen Herzog zu erwahren, ließ der König nun unverzüglich sein Heer, an zwei und dreisig Legionen stark *) die französische Grenze überschreiten: jeder Krieger in demselben trug auf dem Haupt einen Strohhut, nur der Abt von Corvey, der mit dem Heere zog, um während der Kriegszeit bei diesem dem Gottesdienst vorzustehen und drei seiner Diener entbehrten dieser Zierde. Der König Ludwig, im Gefolge der wenigen Getreuen, die unter seine Fahnen getreten waren, vereinigt sich mit dem König der Deutschen, der ihn mit allen Ehren empfängt. Nun wälzt sich die vereinigte Macht der Könige wie eine verheerende Fluth dem Herzog Hugo entgegen, Laon fällt in die Hände der Sieger, von da wendet sich das Heer nach Rheims, das mit der größten Hitze belagert wird. Vergebens bemüht sich der Erzbischoff Hugo, ein Sohn des Grafen Heribert von Vermandois, der durch das An-

*) Man sagt eine Legion sey dazumal fünfhundert Mann stark gewesen.

sehn seines Vaters mit Gewalt das Bisthum überkommen hatte und mit dem rechtmäßigen Bischoff Artald in hartem Streite lag, den Platz zu halten. Nach dreien Tagen verläßt er denselben und die Könige von Deutschland, Frankreich, und Burgund halten mit ihren Bischöffen und Fürsten siegreich den Einzug in die alte Krönungsstadt der Franken. *) Die Erzbischöffe Rotbert von Trier und Friedrich von Mainz setzen den vertriebenen Erzbischoff Artald wieder auf seinen verlorenen Stuhl ein. In Rheims wird die Königin Gerberga zurückgelassen, das Heer zieht weiter nach dem Seinefluß hin, der Herzog Hugo wird in seiner Hauptstadt Paris durch eine nachdrückliche Belagerung geängstigt: er wäre verloren gewesen, wenn der Eigensinn des Königes Ludwig nicht darauf bestanden hätte, vorerst die Normandie mit Waffengewalt zu überziehen. Otto ließ sich durch den französischen König bewegen, dorthin aufzubrechen, er zieht die Seine herab, das Land der Normannen wird verheert und ein Sturm auf die Hauptstadt Rouen beschlossen. Aber hier sollten die Thaten der Könige ihr Ziel finden. Die Belagerung war ihrer Schwierigkeit halber zu einer unerträglichen Langwierigkeit gediehen, der Winter kam heran und Otto beschloß, nachdem er drei Monden lang das französische Reich die Schwere seines rächenden Armes hatte fühlen lassen, den Rückzug über den Rheinstrom.

Er kehrte nach Sachsenland zurück mit dem Ruhme, den entsetzten Ludwig wieder zu einigem Ansehn und in den Stand gebracht zu haben, den Rebellen mit leichterer Mühe die Spitze bieten zu können: Laon und Rheims und die übrigen eroberten Plätze werden ihm ausgeantwortet. **)

In dem folgenden Jahre 947 feierte der König von Frankreich mit seinem Schwager, dem Könige Otto das Osterfest zu Aachen; hier ward ihm von diesem feierlich zugesagt, daß er in einem

*) Urk. Otto's v. 19ten September 946 geg. juxta civitatem Remis bei Miräus Opp. Dipl. I. 259,

**) D. ganze Erzählung nach Wittech. III. 651. Frodoard und Forts. d. Rhegino z. J. 946 und Sigbert von Gemblours z. J. 949 (statt 946).

nochmaligen Kriegszug nach Frankreich den Herzog Hugo, der sich noch immer zum Ziele zu legen verweigerte, zur vollständigen Unterwürfigkeit zwingen werde. Auf den Herbst ward der Einbruch verabredet: da läßt sich endlich der Herzog, der dem Ungestüm des deutschen Heeres mit den Strohhüten noch einmal entgegenzutreten sich fürchtete und der die überwiegende Macht der Sachsen vollständig erfahren, auf Unterhandlungen ein. Im August kamen die Könige von Deutschland und Frankreich an dem Flusse Chiers mit ihm zusammen und ein Waffenstillstand wird zwischen Hugo und Ludwig durch Otto getroffen; eine endliche feste und durchgreifende Beilegung ihrer Streitigkeiten ward jedoch nicht zu Stande gebracht.

Unterdessen war die Kunde der Zerwürfniß, welche in Frankreich herrschte, auch an den päbstlichen Stuhl gelangt, auf dem damals Agapet II. saß. Im Jahre 948 fertigte derselbe seinen Legaten, den Bischoff Marinus von Bomarzo an den König Otto ab, um ihn aufzufordern, ein allgemeines Concilium zusammenzuberufen und päbstliche Schreiben ergiengen an die Bischöffe Deutschlands und Frankreichs mit dem Befehle auf demselben zu erscheinen. Im Junius sollte die Versammlung zu Ingelheim, der königlichen Pfalz am Rheinstrom, sich zusammenfinden, um dort über die gegenseitigen Ansprüche Ludwig's und Hugo's und über das Erzbisthum Rheims, das Hugo, der Sohn des Grafen von Vermandois aufzugeben beharrlich sich geweigert hatte, eine Entscheidung zu fassen.

Am 7ten des Brachmonds 948 ward das Concilium in der Kirche des heiligen Remigius zu Ingelheim eröffnet. Der päbstliche Legat Bischoff Marinus von Bomarzo führte den Vorsitz, die sämmtlichen Erzbischöffe Deutschlands, Friedrich von Mainz, Rotbert von Trier, Wicfried von Cölln, Adeldag von Hamburg und Herold von Salzburg, der Erzbischoff Artald von Rheims, viele andere Bischöffe aus Lothringen, Rheinfranken, Alemannien, Baiern und Sachsen, von Burgund und dem französischen Reiche, an der Zahl vier und dreisig, dazu eine beträchtliche Menge von Aebten, Domherrn und Mönchen waren erschienen. Sobald die Könige von Deutschland und Frankreich in die Hallen

der Kirche getreten waren und ihre Plätze genommen hatten, begannen die Verhandlungen mit einem Gebet und einer Anrede des päbstlichen Legaten. Sodann erhob sich Ludwig an der Seite Otto's und redete also vor dem feierlichen Kreise: *)

„Ich bin über das Meer aus England herüber gerufen worden durch die Gesandten Hugo's und die übrigen französischen Fürsten, um mein väterliches Reich zu übernehmen, ich bin durch die Stimme aller Herren und des ganzen Adels von Frankreich als König anerkannt und gesalbt worden. Dennoch hat mich Hugo vertrieben, mich trüglicher Weise gefangen genommen und ein ganzes Jahr lang im Gefängniß gehalten; ich habe meine Freiheit nicht anders von ihm erlangen können, als daß ich ihm die Stadt Laon, die er mir mit Gewalt genommen hat, abtrat, die einzige, die von allen königlichen Städten mir noch übrig geblieben war und wo die Königin Gerberga mit ihren Getreuen Hof halten konnte. Dafern man behaupten will, ich habe eines Verbrechens mich schuldig gemacht, das mir eine solche Begegnung zugezogen, so bin ich bereit, mich von dieser Anklage, vor der ehrwürdigen Versammlung, die ich vor mir erblicke, nach ihrem Ausspruch oder wie König Otto entscheiden möge, oder auch durch einen Zweikampf zu reinigen."

Nachdem der König geendet hatte, brachte auch Artald, Erzbischoff von Rheims seine Klage gegen Hugo, den Grafen von Vermandois, seinen Nebenbuhler, an, er gedachte der gewaltsamen Aufdringung und der widerrechtlichen Einsetzung desselben, seiner eigenen schmachvollen Verstoßung und der langwierigen Verfolgung, die er habe erdulden müssen. Er fügte hinzu, daß zwei zu Verdün und zu S. Peter bei Mousson gehaltene Synoden ihn auf seinem Stuhle bereits bestätiget hätten.

Hierauf ward an demselben Tage Artald'en der Besitz des Erzbisthums Rheims versichert, an dem darauf folgenden Graf Hugo von Vermandois mit dem Banne belegt, sodann nach Maaßgabe

*) D. nachfolgende Rede nach Frodoard z. J. 946 — er war selbst mit auf dem Concil. S. S. 614 in der Ausg. von Pistorius und Struve. Vergl. Mansi Collect. Concil. T. XVIII. 419.

der vierten Concilienversammlung zu Toledo vom Jahre 633, die das Verbot festgestellt hatte, an der königlichen Macht sich weder gewaltthätig noch verrätherisch zu vergreifen, auch der Herzog Hugo als ein Feind und Räuber der Staaten König Ludwig's so lange aus der Gemeinschaft der Kirche gestoßen, bis er sein Vergehen bereut und wieder gut gemacht haben würde. Beschlüsse über das Verbot der Simonie und andere Kirchenangelegenheiten vollendeten die Arbeiten der heiligen Versammlung, eine anderweite Synode ward auf den Herbstmond anberaumt, die zu Trier gehalten werden sollte.

Den Aussprüchen der versammelten Herren durch eine bewaffnete Macht den gehörigen Nachdruck zu geben, war um so nöthiger, als weder der abgesetzte Erzbischoff Hugo, noch der Herzog Hugo von Franzien sich denselben zu fügen bereitwillig zeigten. König Ludwig erbat sich daher von Neuem die Hülfe des deutschen Königs und Otto befehligte den Herzog Conrad von Franken und Lothringen und die Bischöffe des Lothringischen Reichs, mit einem starken Kriegshaufen dem französischen König zuzuziehen. Das vereinigte Heer eroberte hierauf Mousson, wohin sich der Herzog Hugo geworfen und Montaigû, das Graf Theobald von Chartres, sein getreuer Lehnsmann vertheidigte. Der Graf bemächtigt sich Laon's, das König Ludwig belagert. In der Kirche des heiligen Vincenz nahe bei dieser Stadt wird gegen Theobald der Bannfluch geschleudert, auch Herzog Hugo nochmals feierlich vorgeladen, um sich wegen des Betragens gegen seinen König und die Kirche zu rechtfertigen.

Aber dieser war weit entfernt dem Aufruf Folge zu leisten und setzte durch alles Vorgegangene nur noch heftiger erbittert, seinen Widerstand fort. Inzwischen war die Zeit der auf den September zu Trier angekündigten Kirchenversammlung herangekommen: hier sprachen der päbstliche Legat Marinus, die Erzbischöffe Rotbert von Trier und Artald von Rheims und die übrigen französischen Bischöffe, die sich eingefunden hatten, auf dringendes Verlangen des Kaplanes Ludolf, den König Otto zu der Synode abgefertigt, wiederholt den Bann über den Herzog auf so lange aus, als er aller Widersetzlichkeit sich enthalten und wegen derselben sich gerechtfertigt,

oder nach Rom gegangen seyn würde, um bei dem päbstlichen Stuhl sich die Absolution für seine Verbrechen zu holen.

Nichts desto weniger aber ließen der Herzog und Erzbischoff Hugo mit ihrer Parthei sich vermögen, ihren Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, auch nicht der päbstliche Spruch, der in der Peterskirche ihre Exkommunikation bestätigt hatte, vermochte sie zu schrecken. Die Feindseligkeiten verdoppeln sich, das ganze folgende Jahr verstreicht unter wechselseitigen Eroberungen und Niederlagen, ohne daß eine Entscheidung herbeigeführt worden wäre — aber Frankreich blutet furchtbar unter dem unsäglichen Jammer des bürgerlichen Krieges. König Ludwig muß von Neuem die Hülfstruppen des Herzogs Conrad an sich ziehen, um den Empörern Widerstand zu leisten; da gelingt es endlich diesem, eine Waffenruhe bis zum August zu Stande zu bringen, die sodann bis Ostern des Jahres 950 verlängert wird.

Während dieser Zeit hatte Ludwig eine Unterredung mit König Otto über dem Moselfluß; hier beschwört er denselben wiederholt aufs Dringendste, den Frieden zwischen ihm und Hugo zu vermitteln und dadurch dem verödeten Frankreich die längst entbehrte Ruhe wieder zu geben. Otto überträgt seinem Tochtermann Conrad dieses Geschäft: durch seine thätige Verwendung wird endlich Herzog Hugo bestimmt, sich zum Ziele zu legen. Noch im Laufe des Jahres 950 wird eine Zusammenkunft zwischen ihm und Ludwig an der Marne festgesetzt, der König erscheint mit seinen Getreuen auf dem einen Ufer des Flusses, der Herzog mit seinem Gefolge auf dem andern. Ihre Gesandten vereinigen sich zu einem letzten Beschluß: unter der Vermittlung des Herzogs Conrad von Franken und Lothringen, des Herzogs Hugo des Schwarzen und der Bischöffe Adalbert von Metz und Fulbert von Cambray, stellt sich Hugo vor seinem König, er leistet ihm von Neuem die Lehnspflicht, verspricht das Schloß Laon auszuantworten, so wie den Erzbischoff Artald ruhig in dem Besitz seines Erzbisthumes Rheims zu lassen und unter diesen Bedingungen wird der Frieden fest und dauernd unter ihnen geschlossen.

Den Abend seines Lebens vermochte Ludwig Uebers Meer ruhiger und mit mehr Ansehn zu regieren: er starb vier Jahre

darauf 954, durch einen Sturz vom Pferde bei einer Wolfshetze tödlich verwundet. Ihm folgte sein Sohn Lothar, den er mit der Gerberga, König Otto's Schwester, erzeugt hatte. Die edeln Anstrengungen des deutschen Königs aber lohnte kein äußerer Vortheil, wohl aber das große Gefühl, in einem zertretenen Lande die Palme des Friedens wieder aufgerichtet zu haben. —

Während der Zeit, wo Otto damit beschäftiget war, Frankreich zu beruhigen, hatte er auch einen Kriegszug nach Dänemark unternehmen müssen. *) Das Jahr läßt sich nicht mit Genauigkeit ausmitteln, doch ist es gewiß, daß derselbe noch vor 948 erfolgt sey. **)

Aus dem in der Einleitung über Heinrich's im Jahre 931 mit den Dänen geführtem Kriege Gesagten, wird man sich erinnern, wie die Unterwerfung dieses Volks damals unter den Bedingungen geschehen war, daß von dem König Gorm d. Alten der Landstrich

*) Die Quellen dieses Zugs nach Dänemark sind: Adams von Bremen Hist. ecclesiast. B. II. c. 2. Auct. Chron. Slav. c. 7. in Lindenbrog Scr. R. Germ. S. 191. Historia gentis Danorum daselbst S. 267. Helmoldi Hist. Slav. I. 9. Vergl. V. Brunonis AEpi Colon. b. Leibn. I. 286. Dithmar Prolog z. 2ten Buch.

**) weil der Bischoff Liofdag von Ripen im Jun. 948 auf dem Ingelheimer Concil erscheint. Froboard z. J. 948. Nach dem Adam von Bremen geschah der Zug im zwölften Jahre des Erzbisch. Adeldag, welcher 936 auf den erzbischöfl. Stuhl kam, also 948. Nach folgenden Stellen des Ekhard, Mönchs von S. Gallen müßte er vor 947 fallen: „Ottone apud Anglos cum Adaltage Rege ipsorum (das ist Athelstan) socero suo (seinem Schwager) aliquamdiu agente, ut junctis viribus Chnutonem Danorum debellarent Regem“ (statt Chnuto muß Harald verstanden werden: Ekhard hat mehrere falsche Namen). Vergl. Lib. de cas. S. Galli monast. c. 9 S. 42 bei Goldast T. I. Rer. Alem. — „Dirigitur (Burchardus monachus S. Galli) tandem cum fratribus magno Ottoni Mogontiam, Chnutone Rege victo Schleswich revertenti“ daselbst c. 10 S. 43. — „Deinde illum (Burchardum, Abbatem destinatum ab Ottone) secum duxit in ecclesiam ad Otigebam Reginam.“ daselbst. Editha nämlich starb 947. 26. Jan. Athelstan von England starb 946.

von der Eyder bis nordwärts nach Schleswig herauf dem deutschen König abgetreten, die freie Verbreitung der Lehre des Christenthums verstattet und ein jährlicher Tribut hatte versprochen werden müssen. In Folge dieses Vertrages hatte Heinrich nach der Markgrafschaft Schleswig, die er errichtete, eine Colonie von sächsischen Anbauern abziehen lassen, die in kurzer Zeit, begünstigt durch den Reichthum des Landes, zu einer erfreulichen Blüthe gelangt war, und der Erzbischoff Unnus von Hamburg war selbst nach Dänemark hinübergegangen, um die Lehre des Evangeliums dort zu predigen.

Wiewohl nun der König Gorm d. Alte, der der altväterlichen Religion ergeben blieb, die Bemühungen des Erzbischoffs aus Furcht vor dem deutschen König nicht zu hindern vermochte, aber standhaft sich weigerte, die Errichtung von Kirchen ihm zuzustehen, so war doch durch seine Gemahlin Thyra, eine Tochter des christlich-angelsächsischen Königs Eduard von England, die Schwester von Otto's Gemahlin Editha, so wie durch den Erstgeborenen des Königs Kanut, der die Taufe genommen und dem der Vater die Provinz Jütland überlassen hatte, der Verbreitung des Christenthums die größtmöglichste Hülfe geleistet worden. Allein im Jahre 939 ward Kanut von seinem jüngern Bruder Harald, den der Ehrgeiz trieb, sich des von dem Vater vorgezogenen Bruders zu entledigen und dadurch einmal allein die Herrschaft über das Dänenreich zu erwerben, ermordet worden, und Gorm den Alten hatte der Schrecken über die Nachricht von dieser blutigen That getödtet, worauf von Harald, dem die Dänen den Zunamen „Blauzahn" ertheilt haben, der Thron bestiegen worden war.

Noch bei seines Vaters Lebzeiten hatte derselbe England durch Raubzüge beunruhigt, der König Athelstan war daher, als König Otto einen Besuch auf seiner Insel ihm machte, mit diesem, seinem Schwager, in ein Bündniß getreten, um mit vereinten Kräften die Dänen zu bekämpfen;*) doch wird von den alten Chroniken eines gemeinschaftlichen Zuges der Könige, den sie wirklich zur Ausführung gebracht, keine Erwähnung gethan. Um sich gegen den Andrang so mächtiger Feinde zu schützen, hatte aber Thyra, die

*) Die angezogene Stelle Ekhard's c. 9 S. 42.

Mutter Harald's, das berühmte Danewirk, einen mächtigen Erdwall, der von Holingstede bis an den Meerbusen von Schleswig sich erstreckte und von dem man noch heut zu Tage in der Gegend von Schleswig die Ueberreste findet, aufführen lassen. Hierauf war Harald wiederholt auf verschiedenen Seezügen in England eingefallen, er hatte die große wendische Handelsstadt Julin am Ausfluß der Oder in die Ostsee erobert, und wie wir oben erwähnten, auch in Frankreich, als er zur Unterstützung des Herzogs Richard von der Normandie herbeigerufen ward, seinen Namen furchtbar gemacht — in seinem hochfahrenden Uebermuth glaubte er nun auch gegen den deutschen König sich auflehnen zu dürfen. Er verweigerte ihm den Tribut, der bisher regelmäßig dem deutschen Reich gezahlt worden war und er beschloß sogar, die Sachsen aus Schleswig zu vertreiben. — Mit neidischen Augen hatten bisher die Dänen diese blühende Markgrafschaft betrachtet, vergebens hatte Otto den Dänenkönig durch eine Gesandtschaft an die gewissenhafte Haltung des mit seinem Vater abgeschlossenen Vertrags mahnen lassen — Harald war mit gewaffneter Hand in die Mark gedrungen, hatte den Markgrafen mit den Gesandten Otto's niedermetzeln lassen und das ganze fruchtbare Land durch Morden und Brennen in eine traurige Einöde verwandelt.

Auf die Nachricht von dieser Gewaltthat sammelte Otto, aufs Stärkste erzürnt, eine furchtbare Heeresmacht um sich und bereitete sich in das Land der Dänen zu ziehen. Die Elbe wird von ihm überschritten, er führt das Heer in das verödete Schleswig ein, das Danewirk vermag seinen tapfern Arm, der zur Rache gezückt war, nicht aufzuhalten, verwüstend durchzieht er ganz Jütland bis an die äusserste Spitze, wo der Meerbusen Limfiord seine Wellen an die Gestade treibt. Hier warf er zum Zeichen, daß nur das Element seine siegreichen Schritte zu hemmen vermöge, seinen Speer in die Fluthen und noch heutigen Tages heißt der Meerbusen nach seinem Namen der Ottesund.

König Harald war während Otto's Einbruch an der fernsten Grenze seines Königsreichs gewesen; jetzt eilte er herbei, um dem deutschen König, der nach Sachsen wieder aufbrechen wollte, zu begegnen. Es gelingt ihm zwar auf der Lohheyde in dem heutigen

Amte Gottorf einen Theil des Heeres der Deutschen in die Flucht zu schlagen, aber bei Schleswig kommt es zu einem entscheidenden Treffen, wo die Dänen vollständig besiegt und auf ihren Schiffen, zu denen sie sich zurückgeworfen sehen, vor dem nacheilenden Feinde sich zu retten gezwungen werden. Kurze Zeit darauf erbietet sich Harald zu einem festen Frieden mit Otto: er verspricht das Christenthum in dem Lande der Dänen förmlich einzuführen und nimmt sein Reich von dem Könige der Deutschen zu Lehen.*) Er selbst bekennt, um seine aufrichtige Gesinnung demselben noch mehr zu beurkunden, mit seiner Gemahlin Gunilde öffentlich sich zur christlichen Lehre, auch sein Sohn und bestimmter Thronfolger Suend empfängt die Taufe und erhält zu Ehren seines Pathen, König Otto's, den Namen Suen-Otto. Die Markgrafschaft Schleswig ward wieder hergestellt und von Neuem bevölkert, die Ueppigkeit des Bodens zog eine Menge Anbauer dahin und in kurzer Zeit war jede Spur der erlittenen Verwüstung verwischt.

Otto aber ließ, wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 948,**) um der Ausbreitung des Evangeliums feste Mittelpunkte zu geben, in Jütland die drei Bisthümer Schleswig, Aarhus und Ripen errichten,***) die mit einem vierten Bisthum zu Aldenburg in dem heutigen Holstein an der Ostsee, das für die umwohnenden Slaven bestimmt wurde und im Jahre 1163 nach Lübeck verlegt worden ist, der Oberaufsicht des Erzbischoffs Adeldag von Hamburg übertragen werden. Eine päbstliche Bulle Agapet's II. macht diesen zum Legaten des Apostolischen Stuhles für den Norden, die Lande Dänemark, Schweden, Norwegen und die Slavischen Völker. Die

---

*) Adam von Bremen II. 2. Haraldus Ottoni subjicitur, regnumque ab eo suscipiens Christianitatem in Dania recipere spopondit.

**) Denn der Bischoff von Ripen Liofdag (Liofdacus, Ribunensis Ep.) wird schon bei dem im Jun. dieses J. zu Ingelheim gehaltenem Concil mit aufgeführt. Frodoard z. J. 948.

***) Adam von Bremen II. 2. Chronogr. Saxo und Ann. Saxo z. J. 952.

glückliche Lage jener drei jütländischen Bischoffssitze, in welchen die größte Handelsthätigkeit herrschte, *) indem von Schleswig aus Schiffe nach dem slavischen Deutschland, nach Schweden und Preußen bis Rußland, von Ripen aus nach Friesland, Sachsen und England und von Aarhus aus nach den dänischen Inseln, Schonen und Norwegen abgiengen, erleichtert die Befestigung der christlichen Lehre in dem Norden und durch die frommen Bemühungen des Erzbischoffs Adeldag wird sie von dieser Zeit an auch nach Fünen, Seeland, Norwegen und Schweden hinüber verbreitet.

Es ist von den dänischen Geschichtsschreibern oftmals die Herrschaft der Deutschen über das dänische Reich abgeleugnet worden: indeß ist das Zeugniß Adam's von Bremen, **) der in dem folgenden Jahrhundert lebte und der ausdrücklich auf Briefe des Königs Otto sich bezieht, die in der Bremer Kirche aufbewahrt wurden und aus denen klar hervorgehe, daß derselbe das Dänische Reich in seiner Gewalt gehabt, ja sogar die Bischöffe darin eingesetzt habe, zu deutlich, als daß man an diesem Umstande zweifeln könnte. Eine Urkunde Otto's aber vom Jahre 965, ***) die noch erhalten ist und in der er auf Vorbitte des Erzbischoffs Adeldag von Hamburg, als des Metropolitans, alle Besitzungen, die die Kirchen zu Schleswig, Aarhus und Ripen „in der Mark und dem Reiche der Dänen" besäßen oder künftig erwerben würden, von dem Zinse und Dienste befreit, den sie ihm, dem Kaiser, zu leisten schuldig seyen und sie dergestalt den Bischöffen jener Kirchen überweist, auch die auf jenen Besitzungen wohnenden Leute von aller weltlichen Gerichtsbarkeit losmacht und den bischöfflichen Voigten überläßt — erhebt jene Thatsache, daß Harald Blauzahn mit seinem Dänenreich der Lehnsmann des deutschen Reichs geworden sey, zur vollen Gewißheit. —

Kurze Zeit nachdem König Otto die Dänen sich unterthänig gemacht, ward er auch zu einem neuen Kriegszug nach Böhmen genöthigt. Dort war der Herzog Boleslav der Grausame, ob-

*) Ann. Saxo z. J. 952.

**) l. c.

***) bei Meibom Scr. Rer. Germ. I. S. 749.

gleich ihn Otto sogleich nach dem Antritt seiner Regierung durch die Waffen zur Unterwürfigkeit gezwungen hatte, von Neuem in offner Empörung aufgestanden und hatte mit einer gewaltthätigen Widersetzlichkeit den Tribut, den er jährlich zu zahlen hatte geloben müssen, verweigert. Der tapfere Markgraf der Ostländer über der Elbe und Saale Gero hatte in fortwährenden kleinen Kriegen ihn zu demüthigen gesucht, und wiewohl im Jahre 946 der Herzog Geiseln an König Otto zum Unterpfund seines Gehorsams abgefertigt hatte,*) war dennoch das freundliche Vernehmen von keiner Dauer gewesen. Endlich beschloß Otto den abtrünnigen Slavenfürsten durch einen ernsthaften Angriff zur Demüthigung zu bringen. Er brach im Sommer des Jahres 950 mit Heereskraft in das böhmische Land, schloß die Hauptstadt Prag mit einer starken Belagerung ein**) und bedrohte gleichergestalt auch die neue Stadt des Herzogs, Bunzlau, wo dessen Sohn lebte, durch seine Kriegsvölker.***) Da endlich erkannte der Herzog, daß er des Königs heldenmüthiger Tapferkeit sich nicht länger entgegenstellen dürfe und daß sein Verderben gewiß seyn werde, dafern er sich nicht zum Frieden bequeme. Deshalb begab er sich aus Prag in das Feldlager des Königs und erflehte, indem er unter das Banner desselben sich stellte und hier von Neuem den Lehnseid schwur, seine Vergebung.†) Otto verweigerte sie ihm nicht, doch schickte er ihm zur Strafe seiner Empörung nach Baierland zu seinem Bruder Heinrich dem Herzog.††) Hier blieb er eine Zeit lang in Haft, ward aber bald

*) Wittech. II. 650.

**) Froboard z. J. 950 sagt ausdrücklich: Ottonem magnam Venedorum urbem Praidem obsedisse.

***) Wittech. III. 653. et cum capienda esset urbs, quae nuncupabatur Nova, in qua clausus obsidebatur Bolizlai filius. Das darunter Bunzlau zu verstehen sey, welches Boleslav erbaut hatte, behauptet Dubravius Hist. Bohem. B. V. S. 35. Ausg. von Freher. Urk. Otto's v. 16ten Julius 950 d. d. Beheim suburbio Niuunburg bei de Lang Regesta Boica z. J. 950.

†) Wittech. III. 653.

††) Dithm. II. 20.

auf freien Fuß gestellt und übernahm von Neuem die Regierung von Böhmen, getreu und willig von nun an der Oberherrschaft König Otto's sich unterwerfend.*)

Wahrscheinlich ist, daß Boleslav bei diesem Frieden, den er mit Otto schloß, auch das Versprechen leistete, die christliche Lehre annehmen zu wollen: wenigstens hat er zu derselben kurze Zeit darauf sich wirklich bekannt. Nach Prag zurückgekehrt, soll er bei der Gruft seines ermordeten Bruders Wenzel eine öffentliche Buße verrichtet und prächtige Geschenke dort hinterlassen haben. Seine Mutter Drahomira, auf deren Antrieb er hauptsächlich die blutige That vollführt hatte, wies er von sich hinweg; die Legende erzählt, die Erde habe sich unter den Füßen der über diese Begegnung zur Verzweiflung gebrachten Fürstin geöffnet und sie ganz lebendig verschlungen. In der Folge ward an der Stelle, wo die grausame Frau die Strafe ihrer Verbrechen empfangen, zum ewigen Gedächtniß eine Säule errichtet.

Boleslav aber suchte nun mit demselben Eifer, womit er früherhin das Evangelium in seinem Lande verfolgt hatte, dasselbe immer weiter und weiter darin zu verbreiten, und noch vor seinem Tode, der im Jahre 967 erfolgte, erhielt er durch ein päbstliches Schreiben **) die Erlaubniß zur Einrichtung des ersten Bisthums für Böhmen zu Prag. Sein Sohn Boleslav II., ein eben so frommer Mann, wie sein Oheim, der heilige Wenzel, brachte dasselbe, nachdem er die Einwilligung des Bischoffs Wolfgang von Regensburg erholt,***) unter dem die christlichen Kirchen in Böhmen bisher gestanden hatten, völlig zu Stande.†) Ein Sachse Dithmar, der als Missionair schon lange in Böhmen gelebt, empfing zuerst von dem Erzbischoff zu Mainz die Weihe und von

*) Wittech. l. c. ex eo Regi fidelis servus et utilis permansit.

**) Es findet sich in Dobner's Ausg. von Hagec's böhm. Chronik P. IV. S. 164. Daß es an Boleslav den ersten erlassen sey, erweist er S. 170 und 216.

***) Dessen Leben c. 29 in Actis SS. unterm 31. October.

†) 972 oder 973. Das letztere Jahr nimmt Dobner an.

Otto den bischöfflichen Stab. *) Durch seinen thätigen Eifer ward von dieser Zeit an in dem Böhmischen Lande und in Mähren, welche den Sprengel des neuen Bisthums ausmachten, das unter das Erzbisthum Mainz gestellt ward, das Christenthum dauernd befestigt. **) —

Durch alle diese bisher erzählten Triumphe und Siege hatte Otto der Welt überzeugend die große Wahrheit dargethan, daß, wie das innerste Gemüth eines Herrschers, so auch sein Schicksal sey. Wie seine Seele in sich selbst einig war und auf dem festen Ankergrund eines begeisterten Glaubens und einer ewigen Gerechtigkeit ruhte, so ward ihm auch bei jeder auf ihn eindringenden Gefahr die Kraft von oben verliehen, die ihn in den Stand setzte, seine Feinde darniederzuwerfen und überall, wo er sich nur hinwandte, krönte der Lorbeer des Sieges den Helden. Einen so festen und bestimmten Gang nimmt das Leben derer, die ihre Stärke nicht in äußerer Macht, sondern zunächst in dem Vertrauen auf Gott und dann in jenem anhaltenden, unerschütterlichen, nur auf große Zwecke gerichteten Willen tragen.

Aber nicht bloß diese hohe Willenskraft des Königs war es, durch die er bisher so glänzende Thaten verrichtet, es war auch die Weisheit, mit welcher er die ganze Kriegsverfassung der Deutschen umgebildet und gleichsam von Neuem erschaffen hatte, der er so große Erfolge verdankte. Bekannt ist und in der Einleitung erwähnt, daß Carl d. Gr. durch die Einrichtung des Heerbanns alle freien, angesessenen Leute, sowohl die, die Allodien besaßen, als solche, welche ihre Güther zu Lehen trugen, zur gemeinsamen Vertheidigung des Vaterlandes berief. Wer ein bestimmtes Besitzthum hatte, mußte bei einem königlichen Aufgebot mit Lebensmitteln, Kleidung und Waffen sich stellen und wer der Ladung keine Folge leistete, die hohe Geldstrafe des Königsbanns von 60 Soliden zahlen. Schon unter Carl's d. Gr. Regierung hatte sich das Drü-

*) Cosmas Pragensis böhm. Chronik I. S. 11 und 12 bei Freher.

**) Mähren ward kurz darauf davon getrennt und erhielt einen eignen Bischoff. Unter Carl IV. ward d. Bisth. z. Prag unmittelbar dem römischen Stuhl unterworfen und zum Erzbisthum erhoben.

Ende dieser Einrichtung, vornehmlich für die ärmeren Allodienbesitzer geäußert, und der Unwille des Volks war laut und entschieden ausgesprochen worden. Eine Menge arme freie Leute hatten sich aus Ueberdruß am unaufhörlichen Kriegführen in die Dienstbarkeit des Adels und der Kirche als Hörige begeben, und dadurch, weil ein Unfreier der Waffenehre für unfähig erachtet ward, sich auf Lebenszeit, so wie von der Freiheit, so auch von der Verbindlichkeit, dem Heerbanne zu folgen, losgemacht. Unter den fortwährenden innerlichen Unruhen der Söhne Ludwig's des Frommen, die ihnen keine Macht ließen, den Heerbann mit Ernst und Strenge zusammenzuberufen, wie Carl es gethan, war derselbe immer mehr verfallen.

Dagegen hatte sich nun langsam im Laufe der Zeit eine andre Weise der Kriegführung wieder entwickelt nnd unter denselben Verhältnissen, wie sie schon in der ältesten Zeit unter den Germanen gebräuchlich gewesen war, von Neuem befestigt, nämlich der Kriegsdienst mit Lehnsleuten. Gerade so, wie bei den alten Deutschen das Gefolge eine Menge kampf- und beutelustiger Männer um einen ausgezeichneten Führer versammelt hatte, von dem sie mit Pferden, Waffen und andere Geschenken beehrt wurden, wofür sie dann ihr Lebelang mit ihm auf Abentheuer herumzogen, in denen hauptsächlich das Leben der alten Germanen bestand, hatte auch in den Zeiten vornehmlich nach dem Vertrag von Verdün, das unterdessen immer weiter ausgebildete Lehnswesen die Gelegenheit an die Hand gegeben, daß eine große Anzahl von Vasallen um einen mächtigen Lehnsherrn sich vereinigte, dem sie gegen Grundbesitz, den er ihnen einräumte, auf seine Fehden, die jetzt nicht aufhörten, hinausfolgten. Wie dort bewegliche Güther die Belohnung der Treue gewesen waren, so waren es nun die unbeweglichen, das Grundeigenthum, geworden. Noch unter Conrad, dem Franken war ganz Deutschland nichts weiter, als ein Staat, der aus einer Menge von einzelnen Lehnherren mit ihren Vasallen bestand, die alle einander und der königlichen Macht feindlich gegenübergestellt waren.

Wesentlich hatte diese Verfassung das Wiederaufleben der Herzogthümer gefördert: die Herzoge waren jetzt die nächsten Schutz- und Schirmherren geworden, um welche die vielen einzelnen Lehnträger

einer Provinz herumtraten und an welche sie sich mehr oder weniger fest anschlossen, um sie ihrer Seits wieder gegen die königliche Macht zu vertreten. So hatten die Vasallen der Herzoge von Baiern, von Schwaben und Sachsen sich gegen Conrad gestellt, dem wieder die fränkischen, deren Herzog er früher gewesen war, Zeit seiner Regierung anhiengen.

Heinrich war es nun zwar gelungen, das Königthum wieder zu seinem alten Ansehn emporzuheben: er brachte alle Herzoge des deutschen Reichs unter seine oberste Herrschaft und weil sie ihm den Lehnseid schwören mußten, wurden auch ihre Vasallen gezwungen, den königlichen Befehlen zu gehorchen und unter der Anführung ihrer Herzoge unter des Reiches Banner zu treten, sobald diese ein Aufgebot zu Reichskriegen aufforderte. Immer aber blieben jetzt die Herzoge die Mittelspersonen zwischen dem König und ihrer eigenen Lehnsmannschaft und durch die Herzoge erst erfolgte der Aufruf an diese zum Beistand des Königs.

Unter solchen Umständen bekam Otto die Regierung und er war es, der die durch die Gewohnheit und den Stand der Verhältnisse also begründete Kriegsverfassung durch seine Veranstaltungen dauernd befestigte. Der Gedanke war bei ihm vorherrschend, daß die Führung der Waffen, welche er nur zur Erhaltung einer rechtlichen Ordnung und des gemeinsamen Friedens gebrauchte, den Mann, der sie tragen wolle und dürfe, ehre und daß nicht Zwang, sondern eigener Antrieb und das Vertrauen auf die inwohnende Kraft ein Kriegsheer zusammenführen müsse. Deshalb verschmähte er es, den Heerbann in der Weise, wie ihn Carl geordnet hatte, wieder aufzunehmen; er wehrte denen, die sich in die Dienstbarkeit der Kirchen als Hörige begeben wollten, nicht, diesem ihrem Verlangen zu folgen und begnügte sich die Herzoge mit ihren Vasallen und unter dem Oberbefehl der Herzoge die Grafen und mächtigen Freiherrn der verschiedenen Provinzen mit denen, die ihre Lehnsleute geworden, so wie die Bischöffe und Aebte mit allen ihren Dienstmannen, welche Güther von ihnen zu Lehn trugen und dafür die Kriegspflicht auf sich genommen hatten, unter seinen Fahnen zu versammeln. Der Geist, der durch die von Heinrich wieder eingeführten feierlichen Kampfspiele erweckt worden war, zeigte sich jetzt in seiner ganzen

Wirksamkeit und ließ ihn bei den Edeln seiner Nation nie einen Mangel an Bereitwilligkeit finden, für des Reiches Wohlfahrt das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Aber nicht mehr war es der Zwang, der des Königs Heer zusammenführte, es war fortan nur die Ehre, die den Antrieb gab, sich um sein Banner zu stellen und darum mochte Otto, wie wir gesehen, oftmals mit wenigen Getreuen das Größte vollführen. —

Acht und dreisig Jahre alt war jetzt der König, er hatte es in der kurzen Zeit seiner Regierung den größten Herrschern gleich gethan: die gefährlichsten Empörungen unter den Fürsten Deutschlands und in seinem eigenen Hause hatte er glücklich gedämpft, mit dem Schwert und dem Kreuze besiegt und gesänftigt waren alle äußeren Feinde vor ihm erlegen, Dänemark, Burgund und die Eroberungen in den slavischen Ländern hatte seine Herrschaft vergrößert, er hatte Frankreich den Frieden wiedergegeben und in Ruhe und Wohlstand blühte das Reich von dem Alpengebirge bis mitternachtwärts zu dem Ottesund herauf an die äußerste Spitze von Dänemark, so wie von der Schelde, Maas, Saone und Rhone bis gegen Morgen hin an die Gestade des Oderflusses. Groß und glücklich fühlten unter seinem Scepter sich die Deutschen: solche Eigenschaften, wie er sie besaß, mußten ihm die Liebe und Bewunderung aller seiner Untergebenen versichern *) und es konnte nicht fehlen, daß der Ruhm seines Namens auch zu entfernten Nationen getragen ward. Zweimal schon in den Jahren 945 und 949 hatte ihn der griechische Kaiser durch Gesandte begrüßen **) und ihm reiche Geschenke zum Zeichen seiner Hochachtung überreichen lassen; auf dem großen Reichstage zu Aachen am Osterfeste des Jahres 949, den der König der französischen Angelegenheit halber hielt, waren nächst den griechischen auch Gesandte von England, Italien und anderen Landen vor ihm erschienen. ***) Der große Eindruck, den seine Persönlichkeit machte, vermehrte die Ehrfurcht, die man

*) Wittech. I. 638. Otto mundi amor. Dithm. II. 19 regni decus.

**) Lambert von Aschaffenburg zu diesen Jahren. Die Quedlinburger Chronik hat die Jahre 944 und 949. S. Leibn. II. 279.

***) Frodoard z. J. 949.

seinen Tugenden zu zollen sich gedrungen sah, bei denen, die in seine Nähe kamen und mit ihm zusammenlebten. Die alten, gleichzeitigen Chronikenschreiber, und vornehmlich der Mönch Wittechind von Corvey *) geben von dem König eine mit Liebe entworfene Schilderung.

„Der König Otto," sagen dieselben, „war von Körper groß und stark und in seinem ganzen Wesen drückte sich die Majestät seiner erhabenen Würde aus. Sein Scheitel war grau und nur mit wenig Haaren bedeckt, die Augen groß und lebhaft und von solchem Glanze, daß man diesen beim schnellen Auf- und Niederziehen der Wimpern dem Blitzstrahl vergleichen mochte, sein Angesicht war roth und mit einem lang herabwallenden Barte geschmückt. Die mit Haaren bewachsene männliche Brust war wie die eines Löwen, mit welchem königlichen Thiere man ihn seiner großmüthigen Gesinnung halber bei seinen Lebzeiten oftmals verglichen hat.**) Der Leib war der übrigen Gestalt angemessen, sein Gang bald beschleunigt, bald gehaltener, sein Tritt fest und sicher und wo er stand, da schien er ewig stehen zu wollen. ***) Seine Kleidung war wie die seiner Väter: nie (außer bei den beiden Krönungen zu Mailand und Rom) bediente er sich einer ausländischen. Das Ausgezeichnetste bei dem König war seine Gottesfurcht: so oft er die Krone auf dem Haupte tragen mußte, soll er vorher gefastet und in inbrünstigem Gebete zum Himmel gefleht haben, daß er ihm ein demüthiges Herz geben möge, welches ihn dieser Herrlichkeit nicht überhebe. Was ihm Zeit seines Lebens Großes und Gutes widerfuhr, das schrieb er nicht seinem Verdienst, sondern der Gnade seines Herren, des Welheilands zu. †) Nicht seinen eigenen Ruhm

*) B. II. am Ende S. 649. 650.

**) Ekkehardus Jun. de Casibus Mon. S. Galli c. 16 bei Golbast Scr. Rer. Alem. c. 16 S. 57. Hier sagt Otto II. zu einer Gesandtschaft von S. Gallen: Deus, in cujus manu corda sunt Regum, faciat vobis Leonem meum (er meint s. Vater) mitem et placabilem. Vergl. S. 58.

***) Ekk. l. c. S. 64. Otto Magnus etc. quasi statua constitit, oculisque grandibus hinc inde versatis etc.

†) Worte Dithmar's II. 45.

suchte er zu erhöhen, sondern ihm war es jederzeit, wie David, dem frommen König der Juden, nur um die Verherrlichung des göttlichen Namens zu thun. *) In der Standhaftigkeit übertraf er Alle; er war stets heiter, außer, wo sein königliches Amt ihm den gemessenen Ernst auferlegte; in Geschenken war er freigebig. Er schlief nur kurze Zeit, und auch da noch, wenn er ruhte, sprach er im Schlafe, so daß man hätte glauben mögen, er wache jederzeit. Seinen Freunden verweigerte er niemals etwas, und getreu war er fast mehr als die menschliche Kraft es zu seyn vermag. So edelmüthig bewies er sich gegen die, die offenbar eines Verbrechens gegen ihn überwiesen worden waren, daß er selbst für sie sich verwandte und sie vertheidigte, den ihnen angeschuldigten Vergehungen gar keinen Glauben beimas und sie nachher wieder so liebreich behandelte, als wenn sie mit nichts ihm zuwider gehandelt hätten. Er hatte einen bewundernswürdigen Geist: denn noch nach dem Tode der Königin Editha, der im Jahre 947 erfolgte, wo der König schon im fünf und dreisigsten Jahre stand, lernte er, was er vorher nicht gekonnt hatte, so geschickt lesen, daß er alle Bücher vollständig verstehen konnte. Uebrigens war er auch der römischen und slavischen Sprache mächtig, aber er würdigte beide sehr selten, sich ihrer zu bedienen. Häufig erfreute er sich an den Vergnügungen der Jagd, auch das Bretspiel liebte er und zuweilen ritt er auch bei den feierlichen Waffenspielen in die Schranken ein, und bewies sich hier in seiner ganzen königlichen Hoheit und Würde." **) —

Während nun Deutschland im Seegen des Friedens war und unter dem milden Scepter seines Königs, auf dessen großartige Herrscherkraft die Welt mit Staunen ihre Blicke richtete, sich vor allen inneren und äußeren Gefahren geschirmt sah, hatten in Italien sich sehr bedeutende Vorfälle ereignet, die die Veranlassung gaben,

---

*) Psalter 115, v. 1.

**) equitatus gratiam Regia gravitate interdum exercens. Equitatus von eques, das schon im zehnten Jahrhundert ganz eigentlich in der Bedeutung „Ritter" vorkommt. Man erinnere sich an das, was Wittech. I. 641 von Heinrich's Heldenkraft bei den Ritterspielen sagt.

daß Otto'n noch ein weit größeres Loos, Triumphe, die weit glänzender waren und neue noch herrlichere Kronen zu Theil wurden.

Der Markgraf Berengar von Ivrea hatte mit seiner Gemahlin Willa fünf Jahre lang am Hoflager des deutschen Königs zugebracht, und während dieser Zeit demselben wiederholt angelegen, über das Alpengebirge herüberzusteigen, um Italien die Ruhe, die König Hugo ihm raubte, wiederzugeben. *) Aber die Waffen Otto's hatten im Anfang wegen der fortwährenden Kriege, die er zu bestehen hatte, nach anderen Richtungen sich wenden müssen und dann war seine treue und wohlgemeinte Sorge, in Deutschland den Frieden und die Ordnung erst fest und dauernd wieder zu begründen, der überwiegende Grund gewesen, der ihn abgehalten hatte, dem Anerbieten des Markgrafen Folge zu leisten. Unterdessen hatte König Hugo von Italien, nachdem seine Besorgnisse wegen Berengar's Flucht zu Otto die Antwort beruhiget hatte, die dieser König der an ihn wegen Auslieferung des Markgrafen abgefertigten Gesandtschaft gegeben, daß derselbe nichts Feindliches gegen den König von Italien im Sinne trage, nicht aufgehört, die Italiäner durch die willkührlichste Herrschaft zu drücken. **) Er vergab ohne Scheu die Reichswürden und Bisthümer ausschließlich an die Söhne seiner Concubinen und an die Burgunder, seine Landsleute; die Italiäner aber erfüllte er durch seine Grausamkeiten und Erpressungen mit dem entschiedensten Abscheu. Und so gewaltthätig er im Innern des Landes schaltete, so schimpflich bewies er sich gegen äußere Feinde, die auf ihn einbrachen. Den Saracenen zu Fraxinetum, die von den Pässen aus, welche nach Italien führen, die Umgegend schreckten, räumte er, obwohl er sie mit Hülfe des griechischen Kaisers Romanus I., der ihm eine Hülfsflotte mit griechischem Feuer zugeschickt, besiegt hatte und im Stande sich sah, sie gänzlich zu vernichten, aus Furcht vor einem Einbruch Berengar's und damit sie ihm als eine Vormauer gegen ihn dienen möchten, das Gebirge, das Italien von Alemannien scheidet, ein, ums Jahr 942, worauf dieselben nur noch ärger als vorher ihre räuberischen Einfälle in die

*) Luitprand V. 8.

**) Derselbe.

Lombardei und die Plünderung der nach Rom Wallfahrtenden fortsetzten. *) Eben so ehrlos und feig bewies er sich gegen die Ungarn, deren Rückzug er ums Jahr 944 mit 10 Scheffeln Geldes erkaufte. **) — Durch alles dieses war gegen den König die Erbitterung so hoch gestiegen, daß es nur der leichtesten Bewegung nöthig schien, um einen allgemeinen Aufruhr zu bewirken. Berengar'n war diese Stimmung der Lombarden nicht unbekannt und er suchte durch eine fortgesetzte Verbindung, die er mit den italiänischen Großen unterhielt, sich von dem Stand der Verhältnisse genau zu unterrichten. In dieser Absicht sandte er einen edeln Lombarden Amadeus, der mit ihm nach Deutschland geflohen war, über die Alpen und gab ihm den Auftrag, die Gemüther der Italiäner zu erforschen, wie sie gegen König Hugo gesinnt seyen. Dem verschlagenen Lombarden gelang es, als Bettler verkleidet mit vielen Bischöffen, Grafen und edlen Herren zu sprechen und durch sie selbst zu erfahren, wie sie das Joch des fremden Tyrannen abzuwerfen dürsteten. Ja, seine verwegene Schlauheit ließ ihn sogar das kühne Wagstück unternehmen, den König selbst in seiner Verkleidung zu täuschen und bei einem Hoffeste aus dessen Unterredungen mit den Hofleuten auch seine Gesinnung gegen Berengar zu erkennen. Nachdem er seine Absicht glücklich erreicht, gelangte er auf ungebahnten Gebirgsgfaden nach Deutschland zurück, allen Nachstellungen entgehend, die der König, der Verdacht geschöpft hatte, ihm in den Weg legte und nun beschloß Berengar Vorkehrungen zu treffen, um in sein Vaterland zurückzugehen. ***) Er brach im Jahre 945 an der Spitze eines kleinen Heeres, das er in Alemannien um sich versammelt hatte, nach Italien auf, seinen Weg nahm er über das Thal von Trident. †) Die Markgrafschaft gleiches Namens war von dem König Hugo seinem Ver-

*) Luitprand V. 5. 7. Vergl. Muratori Geschichte von Italien z. J. 942.

**) Luitpr. V. 8. Muratori z. d. J.

***) Luitpr. V. 8.

†) Derselbe V. 12.

wandten, dem Erzbischoff Manasses von Arles, welcher auch die Bisthümer von Trident, Verona und Mantua verwaltete, übertragen worden *) und auf ihn glaubte Hugo mit Zuversicht rechnen zu können. Aber Berengar kannte die Habsucht und den Ehrgeiz des Provencalen und er nahm keinen Anstand, ihn durch das verführerische Anerbieten des Erzbisthums Mailand, des ersten und reichsten im ganzen Lombardenreiche, auf seine Seite zu ziehen. Manasses hatte einen ihm ergebenen Geistlichen Adelardus genannt, als Castellan in seine Veste Formigara gesetzt: durch diesen eröffnete Berengar die Unterhandlungen, er versprach ihm selbst das Bisthum Como, wenn er ihm die Gunst seines Herren verschaffte. Manasses, durch die glänzende Aussicht, die ihm aufgethan ward, geblendet, durch Adelardus dringende Vorstellungen bestimmt, und überzeugt, daß König Hugo bei dem allgemeinen Unwillen, den er auf sich geladen, nicht im Stande seyn werde, sich zu behaupten, warf sich dem Markgrafen Berengar in die Arme, er ließ ihm das Schloß Formigara einräumen und zeigte sich nun öffentlich geschäftig, seinem Bundesgenossen in Italien einen Anhang zu verschaffen. Schnell hatte sich das Gerücht von des Markgrafen Ankunft in den lombardischen Städten verbreitet und überall war es mit Freuden gehört worden, daß Hugo's Herrschaft nun durch den Enkel des einst hochgeehrten Kaisers Berengar zu Ende gehen solle. Milo, Grafen zu Verona, am Hoflager des Königs wegen eines Verdachtes gehalten, gelingt es, die Wächter, die ihm in Geheimen gestellt waren, zu täuschen: er flieht nach Verona, wo er Berengar'n aufnimmt. Auch der mächtige Bischoff Guido von Modena, erklärt sich öffentlich, durch das Versprechen der reichen Abtei Nonantula bewogen, für Berengar. Selbst Arbericus, Erzbischoff von Mailand, der erste Prälat in dem Königreiche, tritt auf seine Seite.

Durch die Nachricht von allen diesen Vorgängen zwar geängstigt, aber nicht bestürzt gemacht, beschloß Hugo mit Gewalt der Waffen den Empörern sich entgegenzustellen. **) Er raffte in Eil

*) Luitprand IV. 3. und l. c.

**) Luitpr. V. 12.

einen Kriegshaufen zusammen und zog vor Vignola, ein festes Schloß des Bischoffs von Modena am Flusse Panaro und begann die Belagerung desselben, der Hoffnung vertrauend, daß seine provencalischen Anhänger, die er mit Würden und Ehren begabt hatte, seine Sache aufrecht halten würden. Aber diese Hoffnung scheiterte gänzlich: so glühend er von allen Italiänern, seinen Feinden, gehaßt wurde, so tief verachtet war er unter seinen Freunden und Landsleuten. Die ganze Lombardei erhob sich einmüthig gegen ihn und die allgemeine Stimme, die sich auf der Reichsversammlung zu Mailand, welche unterdessen Berengar zusammenberufen hatte, aussprach, war: daß er die Krone zu tragen unwürdig sey. Da mußte endlich Hugo schmerzlich sich überzeugen, daß sein Stern, der ihn bisher durch tausend Gefahren so glücklich geführt hatte, herabgesunken sey: er hob die Belagerung Vignola's auf und zog wieder an dem Posluß heraufwärts nach Pavia. Hier begab er sich feierlich der Regierung, *) faßte aber den Entschluß, die Krone von Eisen, die er selbst nicht mehr tragen sollte, wenigstens seinem Sohne Lothar, der schon seit vierzehn Jahren sein Mitregent war, **) zu retten. Er schickte ihn deshalb nach Mailand, um Berengar und das ganze Volk der Lombarden zu beschwören, ihm, der ihnen niemals etwas zuwider gethan, die königliche Würde zu lassen. So tief hatte die rächende Nemesis den König erniedrigt, daß er jetzt den Edelmuth derer anzuflehen sich genöthiget sah, die er selbst bisher so wenig edelmüthig behandelt hatte.

Lothar erschien zu Mailand vor der feierlichen Reichsversammlung der Lombarden, ***) die in der alten Hauptkirche des H. Ambrosius gehalten wurde: er stützte sich auf seine Jugend, indem er damals wenig über funfzehn Jahre zählte, auf die Achtung, die man allgemein für seinen Charakter hegte, der von dem seines Vaters durchaus verschieden war, zumeist aber auf die Erkenntlichkeit Berengar's, der ihm die Augen und Freiheit und Le-

*) Luitpr. c. 13.

**) seit 931. Luitpr. III. 5. S. Muratori z. diesem J.

***) Luitpr. V. 13.

den verdankte. Die Gegenwart des jungen Königs, die Demuth, die er bewies, indem er vor einem Altar niederfiel und das Kreuz mit den Händen umfangend, die lombardischen Herren bei der Liebe desjenigen, der für das menschliche Geschlecht in den bittersten Tod gegangen war, anflehte, mit seiner Jugend Mitleid zu tragen, machte einen so tiefen Eindruck auf die Gemüther, daß alle Großen von ihren Sitzen sich erhoben, ihn ehrfurchtsvoll aufrichteten und feierlich von Neuem zu ihrem Herren und König ausriefen. — Ob diese unerwartete Begeisterung für Lothar, die ihm das Scepter Italiens erhielt, dem Markgrafen Berengar erwünscht gewesen und die Gelegenheit seinem Wohlthäter sich dankbar zu bezeigen, freudig von ihm aufgenommen worden sey, läßt sich mit um so größerem Rechte bezweifeln, als aus seinem ganzen nachherigen Benehnehmen gegen denselben klar hervorgieng, daß ihm schon damals Alles daran gelegen gewesen sey, selbst den Thron der Lombarden zu besteigen. Doch wußte er jetzt verschlagen genug sich in die Verhältnisse zu fügen und ließ sich durch den Gedanken beschwichtigen, daß es ihm, der in dem ganzen Reich des größten Ansehens genoß, weil man ihn als den Urheber der neuen Wendung der Dinge verehrte, bei der Jugend und sanften Gemüthsart des Königs nicht werde entgehen können, das Heft der Regierung in seine Hände zu bekommen.

Unterdessen hatte Hugo, der zufrieden seyn mußte, seinen Sohn von den Lombarden als König anerkannt zu sehen, den Entschluß gefaßt, mit den unermeßlichen Schätzen, die er in Italien zusammengebracht hatte, nach Burgund herüberzugehen; aber eine List Berengar's, der befürchtete, daß die großen Reichthümer des Königs denselben in den Stand setzen könnten, dort ein Kriegsheer aufzubringen und von Neuem Italien zu beunruhigen, hielt ihn durch die erdichtete Botschaft, daß die Italiäner ihn ferner zum Könige wünschten, eine Zeit lang noch zurück und der Markgraf trachtete nun, ihn seiner Schätze zu berauben. Dennoch aber gelang es Hugo'n, seinem Gegner an Schlauheit die Spitze zu bieten und nachdem er die Miene angenommen, als wollte er in Frieden mit Berengar leben und seinen Sohn ihm als einem lieben Freunde empfohlen hatte, mit allen seinen Reichthümern

glücklich nach Burgund zu seinem Stiefsohn, den König Conrad zu gelangen, im Jahre 946.*) Hier nun gieng er in der That sehr ernstlich damit um, durch sein Geld sich ein Kriegsheer zu erkaufen, um den verlornen Thron von Italien wieder zu gewinnen. Aber indem er mit dem Fürsten Raymund von Aquitanien, der seine Nichte Bertha, die Tochter Graf Boso's von Arles, des ehemaligen Herzogs von Tuscien geheirathet hatte, die Vorbereitungen dazu traf, raffte ein schneller Tod am 24sten April des Jahres 947 ihn von seinen Entwürfen ab.**)

Dieser Tod seines bedeutendsten Feindes, den er noch immer wegen seiner Reichthümer Ursache genug zu fürchten gehabt hatte, verschaffte dem Markgrafen Berengar noch freiere Hand, die Reichsangelegenheiten ganz nach seiner Willkühr zu leiten und von nun an trat seine ehrgeizige und habsüchtige Gesinnung entschieden hervor. Gegen ansehnliche Summen, die er sich zahlen ließ, wurden von ihm alle Reichswürden und Bisthümer vergeben, Alles gieng durch seine Hände, Lothar blieb fast nichts, als der Name des Königs und das ehrenvolle Gepränge, mit dem der Markgraf ihn immer mehr einzuschläfern suchte. Zwar ließ dieser es geschehen, daß Lothar noch in demselben Jahre, in dem sein Vater gestorben war, mit seiner im Jahre 938 schon ihm verlobten Braut, der nachher so berühmt gewordenen Adelheid, einer Tochter Rudolph's II. von Burgund, der 937 gestorben war und dessen Gemahlin Bertha dann sein Vater, König Hugo, geheirathet hatte, sich vermählte,***) aber er fuhr fort, den König in

*) Luitpr. V. 14.

**) Muratori Gesch. von Italien zu diesem J. nach einer alten Chronik der Italiänischen Könige. Luitpr. l. c.

***) Beim Tode Lothar's, 22. November 950, war Adelheid noch nicht drei ganze Jahre vermählt, deshalb muß die Heirath in d. Ende d. J. 947. fallen. S. Odilo V. S. Adelheidis Imp. (bei Canis. Lect. Antq. T. III.) c. 1. „Lothario ante annum circiter tertium postquam Dominam Adalheidam duxerat, defuncto.“ Sie war dazumal nach desselben Zeugniß sechszehn Jahr alt. — Das Verlöbniß hingegen ward schon 938 zu Stande gebracht, wie der Heirathsvertrag v. 12. Christmonds 938 bei Margarinus Bull. Casinens. T. II. p. 41 beweist.

jener erniedrigenden Beschränkung zu halten, durch welche er selbst die königlichen Rechte zu üben befähiget wurde. Mit tiefem Unmuth mußten alle edleren Italiäner es erkennen, daß Berengar darauf ausgehe, mit derselben Tyrannei, mit der Hugo sie geschreckt hatte, sie niederzuhalten und daß nur der Herrscher, nicht aber die Herrschaft selbst, die verhaßte, entfernt worden sey. Gerade eben so gewaltthätig, wie Hugo im Innern des Landes geboten und eben so ehrvergessen, als dieser sich gegen äußere Feinde, die das Reich beunruhigten, gezeigt hatte, bewies sich der Markgraf. Ungestraft setzten die Saracenen von Fraxinetum aus und von dem Gebirge zwischen Alemannien und Italien, das ihnen von Hugo eingeräumt worden war, ihre Räubereien fort und die Ungarn, die im Jahre 947 unter ihrem König Taxis wiederholt einen furchtbaren Einbruch in die Lombardei wagten, überwog er nicht durch das Eisen, sondern durch die schimpfliche Zahlung einer ungeheuern Geldsumme, wie jener es gethan, zur Rückkehr: zehn Scheffel Silbermünzen, die er keineswegs von seinen Schätzen, sondern aus dem Kirchenguth und einer Kopfsteuer, die er den Lombarden auferlegte und wozu selbst noch säugende Kinder steuern mußten, zusammengebracht hatte, ließ er den pannonischen Raubhorden überliefern.*)

Endlich beschloß der König Lothar, dem die Abhängigkeit von Berengar unerträglich ward, durch fremde Hülfe sein Ansehn geltend zu machen.**) Er schickte im Jahre 948 eine Gesandtschaft an den Morgenländischen Kaiser Constantinus Porphyrogenitus, dessen Sohn und Mitregent Romanus II. sich mit seiner Stiefschwester Bertha, einer natürlichen Tochter König Hugo's, seines Vaters, im Jahre 944 vermählt hatte, und ließ ihm seine bedrängten Umstände eröffnen. Von Constantinopel aus gelangte kurz darauf eine Gegengesandtschaft nach Pavia, durch welche der Kaiser den Markgrafen Berengar nachdrücklich ermahnte, seinem Herrn und König, für dessen Auferziehung er alle Sorge trage, getreu zu bleiben — im Uebrigen ließ er ihn auffordern, einen Gesandten zu ihm zu schicken, damit er diesem beweisen

*) Luitpr. V. 15.

**) Derselbe VI. 1. Muratori Gesch. von Italien z. J. 948.

könne, mit welcher Liebe er seiner Person zugethan und ergeben sey. Wirklich fertigte auch Berengar noch in demselben Jahre seinen Geheimschreiber, den nachherigen Bischoff von Cremona Liutprand, dessen Geschichtswerk eine Hauptquelle der Begebenheiten damaliger Zeit ist, nach Constantinopel mit einem Briefe ab, worin er den Byzantinischen Kaiser auf alle Weise wegen dem König Lothar zu beruhigen suchte; *) aber im Stillen bereitete er jetzt die Gewaltthat vor, durch welche er seinen Gegner, der ihm nun immer gefährlicher zu werden schien, seitdem er ihm gezeigt hatte, daß er die Kette fühle, aus dem Wege zu räumen beschlossen hatte. Am 12ten des Wintermonds im J. 950 reiste der König Lothar mit seiner Gemahlin Adelheid von Pavia nach Turin und hier war es, wo er auf einmal mit einem Anfall von Raserei befallen wurde, der seinem Leben am 22sten desselben Monats, am Feste der H. Cäcilia ein Ende machte. Er starb mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Emma, in der Blüthe der Jugend, indem er wenig über zwanzig Jahre alt war. **)

Sein Tod erfüllte Italien und ganz Europa mit einer gerechten Trauer; das allgemeine Gerücht verbreitete sich, daß nach allen Umständen zu schließen, die ihn begleitet hatten, erhaltenes Gift ihn beschleuniget habe, ja der Bischoff Liutprand ***) verdammt mit klaren Worten den Markgrafen Berengar als denjenigen, welcher uneingedenk der liebreichen Güte des Königs, der ihm einst das Leben gerettet, denselben dem Tode überliefert habe, um sich die unbehinderte Herrschaft über das Reich der Lombarden zu verschaffen.

Vier und zwanzig Tage lang blieb Italien ohne einen obersten Herren; unterdessen berief Berengar die Großen des Landes zu

*) Einen Bericht über diese Gesandtschaftsreise giebt Liutpr. VI. 1. ff.

**) Leo von Ostia B. I. c. 61 seiner Chronik von Monte Casino: bei Muratori Scr. Rer. Ital. T. IV. Chron. Novaliciense z. J. 950, daselbst T. II. P. II. Chron. Regum Italiae z. J. 950 daselbst T. IV. Froboard z. J. 950.

***) V. 4. Sed ho! quod sibi decipulam Lotharius präperaverit, futuri ignarus prävidere non potuit. Dum enim Berengario consuluit, qui regnum et vitam auferret, sibimet präparavit.

einer allgemeinen Reichsversammlung nach Pavia, um über die neue Königswahl zu berathschlagen. Seiner Verschlagenheit gelang es, die meisten Herren der Lombardei durch die freigebigsten und glänzendsten Versprechungen auf seine Seite zu ziehen und dadurch die Mehrheit der Stimmen sich zu erwerben, kraft welcher er an einem Sonntag, den 15ten des Christmonds 950 in der alten Cathedralkirche der Lombarden zum heiligen Michael mit seinem Sohne Adalbert zum Könige ausgerufen und gekrönt ward. *)

Nun erst fühlte er sich am lange und heiß ersehnten Ziele seiner Wünsche und hielt sich des Glückes versichert, geruhig über das schöne Italien die Herrschaft zu tragen. Aber in Kurzem sollte diese schmeichlerische Hoffnung ihm zertrümmert und die strafende Hand des Himmels ihm offenbar werden. Von der Seite, wo er sich am meisten gesichert zu haben glaubte, schritt die Vergeltung ihm drohend entgegen und eine schwache hülflose Frau erwählte die Allmacht zur Rächerin seines entsetzlichen Frevels. Diese Frau war es, die dem Könige Otto mit ihrer Hand das Lombardenreich entgegenbrachte, das jetzt wieder mit dem deutschen vereiniget ward, und die ihm den Weg bahnte, auch zu dem römischen Kaiserthrone hinaufzusteigen, auf welchem von Otto's Zeiten an nur die deutschen Könige gesessen haben.

Adelheid war nach dem Tode ihres Gemahls, und nachdem sie denselben von Turin gen Mailand gebracht und hier zur Erde bestattet hatte, nach Pavia zurückgekehrt, entschlossen, daselbst ihr Schicksal zu erwarten. Sie lebte in der größten Zurückgezogenheit und widmete sich in der Stille dem frommen Drange ihres Herzens, einen Gemahl zu beweinen, den sie wegen seiner edeln Gemüthsart alle Ursache zu lieben gehabt hatte und der ihr nach einer kaum dreijährigen Ehe durch einen so bemitleidenswerthen Tod entrissen worden war. Jedoch bald störte der neue König Berengar ihre Ruhe: seiner alle Verhältnisse kalt und ruhig erwägenden Klugheit stellte sich die Wahrscheinlichkeit mit aller ihrer Stärke dar, daß der jungen neunzehnjährigen Wittwe, deren hinreißende Schönheit und glänzende Geistesgaben ganz Italien mit Bewunderung erfüllt hatten,

*) D. angezogene Chron. Regum Italiae.

nur zu viele Veranlassungen zu einer zweiten Vermählung gegeben werden dürften, und daß der, dem sie ihre Hand verschenke, leicht das neuerlangte Diadem, zu dem er sich über die Leiche ihres ersten Gemahls den Weg gebahnt hatte, ihm vom Haupte stoßen könne — daß hingegen, sobald sie mit seinem Sohne sich verbinde, seine Herrschaft nur noch fester und dauernder begründet und jeder fremde Anspruch auf die Krone der Lombarden dann mit einemmale entfernt werden würde.

Durch diese Gedanken bestimmt, bot er jetzt der Königin Adelheid die Hand Adalbert's an,*) aber mit Abscheu wies die tiefgekränkte Fürstin den Antrag zurück und erklärte mit Festigkeit ihren unwandelbaren Entschluß, mit dem Sohne dessen sich nie zu vermählen, den die Welt als den Mörder ihres Gemahles verdamme und der so wenig Sorge trage, sich von einem so schweren Verdachte zu reinigen. Nachdem sie Berengar'n mit dieser Antwort abgewiesen hatte, gedachte sie durch die Flucht sich zu retten und brach deshalb von Pavia nach Como auf, wahrscheinlich um über die Alpen nach Burgund zu ihrem Bruder, dem König Conrad sich zu wenden. Berengar aber, durch die abschlägliche Antwort auf das Heftigste erbittert, faßte den Entschluß, sich wenigstens ihrer Person zu bemächtigen, um wegen dessen, was er bei ihrer anderweitigen Vermählung zu fürchten haben könne, außer Sorge zu seyn. Er ließ sie in dieser Absicht durch gewaffnete Männer verfolgen, die die Königin am 20sten April des Jahres 951 zu Como

*) Sigonius de Regno Italiae L. VI. c. 35. Bei den gleichzeitigen Schriftstellern findet sich diese Thatsache nicht unmittelbar angegeben. Sie ist aber aus einem Spottgedicht auf den König Adalbert abzuleiten, das sich bei'm Landulph. Sen. II. 16 findet, wo es unter andern heißt: Pro Regina nunc latina utere jam nunc marina. (Adalbert floh nämlich nach Corsika bei Otto's 2ten ital. Feldzug 961.) Im Leben d. h. Mathilde bei Leibn. I. 200 steht, wahrscheinlich durch Verwechslung der Personen, daß Berengar, der schon mit der Willa vermählt war, Adelheid haben heirathen wollen: ut ea potita conjuge, dominium sibi pariter usurparet in Regno Latinorum“ welches füglich auf Adalbert zu deuten ist.

ereilten *) und gefangen nach Pavia zurückbrachten. Hier nun wetteiferten Rache und Habsucht in Berengar's Herzen, die unglückliche Fürstin zu kränken. Auf seinen Befehl ward sie aller ihrer Schätze und Kostbarkeiten beraubt und selbst das Diadem ihrer Stirne entrissen, so daß ihr nichts von ihrem ehemaligen königlichen Glanze mehr übrig blieb. Ihr ganzer Hofstaat ward von ihr entfernt und nur eine einzige Dienerin ihr gelassen. **) Am Furchtbarsten aber sah die tiefgebeugte Adelheid durch die Königin Willa sich entehrt, eine Frau, die wegen ihrer gemeinen Seele noch von der Nachwelt mit Recht unter die schändlichsten ihres Geschlechtes gezählt wird. Nachdem sie wiederholt vergebens Adelheid gedrängt hatte, ihrem Sohne die Hand zu reichen, vergaß sie sich so weit, durch eine persönliche Mißhandlung die edle Fürstin zu beschimpfen. In demselben Pallast zu Pavia, wo Adelheid ehemals im Glanze der Krone gelebt hatte, erfaßte Willa die Königin beim Haarschmuck, schleifte sie im Zimmer umher, schlug mit geballter Faust ihre edeln Glieder und trat mit Füßen die Jammernde. ***)

Dennoch aber blieb Adelheid fest bei ihrem Entschlusse: ihr gottergebener frommer Sinn verzagte auch in diesem bittersten Leide nicht und ihr reiner Glaube an die schützende Allmacht des Himmels ließ sie mit Zuversicht hoffen, daß die Sache der Unschuld endlich ein Erbarmen finden werde.

In Pavia hielten der König Berengar und seine Gemahlin ihre Gefangene nicht sicher, deshalb ward sie nach dem festen Schloß Garda am See gleiches Namens am Fuße der Alpen gebracht. Hier mußte Adelheid in einem Thurme, von der einzigen Die-

---

*) Dithm. II. 22. Ann. Saxo z. J. 949. Inschrift in der Kathedralkirche zu Trier b. Brower Annal. Trev. T. I. L. IX. S. 459. XII. Kal. Maji capta est Adelheidis Imperatrix Cumis a Berengario Rege XIII. Kal. Sptbris liberavit Dominus Adelheidam Reginam a vinculis.

**) Gedicht d. Roswitha auf Otto I. b. Meib. I. 720.

***) V. S. Adelheidis Imp. c. 2. b. Canis. Lect. Antiq. T. III S. 74.

nerin, die man ihr gelassen hatte, begleitet, wie eine elende Verbrecherin in der größten Dürftigkeit schmachten: nur Martin, ihrem Kaplan, ward von Zeit zu Zeit der Zutritt verstattet. Der Graf, welchem Berengar ihre Aufsicht vertraut hatte, befolgte dessen grausame Befehle mit äußerster Strenge, und um jeden Versuch, den sie zur Flucht machen könnte, zu vereiteln, ward die ganze Burg ringsum mit Wachen umstellt — die Königin schien unrettbar verloren. *)

Aber die Hülfe von oben, die sie in Demuth erfleht hatte, blieb nicht aus und nachdem sie vier Monde lang in dem Kerker gesessen, schlug die Stunde ihrer wunderbaren Befreiung. Gerührt von dem beweinenswerthen Schicksal der tiefgekränkten Königin hatte Martin, ihr Kaplan, den Plan, sie zu retten entworfen. Er fieng damit an, eine Oeffnung in die Mauer des Thurmes zu machen, welche er mit Vorsicht wieder zustellte, damit sie den Blicken der Wächter verborgen bleiben möge. Von dieser Oeffnung aus grub er weiter durch die Erde einen Gang unter dem Thurme hinweg, bis er endlich hinaus in das freie Feld kam. **) Unterdessen war im Geheimen an die Königin ein Bote von dem Bischoff von Reggio gelangt. Dieß war derselbe Adelard, der im Dienste des Erzbischoffs Manasses von Arles damals dem Markgrafen Berengar die Festung Formigara im Thale von Trident überliefert, den dieser auf das Bisthum Como verwiesen und statt dessen mit dem von Reggio begnadiget hatte. Obgleich ein Günstling Berengar's, hatte er doch unter Lothar's Regierung diesem und seiner Gemahlin sich gänzlich gewidmet und das Unglück der Königin Adelheid seine persönliche Theilnahme in Anspruch genommen. Von dem eifrigen Wunsche durchdrungen, der Königin zu ihrer Rettung behülflich zu seyn, ließ er sie dringend jetzt auffordern, durch die Flucht sich zu retten und bot ihr seine

*) Roswitha l. c. Donizo V. S. Mathildis Ducatricis b. Leibn. I. 634.

**) Rosw. l. c. Auct. Anonymus V. Math. c. 1. Vergl. Cont. Rheg. ad a 951.

eigene Hauptstadt als eine Freistätte an. Diesem zufolge beschloß Adelheid, den Weg nach Reggio zu ergreifen. *)

Als der getreue Kaplan seine beschwerliche Arbeit vollendet hatte, geleitete er selbst die Königin mit ihrer Dienerin, beide in männlicher Kleidung, durch den unterirdischen Weg und führte sie glücklich unter dem Schutze der Finsterniß durch die schlafenden Wachen: es war in der Nacht des zwanzigsten Augusts 951. **) Hierauf flohen sie weiter, mittagwärts nach dem Posluß und Reggio zu, bis der dämmernde Morgen die dunkle Nacht vertrieb und sie darauf bedacht seyn ließ, sich zu verbergen. Während der Tageszeit verweilten sie in Höhlen und Wäldern und im hohen Getreide, Wurzeln waren ihre Nahrung. Nur, wenn der Abend wieder seine Schatten sendete, wagten sie ihren Weg fortzusetzen. ***)

Als die Wächter der Burg zu Garda ihrem Grafen die Nachricht hinterbracht hatten, daß die Königin entflohen sey, gerieth derselbe in das heftigste Schrecken. Er ließ sogleich seine Mannen aufbieten und die Flüchtigen nach allen Richtungen hin verfolgen. Aber vergebens: sie alle mußten mit leeren Händen in die Burg zurückkehren. Da sah sich der Graf endlich genöthigt, die schlimme Bothschaft dem König zu hinterbringen, der in den äußersten Zorn gerieth, daß ihm troß aller seiner Veranstaltungen dennoch der Gegenstand seiner Rache entgangen sey. Er legte selbst eiligst seine Rüstung an und durchzog mit einem gewaltigen Gefolge rings umher die ganze Landschaft, gleich als wenn er einem mächtigen Feinde entgegenzuziehen gedächte. Er ließ alle Schlupfwinkel durchsuchen, wo er die Königin versteckt glaubte und selbst die Saatfelder, wo sie sich geborgen haben könne, emsig durchspähen. Oftmals befanden sich die Verfolger unmittelbar in der Gegend, wo die Königin unter dem hohen Getreide in Angst und Zittern auf dem Boden ruhte und ihr suchender Speer bog oftmals die nächsten Aehren hinweg, die an denen lehnten, welche die Unglückliche schützten: aber die Allmacht behütete gnädig ihre hinlänglich geprüfte Tugend.

*) Rosw. l. c.

**) Die angezogene Trierische Inschrift.

***) Roswitha S. 721. Donizo l. c. S. 635.

Der König sah sich nach langem ermüdenden Suchen genöthigt, unverrichteter Sache nach seinem Hoflager zu Pavia zurückzukehren. *)

Die Flüchtigen waren nun bis zu dem See gekommen, der Mantua umfließt und den der Fluß Mincio bildet. Nachdem sie über diesen durch einen armen Fischer hinübergeführt worden waren und in einem naheliegenden Wald sich geborgen hatten, beschloß Adelheid hier zu verweilen und ihren Kaplan zu dem Bischoff von Reggio vorauszusenden, um diesem von ihrer Rettung Kunde zu geben. Sie selbst lebte indessen mit ihrer Dienerin durch die Allmosen des mitleidigen Fischers. **)

Adelard empfing mit Freude die Nachricht, die Martin ihm brachte, daß die Königin in Sicherheit sey und fertigte denselben sofort an seinen Vasallen Adalbert Azzo, Herrn zu Canossa ab, damit dieser die Königin in seinem Schlosse aufnehme. ***) Dieser Adalbert Azzo, Stifter des Hauses Canossa, ein Sohn Graf Siegfried's und Aeltervater der in der Geschichte so berühmt gewordenen Großgräfin Mathilde, der Freundin Pabst Gregor's VII., hatte unter andern Güthern von dem Bischoff Adelard von Reggio auch Canossa zu Lehen erhalten, einen Ort, der auf den ersten Bergen des Gebiets von Reggio am Flusse Lenza gelegen und in dem folgenden Jahrhundert durch die Demüthigung Kaiser Heinrich's IV. so denkwürdig geworden ist. Hier steigt ein Felsen, ganz mit Wasser umflossen in die Höhe, dessen oberster Theil mit trefflichen Mauern und Thürmen befestigt und vor jeder Belagerung sicher gestellt war. Dieser Adalbert Azzo, der von einem alten Geschichtsschreiber ein Verwandter Adelheid's genannt wird, †) übernahm es, derselben zu Hülfe zu kommen; er selbst setzte sich mit einem gewaffneten Haufen zu Pferde, holte mit demselben die Königin aus dem Walde bei dem See vor Mantua ab und geleitete sie sicher und glücklich über den Pofluß in seine Felsen=

*) So Rosw. 721.

**) Dieselbe. Donizo. V. Math. Ducat. 635.

***) Donizo l. c.

†) Leo von Ostia Chronik von Monte Casino B. I, c. 61 bei Murat. Scr. Rer. Ital. T. IV.

burg Canossa. *) Hier, nachdem sie beinahe ein Jahr lang seit dem Tode ihres Gemahls in unablässigem Kummer gelebt, vermochte Adelheid zuerst wieder ruhig Athem zu schöpfen.

Berengar aber hatte nicht sobald den Aufenthalt seiner Gefangenen erfahren, als er den Adalbert Azzo auffordern ließ, ihm die Königin auszuliefern und da er eine abschlägliche Antwort erhielt, berannte er mit einem ansehnlichen Kriegshaufen die Festung. Jedoch keine Wurfmaschine war im Stande, das hohe Canossa zu erreichen und der Felsen, auf dem die Burg lag, trotzte jedem Versuche, sie zu untergraben. Hunger sollte nun die Belagerten zwingen, sich dem Willen des Königs zu bequemen und die Burg ward von dem Heere desselben aufs Engste umschlossen. **)

Da, in dieser neuen Bedrängniß, hielt die Königin mit Adalbert Azzo Rath auf Canossa, wie man Berengar'n zum Rückzug bewegen und Italien von seiner Tyrannei zu befreien vermöge. Ihre Wahl fiel auf Otto, den ruhmvollen König der Deutschen. Der Ruf seiner gefeierten Tugenden hatte aus seinen vaterländischen Gauen über das Alpengebirg auch nach Welschland sich verbreitet und Adelheid zweifelte nicht, an ihm den bereitwilligsten und gewaltigsten Rächer ihrer tief beleidigten Ehre zu finden. Sofort ward ein Bote von ihr nach Deutschland gesandt und der Auftrag ihm ertheilt, mit einer getreuen Erzählung der Leiden der Königin vor Otto's Throne zu erscheinen und ihn aufzuforbern, nach Italien herabzukommen, die Königin aus Canossa zu befreien und mit ihrer Hand die Herrschaft Italiens zu übernehmen. ***) Ein Schreiben Pabst Agapet's II. ward dem Boten beigegeben, welcher seine Bitten mit denen der Königin vereinigte und ihn um

*) Donizo 636. Auct. Anon. V. Math. Reg. c. 1.

**) Donizo S. 636.

***) Leo von Ostia I. 61. Atto interim cum regina consilio habito, nuntium ad Ottonem etc. transmittunt, qui ei omnia, quae circa illam gerebantur, referret, eumque oraret, quatenus ad Italiam confestim transire eosque de Berengarii obsidione liberare, reginamque ipsam in conjugium simul cum regno deberet recipere.

die Rettung Italiens von Berengar's schwerem Arme dringend ersuchte. *)

Nach Deutschland war bereits ein Gerücht von dem unglücklichen Schicksal der Königin gedrungen und Otto hatte mit tiefem Schmerz die Erzählungen der schmählichen Mißhandlungen vernommen, mit denen Berengar, dem er fünf Jahre hindurch an seinem Hofe Schutz und Freundschaft geschenkt, die tiefbekümmerte Wittwe Lothar's überhäuft hatte. **) Er selbst war damals Wittwer: seine Gemahlin Editha, die englische Königstochter, eine edle, gottergebene Frau, deren Tod das ganze Reich in tiefe Betrübniß versetzte, war am 26sten Januar 947 gestorben. ***) Sie hinterließ dem Könige zwei Kinder, Luitgard, Conrad's des Weisen Gemahlin und Ludolf, der Herzog von Schwaben ward. Die ganze Liebe, die Otto ehemals seiner Gemahlin geschenkt hatte, war auf diesen Sohn übergegangen, und er hatte ihn, der damals sechszehn Jahre alt war, noch in demselben Jahre mit Genehmigung der Großen des Reichs feierlich zu seinem Mitregent und Nachfolger ausrufen lassen. †) Man glaubte allgemein, der König werde sich nicht wieder vermählen. ††)

Da traf im September des Jahres 951 der Abgesandte aus Canossa an seinem Hoflager ein und überbrachte ihm die Botschaft Adelheid's und des Pabstes einladendes Schreiben. Das überraschende Anerbieten der Königin, die die allgemeine Stimme als die schönste Frau in der Welt rühmte, der ehrenvolle Aufruf, ihrer

---

*) Donizo l. c. Baronius Annalen d. Kirche z. J. 951.

**) Rosw. 721.

***) Wittech. II. 650. Dithm. II. 21. Fortſ. d. Rheg. z. J. 947.

†) Monachus Hamersleb. bei Leibn. I. 708 z. J. 947. Otto Rex Ludolfum, filium tunc annorum XVI. designavit Regem. Dithm. II. 22. Unde patris gratia sibi (Ludolfo) in tantum arrisit, ut hunc communi totius senatus electione honoris consortem atque laboris decerneret, successoremque firmaret. Vergl. Frodoard z. J. 953 und Wittech. III. 651.

††) Leben d. h. Mathilde b. Leibn. I. 200.

Bedrängniß zu Hülfe zu kommen, die Versicherung des Pabsts, daß ganz Italien sich sehne, Berengar's drückendes Joch abzuwerfen, bestimmten seinen Entschluß, mit Heeresmacht über die Alpen zu ziehen und durch seinen mächtigen Arm dem Lande die längstentbehrte Ruhe wiederzugeben. Er berief sofort eine allgemeine Versammlung der Edeln seines Reichs, stellte derselben die Leiden der flehenden Königin vor und forderte sie auf, mit ihm die Waffen zu ihrer Rettung zu ergreifen. *) Einstimmig ward der Zug nach Italien beschlossen, in Eil ein auserwähltes Kriegsheer zusammengebracht und schon am Ende des Herbstmonds brach der König nach dem mittägigen Deutschland auf, um durch das Thal von Trident nach dem Reiche der Lombarden zu ziehen. Voraus sandte der König seinen Sohn, den Herzog Ludolf von Alemannien, **) um mit seinen Getreuen den Berengar von der Belagerung Canossa's abzuhalten und ihn zu nöthigen, auf seine eigene Rettung zu denken. Er selbst gab vor, mit seinem Gefolge eine Wallfahrt nach Rom thun zu wollen; ***) mit ihm zog die Blüthe des deutschen Adels, der Herzog Heinrich von Baiern, sein Bruder, sein Tochtermann, Herzog Conrad von Franken und Lothringen und eine große Anzahl der edelsten Grafen und Herren, der Erzbischoff Friedrich von Mainz und viele andere Prälaten. In den letzten Tagen des Herbstmonds wehten Otto's Banner schon auf den Bergen der Alpen, er durchschritt das Thal von Trident und erlangte glücklich die Stadt Verona am Etschfluß. Von hier aus sandte er einen Boten an die Königin Adelheid gen Canossa, um ihr seine Ankunft in Italien zu melden.

Hier hatte unterdessen die bangste Erwartung geherrscht: die Burg, obwohl jedem Angriff feindlicher Waffen trotzend, hatte von

*) Leben d. h. Mathilde d. Leibn. I. 200. Quod cum pervenisset ad aures inclyti Regis Ottonis, fratrem suum Henricum et omnes principes militum convocavit, et ad bellum arma präparari jussit. Vergl. Rosw. S. 722. Forts. d. Rheg. z. J. 951. Frodoard z. diesem J.

**) Forts. d. Rheg. z. J. 951.

***) Wittech. III. 652. Dithm. II. 22.

Adalbert Azzo bei der Eilfertigkeit, mit der die Rettung Adelheid's geschehen mußte, nicht mit Lebensmitteln versorgt werden können und der einreißende Hunger drohte die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen. Da, zu rechter Zeit noch, erschien der Bote des Königs vor Canossa: aber Berengar hielt die Burg so eng mit seinem Kriegsheer umschlossen, daß derselbe vergebens sich mühte, einen Weg zu dem Gipfel des Felsens zu finden. Deshalb befestigte er den Brief, den ihm Otto gegeben und den Ring, der Adelheid ihm verloben sollte, an eines Pfeiles Spitze nnd schnellte ihn mit einer Bogensenne hinauf nach Canossa, unbemerkt von den Wachen des Königes Berengar. Das Schreiben eröffnete den Bedrängten die Nachricht König Otto's: „daß er mit Heeresmacht im Reiche der Lombarden erschienen sey und zu Verona sich befinde, daß sein Sohn Ludolf von ihm nach Mailand vorausgesandt worden und daß er selbst in Kurzem zu ihrer Befreiung nach Canossa aufzubrechen gedenke; — deshalb ermahne er sie, sich tapfer zu halten, mit Gottes Hülfe werde er der Königin Wunsche gemäß sich mit ihr vermählen und im Uebrigen für des Königreiches Wohlfahrt gebührende Sorge tragen.“ *)

Berengar hatte unterdessen die Kunde von Ludolf's Anzug erfahren und als kurz darauf auch die unzweifelhafte Nachricht von Otto's gewaffneter Annäherung an ihn gelangte, faßte er den Entschluß, die Belagerung Canossa's aufzuheben und der drohenden Gefahr entweichend, in seinen festen Schlössern Zuflucht zu suchen. Mit der höchsten Freude sahen die in Canossa Eingeschlossenen bald darauf des Königs Heer sich von dem Felsen entfernen. **)

Otto aber zog in Eil von Verona auf Pavia, den alten Königssitz der Lombarden am fruchtreichen Ufer des Tessino. ***) Alles unterwarf sich auf diesem Wege vor ihm, es wetteiferten die Großen Italiens, ihrem gewaltigen Erretter ihre Treue und Erge-

*) Alles dieß nach Leo von Ostia I. 61.

**) Rosw. l. c.

***) Rosw. l. c. Dithm. II. 22.

benheit zu bezeigen und die entferntesten Städte schickten ihm ihre Schlüssel entgegen. Ohne einen Schwertstreich zu thun, langte der König vor Pavia an, das ihm willig die Thore eröffnete und hier vereinigte er sich mit seinem Sohne Ludolf, der von Mailand her kam.

Die Fürsten und Prälaten des Reichs, die mit Otto nach Pavia gezogen waren, veranstalteten hierauf eine Reichsversammlung und huldigten ihm, als ihrem König. *) Schon am 10ten des Weinmonds 951 nennt sich Otto in einer Urkunde, **) die er dem Kloster des heiligen Ambrosius zu Mailand ausstellte, König der Franken und Longobarden. Also ward das Königreich Italien zwei und funfzig Jahre, nachdem Kaiser Arnulf die Krone desselben zum letztenmale getragen, wieder mit dem Reiche der Deutschen vereinigt.

Nachdem Otto seine Herrschaft in Pavia befestiget hatte, ward eine Gesandtschaft von ihm nach Canossa zur Königin Adelheid geschickt, die ihr die kostbarsten Geschenke überreichen und sie feierlich einladen sollte, nach Pavia zu kommen, um dort ihre Vermählung mit ihm zu vollziehen. Unter einer ansehnlichen Begleitung, welche die Haufen der Landesbewohner aus den Gegenden, durch welche sie zog, verstärkten, brach die Königin nach Pavia auf: Herzog Heinrich von Baiern, der Bruder des Königs, den dieser über den Posfluß ihr entgegengesandt, erwartete sie mit einem glänzenden Gefolge auf der Mitte des Weges. ***) Der König selbst kam ihr aus der Hauptstadt entgegen und führte die schöne, von so schweren Drangsalen wunderbar errettete Frau mit den größten Ehrenbezeugungen in die Mauern ein, wo sie ehemals als Königin gethront hatte und aus denen sie durch eine so schimpfliche Behandlung in den Kerker geworfen worden war.

---

*) Rosw. l. c.

**) in Puricelli Monum. Ambros. Basil. in Grävii et Burmanni Thes. Antiq. et Hist. Ital. T. IV. P. I. S. 136.

***) Rosw. S. 723.

Am Weihnachtsfest 951 ward hierauf, nachdem König Otto seiner Braut eine reiche Morgengabe mit vielen Ländereien im Elsaß, in Franken, Thüringen, Sachsen und in den slavischen Landen verschrieben, *) das Beilager zu Pavia in höchster Freude prächtig begangen. **)

*) S. die Bestätigungs-Urk. Otto's II. geg. zu Dornburg an d. Elbe 8. Jun. 975, bei Würdtwein Nova Subsid. Dipl. III. 414. Die Verschreib. Otto's I. selbst ist, so viel mir bekannt, nicht mehr vorhanden.

**) Ann. Saxo. z. J. 952. Otto cum suis fidelibus in Italia Papiae natale Domini celebravit et celebratis juxta magnificentiam nuptiis etc. proficiscitur inde etc. Vergl. Wittech. III. 652. Fortſ. d. Rhegino z. J. 951. Frodoard zu diesem J. Hermann der Lahme z. J. 952.

Zweites Buch.

Otto's weitere Regierung bis zu seiner Kaiserkrönung in Rom. 952 bis 962.

Nachdem die Feste, welche der Vermählungsfeier folgten, beendiget waren, dachte König Otto ernstlich darauf, die Besitznahme Italiens zu vollenden. Er durchzog daher das Reich von einem Ende bis zum andern, bestätigte die Bischöffe und Aebte, so wie die weltlichen Großen, die Herzoge, Grafen und Herren bei ihren Ehren und Würden und hatte, da er überall keinen Widerstand fand, in Kurzem die Staatsverwaltung von Neuem geordnet. *) Unterdessen hielt sich Berengar mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen in den festen Schlössern, wohin er geflohen war, und getraute sich nicht, dem König im offnen Felde zu begegnen. Deßhalb rüstete sich dieser nun, auf Rom zu ziehen, um durch den Pabst und die Römer die abendländische Kaiserkrone zu empfangen. Gleich nach seiner Ankunft in Italien war von ihm dieser Absicht halber der Erzbischoff Friedrich von Mainz und der Bischoff Hartpert von Chur zu Agapet II. nach Rom vorausgesandt worden. **)

Seit der Ermordung des Kaisers Berengar I. im Jahre 924 hatte in dieser Stadt die berüchtigte Marozia, die sich im Besitz der festen Engelsburg befand und nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Markgrafen von Camerino Albericus den Herzog Guido von Tuscien geheirathet hatte, die oberste Herrschaft behauptet. Nach dieses Guido Tode bot Marozia dem König Hugo von Italien ihre Hand und die Stadt Rom zum Heiraths-

*) Rosw. 723 ff. Cont. Rheg. ad a. 952.

**) Hermann d. Lahme u. Frodoard z. J. 952.

guth an, die Vermählung erfolgte im Jahre 932. Allein die Römer, eingedenk ihrer ehemaligen Größe, verabscheuten die Herrschaft eines Fremden eben so sehr, als die einer Frau und ergriffen daher mit Freuden die Gelegenheit, die sich ihnen darbot, von der lästigen Herrschaft sich zu befreien. Alberich, Sohn der Marozia und ihres ersten Gemahls, des Markgrafen gleichen Namens, war von seinem Stiefvater, König Hugo empfindlich beleidiget worden: als er diesem eines Tages auf Befehl seiner Mutter das Waschwasser darreichte und aus Ungeschick ihm die Hände übergoß, hatte Hugo ihn mit einem Schlage ins Angesicht gezüchtigt. Ueber diese Begegnung aufs Höchste erbittert, stellte Alberich den Römern in einer heftigen Rede vor, wie der König, der wegen so geringem Anlaß so übel ihm begegnet sey, sich nicht scheuen werde, gegen sie selbst sich noch schändlichere Gewaltthaten zu erlauben, und mit derselben entehrenden Tyrannei, mit welcher er die Lombarden beherrsche, auch die Hauptstadt der Welt sich unterwürfig zu machen, versuchen werde. *)

Bereitwillig folgten die Edeln Roms seiner Aufforderung, Hugo aus der Stadt zu vertreiben: das ganze Volk ergriff die Waffen, sperrte die Thore und schickte sich an, den König, dessen Heer vor der Stadt lag, in der Engelsburg zu belagern. Dieser kam in der Angst den Römern in ihrer Absicht zuvor, ließ sich von den Mauern der Engelsburg herab und floh mit seinem ganzen Heere in hastiger Eile aus dem Herzogthum Rom. Hierauf stellten die Römer die alte Regierung durch Consuln, Prätoren, Tribunen und Senatoren wieder her, Alberich ward zum Patricius erwählt, seine Mutter Marozia aber ließ er gefangen setzen. In den folgenden Jahren versuchte König Hugo zwar, durch wiederholte Belagerungen Rom in seine Gewalt zu bekommen und verwüstete alle Orte im Umkreis des Stadtgebiets mit Feuer und Schwert, aber unbezwungen hielt sich Alberich in den schützenden Mauern. Da versuchte der König, denselben durch eine List zu überwältigen: er bot ihm seine Tochter Alda mit einem bedeutenden Brautschatz zur Gemahlin an und versprach ihn in's Künftige wie einen lieben

*) Luitpr. III. 12 ff.

Sohn zu behandeln; — in der That aber gieng seine Absicht dahin, sich einen Weg nach Rom dadurch zu bahnen. Allein Alberich besiegte seinen Gegner an Verschlagenheit: er nahm zwar die Alda zur Gemahlin an, im Jahre 936 und ließ sich das Heirathsguth überreichen, den Einlaß in Rom aber verweigerte er hartnäckig dem König, worauf dieser von Neuem die Feindseeligkeiten begann und fast jährlich seinen Eidam durch Plünderung aller Ortschaften in dem Herzogthume schreckte, bis die Stadt durch den Markgrafen Berengar vor den weiteren Beunruhigungen ihres Gegners sicher gestellt ward. *)

Dieser Alberich nun lebte noch als Patricius zu Rom und herrschte als solcher über die Stadt und das Herzogthum, als Otto's Gesandtschaft an den Pabst Agapet II. gelangte. Mit Alberich's Interesse war es auf keine Weise vereinbar, einen Kaiser als obersten Herren über sich und die Römer herrschen zu lassen, auch war das Andenken der Freiheit noch zu neu bei diesen, als daß sie der Aufforderung des deutschen Königs so bereitwillig hätten Folge leisten sollen. Die Unterhandlungen scheiterten daher an der beharrlichen Weigerung des Patricius und seiner Römer, der Einfluß des Pabstes, der Otto gern die Krone aufs Haupt gelegt hätte, war zu gering, als daß er hätte durchbringen können und eine ablehnende Antwort, welche Otto ertheilt ward, nöthigte ihn für diesesmal seine Entwürfe auf das Kaiserthum aufzugeben **); ja eine neue unerwartete Nachricht aus Deutschland zwang ihn, Italien ganz zu verlassen.

Sein Sohn nämlich, Ludolf hatte schon im December des vorigen Jahres aus Welschland sich entfernt und war über die Alpen nach Deutschland zurückgekehrt: die alten Chroniken berichten ausdrücklich, daß dieser Aufbruch plötzlich und ohne Vorwissen des Vaters geschehen sey ***) — als die Ursache desselben geben sie den Unwillen an, den Ludolf über die Entschließung Otto's

*) Luitpr. IV. 1 f. Frodoard z. d. J. 933. f.

**) Frodoard z. J. 952. Baronius Annales Eccles. z. diesem J.

***) Fortſ. d. Rheg. z. J. 951.

empfand, sich mit Adelheid zum zweitenmale zu vermählen. *) Denn ob er gleich bereits im Jahre 947 feierlich unter Beistimmung aller Großen des Reichs, die ihm den Eid der Treue im Voraus geschworen hatten, zum Nachfolger bestimmt worden war, **) so erfüllte doch seine Seele die schwere Befürchtung, daß die Söhne, die die Königin Adelheid seinem Vater schenken würde, dereinst ihm selbst, der, bevor der Vater den Thron bestiegen, gezeügt worden war, vorgezogen werden könnten. Die außerordentliche Liebe, die Otto der Königin entgegentrug, ließ diesen Argwohn immer tiefere Wurzeln schlagen, den zwanzigjährigen Jüngling überwältigte das bittere Gefühl, durch eine Stiefmutter von dem ersten Platze verdrängt zu werden, den er bisher bei dem Vater besessen hatte — wie hätte er fremden Einflüsterungen, die sein Mißtrauen zu erhöhen suchten, widerstehen können?

Zu alle diesem kam noch eine persönliche Feindschaft, die zwischen Ludolf und seinem Oheim, dem Herzog Heinrich von Baiern bestand. So schwer dieser vormals gegen seinen Bruder sich vergangen hatte, so hoch war er jetzt, seitdem er sich mit ihm ausgesöhnt und durch die zuvorkommendste Ergebenheit in allen Dingen ihm sich werth zu machen gestrebt hatte, in der Gunst des Königs gestiegen, so daß er seines unumschränkten Vertrauens genoß.***) Eben dieses Vertrauen aber und der Einfluß, den Heinrich dadurch behauptete, machte ihn dem eifersüchtigen Neffen verhaßt †) und durch Streitigkeiten, die wegen den Grenzen ihrer beidertheiligen Herzogthümer Alemannien und Baiern sich hervorgethan hat-

*) Dithm. II. 22. Rex Adelheidin suae voluntati consentire coëgit etc. Qua de rex Ludolfus admodum tristis effectus ad nostrates properavit.

**) Dithm. l. c. Frodoard ad a. 953. Regnum, quod olim, priusquam Italiam peteret, Liudolfo delegaverat et magnates suos eidem promittere fidelitatem jurejurando fecerat.

***) Rosw. 723.

†) Hermann v. Lahme z. J. 953. Otto Rex fratri Henrico favens, filium contra se incitavit Liutolfum.

ten, *) ward Ludolf's Abneigung gegen Heinrich, welcher dieser eine schroffe Kälte und unverhaltenen Stolz entgegensetzte, **) nur noch höher gesteigert. Schwer beleidigt hatte ferner der Herzog von Baiern seinen Neffen, indem er die Gemüther der Italiäner ihm abwendig zu machen gesucht hatte, so daß Ludolf, als er von seinem Vater nach Italien vorausgesandt ward, überall die größten Schwierigkeiten hatte erfahren müssen. ***)

Als Adelheid nach Pavia kam, bewarb sich der Herzog Heinrich auffallend um deren Freundschaft und war in Kurzem so glücklich, von ihr desselben Vertrauens gewürdigt zu werden, das Otto ihm bisher bewiesen hatte. †) Dieß war es, was Ludolf's Empfindlichkeit aufs Entschiedenste kränkte und den Argwohn mit aller Stärke in seine Seele hereinrief, daß er auf dem Punkte stehe, aus seines Vaters Herzen gänzlich verdrängt und von ihm vollkommen vergessen zu werden.

In dieser finstern Stimmung brach Ludolf im Christmond des Jahres 951, ohne von Otto Abschied zu nehmen, unerwartet nach Deutschland auf, ††) der Erzbischoff Friedrich von Mainz, derselbe, der bei den Unruhen Herzog Giselbert's von Lothringen, seines Bruders, auf der Seite der Empörer gestanden hatte, begleitete ihn. Sie wandten beide sich nach Sachsen und während Otto mit Adelheid in Pavia Hochzeit hielt, feierte Ludolf mit königlicher Pracht das Weihnachtsfest zu Saalfeld im Thüringerland, demselben berüchtigten Orte, wo Heinrich, Herzog von Baiern, vor wenig Jahren den verbrecherischen Plan, seinem Bruder und König mit gewaffneter Hand entgegenzutreten, entworfen hatte. Wie damals Heinrich, stellte auch Ludolf ein großes Gastmahl an, wozu außer dem Erzbischoff Friedrich von Mainz alle Großen des Reichs aus den benachbarten Gauen geladen wurden. Hier

*) Gerhardus V. S. Udalrici Ep. August b. Surius unterm 4ten Jul. c. 10 § 36.

**) Wittech. III. 652.

***) Fortf. d. Rhegino z. J. 951.

†) Rosw. 723.

††) Fortf. d. Rheg z. J. 951. 952. Dithm. II, 22. Wittech. III. 652.

pflogen im Geheimen die beiden Mißvergnügten Rath und Ludolf traf unter der Hand Anstalten, sich durch Geschenke und Versprechungen eines Anhangs zu versichern. Der Anschlag wurde in kurzer Zeit ruchbar, die Nachricht von seines Sohnes verdächtigem Benehmen gelangte auch nach Italien zu Otto und dieß war es, was ihn bestimmte, unverzüglich über die Alpen zurückzukehren.

Nachdem er in Pavia den Herzog von Franken und Lothringen, seinen Tochtermann, mit einem ansehnlichen Heereshaufen, um den Berengar aufzusuchen und zur Unterwerfung zu bringen, zurückgelassen hatte, *) trat er gegen Ende des Hornungs 952 **) mit seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von Baiern und der Königin Adelheid seinen Weg an. In allen Gauen des deutschen Reichs, durch welche er zog, ward er mit jubelnder Freude begrüßt: er gieng über Zürich, durch den Elsaß, ***) am Rheinstrom herab und dann auf Sachsen los, †) um die neue Gemahlin seiner ehrwürdigen Mutter Mathilde vorzustellen: mit ihr hat er zu Pölde, ihrem Witthum an der Mittagsseite des Harzgebirgs, wo sie in jenen Tagen ein Benediktinerkloster dem heiligen Servatius zu Ehren gestiftet, das heil. Osterfest in der Königspfalz gefeiert. ††)

Durch die unerwartet schnelle Ankunft Otto's war Ludolf überrascht worden; er sah sich genöthigt, der eigenen Sicherheit halber und um jeden Argwohn zu entfernen, seine Absichten zu verbergen. Otto war beruhigt, da er keine offne Widersetzlichkeit wahrnahm. Desto unverhohlener zeigte Herzog Heinrich seinem Neffen Verachtung: den Spalt, der zwischen seinem und des Va-

*) Wittech. III. 652. Rosw. 724.

**) Urk. v. 21. Januar 952 geg. zu Pavia bei Calmet Hist. de Lorraine T. I. Preuv. 361 und Urk. v. 6. Febr. 952 auch geg. z. Pavia in Murat. Antiq. Ital. Diss. 65.

***) Urk. v. 2. März 953 geg. bei Zürich bei Neugart Cod. Dipl. Alem. I. 598 und Urk. v. 10. März geg. zu Erstein im untern Elsaß, daselbst 599.

†) Wittech. l. c. proximum pascha acturus in Saxonia.

††) Bestätigungsbrief d. Kl. Pölde geg. zu Pölde am 16. April 952, Charfreitag vor Ostern bei Leukfeld Ant. Pöld. S. 18.

ters Herzen entstanden war, immer mehr zu vergrößern, war seine nachdrückliche Bemühung, ja so rücksichtslos begegnete er dem Neffen, daß er öffentlich Schmähungen gegen denselben fallen ließ.*) Immer glühender entbrannte der Haß in Ludolf's Herzen und er sollte bald einen mächtigen Bundesgenossen finden, mit dem er den Racheplan gegen den Oheim beschließen könne. Dieser Bundesgenosse war Herzog Conrad, sein Schwager.

Ihm war es nach Otto's Abzuge aus dem Lombardischen Reiche geglückt, mit dem König Berengar von Italien zu einem festen Schlusse zu kommen.**) Dieser nämlich, der die Ueberzeugung gefaßt hatte, daß Otto's Herrschaft durch die Freunde und Anhänger, die er in Welschland gefunden, zu fest begründet sey, als daß er mit den wenigen Getreuen, die ihm geblieben waren, sie umzustürzen vermöge und dem während seines fünfjährigen Aufenthalts in Deutschland die heldenmüthige Tapferkeit des Eidams des Königs der Deutschen hinlänglich bekannt geworden war, hatte jedem Versuch, sich mit diesem zu messen, entsagt und zu einer freundschaftlichen Unterhandlung sich bereitwillig erklärt. Conrad, den die Ehre reizen mochte, so schnell die Lombardische Angelegenheit zu Ende zu führen, war seinerseits diesem Begehren freundlich entgegengekommen und da Berengar nichts sparte, mit jener verschlagenen Höflichkeit, die ihm zu Gebote stand, Conrad's Gunst zu gewinnen, so hatte dieser ihm die besten Versprechungen im Namen des Königs gemacht und endlich den Berengar überredet, ihm nach Deutschland zu folgen und Otto's Gnade sich zu unterwerfen.

König Otto hielt damals Hoflager in seiner Lieblingsstadt Magdeburg***) und hierhin wandten sich von Welschland aus Berengar und Conrad. Die Nachricht, daß der König der Lom-

*) Wittech. l. c.

**) Wittech. l. c. Roswitha 724.

***) Wittech. III. 652. Die urbs regia die hier vorkommt, ist eben Magdeburg. Vergl. II. 644 „ad urbem regiam, quam vocitamus Magadaburg.“ Nach einer Urk. v. 29. April 952 war er um diese Zeit daselbst. Schaten Ann. Paderb. S. 295.

barden komme, dem König der Deutschen zu huldigen, war vorausgeeilt und Otto gab Befehl, seinen bisherigen Gegner mit gebührendem Glanze zu empfangen. Alle Herzoge, Grafen und Herren, die zur Stelle waren und die vornehmsten Hofbeamten holten eine Meile weit von der Stadt den Berengar ein und führten ihn so unter königlichem Gepränge nach Magdeburg; hier war eine Wohnung für ihn zubereitet worden, wo er seinen Aufenthalt nehmen sollte. Allein so ehrenvoll diese erste Begrüßung für den König der Lombarden war, so verächtlich mußte er von nun an sich begegnet sehen. Drei Tage lang ließ ihn Otto warten, ehe er ihm eine Unterredung mit sich vergönnte; er konnte eines Unwillens nicht Herr werden, den er mit Recht über denjenigen empfand, welchem er so großmüthig einst Beistand und Hülfe verliehen und der seitdem durch so viele niederträchtige Thaten sich selbst und ihn, seinen Schutzherrn, geschändet hatte. Endlich am vierten Tage erlangte es Berengar, daß Otto ihn vor sich ließ: aber die Unterhandlung fiel ganz anders aus, als jener gemeint hatte und wie es ihm von Herzog Conrad zugesichert worden war. Nur mit großer Mühe gewann er von Otto sicheres Geleit zu seiner Rückkehr über die Alpen *) und den Bescheid, daß auf einem großen Reichstag im August des laufenden Jahres zu Augsburg in Alemannien sein Schicksal entschieden werden solle. Mit dieser zweifelhaften Weisung reiste Berengar nach Italien zurück.

Niemand aber an dem Hoflager des Königs empfand über diesen harten Spruch eine tiefere Betrübniß, als der Eidam des Königs, Herzog Conrad. Denn er war es gewesen, der den Berengar durch die bestimmtesten Zusicherungen auf eine ungleich tröstlichere Lösung seiner Angelegenheit hingewiesen hatte und, indem er der mächtigen Gunst vertraute, die er bei Otto besaß, keinen Augenblick im Zweifel gewesen war, daß dieser seinen Vorstellungen Gehör schenken und sein gegebenes Wort nicht durch eine gegentheilige Entscheidung zu Schanden machen werde. Daß der König nun dennoch sich anders erklärt hatte, bewies ihm unzwei-

*) „vix vita et patria indulta in Italiam rediit.“ Forts. d. Rhegino z. J. 952.

felhaft, daß sein Einfluß bei demselben tief gesunken seyn müsse und sein beleidigtes Ehrgefühl stellte ihm diese vermeintliche Kränkung in dem nachtheiligsten Lichte dar. Es konnte nicht fehlen, daß die ganze Schwere seines Hasses auf den fiel, durch dessen wachsendes Ansehen er sich hauptsächlich in dem Vertrauen des Königs heruntergesetzt glaubte und den er nicht mit Unrecht als den vorzüglichsten Rathgeber desselben in den Berengarischen Sache ansah *). Dieses aber war Herzog Heinrich von Baiern, durch Adelheid's Gunst der entschiedene Liebling des Königs.

Sobald Ludolph die Stimmung gesehen, in welche Conrad durch Berengar's wenig befriedigende Abfertigung gebracht worden war und sobald er den Widerwillen erkannt hatte, den dieser deshalb gegen Heinrich trage, versäumte er nicht, ihm eine Erklärung zu thun und die gleiche Lage, in der sich beide befanden, führte schnell eine feste Vereinigung zwischen ihnen herbei. Der Erzbischoff Friedrich von Mainz schloß sich getreulich an sie an — eine alte Feindschaft, in der er mit dem Herzog Conrad gelebt, ward des neuen Bündnisses halber vergessen und beigelegt. Die Verbündeten beschlossen, sich in die Verfassung zu setzen, sobald als möglich gegen den Herzog Heinrich losbrechen zu können und dafern der König seine Hand nicht von ihm abziehen wolle, auch diesem dann mit Waffengewalt sich entgegenzustellen.

Otto verweilte den ganzen Sommer hindurch in seinem Sachsenland: er ordnete hier die Reichsgeschäfte und schien das Ungewitter, das über seinem Haupte heraufzog, nicht bemerken oder nicht beachten zu wollen, wenigstens traf er im Geringsten keine Vorkehrungen, es aufzuhalten oder zu zertheilen. Starke Seelen bewegt nur die gegenwärtige und offenbare Gefahr, — die zukünftige, noch ungewisse vermag nicht den ruhigen Gang ihres Lebens zu stören. Furchtlos erwartete Otto die kommende Zeit, das Gefühl seiner Sicherheit stützte sich auf die große Zuversicht, die ihn trug, daß die Hand der Allmacht über ihm wache.

*) Derselbe: „Berengarius nihil de his, quae voluit obtinuit — machinatione Henrici Ducis — unde Chunradus, Dux multum offensus a debita Regis fidelitate defecit.“ Witt. l. c.

Unterdessen rückte die Zeit heran, die für die große Reichsversammlung, welche Berengar's Sache entscheiden sollte, bestimmt worden war *). Zu Anfang des Augustmonds **) fanden sich die edeln Herren der Franken, der Sachsen, der Baiern, der Alemannen und Lombarden zu Augsburg am Lechfluß zusammen, hierher zog aus Sachsen der König Otto mit seiner Gemahlin Adelheid, kam über die Alpen herüber König Berengar mit seinem Sohn und Mitregent, dem Adalbert. Die Erzbischöffe Friedrich von Mainz, Herold von Salzburg, Manasses von Mayland, Petrus von Ravenna, außer ihnen noch 20 Bischöffe vom Baierland, Franken, Alemannien und Lombardien, viele Aebte und andre Prälaten waren mit erschienen ***), um über die Wohlfahrt der Kirche gemeinsamen Rath zu pflegen, auch Gesandte der griechischen Kaiser Constantinus Porphyrogenitus und Romanus II. waren zugegen †): es war eine reiche und glänzende Versammlung.

Hier nun, in Augsburg endlich, gelang es Berengarn, den König zu besänftigen und Gnade von ihm zu erhalten; fußfällig bat er die tiefgekränkte Adelheid um Vergebung für die ihr angethane Schmach und erhielt sie ††). Hierauf leistete er mit seinem Sohne, im Angesichte der gesammten Herren des deutschen und lombardischen Reiches, feierlich dem König Otto, indem sie beide in dessen Hände die ihrigen legten, die Vasallenpflicht, sie huldigten ihm als ihren Oberherrn, und Otto gab ihnen mit Ueber-

*) Das Folgende nach Wittech. III. 652. Forts. d. Rhegino z. J. 952.

**) 7. Aug. 952 war die Synode Mansi Collect. Concil. XVIII. 435. In der Mitte des Monats der Reichstag Forts. d. Rheg.

***) Mansi l. c.

†) Dieß erhellet aus der Legatio Luitpr. ad Imp. Graec. b. Murat. Scr. Rer. Ital T. II. P. I. S. 480. Luitprand bezieht sich darauf, daß Berengar und Adalbert in Gegenwart derselben den Lehnseid abgelegt haben.

††) Dithm. II. 22. reginae iram supplici venia placavit.

reichung eines goldenen Scepters *) das Reich der Lombarden, als Lehen der deutschen Krone, zurück **). Die beiden Marken aber, die von Verona und Aquileja, trennte er davon ab, sie wurden zu Baiern geschlagen und mit ihnen Herzog Heinrich, sein Bruder, belehnt. Des Königs Absicht mit dieser Verfügung war, der wichtigen Pässe, die durch die heutigen Tyroler Alpen über Brixen und Trident am Etschfluß hinab nach Italien führen, versichert zu bleiben, um einen stets offenen Weg dorthin zu haben, sobald seine Gegenwart in diesem Lande dereinst wieder nothwendig werden sollte ***). Nachdem Otto den Berengar und seinen Sohn eindringlich ermahnt hatte, über Italien eine milde und gerechte Herrschaft zu führen †), reisten die beiden Könige im Gefolge der edeln Lombarden, die zu dem Reichstage gekommen waren, zurück in ihr wiedergewonnenes Reich. Otto aber wandte sich mitternachtwärts, erst nach Sachsen ††), dann nach Frankenland, wo er den Winter über zuzubringen gedachte, um die nöthigen Reichsgeschäfte persönlich dort abzuthun. Das Weihnachtsfest des J. 952 feierte er zu Frankfurt am Mayn, von da gieng er am Rheine herauf nach dem Elsaß; er hatte beschlossen, in der königlichen Pfalz zu Ingelheim das heil. Osterfest zu begehen †††). Hier nun, während der König am Rheinstrom auf und abzog, erfuhr er, daß die Widersetzlichkeit seines Sohnes Ludolph in eine offne Empörung ausarte, daß auch sein Tochtermann, Herzog Conrad, die Fahne des Aufruhrs gegen ihn trage und daß beiden

*) Luitpr. Leg. l. c.

**) Fortſ. d. Rheg. und Wittech. l. c.

***) Dieselben — ut facilior in Italiam, si quando arma expedire necesse esset, pateret aditus.

†) Dieß bezeugt Rosw. l. c.

††) Urk. v. 16. Octbr. 952 geg. zu Frosa an der Elbe bei Würdtwein Nova Subs. Dipl. III, 363 und Urk. v. 26. Octbr. geg. zu Walhausen in d. goldenen Aue bei Schaten Ann. Pad. 296.

†††) Cont. Rheg. ad a. 953. Urk. v. 13. Febr. 953 geg. zu Erstein, einer Pfalz im untern Elsaß bei Würdtw. l. c. 365. u. v. 24. Febr. daselbst bei Schöplin Als. Dipl. I. 113.

der Erzbischoff Friedrich von Mainz den möglichsten Vorschub leiste *).

Die Erbitterung dieser Verbündeten war durch die neue Gnade, welche Otto seinem Bruder auf dem Reichstage zu Augsburg erwiesen hatte, indem er ihn mit den Marken Verona und Aquileja belehnte, aufs Höchste gestiegen, insonderheit aber war Ludolph's Eifersucht durch das Gerücht, daß König Otto wirklich seinem von der Adelheid ihm geschenkten Erstgebornen, der den Namen seines Großvaters Heinrich erhielt, die Thronfolge zugesichert habe **), zur vollen Flamme entzündet worden. Conrad und Ludolph hatten seit jenem Tage zu Augsburg in Eil eine Menge Mißvergnügte aus Franken, Sachsen und Baiern an sich gezogen, viele Burgen und Schlösser befestigt und laut und öffentlich ihre Meinung dahin ausgesprochen, daß sie es aufs Aeußerste zu treiben, fest entschlossen seyen. Ihr Plan gieng darauf, an dem Rheinstrom ihre gewaffnete Macht zusammenzuziehen, ihre hauptsächlichste Hoffnung stützte sich auf die Hülfe der Lothringischen Herren: mit ihnen gedachten sie zuversichtlich dem König und seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, die Spitze zu bieten ***).

Als Otto in der Fastenzeit des J. 953 nach Ingelheim kam †), nur von wenigen Getreuen begleitet, erkannte er deutlich, daß sein Aufenthalt hier nicht gesichert sey; er brach daher nach Mainz auf, um sich dieser edeln und reichen ††) Hauptstadt Frankens zu bemächtigen und die Gesinnung des Erzbischoffs Friedrich zu erproben. Lange Zeit verweigerte dieser ihm den Einlaß in die Stadt und gab dem König dadurch sehr unzweideutig zu erkennen,

---

*) Cont. Rheg. l. c. Wittech. III. 652.

**) Daß Rudolph diesem Gerücht Glauben beigemessen habe, erzählt ausdrücklich Frodoard z. J. 953. Vergl. Witt. l. c. Dieser Prinz Heinrich starb eben so wie der zweite Bruno in früher Jugend.

***) Fortſ. d. Rheg. z. J. 953. Witt. l. c.

†) Das folgende alles nach d. Fortſ. d. Rhegino z. J. 953 und nach Witt. III. 652. 653.

††) So Ruotger in V. S. Brunonis A.E. Colon. §. 13. bei Leibn. I. 277.

was er von ihm zu erwarten habe. Endlich setzte Otto seinen Willen durch, ritt in Mainz ein und erklärte sich bereitwillig, die Rechtfertigung seines Sohnes und Eidams, die sie geben zu wollen, dem König durch den Erzbischoff hatten wissen lassen, zu vernehmen. Ludolf und Conrad erschienen zu Mainz vor Otto. Indem sie demselben äußerlich Unterwerfung heucheln und ihm betheuern, daß ihre Rüstung in keine Weise gegen die königliche Majestät sich erhebe, bekennen sie trotzig, daß es allerdings ihre Absicht sey, den Herzog Heinrich von Baiern, wenn er zum Osterfest am Hoflager des Königs in Ingelheim erscheinen werde, greifen zu wollen.

So sehr Otto durch dieses verwegene Entbieten überrascht und innerlich erzürnt ward und so wenig er als oberster Schirmherr des Friedens es zuzugeben gesonnen war, daß Fürsten des Reichs eigenmächtig und durch gewaffnete Hand sich ihr Recht selbst verschaffen möchten, so mußte er doch in diesem Augenblick der mißlichen Lage, in welcher er stand, sich fügen und schweigend die Fehdeankündigung, die offenbar seinem königlichen Ansehen Hohn sprach, aufnehmen; doch begab er sich in Eile zu Schiff gen Cölln und wandte von dort sich nach Sachsen, wo er mit seiner Mutter Mathilde feierlich zu Dortmund das Osterfest begieng *). Hier nun sammelte er um sich ein mächtiges Heer aus der Mitte seiner Getreuen und befahl durch eine Gesandtschaft seinem Sohne und Eidam ernstlich und bei schwerer Ungnade, entweder die Rädelsführer der Empörung ihm auszuliefern, oder gewärtig zu seyn, für seine und des Reiches Feinde erklärt zu werden, im Uebrigen aber zu Fritzlar in Franken, wo eine allgemeine Reichsversammlung statt finden solle, vor den gesammten Fürsten des Reichs sich nochmals von den angeschuldigten Vergehungen zu reinigen. Hierauf erhob sich Otto mit dem gesammten Heere nach dem Rheinstrom, um sich der Treue der Lothringischen Herren zu versichern: in Cölln

*) 3. April Cont. Rheg. Cf. Witt. l. c. Quare cum in Saxoniam perexisset maternis gaudiis et officiis decenter curatur. 21. April war er in Quedlinburg. Urk. b. Heda de Episc Ultraj. S. 86.

kam ihm der Bischoff Adalbert von Metz mit den vornehmsten Großen dieses Herzogthums entgegen und untergab sich dem König, wodurch mit einemmale die Hoffnung der Verbündeten, durch der Lothringer Hülfe am Rheine sich übermächtig zu machen, vernichtet ward. Nochmals wandte der König sich nun nach Sachsen zurück, ordnete hier alle Angelegenheiten, übertrug die höchste Gewalt dem Herzog Hermann dem Billunger und begab sich sodann nach Fritzlar auf den angekündigten Reichstag.

Eine große Anzahl der vornehmsten Herren des Reichs war hier versammelt, auch der Herzog Heinrich von Baiern fand sich ein — nur Ludolph und Conrad hatten der Ladung keine Folge geleistet *). An ihrer Statt erschien der Erzbischoff Friedrich von Mainz, um für seine Bundesgenossen zu sprechen. Der König hielt strenges Gericht über die, die des Verbrechens der beleidigten Majestät waren angeklagt worden; viele von ihnen, die sich nicht genügend zu rechtfertigen im Stande waren, und unter diesen zwei edle Thüringer, Dedan und Wilhelm, die einst in der Fehde gegen Eberhard von Franken und Giselbert von Lothringen dem König treue Hülfe geleistet hatten, jetzt aber überführt wurden, auf die Seite der Empörer getreten zu seyn, wurden mit der Verweisung bestraft und dem Herzog Heinrich von Baiern zur gefänglichen Haft übergeben. Viele andere Große, die an der Verschwörung Antheil genommen, schreckte der Ernst, mit dem der König zu Werke gieng und überwog sie zur Unterwerfung. Am heftigsten erhob der Herzog Heinrich Anklage gegen den Erzbischoff Friedrich, so daß der König und mit ihm beinahe die ganze Versammlung aufs Höchste über denselben erzürnt ward; doch gelang es dem schwer Beschuldigten, der gerechten Strafe zu entgehen und freien Abzug zu erlangen. Gegen Ludolph aber und Conrad ward die Reichsacht ausgesprochen und beide ihrer Herzogthümer feierlich entsetzt **). Hierauf hob Otto den Reichstag

*) Das Folgende nach Witt. III. 653.

**) Cont. Rheg. hat beim J. 953 ausdrücklich noch die Nachricht, daß Bruno des Königs Bruder das Erzbisth. Cölln und zugleich das Herzogthum Lothringen übertragen erhalten habe.

auf und rückte mit seinem Heere, das zumeist aus Sachsen und einigen Franken und Lothringern bestand, dem Rheine zu, fest entschlossen, die Empörer nun durch die Gewalt der Waffen zur Demüthigung zu zwingen.

Ludolph hatte sich indessen in Mainz festgesetzt: die Stadt war ihm von dem Erzbischoff Friedrich, der nach seiner Zurückkunft von Fritzlar gen Breisach aufgebrochen war, um hier den Ausgang des Kriegs zu erwarten, übergeben worden. Hierher hatte sich auch Conrad, von den Lothringern vertrieben, geworfen, nachdem er lange durch eine verzweifelte Gegenwehr sein Herzogthum zu behaupten versucht hatte, und endlich durch den mächtigen Grafen Ragenar von Hennegau in einer blutigen Schlacht an der Maas besiegt und zur Flucht genöthigt worden war *). Beide, Ludolph und Conrad, hatten Mainz in Eile trefflich befestigt und beschlossen, in den Mauern dieser Stadt die Ankunft des Königs zu erwarten.

Gegen Anfang des Juliusmonds **) erschien Otto, nachdem er vorher auf seinem Wege alle Städte, deren die Empörer sich bemächtigt, durch die Waffen oder freiwillige Uebergabe in seine Gewalt gebracht hatte, mit Heereskraft vor Mainz und begann sofort mit allem Nachdruck die Belagerung. Sechzig Tage stürmte er die Stadt, ohne daß er ihre Einnahme durchzusetzen vermocht hätte: alle Maschinen, womit er die Mauern zu durchbrechen suchte, wurden von den Belagerten entweder zertrümmert oder verbrannt. Alle

---

Ohne Zweifel ward auch Ludolph, wie sein Vater angedroht hatte, da er sich nicht stellte, seines Herzogthums entsetzt; die Worte d. Cont. Rheg z. J. 954, wo es heißt, daß Lud. seinem Vater das Herzogth. zurückgegeben habe, stehen nicht entgegen, denn sehr begreiflich wollte er dem Spruche des Königs im Anfang sich nicht fügen und erklärte sich erst bei der Versöhnung bereit, Alemanniens zu entsagen.

*) Froboard z. J. 953. A. S. ad h. a. Fragm. Chron. Lobiensis b. Würdtwein Subsid. Dipl. XIII. 212 z. J. 952 (statt 953) bellum fuit inter Conradum et Reinerum super Mosam.

**) Das folgende wieder nach Dithm. II. 22. 23. Witt. l. c. u. Fortſ. d. Rheg. z. J. 953.

Stürme, die die Belagerer, obwohl verstärkt durch den Zuzug Herzog Heinrich's, der zu dem König mit einem Heer aus Baiern gestoßen war, thaten, vermochten eben so wenig die Besatzung zu überwältigen, als alle Ausfälle, welche diese wagte, den König zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Eine schwere Bangigkeit hielt beide Heere, die Vater und Sohn gegen einander führten, gefangen, indem die in der Stadt den Beherrscher des Reichs, die ausserhalb derselben den dereinstigen Nachfolger zu fürchten hatten. Die gemeinsame Hoffnung stand auf eine friedliche Uebereinkunft, die man durch Verzögerung einer gewaltsamen Entscheidung am leichtesten herbeiführen zu können, sich versichert hielt.

Endlich im Sept. d. J. 953 bot der König, um einen nochmaligen Versuch nicht ungethan zu lassen, seinen Sohn und Eidam durch väterliche Nachsicht zu ihrer Pflicht zurückzuführen, den Belagerten einen gütlichen Vergleich an. Er verhieß ihnen deshalb sicheres Geleit in sein Feldlager, damit sie ihre Rechtfertigung geben und über den Frieden mit ihm handeln möchten, Graf Ecbert, Sohn seiner Mutter Schwester und Neffe Herzog Hermann's zu Sachsen ward als Geisel in die Stadt gesandt. Hierauf erschienen Ludolph und Conrad in dem Lager des Königs, warfen sich vor demselben auf die Kniee nieder und erklärten sich bereit, jedwede Strafe zu erdulden, dafern nur Otto diejenigen frei ausgehen lassen wolle, die ihnen in dem gegenwärtigen Kampfe treue Hülfe geleistet hätten.

Aber dieses Letztere schlug Otto mit Festigkeit ab; er entgegnete ihnen, daß es zu spät sey, jetzt seine Gnade für ihre Bundesgenossen aufzurufen und daß er nimmermehr die gerechte Strafe, die sie verschuldet, ihnen erlassen könne. Ihrerseits beharrten Ludolph und Conrad bei ihrer Erklärung, daß sie, ohne ihre Getreuen sicher gestellt zu sehen, die Vergebung, die ihnen der König zusichere, nicht anzunehmen vermöchten; sie entschuldigten sich mit dem Eid, den sie jenen geschworen, nichts zu ihrem Nachtheil zu bewilligen. Alle Vorstellungen, die insonderheit Ludolph anwandte, seinen Vater zu überzeugen, daß ihre Schwerter eigentlich nicht gegen des Königs Majestät, sondern gegen Herzog Heinrich gerichtet gewesen seyen, vermochten nicht, Otto's Entschließung

zu ändern, und als zuletzt noch Herzog Heinrich durch eine heftige Rede, in der er Ludolphen vor allem Volk einen Rebellen und schändlichen Empörer schalt, dessen Zorn von Neuem aufs Höchste gesteigert hatte, zerriß sich die Unterhandlung plötzlich und Ludolph und Conrad begaben sich zurück in die Festung.

War bisher der Widerstand der Verschwornen hartnäckig gewesen, so verdoppelten sie nun, da die Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Streits geschwunden war, ihre Anstrengungen, um sich gegen den König mit aller Schärfe zu behaupten. Ihre Hauptabsicht gieng dahin, die Getreuen desselben nach und nach ihm abwendig zu machen und durch freigebige Geschenke und noch freigebigere Zusagen auf ihre Seite zu ziehen. Auf solche Weise ward Graf Ecbert, der Vetter Otto's, den dieser nach Mainz als Geisel gesandt, gewonnen, und noch in derselben Nacht, die auf den Tag folgte, wo die Unterhandlung mit dem König fruchtlos sich zerschlagen hatte, traten die gesammten bairischen Vasallen Herzog Heinrich's, indem sie diesen heimlich verließen, zu Ludolph über. Dieser hierauf beschloß, mit Conrad die Stadt Mainz zu verlassen, um einem sächsischen Heereshaufen unter Anführung des Grafen Wichmann, des Bruders Graf Ecbert's, der zu Hülfe dem König kam, sich entgegenzustellen. Es gelang ihnen, auf der Grenze von Franken das sächsische Heer unerwartet zu überfallen und in einem wüsten Schlosse, wohin es sich gerettet hatte, zu umzingeln. Die Sachsen mußten versprechen, innerhalb dreier Tage in ihre Heimath zurückzukehren, ihr Führer aber, Graf Wichmann, verband sich, durch dieselben Mittel gewonnen, die seinen Bruder dem König abwendig gemacht hatten, mit den Empörern. Beide Brüder wandten darauf sich nach Sachsen, entschlossen, auch in dieser Landschaft die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen, Conrad übernahm es, nach Lothringen zu gehen *), um einen Versuch zu wagen, dieß Reich wieder unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, Ludolph aber zog mittagwärts nach Baierland, um den tödlich gehaßten Oheim in seinem eignen Lande zu züchtigen.

*) So Frodoard z. J. 953.

Von Heinrich war, bevor er nach Mainz dem König mit Heereskraft zuzog, die Verwaltung von Baiern dem Pfalzgrafen Arnulf dem Jüngern, dem Sohn des ehemaligen Herzogs Arnulf übertragen worden *). Noch immer hatte derselbe den Verlust des Herzogthums, das Otto nach seines Vaters Tode erst seinem Oheim Berchtold und dann seinem eignen Bruder übertragen hatte, nicht verschmerzen können: doch hatte die Macht ihm gefehlt, den Anspruch auf dasselbe, den er noch immer zu haben vermeinte, mit den Waffen zu verfechten. Seine Abneigung gegen den König war Ludolphen wohl bekannt und sie gab ihm die Veranlassung, eine Unterhandlung ihm anzutragen, die sofort von Arnulf mit der größten Bereitwilligkeit angenommen ward; auch seine Brüder, Hermann und Eberhard, traten dem Bunde bei **). Nicht sobald hatte Ludolph sich des Beistands dieser im Baierland nach dem Herzog mächtigsten Herren versichert, als er von Franken aus in starken Märschen gen Regensburg sich wendet. Sofort öffnet der Pfalzgraf Arnulf ihm die Thore dieser Hauptstadt, die Gemahlin Herzog Heinrich's, Judith, des Pfalzgrafen Schwester, die Kinder derselben und alle ihre Freunde und Anhänger, werden genöthigt, die Stadt und das Land zu verlassen, der ganze Schatz des Herzogs geräth in Ludolph's Hände, der ihn unter seine Getreuen vertheilt. Nach der Einnahme Regensburgs fallen auch alle anderen befestigten Städte von Herzog Heinrich ab, fast alle Bischöffe, insonderheit der Erzbischoff Herold von Salzburg und die meisten Grafen in Baiern, treten auf die Seite der Aufrührer.

Nachdem Otto, der noch immer vor Mainz stand, die Nachricht von den reißenden Fortschritten, die Ludolph gemacht, erfahren hatte, hebt er, seinem Bruder zu Gefallen, die Belagerung dieses Platzes auf und schickt sich an, gleichfalls nach Baiern

*) Vergl. Gerardus in V. S. Udalrici Ep. Aug. c. 10. §. 36. in Actis SS. unterm 4. Julius. Ruotger in V. Brunonis AE. Colon. c. 16. bei Leibn. I. 279. Hermann d. Lahme z. J. 953. Witt. u. Rheg. l. c.

**) So Witt. l. c.

aufzubrechen. Trotz des herannahenden Winters und ohnerachtet ein großer Theil seines Heeres, der, durch den beschwerlichen Feldzug ermüdet, um seine Entlassung gebeten hatte, von ihm verabschiedet worden war, entschließt er sich dennoch, nur mit wenigen Getreuen den Krieg fortzuführen. Er selbst, obwohl im Glanz und Wohlleben erzogen, scheute keine Mühe und Anstrengung, dafern nur des Reiches Beste dadurch gefördert wurde, und der Gedanke, noch in diesem Jahre seinen Sohn zur Unterwerfung bringen zu können, überwog ihn, alle Schwierigkeiten, denen er bei so geschwächter Macht und der Strenge der Jahreszeit entgegen gieng, muthig zu tragen.

Gegen das Ende des Herbstmonds 953 langte Otto vor Regensburg an; diese Stadt hatte Ludolph zu einem festen Waffenplatz gemacht und in ihren Mauern sich eingeschlossen, um vor dem Andrang seines Vaters geborgen zu seyn. Wenig Vorschub fand dieser in Baiern und Alemannien: nur der Bischoff Udalrich von Augsburg war mit einem Heereshaufen zu ihm gestoßen und die schwäbischen Grafen, Adalbert von Marchthal und Theobald von Dillingen, der Bruder Bischoff Udalrich's, hatten von ihren Burgen vom Ufer der Donau aus mit einer Anzahl von Rittern und Reisigen seine Macht verstärkt *). Er mußte sich begnügen, die Stadt, so weit er konnte, einzuschließen und die Gegend weit und breit zu verwüsten, um den Belagerten die Lebensmittel zu entziehen. Drei Monate lang, bis in die Adventzeit, lag Otto vor Regensburg, doch die Baiern waren eben so wenig zu einer offenen Feldschlacht als zur Ergebung zu bringen. Deshalb zog der König gegen das Ende des J. 953 heimwärts nach Sachsen, um hier das heilige Weihnachtsfest zu feiern und den dringenden Aufforderungen Herzog Hermann's, ihm zu Hülfe zu kommen, zu willfahren.

Es hatten im Sachsenland die Grafen Ecbert und Wichmann die Zusage, Unruhe und Aufruhr zu stiften, die sie Ludolphen und Conraden, als sie in Franken von ihnen schieden, gegeben hatten, treulich erfüllt. Feind waren sie beide ihrem

---

*) So das Leben d. h. Ulrich l. c. c. 10.

Oheim, dem Herzog Hermann, dem der König die Verwaltung Sachsens übertragen; mit Neid hatten sie schon längst seine Macht und die Gunst, in welcher er beim König stand, betrachtet. Ihre unruhige, aufbrausende Gemüthsart, war durch die Aufhetzungen, mit denen des Königs Sohn und Eidam ihren Unwillen zu steigern gewußt hatten, nur noch heftiger angeregt worden. Graf Wichmann beschuldigte öffentlich seinen Oheim, den Herzog — mit welchem Rechte, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht darthun, — daß er ihm seine väterliche Erbschaft geraubt und seine Schätze ihm entrissen habe. Beide Brüder ergriffen sofort die Waffen und suchten durch eine fortlaufende Reihe von Gewaltthätigkeiten dem Herzog zu schaden. Dieser aber, dem Alles daran gelegen war, daß nicht ein öffentlicher Aufstand bei des Königs Abwesenheit im Sachsenland sich erhebe, mühte sich, durch den besonnensten Ernst und durch ein würdevolles Benehmen, das Umsichgreifen der Empörung zu hindern: es gelang seinen weise und klug gewählten Veranstaltungen, die offene Flamme eines Kriegsfeuers bis zur Ankunft des Königs darnieder zu halten *).

Sobald Otto nach Sachsen gekommen war, berief er sogleich beide streitende Theile vor seinen Hof zu Magdeburg zum Gericht: der Oheim brachte seine Klage an, die Neffen vertheidigten sich; alle Umstehenden stimmten dem Antrag des Herzogs bei, daß die Grafen die verdiente Strafe zu büßen hätten. Der König aber, stets liebreich, verschonte sie damit und begnügte sich, den Grafen Wichmann unter einer gewaffneten Bedeckung zur gefänglichen Haft in seinem Königspallast zu verurtheilen. Er blieb hierauf den ganzen Winter hindurch in Sachsen, bis ihn der anbrechende Frühling und eine neue schreckliche Nachricht, daß die alten Feinde der deutschen Nation, die wilden Ungarn, seinem Sohne und Eidam zu Hülfe ziehend, in Deutschland eingebrochen seyen, von Neuem in die Waffen rief.

Während der König nämlich in Sachsen war, hatten die Empörer in Baiern schlechtes Glück gehabt. Gleich nach dem Abzug

---

*) Witt. III. 654 vergl. 657.

Otto's von Regensburg war Pfalzgraf Arnulf vor Augsburg gegangen, um an dem Bischoff Udalrich, weil er zu dem König gestanden, schwere Rache zu nehmen. Er hatte der Stadt sich bemächtigt, sie beraubt und geplündert, den Sprengel des Bisthums weit und breit mit Schwert und Feuer verwüstet und war dann nach Schwabmünchingen, fast eine Tagereise von Augsburg entfernt, im Lechfeld gelegen, gezogen, wohin der Bischoff sich geflüchtet hatte. Vor den Mauern dieser festen Burg ließ er Ulrich auffordern, sich zu ergeben; dieser aber erklärte mit Festigkeit, er werde dem König, seinem Herrn, getreu bleiben im Leben und Tode. Nun begann Arnulf die Veste zu belagern, mehrere Wochen lang ängstigte er den Bischoff: da zog Theobald, Graf von Dillingen, dessen Bruder und Graf Adalbert von Marchthal zum Entsatz heran. Diese beiden schlugen Arnulf's Heer in einem blutigen Treffen, Graf Adalbert ward schwer verwundet und starb an den Folgen der Wunde bald hernach: er ist von dem Bischoff Ulrich, seinem Vetter, in Augsburg ehrenvoll beigesetzt worden; Hermann, Arnulf's Bruder, ward gefangen und niemand hat erfahren, was aus ihm geworden sey; er selbst, der Pfalzgraf, aber mußte nach Regensburg sich retten *).

Eben so unglücklich, wie seine Bundesgenossen in Baiern, war Herzog Conrad in Lothringen gewesen. Zwar zuerst, als er dorthin von Franken aus gekommen war, hatte er Metz durch heimliche Ueberrumpelung genommen, nach kurzer Zeit jedoch die Stadt, nachdem er in ihr und ihrem Gebiete übel gehaußt, wieder verlassen müssen **). Denn ein mächtiger Herr war in Lothringen gegen ihn aufgestanden: Bruno, der Bruder König Otto's, dem dieser, als der greise Erzbischoff Wicfried von Cölln, der bei dem Krönungsfest in Aachen mit gewesen, im J. 953 mit Tode abgegangen war, das Erzbisthum und, nachdem Conrad in die Reichsacht erklärt worden war, auch zugleich das Herzogthum Lothringen aufgetragen hatte ***), das erste Beispiel in Deutschland,

---

*) Leben d. h. Ulrich l. c. Vergl. Hermann d. Lahmen z. J. 953.
**) Frodoard z. J. 953.
***) Derselbe u. Fortſ. d. Rhegino z. J. 953.

daß ein geistlicher Herr auch herzogliche Gewalt überkam. Der König Otto soll hierbei das Beispiel des Hohenpriesters der Juden, des Samuel, der zugleich Richter war, vor Augen gehabt haben*); nicht wenig auch mochte er dazu durch die Nothwendigkeit bewogen worden seyn, die er vor Augen sah, die Regierung der unruhigen Lothringer und die große Macht, die die Beherrschung dieser reichen und weitläuftigen Provinz gab, in die sichersten Hände zu legen: denn drei lothringische Herzoge hintereinander, Giselbert, Heinrich und Conrad, waren es gewesen, die durch Empörung seinen Thron zu erschüttern versucht hatten.

Jenes Mißgeschick der Empörer nun war es, was sie zu dem schändlichen Schritte anregte, die verderbliche Macht der Ungarn in die vaterländischen Gaue hinüberzurufen. Beide, Ludolph und Conrad, werden von den gleichzeitigen Schriftstellern dieser unwürdigen That angeklagt, ja Ludolph soll ihnen sogar Geld dargereicht haben, um sie anzureizen, das deutsche Land, sein künftiges Erbe, zu verwüsten **). Auch Herold, Erzbischof von Salzburg, ward nachmals schwer vor dem Pabst angeklagt, daß er dieser Absicht halber die Schätze seiner Kirchen an die Heiden gegeben habe ***).

Seitdem sie Otto am Anfang seiner Regierung so scharf mit dem Schwert zurückgewiesen hatte, waren die Ungarn zwar mehrmals wieder über den Ensfluß in das ihnen zunächst liegende Baiern eingefallen, glücklich aber immer zur Flucht genöthigt worden. Zweimal in den Jahren 943 und 44 hatte sie Herzog Berchtold von Baiern auf der Welser Haide am Traunfluß und in den kärnthischen Thälern siegreich geschlagen †), zweimal sie Herzog Hein-

*) Witt. I. 638.

**) Conraden beschuldigt Frodoard z. J. 954. Ludolphen Dithm. II. 23. Vergl. V. Brunonis AE. Col. S. 279. Simul Ungaros antiquam pestem patriae sollicitabant (Conr. et Lud.) und Witt. III. 654.

***) Hansiz Germania Sacra I. 154.

†) Hermann der Lahme z. J. 943. Fortf. d. Rhegino z. J. 944. Witt. II. 649. Vergl. d. Chronicon Salisburgense.

rich im J. 947 durch eine doppelte Niederlage im Friaul geschreckt *). Jetzt aber, im Frühling 954, brach eine furchtbare Anzahl ihrer berittenen Schaaren wiederholt in Baiern herein, wo sie mit Ludolph sich verbanden und in die Verfassung setzten, dem König in einer offenen Feldschlacht zu begegnen. Otto, auf die erste Nachricht von ihrem verderblichen Anzug, gieng von Sachsen aus, um die Fastenzeit, mittagwärts in Eil heldenmüthig ihnen entgegen: der Gedanke, daß er durch Gottes Gnade Herr und König der Deutschen und als solcher ihm auferlegt und geboten sey, sein Volk gegen alle Feinde zu schirmen, hauchte seiner Seele begeisterten Muth ein, — er beschloß, die wilden Ungarn im Kampfe zu bestehen. Aber unerwartet wandten dieselben sich nach Abend zu gen Frankenland, geführt von Boten, die ihnen Ludolph gegeben. Da ward von ihnen weder Freund noch Feind geschont: einem edeln Herren in Franken, Ernst geheißen, der auf der Seite der Empörer stand, wurden allein an tausend seiner Dienstmannen und Untersassen als Gefangene weggeführt; denen, die es mit dem Könige hielten, ergieng es noch schlimmer. Am Palmsonntage vor Ostern erreichten sie Worms an dem Rheinstrom, wo die Anhänger Conrad's sie mit den größten Ehren empfiengen, die Stadt selbst mußte ihnen ungeheure Summen an Silber und Gold zahlen. Hierauf führte sie Conrad durch Lothringen hindurch, wo sie vor allen die Güther, die der Erzbischoff und Erzherzog **) Bruno zu seiner Hofhaltung überkommen hatte, so wie die Landschaften Ragenar's, Grafen von Hennegau, durch Plünderung schreckten; von da nahmen sie ihren Weg durch Frankreich und Burgund hindurch und giengen über Italien nach ihrer pannonischen Heimath zurück ***).

Tief im Herzen erbittert über des Sohnes verrätherische Treulosigkeit hatte Otto die Plage Deutschlands, Frankreichs und Ita-

*) Witt. II. 649.

**) So heißt er bei Sigbert von Gemblours z. J. 959 und oftmals in V. Brunonis bei Leibn. I. z. B. 287.

***) Die n. ** auf voriger Seite angezogenen Stellen.

liens vorüberziehen gesehen *): er rückte hierauf unverzüglich mit Heeresmacht wieder vor Regensburg, und dießmal zog mit ihm der Markgraf der Ostländer über der Elbe und Saale, Gero, der tapfere Held, den in allen Schlachten, die er mitfocht, der Lorbeer des Sieges verherrlichet hatte **). Zwei Monden hindurch ward zum andernmale die feste Stadt belagert: verzweiflungsvoll vertheidigten sie Ludolph und Arnulf, der Pfalzgraf. Endlich, von der Noth überwältigt, baten die Eingeschlossenen den König um einen Stillstand der Waffen, Otto verwilligte ihn bis zur Mitte des Heumonds. Ein Tag ward den Empörern angesetzt, damit sie nach Cinna ***) in der bairischen Mark Ostfranken, ohnfern dem Regnitzfluß gelegen, kommen möchten, um nochmals ihre Rechtfertigung vor ihm und allen versammelten Großen zu führen.

Am 15ten Junius des Jahres 954 ward der Reichstag zu Cinna eröffnet: nächst Ludolph und einer großen Menge edler Grafen und Herren von seiner und des Königs Seite, waren auch der Erzbischoff Friedrich von Mainz, der bisher aus Furcht vor dem Könige sich seines bischöfflichen Amtes begeben und als Einsiedler zu Breisach auf der Rheininsel gelebt hatte und der Tochtermann Otto's, Herzog Conrad, gekommen. Vergebens hatte dieser den Erzbischoff Bruno von Cölln, mit dem er in Unterhandlungen getreten war, zum Treubruch gegen den König zu verleiten gesucht: Bruno, obwohl schon so weit gewonnen, daß er dem Herzog am Osterfeste die Krone aufzusetzen sich entschlossen hatte, war

*) Das folgende wesentlich nach Witt. III. 654. 665. Vergl. Fortſ. d. Rhegino z. J. 954.

**) Witt. tot victoriis, quot praeliis clarus.

***) Dieser Name steht auf der Charte von Franken im Chron. Gottwic. auf der Stelle, wo das heut. Langenzenn (ohnfern Kadolzburg in der Gegend von Nürnberg) sich befindet. Kloster Cinna bei Jüterbogk kann nicht gemeint seyn wegen der großen Entfernung vom Schauplatz des Krieges: auch waren von Horsebal (Roßstal), (2 Meilen von Cinna, wo, wie unten folgt, die Schlacht zwischen Otto und Ludolph geschlagen ward) nach Witt. nur noch 3 Tagereisen (gegen 15 Meilen) bis Regensburg. S. Büschings Erdbeschreibung III. Th. 2. B. 524.

dennoch bald darauf vom Gewissen gerührt worden und wieder auf des Königs Seite getreten *); ja er hatte Conrad an der Spitze seiner gewaffneten Macht bei Remelbingen im Gebiet des Ardennerwalds eine Schlacht angeboten, die dieser aber nicht annahm **), sondern jetzt zu dem Reichstag sich wandte, um die Gnade des Königs zu erflehen.

Als die Großen des Reichs im feierlichen Rathe beisammensitzend, versammelt waren, begann König Otto von hohem Throne herab also vor ihnen zu sprechen ***):

„Dafern der Zorn meines Sohnes und der Andern, die in Empörung gegen mich stehen, allein mich träfe und die Christenheit nicht, die gesammte, mit Schrecken erfüllte, so würde ich gelassen es dulden. Wenig würde ich es achten, daß man in meine Städte räuberisch eingefallen ist, daß ganze Landschaften meiner Herrschaft entrissen worden sind, dafern man nicht zugleich an dem Blute meiner Verwandten und geliebtesten Grafen sich gesättiget hätte. Hier sitze ich, eines Sohnes beraubt: den, den ich am Meisten geliebt und von niedriger Stelle zur höchsten hinauf und zu den herrlichsten Ehren gehoben habe, meinen einigen Sohn, sehe ich als den bittersten Feind mir gegenüber. Doch auch dieses würde ich tragen, hätte nicht der Streit zwischen mir und ihm die Feinde Gottes und der Menschen in unsre Vatererde herübergeführt. Durch sie liegt jetzt mein Reich verödet darnieder, durch sie ist mein Volk der Knechtschaft oder dem Tod überliefert, durch sie sind die Städte zerstört, die Kirchen gezündet, die Diener des Herrn erwürgt worden! Da sind sie hingezogen, die wilden Barbaren, in ihre Heimath zurück, beladen mit Gold und Silber, womit ich dereinst meinen Sohn und Eidam bereichert — noch raucht der Weg, den sie genommen, von dem vergossenen Blute! Was nach dem Allen noch Schändlicheres mir geboten werden möge, vermag ich nicht zu ermessen! —“

*) Dithm. II. 32. erzählt diese Thatsache.

**) Forts. Rhegino z. J. 954. Remelbingen lag ohnfern Luxemburg Chron. Gottwic. I. S. 557.

***) Witt. III. 654.

Sogleich, nachdem Otto geendiget hatte, trat Heinrich, sein Bruder, der Baierherzog, auf und sprach *): „Wohl hat der König Recht, daß der Frevel von den Empörern bis zum Uebermaaße erschöpft sey, was ihn betreffe, so wolle er lieber allem Unglück und Ungemach freudig entgegengehen, als zugeben, daß ihnen, den Feinden des Vaterlands, die so niederträchtig und treulos das fremde Heidenvolk zum Verderben des Reiches berufen, jemals Gnade widerführe!"

Die Schwere dieses harten Wortes zu mildern, trat hierauf Ludolph in den Kreis und bekannte, daß er die Ungarn mit Gelde bestochen, nur aber, damit sie ihm und seinen Untergebenen keinen Schaden zufügen möchten. Wenn er hierin strafbar geworden, so möchten die versammelten Herren bedenken, daß er nicht freiwillig, sondern angedrängt durch die bitterste Noth, zu diesem Schritt sich gewendet habe.

Endlich, nachdem Ludolph gesprochen, begab sich auch der Erzbischoff Friedrich von Mainz in die Mitte der Versammlung: er gelobte, in offnem Gerichte es erweisen zu wollen, daß er, so lange des Königs Haupt die Krone schmücke, niemals Feindseliges gegen ihn gedacht, niemals dergleichen berathschlagt oder zur Ausführung gebracht habe, — aus Furcht nur sey er von dem König abgefallen, weil dieser ihm zornig gewesen und in der Meinung gestanden habe, daß schwere Schuld auf ihm laste. Im Uebrigen vermöge er durch einen heiligen Eidschwur die Aufrichtigkeit seiner Treue zu erhärten.

Nachdem der König ernst und schweigend den Sohn, liebreich und mild den Bischoff vernommen, entgegnete er letzterem also: „Ich verlange von Euch keinen anderen Eid, als daß Ihr des Reiches Frieden und Eintracht, so viel Ihr vermöget, befördert!" In dieser Maaße schwur Friedrich vor Otto und den Herren des Reichs; auch der Herzog Conrad unterwarf sich dem König und erlangte Gnade von ihm: zwar Lothringen erhielt er nicht wieder, aber seine Erbgüther im Frankenland blieben ihm versichert **).

---

*) Alles folgende nach Witt. III. 655.

**) Fortf. d. Rheg. z. J. 954. Chunradus, omisso Ducatu in

Nur Ludolph war nicht zu bewegen, vor seinem Vater sich zu demüthigen und in seine Hände sein Schicksal zu legen. Vergebens ermahnten ihn Friedrich und Conrad — er blieb unerschüttert. Eben so verharrte Otto bei seinem Spruch, daß Ludolph, der so schwer sich an ihm und dem Reiche vergangen, ohne alle Bedingung sich zu unterwerfen habe. Da trennten sich Friedrich von Mainz und Conrad von Franken öffentlich von Ludolph *) und dieser brach in der folgenden Nacht mit den bairischen Herren, die ihn zu dem Reichstag begleitet, wieder nach der Donau hin auf. Ihm auf dem Fuße folgte der König: er ereilte den Sohn auf dem Wege. Ludolph rettete sich nach Roßstal **), zwei Meilen von Cinna entfernt auf der Straße gen Regensburg zu, gewaltig drängte ihn der König. Vor den Mauern dieses Platzes kam es zu einem offenen Treffen zwischen Vater und Sohne, mörderisch ward von beiden Seiten gefochten, die Nacht erst trennte die erhitzten Heere — unentschieden blieb der blutige Kampf. Ludolph erreichte Regensburg. Nach drei Tagmärschen stand auch der König am Ufer der Donau.

Zum drittenmal ward nun die Belagerung Regensburgs unternommen ***), der Lagerplatz abgesteckt, die Stadt eng umschlossen und mit aller Stärke berannt. Unausgesetzt rückten bewegliche Thürme an die festen Mauern heran, heftig entbrannte der Streit, doch heldenmüthig hielten sich die Baiern. Endlich zwang der Hunger die Belagerten, durch einen kühnen Ausfall eine Entscheidung herbeizuführen. Sie faßten den Entschluß, daß die Ritter durch das mitternachtwärts gelegene Thor hervorbrechen sollten, um den Feind glaubend zu machen, als wollten sie in seinem Lager ihn

gratiam Regis intromittitur, vita, patria et praedio contentus. Das patria deutet auf die Verschonung vor der Strafe der Verbannung, die bei Feloniefällen gewöhnlich war.

*) So Witt. l. c.

**) Witt. III. 655 hat Horsedal. Dieß ist das heutige Dorf Roßstal, ohnfern Nürnberg. S. d. Charte von Franken im Chron. Gottwic. und Büschings Erdbeschreibung Th. III. B. 2. S. 525.

***) Das Folgende alles nach Witt. III. 655.

angreifen, während ein anderer Haufen auf dem Donaustrom zu Schiff gehen, und wenn der Feind das Lager verlassen habe, dieses erobern solle. Auf das Geläut der Sturmglocke brachen die Baiern heraus aus der Stadt, doch das Heer im Feldlager des Königs erkannte das Zeichen und trat in die Waffen. Eine Säumniß, die die bairischen Ritter sich zu Schulden kommen ließen, vernichtete den ganzen Anschlag: ehe noch das königliche Heer das Lager verlassen hatte, traf der Haufen, der zu Schiff gegangen war, auf dem Platze ein, ward hitzig empfangen und mußte zu schneller Flucht nach den Strom hin sich bequemen. Aber nur wenige kehrten in die Stadt zurück: ein großer Theil gerieth aus Angst auf tiefe Stellen und ward von den Fluthen hinabgerissen, viele andere versanken auf den überfüllten Schiffen. Auch die bairischen Ritter, die unterdessen zum Kampfe sich gestellt hatten, wurden siegreich von dem König geworfen, viele Todte von ihnen bedeckten das Feld, auch sie flohen in Unordnung zurück nach den Mauern der Stadt: nur ein Einziger von des Königs Kriegshaufen ward bei diesem Gefechte tödlich verwundet.

Von Neuem und nur noch heftiger begann nun die Belagerung Regensburgs; in wiederholten Ausfällen waren die Baiern nicht glücklicher, immer höher stieg die Hungersnoth in der geängstigten Stadt. Die ganze Heerde des Schlachtviehs, die die Belagerten zwischen dem Regenfluß und dem Donaustrom innerhalb eines waldigen Ortes geborgen, ward von dem Herzog Heinrich entdeckt und unter seine Kriegsleute vertheilt. Da endlich kam Ludolph mit den vornehmsten Herren nochmals heraus aus der Stadt in des Königs Gezelt und flehte um Frieden. Aber unbedingte Ergebung forderte Otto. Verzweifelnd gieng Ludolph zur Stadt zurück.

Darauf beschloß der König, müde, noch längere Zeit zu verlieren — die Belagerung hatte sich schon wieder in die sechste Woche verzogen — die Festung durch einen Hauptsturm zu nehmen. Markgraf Gero, der gewaltige Held, stürmte das Osterthor: ihm rückten die Baiern muthig entgegen. Von der dritten bis zur neunten Stunde ward tapfer gefochten, Nachts kehrten die Banner der Belagerten in die Pforten der Stadt zurück. Der

Pfalzgraf Arnulf aber, von Geschossen durchbohrt, war im Kampfe gefallen, unkenntlich unter dem Leichenhaufen seiner Getreuen: erst nach zwei Tagen fand ihn ein hungerndes Weib, das aus der Stadt schlich, um Nahrung zu suchen. Also endete der Sohn des gewaltigen Arnulf's, der Enkel Luitpold's, derselbe, der durch die Erbauung der Burg Scheyren ohnweit des Ilmflusses *) einen neuen Namen seinem erlauchten Geschlechte ertheilte, das späterhin, als die Nachkommen Luitpold's nach Wittelsbach herüberzogen, von dieser Veste genannt worden ist.

Nachdem sein Tod in Regensburg verkündet worden war, erfüllte Leid und Schrecken die Belagerten. Ludolph zog mit seinem tapfern Haufen heraus, den Hungertod fürchtend: er wandte sich abendwärts nach Alemannien zu, seinem ehemaligen Herzogthum. Otto rückte ihm nach. Bei Dissen am Illerflusse ohnweit Ulm trafen die Heere zusammen: eine neue Schlacht sollte den unseligen Streit zwischen Vater und Sohn endlich entscheiden. Da, in dem Augenblick, als Beyde schlagfertig sich gegenüberstanden, übernahm es der fromme Bischoff Udalrich von Augsburg und mit ihm Hartpert von Chur einen Stillstand der Waffen zu Stande zu bringen **). Ihr edles Bemühen ward von einem glücklichen Erfolge gekrönt: Otto verstattete seinem Sohn, daß er zu Fritzlar auf einem Reichstage erscheinen möge, wo er seines letzten Spruches gewärtig seyn solle ***). Hierauf zog der König heim gen Sachsenland, sein Bruder, Herzog Heinrich, begab sich nach Neuburg am Ufer der Donau.

Während nun Otto zu Sonnenfeld †), in der waldigen Gegend zwischen dem Thüringer Wald und Fichtelgebirge gelegen, sich

---

*) Lori Gesch. von Bayern z. J. 954.

**) Leben d. h. Ulrich c. 12. Hermann d. Lahme z. J. 953. (statt 954).

***) Witt. III. 655.

†) Die Dresdner Handschrift des Witt. hat Suveldun. In einer kaiserlichen Originalurkunde des zwölften Jahrhunderts, die ich selbst in den Händen gehabt, heißt es: „Sufelt in Thuringia situm“ — deshalb ist es wahrscheinlich, daß Sonnenfeld zwischen

aufhielt, um sich während der Herbstzeit an der Jagdlust zu vergnügen, trat unerwartet, mit demuthsvoller Geberde, baarfuß, im Bußgewande, Ludolph ihn an. Sein Herz, endlich durch den Edelmuth seines großen Vaters, der ihm viermal vergebens Gnade geboten, erweicht, hatte zu bittrer Reue sich gewandt und darum war er dem König von Alemannien in's Thüringerland nachgezogen und warf sich jetzt flehend zu seinen Füßen darnieder. Otto und alle Anwesende wurden bis zu Thränen gerührt und als Ludolph feierlich Gehorsam gelobte und daß er in Allem nach des Königs Willen sich fügen wolle, verhieß ihm Otto, vom Vatergefühl überwältigt, Vergebung. Zu Arnstadt in Thüringen *) auf der Königspfalz am 17ten des Christmonds 954 erfolgte sodann die öffentliche Aussöhnung des Königs mit seinen Söhnen: das Herzogthum Schwaben erhielt Ludolph nicht wieder, er mußte es feierlich mit allen Vasallen in seines Vaters Hände zurückstellen und darauf gab es dieser dem Schwiegersohn seines Bruders, Heinrich's von Baiern, Burcharden, den man für einen Sohn jenes ersten Herzogs Burchard in Schwaben hält, welchem König Conrad einst die herzogliche Krone verliehen hatte. Conrad aber, Otto's Eidam, weil er frühzeitiger des Königs Gnade sich unterworfen, ward als Herzog über Frankenland bestätigt **). An diesem selben Tage auch ward Wilhelm, ein natürlicher Sohn des Königs, den er in früher Jugend mit einer edeln Slavin, die als Gefangene am Hoflager seines Vaters lebte, erzeugt

---

Coburg und Cronach, wo 1264 ein Cisterzienser-Kloster gestiftet ward, gemeint ist. Ausdrücklich sagt Witt. daß der König in patriam zurückgegangen sey: dieß aber war Sachsen und Thüringen.

*) Das Folgende nach dem Chron. des Marianus Scotus z. J. 954 in Pistorii Script. I. 448 nach Ruotger V. Brun. A. E. Col. b. Leibn. I. 284 und nach Cont. Rheginonis z. J. 954.

**) Denn noch bei der Schlacht auf dem Lechfeld heißt es von ihm b. Witt. III. 656. „Franci quorum procurator et rector erat dux Conradus und eben so heißt es bei Dithm. II. 14. Conradus Dux.

hatte *), nach alter Sitte vom Volk und der Geistlichkeit zum Erzbischoff von Mainz erwählt: Friedrich war am 25sten des Weinmonds gestorben.

Ruhig hätte nun der König über sein Reich die Herrschaft führen mögen: denn alles war zum Frieden zurückgeführt, auch Regensburg **), als der König und sein Bruder wiederholt es mit Waffengewalt überzogen, ergab sich im Frühling des folgenden Jahres und mit ihm stellte ganz Baiern sich wieder unter Heinrich's Scepter — aber die Folgen des großen Frevels, mit dem die Empörer die Ungarn geladen, sollten noch schrecklicher heraufkommen. Als der König, nachdem er in Baiern die Ordnung hergestellt, die Anführer des Aufstands mit der Verweisung bestraft, den übrigen großmüthig vergeben hatte, wieder heimwärts nach Sachsenland zog, gegen den Anfang des Julius 955, begegneten ihm Gesandte der Ungarn, die da vorgaben, sie kämen, um die alte Freundschaft mit dem König zu bestärken: in der That aber waren sie ausgeschickt, um zu erkunden, welches Ende die Fehde mit Ludolph genommen. Denn kaum hatte der König, der sie mehrere Tage hindurch gastfreundlich bewirthen und mit Geschenken beehren ließ, sie wieder entlassen, als Eilboten von Herzog Heinrich aus Regensburg anlangten mit der Nachricht, daß unermeßliche Schaaren aus den pannonischen Steppen die bairischen Gauen überschwemmten.

Und also war es: gewaltiger als je waren der Ungarn berittene Haufen über das waldige Kalengebirg und den Ensfluß gedrungen, ein alter Schriftsteller ***) berichtet, es seyen ihrer hunderttausend wesen — solch ungeheure Menge von ihnen hatte Deutschland noch niemals gesehen. Sie selbst rühmten sich, auf diese Uebermacht trotzend, daß, wofern der Himmel nicht auf sie herniederstürze und die Erde nicht ihre Abgründe öffne, um sie zu verschlin-

*) Er war nach Cont. Rheg. 928 geboren. Vergl. Witt. III. 661 zu Ende und Dithm. II. 39.

**) Dieß und das Folgende nach Witt. III. 555.

***) Hepidan Mönch von S. Gallen bei Goldast Rer. Alem. I,

gen, sie nimmer besiegt werden würden *). Alles Volk in Baiern flüchtete vor ihrer Wuth mit Hausrath und beweglichem Guth in die verschlossenen Städte, Burgen, Klöster und Kirchen oder in die schützenden Berge und Wälder. Wo die grimmigen Heiden heilige Wohnungen erbrachen, wurden betagte Mönche erwürgt, oder in den Flammen ihrer Klöster verbrannt, die jüngern, noch rüstigen führte man in die Gefangenschaft ab **). Von der Donau bis zum Lechfluß und weiter bis zur Iller in Schwaben ward alles Gebiet mit Schwert und Feuer verheert. Wie ein verwüstender Strom wälzte ihr unabsehbarer Zug sich bis zu den Bergen des Schwarzwalds ***). Nur Augsburg, obwohl mit niedrigen Mauern nur versehen und ohne Thürme, von zahllosen Flüchtlingen erfüllt, trotzte ihrer Wuth: denn der fromme Bischoff Udalrich schützte es mit Heldenmuth. Er und Graf Theobald von Dillingen, sein Bruder, und viele andere Herren aus den nachbarlichen Gauen hereingekommen, hatten in Eile die Stadt durch höhere Wälle und Thürme befestigt, entschlossen, den Andrang der Ungarn aufzuhalten oder zu sterben.

Diese, obschon sie ehemals feste Städte zu belagern nicht versucht, hatten dießmal auch mit Werkzeugen zur Brechung der Mauern sich gerüstet und schickten sich an zur Berennung der Stadt. Vom Illerfluß her und von Baiern herauf sammelten sie sich vor Augsburg und lagen vor ihr auf beiden Lechufern, so daß sie ringsum die Mauern umschlossen — doch ihr größter Haufe stand bei dem gegen Sonnenaufgang gelegenen Thore, von wo aus man zum Lechfluß sich wendet †). Von dieser Seite her kam

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 955.

**) Legenda Vetusta SS. Mariani et Aniani Mon. Boic. I. 349. Vergl. März Abh. von Illmünster in d. Abh. d. Bayr. Akad. X. 143.

***) Dieß und das Folgende meist wörtlich nach d. Leben des heil. Ulrich c. 12.

†) Vergl. die sogenannte Augsburgische Weberchronik, die ums Jahr 1540 aus Nachrichten fremder Zeitbeschreiber, aus alten Jahrbüchern der Stadt, aus Urkunden und Volkssagen zusammengetragen ward und Zschokkes Bayr. Gesch. I. 242.

ihr furchtbarster Andrang: aber tapfer widerstanden die Belagerten, sie kämpften verzweifelnd für ihr Leben. Bischoff Ulrich selbst, auf hohem Pferde sitzend, mit der Stola bekleidet, ohne Helm, Panzer und Schild, unberührt von den rings um ihn schwirrenden Pfeilen und Steinen, ritt durch die Reihen der Christen und feuerte sie zu dem Kampf an. Die Ungarn wurden zum Rückzug genöthigt. In der Nacht ließ Ulrich die Thürme, die am Tage gelitten, wieder ausbessern und die beschädigten Wälle erneuern. Während dem durchzogen Klosterfrauen, Kreuze vor sich tragend, in feierlichem Zug unter heiligen Gesängen die Straßen, andere erflehten in den Klöstern und Kirchen Rettung aus der ungeheuern Gefahr. Er selbst, der heilige Mann, wandte in glühendem Gebet sich zum Himmel, auf daß er der geängsteten Stadt schnelle Hülfe senden möge. Nur kurze Zeit vor Tages Anbruch übergab er den müden Leib erquickendem Schlafe.

Sobald der Tag graute, versammelte er alles Volk um sich, hielt Hochamt und reichte seinen bedrängten Landsleuten das Nachtmahl. Er ermahnte sie liebreich, im rechten Glauben zu verharren und ihre Hoffnung auf Gott, den Allmächtigen zu setzen: der werde sie trösten. Darauf stimmte er laut den Psalm David's an: „Und wenn ich im Schatten des Todes wandle, so werde ich nichts Uebles fürchten, weil der Herr mit mir ist"*), und dann entließ er die Krieger, damit sie muthig die Ungarn bestehen möchten.

Als der erste Strahl der aufgehenden Sonne die Gefilde der Erde überglänzte, nahte der Heiden unübersehbares Heer —, von allen Seiten die Stadt umzingelnd, Kriegs= und Belagerungszeug mit sich führend, glühend voll Verlangen, die Zinnen der Stadt zu erklimmen. Aber hoch oben an allen Stellen der Mauer erschauten sie die tapferen Helden von Augsburg, wohl gerüstet, still und ernst, muthflammenden Auges: furchtbar leuchteten ihre Waffen im Sonnenglanz. Bei diesem Anblick erzitterten die Herzen der Ungarn und feige Furcht ergriff sie. Vergebens mühten sich ihre

*) Psalter XXIII. 4.

Woiwoden sie mit Geiselhieben vorwärts zu treiben *), daß sie den Angriff begännen: die Angst vor der zukünftigen sichern Gefahr überwand den gegenwärtigen Schmerz, der ihre Glieder zerfleischte — sie waren nicht zu dem Sturm zu vermögen. Da, zu gleicher Zeit, als Bulzko, ihr König, in solcher Bedrängniß war, kam Graf Berthold, der Sohn des bei Regensburg gefallenen Pfalzgrafen Arnulf, der auf der Reisersburg in Schwaben auf hohem Felsen am Donaustrand voll Rache saß, zu ihm und meldete, daß Otto, der König der Deutschen, im Anzuge sey. Auf diese Nachricht beschloß Bulzko von der Stadt abzulassen: die Trommete ertönt und das Heer kehrt in das Lager zurück. Hier hält der Ungar Rath mit seinen Getreuen, faßt den Plan, zuerst König Otto im Kampf zu bestehen und zieht sich sodann mit seinem ganzen Heer auf das rechte Ufer des Lechflusses.

Otto war, als er die Botschaft vom Abzuge der Ungarn empfangen, unverzüglich nach dem Baierland aufgebrochen **), nur von wenigen Sachsen begleitet, weil eben ein Feldzug gegen die nach dem baltischen Meere zu wohnenden Slaven zu führen war. An den Grenzen der Lande Baiern und Schwaben bei Werth, ohnfern des Einflusses des Lechs in den Donaustrom, hatte sein Kriegsheer durch den Zuzug fränkischer und bairischer Haufen und tausend böhmischer Reuter, die Herzog Boleslav führte, Verstärkung erhalten. Sein Bruder, Herzog Heinrich, lag in Regensburg krank, den Oberbefehl hatte an seiner Statt der tapfere Graf Eberhard an der Sempt und von Ebersberg übernommen. Auch Herzog Conrad war mit vielen Rittern und Reisigen in's Feldlager des Königs gekommen und sein Erscheinen erfüllte mit Kampflust die Uebrigen: denn er war ein gewaltiger Kriegsmann, eben so kühn als besonnen und bei dem Heere deshalb vor Allen geliebt. Also

*) Flagellis minantes. So d. Leben d. h. Ulrich.

**) Das Folgende nach Witt. III. 656. 657. Dithm. II. 24. Leben d. h. Ulrich c. 12. Anonym. Chron. Ebersperg. bei Oefele Scr. Rer. Boic. II. 7. Die Weberchronik. Vergl. auch Cont. Rheg. u. Herm. Contr. u. V. Brunonis A. E. Col. bei Leibn. I. 284.

verstärkt setzte Otto über die Donau: er zog in Eilmärschen, unbemerkt, durch unwegsame Gegend nach dem bedrängten Augsburg zu, um es wo möglich zu entsetzen.

Von dieser Stadt aus, weiter nach Mittag hin, breitet sich eine unübersehbare Ebene aus, zehn Stunden Weges lang, zwischen dem Lechfluß und der Werdach, ohne Baum und Strauch, nur mit kurzem Gras bewachsen, rings von einer Hügelreihe umschlossen, welche Dorfschaften bedecken: dieß ist das Lechfeld. Hier, in dieser weiten Blache, für Bewegungen von Kriegshaufen bequem, schlug der König sein Lager auf, seine Plänkler berichteten ihm, daß die Ungarn ihm nicht fern seyen: sie standen am rechten Ufer des Lechflusses bei Gunzenlech *), einem Platz, den späterhin die Wellen hinweggeschwemmt haben, ohnfern des Dorfes Kissing **), das noch heut zu Tage gesehn wird. Darauf nun, als von Augsburg heraus auch Bischoff Ulrich, sein Bruder Graf Theobald und viele von den Einwohnern der Stadt unter dem Banner derselben, das ein Bürger, Syboth Stolzehirsch führte ***), zu ihm gestoßen waren, befahl Otto ein allgemeines Fasten in seinem Lager an, und daß das Heer auf morgen des Kampfes solle gewärtig seyn. In acht Haufen stellte er seine Völker zum Treffen. In dreien voraus zogen die Baiern unter dem Grafen Eberhard von Ebersberg, dann folgten die Franken unter Conrad, ihrem Herzog. Der fünfte Schlachthaufen war aus erwählten Rittern des ganzen Heeres gebildet: er war der größte und hieß der königliche, weil der König selbst darin stand, vor ihm her getragen der Erzengel Michael im Reichsbanner, der bei Merseburg zum Siege geführt †), umgeben von einer dichten Leibwacht der Tapfersten. Im sechsten und siebenten Haufen giengen die Schwaben unter Burkhard, ihrem neuen Herzog, und die tausend böhmischen

*) Chron. Ebersp. l. c.

**) Lori's Lechraingeschichte S. 178. 179. „Gunzenlech neben Kissing."

***) So die Weberchronik. Paul v. Stetten Gesch. von Augsburg I. S. 41.

†) angelus, penes quem victoria. Witt.

Reuter folgten zuletzt in dem Nachzug: ihnen war die Huth des Trosses und Feldgeräthes vertraut. Jeder der acht Haufen gelobte seinem Führer und jeder einzelne Mann dem andern mit heiligem Eidschwur getreuen Beistand bis zum Tode.

In solcher Weise gerüstet rückte der König am Vorabende des heil. Laurentiusfestes, dem neunten des Augustmonds dem Feinde entgegen: nicht lange säumten die Ungarn. Sie schwammen mit ihren Pferden durch den reißenden Lechfluß *) zum linken Ufer herüber und breiteten dort ihre zahllosen Reuterschwärme aus. Als der König diese unübersehbaren Horden erblickte, verzweifelte er, daß Menschengewalt im Stande sey, sie zu besiegen: er äußerte laut, daß, dafern Gott nicht sie schlage, er unrettbar mit seinem Häuflein verloren sey **). Lange umschwärmten die Ungarn die deutsche Schlachtordnung, endlich umgiengen sie dieselbe und brachen unerwartet, unter einem Hagel von Pfeilen und gräßlichem Geschrei, auf das Hintertreffen ein, welches das Gepäck mit sich führte. Ihrem ungestümen Andrang wichen die böhmischen Reuter: ein großer Theil von ihnen fällt von den mächtigen Pfeilschüssen durchbohrt, ein anderer wird gefangen, die übrigen retten sich durch schleunige Flucht, der ganze Troß fällt in die Hände der Ungarn. Hierauf stürzt ihre gesammte Macht frohlockend, im Taumel des Siegs, auf den sechsten und siebenten Schlachthaufen: auch die Schwaben erliegen nach männlichem Streit dem gewaltigen Angriff. Da giebt der König, schnell die Gefahr überblickend, seinem tapfern Tochtermann, dem Herzog Conrad Befehl, mit den Franken auf den vorrückenden Feind sich zu werfen. Dieser, voll Verlangen, die begangene Schmach durch glänzende Thaten wieder gut zu machen, rennt voll Löwenmuth auf die grimmigen Heiden: es gelingt ihm, sie zum Weichen zu bringen, die Gefangenen zu lösen und das ganze Gepäck wieder zu erobern. Nachdem er nach allen Seiten hin den Feind zurückgedrängt, kehrt er am Abend siegreich in's Lager des Königs.

---

*) Lech, fluvium celerem. Dithm. So ist er noch h. z. T.

**) So das Leben des heil. Ulrich.

Am andern Morgen *), am Fest des heil. Laurentius, dem 10. August im Jahre des Heils 955 vor Tagesanbruch, beichtete der König, allein vor Gott, knieend, in tiefster Demuth, seine Sünden und that das Gelübde: „dafern der Erlöser der Welt an diesem Tage Sieg und Leben ihm schenken wolle, zu Merseburg dem Märtyrer Laurentius, diesem Bezwinger des Feuers **) zu Ehren, ein Bisthum zu gründen.“ Hierauf hielt der fromme Bischoff Ulrich von Augsburg vor allem Volke feierlich Hochamt, und als Otto aus seinen Händen das Nachtmahl empfanger, stand er von der Erde auf und redete also zu dem Heere ***):

„Daß ein tapferer Muth, liebe und getreue Mannen, Eure Busen durchflammen müsse in der schweren Gefahr, die uns nah ist, erkennet Ihr selbst, die ihr den Feind nicht fern mehr, sondern vor Euch mit Augen erblicket! Bis hierher bin ich durch Euern heldenmüthigen Arm zu jeder Zeit glorreich bestanden, außerhalb den Grenzen meines Reiches habe ich überall hochherrliche Siege erfochten! Soll ich in meinem Land nun, auf der vaterländischen Erde, ruhmlos zur Flucht gebracht werden? — Wohl weiß ich, daß der Feind überlegen uns ist an Anzahl, doch nimmermehr ist er's an Heldenkraft und an Waffen. Mir und Euch ist bekannt, daß ein großer Theil der Heiden der Waffen gänzlich entbehrt und daß das größte Guth, des Himmels Beistand, ihnen mangelt. Der Ungarn einiges Schild ist ihr hochfahrender Trotz, der unsre ist das Vertrauen auf Gott und seine allmächtige Hülfe. Ihr, die Ihr Herren seyd beinahe des ganzen Europa's, bedenket, wie unrühmlich es wäre, dem heidnischen Volk Euch zu beugen! Lieber laßt uns, dafern unsre letzte Stunde gekommen, ruhmvoll sterben auf dem Wahlplatz der Ehre, und der Schmach zuvorkommen, ein

*) Dithm. II, 24. sagt ausdrücklich: Postera die, id est in festivitate Christi Martyris Laurentii. Er hat vorher den Sieg Conrads, den er am 9. August erfochten, erzählt.

**) Noch ist der glühende Rost, auf welchem der heil. Mann zu Rom im J. 258 unter K. Valerian (Haltaus) gemartert ward, sein Attribut bei der Bildsäule in seinem Dome zu Merseburg.

***) Die folgende Rede wörtlich nach Witt. III. 657.

elendes, knechtisches Leben, unterworfen dem Feinde, zu führen, oder wie wilde Thiere des Waldes an der Schlinge zu enden! — Mehr noch würde ich zu Euch sprechen, liebe und getreue Mannen, wenn ich wüßte, daß meine Worte den Muth Eurer Seelen zu höherer Flamme emportreiben könnten. Besser mit dem Schwert, als mit der Zunge laßt uns jetzt reden!" —

Nachdem der König geendet, ergriff er Schild und Schwert und die heilige Lanze und schwang sich auf's Roß. Er selbst, der Erste, sprengt auf den Feind ein, glorreich, wie es einem König geziemt, der über streitbare Männer gebietet *). Kaum hatte der aufgehende Morgen seine ersten Strahlen gesendet **), als die Heere auf einander trafen. Furchtbar, in engen, geschlossenen Gliedern, die Schilde vorgestreckt, prallte die deutsche Schlachtordnung auf den Feind, fest hielt Mann an Mann an einander ***). Tapfern Widerstand thaten die Vordersten der Ungarn, aber immer gewaltiger drängten die Deutschen. Endlich, wie viele in wilder Angst zur Flucht sich wandten, kam allgemeines Grauen unter die Heiden. Ihre Ordnung ward getrennt, immer enger ihre aufgelösten Rotten gegen den Lechfluß hin zusammengedrückt, wo die Schnelligkeit ihrer Pferde ihnen nicht mehr half: gräßlich mähte das Schwert der Deutschen in dem ungeheuern Getümmel. Siegreich leuchtete der Reichsengel hoch empor über das mit Leichen besäte Feld, wo das Schicksal zwei großer Völker heute entschieden ward.

Otto verfolgte die fliehenden Ungarn bis in die sinkende Nacht. Eine unermeßliche Anzahl von ihnen starb auf dieser Flucht, zum Theil eingeholt von den Deutschen durch die Schärfe des Schwerts, zum Theil in den Flammen der Dörfer, in die sie sich geborgen, oder in den Wellen des Lechs, indem das gegenseitige steilere Ufer das Erklimmen desselben ihnen wehrte †). Das ganze Bette die-

---

*) Witt. l. c. Et his dictis arrepto gladio et clypeo ac sacra lancea, ipse primus equum in hostem vertit fortissimi militis et optimi Imperatoris officium gerens.

**) So das Leben Erzbisch. Brunos von Cölln. b. Leibn. I. 284

***) So hatte Heinrich die Deutschen fechten gelehrt. Liutpr. II. 9.

†) So Witt. l. c.

ses Flusses soll von den untergesunkenen Körpern erfüllt worden seyn *). Das Lager der Ungarn mit den unzähligen Gefangenen und einer unschätzbaren Beute von goldnen und silbernen Schmuckketten und Glöckchen, die die Vornehmsten von ihnen zu unterst an ihren ausgezackten Kleidern zu tragen pflegten, prächtigen Gefäßen und Münzen fiel in die Hände der Sieger. Hoch erfreut ritt Otto am Abend an der Seite des frommen Bischoffs Udalrich in die Mauern des frohlockenden Augsburgs ein: er blieb hier die Nacht über **).

Am andern Morgen aber zog er wieder heraus und lagerte auf grünem Wiesenplane mit seinem siegreichen Heere, um zu erkunden, wer von seinen Getreuen noch lebe ***). Da ergab sich, daß viele deutsche Helden im schweren Streite gesunken waren, Theobald, der edle Graf von Dillingen, Bischoff Ullrich's Bruder und Reginald, sein Vetter, vor allem aber Conrad, der heldenmüthige Herzog der Franken, dessen Schwert nächst dem König hauptsächlich die Ehre des Siegs erfochten hatte †). Um im hitzigen Kampfe des heißen Sommertags frischen Athem zu schöpfen, hatte er die Bande seines Panzers gelockert: da war ein feindlicher Pfeil tief in den Hals ihm gefahren, so daß er in demselben Augenblick auf dem Felde des Sieges erblassen mußte. Er bezahlte mit seinem Tode die Schuld gegen das Vaterland und sah seinen Wunsch sich gewährt ††), den gerechten Tadel seiner Treulosigkeit, der auf ihn gefallen war, durch sein eignes Herzblut zu versöhnen. Der König weinte Thränen über der Leiche des Helden, er besorgte sein Todtenbegängniß und ließ ihn nach seiner Stadt Worms in die Kirche des heil. Alban zum Begräbniß abführen.

Nach der Todenschau gedachte nun Otto die geflohenen Un-

*) Hermann der Lahme z. J. 955.

**) So das Leben d. h. Ulrich.

***) Dithm. II. 24.

†) Dithm. l. c. Witt. l. c. Hermann d. Lahme l. c. Leben des h. Ulrich.

††) So berichten Sigbert von Gemblours z. J. 957 (statt 955) u. d. Leben d. Erzbisch. Bruno S. 287.

garn vollends zu vernichten: er selbst zog über den Lechfluß hinüber dem Baierland zu und sandte Boten voraus, die den Befehl in alle Ortschaften tragen sollten, alle Fuhrten und Fährwerke der Flüsse genau zu bewachen, um den Ungarn die Flucht zu versperren *). Darauf sind noch viele von ihnen in den Fluthen der Ströme gestorben, viele von dem bairischen Landvolk erschlagen worden. Ihr König Bulzko und noch zwei von ihren vornehmsten Woiwoden wurden gefangen nach Regensburg gebracht, wo Herzog Heinrich sie vor dem Osterthor hängen ließ. Auch Graf Berthold von Reisersburg, der Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, fiel in die Hände der Nachsetzenden: ihn begnadigte der König auf Vorbitte des Bischoffs Ulrich, der ihn aus der Taufe gehoben, und gab ihm sogar das hohe Pfalzgrafenamt seines Vaters **). Furchtbar rächte sich der erbitterte Landmann wegen der erlittenen Greuel an seinen heidnischen Drängern: viele wurden verstümmelt, gekreuzigt, durch langsame Martern hingerichtet, andere haufenweis in große Löcher gethan und lebendig begraben ***). Von dem ganzen ungeheuern Heere sollen, wie Keza, ihr eigner Geschichtschreiber, berichtet, nur sieben mit abgeschnittenen Ohren die Kunde der erlittenen Niederlage ihren Landsleuten nach Ungarn zurückgebracht haben †).

Seit dem Tage bei Augsburg gieng großes Schrecken und Wehklage durch dieses Land: das Volk daselbst, vor den Waffen der Deutschen zitternd, verschanzte sich aus Furcht ††). Nie seitdem haben die Ungarn wieder einen Raubzug nach Deutschland oder einem andern Reiche gewagt; sie, die Europa zur Wüste gemacht,

*) So d. Leben d. heil. Ulrich. Vergl. Herm. den Lahmen und Hepidan.

**) Chron. Conradi Schyrensis S. 18. Vergl. Scholliner N. Abh. d. Bayr. Akad. III. 122 ff.

***) Anon. Ebersperg. b. Oefele II. 7.

†) Sim. Keza im Chron. Hungariae ed. Alex. Horany, (es ward im 13. Jahrh. geschrieben). Vergl. d. Chronik Bischoff Ottos von Freysingen B. 6. c. 20.

††) Otto von Freysingen l. c.

sind fortan ruhig in ihrem Lande geblieben und haben sich gewöhnt, dasselbe zu bebauen. Das Land unter der Ens, aber, das nachmalige Oestreich, ist ihnen abgenommen worden: Otto richtete die alte Markgrafschaft, die vordem Rüdiger von Pechlarn, hochgeehrt in Gesängen, getragen und die späterhin unter Otto II. an das berühmte Geschlecht der Babenberger gekommen ist, wieder hier auf, und blieb fortan in freundlicher Verbindung mit den Ungarn. Noch ehe er starb, hätte er die Freude zu sehen, daß durch des frommen Bischoff's Pilgrin zu Passau Bemühung das Christenthum Eingang im Ungarland fand *), ja daß der Bischoff Bruno von Verden, ein naher Verwandter Herzog Hermann's **) des Billungers, den er selbst nach Ungarn gesandt ***), den König Geisa zur Taufe bewog, im J. 972. Durch dessen Sohn und Nachfolger, Stephan den Heiligen, den Gemahl der Gisela, der Enkelin Herzog Heinrich's von Baiern, der das Erzbisthum Gran gestiftet und dem Lande treffliche Gesetze gegeben hat, ist seitdem die christliche Lehre im Ungarland allgemein verbreitet worden.

Schon von Augsburg aus hatte Otto Eilboten nach Sachsen gesandt, seiner ehrwürdigen Mutter und allen Fürsten den herrlichen Sieg zu verkünden †): Er selbst, von seinen Getreuen umgeben, die ihn, wie seinen Vater nach der Merseburger Schlacht mit dem ehrenden Namen eines Vaters des Vaterlands jetzt grüßten, zog mit seinem kranken Bruder, dem Herzog Heinrich von Baiern, bald darauf der Heimath zu. Weit voraus kamen ihm alle edeln Herren, unter ihnen auch Hermann der Billunger, der mächtige Herzog von Sachsen und Gero der tapfere Markgraf

*) Allgem. Weltgesch. Thl. XV. Abth. I. S. 412.

**) Dithm. II. 37.

***) Sehr gründlich hierüber Hansiz in s. Germania Sacra I. S. 207 ff. Noch auf dem letzten grosen Reichstage, den Otto 973 am Osterfest zu Quedlinburg hielt, erschienen Gesandte aus Ungarland vor ihm. Dithm. II, 37. Witt. III. 661.

†) Dieß und das Folgende nach Dithm. II. 25. Witt. III. 657. Den Besuch Heinrichs in Pölde bei Mathilden erzählt ausführlich d. Leben d. heil. Mathilde bei Leibn. I. 201.

entgegen und empfingen frohlockend und mit staunender Ehrfurcht ihren gewaltigen König, der, wie Wittechind sagt, einen Sieg erfochten hatte, wie er seit zwei Jahrhunderten *) in Europa nicht erfochten worden war. Zu Pölde am Harzgebirg wartete seiner die fromme Mathilde und schloß den Retter der Christenheit mit Freudenthränen in die mütterlichen Arme. Auch seine Gemahlin Adelheid sah Otto hier wieder, die ihm im vorigen Jahre einen dritten Sohn, wie der Vater geheißen, geboren hatte **); der die beiden älteren, Heinrich und Bruno, überlebte, und nach Ludolph's Tod sein Nachfolger ward in dem Reiche. Von allen Altären des christlichen Europa's und des deutschen Landes zumal stieg in diesen Tagen unaussprechlichen Dankes Opfer hinauf zu dem Himmel und ward mit Lobgesängen die Gnade und Herrlichkeit Gottes in der Höhe gepriesen, die so offenbar sich bewiesen hatte in dem glorreichen Siege. Darauf, nachdem sich die Brüder in ihrer Mutter Umarmung ergötzt, wandte Heinrich sich heimwärts nach dem Baierland: ihn hat der König und Mathilde nicht wieder gesehen, er starb bald darauf im Wintermond des J. 955 und liegt zu Regensburg begraben. Sein Erstgeborner, Heinrich, später der Zänker geheißen, damals vier Jahr alt ***), erhielt das Herzogthum Baiern und die Marken Verona und Aqui-

*) Witt. hat hier wahrscheinlich den großen Sieg Karl Martells zwischen Tours und Poitiers gegen die Saracenen im J. 732 im Sinne.

**) D. Fortſ. d. Rheg. hat zwar beim J. 955 die Nachricht, daß Otto II. geboren sei; allein die Quedlinburger Chronik bei Leibn. II. 280 giebt an, Mathilde, die später Aebtissin von Quedlinburg ward, sei in diesem Jahre geboren. Vielleicht fällt die Geburt Otto's II. in den Anfang des J. 955, das die Alten bekanntlich mit Weihnacht anfingen, also eigentlich ins Ende des J. 954. Albericus in Chron. nennt Otto II., als er im J. 961 zu Aachen gekrönt ward: puerum septennem Die beiden erstgebornen Söhne Otto's I. erwähnt Witt. III. 652: Nati sunt Regi filii ex serenissima Regina (Adelh.) primogenitus Henricus, secundus Bruno, tertius Otto. Sie starben früh: Bruno nach dem Necrolog. Fuldense. 6 Id. Sptbrs. 957.

***) geb. 951. Ann. Sax.

leja aus des Königs Hand *). Sein zweiter Sohn Bruno hat des Vaters Erbgüther im Sachsenlande überkommen und ist Herr zu Braunschweig geworden. Von seinen beiden Töchtern war Hedwig dem Herzog Burchard von Alemannien vermählt und Gerberga hat als Aebtissin dem Stifte Gandersheim vorgestanden.

Otto aber zog von Pölde aus nach Mitternacht wieder zu Felde, um nun auch den angefangenen Krieg mit den Slaven zu beenden. Graf Wichmann, zur Strafe wegen des Aufruhrs gegen seinen Oheim Herzog Bernhard in dem Königspallast zu Magdeburg in Haft gehalten und dem Aufgebot des Königs, seines Vetters, mit gegen die Ungarn zu ziehen, durch eine vorgeschützte Krankheit entgangen, hatte diese Völker von Neuem zu Treubruch und Abfall verleitet **). Nachdem er und sein Bruder, Graf Ecbert, von dem tapfern Oheim verjagt, über den Elbstrom hatte weichen müssen, waren sie mit zwei Slavischen Fürsten, Stoineff und Naco, die in der heutigen Uckermark geboten, in ein offnes Bündniß gegen den König getreten, hatten mit ihrer Uebermacht Herzog Bernhard die Spitze geboten und denselben in harte Bedrängniß gebracht. Darum rief Bernhard den König: in feierlicher Versammlung wurden Wichmann und Ecbert in des Reiches Acht erklärt und Otto brach sofort gegen sie und die Slaven auf, mit ihm zog sein Sohn Ludolph ***), Gero der Markgraf und Boleslav †), Herzog der Böhmen. In dem äußersten Norden von Deutschland, da wo der Rekenitzfluß seine Fluth in das baltische Meer treibt, kam es am 16ten des Weinmonds, am Feste des heil. Gallus ††) zu einer großen, blutigen Schlacht. Die Slaven wurden besiegt, einer ihrer Fürsten, Stoineff, selbst auf der Flucht ereilt und getödet, die Grafen aber entkamen nach Frankreich, wo Herzog Hugo von Franzien sie aufnahm.

---

*) Fortſ. d. Rheg. z. J. 955.

**) Dieß und das Folgende nach Witt. III. 657 ff.

***) Hepidan.

†) Floboard z. J. 955.

††) Hepidan z. J. 955.

Darauf hat Otto in den folgenden Jahren in wiederholten Feldzügen die Macht der trotzigen Slaven gebrochen *) und treulich sind ihm Herzog Bernhard von Sachsen und Markgraf Gero beholfen gewesen bis an das Ende ihrer Tage. Graf Wichmann, aus Frankreich zurückgekehrt, hat noch zweimal mit slavischer Hülfe sich gegen den König empört und endlich hat Miesko, der Herzog der Polen, des Königs getreuer Lehnmann, ihn vollständig besiegt: er ist an seinen erhaltenen Wunden in offener Feldschlacht gestorben. Graf Ecbert dagegen, sein Bruder, hat des Königs Verzeihung auf Vorbitte des Cöllnischen Erzbischoffs Bruno erhalten.

In jenen Tagen sind die gesammten slavischen Lande zwischen der Saale, Elbe und Oder in zwanzig Gaue vertheilt worden: sie zinsten dem König der Deutschen und alle bis auf zwei haben zur christlichen Lehre sich bekannt **). Auch der Polen ruhmwürdiger Herzog Miesko, der über die Lechen gebot an beiden Ufern der Oder bis über den Weichselstrom hinaus, ist Vasall des deutschen Reiches mit allen seinen Unterthanen geworden: bis zum Warthefluß zahlte er Tribut an König Otto ***). Seine Gemahlin Dombrowka, die Tochter Boleslav's I. von Böhmen, hat ihn bewogen, des Evangeliums Lehre zu vernehmen. Er und sein ganzes Land sind dazumal Christen geworden: die heidnischen Götzen wurden — so sagt man — an Einem Tag in die Ströme versenkt oder verbrannt. Zu Posen, am Warthefluß ward das erste polnische Bisthum gestiftet †), das unter des Mainzischen und später des Magdeburgi-

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 957, 959, 960. Flodoard z. J. 958. Witt. l. c. Dithm. II. 26.

**) Adam von Bremen II. 3. Ann. Saxo. z. J. 960.

***) Dithm. II. 27 u. 36. Miseconem, Imperatori fidelem, tributumque usque in Uurta fluvium solventem — Gero, Orientalium Marchio Miseconem quoque cum sibi subditis imperiali subdidit imperio. S. 97 nennt er ihn Miseco Poleniorum inclitus Dux, und daß es derselbe sei, der schon früher erwähnt worden, beweisen die Worte: in superioribus libris ex magna parte signatus.

†) d. J. hat sich nicht ausmitteln lassen, gewiß ist es, daß es vor

schen Erzbischoffs Oberaufsicht gestellt ward. Des Sprengels Regierung überkam Jordan: der hat mit unermüdetem Eifer die milde Lehre des Kreuzes im Polnischen Lande verbreitet.

Endlich hat Otto um diese selbe Zeit auch noch einen Versuch gemacht, des Christenthums heiligen Glauben in das ferne Rußland zu verpflanzen. Dazumal beherrschte dieses Reich, dessen Hauptstadt das große und volkreiche Kiow *) am Dneprstrom war, Olga, die Schwiegertochter Rurik's, des Wäringerfürsten, der zuerst gegen Ende des neunten Jahrhunderts zu Nowgorod eine selbstständige Herrschaft gegründet hatte. Im J. 955 hatte diese Fürstin sich in Constantinopel zum Christenthum bekannt und in der Taufe den Namen Helena empfangen. Vier Jahre darauf kam eine Gesandtschaft von ihr an Otto, die sich Missionarien ausbat. Der König willfahrtete ihrem Begehren: 961 gieng Adalbert, Mönch von St. Maximin zu Trier, jetzt zum Bischoff der Russen geweiht, in jenes weitentlegene Reich. Sein frommer Eifer aber scheiterte an der Wildheit der dortigen Landesbewohner: bereits nach Jahresfrist mußte er seinen Rückweg unter Lebensgefahr wieder antreten **). Unter den Russen ist erst unter Helena's Enkel Wladimir zu Anfang des eilften Jahrhunderts der christliche Glaube befestiget worden. —

Hatte der Ruf von Otto's großmächtiger Herrscherkraft schon vor seinem Zug nach Italien ihn in fremden Reichen glorreich gemacht, so war jetzt durch die gegen die Slaven und Ungarn erfochtenen Triumphe, besonders aber seitdem er mit dem Siegeskranze von Augsburg seine Schläfe geschmückt, der Ruf seines Namens in die entferntesten Lande gedrungen. Wie einst der große Carl aus dem Stamme der Franken die Welt mit seinem Ruhme erfüllt und von allen Seiten her die Herrscher entlegener Völker ihm ihre Huldigungen dargebracht hatten, so sah man jetzt die christ-

968 bestand: denn da weihte Adalbert, Erzbisch. von Magdeburg, den Bisch. Jordan.

*) 400 Kirchen hatte die Stadt schon unter Heinrich dem Heiligen. Dithm. VIII. 265.

**) Fortſ. d. Rhegino z. d. J. 959, 961, 962.

lichen Könige des Abendlands und den Morgenländischen Kaiser, ja selbst die Kalifen zu Cordova und die Beherrscher der Gläubigen in Asien und auf der Afrikanischen Nordküste wetteifern, den großen Otto aus dem Stamme der Sachsen durch Gesandtschaften und köstliche Geschenke zu ehren: da waren es prachtvolle Gefäße von Gold und Silber, von Elfenbein und Erz, wunderbar gefärbte Glasscheiben, köstlich durchwürkte Teppiche, Balsam und Gewürze aller Art, die man ihm überreichte und Thiere, die man vorher niemals in Sachsen gesehen, Löwen und Kameele, Affen und Strauße *).

Er, der König erwiederte freundlich die Gesandtschaften, die an ihn kamen, selbst nach Cordova hin gieng Johann, nachmaliger Abt von Gorkum in Holland auf sein Gebot, um dem Kalifen Abdorrahman III., dem Mächtigen und Weisen, Freundschaftsversicherung zu bringen **) — auch seine Botschafter trugen an fremde Höfe die reichsten Geschenke ***). Aber alle diese Herrlichkeit, in der der erlauchte König stand, vermochte nicht, ihn über sich selbst zu erheben: demüthigen Herzens blieb er, wie vordem. Er, der unüberwindliche Kriegsheld, liebte über Alles den Frieden †) und führte das Schwert nur, um ihn der Welt zu erhalten. Darum ruhte der benachbarten Reiche Hoffnung und Zu-

*) Wittech. B. III. S. 659. Er nennt zwar die Fürsten der Saracenen nur hier im Allgemeinen; daß aber der von Cordova damit gemeint sei, beweist das Leben des Abtes Joh. v. Gorkum in Actis Sanctorum bei Surius unterm 24. Febr. und in Labbei Bibl. Nova MSS. T. I. Und daß auch die Asiatischen und Afrikanischen Beherrscher der Gläubigen darunter zu verstehen seien, ergiebt sich aus dem Prolog Wittechinds zum 2ten Buche seiner Annalen, wo es heißt, daß Otto's Macht sich bis nach jenen Welttheilen hin erstrecke. Noch im J. 973 kurz vor seinem Tode empfing Otto zu Merseburg eine Afrikanische Gesandtschaft Wittech. III. S. 661.

**) S. das erwähnte Leben Abt Johannes von Gorkum.

***) S. z. B. Liutpr. VI. c. 1. von Constantinopel.

†) Prolog Dithmars z. 2. Buch s. Chronik S. 19. v. 14 und 19. Pacis amicus erat, bellum lateque premebat — invincibilis.

versicht allein auf ihm und die gesammte Christenheit betrachtete ihn, schon bevor er die Kaiserkrone empfangen, als ihren mächtigsten Schutzherrn *). Deutschland aber fühlte mit Stolz, welch einen König es habe: alle Zeitgenossen, die uns Nachrichten von ihm hinterlassen haben, preisen einstimmig den Flor des Reichs unter seiner segnenden Hand **). Die Zeiten waren jetzt durch ihn heraufgekommen, von denen Bischoff Dithmar von Merseburg sagt, daß es schwer sey, ihre Herrlichkeit zu beschreiben ***), die Zeiten, die er wiederholt Deutschlands goldenes Alter nennt †).

---

*) Wittech. B. III. S. 659. omnium circumquaque Christianorum in illo res atque spes sitae erant.

**) S. das Leben Bischoff Theodorichs von Metz bei Leibnitz Scr. Brunsw. I. S. 297: Otto, cujus vita nil aliud fuit, nisi exemplar pietatis et castitatis — Jure felicia dixerim Ottonis tempora, cum claris praesulibus et sapientibus viris respublica sit reformata, pax ecclesiarum restaurata, honestas religionis redindegrata. Erat videre et re ipsa probare, verum esse illud philosophi, fortunatam esse rempublicam, si vel reges saperent vel regnarent sapientes. D. Leben Johannes von Gorkum durch Johannes von Metz bey Labbei T. I. S. 775. wo es heißt: gloriosissimum Caesarem omnium retro praeconia superasse et universo orbi non minus gloriae, quam fructui natum esse. Dithmar von Merseburg Prol. z. ersten Buch v. 5—10. Haec (mea scripta) non ornatu splendent dictaminis ullo Sed tantum plano percurrunt ordine campo Saxoniae regum vitam moresque priorum Quorum temporibus regnum velut ardua cedrus Enituit nostrum longe lateque timendum. Prol. z. 2. B. v. 7. 8. Non fuerat tantus Caroli de morte patronus Nec puto simili regnum pastore potiri. B. II. S. 45. Post Carolum Magnum regalem cathedram nunquam tantus patriae rector atque defensor possedit. S. übrigens Wittech. im zweiten und dritten B. an mehreren Stellen und Ruotgers Leben Bruno's, Erbisch. von Cölln an mehrern Stellen.

***) B. II. S. 22. Tanti patris ac filii (Ludolfi) temporibus quantum vigeret regnum, vix ulli est ad enucleandum.

†) B. II. S. 26. Temporibus suis aureum illuxit seculum. S. 45.

Denn wie Otto nach außen die Grenzen seines Reichs durch Tapferkeit schirmte und befestigte, also suchte er dasselbe auch von innen durch den Schmuck und die Zierde der Weisheit und jeglicher Bildung zu erheben. „Der Hof König Otto's," so erzählt der gleichzeitige Lebensbeschreiber seines Bruders, des Cöllnischen Erzbischoffs Bruno *), „war ein Zusammenfluß der weisesten Männer von allen Gegenden des Reichs: hier zeigte sich, wie in einem hellen, glänzenden Spiegel Alles, was der Menschengeist auf dem Erdball je Großes und Schönes erschaffen, hier leuchteten die herrlichsten Vorbilder der Tugend, und wer hierher kam, hätte er sich vorher für noch so verständig gehalten, mußte mit Beschämung sich überzeugen, daß er bisher nur im Vorhof der Weisheit gestanden."

Vor allen waren es die geistlichen Herren, die zu des Königs besonderem Dienste an dessen Hofe lebten, die solchen Schatz der Bildung bewahrten und aus welchem der König mit des Volks und der Geistlichkeit Einstimmung oftmals die Bisthümer und Abteien besetzte. Denn wie er die Söhne der edeln Grafen und Herren zu sich berief, damit sie an seinem Hof die Kriegszucht erlernen und Einsicht in die Staatsgeschäfte gewinnen möchten, um nachher die ihnen anbefohlenen Grafschaften gebührend zu beherrschen, also versammelte er auch in seinen Hofgeistlichen die Tüchtigsten um sich und ließ sie unter seinen Augen sich weiter fortbilden, um dereinst mit dem Hirtenstab ihnen der einzelnen Reichssprengel geistliche Herrschaft zu vertrauen **). Lange Zeit stand Bruno, bevor er das Cöllnische Bisthum und die Regierung von Lothringen erhielt, als Erzkaplan dieser Hofgeistlichkeit vor, nachdem er früher in der bischöfflichen Schule zu Utrecht und dann nach

---

Impleri tunc namque videbant, quod a quodam sapiente praesago futurorum scriptum est: Primum est aureum seculum, dehinc aereum, postque ferreum sequitur.

*) bey Leibn. T. I. Rer. Brunsw. S. 275. c. 7.

**) S. war z. B. Gero, der 969 nach Bruno's Tode Erzbisch. z. Cölln ward, Capellan Otto's Dithm. II. 33. Auch Boso, erster Bisch. zu Merseburg war in servitio regis. Dithm. II. 40.

des Vaters Tode bei dem Bruder erzogen worden war. Mit welchem in Wahrheit unermeßlichen Eifer dieser die Wissenschaften umfaßt und die Künste geehrt und geliebt habe, vermag sein Lebensbeschreiber kaum zu erzählen. „Bruno“, sagt derselbe *), „zog zuerst die lang vergessenen sieben freien Künste aus ihrer Dunkelheit wieder hervor. Was Griechenlands und Roma's Weisen, was ihre Geschichtschreiber, Redner und Dichter Neues und Großes gesagt, das durchdachte er aufs Fleißigste mit ihnen; nicht blos das, was in seiner Nähe lag, suchte er sich anzueignen, das Entfernteste, Fremdeste und Schwierigste strebte er zu durchdringen. Ueberall, wo ein berühmter Mann von erleuchtetem Geiste sich nur zeigen mochte, da suchte er bescheiden von ihm zu lernen. Auf allen seinen Reisen mußten seine Bücher, deren er eine beträchtliche Anzahl besaß, ihm folgen. Oft saß er mitten unter den griechischen und römischen Gelehrten, unterhielt sich mit ihnen über der Weltweisheit erhabenste Fragen und überraschte seine Gegner durch den tiefen Sinn seiner Reden. Der König, sein Bruder, wohnte nicht selten diesen Versammlungen bei, und bewies sich auch hier, wie er in allem der Erste war, als einsichtiger Richter, der schwerlich jemals sich irrte.“

Aber nicht diese Hofgeistlichkeit allein war es, die solche Bildung zeigte, es waren auch die Domstifter und Klöster. So berühmt unter andern war Ekhard, Mönch zu St. Gallen in Allemannien, daß ihm der König seines Sohnes Otto's II. Erziehung übertrug **), und Notker, Scolasticus in demselben Kloster, übersetzte die Psalmen in's Deutsche ***). Die vornehmlichste Beschäftigung der geistlichen Herren in den Stiftern und Klöstern war die Erforschung des göttlichen Wortes, das in den Büchern des alten und neuen Bundes offenbart worden, und das Lesen der Werke der ehrwürdigen Väter der ersten christlichen Kirchen. Wie die damalige Geistlichkeit in den Reichthum und die Fülle der Weisheit

*) l. c.

**) Ekkehardi Jun. de Casib. monast. S. Galli in Goldast Scr. Rer. Alem. c. 11 u 16. S. 47. 57.

***) Die Handschrift befindet sich noch zu St. Gallen; gedruckt ist sie in Schilter's Thesaurus.

der heiligen Schriften sich vertieft und wie sie diese Weisheit auf die Verhältnisse der Zeit, in der sie lebten, zu beziehen verstanden haben, davon können vor allen andern die Schriften des Bischoffs Dithmar von Merseburg ein recht glänzendes Zeugniß uns geben: aus ihnen leuchtet jene Kraft des lebendigen Glaubens, jener feste und gewisse Geist hervor, der für die höchste Weisheit galt in jenen Tagen. Nächstdem wurden aber auch in den Dom- und Klosterschulen die jungen Männer, die sich zum Kirchendienst heranbilden wollten, in Musik und Philosophie, so wie in mathematischen und Natur-Wissenschaften unterrichtet *). Aus dem gelehrten Kloster Corvey an der Weser gieng der Mönch Wittechind hervor, dessen drei Bücher von den Thaten der Sachsen, vornehmlich Heinrich's und Otto's wir oftmals erwähnt haben und in denen die Kraft der Gedanken und des Herzens Demuth leicht eine gewisse Steifheit der Schreibart übersehen lassen. In dem Johannes-Kloster Bergen vor Magdeburg und dann in der Domschule dieser Stadt ward jener Dithmar, Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck, nachheriger Bischoff zu Merseburg, herangebildet: seine Chronik in acht Büchern ist ein treuer Abdruck der edeln Einfachheit, Frömmigkeit und Biederkeit seiner Zeit. Wie auch in Frauenklöstern damals der Wissenschaften und Künste Schmuck einheimisch gewesen, beweist das berühmte Lobgedicht der Nonne Roswitha zu Gandersheim auf Otto den Großen, das zwar eben so wenig gerundet, als Dithmar's geschichtliches Werk, aber voll der glänzendsten Bilder ist und der Dichterin edle Gesinnung bezeugt **).

Wie nun der König überall ein geistiges Leben zu wecken und zu fördern bemüht war, so suchte er auch außerhalb Deutschlands aus anderen Landen, was dort Preiswürdiges war, zu gewinnen. Aus Italien ließ er einen gewissen Gunzo, der Diacon war an

*) S. V. S. Meinwerci n. 52. Grammatik, Dialektik und Rhetorik gehörten zur Philosophie, Geometrie, Mathematik und Astronomie zu den mathematischen und Physik zu den naturwissenschaftlichen Studien.

**) Conrad Celtes in Nürnberg gab zuerst ihre Werke heraus. Das Lobgedicht steht in Meibom T. I.

der Kirche zu Novara, an seinen Hof kommen *), der an hundert Schriften, Schätze der alten Zeit, mit nach Deutschland herüberbrachte **) — mit solchen Büchern, die in den Klöstern durch Abschriften vervielfältigt wurden, begnadigte Otto die Bisthümer und Abteien, am reichsten Magdeburg, seine geliebteste Stadt ***). Als Liutprand, Diacon zu Pavia und Geheimschreiber bei dem lombardischen König Berengar, vor diesem, der ihn verfolgte, geflohen war, nahm Otto ihn liebreich an seinem Hoflager auf: an den Ufern des Mains, zu Frankfurt, in gesicherter Zuflucht †), schrieb Liutprand seine Geschichte Europäischer Begebenheiten in sechs Büchern, die den frommen Diener der Kirche, den gelehrten Kenner des Alterthums und den umsichtigen Staatsmann verrathen. Wie viel dem König daran gelegen gewesen, mit dem griechischen Reiche, bei dem noch immer vornehmlich die Blüthe alter Wissenschaft und Kunst war, in freundlicher Gemeinschaft zu bleiben, das läßt sich nicht nur aus den Gesandtschaften, die er an den griechischen Kaiser abschickte ††), sondern auch aus dem späteren Plane schließen, den Otto faßte und mit so viel Beharrlichkeit durchsetzte, seinem Sohne eine griechische Kaiserstochter zur Gemahlin zu geben. Von Griechenland aus, das schon einmal Rom mit seinem Geiste entzündet, ist seit Otto's Zeiten der Norden vielfach berührt und befruchtet und namentlich nach Deutschland jene große

---

*) Siehe den Brief desselben vom J. 960 an die Mönche von Reichenau b. Martene Ampliss. Anecdod. Thes. T. I. S. 294 ff. Vergl. M. J. Ch. Gatterer Brog. De Gunzone Italo. Norimb. 1756. 4.

**) l. c. p. 304. „Adveniens deferebam pene centum librorum volumina. Hierunter waren von römischen und griechischen die vornehmsten Homer, Aristoteles, Plato, Pythagoras, Cicero, Sallust, Virgil, Horaz, Lukan, Terenz u. s. w. Gatterer l. c. p. 30 ff.

***) Dithm. II. S. 37.

†) Präfat. ad L. III. Hist. Europ.

††) Liutprand traf einen Kaufmann von Maynz als Gesandten von Otto in Constantinopel, als er zum erstenmale 948 von Berengar gesandt, dahin kam, Liutpr. VI. 2.

Anregung zu Bauwerken herübergetragen worden, aus welchen später die herrliche gothische Kunst sich entwickelt hat *). So ist denn auch mehr, als wahrscheinlich, daß der Einfluß Arabischer Cultur von Otto nicht unbeachtet gelassen worden ist: denn jener Johannes, Mönch von Gorkum, Botschafter des Königs, blieb drei Jahr lang auf Kosten seines Klosters zu Cordova, das damals unter Abdorrhaman III. weithin berühmt war durch Ackerbau, Handel und Gewerbfleiß, und wo die Künste, vornehmlich die Baukunst, der herrlichsten Blüthe sich freuten **).

Spärliche Nachrichten nur haben die gleichzeitigen Schriftsteller uns von den Bauwerken des Königs hinterlassen: am ausführlichsten erzählen sie uns, wie Magdeburg durch ihn verschönert worden sey. Diese Stadt, schon zu Carl's des Großen Zeiten bekannt ***), gelegen in großer und fruchtreicher Ebene am Ufer des Elbstroms, hatte Otto seiner ersten Gemahlin, der englischen Königstochter Editha zum Leibgedinge verschrieben †); durch eine Aehnlichkeit mit dem heimathlichen London an der Themse war sie ihr vor allen Städten in dem Reiche ihres Gemahls lieb und theuer geworden und darum wurde sie von ihr und dem König aufs Sorgfältigste ausgebaut und mit Gebäuden geschmückt ††). Schon im J. 937 hatte Otto zur Ehre des Fürsten der zwölf Boten und des heil. Moritz und Innocenz, der Märtyrer, eine Abtei hier gestiftet und ein Münster von wunderbarer Schönheit erbauen lassen †††). In

*) Unter Meinwerc von Paderborn (Bisch. 1009—36) ward schon eine Kapelle mit griechischen Werkmeistern gebaut. V. eius b. Leibn. I. S. 545. Auch in andern Künsten ist Griechenland Vorbild gewesen: eine griech. Schaale erwähnt das Testament Erzbisch. Bruno's von Cölln. S. Ruotgeri V. Brunonis b. Leibn. I. 290.

**) Das Leben desselben bei Surius und Labbe.

***) Capitul. Caroli M. L. III. 6. vom J. 805.

†) Stiftungs-Urk. von d. Moritzkloster zu Magdeb. geg. zu Magdeburg 937. 21. Septbr. in Leukfeld Ant. Halberst. S. 639.

††) Bulle Joh. XIII. v. J. 968. Magdeburg, ubi idem serenissimus Cäsar civitatem mirifice fundavit in Leukf. l. c. S. 650.

†††) S. d. erwähnten Stiftungsbrief und Bulle v. Joh. XIII. v. J.

diesem Münster *), das nach Errichtung des Erzbisthums Magdeburg zur erzbischöflichen Kirche ward, waren die Säulen von Marmor, die Kapitäler derselben umschlossen die Gebeine des heil. Moritz, die der König von Regensburg hatte kommen lassen **), des heil. Innocenz, die er von König Rudolf von Burgund zum Geschenke erhalten ***) und anderer heiliger Männer, die er aus Italien über die Alpen geschickt hatte †), die Altäre und Wände glänzten von edlen Gesteinen, die Kelche, Leuchter und Räuchergefäße waren von lauterem Golde ††). Hier, wo seine erste Gemahlin schon begraben lag, die im J. 947 entschlafen war, wollte auch er, der König, seine Ruhestätte finden †††).

Nächst diesem Münster hatte Otto in Magdeburg noch einen steinernen Pallast aufführen lassen *†), wo er am liebsten Hof hielt und Recht über seine Völker sprach; jene Abtei aber verlegte er nach der Gründung des Erzbisthums hinaus auf einen Berg

---

967 bei Leukf. l. c. S. 648. Magdeburg etc. ubi etc. Imperator mirae magnitudinis ecclesiam construxerat. Dithm. II. 25. statuit rex abbatiam in Magdeburgensi civitate, incipiens ecclesiam mirum in modum, ubi Sancta requiescit Edith et juxta quam post obitum suimet pausare desideraverat ipse.

*) Dithm. II. 29. Pretiosum quoque marmor cum auro gemmisque Caesar praecepit ad Magdeburg adduci. In omnibus columnarum capitibus Sanctorum reliquias diligenter includi iussit.

**) Dithm. II. 29 im J. 961. Sie kamen nach Regensburg von S. Moritz im Walliserland, wo d. Heilige unter d. K. Diocletian und Maximian ohngefähr 286. den Märtyrertod gestorben war.

***) Dithm. I. 21. 2 Urk. v. J. 937. b. Meib. I. 740. 741.

†) Dithmar I. 28.

††) 19 Tonnen Goldes soll Otto zum Bau der Kirche verwendet haben, wie alte Schriften derselben und eine Statue, die noch daselbst erhalten ist, wo der König neben seiner ersten Gemahlin sitzend, eine flache Schüssel mit 19 Kugeln haltend, die jene Tonnen bezeichnen sollen, dargestellt ist, bezeugen.

†††) Dithm. II. 29.

*†) Dithm. II. 37. ad caminatam — (Rex) remeabat. Viele Urk. haben die Unterschrift: Act. in Magdeburg palatio.

vor die Mauern der Stadt: sie ist fortan Kloster-Bergen genannt worden *).

Alle diese Gebäude jedoch, die Dome zu Meißen, Zeitz **), so wie auch das große Haus, das er in Merseburg zu erbauen angefangen und seit dem Gelübd auf dem Lechfeld zur bischöflichen Kirche hatte einrichten lassen ***), die von Heinrich schon begonnene Stiftskirche des heil. Servatius in Quedlinburg †) und viele andere Münster und die Palläste in seinen sächsischen Pfalzstädten, ferner die Klosterkirchen, die seine Mutter Mathilde zu Pölde und Nordhausen ††), seine Gemahlin Adelheid zu Selz am Rheine im Elsaß, wo sie begraben liegt †††) und sein Bruder Bruno zu Cölln, dem heil. Pantaleon zu Ehren *†) gestiftet, sind im Laufe der Jahrhunderte bis auf wenige Spuren **†) untergegangen, so daß jetzt fast nur noch die ehrwürdigen Ueberreste des Benediktinerklosters zu Memleben in der goldenen Aue, dessen Bau unter Otto II. vollendet wurde *†*) und die unterirdischen Münster in

*) Chron. Bergense b. Meib. III. S. 293. Chron. Magdeb. b. Meib. II. 273.

**) Stieglitz Gesch. der Baukunst, S. 148.

***) Dithm. II. 24.

†) Stiftungs-Urk. geg. zu Quedlinburg 15. Sept. 937. b. Leukf. l. c. S. 637.

††) Leben d. heil. Mathilde c. 5. und 4. bei Leibn. Scr. Rer. Brunsw. I. S. 204 und 200.

†††) Dithm. IV. 90.

*†) Dithm. IV. 74.

**†) Die Domkirche Otto's zu Magdeburg brannte 1207 ab: noch stehen die Marmorsäulen mit den Reliquien der Heiligen im hohen Chor des heutigen Doms; auch in der Kapelle am Kreuzgang, wo jetzt das K. Provinzial-Archiv ist, sieht man noch Säulen von Verte antico aus Otto's Zeit. Die Quedlinburger Stiftskirche brannte 1070 schon ab. Leukf. l. c. S. 474.

†) Heut zu Tage sieht man noch über der Erde die beiden Wände, die das Schiff bildeten, in jeder 6 halbzirkelrunde Bogenthore und einen Theil des halbzirkelrunden Chors — alles in neugriechischem Style und von schönem rothen Sandstein. Die Seite

dem Servatiusstifte zu Quedlinburg *) und der heil. Kreuzkirche zu Nordhausen aus den Tagen des großen Königs auf unsere Zeiten herübergekommen sind.

Wie die Baukunst hat auch die Malerei unter Otto geblüht: der Bischoff Liutprand erzählt uns **), daß Heinrich, sein Vater, den großen Sieg bei Merseburg im obern Saale der königlichen Pfalz daselbst durch ein Gemälde habe darstellen lassen, welches so köstlich gewesen, daß man eher die wirkliche Schlacht, als das Bild derselben zu sehen geglaubt habe. Auch diese Kunst ward vornehmlich zur Verherrlichung des Himmels gebraucht: an den Wänden der aufgerichteten Münster erglänzten die Wunder des Heilands und die Thaten der Heiligen. So hat der Bischof Udalrich zu Augsburg, wo er nach der Ungarnschlacht das der heil. Afra zu Ehren gestiftete Kloster wieder aufbaute, die Kirche durch leuchtende Gemälde und die Decke derselben durch getäfeltes Werk schmücken lassen ***).

Was die Dichtkunst betrifft, so ist außer dem oben genannten Lobgedicht auf Otto und den sechs Schauspielen, welche die Gandersheimer Nonne Roswitha im Terenzischen Style in lateinischen Versen geschrieben, keine eigenthümliche Hervorbringung wei-

---

des Chors, die nach Mitternacht zu an die Wirthschaftsgebäude des Kammerguths stößt, hat in den J. 1791 ff. einer — Brandweinbrennerei weichen müssen. Die unterirdische, höchst merkwürdige Kirche unter dem Chor der überirdischen ist noch ganz erhalten; sie ist jetzt — ein Kartoffelkeller. Spuren von Gemälden an den Schäften der Säulen über der Erde habe ich noch entdeckt, nicht aber die Gemälde, angeblich von Otto und Editha, die Stieglitz in s. Gesch. d. Baukunst hat in Kupfer stechen lassen. Vergl. das geb. Werk S. 43. 44. 89. Wohl ist sehr zu wünschen, daß Alles gethan werde, um diese Ruinen zu erhalten, die mit die ältesten in Deutschland und die denkwürdige Stelle sind, wo Heinrich und Otto starben und des letztern Herz und Eingeweide noch unter der Erde liegen.

*) Hier liegt Heinrich begraben, es ist im traurigsten Zustande.

**) B. II. c. 9.

***) Leben des heil. Ulrich in Actis SS. unterm 4. Julius c. 7: aedem ecclesiae laqueariis vestivit et lucida pictura decoravit,

ter aus Otto's Zeit zu unsrer gekommen — nicht einmal Nachrichten darüber haben die gleichzeitigen Schriftsteller uns hinterlassen. Wohl aber lebten im Munde des Volks noch jene Heldenlieder, die Carl der Große zu sammeln befohlen *), und die alte Sitte dauerte fort, die Thaten alter Helden und Könige beim Saitenspiele zu feiern im Gesange **) — ja die Sage erzählt sogar, daß jene Zwölf, von denen die edle Singkunst als solche ordentlich gestiftet worden sey, zu Otto's Zeiten gelebt haben sollen ***).

Endlich beweisen auch die kostbaren Kleinodien, die heiligen Gefäße und prächtigen Gewänder, welche Otto und seine Nachfolger, deren Gemahlinnen und Töchter und die Bischöffe des zehnten und eilften Jahrhunderts an die von ihnen gestifteten oder vergrößerten Dom- und Klosterkirchen schenkten †, daß kunstreiche Gießwerke in Gold, Silber und Erz ††) und feine Arbeiten in

*) Eginh. c. 29. Poeta Saxo ad a. 814.

**) Schon zu den Zeiten der Carolinger gab es Sänger, Altefridi V. Ludgeri L. II. 81. Ludgero oblatus est caecus, vocabulo Bernlef, qui a vicinis suis valde diligebatur, eo quod esset affabilis et antiquorum actus et regum certamina bene noverat psallendo promere. Und daß solche Heldenlieder zu Otto's Zeiten noch gesungen wurden, beweist V. Mathildis Reg. c. 4. b. Leibn. I. 202. wo es heißt, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls neminem audire voluit, secularia carmina cantantem, und die in der dem Nibelungenlied (Ausg. v. d. Hagen) angehängten „Chlage" enthaltene Nachricht, daß Bisch. Pilgrin von Passau (970 — 991) die Thaten Rüdigers von Pechlarn nach der Sage habe in lateinischen Versen beschreiben lassen.

***) Uhland Walther v. d. Vogelweide S. 1.

†) Die sächsischen Kirchen, vornehmlich Halberstadt und Quedlinburg verwahren noch viele solche Geschenke. S. V. Meinwerci Ep. Paderb. und V. Bernwardi Ep. Hildesh. b. Leibn. T. I. an mehrern Stellen.

††) Nach Adlzreiter P. I. Annal. Bojorum L. XIII. no. 33. p. 322. u. Aventin's Chronik B. V. waren die in der Abtey Mauerkirchen in Bayern Herzog Heinrich, Ottos Bruder und seinem Feldherrn Ratho, Grafen von Andechs wegen ihrer Siege über die Ungarn (in Friaul 947) im J. 948 gesetzten Bildsäulen, wel-

Edelgesteinen, Perlen und Seide der damaligen Zeit recht wohl bekannt waren. —

Aus alle dem nun, was wir hier zusammenzustellen bemüht gewesen sind, ergiebt sich überzeugend, daß der Wissenschaften und Künste Gedeihen in deutschen Landen damals im glücklichsten Fortgang begriffen war und daß die Tage des großen Königs gänzlich von jenem Vorwurf zu befreien sind, den man ihnen gemacht hat, als hätte eine tiefe Barbarei damals alle Wissenschaft und Kunst im Staube darnieder gehalten. Zu sprechend sind die Zeugnisse der Zeitgenossen, als daß man glauben könnte, es habe Otto verabsäumt, auch in dieser Hinsicht dem geistigen Bedürfniß seines Volks zu Hülfe zu kommen und ihm dadurch einen belebenden Schwung mitzutheilen. Wie aber im ganzen Mittelalter die Sorge für das, was wir Wissenschaft und Kunst nennen, nie als eigenthümliches oder wohl gar höchstes Ziel angesehen wurde, das ein Herrscher auf dem Throne zu verfolgen habe, sondern, wie jene Zeit eine weit umfassendere Aufgabe sich stellte, in der jenes Streben zwar seinen Platz, aber nur den untergeordneten, der ihm gebührt, fand, die Aufgabe nämlich: ein großes Staatsleben in's Daseyn zu rufen und der Kirche Verfassung auf festen Säulen zu gründen, so hat auch Otto, mit weiser Besonnenheit bedacht, diese Aufgabe vollständig zu lösen und das Ganze nie in dem Einzelnen aus den Augen zu verlieren, der Wissenschaft und Kunst nur jenen untergeordneten Antheil von Kraft zuwenden können, den ihm sein Hauptplan übrig ließ, das Reich nach Aussen in den höchsten Glanz zu erheben und im Innern desselben die Herrschaft einer ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit zu begründen *). Darum begnügte er sich, die Liebe, die er für jene geistige Bildung trug, öffentlich seinen Landsleuten zu zeigen und sein

che sie beide in voller Rüstung zu Pferde darstellten, aus Gyps, den man im Feuer gehärtet.

*) Darum meint Dithmar von Merseburg B. 2. S. 45. die, die nach ihm lebten, wären von der antiqua veritatis et iustitiae semita, darauf Otto ihnen vorausgegangen sei, wieder abgewichen.

eignes Hoflager mit dem Schmuck derselben zu verschönen, wohl wissend, daß sein Vorbild allein die Deutschen zu gleichem Streben aufmuntern werde, und daß die ächte Wissenschaft und die ächte Kunst nur der Erweckung bedarf, um sich dann selbstständig und ohne weitere Hülfe von Außen zu entfalten.

Was Otto durch dieses sein Beispiel, mit dem er vorangieng, bewirkt, was er durch die Verbindung mit Arabern, Römern und Griechen, die er den Deutschen eröffnete, diesen genützt habe, das beweisen die Zeiten seines Sohnes und Enkels *) und des h. Heinrich's, in denen die Entwicklung der deutschen Wissenschaft und Kunst zu immer höherm Gipfel emporstieg, in denen die geistreichsten und kunsterfahrensten Prälaten, wie der Erzbischoff Willigis von Mainz **), die Bischöffe Bernward von Hildesheim ***), Meinwerc von Paderborn ***), Wolfgang von Regensburg †) und der berühmte Gerbert von Auvergne, als Pabst Sylvester II. genannt, lebten und von deren Art und Sinn das schöne Münster der heil. Jungfrau zu Basel ††) und das hohe Chor und die unterirdische Kirche des Strasburger Domes †††) noch reden.

Wohl hat Deutschland nach dem Untergange des sächsischen Kaiserhauses für Wissenschaft und Kunst noch bessere Zeiten gesehen, und die letztere zumal hat sich in der ganzen Fülle ihrer bewundernswürdigen Schönheit erhoben: aber das edelste Kunst-

*) Otto III. hieß wegen seiner ausgezeichneten Bildung, die er besonders durch seine Mutter, die griechische Kaiserstochter Theophania erhielt, Mirabilia Mundi.

**) Er war Otto's II. Lehrer, Dithm. IV. 67. Von ihm ist der Dom zu Maynz gebaut worden und einzelne Ueberreste dieses alten Baues sind noch heut zu Tage vorhanden.

***) S. die schönen Lebensbeschreibungen von ihnen bei Leibn. T. I. Rer. Brunsw.

†) Nach Dithm. im Prol. z. 5. B. war er Heinrichs II. Lehrer.

††) erbaut v. Heinrich II. 1010—19. Stieglitz Gesch. d. Baukunst S. 65.

†††) erbaut von demselben 1015—28. Stieglitz S. 128.

werk, die Staatsverfassung ist in solcher Vollendung, wie aus den Händen der Ottonen, nicht wieder hervorgegangen. So glänzend, wie unter ihnen, hat die deutsche Kraft sich niemals wieder gezeigt in der Ueberlegenheit über andere Völker, und zu keiner Zeit ist wieder so viel großartige, patriotische Tugend im Ganzen und Allgemeinen bei geistlichen und weltlichen Herren unter den Deutschen gewesen *): vielmehr hat, seitdem einmal unter Heinrich IV. der arge Hader zwischen Staat und Kirche begonnen, die Zerrüttung beider, langsam zwar, aber immer weiter um sich gegriffen, so daß wir gerade von dem Zeitpunkt an, wo unter den letzten Hohenstauffen Wissenschaft und Kunst in höchster Blüthe stand, immer mehr und mehr von unserer vormaligen Nationalgröße, ja endlich gar das gemeinsame Reich deutscher Nation haben verlieren müssen. —

Während Otto diesseits der Alpen, nachdem er die lange Fehde mit Sohn und Eidam glücklich zu Ende geführt, weise und mild über das beruhigte Deutschland gebot und nun nach der Ungarn Besiegung in der Sonne des Friedens alle Segnungen desselben emporzureifen begannen, hatte Berengar, uneingedenk der Warnung des Königs, von dem er das Lombardische Reich auf dem Augsburger Tage zu Lehen genommen, mit eisernem Scepter in Welschland geherrscht und die Demüthigung, die er von Otto erfahren, durch Feindseeligkeiten aller Art an denen gerächt, die auf dessen Seite sich gestellt hatten. Die Unruhen, in welche Otto durch Conrad und Ludolph verwickelt worden war, waren ihm eine willkommene Gelegenheit gewesen, desto ungestörter den Eingebungen seiner wilden Gemüthsart sich überlassen zu dürfen. Ungescheut hatte er geistliche und weltliche Herren verfolgt,

*) Schon Dithmar (B. 2. S. 45.) der unter Heinrich II. schrieb, klagt: Omnes quae leguntur virtutes, his (er meint Otto und seine Fürsten) degentibus florentes, his obeuntibus marcesserunt. Denn wahr bleibt, was Dithmar an derselben Stelle sagt: Sicut Dominus, sic et principes eius — wie der oberste Herr, so die, die unter ihm gebieten.

am heftigsten Adelbert Azzo, der der Königin Adelheid Zuflucht auf Canossa gegeben: ihn hatte er gleich nach seiner Rückkunft von Deutschland von Neuem auf seiner Felsenburg eingeschlossen, und, wiewohl auch diesmal vergeblich, durch eine hartnäckige Belagerung bedrängt *). Alle Großen Italiens sträubten sich gegen das unerträgliche Joch des grausamen Königs, häufige Klagen erschollen nach Deutschland herüber, Liutprand, Diacon und Geheimschreiber zu Pavia, mußte sich sogar durch die Flucht, wie oben gemeldet worden, vor seines Herren Jähzorn an das Hoflager Otto's retten, und endlich rief auch Walbert, Erzbischoff von Mailand, der erste Prälat des Landes, wiederholt und dringend um Hülfe gegen Berengar's Härte. Ihn nämlich hatte die Geistlichkeit und das Volk dieser Stadt auf den Ambrosianischen Stuhl erhoben, nachdem Manasses abgedankt hatte, derselbe Erzbischoff von Arles, welchem von Berengar dafür, daß er ihm gegen Hugo einst das Thal von Trident geöffnet, das Erzbisthum Mailand versprochen und nach Arbericus Tode gegeben worden war. Nachher aber hatte Manasses diese Abdankung gereut, und von dem König begünstigt, war er damit umgegangen, seinen Nebenbuhler, den Walbert, wieder zu verdrängen: deshalb wandte sich dieser an Otto, es war im J. 956 **).

Schon lange hatte der deutsche König mit Unmuth aus Italien die Nachrichten von Berengar's gewaltthätiger Herrschaft vernommen und zauderte nicht länger jetzt, sich der geängstigten Lombarden anzunehmen. Er schickte deshalb eine Gesandtschaft für Walbert über die Alpen hinab ***), um für diesen sich zu verwenden, und da dieselbe nichts ausrichtete, entschloß er sich, durch der Waffen Gewalt den treulosen Vasallen zur Unterwerfung zu

*) Donnizo's Leben der Großgräfin Mathilde L. I. c. 1. b. Leibn. 637. Er erwähnt ausdrücklich einer gedoppelten Belagerung Canossas. Doch ist nicht zu läugnen, daß in seiner und des Leo von Ostia Erzählung viele Widersprüche sich finden. Vergl. Murat. Gesch. von Italien V. 475.

**) Arnulph v. Mayland I. 6. in Murat. Scr. Rer. Ital. im 4. Bd.

***) Derselbe.

zwingen. Weil er selbst damals noch gegen die Slaven beschäftigt war, gedachte er seines Sohnes, des Ludolph, der seit dem Reichstag zu Arnstadt, wo er das Herzogthum Schwaben in des Vaters Hände hatte zurückstellen müssen, in Trauer gelebt, aber durch unzweideutige Beweise dem König seine Ergebenheit bewährt hatte, und für den sich Bruno, sein Oheim, dringend verwandte *). Ihm übertrug Otto die Herrschaft über das lombardische Reich, aus dem er den Berengar vertreiben sollte, dafern er ihm Treue gelobe. Hierauf schwur Ludolph dem Vater einen feierlichen Eid und zog im Sommer des J. 956 mit Heereskraft mittagwärts über das Alpengebirg, um das schöne Lombardien sich zu erstreiten. Er gelangte glücklich durch das Thal von Trident nach Verona am Etschfluß, gieng sodann über den Po, entsetzte Canossa und vereinigte sich hier mit dem tapfern Adalbert Azzo **). Von da zog er auf Pavia los und befand sich in Kurzem im Besitz beinahe des ganzen Lombardischen Reiches ***). Denn Berengar, von Allen verlassen, vermochte nirgends einen Widerstand ihm entgegenzustellen, sondern rettete sich mit wenigen seiner Getreuen nach der Insel S. Giulio, einem stark befestigten Platz, der im Lago d'Orta im Gebiete von Mailand lag †). Hierher folgte ihm Ludolph, und hatte eben die Feste zu berennen begonnen, als unerwartet der Lombardische König von seinen eignen Leuten verrathen, ihm in sein Feldlager überliefert ward. Aber Ludolph verschmähte es, diese Treulosigkeit zu benutzen, er begnügte sich Berengarn aufzufordern, dafern er sich nicht selber verderben wolle, seinem großen Vater Unterwerfung zu leisten und nachdem er ihn bedeutet, daß er weit entfernt sey, einen Feind, den er durch Kriegsgewalt zu bezwingen gekommen sey,

*) Ruotgeri V. Brunonis b. Leibn. c. 31. Roswitha b. Meibom S. 725.

**) Donnizo V. Math. Ducatr. l. c. Anonymus V. Math. b. Leibn. I. S. 691.

***) Frodoard, Chorherr v. Rheims, Fortf. d. Rhegino v. Prüm und Hermann der Lahme von Reichenau z. d. J. 956.

†) Arnulph v. Mayland. l. c.

durch eine Schändlichkeit seiner eignen Getreuen zu fangen, ließ er edelmüthig ihn von dannen ziehen *).

Hierauf bereitete sich Ludolph mit allem Ernst, den Krieg weiter fortzuführen; es gelingt ihm im folgenden Jahre den Sohn Berengar's, Adalbert, in einem großen Treffen zu besiegen und dadurch seine Herrschaft in Lombardien immer fester zu begründen **). Aber ein jähes Fieber riß ihn zu Plombia ***) am Tessino, im Gebiete von Novara, am 6ten des Herbstmonds 957 †) in der Blüthe des Lebens, im 27sten Jahre ††) von hinnen: die italienischen Geschichtschreiber selbst bezeugen es †††), daß Gift, durch Berengar's Tücke ihm beygebracht, die Ursache seines Todes gewesen. So schändlich lohnte dieser König die Großmuth eines Gegners, von dem ihm kurz zuvor Leben und Freiheit geschenkt worden war. Die Eingeweide des Gemordeten wurden in der Kirche des heil. Prosper von Antoniano ohnweit des Prato di Carpineto im Gebiete von Reggio beigesetzt †*), der Körper aber prächtig einbalsamirt nach Deutschland gebracht, wo er von dem Erzbischoff Wilhelm, dem Bruder des Entschlafenen, zu Mainz in der Kirche des heil. Alban feierlich bestattet worden ist *†).

Die Botschaft von Ludolph's beklagenswerthem Tode traf den unglücklichen Vater, als er eben gegen die Redarischen Slaven,

---

*) Arnulph v. Mayland l. c.

**) Hermann der Lahme, Frodoard z. J. 957.

***) im Comitatu Plombiensi, den die Urk. vom 29. July 962 bei Baronius z. d. J. erwähnt.

†) Dithm. II. 26. Herm. der Lahme und Hepidan z. J. 957.

††) Beim Tode Editha's 26. Jänner 947 war Ludolph 16 Jahr alt. Witt. III. 651.

†††) Arnulph v. Mayland l. c. perfidia Longobardorum fertur veneno necatus. Sigonius de Regno Italiae d. J. 957. Repentina morte sublatus, cujus suspectus Berngarius fuit. Hepidan sagt: Febre corruptus.

†*) Donizo in Chron. L. II. bei Murat. Gesch. von Italien Th. V. S. 477.

*†) Dithm. l. c.

die in der Uckermark und um Stettin herum ihre Wohnsitze hatten, zu Felde lag. Ihn erfüllte der Hintritt des geliebten Sohnes, den er nach langer Verirrung nur wieder gefunden zu haben schien, um ihn für diese Erde auf immer zu verlieren, mit dem heftigsten Schmerze, häufig flossen seine Thränen um ihn: aber unerschütterlich fest verehrte er auch in diesem bittersten Leid des Himmels segnende Allmacht *). Von seiner Gemahlin, der schwäbischen Herzogstochter Ida, hinterließ Ludolph nur zwei Kinder, einen dreijährigen Sohn **), der seinen Namen führte und späterhin nach Burkhard's Tode Herzog von Schwaben geworden ist, und eine achtjährige Tochter ***) Mathilde, die sich dem Grafen Obizzo von Mailand, dem Stammvater der berühmten Visconti's †), vermählt hat.

Wohl wäre der König nun gern sogleich nach Welschland hinabgezogen, um den blutigen Schatten seines Sohnes durch des treulosen Berengar Demüthigung zu versöhnen, aber sowohl der Krieg gegen die Slaven, als sein Verlangen, die innern Angelegenheiten des deutschen Reichs mit sorgfältigem Eifer zu immer festerer Ordnung zu bringen, hielt ihn noch eine geraume Zeit auf der Vatererde zurück.

Während dem nun überstieg die Tyrannei, mit welcher Berengar über das Lombardische Reich gebot, alle Grenzen: fühllos fuhr dieser Wüthende fort, alle Leidenschaften seiner finsteren Seele zu kühlen und weltliche und geistliche Fürsten seiner Rache und Habgier zu opfern. Nicht zufrieden, die Bisthümer seines Reichs durch die empörendsten Bedrückungen zu verderben, streckte der Unersättliche nun auch seine Hand nach dem Eigenthume des Römischen Stuhles aus, nahm Besitz von den festen Plätzen des Exarchats ††), und gab sehr unzweideutig zu verstehen, daß der, der die Gewalt in den Händen trage, auch für die erste Kirche der

*) Wittech. III. 659. Dithm. II. 26.

**) geb. 954. Fortſ. d. Rhegino.

***) geb. 949. Derselbe.

†) S. d. Tafeln des Henninges und Hübner.

††) z. B. von S. Leo, worin er später belagert und gefangen ward.

Christenheit und S. Peters geheiligtes Besitzthum keine Achtung zu tragen brauche.

Auf solche Weise hatte Berengar acht Jahre nun, seitdem er von dem Augsburger Reichstag nach Lombardien wieder zurückgekehrt war, die Geisel über dieß unglückliche Land geschwungen: da endlich im J. 960 erhoben sich, wie von einem gemeinsamen Grauen überwältigt, das alle aufschreckte, des Tyrannen Fesseln zu brechen, die Großen Italiens, um jenseits der Alpen, bei dem König der Deutschen, ihrem Oberlehnsherrn, Rettung aus der ungeheuern Bedrängniß zu erflehen. Vor allen erschien der Cardinal Diacon Johannes und Azzo, Geheimschreiber, beide von noch dreizehn Bischöffen begleitet, vor Otto's Throne, gesandt von dem Pabste Johannes XII. *). Dieser Johannes, bevor er zu S. Peter's Throne hinauf stieg, Octavian geheißen **), war der Sohn des Patriciers Alberich und der Alda, König Hugo's von Italien Tochter —. er war nach des Vaters Tode 954 ***) diesem in dem Patriciate gefolgt und die Römer hatten zwei Jahr darauf ***), obwohl er erst achtzehn Jahre zählte †), durch Uebertragung der päbstlichen Krone auch die geistliche Herrschaft über ihre Stadt ihm eingeräumt. Nach dieser glänzenden päbstlichen Gesandtschaft kam Walbert, Erzbischoff von Mailand, nur mit Mühe den Nachstellungen Berengar's und seines Nebenbuhlers, des Erzbischoffs Manasses von Arles, entgangen ††). Es langte ferner auch Waldo an, Bischoff zu Como und Obertus, der Markgraf, hochberühmt als Ahnherr des erlauchten Hauses Este. Nächst diesen Herren traten noch viele Gesandte vor Otto auf, der damals in Sachsenland Hof hielt, geschickt von andern

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 960. Chronographus Saxo z. d. J. (Leibn. Access. Hist.)

**) Er war der erste Pabst, der den Namen änderte.

***) Froboard, Chorherr von Rheims z. d. J.

†) Die Heirath war 936 erfolgt. Baronius Annales Ecclesiae ad a. 956. Muratori Gesch. von Italien V. Thl. S. 473.

††) Arnulph v. Mayland B. I. c. 4. Vergl. auch Dandulus Gesch. von Venedig b. Murat. Scr. Rer. Ital. T. XII. S. 206.

italienischen Bischöffen und Grafen, — beinahe alle die andern luden durch Schreiben ihn ein, Berengar's Gewalt zu zerbrechen, und Italiens eiserne Krone auf das eigene Haupt sich setzen zu lassen.

Von so vielfachen Aufforderungen bestürmt, entschloß sich nun Otto nicht länger mehr mit dem Zuge nach Welschland Anstand zu nehmen, um Ruhe und Frieden dort wieder herzustellen und dann zu Rom mit der Kaiserkrone die Herrschaft über das Abendland, die ihm der Pabst angetragen hatte, zu empfangen. Nachdem er daher das Weinachtsfest des J. 960 zu Regensburg im Baierland in Begleitung der päbstlichen Gesandten, der Erzbischöffe Walbert von Mailand, Wilhelm von Mainz, seines Sohnes, Friedrich's von Salzburg und vieler andern Bischöffe vom deutschen und lombardischen Reiche gefeiert *), gieng er zu Anfang des folgenden Jahres 961 nach Sachsen zurück und begab sich dann im Maimond auf den zu Worms am Rheinstrom ausgeschriebenen Reichstag. Hier waren alle Großen versammelt, um Raths zu pflegen wegen der Romfahrt und hier schlug der König den Fürsten seinen Sohn Otto zu seinem Nachfolger vor. Einstimmig ward der Zug nach Italien beschlossen und einstimmig erfolgte die Wahl des jungen Königs **), obgleich er nur sieben Jahre alt war ***). Darauf zog Otto mit seinem Sohn und den gesammten Herren des Reichs vom Wormsfeld nach der alten Krönungsstadt Aachen herüber: hier traten die

*) D. sächs. Annalist z. J. 961. (bekanntlich fiengen die Alten das Jahr mit Weynacht an.)

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 961. Daß das Reich damals entschieden ein Wahlreich war, so daß nur die Wahl der Fürsten und die Zustimmung des Volks den Nachfolger bestimmen konnte, läßt sich sogar urkundlich hier erweisen. S. den Stiftungsbrief v. Quedlinburg v. 15. Sept. 937 bey Leukf. Ant. Halberst. S. 638. Hier sagt Otto I. selbst: „si aliquis generationis nostrae in Francia et Saxonia regalem etc. possideat sedem etc. und dann: Si autem alter e populo eligatur rex.“

***) Albericus in Chron. z. J. 961. und Fragm. Chron. Lobiensis b. Würdtw. No. Subsid. Dipl. XIII.

beiden von Bruno gesetzten Unterherzoge dieses Reichs, Gottfried, der an der Maas herrschte *), und Friedrich, der an der Mosel gebot **), und die übrigen lothringischen Großen der Wahl bei und am Pfingstfest, dem 26. des Maimonds, ward König Otto II. von den drei Erzbischöffen Bruno zu Cölln, seinem Oheim, Wilhelm zu Mainz, seinem Bruder, und Heinrich zu Trier, seinem Vetter ***), mit der goldnen Krone geschmückt. Der Vater überließ ihn an Wilhelm und Bruno zur Pflege: auch des Reiches Verwaltung ward beiden Prälaten in seiner Abwesenheit übertragen †).

Sodann gieng Otto nach Sachsen zurück, ordnete hier alle Geschäfte mit Weisheit, vertraute Herzog Hermann dem Billunger, und Gero dem tapferen Markgraf die Huth der Grenzen gegen die Slaven und brach dann im Augustmond nach Baiern auf ††): zu Augsburg sammelte sich des Königs zahlreiches und prächtiges Heer. Es zogen mit demselben aus Sachsen der Erzbischof Adeldag von Hamburg, die Bischöffe Landward von Minden, Ottwin von Hildesheim und Drogo von Osnabrück, von Lothringen Erzbischoff Heinrich von Trier und der Abt Wilher von St. Maximin, von Franken Bischoff Otger von Speyer und die Aebte Hatto zu

*) S. Cont. Rheg. ad a. 964 wo es heißt: Lothariensis dux Gotefridus u. d. Urk. Erzbisch. Bruno's b. Martene Vet. Monum. II. S. 46 mit der Unterschrift: Actum Aquis palatio d. II. Kal. Novbrs. regnante rege Ottone, fratre nostro ao. XVIII. Godefrido duce.

**) Vergl. über ihn Floboard z. J. 959. Er war der Bruders Enkel von Herz. Giselbert von Lothringen. Seine Gemahlin war Beatrix, Tochter Herz. Hugo's des Großen, der der Schwager von König Otto war. Sein Bruder war der Bisch. Adalbert von Metz, der von 927 — 64 auf dem bischöffl. Stuhl saß. S. d. Tafeln von Henninges und Hübner. Daß Gottfr. an der Maas herrschte und Friedrich an der Mosel, wird übrigens nur mit Wahrscheinlichkeit vermuthet.

***) Bey Floboard z. J. 956 heißt er Propinquus Regis Ottonis. Er ward in diesem Jahre 956 nach Rotbert's Tode, der an der Pest starb, gewählt.

†) Forts. d. Rhegino und Sigbert von Gemblours.

††) Hepidan, Mönch v. S. Gallen zu diesem J.

Fulda und Günther zu Hersfeld, vom Baierland Bischoff Poppo von Würzburg und Gerwich, Abt des St. Petersklosters daselbst, von Alemannien endlich die Bischöffe Odo von Strasburg und Hartpert von Chur*). Nächstdem von weltlichen Herren Gottfried, Herzog von Niederlothringen, an des Erzherzogs Bruno Statt**), und viele edle Grafen, Herren und Ritter des Reichs, zumal vom Lande der Sachsen. Auch Adelheid begleitete den König und von den Lombardischen Prälaten vor allen der Erzbischoff Walbert von Mailand***) und Liutprand, Diacon zu Pavia. Der Zug gieng auch dießmal an der Etsch hin, durch das Thal von Trident und näherte sich Verona. Da, ohnfern dieser Stadt, an der Etschklause bei Chiusa, stellte Adalbert, Berengars Sohn, der noch immer in besserem Ansehn stand, als der Vater, dem König einen in Eil zusammengebrachten Kriegshaufen entgegen, um ihm den Eintritt in die Lombardischen Ebenen zu wehren †). Aber schon nach wenigen Tagen zerstreute sich dieß Heer, nachdem die Lombardischen Großen in demselben, die den Adalbert gebeten, seinen Vater zur Abdankung zu vermögen und selbst allein das Scepter zu übernehmen, von diesem die entschiedene Weigerung Berengar's vernommen hatten. Ohne allen Widerstand, wie er vor zehn Jahren nach Italien gekommen

---

*) Diese Namen finden sich z. Th. bey der Kirchenversammlung zu Rom 963 in Liutpr. VII. 7. z. Th. bei Baronius Ann. Eccl. in den zu den Jahren 962, 63, 64 gehörigen Urkunden, z. Th. endlich kommen sie in den gleichzeitigen Schriftstellern vor. Dem Abt von St. Maximin zu Trier ertheilte Otto zu Rom 962 das Erzkanzleramt bei seiner Gemahlin. S. d. Urk. in Zylles. Defens. Abb. S. Maximini P. III. no. 11. S. 20. Ueber Poppo von Würzburg s. Jägers Gesch. von Franken Th. I. Den in Italien erfolgten Tod Herz. Gottfrieds, Heinrichs von Trier und Gerwichs von Würzburg hat der Fortſ. des Rhegino z. J. 964.

**) Ruotgers Leben b. Leibn. I. S. 286.

***) Landulph d. Aeltere Mayländ. Gesch. II. 16. b. Murat T. IV.

†) Camillus Peregrinus Gesch. der Lombardischen Fürsten b. Mur. S. R. Ital. T. II. S. 299. Die Zahl 60,000, die er von Adalberts Heer angiebt, ist augenscheinlich übertrieben.

war, nimmt Otto auch jetzt wieder von dem Lande Besitz: ohne einen Schwerdtstreich zu thun, durchzieht er von Verona aus das ganze Reich und gelangt, fast von allen Lombardischen Bischöffen und Grafen feierlich begrüßt und mit Freuden empfangen, nach Pavia. Von Schrecken erfüllt, war Berengar mit seiner Gemahlin und Töchtern aus dieser Hauptstadt entflohen *): er selbst nach St. Leo in Monte Feltro, einem festen Schloß in der Landschaft Umbrien, mitternachtwärts von Urbino gelegen, Willa nach der Insel St. Giulio in Lago d'Orta, die vor fünf Jahren ihrem Gemahl Schutz gegen Ludolph gegeben, Adalbert, Guido und Conrad aber, ihre Söhne, irrten in unwirthbaren Gegenden umher und strebten mit ihrem geringen Gefolge das Schloß Garda am See gleiches Namens, wo die Königin Adelheid einst gefangen gesessen, das Thal Travaglia in dem Gebirge gegen den Lago Maggiore und die stark befestigte Insel im Lago di Como zu halten.

Während Otto in Pavia verweilte und auf seinen Befehl der Reichspallast, den Berengar vor seiner Flucht hatte schleifen lassen, wieder aufgerichtet ward **), war der Erzbischoff Walbert von Mailand bemüht gewesen, die gesammten Prälaten und Fürsten Italiens zusammenzuberufen, ihnen in einer heftigen Rede die unerträgliche Tyrannei König Berengar's nochmals vor Augen zu stellen, sie sodann zu vermögen, ihn und sein ganzes Geschlecht auf ewige Zeiten der Herrschaft für verlustig zu erklären und König Otto zu wählen. Nachdem die ganze Versammlung hierzu ihren Beifall erklärt, ward Otto aus Pavia nach Mailand abgeholt, um auf den Thron der Lombarden erhoben zu werden: es war im Laufe des Wintermonds 961 ***).

In dem Münster des heil. Ambrosius ward, sobald Otto zu Mailand angelangt war, die Krönung mit höchster Pracht vollzogen. Erzbischoff Walbert hielt das Hochamt: ihn umstanden die übrigen Lombardischen Bischöffe, eine große Anzahl Herzoge,

*) Fortf. d. Rhegino z. J. 962.

**) Fortf. d. Rhegino z. J. 961.

***) Landulph d. Aeltere Mayl. Gesch. II. 16.

Markgrafen und Grafen aus dem deutschen und lombardischen Reiche wohnten der Feierlichkeit bei. Otto legte seinen ganzen königlichen Schmuck, die heilige Lanze, das Schwert und Wehrgehenke, den Königsmantel und die übrigen Obergewänder auf den Altar des heil. Ambrosius nieder und ward dafür durch den Erzbischoff mit dem Ornate der Lombardischen Könige bekleidet: dann salbte derselbe ihn mit dem heiligen Oele und setzte ihm die eiserne Krone *) aufs Haupt, zugleich gab er ihm, nach dem Ambrosianischen Ritus, die Meßbinde eines Subdiacons um den linken Arm. Also geschmückt sang der König die Epistel während der Messe, wie in alter Zeit schon Theodosius der Große auf Bitten des heil. Ambrosius es gethan haben soll, und zuletzt ward er von dem Erzbischoff und allem Volk jubelnd als Lombardiens König ausgerufen **).

Noch einige Tage blieb Otto zu Mailand: er bestätigte hier die Großen des Reichs bei ihren alten Rechten und Freiheiten und stellte einem Jeden, so viel er konnte, das, was Berengar's Grausamkeit und Habgier ihm entrissen, wieder zurück ***). Von dem Alpengebirg bis an die Grenzen des Herzogthums Rom gehorchte alles seiner Herrschaft, in diese Hauptstadt aber sandte er Hatto, den Abt zu Fulda, voraus, um auf seine Ankunft daselbst die Wohnungen bereit zu halten †).

---

*) Diese eiserne Krone ward von der Lombardischen Königin Theodolinde zu Ende des 6. Jahrh. der Kirche geschenkt, welche sie zu Monza ohnweit Mayland zu Ehren Johannes des Täufers erbaut hatte. Sie war von Gold mit edlen Gesteinen und hatte inwendig einen kleinen Ring von Eisen, der aus einem der Nägel des wahren Kreuzes des Heylandes herkommen sollte. Die alten Longobardischen und Carolingischen Könige brauchten sie nicht, zuerst ward Berengar von Friaul 888 damit gekrönt. S. Murat. Abh. über die eiserne Krone.

**) Landulph l. c.

***) Liutprand oder vielmehr sein Fortsetzer (denn mit dem c. 5 des B. 6 schließt wahrscheinlich Liutprands Werk) B. 6. c. 6.

†) Forts. d. Rhegino z. J. 961.

war, nimmt Otto auch jetzt wieder von dem Lande Besitz: ohne einen Schwerdtstreich zu thun, durchzieht er von Verona aus das ganze Reich und gelangt, fast von allen Lombardischen Bischöffen und Grafen feierlich begrüßt und mit Freuden empfangen, nach Pavia. Von Schrecken erfüllt, war Berengar mit seiner Gemahlin und Töchtern aus dieser Hauptstadt entflohen *): er selbst nach St. Leo in Monte Feltro, einem festen Schloß in der Landschaft Umbrien, mitternachtwärts von Urbino gelegen, Willa nach der Insel St. Giulio in Lago d'Orta, die vor fünf Jahren ihrem Gemahl Schutz gegen Ludolph gegeben, Adalbert, Guido und Conrad aber, ihre Söhne, irrten in unwirthbaren Gegenden umher und strebten mit ihrem geringen Gefolge das Schloß Garda am See gleiches Namens, wo die Königin Adelheid einst gefangen gesessen, das Thal Travaglia in dem Gebirge gegen den Lago Maggiore und die stark befestigte Insel im Lago di Como zu halten.

Während Otto in Pavia verweilte und auf seinen Befehl der Reichspallast, den Berengar vor seiner Flucht hatte schleifen lassen, wieder aufgerichtet ward **), war der Erzbischoff Walbert von Mailand bemüht gewesen, die gesammten Prälaten und Fürsten Italiens zusammenzuberufen, ihnen in einer heftigen Rede die unerträgliche Tyrannei König Berengar's nochmals vor Augen zu stellen, sie sodann zu vermögen, ihn und sein ganzes Geschlecht auf ewige Zeiten der Herrschaft für verlustig zu erklären und König Otto zu wählen. Nachdem die ganze Versammlung hierzu ihren Beifall erklärt, ward Otto aus Pavia nach Mailand abgeholt, um auf den Thron der Lombarden erhoben zu werden: es war im Laufe des Wintermonds 961 ***).

In dem Münster des heil. Ambrosius ward, sobald Otto zu Mailand angelangt war, die Krönung mit höchster Pracht vollzogen. Erzbischoff Walbert hielt das Hochamt: ihn umstanden die übrigen Lombardischen Bischöffe, eine große Anzahl Herzoge,

---

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 962.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 961.

***) Landulph d. Aeltere Mayl. Gesch. II. 16.

Markgrafen und Grafen aus dem deutschen und lombardischen Reiche wohnten der Feierlichkeit bei. Otto legte seinen ganzen königlichen Schmuck, die heilige Lanze, das Schwert und Wehrgehenke, den Königsmantel und die übrigen Obergewänder auf den Altar des heil. Ambrosius nieder und ward dafür durch den Erzbischoff mit dem Ornate der Lombardischen Könige bekleidet: dann salbte derselbe ihn mit dem heiligen Oele und setzte ihm die eiserne Krone *) aufs Haupt, zugleich gab er ihm, nach dem Ambrosianischen Ritus, die Meßbinde eines Subdiacons um den linken Arm. Also geschmückt sang der König die Epistel während der Messe, wie in alter Zeit schon Theodosius der Große auf Bitten des heil. Ambrosius es gethan haben soll, und zuletzt ward er von dem Erzbischoff und allem Volk jubelnd als Lombardiens König ausgerufen **).

Noch einige Tage blieb Otto zu Mailand: er bestätigte hier die Großen des Reichs bei ihren alten Rechten und Freiheiten und stellte einem Jeden, so viel er konnte, das, was Berengar's Grausamkeit und Habgier ihm entrissen, wieder zurück ***). Von dem Alpengebirg bis an die Grenzen des Herzogthums Rom gehorchte alles seiner Herrschaft, in diese Hauptstadt aber sandte er Hatto, den Abt zu Fulda, voraus, um auf seine Ankunft daselbst die Wohnungen bereit zu halten †).

---

*) Diese eiserne Krone ward von der Lombardischen Königin Theodolinde zu Ende des 6. Jahrh. der Kirche geschenkt, welche sie zu Monza ohnweit Mayland zu Ehren Johannes des Täufers erbaut hatte. Sie war von Gold mit edlen Gesteinen und hatte inwendig einen kleinen Ring von Eisen, der aus einem der Nägel des wahren Kreuzes des Heylandes herkommen sollte. Die alten Longobardischen und Carolingischen Könige brauchten sie nicht, zuerst ward Berengar von Friaul 888 damit gekrönt. S. Murat. Abh. über die eiserne Krone.

**) Landulph l. c.

***) Liutprand oder vielmehr sein Fortsetzer (denn mit dem c. 5 des B. 6 schließt wahrscheinlich Liutprands Werk) B. 6. c. 6.

†) Forts. d. Rhegino z. J. 961.

Das Weihnachtsfest feierte der König noch zu Pavia *): dann im Jänner bereitete er sich zu der Kaiserkrönung. Bevor er nach Rom selbst zog, schwur er den Abgesandten des Pabsts folgenden Eid **): „Dir, Herr Johannes, dem Pabst, gelobe ich, König Otto, und schwöre beim Vater, dem Sohne und heil. Geiste und bei dem Zeichen dieses lebendigmachenden Kreuzes und bei diesen Gebeinen der Heiligen, daß ich, dafern Gott mir vergönnt, nach Rom zu gelangen, die heil. Römische Kirche und dich, der du ihr vorstehst, nach meinen Kräften erhöhen und nimmer verursachen noch zugeben will, daß du von irgend jemand deiner Ehren und Würden beraubt werdest. Ich schwöre, daß ich zu Rom nichts ohne deinen Rath beschließen will von alle dem, was dich betrifft oder die Römer. Ich schwöre endlich, daß ich alles, was von des heil. Petrus Erbtheil in meine Gewalt kommen möge, dir wiedergeben will und daß, wem ich dereinst die Herrschaft über Italien anvertrauen werde, auch dieser schwören soll, nach Kräften dein Helfer zu seyn, die Erde des heil. Petrus zu schirmen."

Darauf, zu Ende des Jänners, brach der König von Pavia mittagwärts nach der Hauptstadt des Abendlandes auf, mit ihm Adelheid, seine Gemahlin, die deutschen Bischöffe, Aebte, Grafen und Herren, die gesammten Bischöffe Lombardiens, fast alle Herzoge, Markgrafen, Capitanen und Valvassoren dieses Reichs ***) — so glänzend hatte seit des großen Carl Zeit kein König jenseits der Alpen her die Romfahrt gethan. Der Erzbischoff Walbert von Mailand war drei Tagereisen vorausgeeilt †): ihm folgte der König, überall wo er durchzog mit frohlockender Bewunderung empfangen, sein Zug glich einem Triumphe. Endlich, am ersten des Hornungs im J. 962 lag die ewige Roma mit ihren Münstern, Pallästen und Ruinen vor den Augen des Königs. Als

*) Derselbe zum J. 962.

**) Baronii Annal. Eccl. T. X. z. J. 960. und im Dekret Gratians dist. 63. c. 33.

***) Landulph l. c.

†) Derselbe.

er sich dem goldnen Thore näherte *), das in die Leoninische Vorstadt führte, wo die Kirche des heil. Petrus gelegen ist, kamen der Senat, die römischen Ritter und das Volk unter ihren Fahnen ihm entgegen, hinter ihnen zogen die Schulen der verschiedenen fremden Nationen, die in Rom wohnten oder auf Wallfahrten dorthin gekommen waren, die Sachsen, Franken, Friesen, Longobarden und Griechen, auch sie mit ihren Fahnen, Zeichen und Kreuzen, zu Ehren des erlauchten Königs der Deutschen, der nun bald mit der Kaiserkrone die Herrschaft über alle Reiche **) empfangen sollte, feierliche Hymnen absingend.

Darauf, nachdem Otto den weißen Zelter, den ihm der Pabst schickte, und auf dem sonst auch die alten Römischen Triumphatoren ihren Einzug gehalten, bestiegen hatte, ritt er in das Thor ein, durch die unermeßliche Volksmenge gerade auf den Vatikanischen Berg zu. Hier in dem Vorhof der Kirche des heil. Petrus, der auf weißen Säulen von Marmor ruhte und das Paradies genannt wurde, saß der Pabst Johannes XII. und erwartete ihn, von den Bischöffen, Cardinälen und der übrigen Geistlichkeit umgeben. Sobald der König vom Pferde gestiegen war und die Stufen zum S. Peter hinaufzugehen begann, erhob sich der Pabst von seinem Throne und gieng ihm entgegen: beide reichten sich die Hände und umarmten sich. Noch waren die silbernen

*) Diese Beschreibung des Einzugs in Rom und der Krönungsfestlichkeit nach Analogie der letzten Kaiserkrönung Berengars (915) in dem Lobgedicht auf denselben b. Murat. T. II. P. I. S. 406 ff. u. nach den in den Noten daselbst angezogenen Beispielen der Krönungen Carolingischer, Sächs., Fränk. und Schwäb. Kaiser vor und nach Otto, vornehmlich Otto's II. nach d. sächs. Annalist d. J. 967 und Heinrich's des Heil. nach Dithm. B. VII. S. 200. Ferner ist verglichen worden: Sigonius de Regno Italiae B. VI. z. J. 962. Murat. Antiq. Ital. med. aevi Diss. 3. und des Abts Landi Gesch. der Fürsten aus dem alten Hause Sachsen aus der ital. Handschrift übersetzt von Mebes S. 244 ff. Liutp. VI. 6. sagt nur, daß Otto miro ornatu et apparatu vom Pabste empfangen worden sey. Den Tag der Krönung purif. Mariae hat Hepidan fälschlich beim Jahre 964 statt 962.

**) omnium regnorum imperium Landulph l. c.

Pforten der Kirche verschlossen: da fragte der Pabst nochmals den König, ob er, wie Carl und seine Nachfolger, schwören wolle, die heil. Römische Kirche zu schirmen, so viel er vermöge? Und als Otto geschworen, wurden die Thüren geöffnet und der Pabst trat mit dem König an der Hand in die Hallen der Kirche, es folgten ihnen die gesammten Bischöffe, die übrige Geistlichkeit und die edeln Herren von Deutschland und Italien. Darauf betete Otto am Grabe der heil. Apostel: so lang er betete, hielt Ansfried, Sohn Graf Lambert's von Hennegau, der Schwertträger des Königs, das gezückte Schwert über seinem Haupte, weil Otto wohl wußte, daß die Römische Treue oftmals seinen Vorfahren sich verdächtig gemacht habe *) — sodann aber trennte er sich von dem Pabste: dieser gieng über die Tiberbrücke zurück in den Lateran **), Otto aber zog in die für ihn zubereiteten Wohnungen auf dem Monte Mario, gelegen im Nordwesten der Stadt, damals Mons gaudii geheißen ***).

Am andern Morgen, am Fest der Lichtmeß der heil. Jungfrau im Jahre des Heils 962, erschien der König als römischer Patricier gekleidet, in Tunika und Mantel, mit römischen Schuhen und einem Goldreif um das Haupt, im Gefolge des römischen Senats und seiner Getreuen. Er bestieg den Zelter, ritt durch die Leoninische Vorstadt hindurch, und während die Königin Adelheid mit ihrer Begleitung in den S. Peter sich begab, über die Ti-

*) Dithm. IV. 84. Ansfried ward nachher Graf von Löwen und zuletzt Bischoff von Utrecht, s. V. S. Ansfridi in Actis SS. 4. May.

**) Daß der Pabst im Lateran damals wohnte, beweist Cont. Liutpr. VI. 6. wo die Römische Kirchenversammlung Johann XII. vorwirft, daß das palatium Lateranense durch ihn prostibulum meretricum geworden sey.

***) Daß der Kaiser hier wohnte, ergiebt sich aus der angezogenen Stelle bei Dithm. IV. 84. Vergl. Martinelli Roma Sacra S. 98 und Nota 32 ad Carmen Panegyricum Berengarii b. Mur. T. II. P. I. S. 406. Es ist vom Monte Mario aus bekanntlich die schönste Aussicht auf die Stadt Rom, die Campagna und die Krümmungen der Tiber.

derbrücke bis zu den Wällen der Stadt vor. Hier kam ihm der Pabst mit den Cardinälen und dem übrigen Clerus zu Pferde entgegen und alle begaben sich darauf zu dem Vatikanischen Berg in die Peterskirche. Hier beim feierlichen Hochamt salbte der Pabst Otto'n mit dem heiligen Oele und setzte ihm unter dem Beistand des Erzbischoffs Walbert von Mailand *) die goldne, mit Diamanten geschmückte Krone aufs Haupt, wobei er ihn mit lauter Stimme vor allem Volke zum Kaiser ausrief. Die unzähligen, aus allen Reichen der Christenheit versammelten Menschen erklärten durch frohlockenden Zuruf ihren Beifall **). Nach Otto ward auch seine Gemahlin vom Pabste gekrönt ***). Darauf schwuren die Römischen Großen mit dem Pabst über dem Leichnam des Fürsten der zwölf Boten dem neuen Kaiser den seit Carl dem Großen herkömmlichen Eid der Treue, und daß sie mit Berengar und Adalbert niemals wieder Gemeinschaft haben wollten †).

Nachdem die Krönungsmesse beendet war, beehrte der Kaiser den Pabst mit köstlichen Geschenken von Silber und Gold und edlen Gesteinen ††); eben so beschenkte er nach altem Brauch das Römische Volk und das Kriegsheer. Die Feier des Tages beschloß ein prächtiges Fest, das der Pabst im Lateranpallast zu Ehren des Kaisers veranstaltet hatte. —

Auf solche Weise ward denn 63 Jahre, seit Arnulf aus dem Stamme der Franken, und 38 Jahr seit Berengar, der letzte von Lombardischem Blute, die Krone getragen, in der Person Otto's, des Sachsen das abendländische Kaiserthum erneuert und dadurch vor aller Welt ein offenbares Zeugniß gegeben, daß die höchste Kraft und die höchste Macht bei den Deutschen sey. Wie

---

*) Landulph l. c.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 962. acclamatione totius populi et cleri ab Apostolico Johanne Augustus vocatur et ordinatur. Landulph sagt l. c. er wäre vor der Menge aller Völker — unter ihrer Zustimmung gekrönt worden.

***) Dithm. II. 26.

†) Cont. Liutpr. VI. 6.

††) Derselbe.

das germanische Land, in der Mitte Europas gelegen, gleichsam das Herz dieses Welttheils ist und die Natur selbst es bestimmt zu haben scheint, daß von hier aus die Angelegenheiten anderer Staaten geordnet werden sollen, also hatte Otto seit dem Anfang seiner Regierung in den christlichen Nachbarlanden seinen Einfluß verbreitet, und dadurch das unzweifelhafte Uebergewicht Deutschlands über diese begründet und darum befestigte er mit Recht hinwiederum bei dem Reiche der Deutschen die alte ehrwürdige Kaiserherrschaft und zwar dauernd: denn fortan sind es nur deutsche Könige, seine Nachfolger, gewesen, welche die höchste Krone der Christenheit empfangen haben.

Es war aber diese Kaiserwürde, wie sie es zu Carl's des Großen Zeit gewesen war, nichts andres, als die oberste Schutzherrlichkeit über alle Kirchen und alles Volk des christlichen Abendlands: der Kaiser sollte der oberste Schirmvoigt über die Welt, so weit sie christlich war, seyn *) und in diesem Sinne trägt Otto nun, von der Krönung im S. Peter an, in seinen Siegeln nebst dem Scepter auch den Reichsapfel, der den Erdball bedeutet **).

Freiwillig, wie Carl d. Gr. es erhalten, war auch ihm das Kaiserdiadem übertragen worden: ihn, der schon lange der Mächtigste war in der gesammten Christenheit, der in Deutschland und Burgund allgewaltig gebot, den Frankreich und Italien als ihren

---

*) So ist Landulph l. c. zu verstehen, wenn er sagt: Otto sollt mit der Kaiserkrone omnium regnorum imperium erhalten. In gleichem Sinne heißt es bei Wittech. I. 639 von Otto: er sei totius orbis caput, cujus potentiae majestatem non solum Germania, Italia atque Gallia, sed tota fere Europa non sustinet und S. 642 in dem Vorwort zum 2ten Buch in der Anrede an die Aebtissin Mathilde, Otto's Tochter: Domina esse dinosceris jure totius Europae.

**) Otto war der Erste, der den Reichsapfel trug. Vergl. Chron. Gottwicense I. 163. Siehe eine Abbildung von Otto's kaiserlichem Siegel aus einer Urk. vom J. 965 in Heineccii Tract. de Sigillis Veterum 5te Kupfertafel no. 4. und eine andre aus einer Urk. vom J. 970 in Walthers Lex. Dipl. 5te Kupfertafel.

großen Schiedsrichter verehrten, der Europa von allen Feinden des Kreuzes glorreich gerettet, hatte der Pabst aus freiem Antrieb und als Sprecher gleichsam der ganzen christlichen Welt nach der ewigen Roma gerufen, um durch die Weihe der Kirche feierlich ihn in dem kaiserlichen Amt zu bestärken, das Otto schon lange zuvor, auch ohne den kaiserlichen Namen zu führen, geübt, indem er der Welt durch Gerechtigkeit den Frieden gegeben und die Christenheit durch seinen siegreichen Arm geschirmt hatte.

Und eben darum, weil diese Würde, die die höchste und vornehmste seyn sollte, einem solchen zu Theil ward, der so ganz entschieden über den andern Fürsten Europa's an Macht stand, einem solchen, dessen aus wahrhaft großen Eigenschaften hervorgegangenes Ansehn von allem christlichen und nicht christlichen Volk der Erde geehrt und gefürchtet ward: eben darum mußte diese Würde einen Glanz um sich verbreiten, der seines gleichen nicht gehabt hat in der ganzen neueren Geschichte. Nicht in einer äußern Macht ruhte die Herrlichkeit des Kaisers, nicht auf weitläuftigem Länderbesitz — denn nichts eigenthümlich besaß Otto, als seine Familiengüther und die zerstreuten Carolingischen Domainen — ursprünglich, tief und unmittelbar begründet in der Macht der öffentlichen Meinung und dem Glauben der Völker lag die Majestät des kaiserlichen Namens, eine unbegränzte Hochachtung für den Träger desselben war ihrer Heiligkeit innerste Wurzel.

Daß Otto, nachdem er den Gedanken an Ein deutsches Reich, der von seinem Vater fest im Auge behalten worden war, so kräftig in die Wirklichkeit hinübergeführt hatte, nun am Ziele dieses Strebens, wie es schon sein Vater gewollt, mit der Kaiserherrschaft noch dazu das ehrwürdige Amt eines obersten Schirmers der christlichen Welt übernahm, daß er durch Befestigung der römischen Kaiserkrone bei sich und seinen Nachfolgern dem deutschen Reiche diese alte Herrlichkeit wieder versicherte, — das ist von den vielen großen Werken, die er der Welt hinterlassen, das wichtigste und einflußreichste gewesen.

Dennoch aber ist die Wiederherstellung des römischen Kaiserthums durch Otto von den Neueren oftmals als besonders für Deutschland verderblich verurtheilt und die alte ehrwürdige Gestalt

des großen Kaisers deshalb mit dem rücksichtslosen Tadel eines leeren Ehrgeitzes gekränkt worden. Ja so weit ist man mit diesen ungerechten Anklagen gegangen, daß man ihn geradezu beschuldiget hat, als sey er durch die erneuerte Verbindung Italiens mit Deutschland und die Annahme der römischen Kaiserkrone Urheber und Vorbild jener verderblichen Staatskunst geworden, durch welche die späteren deutschen Könige, seine Nachfolger am Reiche, das deutsche Vaterland zu Gunsten Italiens so auffallend vernachlässigt hätten und durch welche Ströme von edlem deutschen Blute bei den Römerzügen so fruchtlos auf welscher Erde vergossen worden wären.

Es wird daher an der Stelle seyn, eine Ehrenrettung des glorwürdigen Toden hier niederzulegen und die Nichtigkeit jener Vorwürfe in ihrem ganzen Umfange erweisend, einmal jene großen und mächtigen Staatsgründe durch eine tiefere Untersuchung in ihr rechtes Licht zu versetzen, welche den erlauchten Kaiser bestimmt haben, mit der höchsten Krone der Christenheit seine Schläfe zu schmücken und dann die überwiegende Wichtigkeit aller der guten Folgen vor Augen zu stellen, welche die Erneuerung der Kaiserherrschaft nicht bloß für Deutschland und Italien, sondern auch für ganz Europa und für die Kirche gehabt hat.

Nicht eine eitle Ruhmbegierde ist es gewesen, die Otto über die Alpen geführt, um die eiserne Krone Lombardiens und zu Rom das Kaiserdiadem zu erlangen, sondern gute und treue Gedanken haben ihn dorthin geleitet, und zwar vorerst: der hochherzige Wunsch, die Noth der durch fortwährende Bürgerkriege, Barbareneinfälle und Tyrannenherrschaft bedrängten Halbinsel nun endlich dauernd zu enden — sodann der edle Antrieb, durch sein Ansehn die Angelegenheiten der Kirche wieder in eine feste Verfassung zu bringen, und namentlich den römischen Stuhl wieder zu seiner ursprünglichen, ehrwürdigen Bestimmung zu verweisen — und endlich der große Plan, jene alte Ordnung von Neuem herzustellen, kraft deren von ihm, als dem berufenen Schutzherrn der christlichen Welt wieder das Scepter der Gerechtigkeit über dem Erdball gehalten und bewirkt werden sollte, daß alle Gewalt auf demselben in Recht sich verwandle.

Seit länger, als einem halben Jahrhundert, nachdem die Carolingischen Kaiser dort zu herrschen aufgehört hatten, war Italien der Schauplatz der entsetzlichsten Verwirrung gewesen. Vergebens hatten einheimische Könige aus dem Blute der alten Lombardischen Herrscher, vergebens fremde Fürsten von burgundischem Stamm Milde und Gewalt versucht, die Herzen der welschen Großen zu gewinnen und das Reich zu der verlornen Kraft und Selbstständigkeit wieder heraufzuführen — alle ihre guten und schlimmen Anstrengungen waren an der unbezwinglichen Freiheitsliebe und der unruhigen Neuerungssucht der Italiäner gescheitert. Eine entschiedene Abneigung derselben gegen die Könige, die sie sich selbst erkoren, hatten diesen immer wieder, nach kurzer Zeit der Herrschaft, Gegenkönige in ihre Bahnen gestellt, kein großer Mann war aufgetreten, dessen überwiegende geistige Kraft die Ruhe des Landes auf die Dauer hätte befestigen mögen. Ausschweifende, zügellose Frauen waren die Beherrscherinnen der ewigen Roma geworden, eine Reihe von meist ohnmächtigen und lasterhaften Päbsten hatte den Stuhl des heil. Petrus, der der erste und heiligste seyn sollte in der Christenheit, um seine ganze Ehrwürdigkeit gebracht und durch kaum glaubliche Verbrechen geschändet. In dem untern Italien, wo Capua, Benevent und Salerno, Neapel, Gäeta und Amalfi zwar unter eigenen Fürsten, aber unter griechischer Hoheit, und Apulien und Calabrien unmittelbar unter griechischen Statthaltern standen, war die Herrschaft der griechischen Kaiser schon seit geraumer Zeit erschlafft und nicht vermögend, den Andrang der Sicilianischen und Afrikanischen Saracenen aufzuhalten — ungestraft, wie in den Gebirgen und Thälern der Alpen von Fraxinetum aus raubten in den ihnen von dem Byzantinischen Hofe preisgegebenen apulischen und calabrischen Landschaften der Mauren furchtbare Schwärme, und setzten durch Raubzüge nicht selten auch Rom und das übrige mittlere Italien in Schrecken.

Als Otto zum erstenmale im J. 951 nach Welschland mit Heereskraft gezogen war, von der Königin Adelheid und dem Pabst gegen Berengar geladen, die Bedrängniß des Landes zu mildern, hatte er der Hoffnung Raum geben zu dürfen geglaubt, daß Italien von einem eigenen Herrscher, der seine oberste Lehns-

herrlichkeit zu fürchten habe, werde beruhigt werden können, und darum hatte er, wiewohl es ihm leicht gewesen seyn würde, selbst das Scepter in den Händen zu behalten, da die Herzen aller Grossen des Landes sich ihm zugewandt hatten, dennoch Berengar'n in dem Königthume bestätigt. Jetzt aber, da er wiederum über die Alpen kam, zehn Jahre seit jenem ersten Zuge in das italische Land, jetzt, da er mit Augen erblickte, daß das Elend desselben, statt sich zu vermindern, nur zu einem höhern Grade emporgestiegen sey, jetzt, da der unzweifelhafte Beweis ihm vorlag, daß die Italiäner sich selbst zu beherrschen nicht die Kraft mehr besäßen, jetzt war er, um dem Lande wahrhafte Hülfe zu geben, mit Nothwendigkeit nur auf das Eine verwiesen: dem eingebornen König die Herrschaft zu entnehmen und mit der eignen starken Hand die Zügel derselben zu ergreifen.

So bereitwillig aber, als Otto sich zeigte, die eiserne Krone auf das Haupt sich legen zu lassen, so entgieng es ihm doch nicht, daß ihr Gewicht in voller Schwere auf ihm lasten und ein ungewöhnliches Ansehn erforderlich seyn werde, den verwickelten Verhältnissen, in die er nun eintrat, die Spitze zu bieten. Er mußte daher darauf denken, dieses Ansehn durch alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, um sich her zu verbreiten und unter diesen war das ehrenvollste und sicherste: die Uebernahme der alten Kaiserherrschaft Mit ihr war nach dem allgemeinen Glauben der Völker jene Heiligkeit verknüpft, die ganz allein und für sich schon ihrem Träger von allen Seiten einen bereitwilligen Gehorsam zuführte, an sie in der öffentlichen Meinung jene höchste Erhabenheit gekettet, die die Gemüther der Lombarden am Bestimmtesten zu einer ehrfurchtsvollen Unterwerfung auf die Dauer zu zwingen vermochte. Auch waren unter allen den letzten italischen Königen, die, welche die Kaiserkrone zugleich mit der lombardischen getragen und unter diesen namentlich Berengar I. immer noch diejenigen gewesen, die sich des meisten Ansehns zu erfreuen gehabt hatten.

Wenn nun von dieser einen Seite, was die Beruhigung Italiens betraf, Otto zur Wiederherstellung des Kaiserthums sich bestimmt sah, so ward er es auch dringender noch durch den Zustand der Kirche, die aufs höchste zerrüttet, wieder eines mächtigen Schutz-

herrn bedurfte, den man seit geraumer Zeit so schmerzlich vermißt hatte. Der Stuhl S. Peters war in der langen Verwirrung, die Italien zerrissen, zu einer unglaublichen Erniedrigung gekommen: nach dem Willen der mächtigen Markgrafen von Tuscien und Camerino, nach den Launen und Leidenschaften lasterhafter Weiber, wie die Theodora und Marozia, ihre Frauen, waren, hatten ihn die Römer vergeben, fast nur kraftlose und üppige Weichlinge mit wenig ehrenvolleren Ausnahmen hatten ihn bestiegen, ja der Sohn eines Pabstes, von einer jener Frauen in verbotenem Umgang gezeugt, war der Nachfolger seines Vaters geworden *). Durch Wollüste entheiligt, von Blutvergießen befleckt **), dazu noch von den lombardischen Königen und den morgenländischen Kaisern angefeindet und von den Saracenen bedrängt, stand der ehrwürdige Thron der Apostel ohnmächtig und schmachvoll da, seines ganzen Ansehns entkleidet. Hier, vor allen andern, damit des Hauptes Verderbniß nicht auch die übrigen Glieder ergreife und die oberste Kirche der Christenheit wieder als ein wahrhaftes Vorbild den ihr anvertrauten vorleuchten möge, war schnelle und durchgreifende Abhülfe von Nöthen: Otto vor Allen erkannte die Gefahr für dringend, er war mit seiner ganzen Kraft sie zu entfernen bereit und entschlossen — aber nur als Kaiser durfte er gegen des Pabstes geheiligte Macht Einspruch erheben, nur als Kaiser überkam er das Recht, jenes allgemeine Concilium zu berufen, auf welchem später der ausschweifende Johannes XII. entthront ward — und auch deshalb hat Otto die Krönung im S. Peter empfangen.

Ein dritter sehr großer und mächtiger Staatsgrund, der ihn überwog, die alte Kaiserwürde zu erneuern, ist endlich derjenige

---

*) Nach Liutpr. III. 13. war P. Johannes XI. 931 — 36. Sohn der Marozia und P. Sergius III.

**) Nach Liutpr. III. 12. ward Johannes X. (914—928) mit einem Kissen erstickt. Auch Stephan VIII. (939—42) soll ermordet worden seyn von den Römern. P. Paji in Breviar. Pontif. nach dem Martinus Polonus. Schon früher war Stephan VI. 897 durch Stricke erwürgt worden. Frodoard.

gewesen, daß er es, um die seit Carls des Gr. Tod in Europa so oft und so furchtbar gestörte Ruhe dauernd wieder zu befestigen, als nothwendig erkannte, jenes oberste Richteramt über die christliche Welt in seiner vollen Bedeutsamkeit wieder zu übernehmen, das eben in dieser Würde lag und kraft dessen ihm auferlegt war, in allen Landen, wo man das Kreuz anbetete, durch Gerechtigkeit den Frieden zu wahren und nach Außen zu durch der Waffen Macht alle Feinde zu schrecken. Wie Carl der Gr. in der Christenheit herrlich gewaltet, wie er seinen mächtigen Arm über ganz Europa ausstreckend, als Kaiser die Angelegenheiten gesammter christlicher Völker geleitet: so wollte auch Otto wieder dastehn, als höchster weltlicher Schiedsmann Streitigkeiten unter des Evangeliums Bekennern schlichten, Fehden und Kriegen durch seines kaiserlichen Namens Ansehn vorbeugen, der Unterdrückten überall sich annehmen und für die allgemeine Freiheit ein mächtiger Beschützer seyn. Wohl hatte er dieß Alles schon früher gethan — in Frankreich und Welschland — nur aber gerufen dort von dem König und hier von den Großen des Reichs, nachdem beide sich selbst zu helfen nicht mehr vermocht: als Kaiser kam ihm das Recht zu, selbstmächtig zwischen streitende christliche Völker zu treten und die Sache der Bedrängten zu verfechten, auch ohne ihre Hülfsaufrufung zu erwarten.

Wie aber zu jener Zeit in allen christlichen Ländern, wo die Völker durch eine Wahl ihre Herrscher sich setzten, die Ueberzeugung galt, daß die Kronen der Erde durch Gottes Gnade, der die Stimmen der Wählenden lenke, vergeben würden und wie man fest glaubte, daß alle Macht und Gewalt von des Himmels Höhen her stamme, so konnte auch Otto, obgleich er die Kraft in sich fühlte, das Amt eines Kaisers auf Erden zu führen und obgleich alles christliche Volk ein festes und gewisses Vertrauen auf ihn hatte, daß er es vermöge, der Christenheit oberster Schirmherr zu seyn *), dennoch nicht anders als durch eine feierliche Weihe der Kirche die

*) Wittech. III. 659 omnium circumquaque Christianorum in illo res atque spes sitae.

Bestätigung zu solchem hohen Berufe empfangen und nur der Pabst war es, der als der Christenheit oberster Bischoff, als ihr Sprecher gleichsam und Vertreter, sie ihm zu ertheilen vermochte — und auch darum mußte er zu Rom das Kaiserdiadem übernehmen.

Wenn nun die hohen und reinen Gedanken einleuchten, für welche begeistert Otto die beiden Kronen in Italien auf seinem Haupte befestigen ließ, so wird man ihn allein schon deshalb von den meisten Vorwürfen loszählen müssen, die man auf ihn gehäuft hat: denn nur die Gedanken, bliebe wegen der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und dem Uebergewicht widerstrebender Verhältnisse ihre Ausführung auch noch so weit hinter ihnen zurück, adeln den Menschen. Aber auch die Folgen, die die Wiederherstellung des Kaiserthums für die spätern Zeiten und Schicksale der Völker gehabt hat, sind so beschaffen gewesen, daß jene Anklagen vollends in ihr Nichts zurücksinken und das Bild des großen Kaisers in seiner ganzen Erhabenheit vor unsern Augen erscheint.

Was zuvörderst Italien anlangt, so treten uns hier vor allen diese sehr bedeutenden Vortheile entgegen: daß dieses so lange der Zerrüttung und Gesetzlosigkeit preisgegebene Land durch Otto nun wieder zur Ruhe, Wohlstand und einer geordneten Verfassung zurückkehrte, daß, wie durch ihn die Ungarn seit dem Tage von Augsburg, der ihre Macht brach, zurückgehalten worden waren, durch ihn nun auch den Einfällen der Saracenen ein Ziel gesetzt ward, und daß die in der Auflösung aller rechtlichen und sittlichen Verhältnisse zur tiefsten Verwilderung herabgestoßnen Lombarden bei der Gemeinschaft mit den Deutschen, ihren stammverwandten Brüdern, in der Tüchtigkeit und Kraft derselben ein Vorbild erhielten, an welchem sie sich wieder zu stählen und zu erheben vermochten. Wirklich ist, wie selbst italiänische Geschichtschreiber anerkennen *), durch die Vereinigung Deutschlands und der Lombardei,

*) Sim. Sismondi Hist. des Republ. Ital. du moyen âge Thl. I. S. 88. der deutschen Uebers. „Nie hatte eine Umwälzung auf den Charakter, die Verfassung und die künftigen Schicksale einer Nation einen so entscheidenden Einfluß, als die Vereinigung

während Otto und die übrigen sächsischen Kaiser das Scepter getragen, ein ganz neues Leben unter die Lombarden gekommen und sind die Keime jenes Heldengeistes erzeugt worden, der sich in den republikanischen Einrichtungen und Verfassungen der späteren Jahrhunderte in solcher Größe gezeigt hat. Denn Otto, weit entfernt eine unbeschränkte Herrschaft zu behaupten, gebrauchte seine Macht selbst, um die Freiheit zu gründen. Nichts weiter, als die unbestrittenen Domainen der alten Könige behielt er an sich, alles übrige trug er den Lombardischen Laienfürsten und Prälaten zu Lehn auf, unter der Bischöffe Oberaufsicht ließ er die Städte durch sich selbst sich beherrschen. Darum haben auch die Italiäner mit solcher Ergebenheit an ihm und seinem Stamme gehangen und erst, als der letzte Otto kinderlos starb, haben sie noch einmal den Versuch gewagt, sich selbst einen König zu geben, der aber bald und mit leichter Mühe von Kaiser Heinrich dem Heiligen ist besiegt worden.

Wohl hätte Italien, mit Deutschland vereinigt, glorreich und ohne großen Aufwand von Kraft und Menschen beherrscht werden mögen, wenn die Nachfolger Otto's, der, obwohl er Jahre lang in Italien verweilte, darum doch nicht das deutsche Vaterland vernachlässigt hat, dahin getrachtet hätten, jenes Reich mit dem deutschen immer mehr und mehr zu verschmelzen, wenn sie mit derselben Weisheit, wie die Kaiser des sächsischen Hauses durch Lehnsauftragungen an die italischen Großen mit diesen sich in freundschaftlicher Verbindung erhalten nnd namentlich nicht, wie die letzten Hohenstauffen, den verderblichen Plan befolgt hätten, das untere Italien wie ein Erbreich und von hier aus Deutschland durch Hofrichter *) beherrschen zu wollen. Seit jener Zeit, wo Heinrich VI. und Friedrich II. es unternahmen, Neapel und Sicilien eigenthümlich zu besitzen und die Lombardei zugleich unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen, haben die Italiäner in der Angst, von so

---

Deutschlands und der Lombardey unter dem Scepter Otto's d. Gr." Vergl. Sigonius de Regno Italiae z. J. 973.

*) Bekanntlich setzte Friedrich II. auf dem großen Reichstag zu Maynz 1245 den ersten Hofrichter.

gewaltiger Macht erdrückt und zu einer vollkommenen Unterwerfung genöthigt zu werden, mit entschiedener Einhelligkeit der kaiserlichen Oberherrschaft, die ihre ganze Liebe verloren, den alten Gehorsam versagt und endlich dieselbe in ihren Grundfesten zerstört. Welches Unheil dadurch für sie selbst erwachsen sey, das bezeugen die Klagen eines Dante *) und Petrarca, die noch im vierzehnten Jahrhundert mit großem Verlangen an die Stelle der Anarchie und bürgerlichen Zwietracht, welche Italien von Neuem zerrüttete, die Rückkehr der alten väterlichen Kaiserherrschaft ersehnten. Welche schlimme Folgen es aber für Deutschland gehabt hat, daß Rudolph von Habsburg **) und seine Nachfolger so gänzlich den Einfluß auf Italien aufgaben, das nun einmal sich selbst zu beherrschen nicht vermochte und wieder einer fremden Macht in die Arme sich werfen mußte, erweist sich aus dem Uebergewicht, das Frankreich dadurch erlangt, und mit dem es, seit Carl von Anjou festen Fuß in Neapel gefaßt, dann die Macht der Franzosen durch Philipp den Schönen sich immer weiter in Italien verbreitet hatte, und endlich mit Verlegung des Päbstlichen Stuhls nach Avignon auf den höchsten Gipfel gebracht worden war, Deutschland niederzudrücken versucht und schon unter Ludwig dem Baier wirklich vermocht hat ***).

Wie durch die große Staatsumwälzung, durch welche Italien unter das Scepter Deutschlands gestellt ward, jenes Reich von diesem eine neue Kraft und Tüchtigkeit mitgetheilt erhielt, und dadurch aus seinem politischen Zerwürfniß und seiner sittlichen Erniedrigung sich aufrichtete, so hat es uns dagegen die Schätze mannichfacher Lebensbildung zurückgegeben. Denn immer war, wiewohl bei den Griechen eigentlich die Blüthe alter Kunst und Wissenschaft bewahrt wurde, Italien das Land, das einen köstlichen Reichthum von Denkmalen der Cultur aus den Zeiten griechi-

*) Purgat. c. 6.

**) obgleich Villani (L. VII. c. 54. T. XIII. d. Murat Scr. R. It. selbst von ihm sagt: se habesse voluto passare in Italia, senza contrasto n'era Signore.

***) v. Olenschlager Staatsgesch. d. Röm. Kayserthums in der 1sten Hälfte des 14ten Jahrh. Vorrede S. 2.

scher und römischer Herrlichkeit besaß in Schriften jener großen Männer des Alterthums, in mannichfachen Bild- und Bauwerken. Wie sorgsam Kaiser Otto bedacht gewesen sey, diese Schätze auf deutschen Boden zu verpflanzen und ihn dadurch zu befruchten, beweist die oben angeführte Thatsache, daß er den Gunzo, der so viel treffliche Bücher griechischer und römischer Weisen besaß, an seinen Hof beschied. Und auf solche Weise ist Deutschland in der Kunst und Wissenschaft von Italien aus seit seiner Zeit noch vielfach und wesentlich bereichert worden. Nächstdem aber ist auch von dorther das sehr einladende und aufregende Vorbild eines durch Gewerbfleiß und Handel belebten Städteverkehrs zu uns gekommen, dem sehr bald die deutschen Städte nachgefolgt sind, und wodurch jener erstaunliche Flor derselben in den spätern Zeiten begründet worden ist. Denn Italien, durch die Ueppigkeit seines Bodens, die günstige Lage im Mittelmeer, seinen Reichthum an guten Häfen und Flüssen bestimmt, das Land der Städte und des Handels zu seyn, hatte frühzeitig, nachdem es sich von den Stürmen der Völkerwanderung erholt und namentlich seit den Zeiten des großen Carl in einer ansehnlichen Menge von Ortschaften eine rege Fülle von Gewerbfleiß und Handelsthätigkeit entwickelt und nach und nach die Keime aller jener städtischen Einrichtungen ausgebildet, durch welche es bald zu einer ungemeinen Blüthe sich erheben sollte. Nicht einmal die wilden Einbrüche der Ungarn und Saracenen und die innere Zerrüttung hatten diese große Bewegung in den Städten der Lombardey zu hemmen vermocht, und was ja etwa dadurch untergegangen war, hob die Ruhe, die jetzt dem Lande verschafft ward, von Neuem wieder und um so kräftiger empor. Otto aber und seine Nachfolger sahen recht wohl, wie weit Italien in dieser Hinsicht vor Deutschland voraus sey, sie benutzten das Beispiel der lombardischen Städte und waren bemüht, auch in den deutschen Veranstaltungen für Belebung des Handels und der Gewerbe, von denen weiter unten geredet werden wird, zu treffen, um das Reich auch in dieser Hinsicht einem immer höheren Wohlstand entgegenzuführen.

Was nun aber insbesondere die Kaiserwürde betrifft, so hat deren Erneuerung und Bestätigung bei Deutschland den nicht hoch

genug anzuschlagenden Gewinn gehabt, daß diesem Reich dadurch jener großartige Ehrenvorzug und jene überwiegende Hoheit zugesichert ward, durch welche nicht nur unsre Altvordern zu den stärksten, edelsten und freudigsten Lebensgefühlen erhoben, sondern auch fremde Völker mit einer Ehrfurcht und Scheu durchdrungen worden sind, die allein — so lange nur die Kaiserwürde von solchen getragen worden ist, welche in Wahrheit kräftige, gerechte und edelmüthige Schutzherren der christlichen Welt waren — von Deutschland übermüthige Angriffe fremder Macht zurückgehalten haben.

Von jener urältesten Zeit an, wo wir zuerst germanischen Stämmen in der Geschichte begegnen, ist ein allgemein verbreiteter Sinn für das Große und Erhabene unter ihnen bemerkbar, — ein Sinn, der bei keinem Volke der alten und neuen Welt in stärkerem Grade getroffen wird — ein Sinn endlich, in welchem die unbezwingliche Liebe der Deutschen für die Freiheit, jene vorherrschende Neigung zu kühnen und gewagten Zügen in entlegene Länder, welche wir in ihren siebenhundertjährigen Wanderungen *) und noch später in den Kreuzfahrten wahrnehmen, die Feststellung der großartigen Lehensverfassung, das mächtige Gefühl für Vaterland, Nationalruhm und Nationalehre und so vieles andere Herrliche in unsrer alten Geschichte seinen Erklärungsgrund findet.

Diesen Sinn der Germanen für das Große und Erhabne zu beleben und in steter, heilsamer Spannung zu erhalten, war jener gewaltigsten Männer, die über deutsche Völker geboten und unter denen wir hier nur Theodorich, den Ostgothen und Chlodwig, den Franken nennen wollen, vornehmste Sorge, am stärksten war er von Carl benutzt worden und er hatte ihm herrliche Früchte getragen. So wie seine Nachfolger anfiengen, von der glorreichen Bahn, die er ihnen eröffnet, sich wieder zu entfernen und was er so groß begonnen, so kleinlich weiter zu führen, wandten sich auch die Herzen des Volkes von ihnen und es ist eben die niedere Richtung und Schwäche derselben gewesen, die, indem sie

*) von der Cimbern und Teutonen Zeit 113 vor Ch. bis zum Zug der Lombarden nach Italien 568 n. Chr.

die Achtung untergrub, welcher die Herrscher bedürfen, das Zerwürfniß nach Deutschland hereinrief. Sollte das Königsthum wieder sein altes ehrwürdiges Ansehn erlangen, so mußte ein Mann sich unter den Deutschen erheben, der jenem ihrem Verlangen nach dem Erhabenen und Gewaltigen entsprechend, durch ungewöhnliche Kraft und glänzende Thaten von Neuem sich ihre Bewunderung erzwang *). Ein solcher Mann war Heinrich, der Sachse: er bewirkte durch die große Kraft, mit der er den großen Gedanken, daß das Reich der Deutschen nicht durch innere Kämpfe zerspalten, sondern ein einiges seyn und einig die Fremden besiegen müsse, verfolgte, daß seine Landsleute wieder mit Ehrfurcht vor dem Königsscepter sich beugten. Aber auch Heinrich hielt dieses Ansehn, zu welchem er durch den erfochtenen Sieg bei Merseburg in deutschen Landen gelangt war, nicht für hinreichend, er hatte schon den Plan entworfen, nach der Hauptstadt des Abendlands hinabzuziehen, um die römische Kaiserkrone zu empfangen und nur der Tod war es gewesen, der ihn in der Ausführung seines Vorhabens gehindert hatte. Ganz in demselben Verhältniß, wie sein Vater, stand Otto: auch er war seit der gewonnenen Schlacht auf dem Lechfeld allgemein zu sehr hohem Ansehn gekommen — dennoch aber sah er ein, daß es nothwendig sey, zu jener höchsten Stufe des Ruhmes hinaufzusteigen, auf der Carl der Gr. gestanden, wenn er anders derselben Verehrung, die dieser genossen, bei seinen Landsleuten sich versichern und hinter jenem großen Vorbild nicht zu weit zurückbleiben wollte. Das Andenken an Carl und die Herrlichkeit, die er dem Reiche verschafft, war einmal zu tief in die Seelen der Deutschen gedrungen, daß es sich nicht wieder austilgen ließ und die Großen Deutschlands waren es selbst, die Otto, nachdem sie die heimischen Angelegenheiten durch ihn vollständig geordnet erblickten, das Ansinnen machten und in dem Gedanken bestärkten, nach Welschland zu ziehen, um mit dem kaiserlichen Purpur sich bekleiden zu lassen. Denn einhellig erfolgte auf dem großen Reichstag zu Worms, wo Otto mit ihnen wegen der Romfahrt berathschlagte,

*) denn noch immer galt, was Tacitus Germ. c. 7. von den Deutschen des 2ten Jahrh. gesagt: duces admiratione präsunt.

der weltlichen und geistlichen Herren Einstimmung zu derselben und eine große Anzahl von ihnen begleitete selbst den König über die Alpen.

Erst nachdem er dort mit dem Kaiserdiadem seine Schläfe geschmückt und dadurch zu dem ersten Fürsten der christlichen Welt feierlich geweiht worden war, fühlte der edle Stolz, der die Herzen der Deutschen durchflammte, sich wieder vollkommen befriedigt, geheiligter als vormals erschien ihnen die Person des Königs, unbegrenzt und unwandelbar wurde die Verehrung für ihn, und die zwölf Jahre hindurch, die Otto als Kaiser, obwohl meist abwesend von Deutschland, noch verlebte, hat auch nicht eine Spur jener unruhigen Widersetzlichkeit getrübt, wie er sie wohl während der frühern Zeit seiner Regierung hatte erfahren müssen *).

Und eben so nun, wie die Kaiserwürde die Macht des Königs der Deutschen bei seinen eigenen Untergebnen befestigte und erhöhte, hat auch die Ehrfurcht und Scheu, die fremde Völker vor ihr trugen, Deutschland sicher gestellt gegen äußere Gefahren. Glorreich und herrlich ist die Geschichte der Deutschen unter den sächsischen und zum Theil noch unter den fränkischen Kaisern, kein fremdes Volk hat in dieser Zeit gewagt, dem deutschen Scepter auf die Dauer zu trotzen, selbst Boleslav, der mächtige und tapfre Polenherzog, hat sich widerholt vor Kaiser Heinrich II. gebeugt, und wiewohl unter dem richtungslosen und leidenschaftlichen Heinrich IV. große Unruhen Deutschland bewegten, des Pabstes Uebermuth die Kaiserkrone beschimpfte, darauf unter Lothar und den ersten schwäbischen Kaisern die großen inneren Fehden begannen, hat dennoch nach außen zu jederzeit das Reich der Deutschen seine

*) Schiller Werke in 12. XVI. 184. Die Frage ist der Erörterung werth, warum selbst die staatskundigsten Kayser so hartnäckig darauf bestanden, die Ansprüche des deutschen Reichs auf Italien geltend zu machen rc. Ehrgeiz allein erklärt diese Einstimmigkeit ihres Betragens nicht; es ist höchst wahrscheinlich, daß ihre Anerkennung in Italien auf die einheimische Auktorität der Kayser in Deutschland einen merklichen Einfluß hatte rc.

überwiegende Hoheit behauptet, und selbst dann, als die Kaiserwürde nach dem großen Interregnum ihre eigentliche Bedeutung und nach und nach immer mehr von dem alten umfassenden Einfluß verlor, ist lange Zeit noch jene tiefe Verehrung für ihre Heiligkeit in den Gemüthern zurückgeblieben, die einem übermäßigen Einfluß der Fremden auf die deutschen Angelegenheiten gewehrt hat.

Solches also waren die Vortheile, die die Wiederherstellung der Kaiserwürde für Italien und Deutschland gehabt hat: einen nicht weniger bedeutenden hat die Kirche dadurch erlangt, den nämlich, daß, sobald Otto die Schirmherrlichkeit über sie überkommen, nun auch jener strenge Einfluß auf den päbstlichen Stuhl von ihm geltend gemacht ward, welcher Johannes XII. dem letzten aus der langen Reihe verworfener Päbste, so unerträglich erschien, daß er offen wieder von dem, den er zu Hülfe gerufen, abfiel und welcher ihn endlich, nachdem er vergebens sich gegen Otto zu behaupten versucht, durch den Spruch einer allgemeinen Synode von dem Throne der Apostel herabstieß. Jetzt, zum erstenmal wieder seit vielen Jahren, konnte durch die freie Wahl der versammelten Geistlichkeit und der römischen Großen ein zu dem erhabenen Amt des obersten Hirten der Christenheit wahrhaft tüchtiger Mann unter Otto's Schutze gewählt werden, und wiewohl die Römer wiederholt sich gegen diesen empörten, so setzte es doch endlich der Kaiser durch das feierliche Versprechen, das er von ihnen sich geben ließ, durch, daß hinfüro kein Pabst ohne kaiserliche Zustimmung durfte ernannt werden. — Die Päbste nun, die er und die übrigen Kaiser sächsischen Stammes, seine Nachfolger, auf S. Peters Stuhle bestätigt, sind es gewesen, die diesem zuerst sein altes Ansehn zurückgegeben und mit den Tugenden wieder verherrlichet haben, welche vor Otto's Erscheinen in Rom beinahe gänzlich für ihn verloren gegangen zu seyn schienen.

Offenbar hat Otto, wie Carl der Gr. das Verhältniß zwischen Pabst und Kaiser ganz richtig als ein wechselseitiges erkannt, und daß der Pabst in dem Kaiserreiche nichts anderes sey, als dessen oberster Bischoff. Darum bestand er so dringend darauf, daß, wie der Kaiser die Weihe seiner Macht aus den Händen des Pabstes empfange, auch dieser nicht anders, als durch den Kaiser

bestätigt, von seinem Throne Besitz nehmen solle. In dieser natürlichen Ordnung allein, so daß sie beide gegenseitig auf einander beruhten, gegenseitig sich trügen und schützten, vermochten das Kaiserthum und die Kirche sich auf den Standpunkten zu erhalten, die sie einnehmen sollten — auch haben die Päbste unter den Kaisern des sächsischen Hauses in schöner Eintracht mit diesen zugleich die Angelegenheiten der Christenheit geleitet und nur erst Gregor VII. ist es gewesen, der, indem er den Kaisern so übermüthig das Recht völlig absprach, die Päbste zu bestätigen und dadurch an die Stelle des Friedens jenen unseeligen Streit heraufrief, die Zerstörung des ursprünglichen und eigentlichen großartigen Verhältnisses beider Gewalten bewirkt hat.

Was nun zuletzt noch die günstigen Folgen betrifft, welche aus des Kaiserthums Erneuung für ganz Europa hervorgegangen sind, so lassen sich dieselben dem Wesentlichsten nach in Folgendem zusammenfassen: Dadurch, daß die christlichen Staaten, und zwar nicht nur die bereits vorhandenen, wie Deutschland mit Burgund, Frankreich, Italien, England und die spanischen Reiche, sondern auch die seit dem Ausgang des zehnten Jahrhunderts neuentstehenden, wie Ungarn, Polen, Rußland, Dänemark, Norwegen und Schweden, über welche alle mit der Herrschaft der Kirche sich auch die Achtung des kaiserlichen Namens verbreitete, unter dem Kaiserreiche in freundlicher Gemeinschaft zusammen sich fanden, ist allererst Europa zu einem einigen, großen politischen Ganzen erhoben worden. In diesem großen Ganzen stand der Gedanke obenan und lebte gleichsam als alles durchdringende Seele darin, daß des Kaisers geheiligte Macht mit dem Scepter der Gerechtigkeit und dem rächenden Schwerte als oberster weltlicher Schiedsrichter und Schirmherr über dem Erdballe stehe, um einmal alle rohe, wüste Gewalt unter den christlichen Staaten aufhören zu machen und in Recht zu verwandeln, und dann, um die Christenheit, die gesammte, auch gegen äußere Gefahren und die Angriffe aller ihrer Feinde zu vertreten — eben so, wie der Pabst als höchster geistlicher Obmann in diesem freien christlichen Staatenvereine stehen sollte, um mit dem Kreuze des Glaubens allen gewaltsamen Streit und Hader unter des Evangeliums Bekennern in

Liebe zu verklären und um immerdar die weltliche Macht, damit sie nicht ihre Grenzen überschreite, an die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit zu mahnen.

Wohl ist es wahr, daß dieses Ideal niemals in seiner ganzen Reinheit ist zur Ausführung gebracht worden — am nächsten sind ihm die sächsischen Kaiser und zum Theil die fränkischen, unter denen Kaiser- und Pabstthum noch friedlich zusammenwirkten, gekommen. Nach ihnen erst hat die große Spaltung zwischen Staat und Kirche sich hervorgethan, die die alte Majestät der Kaiserwürde untergrub, und wiewohl vor allen der hochgesinnte Friedrich Barbarossa mit herrlicher Kraft für Erneuerung derselben gekämpft hat, ist doch das Streben der folgenden schwäbischen Kaiser, das, was er nur durch seine Persönlichkeit sich errungen, dauernd für sich zu behaupten, vergeblich geblieben. Immer aber ist das Kaiserthum, selbst in der Gestalt, wie es bis zu dem Fall der Hohenstauffen aufrecht gehalten ward, es gewesen, unter dessen mildem Einfluß Europa zur Gesittung heranwuchs, durch welches in die nördlichen und östlichen Staaten dieses Welttheils, zumal in die, die in Lehns- und Tributabhängigkeit standen von Deutschland, von hier aus die christliche Religion und die Keime germanischer Bildung sich verbreitet haben und durch welches alle übrigen Staaten Europa's in jenen lebendigen wechselseitigen Verkehr gesetzt worden sind, der so unberechenbaren Einfluß auf ihre innre Entwicklung gehabt hat. Ganz verschieden von der strengen römischen Kaiserherrschaft, die die Völker mit ihrer Einförmigkeit erdrückte und ihre ganze Freiheit und Selbstständigkeit vertilgte, und eben so verschieden von jener übermüthigen Suprematie, welche die spätern Habsburgischen Kaiser, besonders die des siebzehnten Jahrhunderts, anstrebten, haben unter dem milden Kaiserreich des Mittelalters die Staaten Europa's, ein jeder nach seiner besondern Eigenthümlichkeit, in mannichfaltigem Reichthum und herrlicher Lebensfülle sich herausgebildet, und haben dennoch in einem großen, schönen Ganzen sich enthalten gefühlt.

Schon von dieser Seite betrachtet also muß das Kaiserthum in einem ehrwürdigen Licht uns erscheinen — das aber, daß der ursprüngliche Gedanke, der ihm zum Grunde gelegen, nicht voll-

kommen in die Wirklichkeit hat übergeführt werden können, jedes bessere deutsche Gemüth tief und schmerzlich beklagen. Der Sinn und Geist jedoch, der einen solchen Gedanken hervorrief, wie Carl und Otto und die andern edelsten deutschen Kaiser ihn in ihrer Brust getragen haben, wird jederzeit als groß und herrlich gefeiert werden in der Geschichte, und das Mißlingen seiner Ausführung vermag seine eigene Hoheit und die Hoheit derer, die für ihn gelebt und gekämpft haben, auf keine Weise zu schmälern. Am Allerschlechtesten aber steht es einer späteren Zeit — die genügsamer geworden, und weil ihr ganzes Sinnen und Streben mehr auf das Kleinliche, Nichtige und Gemeine sich richtet, die Kraft der Auffassung für jene erhabenen, bildenden Gedanken verloren hat — an, die große Ordnung des Kaiserthums, die so ganz ausschließlich darauf berechnet war, die Gerechtigkeit und den Frieden zu begründen und durch welche zweifelsohne Europa vor der Anarchie und Verwilderung ist geschützt worden, mit einem vorschnellen Urtheil ganz zu verwerfen.

Drittes Buch.

Otto als Kaiser bis zu seinem Tod. 962 — 973.

Die höchste Krone der Christenheit sah Kaiser Otto nun auf seinem Haupte befestigt und damit das vornehmste Ziel seiner Heerfahrt nach Welschland erreicht: es blieb ihm jetzt nur noch übrig, die Angelegenheiten dieses Reiches zu bestellen und dann gegen denjenigen aufzubrechen, der allein die neue Ordnung der Dinge anfeinden zu können schien, gegen Berengar.

Den Hornung des J. 962 hindurch verweilte der Kaiser noch zu Rom: er ließ den Römern ihre Verfassung, kraft deren sie, wie in den Zeiten ihrer Hoheit, durch Consuln, Tribunen und einen Senat sich beherrschten, nur versicherte er sich in Allem der obersten Macht in weltlichen Dingen, wie Carl der Gr. sie behauptet, eben so, wie der Pabst sie in geistlichen besaß und setzte deshalb einen Stadtpräfekt ein *), der beiden, dem Pabste und ihm, den Eid der Treue schwur und den er durch das Schwert mit der oberstrichterlichen Gewalt in Sachen, die über Blut und Leben giengen, belehnte — dem Senat blieb nur die Entscheidung über bürgerliche Streitigkeiten, dem Pabst die Verwaltung und die Einkünfte aller Güther der römischen Kirche **). Die Oberherrschaft auch über diese Güther behielt sich ausdrücklich der Kaiser als oberster Lehnsherr vor, wie selbst das sehr zweifelhafte Schenkungs-

*) Epist. Geroi Präpos. Reichersberg. ad Henricum Presbyt. Cardinalem bey Baluz Miscell. L. V. p. 64 sq. Vergl. Muratori Gesch. von Italien B. VI. S. 92 f.

**) Murat. l. c. S. 492 ff.

Diplom Otto's an den römischen Stuhl vom 13. Febr. 962 ausweist, dessen Original mit goldnen Buchstaben geschrieben, die Engelsburg verwahren soll und das der Cardinal Baronius aus zwei Vatikanischen Abschriften in seinen Annalen der Kirche hat abdrucken lassen *).

Im Märzmond brach Otto durch das Herzogthum Tuscien über Lucca wieder nach Lombardiens Hauptstadt Pavia auf, wo er das Osterfest zu feiern beschlossen hatte **) Hier nun, an seinem Hoflager versammelten sich alle Großen des Landes, dem neuen Kaiser ihre Huldigung zu bringen und hier war es, wo derselbe seine kaiserliche Huld und Gnade wie gegen die Kirchen des Reichs, so gegen die Herzoge, Grafen, Markgrafen und andre edle Herren, die ihm am Getreusten gedient hatten, durch eine Menge feierlicher Belehnungen bewies.

Vor allen begabte er reich und herrlich den Erzbischoff Walbert von Mailand: ihm schenkte er eine Menge königliche Städte und erhob ihn mit großen Ehren hoch vor allen andern Prälaten ***). Das Bisthum Cremona, das eben erlediget worden, verlieh er an Liutprand, den Geschichtsschreiber †), der in großer Gunst bei ihm stand und den er seines tiefeindringenden Verstandes halber noch zu wichtigen Staatsgeschäften bestimmt hatte. Und eben so freigebig bezeigte er sich auch gegen die übrigen Bisthümer: vielen von ihnen hat er in diesen Tagen, andern im weitern Verlaufe des Jahres ihre alten Freiheiten, ihre Märkte, Zölle und andere Rechtsame bestätigt, den meisten ertheilte er Grafenrecht und die ganze Verwaltung über ihre bischöffliche Hauptstadt innerhalb der Mauern und auf mehrere Meilen im Umkreis ††).

---

*) z. J. 962. Es steht ausdrücklich darin: „salva in omnibus potestate nostra et filii nostri, posterorumque nostrorum." Die Zweifel gegen die Urkunde sind weitläuftig auseinandergesetzt in Le Bret Gesch. von Italien Bd. I.

**) Forts. d. Rheg. z. J. 962.

***) Landulph d. Aelt. Gesch. von Mayland II. 16

†) Baronius z. J. 963. n. 3. Murat l. c. V. 496.

††) Urk. geg. zu Lucca am 13. März 962 für Parma (auf der Reise

Dadurch wurden diese Städte vollkommen gefreit von der Macht der weltlichen Voigte und haben von jetzt an unter der milden Herrschaft des Krummstabs und dem kaiserlichen Schutz beinahe ganz frei und unabhängig ihre Angelegenheiten geleitet.

Wie Otto die geistlichen Fürsten erhob und beschenkte, so hat er auch dazumal die weltlichen Herren mit Würden und Ehren begnadigt und vornehmlich sind es drei von ihnen gewesen, denen in jenen Tagen der Grund zur Größe ihres Hauses gelegt worden ist. Vorerst Adalbert Azzo, Herr und Stammvater des Hauses zu Canossa, das mit der berühmten Großgräfin Mathilde ausstarb: ihm übertrug Kaiser Otto, gedenkend, daß er dereinst der Kaiserin Adelheid Zuflucht auf seiner Felsenburg gegeben zum Lohne für solche Treue die schönen Grafschaften von Reggio und Modena in dem reichen, fruchtbaren Gefild am nördlichen Abhang der Appenninen *). Sodann Obertus der Markgraf, Ahnherr des erlauchten Hauses Este, dessen Nachkommen noch jetzt zu Braunschweig und in Großbrittannien thronen, er, der selbst über die Alpen gekommen war, um Otto nach Lombardien zu laden: ihm gab der Kaiser das hohe Pfalzgrafenamt über dieß

nach Pavia) bey Ughelli It. Sacra II. 157. „largimur murum ipsius civitatis et districtum et omnem publicam functionem tam infra civitatem quam extra in omni parte civitatis infra 3 milliaria. Urk. geg. zu Pavia am 24. Sept. 962 für Asti bei Ughelli l. c. II. 347. „Confirmamus etc. privilegium etc. per quod dicta ecclesia jure proprietario districtum in mercatum atque publicam omnem functionem ejus possidet civitatis et circumcirca infra 2 milliaria conjacentia. In ähnlicher Weise hat er andre Bisthümer begnadigt. So z. B. Urk. geg. zu Lucca am 7. Aug. 964 für Reggio in Origg. Guelf. I. 510. Der Bischoff erhielt die Verwaltung der Stadt und vierer Meilen im Umkreis.

*) Donizo V. Math. Ducatr. I. 1. Muneribus magnis Attonem ditat et altis Cui nonnullos Comitatus contulit ultro Per quem regnabat, nil mirum, si peramabat. In der angezogenen Urk. vom 7. Aug. 964 heißt es: „ex petitione Adliberti incliti Comitis Regiensis seu (so viel als et) Mutinensis.

Reich, kraft dessen er an seiner Statt der hohen Gerichte pflegte über die italischen Herren auf den Tagen des Landes *). Und endlich Hugo, Sohn Hubert's, des Markgrafen und Herzogs von Tuscien, der aus dem Hause Arles stammte, ein natürlicher Sohn König Hugo's, und durch seinen Brüder Lothar ein Schwager der Adelheid gewesen war: diesen Hugo, den Neffen seiner Gemahlin, bestätigte Otto in dem Herzogthume des Vaters **).

Und nachdem der Kaiser nun also des Landes Verwaltung geordnet, gedachte er den Berengar mit den Gliedern seiner Familie zur Unterwerfung zu zwingen. Immer noch saßen diese widersetzlich auf den festen Burgen, wohin sie scheu und furchsam bei seiner Ankunft in Lombardien geflohen und meinten hier vor dem Arme des mächtigen Oberlehnsherrn, welcher über die Alpen gestiegen war, schwere Rache zu üben, geschützt und geborgen zu seyn ***). Aber ihre Stunde hatte geschlagen.

Otto sammelte seine Getreuen um sich und zog von Pavia aus mit Heeresmacht am Tessino hin, bei Plombia vorbei, wo Ludolph gestorben war, nach dem Lago d'Orta, um hier auf der Insel S. Giulio zuerst Willa zu belagern. Er ließ sofort alle Zugänge zu dem See sperren und begann die Berennung der Veste. Hartnäckigen Wiederstand leistete die Königin: endlich, nachdem der Kaiser sie beinahe zwei Monden lang durch tägliche Angriffe ermüdet und die Pfeile seiner Bogenschützen und die geschleuderten Steine der Kriegsmaschinen hart genug das Inselschloß geängstiget hatten, ward Willa genöthigt, sich zu ergeben. Großmüthig und mildreich schenkte ihr Otto die Freiheit, und verstattete ihr, sich zu wenden, wohin es ihr beliebe. Darauf begab sie sich eilfertig nach S. Leo in Monte Feltro zu ihrem Gemahl und beschwor denselben, weit entfernt durch die kaiserliche Huld besänftiget worden

*) In der angezogenen Urk. vom 24. Septbr. 962 findet sich die Unterschrift: Ottbertus, Sacri Palatii Comes.

**) Muratori Gesch. von Italien V. 487. 525. Landi Geschichte der sächs. Kaiser S. 253.

***) Fortf. des Rheg. z. J. 962.

zu seyn, alle Kräfte des Widerstands aufzubieten und sich auf keine Weise Otto zu unterwerfen *); dieser aber, nachdem er dem Bisthum Novara die eroberte Insel S. Julio wieder geschenkt **), gieng nach Pavia zurück, wo er den Herbst hindurch blieb ***) und das Weihnachtsfest dieses und das Osterfest künftigen Jahres gefeiert hat †).

Während der Kaiser nun hier friedlich mit den Lombarden verkehrte und in diesen Tagen die Wahl seines Sohnes zum König von Italien bewirkte ††), kamen von Rom aus an ihn sehr betrübende Nachrichten †††). Der Pabst Johannes XII. war, uneingedenk seines Eidschwurs, nie wieder mit Berengar und seinem Geschlecht gemeine Sache zu machen, mit Adalbert, der unterdessen in Frarinetum bei den Saracenen †*) Schutz gesucht hatte, ja sogar nach der Insel Corsika hinübergeschifft war *†), um die dortigen Mauren gegen den Kaiser aufzurufen, wider alles

*) Die Fortf. d. Rheg. z. J. 962.

**) Urk. dieser Schenkung vom 29. Juli 962 geg. in villa, quae dicitur Horta prope lacum S. Julii in Baronius Ann. Eccl. zu diesem J.

***) Urk. vom 24. Sept. 962 für Asti bei Ughelli IV. 347 und Urk. vom 6. Decbr. 962 für Modena bey Murat. Diss. 73. in Antiq. It. med. aevi beide gegeben zu Pavia.

†) Fortf. d. Rheg. z. J. 963. Urk. vom 26. Jan. 963 für Kl. Lorsch bei Meibom I. 747 und Urk. vom 29. April 963 bei Mur. Diss. in Antiq. Ital. beide geg. in Pavia.

††) S. Mur. Gesch. von Italien V. 499 und Antich. Estense T. I. c. 16. Nach einem hier angeführten Gerichte des Kaisers zu Volterra vom 19. Juny 967 heißt es: Anno imperii Domini Hottonis Imp. Aug. et idem Hottonis filii ejus gratia Dei Regis sexto ind. 10. (Kaiser wurde Otto II. erst 25. Decbr. 967.) Eben so heißt es in einer Urk. bei Mabillon Sec. V. S. 769 von demselben Jahre: tempore duorum Ottonum patris et filii: anno 6 regni Italici Ottonis junioris ind. 10.

†††) Siehe über das Folgende besohnders Fortf. Luitpr. VI. 6. und Fortf. des Rhegino z. J. 953.

†*) Sigbert von Gemblours z. J. 963 und Liutprand l. c.

*†) Rheg. Cont. z. J. 963.

Erwarten von Neuem in Unterhandlungen getreten. Die vollkommen fehlgeschlagene Hoffnung, an Otto einen Schutzherrn zu erhalten, der ihm die Freiheit zu thun und zu lassen, was ihm beliebe, nicht kränken werde, der Ueberdruß, den er über den strengen Ernst empfand, mit welchem der Kaiser seine oberlehnsherrlichen Rechte über des römischen Stuhles Güther geltend gemacht hatte, und die Scheu vor der kaiserlichen Macht, die nach Berengar's Besiegung allgewaltig zu werden drohte, waren eben so viel Bestimmungsgründe für denjenigen gewesen, von seinem Retter abzufallen und auf die Seite seiner Feinde zu treten, der dem Beispiele seiner lasterhaften Vorfahren folgend, zeit seines ganzen Lebens unbedenklich alle Leidenschaften einer lüsternen Seele befriedigt und nur in der höchsten Bedrängniß und in der festen Zuversicht den deutschen König über die Alpen gerufen hatte, derselbe werde nichts eiliger thun, als ihn von seinen Feinden befreien, alle verlornen Besitzungen ihm zurückgeben und im Uebrigen dann zu Rom vollkommen freie Hand lassen. Willig hatte Johannes daher den Klagen und Hülfsaufrufungen, welche Adalbert aus maurischen Landen an ihn gelangen ließ, sein Ohr geliehen und ihn endlich, nachdem er ihm mit einem Eide bekräftigt, ihn gegen die Macht des Kaisers zu vertreten, wieder förmlich nach Rom eingeladen.

Als Otto solch unerwartete Kunde erhielt, wollte er Anfangs nicht glauben, wie es möglich seyn könne, daß die sich als Freunde so schnell wieder zusammengefunden hätten, welche noch kurz vorher so feindlich sich gegenübergestanden hatten; doch ließ er unter der Hand einige seiner Getreuen nach Rom reisen, um die Wahrheit dieser Gerüchte näher zu erforschen. Gegen diese kaiserlichen Boten ergossen sich die Römer in laute Klagen über des Pabstes ausschweifendes Leben: sie berichteten ihnen, wie er den Lateranpallast, der ehemals der Wohnsitz heiliger Männer gewesen, zu einem Aufenthalt der niedrigsten Lüste gemacht, wie er die Raynera, die Wittwe eines seiner Ritter, von Liebe verblendet, mit vielen Städten, ja sogar mit goldenen Kelchen und Kreuzen aus den Schätzen S. Peters beschenkt, wie vor kurzer Zeit die schöne Stephana an der Geburt eines Kindes, das seiner verbrecheri-

schen Umarmung das Leben verdanke, gestorben sey, ja wie er sogar mit der Concubine seines Vater Stephana und deren Schwester in verbotenem Umgange lebe. Keine ehrbare Frau in Rom dürfe mehr wagen, zum Gebet über die Schwellen des Grabes der heiligen Apostel zu gehen, nachdem man vernommen, daß selbst an dieser heiligen Stelle Frauen, Jungfrauen und Wittwen vor wenig Tagen mit Gewalt geschändet worden seyen. Denn so ohne alles Maaß wollüstig sey der, der S. Peters Schlüssel trage, daß alle Frauen ohne Unterschied, die, die schwarzen Steine mit ihren Füßen träten, und die, die auf hohen Wagen sich einherziehen ließen, seine Begierden entflammten. Dabei stünden die Kirchen der heil. Apostel verwahrlost da: nicht tropfenweise falle der Regen, sondern in Strömen auf die Altäre; niemand könne darin in ruhiger Andacht zu Gott flehen, da von den zertrümmerten Decken der Tod herabdrohe. Und deshalb, weil der Pabst ein solch ärgerliches Leben nicht aufgeben wolle und möge, zürne er dem Kaiser und hasse ihn und rufe gegen ihn den Adalbert zum Schützer und Schirmer sich auf, in der Zuversicht, daß dieser ihn ungestraft ferner nach seiner Willkühr schalten lassen werde *).

Mit Trauer zwar, aber ruhig und gelassen vernahm Otto diese Nachrichten aus dem Munde der wiederkehrenden Boten. „Der Pabst ist noch jung, erklärte er ihnen, man muß hoffen, ihn durch das Beispiel redlicher Männer zu bessern. Ich gedenke ihn durch eine ehrerbietige, freimüthige Vorstellung aus dem Abgrund, in den er versunken ist, wieder herauszuheben und mit dem Propheten zu sagen: „„Das ist die Umwandlung durch die Rechte des Höchsten!"" **) Für jetzt ist vor allem von Nöthen, den Berengar zur Unterwerfung zu bringen: dann geschehe der Zug nach Rom!"

Solchem Entschlusse gemäß befahl der Kaiser, Alles zum Aufbruch gegen Monte Feltro bereit zu halten; zugleich ließ er eine Heeresabtheilung nach den im Comer und Gardasee von Adalbert

*) Dieß und das Folgende alles nach Liutpr. VI. 6.
**) Psalter LXXVII. 11.

noch besetzten Burgen abgehen. Er selbst bestieg in den ersten Tagen des Maimonds 961 ein Schiff und segelte den Posluß hinunter in die Landschaften des Exarchats gen Ravenna. Von hier aus zog er mit dem Heere weiter und erschien vor den Mauern S. Leo's in Monte Feltro, auf steilen Felsen zwischen den Bergen des Apennins und dem adriatischen Meere gelegen, von wo aus Berengar die Umgegend behauptete und mit seiner Gemahlin trotzig ihn erwartete. Der Kaiser ließ sogleich die Burg von allen Seiten umzingeln, die Ausgänge versperren und die Berennung der Veste mit aller Stärke beginnen.

Nur kurze Zeit hatte Otto hier vor S. Leo gestanden, als eine Gesandtschaft des Pabstes in seinem Feldlager erschien: Leo, Kanzler des Apostolischen Stuhles und Vorsteher der heiligen Archive *), der hernach an Johannes Statt den päbstlichen Thron bestieg, und Demetrius, einer der Vornehmsten der römischen Großen. Ihr Auftrag an Otto lautete also: „Wunderbar könne es nicht scheinen, daß der Pabst vom jugendlichen Feuer überwältigt, bisher jugendliche Vergehungen sich habe zu Schulden kommen lassen; jetzt sey aber die Zeit herangerückt, wo es sein eifriger Wunsch sey, einen andern Lebenswandel zu ergreifen. Was aber ihn, den Kaiser, betreffe, so müsse der Pabst sich billig darüber beklagen, daß er zwei Männer, die die dem römischen Stuhle schuldige Treue gebrochen und ihm abtrünnig geworden seyen, den Bischoff Leo und den Cardinal Diacon Johannes, bei sich zurückbehalten habe und daß er den Eid, den er im S. Peter geschworen, breche, indem er die Unterthanen in der Umgegend von S. Leo nicht ihm, dem Pabst, sondern sich selbst habe huldigen lassen."

Darauf erwiederte der Kaiser den Gesandten: „Dank weiß ich es dem Pabste, daß er sein Leben zu ändern gelobt und den Entschluß gefaßt hat, sich zu bessern; ob ich aber die Beschuldi-

*) Protoscriniarius. Dieser hatte die oberste Aufsicht über die heil. Archive und über die Besorgung und Ausfertigung der päbstl. Schreiben, indem er den 12 Scrininariis vorstand. S. Dufresne Glossarium.

gung verdiene, die er auf mich geworfen hat, daß ich meinen Eidschwur gebrochen, das möget Ihr selbst richten! Alles Land des heil. Petrus, das in meine Gewalt fallen werde, dem römischen Stuhle wieder zu erstatten, hab' ich versprochen: und das ist der Grund, weshalb ich den Berengar mit allen den Seinen aus dieser Felsenburg zu jagen bemüht bin. Wie kann ich dieß Besitzthum dem Pabste wieder erstatten, wenn ich es nicht zuvor ihren räuberischen Händen entrissen und in meine Bothmäßigkeit gebracht habe? Den Bischoff Leo und den Cardinal Diacon Johannes, die dem Pabste abtrünnig geworden, und denen Schutz verliehen zu haben, er mir vorwirft, hab' ich in diesen Tagen nicht mit Augen gesehen, geschweige denn an mich behalten; vernommen aber hab' ich, daß man sie zu Capua auf ihrer Reise nach Byzanz, wohin sie der Pabst, den griechischen Kaiser gegen uns aufzurufen, gesandt, hat gefangen genommen. Mit ihnen ist an demselben Orte des Pabstes geliebtester Freund Saleccus, ein Bulgare von Geburt und in Ungarn erzogen, mit ihnen der ruchlose Zachäus, den, obwohl unerfahren in geistlichen und weltlichen Dingen, der Pabst erst neulich zum Bischoff geweiht und nach Ungarn gesandt hat, um diesem wilden Volk einen neuen Ueberfall auf uns zu predigen, festgehalten worden. Keinem Lebendigen würde ich Glauben beimessen, der mir sagte, daß solches der Pabst zu thun vermocht habe; glaubwürdig aber sind die Briefe, die man bei jenen Männern gefunden, und die, mit dem Bleie gesiegelt, den Namen Johannes uns zeigen" *).

Mit solcher Antwort entließ der Kaiser die Boten des Pabstes und gab ihnen die Bischöffe Landward von Minden und Liutprand von Cremona mit, die mit einem Eide vor S. Peters Stuhle bekräftigen sollten, daß er selbst frei von Schuld sey. Zugleich trug er den Rittern, die diese geistlichen Herren begleiteten, auf, dafern anders der Pabst seiner Versicherung keinen Glauben schenken wolle, die Wahrheit derselben im redlichen Zweikampf zu erhärten. Und so zogen die Gesandten des Kaisers mit denen des Pabstes über den Apennin hinüber gen Rom. Kalt und gering-

*) Alles dieß wörtlich nach Liutpr. VI. 6.

schätzend empfing sie hier Johannes, nicht unzweideutig gab er zu erkennen, wie überdrüssig er des Kaisers sey. Doch ließ er die Bischöffe sich ihres Auftrags vollständig entledigen, wollte aber weder den Eid des Kaisers vernehmen, noch seine Rechtfertigung durch den Zweikampf geschehen lassen, sondern bestand unerbittlich auf seinem harten Sinne. Dennoch aber schickte er nach Ablauf einer Woche eine abermalige Gesandtschaft, den Bischoff Johannes von Narni und den Cardinal-Diacon Benedictus mit des Kaisers Boten an diesen zurück, jedoch in keiner andern Absicht, als um ihn mit Versprechungen einzuschläfern, damit er Zeit zu dem entscheidenden Schritte gewinne, mit welchem er den Bruch offen herbeizuführen gedachte.

Denn während noch seine Boten vor S. Leo im Lager des Kaisers verweilten, landete Adalbert, von Fraxinetum kommend, wirklich in Civita Vecchia und kam, vom Pabste geladen und ehrenvoll empfangen, nach Rom. Gehofft hatte Johannes, daß die Mehrzahl der Römer diese Neuerung begünstigen und mit ihm von Otto wieder abfallen würde. Aber diese Hoffnung schlug fehl: der größere Theil des römischen Adels erklärt sich offen gegen den Pabst, bemächtigt sich der Burg des heil. Paulus, stellt zur Sicherheit des Kaisers Geiseln und fordert diesen dringend auf, schleunigst selber nach Rom zu kommen.

Als bei Otto von allen diesen Vorgängen sichere Nachricht einlief, erkannte er wohl, daß die Lage der Dinge seine eigne Anwesenheit und zwar ohne weitern Aufenthalt erfordre: er ließ daher einen Theil seines Heeres vor S. Leo, wo er den ganzen Sommer über gelegen hatte, stehen und zog mit dem größern über das Apenningebirg herüber auf Rom los: es war in den letzten Tagen des Weinmonds 963 *). Kaum hatte er vor den Mauern der Stadt sein Lager aufgeschlagen, als die Römer durch eine Gesandtschaft ihn ehrerbietig begrüßen und ihrer Treue versichern ließen. Ohne allen Widerstand öffnen sich ihm die Thore, er hält am Tage nach

*) Alles dieß nach Liutpr. VI. 6. Vergl. Fortſ. d. Rhegino z. J. 963.

dem Feste Aller Heiligen, dem zweiten des Wintermonds *) seinen feierlichen Einzug. Das Aeußerste noch versuchte der Pabst, den Kaiser aus den Mauern der Stadt zu verdrängen: er selbst erscheint mit Helm, Schild und Panzer bekleidet, wie der Ritter S. Georg, an der Spitze seiner Kriegsschaar, sieht sich aber bald genöthigt, um der Gefangenschaft zu entgehen, durch die Flucht sich zu retten. Nachdem er zuvor den größten Theil des Schatzes des heil. Petrus an sich gerissen **), begiebt er sich in Begleitung Adalbert's über den Tiberfluß auf der Seite nach Capua und Benevent hin ***). Otto aber läßt am folgenden Tage unverzüglich das römische Volk, dem nach alter Gewohnheit die Pabstwahl zustand, sich versammeln und dasselbe eidlich geboten, daß hinfüro kein Pabst gewählt werden und die Weihe erhalten solle, der nicht seine, des Kaisers und seines Sohnes, König Otto's, Bestätigung empfangen habe †).

Auf solche Weise und durch dieses Gelöbniß versicherte Otto sich von Neuem des wichtigsten Rechtes der Kaiser über den Stuhl der Apostel, das ihnen, als den Schutzherren desselben, gebührte und das, seit Carl der Große es in seiner Person bestätigen lassen, wiederholt von seinen Nachfolgern ausgeübt worden war. Und nun, da die römische Geistlichkeit und die Herren dieser Stadt ihm anlagen, ein allgemeines Concilium zu berufen, um die Angelegenheiten der Kirche vollends in Ordnung zu bringen, bedachte er sich nicht länger und befahl, daß nach dreien Tagen die geistlichen Väter versammelt seyn sollten.

Am 6ten November des J. 963 erschienen auf dieses Geheiß

---

*) Die am 6. November versammelten Väter erklärten, daß der Pabst ante quinque dies sich dem Kaiser gewaffnet entgegengestellt habe: also kam dieser 2. Novbr. nach Rom. S. Liutpr. VI. c. 8. S. 473 bei Muratori T. II. P. I.

**) So d. Fortſ. d. Rhegino.

***) Hermann der Lahme z. J. 963 giebt diese Richtung an: er sagt, der Pabst sei nach Campanien geflüchtet.

†) Dieß und alles Folgende nach Liutp. VI. 6. und Fortſ. d. Rhegino z. J. 963.

in der Kirche des Fürsten der zwölf Boten die sämmtlichen Bischöffe und Cardinalgeistlichen, die zu jener Zeit zu Rom ihren Aufenthalt hatten: vor allen an Engelfried's Statt, des Patriarchen von Aquileja, der plötzlich erkrankt war, der Diacon Rodulfus, Walbertus, der edle Erzbischoff von Mailand, Petrus, Erzbischoff zu Ravenna und Adeldag, des Kaisers oberster Reichsrath *) und Erzbischoff zu Hamburg; aus deutschen Landen ferner die Bischöffe Landward von Minden, Otger von Speier und Poppo von Würzburg **); von Lombardien Bischoff Liutprand von Cremona und Bischoff Hermenald von Reggio; von Tuscien die Bischöffe zu Albano, Ostia, Sabina und Porto, die zu Palästrina, Velletri, Tivoli und Anagni, zu Lucca, Pistoja, Savona, die zu Narni, Sutri, Camerino, Spoleti und viele andre, an der Zahl drei und dreißig. Es erschienen weiter der Cardinal-Erzpriester Stephanus und der Cardinal-Erzdiacon Benedictus mit zwölf Cardinal-Priestern und zwei und dreißig Cardinal-Diaconen, auch Stephanus, der Erzmeßdiener, mit allen übrigen Geistlichen der römischen Kirche von den niederen Orden. Endlich von den Patriciern Roms eilf aus den edelsten Geschlechtern, zwei Gevollmächtigte des Volks und die sämmtlichen Ritter der weltbeherrschenden Stadt ***).

Als diese große und ehrwürdige Versammlung in den Hallen S. Peters ihre Plätze genommen und in tiefem Schweigen saß, begann von seinem Throne herab also Kaiser Otto zu reden:

„Ehrerbietig grüße ich die erlauchte und heilige Synode, die in dem gemeinsamen Geschäft, mit dem gemeinsamen Eifer, das

*) So heißt er in einer Urk. v. 6. Weinmonds 962 b. Mur. Ant. Ital. med. aevi T. VI. Diss. 73. S. 311. „Adelach summus Regnorum nostrorum Consiliarius."

**) a Francia Bubtus Parmensis sagt Cont Liutpr. l. c. wahrscheinlich ist es Poppo von Würzburg. Den Namen Poppo führt wenigstens unter allen deutschen Bischöffen damaliger Zeit nur der zu Würzburg. Auch war er mit dem Kaiser nach Italien gegangen. Vergl. Bucelini Germ. Sacra.

***) cum omni Romanorum militia. So Liutpr.

Wohl der Kirche zu berathen, zusammengekommen ist. Den allein vermisse ich, der als ihr höchster Vorsteher an ihrer Spitze gestellt seyn sollte, Pabst Johannes. Und darum, heilige Väter, ergehet die Frage an Euch, wie es komme, daß er allein es vermieden habe, in diesem Kreis zu erscheinen?"

Darauf erhoben sich die gesammten Bischöffe Roms, die Cardinal-Priester, Diaconen und die Abgeordneten der Stadt und entgegneten: „Warum der Pabst ausbleibe, das könne des Kaisers geheiligter Weisheit nicht unbekannt seyn:. denn nicht zu jenen gehöre Johannes, die im Schaafsgewande kämen, von innen aber reißende Wölfe seyen — ohne Scheu und öffentlich frevle er gegen den allmächtigen Gott und die Menschen."

Und wiederum sprach der Kaiser: „Gerecht und billig erscheint es uns, daß die Anklagen gegen den Pabst mit Namen aufgeführt werden und dann, was zu thun sey, die gemeinsame Berathschlagung entscheide"

Nun erhob sich zuerst Petrus, der Cardinalpriester, bezeugend, wie Johannes Messe gelesen, ohne vorher das heilige Abendmahl empfangen zu haben; — Johannes, Bischoff von Narni und der Cardinal Diacon Johannes, bezeugend, wie der Pabst einem Diacon im Stalle die Weihe außer den vorgeschriebenen Zeiten gegeben — ferner Benedictus mit den gesammten Cardinal-Priestern und Cardinal-Diaconen, bezeugend, daß der Pabst die bischöfflichen Weihen um Geld ertheilt, und ein zehnjähriges Kind auf den Stuhl von Todi gesetzt habe. Wie er die Kirchen beraubt, lehre besser der Augenschein, als das Wort; nicht zwar mit Augen wäre von ihnen gesehen worden, aber aus untrüglicher Quelle sey ihnen wissend, daß der Pabst die Wittwe des Raynerus, die Stephana, seines Vaters Concubine, die Wittwe Anna mit ihrer Enkelin gemißbraucht und den geheiligten Lateranpallast zu einem Aufenthalt der unreinsten Lüste entweiht habe. Oeffentlich habe er der Jagdlust sich ergeben, Benedictus, seinem Beichtvater habe er der Augen beraubt, derselbe sey bald darauf gestorben; den Cardinal Subdiacon Johannes habe er entmannen und tödten lassen; Feuer sey von ihm angelegt worden, er sey mit Helm und Schild und Panzer bewaffnet auf den Straßen

erschienen. Endlich riefen alle Geistlichen und Layen: „er habe auf die Gesundheit des Teufels getrunken, im Würfelspiel den Zeus, die Venus und andre heidnische Götter angerufen, er habe die Frühmetten und geistlichen Horen nicht gehalten und verschmäht, sich mit dem Zeichen des Kreuzes zu schützen *).

Als Kaiser Otto ruhig und ernst diese Anklagen vernommen, befahl er dem Bischoff Liutprand von Cremona, weil die Römer seine Landessprache, die sächsische, nicht verstanden, seine Entscheidung ihnen allen in lateinischer Sprache zu eröffnen **). Darauf erhob er sich von seinem Throne und sprach:

„Nicht selten begiebt sich's und ich weiß es aus eigner Erfahrung, daß solche, die mit hohen Ehren geschmückt sind, der Verläumdung neidischer Menschen nicht entgehen: der Gute mißfällt den Bösen, in eben der Weise, wie der Böse den Guten. Und das ist der Grund, weshalb ich die Anklage, die der Cardinal-Diacon Benedictus so eben auf den Pabst gewälzt hat, und die Ihr alle bekräftiget habet, als unentschieden dahinstelle, nicht wissend, ob ein heiliger Eifer, oder eine ungerechte Mißgunst sie Euch abgedrungen habe. Dagegen aber beschwöre ich, der Unwürdige, kraft der mir von oben verliehenen Macht und Gewalt, jetzt Euch alle bei dem höchsten Gott, den Niemand betrügen kann, auch wenn er es wollte, und bei der heil. unbefleckten Jungfrau Maria, der Mutter des Heilands und bei dem köstlichen und theuren Leib des Fürsten der Apostel, in dessen heiligem Dome ich solches hier spreche, daß kein Verbrechen dem Pabst zur Last fallen möge, das er nicht wirklich begangen und das nicht die glaubwürdigsten Männer mit Augen erblickt haben!" —

Und als der Kaiser geendet, und der Bischoff Liutprand seine Rede den Vätern verdollmetschet hatte, riefen alle Bischöffe, Diaconen, die übrigen geistlichen Herren und das römische Volk, wie ein einiger Mann: „So Pabst Johannes nicht das, was der

*) Also wörtlich Liutp. VI. 7.

**) Man erinnere sich an das, was Witt. II. 650 sagt: Romana lingua loqui sciebat, sed rarum est, quo ejus uti dignaretur.

Cardinal-Diacon **Benedictus** gesprochen, und noch weit Ruchloseres und Schändlicheres verbrochen, so möge der Fürst der Apostel, der mit seinem Wort des Himmels Thore den Gerechten öffnet und den Ungerechten verschließt, uns nimmermehr von den Banden unsrer Sünden befreien. Ja, des Bannes Strafe treffe uns alle und am jüngsten Tage seien wir auf die Seite derer gestellt, die zu dem Allmächtigen gesagt haben: „„Weiche von uns, wir verschmähen die Weisheit deiner Wege!““. Dafern des Kaisers Majestät uns nicht Glauben schenken will, so möge sie zum wenigsten ihr Kriegsheer vernehmen, dem **Johannes** vor fünf Tagen mit dem Schwert umgürtet und im Helm und Panzer begegnet: nur der Tiberfluß, der dazwischen floß, verhinderte, daß er in solchem Aufzug von den Rittern gefangen genommen wurde!“

Kaiser Otto entgegnete: „Solches bezeugen so viele, als ich Streiter zähle in meinem Heere!“ — Und die heilige Versammlung sprach: „Dafern es dem Kaiser, unserm Herren, gefällt, so sende er ein Schreiben an Pabst **Johannes**, das ihn einlade, zu uns zu kommen, um seine Rechtfertigung zu führen.“

Hierauf ward folgendes Schreiben an den Pabst erlassen:

„Dem obersten Bischoff und Pabst der heil. Kirche, Herrn Johannes, entbietet **Otto**, von Gottes Gnaden Kaiser, mit den Erzbischöffen Liguriens *), Tusciens **), Sachsens und Frankens seinen Gruß in dem Herren!“

„Als wir nach Rom im Dienste Gottes gekommen und Eure Söhne, die Römischen Bischöffe, Cardinal-Priester, Diaconen und das gesammte Römische Volk über Eure Abwesenheit befragt, und warum Ihr uns, Euern und der Römischen Kirche Schutz-

*) **Ligurien** (von legumen — reich an Gemüß. Vergl. Gobel. Pers. b. Meib. I. 68 ff.) hieß das Stück Landes, das Mailand, Pavia u. Verona umschloß und westl. bis nach Frankreich hin reichte: hier scheint es für Lombardien zu stehen. **Aemilien** (von der alten via Aemilia) das die Gebiete von Piacenza, Parma, Bologna, Imola bis nach Ravenna hin umfaßte, gehörte noch zum Lombardischen Reich. Bekanntlich hatte die Kirche ihre besondere Eintheilung der Länder.

**) Das Herzogthum, wozu Rom gerechnet ward.

und Schirmherrn, zu sehen verschmähtet, haben sie solches und so Entehrendes von Euch uns eröffnet, daß Ihr Euch schämen würdet, wenn Ihr selbst es von Gaukelspielern vernähmet. Damit Euch, ehrwürdiger Herr, nicht Alles von diesen Beschuldigungen unbekannt bleibe, schreiben wir der Kürze halber nur Einiges nieder, weil, wenn wir Alles mit Namen zu verzeichnen unternähmen, kaum eines Tages Frist uns hinreichen würde. Wisset denn also: daß nicht einige nur, sondern alle Römer, vom geistlichen Stand und vom Stande der Layen, des Mordes, des Meineids, des Kirchenraubs und der Blutschuld mit Eurer Verwandtschaft, ja sogar mit zwei leiblichen Schwestern Euch angeklagt haben. Demnächst geben sie noch Anderes Euch Schuld, was uns mit Grauen erfüllt hat, zu hören, daß Ihr auf des Teufels Gesundheit getrunken und im Würfelspiel den Zeus angerufen habt und die Venus und andre heidnische Götter. — Deshalb beschwören wir flehentlich Euch, ehrwürdiger Vater, daß Ihr zu uns zu kommen und wegen solchem allen Euch zu rechtfertigen nicht verweigern möget. Dafern Ihr vielleicht des unbändigen Pöbels Gewaltthätigkeiten fürchtet, so bekräftigen wir Euch mit einem Eidschwur, daß nichts geschehen soll, als was die heiligen Satzungen der Kirche gebieten. — Gegeben am 6. Wintermonds im Jahre des Heils 963."

Und als dieses Schreiben abgefaßt worden und alle mit ihres Namens Unterschrift es bekräftiget hatten, entließ Kaiser Otto die versammelten Väter. Die Boten aber trugen ihre Ladung über den Tiberfluß herüber an Johannes. In wenig Tagen erschien von ihm folgende Antwort:

„Johannes, Bischoff, Knecht der Knechte Gottes, an alle Bischöffe!"

„Wir haben vernommen, daß Ihr einen neuen Pabst wählen wollet. Dafern Ihr dieß thut, verhänge ich des Bannes Strafe über Euch, kraft des allmächtigen Gottes, so daß Ihr Niemanden weiter die Weihe ertheilen, noch Messe lesen dürfet!" *)

Darauf, am 23. November berief Kaiser Otto zum andernmale die heil. Versammlung in den S. Peter: ihr wohnten außer

*) Alles dieß wörtl. nach Liutpr. VI. 9. 10.

denen, die in der ersten gesessen, noch Heinrich, Erzbischoff zu Trier, und von Welschland die Bischöffe von Modena, Piacenza und Tortona bei. Es ward des Pabstes Schreiben verlesen und für nöthig erachtet, ihm in solcher Weise zu erwiedern:

„Dem obersten Bischoff und Pabste der heil. Kirche entbietet Otto, durch die Gnade Gottes Kaiser, und mit ihm die heil. Versammlung, die sich zu Rom im Dienste Gottes zusammengefunden, ihren Gruß!“

„Es ist in der vergangenen Sitzung, am 6ten des Novembers ein Schreiben Euch zugesandt worden, in welchem die Namen der über Euch verhängten Anklagen und deren Gründe enthalten gewesen. Wir haben in demselben Schreiben von Euch, ehrwürdiger Herr, nichts anderes, als das, was Rechtens ist, gebeten. Darauf ist von Euch ein Schreiben zu uns gekommen, nicht also verfaßt, wie die Würde der Sache es erheischte, sondern wie Stolz und Leidenschaft es Euch eingegeben haben. Zu der heil. Synode nicht zu kommen, mußtet Ihr einen gerechten Grund haben, Boten mußten von Euch, ehrwürdiger Vater, zum wenigsten an uns gesandt werden, die Euch mit Krankheit oder einem anderen Hinderniß entschuldigten. — Nach solchem Allen entbieten wir Euch nun: Wenn Ihr nicht weiter anstehet, in der Versammlung der Väter zu erscheinen, und Eurer Anklage halber Rechtfertigung zu geben, so werden wir den schuldigen Gehorsam Euch nimmermehr weigern. Dafern aber, was nicht geschehen möge, Ihr ferner zögern solltet, zu uns zu kommen und Euch zu reinigen wegen der Todsünden, deren Ihr beschuldiget worden, zumal da nicht des Meeres Fluth, nicht des Leibes Krankheit, nicht des Weges Weite Euch hindern, so werden wir Euren Bannfluch verachten und denselben auf Euch zurückschleudern, weil wir solches mit Recht thuen können. Judas, der Unsern Herrn und Heiland verrieth und verkaufte, hatte zuerst mit den übrigen Jüngern die Gewalt zu binden und zu lösen von dem Meister durch die Worte erhalten: „„Amen sage ich Euch über Alles, was Ihr da binden möget auf Erden ꝛc.““ Und so lange er getreu blieb dem Herrn mit den übrigen Jüngern, vermochte er zu binden und zu lösen. Nachdem er aber durch das Gift der Begierde zum Mörder geworden und das Leben zu töden

sich erkühnet — welchen Gebundenen vermochte er dann noch zu lösen und welchen Gelösten zu binden, als allein sich, den er mit dem unseeligen Strange erwürgte? — Geg. am 23sten des Wintermonds im Jahre des Heils 963 und übersandt durch Hadrian, den Cardinal-Priester und Benedictus den Cardinal-Diacon *)."

Als die Boten mit diesem drohenden Schreiben am jenseitigen Ufer des Tiberflusses anlangten, war der Pabst verschwunden: er hatte mit Pfeil und Bogen sich in die Wälder aufs Waidwerk begeben, der Jagdlust zu fröhnen. Und als sich Niemand fand, der zu sagen vermocht hätte, wo er zu treffen seyn könne, kehrten die Boten unverrichteter Sache zur Stadt zurück.

Kaiser Otto aber berief zum drittenmale die Väter in die Hallen S. Peters und hier redete er also zu der heiligen Versammlung:

„Wir haben des Pabstes Ankunft erwartet, damit wir in seiner Gegenwart uns der Klagen entledigen könnten, die wir unsrer Seits über ihn führen müssen. Jetzt aber, da wir sicherlich wissen, daß er niemals unsrer Ladung Folge leisten werde, beschwören wir Euch dringend, fleißig zu erwägen, wie treulos er an uns gehandelt habe. Kund und zu wissen thue ich daher Euch, den Erzbischöffen, Bischöffen, Priestern, Diaconen und übrigen geistlichen Herren, und Euch Grafen, Richtern und dem versammelten Volk, daß Er, Pabst Johannes, von Berengar gedrängt und Adalbert, die gegen unsere Macht sich aufzulegen sich erkühnet, Boten an uns nach Sachsen gesandt hat, mit der Bitte, daß wir um die Liebe Gottes willen über das Alpengebirg nach Welschland herabzögen, ihn und die heil. römische Kirche aus den Klauen jener Frevler zu befreien. Mit Gottes Hülfe sind wir hierher gekommen, und was von uns für ihn gethan worden, ist zu sagen nicht von nöthen: Ihr habt es mit Augen gesehen. Durch meinen Beistand ihren räuberischen Händen entrissen und wieder eingesetzt auf S. Peters geheiligtem Stuhle in die alte glorwürdige Herrlichkeit, hat er dennoch, des Ei-

*) Liutpr. VI. 10.

des vergessend und der Treue, die er mir feierlich gelobt über dem Leib des h. Petrus, denselben Adalbert wieder nach Rom herein gerufen und ihm wider mich Schutz gegeben; Aufruhr hat er gegen mich gepredigt und ist im Angesicht meines Kriegsheers, mit Helm und Panzer bewaffnet, ein Kriegsfürst geworden. — Was über solch einen Mann zu beschließen sey, erkläre die heilige Versammlung. —"

Darauf erhoben die römischen Bischöffe, die Cardinäle und das gesammte Volk einhellig ihre Stimmen: „Eine unerhörte Wunde, wie sie der Kirche geschlagen ist worden, bedarf eines unerhörten Heilmittels. Verderbte der Pabst mit seinem ruchlosen Wandel sich allein und nicht alle die andern, so möchte man ihn ferner noch dulden. Wie viel Gerechte sind aber durch sein Beispiel zum Unrecht, wie viel Fromme zur Sünde verleitet worden? — Darum flehen wir alle bei des Kaisers Majestät, daß jenes Ungeheuer, das der Arm der Tugend aus seiner Laster Phul nicht mehr emporzuheben vermag, ausgestoßen werde aus der heil. röm. Kirche, und ein andrer an seiner Statt S. Peters Stufen besteige, der lautern Sinns und Gemüthes mit untadelhaftem Wandel uns vorstehe und ein herrliches Vorbild uns gebe!" —

Und als Kaiser Otto erklärt, daß solche Entschließung ihm genehm sey, rief einmüthig die ganze Versammlung dreimal mit lauter Stimme: „Wir erheben den ehrwürdigen Herrn Leo, der heil. röm. Kirche Kanzler, einen tadellosen Mann, zu der Geistlichkeit oberster Würde, wir wählen ihn zu der Christenheit höchstem Hirten, daß er hinfüro erster und gemeinsamer Pabst der heil. Kirche sey; dagegen verwerfen wir allesammt den abtrünnig gewordenen Johannes wegen seines gottlosen Lebens!" *)

Kaiser Otto gab seine Zustimmung zu der Wahl — es erhob sich sofort die Versammlung der Väter und Leo, der achte dieses Namens in der Reihe der Päbste, ward unter feierlichen Gesängen nach uraltem Brauch vom S. Peter heraus über die Tiberbrücke zum Lateranpallast geleitet. Darauf am 6ten des Christ-

*) Liutpr. VI. 10. 11.

monds 963 *) erhielt er im S. Peter die heil. Weihe: die Römer alle gelobten ihm eidlich Gehorsam.

Froh, diese wichtige Angelegenheit so glücklich zu Stande gebracht zu haben und der Treue der Römer versichert, die so einmüthig Johannes das Absetzungsurtheil gesprochen und den neuen Pabst erkoren hatten, hoffte nun Otto im Geleite weniger Getreuen sicher in Rom verweilen zu können: er verabschiedete daher einen ansehnlichen Theil seines Heeres, und verstattete ihnen Freiheit zu ihrer Heimath zurückzukehren, um den Römern nicht mit einer so großen Anzahl von Kriegsschaaren beschwerlich zu werden.

Aus Lombardien langte die Nachricht an, daß das Schloß Garda, am See gleiches Namens, das bisher Adalbert's Getreue besetzt gehalten hatten, sich ergeben habe **), und kurz darauf, nachdem der Kaiser das heil. Weihnachtsfest mit Pabst Leo in gebührender Feier begangen, wurden ihm auch die Schlüssel der Veste S. Leo übersandt ***): die vom Kaiser zurückgelassene Heeresabtheilung hatte sie durch List in ihre Gewalt bekommen †), — Berengar mit seiner Gemahlin Willa und zwei Töchtern, Gerberga und Gisela mußten sich dem Kaiser zu Gefangenen übergeben. Die letzteren nahm Adelheid, des Kaisers Gemahlin, großmüthig und edel an ihrem Hoflager auf ††), und Gerberga ist die Gemahlin des Alebramus, ersten Markgrafen von Montferrat, geworden †††). Der König aber und die schändliche Willa wurden zur Strafe ihrer schweren Verbrechen nach Baierland an Herzog Heinrich, Otto's Neffen, in die alte Veste Babenberg an der Rednitz gesendet *†): hier sind sie in en-

*) P. Pagi in Crit. ad Baronium z. J. 963. no. 2.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 963 am Ende.

***) Derſ. z. J. 964.

†) Dithm. II. 26.

††) Fortſ. d. Rhegino z. J. 965.

†††) P. Mabillon Annal. Ord. S. Bened. T. III. Lib. 46. n. 43. p. 552.

*†) Fortſ. d. Rhegino z. J. 964. Annales Hildech. z. demſ. J. Dithm. l. c. Leben d. heil. Mathilde b. Leibn. I. 201.

gem Gewahrsam gehalten worden. Berengar ist darauf im dritten Jahre der Haft, am 4ten des Augustmonds 966 verstorben *) und mit ehrenvollem Gepränge zu Bamberg bestattet worden; seine Gemahlin hatte schon vorher den Schleier genommen, um in den Mauern eines Klosters ihre Sünden zu verbüßen.

Aber alle diese Strahlen des Glücks, welche auf des Kaisers Haupt fielen, sollten bald durch eine furchtbare Wolke, die über ihm heraufzog, verdunkelt werden und hätte nicht des Himmels Hand ihn gnadenvoll behütet, so hätte er zu Rom das Ende seines glorreichen Lebens finden mögen.

Der entthronte Pabst Johannes XII. hatte, nachdem er sichere Nachricht von dem Spruch, welcher über ihn im S. Peter gefällt worden war, erhalten, sich von Adalbert wieder getrennt: derselbe war von Neuem nach Corsika zu den Mauren übergeschifft **), um einen Anhang zu weiterem Widerstand gegen den Kaiser zu gewinnen. Johannes aber verhielt sich noch immer in den Wäldern, die nach Campanien hin liegen: doch stand er mit seinen Anhängern, die er in Rom noch hatte, in engster Verbindung. Sobald er erfahren, daß Kaiser Otto den größten Theil seiner Heerschaaren entlassen, säumte er nicht, die wandelbaren Römer zum Abfall zu verleiten. Sofort giengen Boten von ihm nach der Stadt mit dem Auftrag, den Römern die bei seiner Flucht mitgenommenen Schätze des heil. Petrus und der übrigen Kirchen zu versichern, dafern sie ihm gelobten, den Kaiser und Pabst Leo zu überfallen und beide zu ermorden ***).

Die Römer, verblendet durch das angebotne Gold und darauf bauend, daß Otto nur von Wenigen geschützt sey, erklärten sich bereitwillig, die schändliche That zu vollstrecken; die Boten des Pabstes kehrten mit solcher Kunde zu ihm, dem Hocherfreuten, zurück. Der dritte Jänner des Jahrs 964 ward zur Ausführung be-

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 966. Necrolog Fuldense zu demſ. J.

**) Fortſ. d. Rhegino z. J. 963. gegen Ende.

***) Dieß und das Folgende nach Liutpr. VI. 11. und Fortſ. d. Rhegino z. J. 964.

stimmt und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Castellanen in der Umgegend der Stadt und dem Herzogthum für die Verschwörung gewonnen.

Aber der Herr wachte über seinen Helden: noch bevor der verhängnißvolle Tag hereinbrach, ward der ruchlose Mordplan dem Kaiser entdeckt und vorbereitet trafen ihn die Römer. Als am festgesetzten Morgen in allen Straßen der Stadt die Lärmtrommeten ertönten und unter ihrem Schalle die Aufrührer sich zusammenrotteten, den Kaiser in seinem Lager auf dem Monte Mario zu überfallen, hatte dieser mit seiner Leibwacht sich schon zu Pferde gesetzt und rückte ihnen in der Leoninischen Vorstadt zum Streite gerüstet entgegen: er traf den Haufen der Rebellen auf der Engelsbrücke, die sie mit Wagen versperrt hatten. Sofort fallen die Deutschen, ein kleines aber heldenmüthiges Häuflein, des Kampfes gewohnt, mit unerschrockenem Sinn und unbezwungenen Waffen in die Reihen der Römer, die ihren gewaltigen Andrang nicht zu bestehen vermögen. In kurzer Zeit ist ihre Streitordnung zersprengt, wie Habichte der Vögel Schwärme verscheuchen, so zerstreut der deutschen Ritter Kraft die weichenden Römer und verfolgt sie bis tief in die Straßen und Plätze der Stadt. Kein Schlupfwinkel, kein Schanzkorb, kein Rammelwerk, nicht einmal die Grüfte der Cloaken retten die Fliehenden, furchtbar wüthet das Racheschwert der Deutschen in dem wilden Gedränge. Nur der Kaiser endlich, dessen edles Herz noch Mitleid für die fühlte, die es so wenig verdienten, ruft endlich seine Krieger aus dem Gemetzel zurück; auch Pabst Leo kam Hülfe flehend für die Römer. Was bis jetzt noch nicht das Schwert dahin gerafft hatte, blieb leben: siegreich kehrte der Kaiser in sein Lager zurück. Am folgenden Tage erschienen die Aufrührer, Gnade flehend, vor ihm: sie mußten hundert Geißeln stellen und von Neuem über dem Leib des heil. Petrus ihm und dem Pabste Treue geloben. Darauf blieb Otto noch eine volle Woche zu Rom, er feierte das Dreikönigsfest hier, und machte sich dann fertig, in das Herzogthum Spoleti und die Mark Camerino zu gehen, um die dortigen Angelegenheiten zu bestellen und den Adalbert, der, wie ihm berichtet worden war, in jenen Gegenden wieder erschienen sein sollte, zur Unterwerfung zu bringen. Be-

vor er von Rom abzog, warf Pabst Leo sich ihm zu Füßen mit der Bitte, den Römern ihre Geißeln wieder zurückzustellen und ihn ihrer Treue zu überlassen; nur ungern willigte der Kaiser in das Gesuch: ihm ahnete wohl, daß ein Lamm in der Wölfe Mitte nicht sicher seyn werde.

Und nicht grundlos war seine Befürchtung: kaum hatte er die Stadt verlassen und war über den Apennin herübergezogen, als Pabst Johannes sich wieder geschäftig bezeigte, die Römer von Neuem umzustimmen und noch einmal zum Treubruch zu verführen. Seine Concubinen, die Stephana, Raynera und Anna wiegelten das Volk auf und es gelang ihnen, die Römer zu verlocken, daß sie Johannes wieder in die Stadt hereinließen. Pabst Leo VIII. entkam nur mit Noth, aller seiner Habseeligkeiten beraubt, nur von wenigen Getreuen begleitet, aus den Mauern von Rom und wandte sich nach der Mark Camerino in des Kaisers Feldlager, um dessen Hülfe zu erflehen. — Unterdessen am 26sten des Hornungs berief Johannes in die Peterskirche eine Versammlung von mehr denn dreißig Bischöffen und Cardinälen der römischen Kirche *), erklärte Pabst Leo für einen unrechtmäßigen Pabst und entsetzte die Bischöffe, die ihn geweiht hatten, ihrer Ehren und Würden. Mit unmenschlicher Grausamkeit begann er darauf gegen die, die auf des Kaisers Seite sich gestellt hatten, zu verfahren, dem Cardinal Diacon Johannes ließ er die rechte Hand abhauen, den Vorsteher der heiligen Archive Azzo der Zunge, zweier Finger und der Nase berauben, und viele andre Edle der Stadt durch schmähliche Hinrichtungen tödten. Und wie er es vorher gethan, ergab er sich von Neuem allen Lüsten eines ausschweifenden Lebens **).

Mit gerechtem Unwillen vernahm solches alles Kaiser Otto aus dem Munde des von Johannes erst mit Geißelhieben beschimpften, dann in hartem Gewahrsam gehaltenen und endlich in

---

*) Die Verhandlungen siehe bei Mansi Collect. Concil. T. XVIII. S. 471 ff.

**) Liutpr. VI. 11. Fortſ. d. Rhegino z. J. 964. multa caede Primorum in Urbe debachatus schreibt d. Abt Gerbert, der nachmal. P. Sylvester II.

der Hoffnung, Gnade vom Kaiser zu erlangen, an ihn abgesandten Bischoffs Otger von Speyer. Nachdem er das Osterfest mit dem Pabst in der Mark Camerina gefeiert, traf er alle Anstalten, ein zahlreiches Heer zusammenzuberufen und mit demselben die treulosen Römer und ihren lasterhaften Pabst heimzusuchen. Ehe jedoch noch das Kriegsheer um seine Banner sich versammelt hatte, erhielt er die Botschaft, daß Johannes nicht mehr unter den Lebendigen sey: er war auf einem nächtlichen Abentheuer außerhalb den Mauern Roms von einem eifersüchtigen Ehemann so schwer verwundet worden, daß er nach acht Tagen, am 14ten des Maimonds 964 in der Blüthe der Jugend im 26sten Jahre, ohne vorher die Sterbesakramente empfangen zu haben, seinen Geist hatte aufgeben müssen. So glänzend, sagt der Fortsetzer der Geschichte Liutprand's, wollte der Herr allen Zeitaltern kund thun, wie gerecht dieser Pabst von den Bischöffen und allem Volk verschmäht, und mit welchem Unrecht er zu Rom sey wieder aufgenommen worden.

Otto hoffte nun mit leichter Mühe die Ordnung hier wieder herstellen zu können und setzte sich dieser Absicht halber, nachdem sein Kriegsheer vollzählig geworden, mit diesem nach der Tiber zu in Bewegung. Aber als er in Rieti, am Velinofluß Rast hielt, ward er durch eine sehr unerwartete Nachricht aus dieser Zuversicht gerissen: Gesandte nämlich von Rom traten ihn an mit der Meldung, daß nach dem Tode Johannes XII. der Cardinal-Diacon Benedictus von den Römern zum Pabst gewählt und geweiht worden sey — ihm möge des Kaisers Majestät die Bestätigung nicht verweigern *).

Otto, durch diese fortdauernde verwegene Treulosigkeit zu dem heftigsten Zorne bewegt, schickte die Gesandten ohne Weiteres von sich hinweg und ließ den Römern zurückwissen: „er wolle lieber das Reich und die Krone verlieren, als jemals zu-

*) Chronicon Farfense b. Mur. Scr. R. It. T. II. P. II. S. 476. u. Auct. Anonym. de eccl. Bremensi b. Lindenbrog Scr. R. Sept. S. 117. Die Angaben beider sind, so weit es sich thun ließ, vereiniget worden.

geben, daß Pabst Leo vom Stuhle der Apostel herabsteige." Zugleich brach er unverzüglich mit seinem Heere nach der Stadt auf, lagerte sich vor derselben, schloß sie von allen Seiten ein und begann sie durch Wurfmaschinen und Mauerbrecher zu berennen.

Die Römer dagegen, welche eidlich dem Pabst Benedictus (der 5te geheißen) gelobt hatten, daß sie ihn niemals verlassen und gegen die Macht des Kaisers bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen würden, setzten der Belagerung hartnäckigen Widerstand entgegen. Benedictus vor allen feuert durch glühende Reden sie auf, sich mit allen Kräften zu wehren, er selbst besteigt in vollem Ornat die Mauern der Stadt und droht trotzig von hier herab Kaiser Otto und seinem Heere mit dem Bannfluch.

Endlich aber bricht in Rom eine drückende Hungersnoth aus, so furchtbar, daß die Belagerten Kleien und Pferde- und Eselfleisch zu essen genöthiget wurden, und auch dieß nur um ungeheure Summen zu kaufen war *). Dadurch ward ihr widerspenstiger Sinn erweicht: sie ergeben sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade und öffnen ihm die Thore. Am Vorabend des Festes Johannes des Täufers, dem 23sten des Brachmonds 964, zieht der Kaiser mit Pabst Leo wieder in die Stadt ein, ehrfurchtsvoll von den Römern empfangen **). Wohl hätte er nun strenges Gericht über diese, die ihm zweimal die geschworne Treue gebrochen, halten können, aber seine Großmuth bewog ihn, noch einmal sie der wohlverdienten Strafe zu überheben. Nur berief er in Eile eine Versammlung der Väter der Kirche, um den Gegenpabst Benedictus zu entsetzen.

Diese Versammlung ward in der Basilica des Laterans gehalten: es erschienen auf ihr unter dem Vorsitz des Kaisers und Pabst Leo's alle Bischöffe vom lombardischen und deutschen Reiche, die diesen im vorigen Jahre im S. Peter zu dem Stuhle der Apostel gehoben, die Cardinäle, die übrige Geistlichkeit der römischen Kirche

*) Auct. anonym. l. c. Hermann der Lahme z. J. 964.

**) Dieß und alles Folgende nach d. Fortſ. der Rhegino z. J. 964. und Liutpr. VI. 11.

und die Abgeordneten des Volkes — auch Benedictus trat in die Hallen der Kirche, geführt an der Hand derer, die ihn gewählt hatten, mit den päbstlichen Gewändern bekleidet. Mit einer heftigen Rede, darin er ihm seine Eidbrüchigkeit vorwarf, empfing ihn Benedictus, der Cardinal-Erzdiacon: mit demüthigen Worten bat jener die erlauchte Versammlung um Vergebung, dafern er gefehlt habe. Sein reuiges Wesen bewegte des Kaisers mittleidsvolle Seele bis zu Thränen der innigsten Rührung; er selbst wandte sich zu den versammelten Vätern und flehte zu ihnen, daß dem Unglücklichen kein Leid widerfahre: vermöge er sich zu rechtfertigen, so möge er sprechen — vermöge er es nicht und bekenne er sich schuldig, so möge die Furcht vor dem Herrn ihm ein mildes Urtheil verschaffen. Darauf, durch des Kaisers Edelmuth zur tiefsten Zerknirschung gebracht, warf Benedictus V. sich zu seinen und Pabst Leo's Füßen und bekannte laut und öffentlich, er habe gesündigt und mit Unrecht den Stuhl des h. Petrus bestiegen. Nachdem er solches bekannt, legte er selbst den päbstlichen Mantel ab und überreichte den Hirtenstab, den er trug, Pabst Leo VIII. Dieser zerbrach ihn und zeigte die Stücken dem versammelten Volke; er befahl dem Benedict auf der Erde sitzen zu bleiben und entkleidete ihn der Planeta und Stola. Dann sprach er zu der Synode: „Hiermit entsetzen wir Benedictus, der mit Gewalt des Stuhles dessen, der die Schlüssel führt im Himmel, bestiegen, der päbstlichen Würde und der Würde eines Priesters — wir verstatten ihm aber, weil der Kaiser, unser Herr, durch dessen Arm wir wieder eingesetzt worden sind in die uns gebührenden Ehren, mildthätig sich für ihn verwandt hat, als Diacon ferner in der Kirche Gemeinschaft zu bleiben: doch verweisen wir ihn von Rom weg und hinaus in die Verbannung!"

Der Kaiser verweilte, nachdem er auf solche Maaße Pabst Leo von seinem Nebenbuhler befreit hatte, die letzten Tage des Juniusmondes noch in Rom und in dieser Zeit ließ er jenes merkwürdige Dekret abfassen, das nachher, als unter Gregor VII. der Kampf zwischen der päbstlichen und geistlichen Macht sich erhob, mit solcher Hartnäckigkeit von den deutschen Kaisern vertheidigt und von den

Päbsten ist abgeleugnet worden. Es lautet, wie es in dem Gesetzbuch der Kirche enthalten ist *), folgendermaaßen:

„In der zu Rom in der Kirche S. Salvator versammelten Synode, nach dem Vorgang Pabst Hadrian's, der dem Herrn Carl, siegreichen König der Franken- und Longobarden, die Würde eines Patricius, die Besetzung des Apostolischen Stuhls und der Bischöffe Einführung verliehn hat: ordne auch ich Leo, Bischoff, Knecht der Knechte Gottes, mit gesammter Geistlichkeit und dem römischen Volke, bestätige, bestärke und verleihe und schenke kraft Apostolischer Machtvollkommenheit Herrn Otto dem Ersten, König der Deutschen, und seinen Nachfolgern am italischen Reiche zu allen Zeiten, das Recht einen Nachfolger und Pabst des höchsten apostolischen Stuhles zu wählen und zu verordnen **), und kraft solchen Rechtes auch die Erzbischöffe und Bischöffe zu setzen, daß sie von ihm in ihre Würde eingeführt werden, die Weihe aber von dem, dem es gebühret, erhalten — mit Ausnahme derer Bischöffe, welche der Kaiser dem Pabst und den Erzbischöffen überlassen hat. Ich ordne ferner, daß Niemand, wes Standes, Würde und Wesens er sey, des Befugnisses sich anmaaße, einen Patricier zu wählen, oder einen Pabst der römischen Kirche, oder einen anderen Bischoff zu setzen, ohne Zustimmung des Kaisers — nur soll solches Alles ohne Geld geschehen und der Kaiser muß zuvor Patricius und König geworden sein ***). Dafern von der Geistlichkeit und dem Volke

*) Gratian Dist. 63. cap. 23.

**) Die Stelle lautet: largimur Dno. Othoni I Regi Teutonicorum ejusque succesoribus hujus regni Italiae in perpetuum facultatem eligendi successorem atque summae sedis Apostolicae pontificem ordinandi. Das „in perpetuum" geht offenbar auf die vorigen Worte und das Komma ist hinter perpertuum zu setzen. Sonst hat man das Komma weggelassen und aus der Stelle das Recht ableiten wollen, daß die deutschen Könige eigenmächtig einen Nachfolger im Königreiche Italien sich hätten wählen dürfen. Dieses Recht konnte der Pabst in keine Weise verschenken: es stand den geistlichen und weltlichen Fürsten des Lombardischen Reiches zu.

***) Nach dem Herkommen mußte Jeder, der die Kaiserkrone

ein Bischoff gewählt wird, der König Otto nicht gefällt und den er nicht einführt in sein Amt, dem soll die Weihe nicht ertheilt werden. Und wo Jemand gegen solches Gesetz und des Apostolischen Stuhles Machtvollkommenheit zu handeln sich erkühnet, den treffe des Bannes Fluch, und wenn er nicht Buße thut, unabänderlich Verbannung oder Strafe des Todes *)."

Darauf, nachdem er noch das Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus mit dem Pabst und den Römern gefeiert, brach Otto im Juliusmond nach Lombardien auf, das er seit länger als Jahresfrist nicht gesehen hatte. Als er aber über Aquapendente **), durch das Herzogthum Tuscien, mitternachtwärts nach Lucca hinzog, überfiel sein Heer, das des heißen Sommers ungewohnt war,

---

empfangen wollte, erst die eiserne Krone Italiens erhalten haben und zum Patricius von den Römern erkoren worden seyn. Das Zeichen der Patricierwürde war ein Ring, den die Römer dem, den sie wählten, an den Finger steckten, und ein goldner Reif auf dem Haupte.

*) Dieß ganze Dekret enthält nichts weiter, als was nach dem Zeugnisse Liutprand's die Römer schon früher Otto gegeben hatten: das Recht der Bestätigung der Pabstwahl, welches Odoacer, Theodorich d. Gr., dann Justinian und die übrigen Morgenländischen und die Carolingischen Kaiser geübt hatten, ingl. das von den Lombardischen Königen und den Carolingischen Kaisern, als Königen von Italien, gebrauchte Recht der Bestätigung der Bischoffswahlen. Nur hatten die Morgenländischen Kaiser und die Lombardischen Könige oftmals sich Geld für die Investituren zahlen lassen: das ward für künftig untersagt. — Nimmermehr übrigens würde zu der Zeit, wo das Dekret Gratian's gesetzliches Ansehn erlangte, — im 12ten Jhdt. wo die päbstliche Macht so hoch stand, dieß Dekret Leo's VIII. mit aufgenommen worden seyn, wenn man es nicht für ächt gehalten hätte. Daß übrigens das Bestätigungsrecht nicht bloß Otto, sondern auch allen seinen Nachfolgern ertheilt worden sey, erweist sich aus dem Leben d. h. Math. c. 5. wo es heißt: totus populus Romanus se sponte subjugavit Ottonis dominatui et post illum ceteris suis posteris.

**) Urk. v. 6. Jul. 964. geg. zu Aquapendente bei Ughelli V. 431.

eine Pest, die so furchtbar wüthete, daß Niemand gesund den Tag und die Nacht zu durchleben hoffen konnte. Viele der edelsten deutschen Männer, Herzog Gottfried von Niederlothringen, Erzbischoff Heinrich von Trier, der Abt Gerwich von Würzburg und andere wurden ein Raub des Todes *). Der Kaiser sah sich genöthigt, den ganzen Juliusmond und den Anfang des Augusts hindurch in Lucca zu verweilen **): dann erst wich die Pest und Otto überstieg das Apenningebirg und gelangte nach Pavia. Den Herbst hindurch lebte er in Ruhe und Frieden und ergötzte sich an der Jagdlust in den ligurischen Wäldern. Auch das Weihnachtsfest 964 feierte er noch zu Pavia unter den Lombarden und empfing hier eine Gesandtschaft von Petrus Candianus IV., Dogen zu Venedig, dem er die alten Rechtsame des Volkes und der Geistlichkeit bestätigte ***). Dann aber, nachdem er alle Geschäfte des Reichs mit Weisheit beendet, und auch noch die letzte Veste des wieder nach Corsika geflohnen Adalbert's, die im Comer See, dem Bischoff Waldo von Como sich ergeben hatte †), machte er sich bereit, über die Alpen nach den vaterländischen Gauen zu ziehen.

Er nahm diesmal seinen Weg über Mailand am Luganer See hin über den Monte Cenere ††) und S. Bernhardino: ihn geleiteten seine Gemahlin Adelheid mit den beiden Töchtern König Berengar's, die Prälaten des deutschen Reichs und Liutprand, Bischoff zu Cremona, auch der Cardinal Benedictus, der abgesetzte und verwiesene Pabst, und die übrigen edlen Grafen, Ritter und Herren, die mit ihm die Romfahrt gethan. Acht Tage

*) Fortſ. d. Rhegino z. J. 964.

**) Urk. v. 29. Jul. b. Mur. Ant. It. Diss. 14; vom 3. Aug. bei Ugh. III. 617; und v. 7. Aug. 964. b. Ugh. II. 269. alle geg. zu Lucca.

***) Dandulus Hist. Venet. b. Mur. XII. 208.

†) Cont. Rheg.

††) Herm. Contr.

nach dem Dreikönigsfest d. J. 965 war Otto zu Chur in Graubünden *). Von da wandte er sich den Rhein entlang nach dem Bodensee hin, wo er in der Abtei Reichenau **) verweilte. Und weiter ging er dann über die Schwäbische Alp über den Neckarfluß, bis er nach Heimbodesheim, da, wo die Lande Alemannien und Franken zusammenstießen ***), kam. Hier empfiengen ihn mit großer Freude seine Söhne, König Otto und der Erzbischoff Wilhelm zu Mainz †). Mit ihnen zog er durch den Speyergau in das Wormsfeld gen Worms, wo auch sein Bruder Bruno, Erzbischoff zu Cölln und Erzherzog zu Lothringen seiner wartete, mit dem er das Fest der Lichtmeß der heil. Jungfrau begieng ††). Die ganze Fastenzeit hindurch blieb er in fränkischen Landen, das h. Osterfest feierte er in der Kaiserpfalz am Rhein zu Ingelheim, unter großem Jubel der Seinen †††). Sodann aber bestieg er ein Schiff und fuhr auf dem Rheinstrom in's Lothringerland gen Cölln. Hier sollte ihn das Vaterland in der Fülle der Kaiserpracht sehen *†): hierher hatte er seine ehrwürdige Mutter Mathilde, mit ihres Lieblings Sohne, dem jungen 14jährigen **†) Herzog Heinrich zu Baiern, hierher seine Schwestern, die verwittwete Königin von Westfranken, Gerberga mit ihren Söhnen Lothar, dem König, und Carl, dem nachherigen Her-

*) Ders. u. Urk. v. 13. Jan. 965. bei Neugart Cod. Dipl. Alem. I. 610. geg. zu Chur.

**) Urk. vom 23. Jan. 965. geg. zu Reichenau Herrg. Geneal. Habsb. II. 81.

***) So Cont. Rheg. Heimbodesheim ist d. heut. Heimsheim zwischen Stuttgard und Pforzheim. S. d. Charte von Franken im Chron. Gottw.

†) Forts. d. Rhegino.

††) Derselbe.

†††) Derselbe. Ostern fiel 26. März. Urk. v. 28. März 965. geg. zu Ingelheim b. Leuber de Stap. Sax. no. 1600.

*†) Ueber das Folgende s. Cont. Rheg. ad a. 965. Flodoard z. J. 965. Sigbert von Gemblours z. dies. J. Leben der h. Mathilde b. Leibn. I. 205. Leben des h. Bruno's das. S. 287.

**†) Er war 951 geb. Ann. Saxo.

zog zu Lothringen und die Wittwe Herzog Hugo's des Großen *), Hedwig mit ihrem Sohne Hugo Capet, der später den Thron von Frankreich bestieg, geladen, hierher viele edle Prälaten **), Grafen, Ritter und Herren beschieden, um mit ihnen einen großen Reichstag zu halten: eine so glänzende und reiche Versammlung von Männern und Frauen aus allen Ständen, war seit Jahren in deutschen Landen nicht beisammen gesehen worden ***). Mit ihr feierte nun Otto in aller Herrlichkeit jener schmuck- und genußreichen Zeit das heil. Pfingstfest, berieth und ordnete alle Angelegenheiten des Reichs mit den geistlichen und weltlichen Herren, gab das Band der Freundschaft mit dem Westfränkischen König Lothar zu verstärken, diesem, seinem Neffen, die Hand seiner Stieftochter Emma †) und verweilte bis zu Anfang des Juniusmondes ††). Dann aber zog er, nachdem er den Cardinal Benedictus dem Erzbischof Adeldag von Hamburg zu ehrenvoller Aufnahme übergeben †††), mit seiner Mutter, Gemahlin und Sohne dem Sachsenland zu, vorerst nach Magdeburg *†), sei-

*) Hugo † 956 nach Floboard.

**) Eine Urkunde bei Mansi Collect. Concil. XVIII. 490. nennt die Erzbischöffe Bruno von Cölln, Thiedrich von Trier, den zu Rheims, und die Bischöffe von Metz, Toul, Verdun, Cambray, Utrecht, Lüttich, von Münster, Minden und Osnabrück.

***) V. Brun. l. c. Constat, nullum aliquando locum tanta celebritate, tanto splendore omnis generis hominum, aetatum, ordinum floruisse. Sigbert v. Gemblours l. c. ubi omnis illa regalis prosapia tanto ad invicem congratulationis jubilo est affecta, ut in omni vita eorum vix aliquid gaudii huic laetitiae aequiparari possit.

†) D. Forts. d. Rhegino setzt die Heurath in's Jahr 965, Floboard in's folgende. Emma war Adelheid's und Lothar's, d. Königs v. Italien, einzige Tochter.

††) Urk. v. 2. Jun. 965. b. Calmet Hist. de Lorraine I. Preuv. 373. u. v. 8. Jun. 965. b. Falk. Trad. Corbej. S. 550, beide geg. zu Cölln.

†††) Forts. des Rhegino.

*†) Er war hier am 26. Jun. nach einer Urk. bei Meibom I. 749.

ner geliebtesten Stadt. Auch hier, wo in seiner Hofburg Tag und Nacht ein Schwert aufgehangen war, zum Zeichen, daß der Kaiser Gerechtigkeit übe und jeden Frevel zu rächen bereit sey *), entschied er mit Weisheit alle streitige Händel, die vor ihn gebracht wurden, begnadigte reich die Bisthümer und Abteien **) und suchte überall Frieden und Eintracht zu gründen ***). Mit hoher Freude erblickte er weit und breit die deutschen Lande und die sächsischen zumal in Wohlstand blühend und Ruhe; nur ein einziger Unglücksfall trübte zu jener Zeit seine befriedigte Seele: Gero, der edle Markgraf der Ostländer, der gewaltige Bezwinger der Slaven, sein getreuster Waffenfreund, verschied am 18ten des Brachmonds †), nachdem er zuletzt noch die Wonne genossen, seinen erlauchten Herrn, mit der Kaiserkrone geschmückt, im Sachsenland zu begrüßen — er ward in der von ihm der h. Jungfrau und dem Märtyrer Cyriacus zu Ehren gestifteten Abtei Gernrode ††), an der Morgenseite des Harzgebirgs ohnfern Quedlinburg gelegen, zur Erde bestattet.

---

*) Compilat. Chronol. bei Leibn. II. 64. bipennis pendebat quotidie in curia sua in signum ulciscendi vindictam.

**) Am herrlichsten Magdeburg. Nach einer Urk. v. 27. Jun. 965. bei Gerken Cod. Dipl. Brand. III. 40. schenkte er der Moritzkirche daselbst den Zehnden des Tributs von einigen slavischen Nationen, den sie in Silber zahlten, zu Lichtern und Räucherwerk.

***) Annal. Hildesh. z. J. 965. omnes suos adunavit ad pacem et concordiam. Dithm. II. 39. inter suos pacem atque concordiam firmavit.

†) Cont. Rheg. Witt. III. 662. Necrol. Fuld. bei Leibn. III. 764.

††) Die Stiftung fällt ohngef. in's J. 960. S. den Stiftungsbrief b. Leukf. Ant. Halb. S. 642. und Otto's Bestät.-Brief v. 16. Jul. 961. geg. zu Sipponfelde bei Beckm. Hist. Anh. III. 169. Gero, der seine beiden Söhne, Gero und Siegfried, welchen letzteren Otto aus der Taufe gehoben, verloren hatte, reiste selbst nach Rom, um die Abtey dem röm. Stuhle zu unterwerfen. Seines Sohnes Siegfried's Wittwe ward die erste Aebtissin. Ann. Saxo z. J. 965. In der Kirche zu Gernrode befindet sich noch h. z. T. das Grab und ein neuerer Grabstein des Markgrafen.

Gerade zu dieser Zeit, als Otto zu Magdeburg Hof hielt, erhielt er eine Gesandtschaft der Römer: es erschien Azzo, Vorsteher der heil. Archive, vor dem kaiserlichen Throne und Marinus, Bischoff zu Sutri, den Tod Pabst Leo's des VIII. zu melden und zu bitten, daß Benedictus wieder zurückkehren möge in die heilige Stadt, den Thron der Apostel zu besteigen. Der Kaiser empfieng die Prälaten mit allen Ehren, auch war er geneigt, dem Gesuch der Römer zu willfahren, als die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Cardinals, der zu Hamburg am 5ten des Juliusmondes erfolgte, die Unterhandlungen endete *). Nun befahl Otto dem Bischoff Liutprand zu Cremona und dem Bischoff Otger zu Speyer, mit den römischen Abgesandten nach Italien zu gehen, um an seiner Statt zu Rom die neue Wahl zu veranstalten.

Auch aus dem Reiche der Lombarden kam in diesen Tagen Botschaft an den Kaiser: einige Große dieses Landes, worunter auch Guido, Bischoff zu Modena, des Kaisers Erzkanzler **), sich befand, waren abtrünnig geworden und hatten den Adalbert, der aus Corsika kam, wieder unter sich aufgenommen. Deshalb schickte Otto in Eil Boten an den Herzog Burchard von Schwaben, seines verstorbenen Bruders Heinrich Schwiegersohn, mit dem Aufgebot, über die Alpen herüberzusteigen und die Aufrührer, wo er sie treffe, mit Heereskraft anzugreifen. Burchard, des Königs Befehle gehorchend, gieng mit einer Schaar Alemannen in die Lombardischen Ebenen herunter, zu seinen Fahnen sammelten sich die dem Kaiser getreuen Lombarden: mit ihnen schiffte er sich auf dem Poflusse ein, um schneller in die Gegend zu gelangen, wo

---

*) Adam von Bremen Hist. Eccl. II. 6. Benedictus, quum jam Romanis poscentibus a Caesare restitui debuisset, apud Hammanburg in pace quievit. Nach Dithm. IV. 401. ward unter Otto III. sein Leichnam nach Rom zurückgeschafft. Eine alte Inschrift davon soll sich noch im hohen Chor des Domes von Hamburg finden. Die Fortf. d. Rhegino sagt nur, die Römer hätten den Kaiser gebeten: pro instituendo, quem vellet, Romano Pontifice.

**) S. z. B. Urk. v. 6. Oct. 962. bei Mur. Ant. It. Diss, 73.

Adalbert sein sollte. Da, wo die vereinigten Alemannen und Lombarden landeten, kam es zu einem hitzigen Treffen: Adalbert ward völlig aus dem Felde geschlagen und rettete sich mit seinem Bruder Conrad in das unwegsame Gebirg, um des Kaisers Rache unerreichbar zu sein, Guido, ein dritter Sohn Berengar's, war mit vielen andern in dem Treffen geblieben. Darauf kehrte Burchard, hocherfreut über den Sieg, nach Deutschland zurück, um den Kaiser den glücklichen Ausgang seines Feldzugs zu melden. Zu diesem war unterdessen Guido, Bischoff von Modena, sein Erzkanzler, gekommen, unter der Miene der Freundschaft und unter dem Vorgeben, ihm die Verräther zu nennen: der Kaiser aber, wohl wissend, daß er als Abgesandter Adalbert's komme, weigerte sich, ihn zu sehn und zu sprechen, er ward mit Schimpf und Schande entlassen, auf seiner Rückreise, ehe er noch die Alpen überstiegen, bei Chur in Graubünden gefangen genommen und in die Slavischen Lande als Gefangener geschickt *). Erst nach Jahresfrist ward ihm wieder die Rückkehr in sein Bisthum erlaubt **), doch das Erzkanzleramt erhielt er nicht wieder: dieses verwaltete fortan Hubert, Bischoff zu Parma ***).

Also brachte Kaiser Otto die italiänischen Angelegenheiten von Deutschland aus in Ordnung. Er selbst zog um die Mitte des Juliusmondes in den Harzgau gen Quedlinburg †), wo die Gebeine seines ehrwürdigen Vaters bestattet lagen, sodann zu Ende desselben Monats nach dem Helmgau in die güldene Aue, wo er bis zu Ausgang des Wintermonds verweilte und meist in Walhausen, der kaiserlichen Pfalz ††), wo dereinst sein Vater Heinrich

*) Dieß alles nach dem Fortſ. d. Rhegino z. J. 965.

**) Er war 967. bei der Kirchen-Versammlung zu Ravenna. S. Labbei Concil. T. IX.

***) Siehe die Urkunden v. J. 967 ff. bei Ughelli und andern für ital. Bisthümer und Abteien.

†) Urk. v. 15. Jul. 965. geg. zu Quedlinburg bei Möser Osnabr. Gesch. II. Urk. Buch S. 5.

††) Urk. v. 28. Jul. bei Leuber de Stap. Sax. no. 1604; vom 27. Novbr. bei Schannat Hist. Worm. II. 21. vom 29. Novbr. bei Leukf. Ant. Walhus. S. 340. alle geg. zu Walhausen.

mit Mathilden Beilager gehalten, Hof hielt. Erst im Christmond brach er wieder aus den sächsischen und thüringischen Landen nach dem Rheinstrom hin auf *), um mit den Lothringern das heil. Weihnachtsfest zu begehen. Mit Wehmuth ritt er dießmal in die Mauern der Stadt Cölln ein: denn der, der so fromm und weise von dem erzbischöfl. Stuhle herab des Landes Verwaltung geführt, Bruno, sein Bruder, den er jederzeit so werth und theuer gehalten, war zu den Todten gegangen. Ein heftiger Fieberanfall hatte ihn, als er eben im Geleit des Bischoffs Thiedrich von Metz, seines Vetters **), auf einer Reise nach dem Westfränkischen Reich begriffen gewesen, zu Compiegne ergriffen und ihn bald darauf am 11ten des Weinmonds, nachdem er nach Rheims zurückgekehrt war, getödet: sein Leichnam war von Thiedrich nach Cölln geführt und feierlich in dem von ihm gestifteten S. Pantaleons-Stift beerdiget worden ***). Den theuern Bruder noch im Tode zu ehren, verlieh Otto jetzt seinem geliebtesten Freund und Capellan, dem Volkmar, durch den erzbischöflichen Ring und Stab des erledigten Sprengels geistliche Herrschaft: die weltliche Macht über Lothringen, die Bruno besessen, behielt er sich selbst vor †), doch ist es wahrscheinlich, daß an seiner Statt jener Friedrich, Herzog von Oberlothringen, den schon Bruno gesetzt hatte, ferner im Lothringerlande geboten hat ††).

---

*) Er war am 12. Decbr. 965. auf der Reise dahin zu Brugheim an der Leine. Urk. bei Leukf. Ant. Numm. S. 158.

**) Thiedrich war seit 964, wo Adelbert starb, Bischoff zu Metz und Consobrinus Imperatoris, also auch Brunos. S. Fortſ. der Rheg. z. J. 965.

***) Leben d. h. Bruno b. Leibn. I. Sigbert v. Gemblours z. J. 965. Dith. II. 33. Ann. Saxo z. J. 965. Wittech. III. 650 sagt von Bruno: gentis indomitae Lothariorum regionem a latronibus purgavit et in tantum disciplina instruxit, ut summa ratio, summaque pax illis in partibus locum tenerent.

†) Nach d. Worten d. Cont. Rheg. cuncta regni Lothariensis negotia, prout sibi videbatur, disposuit.

††) Von ihm sagt Flodoard z. J. 959, daß ihn Bruno vice sua Lothariensibus präfecit.

Den ganzen Winter d. J. 966 hindurch verweilte Otto noch an dem Rheinstrom *), erst um die Osterzeit kehrte er nach Sachsen zurück, wohin ihn eine große Festlichkeit rief: seine eilfjährige Tochter Mathilde, die einzige die er noch besaß **), welche ihm die Kaiserin Adelheid im J. 955 geboren ***), sollte zu Quedlinburg in dem heil. Servatiusstifte zur Aebtissin eingeweiht werden, nachdem die Wahl der Klostergesellschaft und des Volkes einmüthig auf sie gefallen war †). Den Glanz dieser heiligen Handlung zu erhöhen, hatte Otto die sämmtlichen Erzbischöffe und Bischöffe deutscher Lande nach Quedlinburg beschieden, er selbst war mit seiner Mutter Mathilde, seiner Gemahlin Adelheid, König Otto II. und allen sächsischen Grafen und Herren aus der Umgegend zu dem Feste gekommen: die junge Aebtissin empfieng hier nicht von einem Bischoff, wie es Brauches war, sondern von allen Erzbischöffen und Bischöffen vereint die Weihe ihres geistlichen Amtes.

Darauf hat der Kaiser seine ehrwürdige Mutter nach ihrem Witthum Nordhausen geleitet, wo sie zum Heil der Seele ihres Lieblings, des verstorbenen Herzog Heinrich's von Baiern, den sie hier geboren ††), ein Kloster der heil. Jungfrau und dem heil. Kreuze zu Ehren gestiftet hatte. Hier hat Otto sieben Tage lang mit Mathilden zusammen gelebt, und ist am achten nach rührendem Abschied — denn beiden ahnete, daß sie zum letztenmale sich gesehen — weiter gezogen in Thüringen †††): hier hat er den Sommer hindurch meist in der Pfalz Walhausen in der güldenen Aue Hof gehalten mit seiner Gemahlin und König Otto *†). —

*) Noch am 12. April 966 war er zu Wisbaden im Taunusgebirg Urk. b. Leuber No. 1605. Am 22. April war er zu Quedlinburg. Urk. bei Würdtwein Nova Subs. Dipl. III. 397.

**) Denn Liutgard, Conrad's d. Weisen Gem. war 953 gestorben. Cont. Rheg.

***) Chron. Quedl. b. Leibn. II. 280.

†) Daselbst S. 284. Ann Saxo z. J. 966.

††) Leben d. h. Math. b. Leibn. I. 204.

†††) Daselbst S. 205.

*†) Urk. vom 28. Jul. 966. geg. zu Walhausen Orig. Guelf. IV 559.

In diesen Tagen ist große Freude durch's Sachsenland gegangen, veranlaßt durch die Erfindung der ersten Gold- und Silbergruben auf dem Harzgebirge. Wahrscheinlich ist, daß schon Heinrich, Otto's Vater, Versuche gemacht habe, auf dem Rammelsberge bei Goslar diese edeln Metalle zu erschürfen *); unter Otto, und wie ein gleichzeitiger Schriftsteller berichtet, durch seine besonderste Fürsorge, glückte es um diese Zeit, die ersten Anbrüche zu gewinnen **). Dadurch eröffnete sich für die sächsischen Landschaften und für ganz Deutschland eine der wichtigsten Quellen des Reichthums und Wohlstands. Denn, wenn man vorher auch in manchem deutschen Gebirg, in den Rheinländern ***), den Salzburger Alpen †), im Fichtelgebirg ††) und in Böheim, vornehmlich zu Eula †††) Schachte und Stollen auf edle Adern und Gänge getrieben und Goldsand im Rheinström, im Mayn *†) und den böhmischen Gewässern **†) aufgefunden hatte, so war doch die Aus-

*) Der Auctor de fundat. quarundam Ecclesiarum in Saxonia bei Leibn. Scr. R. Br. I. 261. schreibt die Ehre der Erfindung der Bergwerke auf dem Rammelsberg Heinrich zu, vergl. II. 533. daselbst und III. 426. — wahrscheinlich hat er Versuche anstellen lassen.

**) Dittm. II. 26. Wittech. III. 659. Ann. Saxo z. J. 965. Sigbert von Gemblours z. J. 968. Otto Imp. in terra Saxonica venas auri et argenti primus industria sua aperuit. Otto Bisch. von Freisingen Chronic. L. VI. c. 24. Otto primus venas argenti et aeris juxta Civitatem Goslariam in Saxonia invenit.

***) Gmelin Beiträge z. Gesch. d. dt. Bergbaus S. 156. nach einer Stelle in Ottfried's von Weißenburg Harmonie der Evangelien in Freher Orig. Palat. p. II. c. 17. S. 80.

†) Gmelin l. c. S. 164. nach einer Urk. Otto's I. v. 940. darin er dem Erzbisth. Salzburg den ihm von Ludwig dem Kinde geschenkten Salzburghof cum omnibus censibus in auro et sale bestätigt.

††) Gmelin l. c. S. 161 — 164.

†††) Gmelin l. c. S. 37 ff. besonders S. 51.

*†) Gmelin l. c. S. 156 nach Ottfried.

**†) Gmelin l. c. S. 43 ff.

beute nicht erheblich gewesen: die Erzlager des Harzes aber, groß und mächtig, förderten ungleich reichere Schätze aus der Tiefe empor. Und nun begann besonders in den sächsischen Ländern das Gewerb freudiger aufzublühen, wie jemals vorher: in Dörfern, Flecken, Klöstern und Städten wandten nicht bloß Leibeigene und Hörige, wie es vordem gewesen, sondern bald auch freie Männer sich ihm zu, vor allen ward die edle Gießkunst fleißig geübt und nutzvolle und prächtige Gefäße, Waffenschmuck, Putz für Prachtrosse und viele andere Geräthschaften zum Bedürfniß und zur Zierde des Lebens in getriebener Arbeit, von Gold, Silber und Erz immer häufiger bereitet *). Durch das für gewöhnlich nun an die Stelle der Tauschwaaren tretende edle Metall ward der Umsatz der Güther erleichtert, nächst den Juden **), die bisher den meisten Verkehr in den Händen gehabt hatten, entschlossen sich auch Freie die Handlung zu treiben ***) und so fieng ein ungleich lebendigerer Handel an sich zu regen — ihm nach folgten alle jene unberechenbaren Vortheile, die ihn so wichtig und einflußreich machen.

Es war, diesen Handel und jene Gewerkthätigkeit zu fördern, Kaiser Otto's ernstliche Sorge und das Mittel, welches er dazu gebrauchte, war, daß er die Städte auf alle Weise emporzuheben suchte. Die Zeit der Ruhe, deren es bedurfte, um dieselben zu

---

*) Goldarbeiter waren schon vor Otto in Sachsen bekannt. Ein Goldschmidt arbeitete die goldne Kette, mit der Heinrich I. auf König Konrad's Veranstaltung ermordet werden sollte. Dithm. I. 6. Die Königin Mathilde trug goldene Armbänder. Leben der h. Mathilde bei Leibn. I. 196. In dem Testament Erzbisch. Bruno's von Cölln werden goldene Becher, Krüge, und andere Prachtgefäße, auch ein Pferd in Silber getrieben, erwähnt. S. s. Leben bei Leibn. I. 290.

**) Sie standen unter dem besondern Schutze des Kaisers und zahlten einen Leibzoll.

***) Die Urk. vom 12. Jul. 965. bei Gerken Cod. Dipl. Brandenb. III. 38. sagt ausdrücklich: Et ne vel Judäi, vel ceteri ibi (in Magdeburg) manentes negotiatores etc. Ein Mainzer Kaufmann ging schon 948 als Gesandter Otto's nach Constantinopel, (Liutpr. VI. 1.) der bestimmt ein freier Mann war.

dem zu machen, was sie sein sollten, war nun gekommen, er selbst hatte in Italien die heranreifende Blüthe der lombardischen Städte gesehen und sie waren ihm Vorbild und Antrieb zugleich geworden, auch die deutschen zu ähnlichem Wohlstand zu erheben.

Schon seit den Zeiten der ersten Carolinger zwar und noch früher hatte in den alten Städten des deutschen Reiches, zumal in denen, die von der Römer Zeiten noch herrührten, am Rheinstrom und der Donau, ein lebhafter Waarenvertrieb geherrscht. Von Constantinopel, dem Hauptstapel der Indischen Waaren, seitdem die Saracenen Alexandrien erobert, waren goldne und silberne Geschirre, Edelsteine, Baumwolle, Seidenwaaren, Gewürz und Spezereien *) über Lorch, Passau **) und Regensburg durch Baiern und Franken nach Thüringen, wo Erfurt der vornehmste Stapelplatz war, und sodann auf der Elbe über Magdeburg bis Bardewick geführt worden ***). Auch Venedig und die lombardischen Städte, vornehmlich Pavia †), hatten dieselben Waaren Indiens und der Levante über die Alpen auf dem Lechfluß nach Augsburg und auf der Limmath nach Zürich vertrieben, von wo sie auf den Rheinstrom nach Strasburg ††) gelangten. Von hier aus gieng ein lebhafter Verkehr diesen Strom entlang über die Städte Speier, Worms, Mainz nach Lothringen und Friesland, wo Cölln, Duisburg und Wyk de Duurstede †††) die bedeutendsten Stapelplätze waren. In diesen nordwestlichen Gegenden Deutschlands war häufige Handelsgemeinschaft mit den Engländern und Dänen: nament-

*) Capit. Car. M. V. v. J. 803. c. 2. Car. M. Epist. ad Offam Regem Merciorum bei Baluz I. 275. Monachus S. Gallensis l. II. c. 27. bei Bouquet V. 133.

**) S. z. B. Urk. K. Arnulf's v. J. 898. bei Lünig Spic. Eccl. P. II. S. 758.

***) Car. M. Cap. II. v. J. 805. c. 7. Cap. III. v. dems. J. c. 9.

†) Monachus S. Gallensis de rebus Bell. Car. M. l. c.

††) S. z. B. Urk. Ludwig's d. Frommen v. J. 831. bei Bouquet VI. 572.

†††) S. z. B. Urk. Ludwig's d. Frommen v. J. 828. bei Bouquet VI. 649. und die angezogene v. J. 831.

lich waren es die Friesen, die frühzeitig Handelsreisen nach England unternahmen *) und auch nach Schleswig hinüberfuhren, um Pelzwerk und Pferde **) von dorther zu holen. Mit diesen nordischen Güthern schifften sie an die Küsten der Nordsee bis nach Rouen, die Seine herauf nach Paris und zur großen Messe von S. Denys, um hier fränkische Weine, Honig und Färberöthe zu ihren friesischen Tüchern dagegen zu tauschen ***). Auch die Sachsen hatten lebhaften Verkehr mit den Friesen, friesische Schiffe schwammen die Weser und Leine herab †), doch war der Sachsen größter Handel mit den nördlichen Slaven, ihr Hauptstapelplatz das blühende Bardewick gewesen. In den meisten der Handelsplätze Deutschlands hatten die Carolinger des innern Verkehrs halber Märkte angeordnet, für Baiern zu Regensburg, Passau, Ingolstadt an der Donau und zu Augsburg am Lech ††), für Rheinfranken zu Mainz und zu Speier, für Lothringen zu Wyk, zu Cölln am Rhein und zu Trier an der Mosel, für Alemannien zu Strasburg und Zürich †††), für Sachsen zu Hamburg *†) und Corvey an der Weser **†). Auch Münzstätten, vornehmlich zu Cölln, Trier und Aachen, zu Mainz, zu Strasburg †*) und Regensburg †**) waren von ihnen eingerichtet und Landstraßen, Brücken und Fähren angelegt worden, für welche die Kaufleute, die die

*) V. S. Ludgeri §. 10. bei Leibn. I.

**) Car. M. Cap. v. J. 808. c. 5. bei Baluz S. 464. Adam von Bremen de situ Daniae c. 227. 229. Helmold Slavische Chronik L. 76. c. 2. Arnold von Lübeck im 5ten Buch.

***) Urk. König Pipin's v. J. 753. bei Bouquet V. 699.

†) Der sächs. Annalist z. J. 815.

††) Zschocke Bair. Gesch. I. 216.

†††) Heinrich deutsche Gesch. II. 68.

*†) Schon durch d. großen Carl s. Urk. Heinrich's IV. v. 1062. bei Mader App. ad Adam. Bremensem §. 21.

**†) Urk. v. K. Ludwig d. Fr. v. J. 833. b. Schaten Annal. Paderb. z. diesem J.

†*) Le Blanc Traité des monnoyes de France. S. 143.

†**) Zschocke Baier. Gesch. S. 146.

Märkte bezogen, dafern sie sich ihrer bedienen wollten *), Zölle zu entrichten gehalten waren, so wie auch für das Geleite, das man ihnen durch Gewaffnete gab, etwas Bestimmtes gezahlt werden mußte.

Aber aller dieser Veranstaltungen ohnerachtet war Gewerbe und Handel durch die Zerrüttung des Reichs unter den letzten Kaisern und Königen von Carl's Stamme wesentlich gestört und gehemmt worden, die Könige Conrad und Heinrich hatten, weil die Waffen ihre ganze Kraft in Anspruch nahmen, nicht vermocht, ihm eine Aufhülfe zu geben; kein einziger Gnadenbrief, darin sie einen Markt aufrichten, ist von ihnen vorhanden **) — auch hier war es erst Otto vorbehalten, wieder Großes zu schaffen für Deutschland.

Um eine hinreichende Anzahl von Menschen zu bewegen, in den Städten ihren Aufenthalt zu nehmen, und das Gewerb und den Handel zu treiben, bestätigte er den Bischöffen, die unter den letzten Carolingern nach und nach die Gerichtsbarkeit über ihre Bischoffssitze aus den Händen der Herzoge und Grafen an sich gezogen hatten ***), dieses Vorrecht, ja er verlieh ihnen und den Aebten und Aebtissinnen selbst durch besondere Gnadenbriefe den Bann über Freie sowohl als Unfreie, die innerhalb der Mauern ihrer Städte, dem Weichbild derselben und allem ihrem übrigen Besitzthum sich niederlassen würden. Noch ist ein alter Brief von Kaiser Otto III. vorhanden †), in welchem geschrieben steht, daß

*) Solches verordnet ausdrücklich Cap. Car. M. v. J. 805. b. Baluz I. 426 u. Capit. L. III. c. 54.

**) In denen bei Pfeffinger T. III. S. 168 ff. aufgeführten königl. und kaiserl. Marktprivilegien ist keins von diesen beiden Königen enthalten, auch anderwärts habe ich nirgends eins finden können.

***) Schmidt Gesch. d. Deutschen. B. IV. 4. B. c. 11. S. 208.

†) Urk. Otto's III. v. J. 989. bei Lehmann Chronik von Speyer B. IV. c. 3. S. 274. „Renovari et rescribi per regalem nostram munificentiam jubemus quoddam präceptum, quod piissimus beatae memoriae Avus noster d. g. Caesar Augustus etc. Spirensi ecclesiae etc. donavit atque concessit, hoc est: Ut nullus Dux, sive Comes vel nullus publicus Judex ex judiciaria potestate aut aliqua cujuslibet potestatis ignota

der Bischoff zu Speyer das hohe Grafenrecht in dieser seiner Stadt und der ganzen Mark, in der sie gelegen, von seinem Großvater Otto dem Großen empfangen habe, so daß kein weltlicher Herr des Reichs, weder ein Herzog noch Graf, noch ein anderer öffentlicher Richter Macht und Gewalt haben solle, in irgend einer Sache, einer hohen oder niedern, einen Tag anzuordnen oder ein öffentliches Gericht abzuhalten, oder irgend etwas vermöge des ihm befohlenen Königsbannes zu verlangen, vielmehr hinfüro über alle Eingesessene, Freie und Unfreie, nur der Bischoff oder der Voigt, den er nennen werde, das Recht zu sprechen habe. Auch die Urkunde ist auf unsere Zeiten gekommen, durch welche Otto dem Erzbisthum Magdeburg seinen königlichen Bann über diese Stadt und deren Weichbild auf ewige Zeiten übertragen *). Und eben so sind noch

---

persona, nisi solus Episcopus et Advocatus ipsius supradictae Spirensis ecclesiae ex jussione et concessione nostra deinceps potestatem habeat, pro quocunque negotio vel pro aliqua re parva aut magna, placitum retinere, seu publicum judicium facere infra Civitatem Spira seu Nemeta vocatam, aut in circuitu extra civitatem, id est in villa Spira et in marcha, quae eidem urbi adjacens est aut aliquid per Regale bannum in usum nostri successorumque nostrorum exigere, neque aliquid de prädiis vel de moneta seu de telonio vel ex ulla re in fiscum Regium transferre; nec ullus hominum ex fidelibus S. Dei Ecclesiae ac nostris in ecclesiis aut locis vel agris, seu in reliquis possessionibus praefatae ecclesiae etc. ad causas audiendas, vel freda exigenda vel paratas faciendas aut fidejussores tollendos, aut ullas redhibitiones vel illicitas occasiones requirendas aut homines ipsius ecclesiae tam ingenuos quam servos injuste constringendos, ullo unquam tempore inire audeat, vel ea quae supra memorata sunt, penitus exigere aut exactare präsumat."

*) Urk. v. 9. Jul. 965. bei Meibom I. 749. „Bannum Regiae vel Imperatoriae dignitatis in Urbe (Magdeburg) ac circum jacentibus illarum partium incolis, Regio vel Imperatorio juri debitum ecclesiae in eadem civitate constructae, Sanctoque Mauritio in jus perpetuum liberali-

viele andere Stifter des Reichs in Franken, Lothringen, Alemannien, Baiern und Sachsen begnadigt worden *), so wie auch die meisten mächtigen Klöster und Abteien den Bann über alle auf ihren Städten, Dörfern und Weilern wohnende Freie und Unfreie aus seiner Hand empfangen haben **).

Auf solche Weise ist unter Otto und seinen Nachfolgern, von der milderen Herrschaft des Krummstabs angelockt, jene große Be-

ter offerimus etc. Präscripti vero banni, Deo Sanctoque Mauritio oblati, nullus vel Comes, vel Vicarius, vel Judex, vel Tribunus, vel Exactor vel aliqua persona in eadem civitate sibi usurpandi aliquam aliam in scriptis legem aut disciplinam exercendi potestatem habeat, nisi ipse, qui eidem loco vel ecclesiae präfuerit Advocatus.

*) So erhielt Trier das Grafenrecht in der Stadt Honth. Hist. Trevir. I. 282. Urk. v. 947. Chur in d. halben Stadt Lünig Spic. Eccl. P. II. S. 155. Urk. v. 959. Strasburg hatte schon früher das Grafenrecht „infra civitatem vel in suburbio" erhalten. Bestät. Urk. v. Otto II. v. J. 982. Als. Dipl. I. 131. Regensburg, die Stadt, war dem Bischoff von K. Arnulf geschenkt worden. Urk. bei Pez Thes. T. I. P. III. 37. Adam von Bremen sagt ausdrücklich in der Hist. eccl. II. c. 1. Adaldagus primo, ut ingressus est Episcopatum, Bremam longe prius tempore potestatibus ab judiciaria manu oppressam präcepto regis absolvit, et instar reliquarum urbium immunitate simulque libertate fecit donari. Worms, das den fränkischen Herzogen gehörte (Conradus Sapiens war Dux Wormaciensis Otto von Freisingen VI. 20.) kam nach Dithm. Prol. ad L. VI. S. 136 erst unter Heinrich II. unter den Bischoff.

**) S. z. B. Urk. für Kl. Lorsch im Rheingau v. J. 956. im Cod. Dipl. Lauresh. I. 121. „ut Abbas suique successores, aeque Abbates, plena et integra potestate prädicto loco cunctisque ad idem cenobium pertinentibus präsint etc. ut nullus judex publicus vel quislibet ex judiciaria potestate seu alia aliqua persona quidquam potestatis aut negotii in rebus ejusdem monasterii sine Abbatis licentia exercere seu habere präsumat, nec homines ipsius loci, tam ingenuos, quam servos injuste distringere. Urk. für Gandersheim v. J. 946 bei Schaten ad h. a. (Ann. Paderb.) Et homines illius Abbatissae, seu li-

völkerung in die Städte gekommen, durch welche sie in kurzer Zeit so reich und so mächtig geworden sind. Die Bürger dieser Städte standen von nun an unter den Voigten und Vizthumen des Bischoffs oder Abtes, dieser sprach ihnen nach dem Urtheil ihrer Genossen *) das Recht, keine weltliche Macht, weder der Herzog noch Graf, noch ein anderer Richter durfte sich erkühnen, ihre Freiheit zu stören.

Nachdem Otto also die Städte dem Regiment der Geistlichkeit empfohlen, dachte er darauf, auch durch neue Märkte dem Kunst- und Gewerbfleiß seiner Deutschen ein weiteres Feld zu eröffnen. Kurze Zeit nach dem Antritt seiner Regierung, nachdem er nur einigermaaßen seine Herrschaft befestiget hatte, im Jahr 945. ward in der Stadt Meppen an der Ems ein neuer Markt und eine Münzstätte von ihm angelegt: damit, so wie mit dem ganzen Zolle, der dort gegeben werden mußte, hat er das Kloster Corvey begnadigt **). Sieben Jahre darauf ordnete er einen anderen Markt und eine Münzstätte zu Wiedenbrück, auch am Emsfluß gelegen, an und beide verlieh er dem Bischoff von Osnabrück ***). Seine vorzügliche Sorge ging dahin, den Handel der sächsischen Lande, der noch am Meisten zurück war, zu erweitern; doch sind auch die alten Märkte zu Regensburg, Passau und Augsburg †), zu Stras-

beri seu servi nulla judiciaria coerceantur potestate, sed in präsentia ejusdem Abbatissae Advocati eorum rectitudinem acquirant et ceterorum perficiant. S. b. Pfeffinger I. 1143 — 1151, eine Menge andrer dergl. Privilegien.

*) Dieß ergiebt sich aus dem Gesetz, das der Bischoff Burchard von Worms († 1025) mit Zuziehung seiner Geistlichkeit, seiner Vasallen und aller Angehörigen seiner Kirche gab, bei Schannat Cod. Prob. Hist. Ep. Wormat. no. 51. S. 44 ff. Hier heißt es S. 45: si quis ex aliquo commisso in manus Episcopi cum judicio sociorum suorum pervenerit.

**) Schaten Ann. Paderb. z. J. 945.

***) Ders. z. J. 952.

†) Die Märkte zu Regensburg und Augsburg als längst bestehend erwähnt in einer Urk. Conrad's II. von 1030. bei Lünig P. Spec. Cont. IV. Theil I. Abschn. 10. S. 403 talem bannum, qualem componat, ac si mercatum Ratisponae aut Au-

burg *), Constanz und Zürich **), zu Mainz und zu Trier und die uralte Ostermesse zu Cölln ***) von ihm bestätiget worden.

Und als er nach dreijährigem Aufenthalt in Italien, wo er den Flor der Lombardischen Städte gesehen, jetzt wieder nach Deutschland zurückkehrte, traf er noch größere Vorkehrungen, den Handel zu beleben. Als er zwischen der Oster- und Pfingstzeit 965 am Rheinstrome auf- und abzog, gab er auf der Pfalz Herenstein dem Kloster Lorsch im Rheingau einen Gnadenbrief, darin er dem Abte verstattete, zu Wiesloch, zwischen Rhein und Neckar

gustae inquietaret. Best. Urk. für Passau v. Otto III. v. J. 999 bei Hund. Metrop. Salisb. I. 242.

*) Den Markt das., der zu Carl's d. Gr. Zeiten blühte, habe ich in keiner Urk. d. 10ten und 11ten Jhdts. erwähnt gefunden; daß er fortdauerte, beweist eine Urk. Friedrich's I. v. J. 1153 in Als. Dipl. I. 239. se sciat compositurum nostrum regalem bannum, ita sicut mercato Mogontiae, Coloniae et Argentinae confracto reus existeret.

**) Diese Märkte als längstbestehend erwähnt in einer Urk. Otto's III. vom J. 999 bei Schöpflin Hist. Zar. Bad. V. 12. „se sciat compositurum talem nostrae reipublicae bannum, qualem ille componeret, qui mercatam Constantiae aut Thuregi frangeret.“

***) Diese Märkte als längstbestehend erwähnt in einer Urk. Heinrich's III. v. J. 1056 bei Zylles. Def. Abh. S. Max. P. III. S. 41. „mercato Mogontiae, Coloniae et Treviris.“ In einer Urk. Otto's III. v. 993. bei Kettner Ant. Quedlinb. §. 25. heißt es: Quedlinburg solle einen Markt erhalten, wie der zu Mainz, Cölln und Magdeburg. S. über die Cöllner Ostermesse: Auct. Vitae Annonis AEpi Colon. bei Surius Dec. IV. S. 136. (er saß auf dem erzbischöfl. Stuhle v. 1055 — 1077) Instabat aliquando paschalis festi singularis et jucunda celebritas et confluentibus Coloniam non solum ex omnibus prope Rhenum civitatibus sed et transmarinis et adhuc remotioribus provinciis absque numero populis ad nundinas toto orbe celeberrimas. — Auch Chur war ein bedeutender Handelsplatz für den Ital. Handel. Kaufleute daselbst erwähnt in einer Urk. Otto's I. v. 959. bei Lünig Sp. Eccl. 2ter Thl. Titel „Chur“ S. 154.

gelegen, einen Markt anzulegen, alle Zölle, die davon abfielen, verlieh er dem h. Nazarius, dem Patrone des Klosters *). Auch hat, wahrscheinlich um diese Zeit, das Kloster Altdorf im Elsaß **) und die Abtei Gemblours in Niederlothringen ***) das Markt- und Münzrecht von ihm erhalten. Und da er nach Magdeburg wieder gekommen war, verlieh er am 12ten Julius 965 den Markt dieser Stadt samt der Münzstätte und allem Zolle von Kaufwaaren, die durch Schiffe, Wagen, Karren, Pferde und Fußgänger eingebracht würden, der Kirche des h. Moritz †); am 12ten des Christmonds desselben Jahres verlieh er demselben seinem großen Schutzpatron auch den neu angelegten Markt zu Gettlide am Oberharz samt der Münze und dem Zolle ††); alle Gewerbtreibende und Juden, die zu Magdeburg verweilten, stellte er unter den Bann der Voigte dieser Kirche †††). Den Kaufleuten von Magdeburg aber ertheilte er die besondere Freiheit, alle ihre Waaren durch's ganze Reich zollfrei zu vertreiben: nur an den vier Hauptzollstellen zu Mainz, Cölln, zu Thiel an der Waal und zu Bardewick sollten sie die althergebrachten, in keine Weise zu erhöhenden Abgaben erlegen *†).

Für das Erzbisthum Hamburg errichtete er darauf am 10ten August 966 einen neuen Markt zu Bremen an der Weser, ihn,

*) Urk. bei Meibom I. 748 v. 6. Mai.

**) Bestät. Brief Friedr. I. v. J. 1153. in d. Als. Dipl. I. 238.

***) V. S. Giuberti b. Surius 23. Mai c. 10. Permissa est Gemblacensibus potestas mercatum faciendi.

†) Urk. b. Gerken Cod. Dipl. Brandenb. III. 38.

††) Urk. geg. zu Brugheim an d. Leine b. Sagittarius Ant. Magdeb. §. 84.

†††) Urk. v. 9. Jul. 965. bei Meibom I. 749. ne Judäi vel ceteri ibi manentes negotiatores ullam aliunde, nisi ab illo, qui eidem ecclesiae praefuerit, districtionis aut disciplinae sententiam vel regulam sustineant.

*†) Die Urk. Otto's II. v. 26. Jun. 975. b. Gerken Cod. Dipl. Brandenb. V. 65. erwähnt ausdrücklich, daß Otto I. solche Freiheit den Magdeburger Kaufleuten gegeben habe.

die Zölle und Münze verlieh er seinem getreuen Erzbischoff Adeldag von Hamburg; die Kaufleute, die sich dort aufhielten, sollten des Kaisers besonderstem Schutze unterworfen sein und alle jene großen Vorrechte genießen, deren die Kaufleute anderer königlichen Städte sich erfreuten *).

Durch solche umfassende Begünstigungen erhoben sich bald die Märkte zu Bremen **) und Magdeburg und besonders der letztere zu außerordentlicher Blüthe; schon unter Otto III. zu Ende des 10ten Jahrhunderts vermochte er mit Cölln und Mainz, den berühmtesten damaliger Zeit, zu wetteifern ***).

Auf diesen Märkten nun, die wegen den großen Messen auf die Sonn- und Festvorabende gelegt waren, wachten die Voigte und Vizthume der Bischöffe und Klöster mit Hülfe sieben beeidigter Männer über rechtes Maaß und Gewicht und billigen Preis †); auf ihnen waren die Erzeugnisse des deutschen Kunstfleißes zur Schau ausgebreitet, man sah hier in großen Vorrathshäusern ††)

*) Urk. b. Meibom I. 750. negotiatores ibidem (in Bremen) tali potiantur jure, quali ceterarum regalium institores urbium.

**) Nach Adam von Bremen H. Eccl. B. IV. c. 179 kamen im 11. Jhdt. Kaufleute von allen Theilen der Welt mit ihren Waaren nach Bremen.

***) Dieß ergiebt sich aus der angezogenen Urkunde Otto's III. für Quedlinb. v. J. 993, wo die Märkte zu Cölln, Mainz und Magdeburg vorzugsweise und als die bedeutendsten genannt werden. — Auch der Markt zu Goslar muß noch unter den sächs. Kaisern in hohem Ansehn gewesen seyn, die Kaufleute erhielten durch sie große Vorrechte, die ihnen Conrad II. in einer Urkunde v. J. 1038 bei Erath Cod. Dipl. Quedl. S. 62. bestätigt. Auch der Markt zu Dortmund war einer der berühmtesten damaliger Zeit — er wird in einer Urk. Conrad's II. von 1033. bei Schaten Ann. Paderb. z. diesem J. vorzugsweise genannt.

†) Schon unter den Carolingern war dieß üblich Edict. Pistense c. 8. bei Baluze der Ausg. von Chiniac. S. 177. Vergl. die angezogene Urk. Conrad's II. v. 1038.

††) S. von Corvey Ann. Corbej. z. J. 950. bei Leibn. II. 30.

aufgeschichtet die weißen, grauen und purpurrothen Tücher, die besonders die Friesländer fertigten, die Barchente, Scharlachtücher und andere schöne Wollenzeuge, die zu Regensburg und Augsburg gewebt wurden *), die linnenen Gewänder, die die Sachsen und Slaven an der Elbe bereiteten **), die Mäntel von Seidenstoff, den die Kaufleute Venedig's und Amalfi's lieferten ***), mit Gold und Silber gestickt, und endlich die kostbaren Waffengeräthschaften †), die in vielen Gauen Deutschlands, wo Eisenerze brachen ††), kunstreiche Waffenschmiede lieferten †††).

---

*) Scarlati aut barracani vel pretiosi burelli, qui Ratisboni fiunt Stat. Petr. Ven. 18. Zu Augsburg blühte seit längster Zeit das Weberhandwerk, ihre Gesellschaft genoß besonderer Vorzüge und Rechtsame.

**) Ein solches linnenes Gewand trug Otto I. bei seiner Krönung in Aachen. Witt II. 642. Wollen-, Leinen- und Seidenweberei war besonders in den Händen der Frauen. S. Urk. Otto's II. von 976 bei Guden Cod. Dipl. I. 349 ut, sicut dicta ecclesia masculorum utitur obsequio, sic etiam in lineis, laneis vel sericis ecclesiae ornamentis femineo honoretur artificio. Die Königin Mathilde lernte bei der Aebtissin von Herforden, wo sie erzogen ward: sacras lectiones et manuum operationes. Leben der h. Mathilde bei Leibn. II. 194. Die silberne Kunkel der Luitgard, Herzog Conrad's des Weisen Gem., ward nach ihrem Tode in d. Kirche d. h. Alban zu Maynz aufgehangen. Dithm. II. 42. Im Testament Bruno's, Erzbischoff v. Cölln bei Leibn. I. 290 kommen Tischzeuge, Meßgewänder, Teppiche und Tapeten vor.

***) Liutprand's Gesandtschaft nach Constantinopel bei Mur. T. II. P. I. S. 486 E. Die Pracht der in Deutschland gefertigten Mäntel erhebt er besonders S. 480 B.

†) Liutpr. l. c. S. 489 A. sagt, daß er von Otto I. ein pretiosissimum scutum miro opere deauratum zum Geschenke erhalten habe.

††) Z. B. in den Rheinländern, Gmelin l. c. S. 156 nach Ottfried; in Tyrol, Zschocke l. c. S. 48; in Böhmen, schon zu Tacitus Zeit, Germ. c. 43.

†††) Zwischen Gotha und Eisenach zu Hayn an d. Nesse war eine große Waffenschmiede. Buchonia vetus ed. Schannat. S. 403.

Außer diesen Erzeugnissen führten die deutschen Kaufleute von eignen Landesprodukten noch Getreide, Salz, besonders von Reichenhall in Baiern *), Wein, hauptsächlich vom Rheinstrom **), und wohlschmeckende Biere ***) in fremde Länder heraus — in diesen eignen Landesprodukten hatten sie den vornehmsten Verkehr.

Aufs Stärkste belebt ward der deutsche Handel durch die Verbindung Deutschlands mit Italien; noch immer kamen von den Lombardischen Städten und von Venedig †), dessen alte Rechtsame, wie wir oben erwähnten, der Kaiser bei seinem Aufenthalt in Italien bestätigt hatte ††, die Waaren Indiens und der Levante, Baumwolle, Seide und Spezereyen aller Gattung auf Lastwägen und Saumrossen über die Alpen, dann auf der Limath und dem Lech in den Rhein und die Donau, und von da durch Franken und Baiern in die Elbe †††); lombardische Gewürzkrämer, Cowerzschen *†) genannt, zogen in Allemannien und Baiern auf den Märkten und in den Städten umher, ihren Güthern einen schnelleren Absatz zu verschaffen.

Wie im Mittag die erneuerte Verbindung mit Italien dem Handel aufhalf, so geschah es im Norden durch die seit Otto's

---

*) Leges portoriae Bojorum in Oefele Scr. R. Boic. I. 718.

**) Schon der Theilungs-Vertrag von Verdun erwähnt Weinbau am Rhein. Die Weinberge zu Ingelheim erwähnt Otto's I. Stiftungs-Urk. von Quedlinb. bei Leukf. Ant. Halb. S. 638.

***) Baiern hatte schon im 9ten Jhdt. beträchtliche Bierbrauereien. Meichelb. Hist. Fris. I. P. II. no. [illegible]. Eben so hatten die Sachsen treffl. Bier.

†) Liutpr. Leg. l. c. S. 486.

††) Dandulus Gesch. von Venedig T. XII. S. 208.

†††) Daß vom Rheine viele Kaufleute nach der Elbe u. Saale handelten, beweist die Best. Urk. Otto's I. für Gandersheim v. J. 956 b. Leukf. Ant. Gand. S. 99: „Deinde concessit (Ludwig IV. Kg. d. Franken) omnes mercatores a Reno usque ad Albiam et Sale transeuntes ad usum Sanctimonalium (zu Gandersh.) censum theloniei persolvere.

*†) Von der Stadt Cahors in Guinne, deren Einwohner vorzüglich vom Handel sich nährten.

Vermählung mit der englischen Königstochter Editha und seit den Eroberungen in Dänemark und den Slavenländern immer enger gewordene Gemeinschaft mit diesen Völkern. London, der Engländer vornehmste Handelsstadt *), Schleswig, Aarhus und Ripen, Jütland's berühmteste Häfen und Julin, der große Stapelplatz der Wenden am Ausfluß der Oder in die Ostsee, wurden immer häufiger nun von den sächsischen Kaufleuten, besonders denen von Bremen und Magdeburg besucht, um die deutschen Landeserzeugnisse und die morgenländischen Waaren dorthin zu bringen und Zobel und Hermeline von Rußland nebst andern Schätzen der nordischen Berge und Wälder nach der Heimath zu holen.

Dieß Wiederaufleben der Handlung, das sich langsam und unmerklich, aber desto kräftiger in der folgenden Zeit entwickelt hat, ist der erste Grund zu dem unermeßlichen Reichthum der deutschen Städte geworden, mit dem sie schon vom 11ten Jhdt. an **) die Welt in Staunen versetzt haben, und namentlich hat seit Otto's Regierung durch der Harzbergwerke Erfindung, die großen Märkte, die er den Sachsen gegeben und die Vortheile, die er den Kaufleuten dieser Lande verliehen, der Keim zu jener Macht und Wohlhabenheit sich herausgebildet, welche nöthig war, um der in der gesammten Geschichte einzig dastehenden Gesellschaft der Hanse den Muth zu verleihen, durch Flotten und Kriegsvölker ihren den ganzen Norden Europa's umschließenden Handel gegen Fürsten und Könige zu schützen.

*) S. die Verordnung König Ethelred's II. von England (der im Jahr 979 zur Regierung kam) bei Anderson, Gesch. d. Handl. Th. I.; hier wird der Kaufleute von Lüttich und der Leute des Kaisers (welches wahrscheinl. die Kaufleute von Bremen, Hamburg und Magdeburg sind) Erwähnung gethan, die mit ihren Schiffen nach London kämen. Es wird ihnen erlaubt, einzukaufen, aber nur auf ihren Schiffen, nicht auf dem Markte. Zu Weihnacht und Ostern sollten sie 2 Stück graue Tücher, 1 Stück braunes, 10 Pfd. Pfeffer, 5 Paar Handschuhe und 2 Gefäße mit Essig zum Zoll bezahlen.

**) Bei einem Aufstand zu Cölln im J. 1074 giengen schon 600 der reichsten Kaufleute weg. Lambert von Aschaffenburg zu d. J.

Ueberhaupt war, seit Heinrich den großen Antrieb zur Erbauung der Städte durch die Veranstaltung gegeben, daß alle Versammlungen und Festlichkeiten in ihnen statt finden sollten, ihre Anzahl beträchtlich gewachsen; nächst den Ufern des Rheins und der Donau, in deren Wellen die meisten blühenden Städte sich spiegelten, erhob sich nun auch in den sächsischen Landen, wo bisher nur sehr wenige gestanden hatten, vornehmlich zwischen der Weser, Elbe und Saale eine reiche Fülle derselben.

Und so ward allmählig im ganzen Umkreis des deutschen Reiches jenes glückliche Verhältniß zwischen Stadt und Land herbeigeführt und wurden beide nach und nach immer mehr in jene angemessene Berührung gebracht, auf welcher vornehmlich die Macht und Kraft der Staaten beruht. Die vorherrschende Liebe der Deutschen zur Freiheit ließ sie eine allzugroße Vermehrung der Städte und ein Uebergewicht derselben vermeiden: der Grundbesitz und das freie Land blieben noch immer bei weitem dem städtischen Elemente überlegen.

Eben dieser Grundbesitz aber und das ganze Leben im freien Land war es, das vornehmlich jene mannhafte Tüchtigkeit unter unseren Vorfahren aufrecht erhielt, die ihnen ein so kräftiges und ein so glückliches Leben verschafft hat. Denn während in den Städten, die die geistigen Kräfte im Menschen zu entwickeln bestimmt sind, die Bisthümer und Domschulen, der Gewerbfleiß und der Handel sich festgesetzt hatten, fuhr das offene Land, wesentlich darauf verwiesen, die körperlichen Kräfte auszubilden, fort, die zur Selbstständigkeit und Wohlhabenheit nothwendigen Güther durch den Anbau des Bodens zu gewinnen und jenen kriegerischen Geist lebendig zu erhalten, ohne welchen ein Reich in kurzer Zeit zur Verweichlichung und Ohnmacht herabsinken muß. In ihren Schlössern und Burgen, auf den Gipfeln der Berge, am Ufer der Flüsse und Ströme, in der Mitte ihrer Saatfelder, Wiesen und Waldungen lebten die Herren jener Tage mit ihren Mannen und Knechten in patriachalischer Einfalt und jetzt ungekannter Freiheit: nur Kriegszüge und Waffenspiele führten sie aus ihren Sitzen heraus, nur Staatsgeschäfte zu den Landgemeinden und Reichsversammlungen in die Städte und in die Pfalzen des Kaisers. Außerdem saßen sie

geruhig auf ihrem Besitzthum, führten die Aufsicht über die Bewirthschaftung desselben, und bewahrten in der freien, offenen Natur den natürlichen, ehrenvesten, männlich-kräftigen Sinn und die edle Einfachheit ihrer Väter *).

Was den Anbau des Landes insbesondere betrifft, so ward derselbe unter Otto ganz vorzüglich durch das Beispiel der Klöster gehoben, von denen viele in den verschiedenen Provinzen Deutschlands mitten im freien Land gelegen waren, und deren Anzahl durch den frommen Eifer von Geistlichen und Layen jetzt immer mehr vermehrt ward **). Um die Klosterkirchen, die diese Stifter zum Heil ihrer Seelen und damit der Dienst Gottes immer weiter sich verbreite und Arme und fromme Pilger milden Beistand empfiengen ***), gründeten, sammelten sich eine Menge von Anwohnern, Hörige und Freie. Und wie vorher die Jünger Benedict's mit ihren Gotteshausleuten das Meiste zur Urbarmachung von Einöden und zur Ausrodung von Wäldern gethan hatten, so geschah es auch jetzt wieder, seit des großen Kaisers Ernst die Mönche zur ursprünglichen Einfalt ihrer Regel zurückzukehren bewogen hatte, nach der ihnen zu beten und zu arbeiten auferlegt war. Sie, von denen zum großen Theil der auf dem Lande gesessene Adel seine ganze geistige Bildung durch den Unterricht in den Klosterschulen erhalten hat, haben auch die bessere Landwirthschaft eingeführt; auf ihren

---

*) Aurea mediocritas Dithm. II. 45.

**) Die Erbauung der Klöster Quedlinburg, Magdeburg, Pölde, Engern, Nordhausen, Selz im Elsaß (durch Adelheid), S. Pantaleon zu Cölln (durch Bruno), Gernrode (durch Gero), Lüneburg (durch Hermann den Billunger), Westergröningen (durch Graf Siegfried), fallen in Otto's I. Zeit, vieler andern minder bedeutenden nicht zu gedenken.

***) D. Regel. Benedict's lautete c. 53. (Calmet Comentar. in Reg. Benedicti) ut pauperum et peregrinorum maxime susceptioni cura sollicite habeatur. In einer Urkunde Heinrich's des Heil. v. J. 1024 bei Schaten Ann. Paderb. zu d. J. heißt es: „ab iisdem (decimis) pro nostra beatitudine perpetua supervenientibus peregrinis et hospitibus serviatur.“

Höfen und Dörfern ist mit großer Sorgfalt Getreide aller Art, Wein und mannichfache Gartenfrucht aufgezogen worden und auch die Viehzucht ist bei den Klosterleuten in starkem Betriebe gewesen. Das Beispiel der fruchtreichen Saatfelder der Klöster aber hat den Adel mächtig zur Nachahmung aufgereizt und auch ärmere Freie überwogen, selbst das Land zu bebauen: schon unter Otto treffen wir besonders in Sachsen hie und da freie Männer an, die sich durch Ackerbau nährten *). Wie glücklich auch in dieser Hinsicht der sächsischen Lande Beschaffenheit damals gewesen sey, das läßt sich aus dem Urtheil Kaiser Heinrich's des Heil. abnehmen, der, wie Bischoff Dithmar uns erzählt, Sachsen oftmals das blumige Paradies der Sicherheit und des Ueberflusses in allen Dingen genannt hat **). —

Bis zu den ersten Tagen des Erntemonds 966 verweilte Kaiser Otto in sächsischen und thüringischen Landen, zuletzt in der Pfalz Merseburg an der Saale ***) in Ruhe und Frieden lebend: darauf aber schickte er sich an, wieder nach dem Rheinstrom in's Frankenland zu ziehen, wo er zu Worms eine große Reichsversammlung ausgeschrieben hatte. Von Rom aus war schlimme Botschaft gekommen: zwar hatten die Römer friedlich unter Beisein der Bischöffe Otger von Speyer und Lkutprand von Cremona, die der Kaiser zur neuen Pabstwahl gesendet, den Bischoff

*) Beispiele von solchen freien Bauern, die coloni hießen (Lex Alem. XXIII. 1. Liberi ecclesiastici, quos colonos vocant) in einer Urk. Otto's I. v. 939 in Lünigs Reichs-Archiv P. spec. Cont. II. Forts. 3. S. 340. im Magdeburgischen; in einer Urk. v. 937 bei Lindenbrog Dipl. Hamburg S. 130 und in einer Urk. v. 965 daselbst S. 131. in Niedersachsen.

**) Dithm. VI. 142 Saxoniam, ut saepe professus est, securitatis ac totius ubertatis quasi florigeram paradisi aulam, revisit.

***) Urk. v. 10. August geg. zu Merseburg b. Meib. I. 750.

zu Narni, als Pabst Johannes XIII. genannt, auf den Thron der Apostel gehoben, nach kürzer Zeit aber war dieser, weil er mit Ernst das gesunkene Ansehn der päbstlichen Macht wieder aufrichten wollte, von Petrus, dem Präfekten der Stadt, dem Grafen Rotfred und einigen anderen Großen auf die Engelsburg gesperrt und endlich gar nach Campanien zu enger Haft gebracht worden *). Darum war der Kaiser höchlich auf die Römer erzürnt, und als zu Worms am Feste der Himmelfahrt der heil. Jungfrau alle Großen des Reichs in feierlichem Rathe sich versammelt hatten, trug er ihnen seinen Entschluß vor, nochmals die Alpen zu übersteigen und die Rechte eines Schirmherrn der Kirche auf der treulosen römischen Erde zu üben: alle die edlen Herren stimmten ihm bei und alsbald, nachdem des Reiches Verwaltung König Otto und dem Erzbischoff Wilhelm von Maynz vertraut worden war, begann der Zug nach den Alpen hin sich in Bewegung zu setzen, noch zu Ende desselbigen Monats. Kaiser Otto, begleitet von Adelheid, seiner Gemahlin, Dietfried, Abt zu S. Maximin, ihrem Erzkanzler **), dem Herzog Heinrich von Baiern ***), Bischoff Landward von Minden †) und vielen andern edlen Herren vom geistlichen und weltlichen Stande ging über Speyer ††) und Strasburg †††) durch den Elsaß immer am Rhein hin bis er nach Chur kam †*). Von hier aus überstieg er die Graubündner Alpen †**)

---

*) Fortſ. d. Rhegino u. Hermann d. Lahme z. J. 966.

**) Nach einer Urk. v. 29. März 970 geg. zu Ravenna bei Honth. I. 306 war er daselbst gegenwärtig.

***) S. Lori Gesch. v. Baiern z. J. 967. nach einer Urk. d. Resch.

†) Genannt in einer Bulle Joh. XIII. geg. zu Ravenna vom 25. April 967 bei Mansi XVIII. 499.

††) Urk. vom 21. Aug. 966. geg. zu Speyer bei Lünig Sp. Eccl. Cont. III. S. 1293.

†††) Urk. v. 24. Aug. 966. geg. zu Strasburg b. Leuber 1607.

†*) Fortſ. d. Rheg. z. J. 966.

†**) Nach Ebel soll er über den Septimer u. Chiavenna nach dem Comer See herabgegangen seyn. S. Meyer und Ebel Straßen durch Graubünden S. 150.

und erschien zur Freude seiner Getreuen und zum Schrecken der Abtrünnigen in Pavia *). In dieser Hauptstadt hielt er strenges Gericht über die Lombarden, die im vorigen Jahre mit Adalbert sich verbunden: Sigolf, Bischoff von Piacenza, nebst andere Grafen und Herren ward des Hochverraths überwiesen. — der Kaiser schickte sie jenseits der Alpen nach Franken und Sachsen in die Verbannung **).

Das Gerücht von dieser Strenge Otto's schreckte auch die Römer: sie beeilten sich den Pabst Johannes XIII. aus seinem Gewahrsam wieder zu entlassen und führten ihn, nachdem sie ihn demüthig um Vergebung angefleht, wieder nach Rom auf den Thron S. Peter's zurück ***). Aber den Kaiser vermochten sie nicht auszusöhnen: zweimal bei seinem letzten Aufenthalt in Italien hatte er ihnen schon Gnade wegen schwerer Untreue widerfahren lassen — jetzt beschloß er eine ernstliche Strafe über die Aufrührer zu verhängen. Nachdem er daher das Weihnachtsfest d. J. 966 zu Rom feierlich mit dem Pabste begangen †) und an der Schwelle der Apostel Gott und dem heil. Petrus für den glücklichen Ausgang aller seiner Unternehmungen gedankt hatte ††), ließ er die Untersuchung gegen die Straffälligen beginnen. Die Gesetze der Kaiser Justinian, Valentinian und Theodosius †††) sprachen Tod und Verbannung über sie aus †*). Nach solchem Urtheil ließ Otto die Consuln über die Gebirge ins Elend gehen, die Tribunen am Strange hängen, viele andre Edle mit dem

---

*) In Cremona war er nach einer Urk. vom 8. Novbr. 966 bei Mur. Scr. R. It. T. II. P. I. S. 421.

**) Fortſ. d. Rhegino. Sigolf muß nach kurzer Zeit wieder begnadigt worden seyn: nach einer Urk. v. 5. Jan. 968 b. Mansi XVIII. S. 534 war er bei der Kirchenversammlung zu Rom.

***) Fortſ. d. Rheg.

†) Ders. z. J. 967.

††) Annales Hildesh. z. J. 966.

†††) In Italien lebte man nach dreierlei Gesetz, nach d. römischen, dem lombardischen und nach dem fränkischen oder salischen.

†*) So in d. Gesandtschaftsbericht Liutpr. b. Mur. T. II. P. I. S. 480.

Schwert hinrichten und blenden. Der Präfekt der Stadt, Petrus war geflohen; der, der an seiner Statt eigenmächtig die Regierung der Stadt fortgeführt hatte, ward nackend, mit einem Schlauche auf dem Kopfe, auf einen Esel gesetzt, durch die Straßen geführt, gegeißelt und ins Gefängniß geworfen. Sogar der Körper des Grafen Rotfred, der, bevor der Kaiser nach Rom kam, gestorben war, ward ausgegraben und die Gebeine in die Lüfte gestreut *).

Nachdem die Römer also durch schwere, doch gerechte Strafe geschreckt worden waren, sind sie, so lange der große Kaiser noch lebte, ruhig geblieben. Dieser aber rief im Jänner des Jahres 967 eine große Kirchenversammlung im S. Peter zusammen, wo er mit dem Pabste, dem Erzbischoff Petrus von Ravenna und den römischen, lombardischen und deutschen Bischöffen die Angelegenheiten der römischen Kirche berieth und ordnete **). Hierher kamen von Venedig Johannes Contarenus und der Diacon Johannes Venerius, abgesandt von dem Dogen Petrus Candianus IV. ***), um den Kaiser nochmals um Erneuerung der alten Verträge zu bitten; auch ward auf ihr Ansuchen von den versammelten Vätern die Kirche zu Grado zum Erzbisthum für das Gebiet von Venedig erhoben, so wie Aquileja es für Istrien und Friaul, Ravenna für das Exarchat und Mayland für Lombardien war.

Darauf traf Otto Vorkehrungen, den Plan auszuführen, der ihn wahrscheinlich schon lange beschäftigt hatte und zu dem ihm

*) Fortf. d. Rheg. u. Baronius Ann. Eccl. (nach einem Zusatz zum Anastas. Bibliothec.) z. J. 966.

**) Urk. v. 11. Jänner 967 b. Murat. Ant. Ital. medii aevi Diss. 65. „Venit in gremium Basilicae B. Petri Apostolorum Principis (Georgius, Abt von Sublaco) ubi cum Dno Johanne XIII. Papa Sanctae Synodo pro utilitate ejusdem ecclesiae et venerabilium locorum intereramus circumsedentibus cum Ravennate A. E. plurimis Episcopis ex Romano territorio atque Italiae et ultromontano Regno etc. atque circumstantibus multis ex nostris ex diverso ordine fidelibus.“

***) Dandulus Hist. Venet. b. Murat Scr. R. It. T. XII. p. 209.

jetzt, da Lombarden und Römer beruhigt waren, die gelegene Zeit gekommen war, den Plan nämlich, die Länder des untern Italiens, welche über die Herzogthümer Rom und Spoleti weiter nach Mittag hinaus lagen, die Fürstenthümer Benevent, Capua und Salerno, die, wiewohl unter eigenen Fürsten lebend, doch unter das Scepter der griechischen Kaiser sich gestellt hatten, und die Landschaften Apulien und Calabrien, welche der Hof von Byzanz durch Statthalter, die Patricier hießen und zu Bari, Otranto, Taranto und andern Städten saßen, beherrschen ließ, unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Denn der größte Theil dieser Lande hatte seit der ersten Eroberung der Lombarden im 6ten Jahrhundert *) diesem, einem deutschen Volke, gehört, Benevent und Capua hatten Carl's des Großen Oberherrschaft gehuldigt und ihre Fürsten, lombardischen Stammes, waren Vasallen des Fränkischen Reiches geworden; die übrigen Provinzen aber, die sich später den griechischen Kaisern unterwarfen, hatte seit langer Zeit die Schwäche derselben den Einfällen der Saracenen, die von Sicilien und Afrika herüber kamen, preisgegeben. Alle diese Lande bedurften, um sich gegen die Räubereien dieser wilden Völker zu sichern, wieder eines mächtigen Schutzherren und die Gefahr, welcher das Herzogthum und die Stadt Rom durch die Saracenen, die noch immer feste Niederlassungen an den Küsten zu Monte Gargano und am Garigliano behaupteten, ausgesetzt war, erheischte dringend die Feststellung einer kräftigen Herrschaft in dem untern Italien.

Um solche zu bewirken, gieng der Kaiser jetzt, nachdem das Concilium zu Rom auseinander gegangen war, selbst vorerst in die Fürstenthümer Benevent und Capua herunter, in denen Pandulf, den Eisenkopf zugenannt, mit seinem Bruder Landulph gemeinschaftlich herrschte.

---

*) Damals besetzten die Lombarden alles Land Italiens bis auf das Exarchat, Venedig, Rom, die Gebiete von Bari, Otranto und Taranto an der Ostküste, Gaeta, Neapolis und Amalfi an der Westküste und die äußerste Spitze von Calabrien unterhalb Cosenza. Ein großer Theil von dieser Landschaft und von Apulien ward lombardisch und stand unter den Beneventanischen Fürsten.

Pandulfus empfieng den Kaiser mit den höchsten Ehren an der Grenze seiner Lande *): er geleitete ihn und seine Gemahlin Adelheid, die ihn begleitete, in seine Hauptstadt, das schöne Capua am Volturno. Hieher kam auch Gisulfus, Fürst von Salerno, der mit Adelheid verwandt war, von Otto durch eine feierliche Gesandtschaft geladen. Er und die Capuanischen Fürsten unterwarfen sich hier der Oberherrschaft Otto's, empfiengen die Belehnung aus seiner Hand und wurden Vasallen des Abendländischen Reiches. Pandulfus der Eisenkopf erhielt überdem noch das Herzogthum Spoleti und die Mark Camerino: an ihm hat Otto fortan den getreusten Waffenfreund gefunden.

Im Märzmond brach der Kaiser von Benevent wieder auf und wandte sich über das Herzogthum Spoleti **) nach der Hauptstadt des Exarchates Ravenna: hierher hatte auch der Pabst zu kommen zugesagt, da eine neue Kirchenversammlung hier gehalten werden sollte. Im Aprilmond, nachdem der Kaiser mit dem Pabst das Osterfest zu Ravenna gefeiert ***), fanden sich die Bischöffe Italiens in der Kirche des heil. Severus, vor den Mauern der Stadt gelegen, zusammen: der Kaiser und Pabst saßen vor, ihnen zunächst der Patriarch Rodoaldus und die beiden Erzbischöffe von Ravenna und Mailand, Petrus und Walbert, von Deutschland waren Landward von Minden und Otger von Speier, von Italien 52 Vorsteher geistlicher Sitze erschienen †).

---

*) Dieß und das Folgende nach Camillus Peregrinus Hist. Princip. Longob. P. VII. S. 299 bei Murat T. II. P. I. R. Ital. Muratori setzt diese Erzählung des Camillus ins J. 963 — allem Zusammenhange nach paßt sie aber besser ins J. 967. Eine Urk. vom 13. Febr. 967 bei Ugh. Ital. Sacra VIII. 58 weist Otto in Benevent nach. Vergl. Sigbert von Gemblours z. J. 968. Otto Imp. Duces Beneventanos potentia sua ad subjectionem sui inflexit.

**) Forts. d. Rheg. z. J. 967.

***) 31. März. Derselbe.

†) S. Urkunde vom 25. April 967. bei Mansi Coll. Concil. XVIII. 499.

Die Hauptangelegenheit, die hier in Ordnung gebracht wurde, war die feierliche Rückgabe der Stadt und des Gebietes von Ravenna an den römischen Stuhl. Die letzten Könige Italiens Hugo, Lothar und Berengar hatten den Päbsten diese Besitzung jederzeit vorenthalten, erst mit dem Schwert war Berengar aus dem festen Schlosse S. Leo, von da er die Umgegend behauptet hatte, vertrieben und das Land unter des Kaisers Botmäßigkeit gestellt worden. Wiederholt schon hatte der Pabst gebeten, sein altes Recht darauf ihm wieder zukommen zu lassen, und darum belehnte jetzt Otto, seinem Eide getreu, von Neuem die römische Kirche mit dem gesammten Exarchat von Ravenna sammt Pentapolis und Commacchio in der Maaße, wie solches Alles vor mehr als 200 Jahren der Frankenkönig Pipin Pabst Stephan II. durch eine feierliche Schenkung übertragen hatte, dazu mit vielem andern Besitzthum, welches dem römischen Stuhle durch die Habsucht der letzten Lombardischen Könige entzogen worden war *). Sich selbst und seinen Nachfolgern behielt er die Oberherrschaft in allen diesen Landschaften wie in den übrigen, die der römische Stuhl von dem Abendländischen Kaiserreiche zu Lehen trug, vor.

Hocherfreut reiste der Pabst Johannes XIII. hierauf nach Rom zurück, der Kaiser aber verweilte noch zu Ravenna **), ordnete des Landes Verwaltung, übertrug das Markgrafthum vom Flusse Tanaro bis zum Meere und viele Güther an den Gestaden des Poflusses dem Gemahl der Gerberga, Berengar's Tochter, Aledramus, dem Ahnherren des berühmten Hauses von Montferrat***) und befahl, weil Ravenna, ohnfern des Adriatischen Meeres prächtig gelegen, vor allen andern Städten Italiens ihm, wie einst dem großen Gothenkönig Theodorich, dessen Gebeine hier ruhen,

*) Fortſ. d. Rhegino. Liutprand versichert (in s. Gesandtschaftsbericht) dem griech. Kaiser, daß Otto der röm. Kirche auch nicht einen einzigen Unterthan vorenthalten habe.

**) 29. April 967 war er noch dort. Urk. b. Ughelli V. 45.

***) D. Urkunde, vom 23. März 967, steht bei Meib. I. 751.

gefiel, die Aufrichtung eines großen Pallastes außerhalb den Mauern dieser Stadt am Flusse Muro novo *).

Hier in Ravenna endlich auch war es, wo eine Gesandtschaft von dem griechischen Hofe wieder an ihn gelangte. Auf dem Thron von Byzanz saß damals Nicephorus Phocas, der Nachfolger Romanus II., desselben, der die natürliche Tochter König Hugo's von Italien Bertha und nach deren Tode, die durch ihre Schönheit berühmte Theophano, die Tochter eines Gastwirths, geheurathet hatte. Als Romanus, wie man glaubte, durch, von seiner Gemahlin erhaltenes, Gift im Jahr 963 gestorben war, hatte Theophano im Namen ihrer unmündigen Söhne, des Basilius und Constantinus, die Regierung übernommen und kurz darauf noch in demselben Jahre dem Feldherrn Nicephorus, der schon vorher ihr Liebling gewesen und den das Kriegsheer zum Kaiser ausgerufen hatte, ihre Hand gereicht **). Basilius und Constantin wurden zwar von diesem, ihrem Stiefvater, als Reichsgehülfen angenommen, doch blieben sie von allen Geschäften entfernt. Nicephorus selbst war ein tapferer Kriegsmann, seine Heere schreckten die Saracenen in Asien, und die Fortschritte, die Otto in Unterwerfung des untern, dem griechischen Scepter gehorchenden Italiens machte, mochten ihm immer bedenklicher erscheinen. Deshalb schickte er jetzt seine Gesandten zu ihm, die den Auftrag hatten, reiche Geschenke zu überreichen und um Frieden und Freundschaft zu bitten. Otto nahm sie mit großen Ehren auf, versicherte auch seinerseits, daß es sein Wunsch sey, mit dem Hofe von Constantinopel in freundlicher Gemeinschaft zu bleiben und machte ihnen den Antrag, ihren Kaiser zu vermögen, seine Stieftochter Theophania, die Tochter seines Vorgängers im Reiche, Romanus II., seinem Sohne, König Otto, zur Gemah-

*) Chron. Farfense b. Mur. Scr. R. It. T. II. P. 2. S. 475. „in Regia aula, non longe a moenibus urbis Ravennae sita, quam ipse Imperator clarissimus in honorem sui claris aedificiis fundari praeceperat juxta rivum Muro novo. Vergl. Mur. Aut. It. med. aevi Diss. 31.

**) Cedrenus II. 167. Zonaras 16.

Die Hauptangelegenheit, die hier in Ordnung gebracht wurde, war die feierliche Rückgabe der Stadt und des Gebietes von Ravenna an den römischen Stuhl. Die letzten Könige Italiens Hugo, Lothar und Berengar hatten den Päbsten diese Besitzung jederzeit vorenthalten, erst mit dem Schwert war Berengar aus dem festen Schlosse S. Leo, von da er die Umgegend behauptet hatte, vertrieben und das Land unter des Kaisers Botmäßigkeit gestellt worden. Wiederholt schon hatte der Pabst gebeten, sein altes Recht darauf ihm wieder zukommen zu lassen, und darum belehnte jetzt Otto, seinem Eide getreu, von Neuem die römische Kirche mit dem gesammten Exarchat von Ravenna sammt Pentapolis und Commacchio in der Maaße, wie solches Alles vor mehr als 200 Jahren der Frankenkönig Pipin Pabst Stephan II. durch eine feierliche Schenkung übertragen hatte, dazu mit vielem andern Besitzthum, welches dem römischen Stuhle durch die Habsucht der letzten Lombardischen Könige entzogen worden war *). Sich selbst und seinen Nachfolgern behielt er die Oberherrschaft in allen diesen Landschaften wie in den übrigen, die der römische Stuhl von dem Abendländischen Kaiserreiche zu Lehen trug, vor.

Hocherfreut reiste der Pabst Johannes XIII. hierauf nach Rom zurück, der Kaiser aber verweilte noch zu Ravenna **), ordnete des Landes Verwaltung, übertrug das Markgrafthum vom Flusse Tanaro bis zum Meere und viele Güther an den Gestaden des Poflusses dem Gemahl der Gerberga, Berengar's Tochter, Aledramus, dem Ahnherren des berühmten Hauses von Montferrat ***) und befahl, weil Ravenna, ohnfern des Adriatischen Meeres prächtig gelegen, vor allen andern Städten Italiens ihm, wie einst dem großen Gothenkönig Theodorich, dessen Gebeine hier ruhen,

*) Fortſ. d. Rhegino. Liutprand versichert (in s. Gesandtschaftsbericht) dem griech. Kaiser, daß Otto der röm. Kirche auch nicht einen einzigen Unterthan vorenthalten habe.

**) 29. April 967 war er noch dort. Urk. b. Ughelli V. 45.

***) D. Urkunde, vom 23. März 967, steht bei Meib. I. 751.

gefiel, die Aufferrichtung eines großen Pallastes außerhalb den Mauern dieser Stadt am Flusse Muro novo *).

Hier in Ravenna endlich auch war es, wo eine Gesandtschaft von dem griechischen Hofe wieder an ihn gelangte. Auf dem Thron von Byzanz saß damals Nicephorus Phocas, der Nachfolger Romanus II., desselben, der die natürliche Tochter König Hugo's von Italien Bertha und nach deren Tode, die durch ihre Schönheit berühmte Theophano, die Tochter eines Gastwirths, geheurathet hatte. Als Romanus, wie man glaubte, durch, von seiner Gemahlin erhaltenes, Gift im Jahr 963 gestorben war, hatte Theophano im Namen ihrer unmündigen Söhne, des Basilius und Constantinus, die Regierung übernommen und kurz darauf noch in demselben Jahre dem Feldherrn Nicephorus, der schon vorher ihr Liebling gewesen und den das Kriegsheer zum Kaiser ausgerufen hatte, ihre Hand gereicht **). Basilius und Constantin wurden zwar von diesem, ihrem Stiefvater, als Reichsgehülfen angenommen, doch blieben sie von allen Geschäften entfernt. Nicephorus selbst war ein tapferer Kriegsmann, seine Heere schreckten die Saracenen in Asien, und die Fortschritte, die Otto in Unterwerfung des untern, dem griechischen Scepter gehorchenden Italiens machte, mochten ihm immer bedenklicher erscheinen. Deshalb schickte er jetzt seine Gesandten zu ihm, die den Auftrag hatten, reiche Geschenke zu überreichen und um Frieden und Freundschaft zu bitten. Otto nahm sie mit großen Ehren auf, versicherte auch seinerseits, daß es sein Wunsch sey, mit dem Hofe von Constantinopel in freundlicher Gemeinschaft zu bleiben und machte ihnen den Antrag, ihren Kaiser zu vermögen, seine Stieftochter Theophania, die Tochter seines Vorgängers im Reiche, Romanus II., seinem Sohne, König Otto, zur Gemah-

*) Chron. Farfense b. Mur. Scr. R. It. T. II. P. 2. S. 475. „in Regia aula, non longe a moenibus urbis Ravennae sita, quam ipse Imperator clarissimus in honorem sui claris aedificiis fundari praeceperat juxta rivum Muro novo. Vergl. Mur. Aut. It. med. aevi Diss. 31.

**) Cedrenus II. 167. Zonaras 16.

lin zu geben. Darauf entließ er sie huldvoll; in kurzer Zeit fertigte er selbst eine Gesandtschaft nach Constantinopel herüber, um mit dem Kaiser Nicephorus wegen der vorgeschlagenen Vermählung die weitern Unterhandlungen einzuleiten *).

Er selbst ging im Maimond über das Apenningebirg in das Herzogthum Tuscien **,) wo er mit seinem Pfalzgrafen Obertus, dem Stammvater der Markgrafen zu Este, im Gebiete der Grafschaft Pisa zu Volterra offnes Gericht hielt ***): in diesen Landschaften blieb er den Sommer hindurch †). Und weil der Plan, seinem Sohne, König Otto, die griechische Kaisertochter zu vermählen, dessen Gegenwart in Italien erheischte, auch der Pabst und die Römer darein gewilliget hatten, daß ihm die Kaiserkrone aufs Haupt gelegt werde, ließ Otto mit dem Pabste zugleich Schreiben nach Deutschland ergehen, um den Erzbischoff Wilhelm von Maynz, der zu Magdeburg saß ††), um an Kaisers Statt das Reich zu beherrschen, und die übrigen Fürsten aufzufordern, den König Otto mit geziemenden Ehren über die Alpen herüber nach Welschland zu geleiten.

Solchem Rufe zufolge, begab sich der König, um die Angelegenheiten deutscher Lande vorher zu ordnen, nach Franken gen Worms, wo er in großer Versammlung der edlen Herren des Reichs viele Zeichen seiner künftigen Weisheit und Milde ablegte. Sodann, nachdem er die Geburt Johannes des Täufers und das Fest der Apostel am Mayn zu Frankfurt gefeiert, kehrte er im Julius

*) Von dieser Gesandtschaft redet Fortſ. d. Rhegino z. J. 967. In der Legatio Liutpr. ad Nicoph. im J. 968 b. Mur. T. II. P. I. S. 481 sagt Nicophorus selbst: „Domini tui Regis Ottonis nuncii, qui praeterito te praecesserunt anno.

**) Fortſ. d. Rheg. z. J. 967.

***) Dieses Gericht vom 12. Jun. 967 hat Mur. Ant. Estense I. 16 aufbehalten. Die Stadt Volterra hieß später Ottoniana, weil Otto sie zu einem kaiserl. Sitze erhob. Büsching Erdbeschr. II. Thl. 2. Bd. S. 1218.

†) Den 8. Septbr. war er noch an der Tiber, nach einer Urk. bei Ughelli IV. 732.

††) So Dithm. II. 29.

nach Sachsen zurück. Hier blieb er noch bis zum Herbstmond: dann aber trat er die Reise gen Rom an. Mit ihm zogen sein Bruder, Erzbischoff Wilhelm zu Maynz *), die Bischöffe Dietrich zu Metz **), Eberhard zu Lüttich und Wicfried zu Verdun vom Lothringerlande, Abraham von Freysingen, Reginald von Eichstädt und Antonius von Brixen aus Baiern, aus Frankenland Hanno von Worms und von Sachsen Otwin von Hildesheim, dazu viele andre edle geistliche Herren, Grafen und Ritter. Das Fest des Erzengels Michael begieng der König zu Augsburg ***), dann ritt er durch das Lechfeld am Lech herauf, überstieg die Alpen Tyrols und gelangte durch das Thal von Trident am Etzschfluß nach Verona: bis hierher war ihm von Rom aus, wo er im September einen Besuch abgestattet hatte †), der Kaiser, sein Vater, entgegen gekommen. Beide feierten das Fest Allerheiligen in Verona ††), dann giengen sie weiter gen Mantua nach dem Po zu. Hier setzten sie sich zu Schiff und fuhren den Fluß herab gen Ravenna, wo sie bis zu Ende des Novembers verweilten. Gegen Anfang des Christmonds zogen Vater und Sohn über das Apen-

---

*) Dithm. II. 40.

**) Er blieb drei Jahr lang in Italien. S. s. Leben bei Leibn. Scr. R. Brunsw. I. 301. Ihn und die Bischöffe von Verdun und Brixen nennt die Urk. v. 3. Jan. 968, die auf der Röm. Kirchenversammlung gegeben ward, bei Mansi Suppl. Collect. Concil. I. 1152. Den Bischoff von Lüttich und die zwei bairischen erwähnen die Acta der Synode zu Ravenna v. Octbr. d. J. 968. bei Mansi Concil. Collect. XVIII. u. d. Leukf. Ant. Halb. S. 649. Die Bischöffe von Worms und Hildesheim waren nach der Narratio fundat. A. E. Magdeb. bei Meib. I. 734 ebenfalls in Italien.

***) Fortſ. d. Rheg. z. J. 967.

†) Dort war er am 23. Herbstmonds nach einer Urk. bei Sagittar. Ant. Magd. 55.

††) Dieß und das Folgende nach dem Sächsischen Annalisten. Eine Urk. vom 25. Octbr. 967 bei Schöpfl. Als. Dipl. I. 121 weist Otto II. in Verona nach.

ningebirg in das Herzogthum Tuscien *) und von da gen Rom; gerade am heiligen Abend vor dem Weihnachtsfeste **) langten sie vor der Stadt an. Drei Meilen weit waren der Senat und die Schulen mit ihren Kreuzen und Fahnen unter dem Gesange der Hymnen ihnen entgegen gekommen: von ihnen geleitet erreichten sie die Leoninische Vorstadt. Hier, auf den Stufen S. Peters, erwartete sie der Pabst Johannes XIII. und führte sie in feierlichem Zuge an die Schwelle der heil. Apostel. Am folgenden Tage, dem heil. Weihnachtsfeste des Jahres 967, empfieng der junge dreizehnjährige König Otto unter freudigem Zuruf der Römer und der übrigen abendländischen Völker vor dem Altar des h. Petrus die Krone und ward zum Kaiser gesalbt, zu großer Freude der Seinen und der Römer. Glänzende Feste und Spiele folgten, die Feier dieser großen Begebenheit zu verschönen.

Die beiden Kaiser veranstalteten darauf in den letzten Tagen des Christmonds und den ersten des Jänners des folgenden Jahres eine neue Kirchenversammlung in den Hallen S. Peters ***): dann aber brachen beide in die Fürstenthümer Capua und Benevent auf.

Von hier aus ließ Kaiser Otto der Große folgendes Schreiben ins Sachsenland ergehen †):

Otto, von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, entbietet seinen Herzogen Hermann und Diethrich ††)

*) Nach einer Urk. vom 2. Decbr. war Otto I. an diesem Tage auf dem Schloß Vada am Tuscischen Meere. Siehe Fontanini Vind. Dipl. 259.

**) Der sächs. Annalist, der beim Jahr 967 die Nachricht über die Krönung Otto's II. mittheilt, hat XII Kal. Jan. statt IX Kal. Jan. Denn er selbst sagt: am folgenden Tage (nach des Kaisers eigenem Briefe bei Witt. III. 661 dem Weihnachtstag) sey die Krönung vor sich gegangen.

***) Die drei Urkunden bei Mansi Collect. Concil. XVIII. 529—534 vom 1sten, 2ten und 3ten Jänner 968 für Gandersheim, S. Maximin und Meißen wurden auf dieser K. Vers. gegeben.

†) Bei Witt III. 661.

††) Das Herkommen dieses Herz. Diethrich ist nicht zu ermit=

und den übrigen Grafen des Reichs seinen Gruß und alles Gute.

„Mit Gottes Hülfe hat es mit uns und allen unsern Unternehmungen einen glücklichen Fortgang. Gesandte des griechischen Hofes, sehr angesehene Männer, sind vor uns erschienen, die, wie wir aus Allem geschlossen haben, angelegentlich um Erhaltung des Friedens uns ersuchen. Wie auch die Unterhandlungen sich endigen mögen, so hoffen wir doch, daß sie mit Gottes Hülfe den Krieg uns nicht erklären werden. Dafern der griechische Kaiser eine gütliche Uebereinkunft von sich abweist, so wird er die Landschaften Apulien und Calabrien, welche er bisher besessen, uns einräumen müssen. Fügt er sich aber unserm Willen, so gedenken wir im Laufe dieses Sommers unsre Gemahlin und Sohn wieder nach Deutschalnd zu schicken: wir selbst wollen unter Gottes Beistand unsern Weg über Fraxinetum nehmen, um die dort hausenden Saracenen zu bezwingen, und, da solches geschehen, selbst wieder zu Euch zurückkehren. Unser Sohn hat am heil. Weihnachtsfest die Kaiserkrone vom Pabste empfangen. — Geschrieben am 18. Jänner im J. des Heils 968 in Campanien bei Capua."

Des Kaisers Hauptaugenmerk war, wie aus diesem Briefe ersichtlich ist, der Ausgang der mit dem Hofe von Byzanz eingeleiteten Verhandlungen und die Entscheidung der Unternehmung auf das untere Italien, die er davon abhängig gemacht hatte. Seine Gesandten, die er im vorigen Jahre nach Constantinopel geschickt, waren noch vor dem Weihnachtsfest wieder zurückgekehrt *), jedoch mit einer wenig genügenden Antwort. Deshalb beschloß Otto jetzt auf alle Fälle die Landschaft Apulien von den Ueberbleibseln der Saracenischen Niederlassungen zu säubern und rückte deshalb mit seinem Sohne diesen raubenden Horden, die an den Küsten herum-

---

teln gewesen. Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß er Herzog von Thüringen war. Er wird bei Witt III. 653. und bei Dithm. II. 23. schon einmal erwähnt, als er 953 dem König Otto, der vor Maynz stand, Hülfstruppen zuführte.

*) Fortf. d. Rhegino z. J. 967.

streiften *), entgegen. Er schlug sie in einer großen Schlacht, darin nach dem gewiß ausschweifenden Berichte eines italiänischen Geschichtsschreibers 40,000 Saracenen mit ihrem König Bulcassimus getödet worden seyn sollen **). Darauf gieng er, um auch den Griechen Ernst zu bezeigen, im Märzmond vor ihre Hauptstadt in Apulien, Bari am adriatischen Meere gelegen, suchte, wiewohl vergebens, sie durch Belagerung in seine Gewalt zu bekommen und verwüstete die ganze Umgegend mit Feuer und Schwert ***).

---

*) besonders an der Ostküste zu M. Gargano.

**) Lupus Protospata b. Mur. Scr. R. Ital. T. V. 40. z. J. 967.. Descendit Otho Rex et Senex, pater Othonis Regis, qui pugnavit cum Bulcassimo, Saracenorum Rege et interfecit eum, et in eo prälio perierunt XL millia hominum. Weil beide, Vater und Sohn, erwähnt werden, kann die Schlacht erst in den Anf. des J. 968 fallen. Daß übrigens Apulien dadurch in die Gewalt Otto's kam, scheint auch eine Stelle in der Legat. Liutpr. ad Nicephorum zu beweisen bei Mur. Scr. It. T. II. P. I. S. 480, wo Liutprand zum Kaiser sagt: Sed et optimam arobonam fraternitati tuae nunc Dominus meus contulit etc. Apuliam omnem potestati subditam etc. Von dieser Saracenenschlacht erzählt kein Schriftsteller etwas Näheres, doch ist es aus Witt. zu ersehen, daß Otto die Saracenen überwand. Er sagt III S. 662 ausdrücklich: „Populus pro ejus laude etc. memoravit, eum etc. superbos hostes Avaros, Saracenos, Danos, Slavos armis vicisse. Auch im sächs. Annalist z. J. 972 heißt es: Igitur Imperator egressus de Italia cum magna gloria superatis Gräcis victisque Saracenis etc.

***) Lupus Protospata z. J. 969. Introivit Rex in Apuliam mense Martii et obsedit Civitatem Bari irrito conatu. Statt 969 muß 968 gesetzt werden: weil Liutprand, der im Jun. 968 nach Constantinopel kam, dieser Belagerung schon Erwähnung thut l. c. S. 485. Er spricht hier zu den Kaisern Otto I. und II. „Cum obsederitis Bareas." Auch K. Nicephorus spottet darüber, daß Otto diese Stadt nicht habe in seine Gewalt bekommen können: S. 480 „cum civitatunculam unam etc. capere nesciret." Endlich schreibt Liutprand S. 487: „Induperator enim Bareas conscenderat Otto Caede simul flammisque sibi loca subdere tentans." Vergl. auch Camilli

Um aber doch den Weg einer friedlichen Auseinandersetzung noch einmal zu versuchen, beauftragte er, zumal da er vernahm, daß Adalbert in geheimen Traktaten mit dem griechischen Kaiser stehe, und dieser der Vermählung nicht abgeneigt sey, seinen getreuen Rath, den Bischoff Liutprand von Cremona, der schon einmal für Berengar am Byzantinischen Hofe gewesen war, dahin abzugehen; er versah ihn mit reichen Geschenken und einer gemessenen Vollmacht *). Er selbst wandte unterdessen sich auf Bitten Liutprand's aus Apulien hinweg nach dem Herzogthum Rom **).

Von des Bischoffs eigener Hand ist noch ein umständlicher Bericht dieser seiner Gesandtschaftsreise nach Byzanz uns erhalten, den er an die beiden Ottonen, seine Herren und an die Kaiserin Adelheid schrieb: er liefert uns eine getreue, lebendige Erzählung der gepflogenen Unterhandlungen und giebt eine denkwürdige Aufklärung über den morgenländischen Kaiserhof — nur ist freilich eine starke, wenn auch gerechte Empfindlichkeit über das ganze Schreiben ergossen, eine Folge der unwürdigen Behandlung, die der Bischoff von den Griechen erfuhr.

„Am 4ten Junius (968), so beginnt Liutprand, sind wir zu Constantinopel angekommen, vor dem goldenen Thor und zu Eurer Schmach ungeziemend empfangen und hart und schändlich behandelt worden. Nachdem wir bis zur 11ten Stunde mit unsern Pferden in vollem Regen gewartet, hat uns der Kaiser den Einlaß verstattet, und weil er uns nicht für werth hielt, unsern Einzug zu Pferde und in festlichem Schmucke zu halten, sofort in ein großes, aber von allen Seiten offenes Haus von Marmor zu führen befohlen. Dieses Haus, das weder vor Kälte, noch Hitze

---

Peregrini Hist. Longob. P. VII. c. 3. bei Mur. T. II. P. I. S. 299.

*) Bei Liutpr. l. c. S. 483. Hier sagt Liutpr. zum griech. Kaiser: ne terminos, quos constituit mihi (Otto I.) transcenderem, präceptum conscripsit, quod et sigillo signavit suo.

**) Bei Liutprand l. c. S. 487 Sed precibus remeat Romanas victor ad urbes Inde meis. Er war nach einer Urk. v. 4. Mai 968 bei Ugh. It. S. I. 1114 in der Grafschaft Penna.

uns schützte, lag ganz einsam, weit von dem Pallast, wo der Kaiser wohnt, entfernt, so daß, als wir zur Audienz nicht zu Pferde ritten, sondern zu Fuße wandeln mußten, uns der Athem vergieng. Man stellte sogleich vor die Thüren unsrer Wohnung gewaffnete Männer, die allen meinen Begleitern den Ausgang zu verwehren und Niemand hereinzulassen, befehliget waren. Ein Sicilianer, ein Mensch, der seines Gleichen auf Erden nicht hat, sondern den nur die Hölle zu stellen vermag, ward uns zum Wächter gegeben, die täglichen Bedürfnisse uns zu schaffen: er hat, die vier Monden hindurch, die wir hier in Constantinopel geblieben sind, täglich, wie ein übertretender Strom, alles erdenkbare Leiden und Ungemach auf uns geschüttet. Unsere schlimme Lage vermehrte, daß wir den Wein der Griechen, den sie mit Pech und Gyps vermischen *), nicht zu trinken vermochten: kaum mit Geld konnten wir Wasser, das außerhalb unsrer Wohnung geholt werden mußte, erlangen, um den Durst uns zu löschen."

„Acht Tage nach unserer Ankunft, am heiligen Abend vor dem Pfingstfest, ließ Leo, des Kaisers Bruder, mich vor sich kommen: wir geriethen sogleich Eures kaiserlichen Namens wegen in harten Streit. Denn Leo nannte Euch nicht Kaiser, βασιλεύς in seiner Sprache, sondern verächtlich König, ῥήξ. Als ich ihm nun entgegnete, daß beides einerlei, wenn auch die Bedeutung verschieden sey, sprang er voll Zornes auf und sprach: ich sey nicht des Friedens, sondern Streites halber gekommen, weigerte sich Euer Schreiben selbst in Empfang zu nehmen und ließ es durch einen Dollmetscher, der von außen ziemlich vornehmen Anstand zeigte, aber ein kriechender Schmeichler war, erbrechen."

„Darauf am 7ten des Junius, dem heil. Pfingstfest, bin ich vor Nicephorus selbst in den Kronenpallast geführt worden. Der Kaiser ist ein kleiner, ziemlich dicker Mann mit einem schweren Kopf, schlechten Augen, wie ein Maulwurf, einem kurzen, breiten, spitzigen und halbgrauen Barte, großem, dichten, struppigen Haupthaar, braun wie ein Aethiopier von Gesichtsfarbe, so daß man sich

*) ein auch in Spanien erhaltener altafrikanischer Gebrauch.

scheuen würde, ihm um Mitternacht zu begegnen; sein Bauch ist gedehnt, der Hintertheil eingefallen, die Schenkel für seine kleine Gestalt übermäßig lang, die Beine klein, Fersen und Füße der übrigen Gestalt angemessen. Er war mit einem Gewand von zarter Leinwand, das aber sehr alt oder durch den öfteren Gebrauch verunstaltet und bleich geworden war, und mit Schuhen von Sicyon *) bekleidet. Seine Sprache ist frech, in seinem ganzen Wesen verräth er die Natür eines Fuchses, an Lügenhaftigkeit und Wortbrüchigkeit kommt er dem Ulysses sehr gleich. Wie seid Ihr, erlauchte Kaiser, meine Herren, die Ihr mir immer schön und wohlgebildet gewesen, damals noch schöner und wohlgebildeter, wie seid Ihr, immer glanzvoll und herrlich, damals noch glänzender und herrlicher, immer mächtig und mild, damals noch mächtiger und milder, wie immer durch alle Tugenden verherrlicht, seitdem noch verherrlichter mir erschienen! — Zur Linken des Kaisers, nicht in Einer Reihe, sondern weit hinter ihm zurück, saßen die beiden jungen Kaiser Basilius und Constantinus, ehemals seine Herren, jetzt seine Untergebenen. Nicephorus begann seine Rede also: „„Wohl hätten wir Dich freundschaftlich und mit gebührender Pracht aufnehmen mögen, ja sollen! Aber Deines Herren Göttlosigkeit verstattet es nicht, der Rom mit Waffengewalt in Besitz genommen, Berengar und Adalbert gegen alles Recht verdrängt, viele Römer mit dem Schwert und dem Strange gemordet, andre geblendet und verwiesen, selbst in griechische Lande Mord und Verwüstung getragen, und nun, weil sein schlimmer Anfang keinen glücklichen Fortgang nimmt, Dich, der ihm zu solchem Frevel gerathen, unter der Miene der Freundschaft als Kundschafter zu uns gesandt hat!““ Darauf antwortete ich dem Kaiser also: „„Die Stadt Rom hat mein Herr nicht mit Gewalt, noch wie ein Tyrann überfallen, sondern von dem Joche der Tyrannen befreit. Herrschten nicht vorher Weichlinge dort, ja was noch stärker und schändlicher ist, feile Weiber? Damals schlief, wie ich meine, Deine Macht und die Macht

*) im ehemal. Peloponnes, im heut. Morea — schon im Alterthum durch seine Schuhe berühmt. Cic. de Oratore I. 54.

Deiner Vorfahren, die nur dem Namen, nicht aber der That nach römische Kaiser gewesen. Daferu sie mächtig waren und in Wahrheit römische Kaiser, warum ließen sie Rom in den Händen dieser Weiber? Sind nicht viele der heiligen Väter auf dem Stuhle S. Peters von Euch verwiesen und so hart bedrängt worden, daß sie weder die tägliche Nahrung, noch ein mildes Almosen besaßen? Hat nicht Adalbert Deinen Vorfahrern, den Kaisern Romanus und Constantinus Schreiben voll Schmähungen übersandt? Hat er nicht die Kirchen der heil. Apostel beraubt und geplündert? Welcher von Euch Kaisern ist in gottesfürchtigem Eifer solchen Frevel zu rächen und die heil. Kirche wieder aufzurichten beflissen gewesen? Ihr habt sie vernachlässigt, nicht mein Herr, der von dem Ende der Erde aufbrechend und nach Rom kommend, jene Gottlosen gebändigt und die alte Würde und Herrlichkeit den Stellvertretern der Apostel wieder geschenkt hat. Jene Römer, die nachher gegen ihn aufgestanden sind und den Pabst, obgleich sie ihm mit einem heiligen Eid Gehorsam geschworen, hat er als Rebellen und Hochverräther nach den Gesetzen Justinian's, Valentinian's, Theodosius und andrer römischer Kaiser hinrichten, am Strange hängen, und in die Verbannung weisen lassen: er selbst wäre ein grausamer und ungerechter Tyrann gewesen, wenn er diese Strafe nicht an ihnen hätte vollziehen lassen wollen. Offenkundig ist es, daß Berengar und Adalbert seine Lehnsleute geworden sind, und die Lande Italien durch Ueberreichung eines goldenen Scepters aus seiner Hand empfangen haben. Deine eigenen Unterthanen, die noch jetzt und in dieser Stadt leben, sind Zeugen gewesen, wie sie eidlich Treue gelobt haben. Und weil sie diese, vom Teufel geblendet, schändlich gebrochen, hat mein Herr mit Recht sie als Abtrünnige und Rebellen des Reiches beraubt — nicht anders, als wie Du selbst mit Deinen Unterthanen, die sich Dir entgegen setzen wollten, verfahren würdest."" Darauf entgegnete der Kaiser: „„Nicht also redet der Ritter, den mir Adalbert geschickt hat."" „„Wenn er etwas andres behauptet, fiel ich ihm ein, so soll gleich morgen einer meiner Ritter, dafern Du es befiehlst, in biederm Zweikampf die Wahrheit meiner Worte erhärten."" Nicephorus sprach darauf: „„Dein Herr mag

recht gehandelt haben: jetzt aber erkläre, warum er in die Grenzen meines eigenen Reiches mit Kriegsgewalt eingefallen ist? Wir waren Freunde und gedachten durch eine Heurath uns zu einer unauflöslichen Freundschaft zu verbinden."" Ich aber erwiederte: „„Das Land, das Du zu Deinem Reiche zählst, gehört zum italischen Reiche, wie solches die Herkunft, die Sprache und die Sitten der Einwohner bezeugen: die Lombarden haben es seit ihrer Ankunft in Italien *) besessen und Ludwig, Kaiser der Franken und der Longobarden **) hat es aus den Händen der Saracenen, nachdem er sie in einem großen Treffen geschlagen ***), befreit. Auch Landulphus, der Fürst von Capua und Benevent hat sieben Jahre lang mit mächtigem Arm es behauptet †). Es wäre nie der Herrschaft der lombardischen Könige entzogen worden, wenn nicht der Kaiser Romanus ††), Dein Vorfahr, mit unermeßlichen Geldsummen die Freundschaft unsers Königes Hugo erkauft hätte, welche Freundschaft nachher durch eine Verbindung von Hugo's natürlicher Tochter mit Eurem kaiserlichen Prinzen bekräftiget wurde †††). Dank solltest Du meinem Herren es wissen, daß er dieß Land, nachdem er die Herrschaft über Italien und Rom überkommen, Dir so viele Jahre gelassen hat: mit Unrecht glaubst Du, daß er zu schwach dazu sey, es seinem Scepter zu unterwerfen. Uebrigens halten wir das freundschaftliche Verbündniß, das, wie

*) seit 568 ff unter Alboin.

**) Ludwig II, Sohn Lothar's I. wird gemeint.

***) im Jahr 866 bei Lucera in Apulien. S. Leo's von Ostia Chronik von M. Casino B. I. c. 56 bei Mur. S. R. I. T. IV.

†) Dieser Landulph war der Vater Pandulph's des Eisenkopfs. Er that nach Lupus Protospata z. J. 929 einen Einfall in Apulien, und siegte noch im J. 935 mit Hülfe des Herzogs von Spoleti über die Griechen. Die sieben Jahre, welche hindurch er Apulien besessen haben soll, sind daher wahrscheinlich die Jahre 929—935. Vergl. Mur. Geschichte von Italien V. S. 381. 401. 402.

††) Romanus I. 919—44.

†††) D. kaiserl. Prinz hieß Romanus II., Hugo's T. Bertha. D. Beilager war 944.

Du sagst, die Heurath besiegeln soll, für Hinterlist und Betrug — nur Zeit willst Du gewinnen, Dich zu rüsten: die Lage der Sachen lehrt augenscheinlich, daß es Dir nicht Ernst sey, und daß mein Herr keinen Stillstand der Waffen eingehen kann. Endlich, damit alle Verstellung falle, und das, was mich hierher führt, Dir wissend sey, so vernimm, daß mein Herr mich gesandt hat, vor Deinem Throne um die Tochter des Kaisers Romanus und der Kaiserin Theophano zu werben. Dafern Du die Vermählung eidlich mir zusagst, so werde ich meines Theils Dir eidlich geloben, daß mein Herr, zum Danke dafür, Dir bestimmte Gegenleistungen thun und solche festiglich halten wird. Schon jetzt hat er ein treffliches Unterpfand für Deine Freundschaft in den Händen, die Landschaft Apulien, die sich ihm ganz unterworfen hat, nach seinem eigenen Willen, nicht wie Du sagst, auf meinen Rath und meine Veranstaltung, was alle Einwohner Apulien's Dir zu bezeugen vermögen."" Darauf entgegnete der Kaiser: ""Es ist schon 2 Uhr, wir müssen zur Procession uns begeben: auf das, was Du zu uns gesprochen, werden wir zu gelegener Stunde Dir Antwort ertheilen.""

"Sofort begann der Zug sich in Bewegung zu setzen: er ging von dem Kronenpallast aus nach der Sophienkirche hin; eine große Menge von Kaufleuten, Soldaten mit dünnen Schildern und kleinen Wurfspeeren und viel gemeines Volk, die meisten mit nackten Füßen, war auf den Straßen versammelt, um den Kaiser mit Frohlocken zu empfangen. Er, mit seinen Großen, die ihm folgten, gieng langsam durch die Reihen hindurch unter beständigem Zuruf*): ich selbst ward auf einen erhöhten Ort, wo die Sänger aufgestellt waren, geführt, diese aber sangen laut: ""Seht, es kommt der Morgenstern, es erhebt sich die Morgenröthe, Er, der mit seinem Blick die Strahlen der Sonne zurückwirft, Nicephorus, der gewaltige Kaiser, der blassen Tod den Saracenen bringt. Ihm wünscht langes Leben, ihr Völker, verehrt ihn, huldiget ihm, beugt Eure Nacken vor dieser erlauchter Erscheinung!""

---

*) „πολλα, πολλα, πολλα!“ „langes Leben!“

„Nur der Kaiser allein war mit Edelgesteinen bedeckt, die kaiserlichen Insignien, die für seine Vorfahren gemacht und offenbar für ihn zu unförmlich waren, machten seine häßliche Gestalt noch häßlicher. Auch seine Hofleute hatten zu große und abgetragene Kleider, die schon ihre Großväter gebraucht haben mochten. Bei Eurem Heil, erlauchte Kaiser, meine Herren, das mir lieber als das meine ist, ein einziges Prachtkleid eines Großen an Eurem Hofe ist prächtiger als hundert und mehr von diesen, die ich hier sah. — Als nun der Zug bei der Sophienkirche angelangt war, gieng der Kaiser durch die Pforten: die jüngen Kaiser folgten ihm weit hinterdrein und verehrten ihn mit dem Friedenskusse, indem sie sich auf die Erde vor ihm warfen. In der Kirche ward von seinem Waffenträger ein Altar aufgerichtet, darauf geschrieben stand, wie lange es her sey, daß er die Herrschaft über das Reich in den Händen trage."

„An demselben Tage Abends ward ich von dem Kaiser zur Tafel geladen: da er mich nicht für würdig hielt, mir vor einem seiner Großen den Vorrang zu gestatten, so mußte ich als der 15te von ihm ab ganz unten ohne Tischtuch niedersitzen. Keiner meiner Begleiter ward dieß und ein andres mal zur Tafel gezogen, ja nicht einmal den Pallast, darin ich Gast war, bekamen sie zu sehen. Die Mahlzeit selbst dauerte ziemlich lange, es ward, wie unter Trunkenbolden, ansehnlich gezecht. Der Kaiser fragte mich Vieles über Regierungssachen und Kriegswesen: ich antwortete ihm auf Alles der Wahrheit gemäß, fest und bestimmt. Er aber rief: „„Du lügst, die Ritter und Kriegsvölker Deines Herren sind unbeholfene Reuter und schlechte Kämpfer zu Fuß, die Größe ihrer Schilde, die Schwere ihrer Harnische, die Länge ihrer Schwerter, und die Wucht ihrer Helme hindern sie zu Roß und zu Fuße zu streiten!"" Ueberdem, setzte er lächelnd hinzu, ist nur der Leib ihr Gott, ihr Muth ist Trunkenheit, nüchtern sind sie furchtsam. Auch hat Dein Herr keine Flotte, ich allein habe eine Seemacht: ich will ihm mit meinen Schiffen seine Provinzen, die dem Meere zunächst liegen, verheeren und was an den Gestaden der Flüsse sich findet, in Asche verwandeln. Wer will mir auch auf dem Festland Widerstand leisten? Bei Deines Herren letztem Feldzug in Apulien,

wo sein Sohn und alle Sachsen, Schwaben, Baiern und Italiäner ihm zur Seite waren, hat er die kleine Stadt Bari nicht überwältigen können — wie will er mir, wenn ich selbst mich erhebe, widerstehen, mir, dem so viele Truppenmassen folgen, als der Himmel Sterne und das Meer Wellen hat?““ — Als ich nun dem Kaiser darauf antworten und seinen Prahlereien mit einer gebührenden Antwort entgegenreden wollte, verstattete er es nicht, sondern setzte, um uns noch mehr zu verspotten, hinzu: „„Ihr seid keine Römer, sondern Longobarden!““ Darauf wollte er noch weiter reden und winkte mit der Hand, daß ich schweigen solle; ich aber aufgebracht, sprach: „„Daß Romulus, von dem die Römer den Namen führen, ein Brudermörder und im Ehebruch geboren sey, bezeugt die Geschichte; sie bezeugt ferner, daß er ein Asyl für flüchtige Schuldner, Sclaven, Räuber, Mörder und andre todeswürdige Verbrecher errichtet und solchem Gesindel, das er um sich her versammelt, den Namen Römer zuertheilt habe. Von diesen edlen Ahnen sind die entsprossen, die Ihr die Beherrscher der Welt d. i. Kaiser nennt, sie, die wir Lombarden, Sachsen, Franken, Lothringer, Baiern, Schwaben und Burgunder so gänzlich verachten, daß wir im Zorn unsere Feinde, um sie auf's Stärkste zu beschimpfen, nichts anders als Römer zu nennen pflegen: denn allein unter diesem Namen begreifen wir alles, was unadelig, was furchtsam, was Geiz, Wollust, Lügen, kurz alles, was ein Laster zu nennen ist. — Und ob wir ohnmächtig sind und unerfahren im Kriegswerk, wofür Du uns hältst, wird im nächsten Kriege sich zeigen, falls die Sünden der Christen es verdienen, daß Gott auf Deinem harten Sinne Dich läßet beharren!““ — Ueber diese Rede gerieth der Kaiser in sichtlichen Zorn, gebot mit der Hand Stillschweigen, ließ die Tafel aufheben und mich unverzüglich nach dem einsamen Hause, oder vielmehr zum Gefängniß zurückführen.“

„Hier ward ich nach Verlauf von zwei Tagen sowohl durch den Gram, als durch die Hitze und den Durst von einer heftigen Unpäßlichkeit überfallen; keiner meiner Gefährten blieb von diesem Kelche des Leidens verschont, alle fürchteten, den letzten Tag herankommen zu sehen: denn salziges Wasser war ihnen statt des besten Weines geboten, nicht auf Heu oder Stroh, nicht einmal auf der

Erde, sondern auf hartem Marmor mußten sie liegen, ihre Kopfpolster waren Steine, das offne Haus schützte weder vor Hitze noch Regen. Endlich überwog ich meinen Wächter durch Geld, folgenden Brief an den Bruder des Kaisers zu tragen: „„An Leo, den Aufseher der kaiserlichen Palläste und obersten Reichspostmeister Bischoff Liutprand. — Wenn der erlauchte Kaiser das Gesuch, wegen dessen ich gekommen bin, zu erfüllen gedenket, dann soll das Ungemach, dem ich hier mich preisgegeben sehe, mich nimmer ermüden; nur bitte ich, daß mein Herr durch ein Schreiben von mir und durch einen Boten erfahre, daß ich nicht umsonst hier verweile. Ist des Kaisers Wille aber ein anderer, so lasse er mich, der ich erkrankt bin, auf einem Venetianischen Lastschiff wieder zurückkehren, damit, wenn die Zeit meines Hintritts gekommen, meine Gebeine wenigstens die vaterländische Erde empfahge.““

„Vier Tage darauf ward ich bei Leo zur Audienz gelassen: mit ihm saßen, um Eure Angelegenheit zu berathen, drei der weisesten Männer, wie sie mir vorgestellt wurden, die ausgezeichnet seien in Attischen Rednerkünsten: Basilius, der Kämmerer, des Kaisers oberster geheimer Rath und Schatzmeister, und zwei Lehrer der sieben freien Künste. Ihre Unterhandlung mit mir fieng damit an, daß sie mich fragten: „„Aus was für Ursache, geliebter Bruder, hast Du Dich hierher erhoben?““ Und da ich ihnen erwiederte, daß die Vermählung die Ursache sey, die einen dauerhaften Frieden begründen solle, entgegneten sie: „„Unerhört ist es, daß die in Purpur geborene Tochter eines im Purpur Gebornen in ein fremdes Volk sich vermähle: da Ihr indeß einen so hohen Preis verlangt, so werdet Ihr, wenn Ihr das gebt, was sich gebührt, auch das empfangen, was Ihr wollt. Ihr müßt nämlich unserm Kaiser abtreten: Ravenna und Rom und die ganze Strecke Landes, die bis zu unsern italischen Besitzungen herabreicht. Dafern Ihr aber nur unsere Freundschaft ohne die Vermählung verlangt, so lasse Dein Herr Rom frei seyn, die Fürsten aber von Capua und Benevent, ehemals unsre Vasallen, jetzt abtrünnig Gewordene, weise er wieder an uns, ihre vorigen Herren!““ Darauf erwiederte ich ihnen also: „„Euch selbst kann nicht unbewußt seyn, daß mein Herr mächtigere Slavenfürsten unter seinem Scepter stehen habe,

als Petrus der Bulgarenkönig war, der sich mit der Tochter des Kaisers Christophorus vermählte *).““ Jene entgegneten: „„Christophorus war nicht im Purpur geboren **).““ „„Was Rom betrifft, fuhr ich fort, das ihr so angelegentlich frei gegeben wünschet, wem dient es, wem zahlt es Tribut? War es nicht früher feilen Weibern unterworfen und hat nicht mein Herr, da die Euren ohnmächtig auf dem Throne eingeschlafen waren, es von einer so schändlichen Herrschaft befreit? Constantinus, der erlauchte Römische Kaiser, der dieser Eurer Stadt den Namen gegeben, hat der heil. Röm. Kirche — wie er in Wahrheit ein Beherrscher der Welt war — viele Geschenke verliehen, nicht in Italien allein und beinahe in allen abendländischen Reichen, sondern auch im Morgenland: in Griechenland nämlich, in Judäa, in Persien, Mesopotamien, in Babylonien, Aegyptus und Lybien — wie solches die Briefe beweisen, die noch bei uns aufbewahrt werden. Was in italischen Landen, was in Sachsen und Baiern und was in anderen Reichen meines Herrn ist, das zur Kirche der heil. Apostel gehört, das hat er dem Pabst überwiesen. Und wenn mein Herr von solchem Allen nur eine Stadt, ein Dorf, einen Lehnsmann, ja nur einen einzigen Unterthan an sich behalten hat, so will ich Gott verläugnet haben. — Warum thut Euer Kaiser nicht desgleichen und stellt, was in seiner Herrschaft gelegen, der Kirche zurück und macht sie, die mein Herr mit großer Freigebigkeit und Arbeit reich und frei gemacht hat, noch reicher und freier?““ „„Solches, entgegnete Leo, der Kämmerer, wird er thun, wenn nach seinem Wink Rom und die römische Kirche geordnet wird werden.““ „„Dann wird es der Kirche ergehen, sprach ich, wie jenem Manne, der vieles Unrecht von Andern erlitt und also zu Gott sprach: Herr befreie mich von meinen Widersachern! und dem der Herr antwortete: Solches will ich thun an jenem Tage, wo ich einen Jeden nach sei-

*) ohngefähr 927. Die Prinzessin hieß Maria.

**) er war der Sohn des Admirals Romanus I. Lacopenus, der Pater Imperatoris, Schwiegervater des Kaisers Constantinus Porphyrogenitus wurde, und seine Söhne zu Mitregenten krönen ließ.

nen Werken will richten, worauf der Mann sprach: dann wird es ziemlich spät werden!"" — Ueber diese Erwiederung lachten Alle, außer dem Bruder des Kaisers, brachen die Unterhandlung ab, und befahlen, mich nach meiner einsamen Wohnung zurückzugeleiten."

„Hier wurde ich von Neuem sehr sorgsam bewacht, bis zum 29sten Junius, dem Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus. Da ließ mich, der ich ziemlich krank war, der Kaiser wieder, zugleich mit den Bulgarischen Gesandten, die Tages zuvor angelangt waren, zur Kirche laden. Nachdem das Todenamt und die Messe vorüber war, ward ich zur Tafel gezogen, und sollte hier ganz unten Platz nehmen: dem Gesandten der Bulgaren, der nach Ungarischer Sitte geschoren und mit einer ehrenen Kette geschmückt war und der mir wie ein Catechumene vorkam, ward der Vorrang über mich gegeben, offenbar zu Eurer Beschimpfung, erlauchte Kaiser, meine Herren! In Euch ward ich verachtet, geschmäht und weggeworfen, aber ich danke dem Herren Jesus Christus, dem Ihr mit heiligem Eifer dienet, daß ich würdig erfunden worden bin, Euretwegen Verachtung zu leiden. Indessen, da der Schimpf nicht mich, sondern Euch betraf, entfernte ich mich von der Tafel. Und da ich im Unwillen wegzugehen, im Begriff stand, kamen Leo, des Kaisers Bruder und Simeon, sein geheimer Rath mir nachgegangen und polterten also: „„Damals, als die Tochter des Kaisers Christophorus dem Bulgarenkönig Petrus sich vermählt habe, sey ausgemacht und eidlich die Uebereinkunft getroffen worden, daß bei ihrem Hofe die Botschafter der Bulgaren vor den Botschaftern aller andern Völker den Vorrang haben sollten. Jener Gesandter, der allerdings, wie ich erklärt hatte, geschoren, schmuzig und mit einer ehrenen Kette geschmückt sey, sey dennoch ein Patricier, vor dem ein Bischoff, zumal ein fränkischer, ohnmöglich den Rang verlangen könne. Und weil sie, daß ich dieses mit Unwillen aufgenommen, bemerkt hätten, so solle ich nun nicht in meine Wohnung zurückgehen dürfen, sondern in einem Seitenzimmer mit des Kaisers Hofbedienten speisen. „„Darauf entgegnete ich wegen dem tiefen Schmerz meiner Seele nichts, sondern that nach ihrem Gebote, indem ich die Ursache für schimpflich erkannte, wegen der nicht mir, dem Bischoff Liutprand, sondern Eurem Gesandten der

Gesandte der Bulgaren vorgezogen wurde. Des Kaisers Majestät aber linderte meinen Schmerz durch ein großes Geschenk: er überschickte mir von den ausgesuchtesten Speisen, unter andern ein gebratenes Böcklein, von dem er selbst gegessen hatte, das mit Knoblauch, Zwiebeln und Porey vortrefflich gespickt war und in einer köstlichen Brühe aufgetragen wurde — so ausgesucht und schmackhaft zubereitet, daß ich es wohl auf Euren Tisch gewünscht hätte, damit Ihr selbst sehen möchtet, wie herrlich der griechische Kaiser zu speisen pflege."

„Acht Tage darauf, am 7ten Julius, da die Bulgarischen Gesandten wieder abgereist waren, ließ mich Nicephorus, meinend, daß ich seine Tafel verherrlichen werde, wieder im Kronenpallast zu Gaste laden — dießmal speisten viele Bischöffe mit und auch der Patriarch. Hier legte mir der Kaiser viele Fragen über die heil. Schrift vor, die ich unter Beistand des heil Geistes trefflich beantwortete: zuletzt aber frug er, um Euch wieder zu verspotten, was wir Deutschen für Concilien hätten? Und da ich ihm nun das von Nicäa, Chalcedon, Ephesus, Antiochien, Carthago und das Byzantinische nannte, fieng er laut an zu lachen und sagte: „„Du hast ja das Sächsische zu erwähnen vergessen: das ist wohl noch ungeschrieben, der Glaube der Sachsen ist wohl noch neu, wir haben es zum wenigsten noch nicht in die Hände bekommen."" Darauf sprach ich also zum Kaiser: „„Wo die meisten Krankheiten zu Hause sind, da sind auch die meisten Heilmittel von nöthen: alle Ketzereien sind von griechischen Landen ausgegangen und bei Euch im Schwunge gewesen — darum habt Ihr Concilien bedurft, von uns, den Abendländern, ist Euch jederzeit die Abhülfe gekommen. Das Volk der Sachsen aber ist, so lange die heilige Kreuzesfahne darin aufgepflanzt worden, und die Lehre vom Heiland dort ausgebreitet ist, von keinem ketzerischen Glauben befleckt worden — deshalb hat es auch keiner Concilien bedurft. Auch ich sage, was Du sagst, daß der Glaube der Sachsen noch neu ist: denn immer ist bei denen der wahre Glauben neu, wo die Werke dem Glauben nachfolgen. Hier unter Euch ist der Glaube alt: hier folgen ihm auch die Werke nicht nach; man verachtet ihn hier, als wenn er zu alt sey, wie eine abgenutzte Kleidung. — Dennoch aber

weiß ich von einem Concilium, das man in sächsischen Landen gehalten, und auf welchem ist festgesetzt und ausgemacht worden, daß es besser sey, mit dem Schwert als mit der Feder zu streiten und ehrenvoller dem Tode die Brust entgegenzutragen, als dem Feinde den Rücken zu zeigen, wie solches (setzte ich bei mir selbst hinzu) Deinem Kriegsheere begegnet.““.

„Nach diesem Gespräch kehrte ich des Nachmittags wieder nach meinem Quartiere zurück; auf dem Wege dorthin ließ mich der Kaiser durch gedungene Leute verspotten: er selbst veranstaltete, daß ich ihm zu Pferd begegnen mußte, um sich an meiner Beschimpfung zu weiden — doch reizte er mich selbst nicht wenig zum Lachen. Denn da er auf einem großen, ziemlich unbändigem Pferde saß, kam seine kleine Gestalt wie eine Puppe mir vor, die Eure Slaven auf Füllen binden und den vorausgehenden Mutterpferden in eiligem Laufe nachsenden. — Von nun an blieb ich drei ganze Wochen lang völlig eingesperrt und durfte nur mit meinen Begleitern Umgang haben; deshalb stellte ich im Geiste mir vor, daß Nicephorus mich nimmermehr wieder zurückkehren lassen wolle und meine Krankheit stieg durch diese unbändige Trauer zu solcher Höhe hinan, daß ich gestorben seyn würde, wenn nicht die heilige Jungfrau, die in einer nicht trüglichen, sondern wahren Erleuchtung mir erschien, mein Leben von Gott dem Vater und ihrem Sohne erfleht hätte. Während dieser drei Wochen verweilte Nicephorus außerhalb Constantinopel auf einem Lustschloß und dorthin ließ er mich kommen: stehend und mit unbedecktem Haupte mußte ich vor ihm erscheinen, ohnerachtet ich so krank war, daß auch das Sitzen mir schwer ward. Er begann also: „„Die Botschafter Deines Herren Otto, die in vorigem Jahre vor Dir hierher gekommen sind, haben eidlich mir versprochen und noch ist die Eidesformel in meinen Händen, daß er in keinem Stücke uns, den Kaiser, ärgern wolle. Giebt es aber ein größeres Aergerniß, als daß er sich Kaiser nennt und Stücke von unserm Kaiserthum sich zueignet? Beides ist nicht zu dulden, am wenigsten das, daß er den Kaisertitel führt. Dich aber, wenn Du mir schwörest, wie jene geschworen, wollen wir reich und hochbeglückt unverzüglich wieder abreisen lassen.““ So sprach der Kaiser, nicht als wenn er geglaubt hätte,

daß, wenn meine Thorheit sich zum Schwure bereitwillig erklärt, Ihr, meine Herren, Euch dabei beruhigen würdet, sondern nur, um zu seinem Ruhme und zu unsrer Schande etwas aufweisen zu können für künftige Zeiten."" Ich aber entgegnete ihm: „„Mein Herr, wie er an Weisheit reich und von göttlichem Geiste erfüllt ist, hat vorausgesehen, was Du begehrest und darum hat er, damit ich die Grenzen meines Auftrags nicht überschreiten möge, eine schriftliche Vollmacht mit seinem Siegel versehen mir in die Hände gegeben, die ich Dir zeigen kann, so wie ich Dir auch eidlich versichern will, was seine Befehle gewesen. Die Botschafter, die im vorigen Jahre vor Dich gekommen sind, haben wider seinen Auftrag Dir zugesagt und geschworen."" Hierauf kam der Kaiser wieder auf die edeln Fürsten von Capua und Benevent, die er seine Knechte nannte, und wegen deren er vorzüglich betrübt ist. „„Dein Herr, so sprach er zu mir, hat meine Knechte in seinen Schutz aufgenommen: er kann unsre Freundschaft nicht erlangen, wenn er sie nicht wieder frei giebt und der alten Herrschaft überliefert. Sie selbst begehren wieder in unser Reich aufgenommen zu werden, aber unser Reich verschmäht sie, damit sie erkennen und einsehen lernen, wie gefährlich es sey, wenn Knechte ihrem Herren entlaufen. Ehrenvoller ist es in Wahrheit für Deinen Herren, daß er sie freiwillig losgiebt, als daß er dazu mit Gewalt gezwungen wird. Erfahren sollen sie, so ich leben bleibe, was es bedeute, dem Herrn abtrünnig zu werden und aus der Unterthanenpflicht zu treten — vielleicht merken sie es schon jetzt, wo ich dieß spreche, mit Hülfe meiner Kriegsvölker jenseits des Meeres."" Darauf ließ er mich nichts antworten, sondern befahl mir, da ich meinen Abtritt nehmen wollte, zur Tafel zu bleiben. Dießmal speiste sein Vater mit, ein Greis von mehr, denn 100 Jahren, wie es mir vorkam. Auch ihm, wie dem Sohne wünschten die thörigten Griechen in ihren Lobliedern, daß Gott ihm die Jahre verdoppeln möge. Es ward, wie vorher nie geschehen war, mit lauter Stimme eine Homilie des heil. Vaters Johannes Chrysostomus über die Apostelgeschichte vorgelesen. Nachdem sie zu Ende war, bat ich den Kaiser, daß er mir verstatten möge, zu Euch zurückzukehren: er nickte mit dem Kopfe Gewährung mir zu — dann ward ich durch meinen Wächter zu meinen Gefährten wieder nach Constantinopel geführt."

„Darauf bis zum 20sten Julius ward ich nicht wieder vor ihn gelassen, wohl aber, wie erwähnt, aufs Strengste bewacht, damit ich Niemanden sprechen möchte, der mir Kunde von seinen Unternehmungen brächte. Denn unterdessen ließ der Kaiser den Botschafter des Adalbert, Grimizo zu sich kommen, dem er den Befehl gab, mit seiner Kriegsflotte nach Italien zu schiffen: es waren 28 Segel, worunter 2 Russische und 2 Gallische Schiffe — mehr habe ich nicht mit Augen erblickt, doch kann er noch mehrere haben abgehen lassen. Die Tapferkeit Eurer Kriegsvölker, meine Herren, erlauchte Kaiser, bedarf es nicht, daß sie die Schwäche ihrer Gegner ermuthige. Haben doch oftmals die schwächsten Völker im Vergleiche mit andern die griechische Tapferkeit zu Boden geworfen und zum Tribute gezwungen. Auch weiß ich, daß es Euch nicht erschrecken würde, wenn ich Euch sagte, daß die Griechen höchst tapfere Männer seyen und ähnlich dem großen Macedonischen Alexander. Ich berichte die Wahrheit. Glaubt mir, und ich weiß es, daß Ihr mir glaubt, ihr ganzes Heer, das, um Euch zu beschimpfen, ein Castrate anführt, sind, wenn Graben und Mauern Euch nicht hindern, 400 Eurer Ritter zu vernichten im Stande. — Adalbert hatte dem Kaiser Nicephorus entbieten lassen, daß er 8000 Geharnischte habe, mit denen er unter Beistand des Griechischen Heeres Euch in die Flucht zu schlagen gedenke; er hatte den Kaiser gebeten ihm Geld zu überschicken, um es unter seine Leute zu vertheilen, damit sie desto besser fechten möchten. Jetzt aber meine Herren, vernehmet die betrügliche Arglist der Griechen und lernt durch ein einziges Verbrechen, daß sie zu allen fähig sind. Darauf hat Nicephorus seinem Feldherrn, dem Castraten, den er über seine Söldner gesetzt, eine große Summe Geldes mit dem Befehle gegeben, daß er sie als Geschenk dem Adalbert überliefre, dafern er mit 7000 Geharnischten oder mehreren, wie er versprochen, zu ihm stoßen würde: dann solle sein Bruder Conrad mit dem griechischen Heere Euch angreifen, Adalbert aber Bari fleißig bewachen, bis sein Bruder siegreich zurückkehre. Ergäbe es sich aber, daß Adalbert nicht so viel tausend Krieger zu stellen vermöge, so solle er gefangen genommen, in Fesseln geschlagen und in Eure Hände samt dem Gelde, das man ihm zugedacht, überliefert werden.

Was ist Treulosigkeit, wenn es ein solches Verfahren nicht ist? Am 19ten Julius sah ich die Flotte von meiner Wohnung aus in die See gehen. Am 20sten dann, dem Feste der Himmelfahrt des Propheten Elias, das die vergnügungssüchtigen Griechen mit Schauspielen feiern, ließ der Kaiser mich zu sich bescheiden und hier sprach er also zu mir: „„Unsre Majestät gedenkt Truppen nach Assyrien abgehen zu lassen, nicht mit Christen zu fechten, wie Dein Herr thut, sondern mit den Saracenen: schon im abgewichenen Jahre ist dieß mein Plan gewesen — damals erfuhr ich aber, daß Dein Herr unsres Reiches Lande anzugreifen sich rüste und deshalb gab ich Assyrien auf und wandte meine Kraft gegen ihn hin. So eben ist in Macedonien uns ein Venetianischer Herr begegnet, von Deinem Herren Otto gesandt, der inständig uns bat umzukehren und uns eidlich zusagte, daß Dein Herr nimmermehr uns zu bekriegen gesonnen sei: darum kannst Du zurückkehren und Deinem Herren meine Forderungen erklären — dafern er darauf eingeht, magst Du wieder zu uns kommen!““ Hierauf befahl er mir Hocherfreutem bei der Tafel zu bleiben. An diesem Tage erreichte ich es endlich, daß er Eure Geschenke annahm, die er lange von sich abgewiesen hatte. Bei Tische spottete er wieder über die Franken, unter welchem Namen er die Lateiner und Deutschen begriff, und endlich fragte er: „„wo mein Bisthum gelegen sey, und wie es heiße?““ Ich erwiederte ihm: „„Cremona am Pofluß in dem Reiche Italien. Und da Deine Majestät Schiffe dorthin zu senden sich beeilt, so wünsche ich mir Glück, Dich gesehen und kennen gelernt zu haben: gieb Frieden dem Orte, damit er durch Deine Gnade bestehe, da er Dir nicht würde widerstehen können.““ Der Kaiser merkte wohl, daß ich dieß im Scherze nur sagte, er schlug die Augen nieder und gelobte mir meine Bitte zu erfüllen, auch schwur er bei der Kraft seines heiligen Reiches und indem er die Finger auf die Brust legte, daß ich nichts Uebels erfahren, sondern in Kurzem auf seinen Schiffen nach dem Hafen von Ancona übergeführt werden solle. — Wie gottlos er aber seinen Eid gebrochen hat, vernehmet! Denn am 20sten des Juliusmondes, einem Montag, geschah diese Unterredung; darauf erhielt ich neun Tage lang keinen Unterhalt von ihm, weil eine so große Hungersnoth in der Stadt herrschte, daß ich meinen

25 Gefährten und den 4 griechischen Wächtern kaum mit 3 Goldstücken eine Mahlzeit schaffen konnte. Am Mittwoch derselben Woche reiste Nicephorus von Byzanz ab, um nach Assyrien aufzubrechen. Am Donnerstag ließ mich sein Bruder zu sich rufen und sprach: „Des Kaisers Majestät steht im Begriffe abzureisen: ich bin heute im Pallaste auf seinen Befehl zurückgeblieben: dafern Du Verlangen trägst, des Kaisers Majestät zu sehen oder sonst etwas, was Du uns noch verschwiegen, mitzutheilen hast, so erkläre Dich!“.“ Ich erwiederte: „„Ich habe weder Ursache, des Kaisers Majestät zu sehen, noch etwas Neues vorzubringen. Das Einzige bitte ich, daß mir nach des Kaisers Zusage ein Schiff gegeben werde, um mich nach dem Hafen von Ancona zu führen.““ Als Leo dieß angehört hatte, fieng er an, wie die Griechen es pflegen, beim Haupte des Kaisers, bei seinem eigenen Leben, beim Heil seiner Kinder zu schwören, mein Wille solle erfüllt werden. Und da ich fragte, wenn dieß geschehen solle, erwiederte er: „„Bald, wenn der Kaiser abgereist ist: denn Delongaris, unter dessen Befehl die Segelflotte steht, hat den Auftrag erhalten, in seiner Abwesenheit Deinetwegen Sorge zu tragen.““ Darauf ging ich, durch solche Hoffnung verblendet, froh von ihm weg.“

„Den Sonnabend darauf ward ich nochmals zum Kaiser 18 Meilen weit von Constantinopel nach Umbria gerufen; er sprach zu mir also: „„Ich hatte geglaubt, daß Du als ein biedrer und ehrenwerther Mann deshalb hierher gekommen seyest, um, nachdem Du in Allem meinen Willen erfüllt, eine beständige Freundschaft zwischen mir und Deinem Herren zu stiften. Und weil Du wegen Deines Herzens Härtigkeit solches zu thun Dich weigerst, so gestehe mir wenigstens das Eine zu, was Du mit gutem Grunde thun kannst, daß Dein Herr den Fürsten von Benevent und Capua, meinen Knechten, die ich mit Krieg zu überziehen gedenke, keinen Vorschub verleihe. Da er, was sein ist, nicht geben will, so erstatte er uns wenigstens das Unsre! Eine alte Sache ist es, daß ihre Väter und Großväter unserm Reiche Tribut gezahlt haben, und daß sie solchen in Kurzem wieder mir zahlen, wird mein Kriegsheer bewirken.““ Hierauf entgegnete ich ihm: „„Diese Fürsten sind besonders edle Männer und Vasallen meines Herren: sobald griechische Heere auf

sie loszubrechen kommen, wird ihnen mein Herr Hülfe zusenden, mit ihnen die Deinen vernichten und jene beiden Stücke, die Du jenseits des Meeres hast, die Landschaften Apulien und Calabrien Dir entreißen."" Als ich solches gesprochen, ward der Kaiser so heftig erbittert, daß er wie eine Kröte sich blähte und mir zurief: „„Entferne Dich! Ich will, so wahr meine Eltern mich geboren haben, bewirken, daß Dein Herr an etwas anderes denkt, als abtrünnig gewordene Knechte zu beschützen!"" Da ich hierauf fortgieng, befahl er seinem Dollmetscher, mir aufzutragen, bei ihm zu Gaste zu bleiben: über der Tafel, der der Bruder der Beneventanischen Fürsten*) und Bariscinus, ein Byzantiner, beiwohnten, ließ er durch diese auf Euch und das Volk der Lateiner und Deutschen mächtige Schimpfreden ausstoßen. Doch als ich vom Tische hinwegging, thaten diese Herren durch Boten mir zu wissen, und bekräftigten mir eidlich, daß der Kaiser sie durch harte Drohungen zu den ungebührlichen Reden selbst verleitet habe. Noch fragte mich über dieser Mahlzeit der Kaiser: „„ob Ihr Thiergärten hättet und in diesen Waldesel oder andre Thiere hegtet?"" Ich erwiederte ihm: „„daß Ihr allerdings Thiergärten und Thiere in diesen, nur keine Waldesel hättet."" Er aber sprach: „„So will ich Dich zu meinem Thiergarten führen, dessen Größe Du bewundern wirst, so wie die Waldesel, die darinnen sind!"" Darauf wurde ich dorthin geleitet: der Garten war ziemlich groß, bergig, fruchtreich, doch keineswegs anmuthig. Ich ritt an des Kaisers Seite mit dem Hut auf dem Haupte. Als dieses Leo, der Aufseher der kaiserlichen Palläste, sein Bruder, von ferne erblickte, sandte er eilig seinen Sohn zu mir, und ließ mir entbieten, „„daß, wo der Kaiser sich befinde, Niemand den Hut auf dem Haupte behalten dürfe."" Darauf ließ ich ihm zurückwissen: „„Bei uns gehen die Weiber mit der Kopfbinde, wir reiten im Hute. Schlecht steht es Euch an, mich zu veranlassen, die vaterländische Sitte zu ändern, zumal, da wir allen den Euren, die zu uns kommen, diese

---

*) Er hieß Romualt und kommt später als griechischer Feldherr in den Kämpfen gegen die beiden Ottonen in Apulien und Calabrien vor.

zugestehen: denn mit langen Talaren bekleidet, in Handschuhen, mit der Brustbinde, dem Leibgurt und in lang herabwallenden Haaren reiten und gehen sie unter uns, speisen auch so und umarmen allein mit bedecktem Haupte unsern Kaiser — „„was aber künftig nicht mehr geschehen soll,““ setzte ich im Stillen hinzu. Darauf hieß er mich umkehren: und nun kamen mir die gepriesenen Waldesel, mit Rehen vermischt, entgegengelaufen. Aber was für Esel! Gerade so, wie zu Cremona die zahmen. Dieselbe Farbe, dieselbe Gestalt, eben solche Ohren, dasselbe Geschrei, die Größe ziemlich gleich, eine Geschwindigkeit in der Bewegung. Ich sprach zu einem Griechen, der neben mir ritt: „Solche Thiere habe ich in Sachsen niemals gesehen!““ „„Nun, entgegnete dieser, wenn Dein Herr unsers Kaisers Majestät zu Willen sich fügt, so wird er mit vielen ihn beschenken und es wird kein geringer Ruhm für ihn seyn, so etwas zu besitzen, was keiner von seinen Vorfahren gesehn hat.““ Glaubt mir das, erlauchte Kaiser, meine Herren, mein Amtsbruder Antonius *) kann keine geringeren Esel verschenkt haben und der Markt zu Cremona hat solche Thiere in Menge. — Der Kaiser aber, da ihm meine Antwort hinterbracht worden war, übersandte mir zwei Rehe und entließ mich.“

„Des Tags darauf reiste er nach Syrien ab. Zwei Ursachen sind es, weshalb er gegen dieses Land zieht. Einmal haben die Griechen, wie die Saracenen, prophetische Bücher, die sie die Gesichte des Daniel nennen: in ihnen steht geschrieben, wie lange ein jeglicher Kaiser lebe, was sich begeben werde unter seiner Regierung, ob Frieden unter ihm sein werde oder Streit, ob Glück im Kriege mit den Saracenen oder keines. Nun heißt es in eben diesen Büchern, daß zu den Zeiten des Nicephorus die Syrer den Griechen keinen Widerstand werden leisten können, daß der Kaiser nur sieben Jahre als solcher leben **) und nach seinem Tod ein noch

---

*) Der Einsiedler in Aegypten, der alle seine Habseligkeiten verkaufte, an die Armen schenkte, in die Wüste zog und der Stifter des Klosterlebens ward.

**) Diese Prophezeihung ging in Erfüllung. Nicephorus starb im

sie loszubrechen kommen, wird ihnen mein Herr Hülfe zusenden, mit ihnen die Deinen vernichten und jene beiden Stücke, die Du jenseis des Meeres hast, die Landschaften Apulien und Calabrien Dir entreißen."" Als ich solches gesprochen, ward der Kaiser so heftig erbittert, daß er wie eine Kröte sich blähte und mir zurief: „„Entferne Dich! Ich will, so wahr meine Eltern mich geboren haben, bewirken, daß Dein Herr an etwas anderes denkt, als abtrünnig gewordene Knechte zu beschützen!"" Da ich hierauf fortgieng, befahl er seinem Dollmetscher, mir aufzutragen, bei ihm zu Gaste zu bleiben: über der Tafel, der der Bruder der Beneventanischen Fürsten*) und Bariscinus, ein Byzantiner, beiwohnten, ließ er durch diese auf Euch und das Volk der Lateiner und Deutschen mächtige Schimpfreden ausstoßen. Doch als ich vom Tische hinwegging, thaten diese Herren durch Boten mir zu wissen, und bekräftigten mir eidlich, daß der Kaiser sie durch harte Drohungen zu den ungebührlichen Reden selbst verleitet habe. Noch fragte mich über dieser Mahlzeit der Kaiser: „„ob Ihr Thiergärten hättet und in diesen Waldesel oder andre Thiere hegtet?"" Ich erwiederte ihm: „„daß Ihr allerdings Thiergärten und Thiere in diesen, nur keine Waldesel hättet."" Er aber sprach: „„So will ich Dich zu meinem Thiergarten führen, dessen Größe Du bewundern wirst, so wie die Waldesel, die darinnen sind!"" Darauf wurde ich dorthin geleitet: der Garten war ziemlich groß, bergig, fruchtreich, doch keineswegs anmuthig. Ich ritt an des Kaisers Seite mit dem Hut auf dem Haupte. Als dieses Leo, der Aufseher der kaiserlichen Palläste, sein Bruder, von ferne erblickte, sandte er eilig seinen Sohn zu mir, und ließ mir entbieten, „„daß, wo der Kaiser sich befinde, Niemand den Hut auf dem Haupte behalten dürfe."" Darauf ließ ich ihm zurückwissen: „„Bei uns gehen die Weiber mit der Kopfbinde, wir reiten im Hute. Schlecht steht es Euch an, mich zu veranlassen, die vaterländische Sitte zu ändern, zumal, da wir allen den Euren, die zu uns kommen, diese

*) Er hieß Romualt und kommt später als griechischer Feldherr in den Kämpfen gegen die beiden Ottonen in Apulien und Calabrien vor.

zugestehen: denn mit langen Talaren bekleidet, in Handschuhen, mit der Brustbinde, dem Leibgurt und in lang herabwallenden Haaren reiten und gehen sie unter uns, speisen auch so und umarmen allein mit bedecktem Haupte unsern Kaiser — „„was aber künftig nicht mehr geschehen soll,““ setzte ich im Stillen hinzu. Darauf hieß er mich umkehren: und nun kamen mir die gepriesenen Waldesel, mit Rehen vermischt, entgegengelaufen. Aber was für Esel! Gerade so, wie zu Cremona die zahmen. Dieselbe Farbe, dieselbe Gestalt, eben solche Ohren, dasselbe Geschrei, die Größe ziemlich gleich, eine Geschwindigkeit in der Bewegung. Ich sprach zu einem Griechen, der neben mir ritt: „Solche Thiere habe ich in Sachsen niemals gesehen!““ „„Nun, entgegnete dieser, wenn Dein Herr unsers Kaisers Majestät zu Willen sich fügt, so wird er mit vielen ihn beschenken und es wird kein geringer Ruhm für ihn seyn, so etwas zu besitzen, was keiner von seinen Vorfahren gesehn hat.““ Glaubt mir das, erlauchte Kaiser, meine Herren, mein Amtsbruder Antonius *) kann keine geringeren Esel verschenkt haben und der Markt zu Cremona hat solche Thiere in Menge. — Der Kaiser aber, da ihm meine Antwort hinterbracht worden war, übersandte mir zwei Rehe und entließ mich.“

„Des Tags darauf reiste er nach Syrien ab. Zwei Ursachen sind es, weshalb er gegen dieses Land zieht. Einmal haben die Griechen, wie die Saracenen, prophetische Bücher, die sie die Gesichte des Daniel nennen: in ihnen steht geschrieben, wie lange ein jeglicher Kaiser lebe, was sich begeben werde unter seiner Regierung, ob Frieden unter ihm sein werde oder Streit, ob Glück im Kriege mit den Saracenen oder keines. Nun heißt es in eben diesen Büchern, daß zu den Zeiten des Nicephorus die Syrer den Griechen keinen Widerstand werden leisten können, daß der Kaiser nur sieben Jahre als solcher leben **) und nach seinem Tod ein noch

---

*) Der Einsiedler in Aegypten, der alle seine Habseligkeiten verkaufte, an die Armen schenkte, in die Wüste zog und der Stifter des Klosterlebens ward.

**) Diese Prophezeihung ging in Erfüllung. Nicephorus starb im

schlechterer und unkriegerischer Kaiser aufstehen werde (was ich gänzlich bezweifle, daß es möglich sein könne): zu dessen Zeiten aber würden die Assyrer so weit vordringen, daß sie sogar bis nach Chalcedon, nicht weit von Byzanz kämen und alles Land zwischen inne würde ihnen unterthan werden. — Die zweite Ursache, die den Kaiser zu dem Feldzug treibt, ist aber diese: Das ganze griechische Reich war um diese Zeit durch Gottes Willen von einer entsetzlichen Hungersnoth heimgesucht worden, obgleich eigentlich dort der größte Ueberfluß zu Hause ist. Diese Hungersnoth, die die Mäuse bereitet hatten, suchte Nicephorus dadurch noch zu vergrößern, daß er zur Erntezeit alles vorräthige Getreide um ganz geringen Preis von den wehklagenden Besitzern erpreßte und, da er solches auch in der Provinz Mesopotamien that, wo die Mäuse nicht hingekommen waren, und wo eine herrliche Ernte gemacht worden war, brachte er so viel Getreide, wie Sand am Meere zusammen. Und als nun das Bedürfniß aufs Höchste gestiegen, versammelte er an 80,000 Menschen um sich, unter dem Vorwand, mit ihnen den Feldzug zu thun: ihnen verkaufte er einen ganzen Monat hindurch um zwei Goldstücke, was er um eins gekauft hatte. Diese Menschen, die das Heer des Kaisers bilden, sind sehr erbärmliche Krieger, zwar mit der Zunge verwegen, aber im Streite erkalten ihre Hände. Der Kaiser sieht durchaus nicht auf die Eigenschaften seiner Soldaten, allein auf die Menge: welche Gefahr ihm dieß bringen müsse, wird er einsehen, wenn seine unzählbaren unkriegerischen Rotten von unsern wenigen, aber des Kriegswerks wohlkundigen Rittern werden vernichtet worden seyn. Die Besten im griechischen Heere sind Leute von Venedig und Amalfi."

„Jetzt aber vernehmet, wie es mir weiter ergangen! Am 27sten Julius sprach ich das letztemal mit dem Kaiser zu Umbria, wo er mir die Rückkehr zusagte; als ich nach Constantinopel wieder

siebenten Jahre seiner Regierung. Er ward am 22. Jul. 963 von dem Heere zum Kaiser ausgerufen, am 14. Aug. gekrönt, und am 10. Decbr. 969 ermordet.

kam, ließ der Patricier Christophorus, ein Castrat, den der Kaiser zu seinem Statthalter verordnet, mir wissen: „„daß ich jetzt noch nicht abreisen könne: das Meer sey von den Saracenen besetzt, das Festland von den Ungarn bedroht, ich müsse mich gedulden, bis jene sich zurückgezogen hätten."" Darauf wurden mir wieder scharfe Wachen gesetzt, die mich und die Meinen nicht aus dem Haus herausließen. Einige arme Lateiner, die, ein Allmosen zu erflehen, zu mir kamen, wurden ergriffen, in Bande geworfen und in's Gefängniß geschleppt. Meinem griechischen Dollmetsch verwehrte man den Ausgang, sogar um die Speisen einzukaufen: allein einen Koch, der nicht griechisch verstand, durfte ich wegsenden, der durch die Finger und durch Kopfnicken mit den Verkäufern handeln mußte und gerade viermal theurer, als der griechische Dollmetsch einkaufte. Und da einer meiner Freunde mir Spezereien, Honig, Brot und Obst übersandte, haben die Wächter alles auf die Erde geworfen und die Abgeschickten mit Faustschlägen in's Weite gejagt. — Damit mein Elend aber noch größer werde, kamen am Tage der Himmelfahrt der heil. Jungfrau Gesandte von Herrn Johannes, dem Pabste mit Schreiben an, darin der Griechische Kaiser Nicephorus ersucht wurde, in die Vermählung und eine feste Freundschaft mit seinem geliebten Sohn in Christo, Otto, dem erlauchten Römischen Kaiser zu willigen. Die Griechen entsetzten sich, als sie diese Titel erblickten: sie verwünschten und verfluchten das Meer und fanden es unbegreiflich, wie es dieses schändliche Schreiben habe tragen können und daß vom bodenlosen Abgrund das Schiff nicht verschlungen worden sey. „„Wie hat es geschehen können, riefen sie aus, daß ein fremder, armseliger Mensch unsern erlauchten, großen, Römischen Kaiser einen Griechischen Kaiser hat nennen können? O Himmel, Erde und Meer, was sollen wir mit den Gottlosen machen, die dieses Schreiben zu überbringen gewagt haben? Es sind armselige Knechte; wenn wir sie geißeln lassen, entehren wir nicht sie, sondern uns. O, daß der Eine von ihnen ein Markgraf, der Andere ein Bischof wäre, wir wollten sie, nachdem wir sie entsetzlich gegeißelt und ihnen Bart und Hauptthaar ausgerauft, in Säcke genäht, in die Tiefe des Meeres werfen lassen. Aber im harten Gefängniß sollen sie schmachten, bis der heiligste Kaiser zurückkehrt, ihr Ver-

brechen zu bestrafen."" Und sofort wurden die Gesandten des Pabstes in's Gefängniß geworfen und das offene Schreiben, das sie überbracht, dem Nicephorus nach Mesopotamien zugefertigt: am 12ten September kehrte er selbst nach Constantinopel zurück. Ich, der ich nichts davon wußte, erlangte endlich zwei Tage darauf, am Feste der Kreuzes-Erhöhung durch Bitten und Geschenke, daß ich meine Andacht verrichten konnte: da, im großen Getümmel des Volks, ohne daß die Wächter es merkten, kamen viele zu mir heran, die meine bekümmerte Seele durch heimliche Tröstungen erheiterten."

„Am 17ten September ward ich zwischen Leben und Tod inneschwebend in den Pallast vor den Patricier und Castraten Christophorus gerufen: er nahm mich sehr freundlich auf und setzte sich nebst drei andern mit mir zusammen. Darauf hob er also an zu sprechen: „„Die blasse Farbe Deines Gesichtes, die Magerkeit Deines Körpers, Dein herabhängendes Haupthaar, Dein ungewöhnlich langer Bart sind Zeichen Deines ungeheuern Kummers, daß Du noch nicht hast abreisen können. Aber zürne darum nicht auf den heiligen Kaiser, noch auf uns: wir eröffnen Dir die Ursache der Säumniß. Der Römische Pabst (wenn der noch Pabst zu nennen ist, der unter dem Sohne des Albericus, dem Ketzer, Ehebrecher und Kirchenräuber gedient hat) hat Briefe an unsern heiligsten Kaiser gesandt, würdig seiner, unwürdig für ihn; er nennt ihn darin nicht einen Römischen, sondern Griechischen Kaiser, — dieß ist offenbar mit Wissen und Willen Deines Herren geschehen!"" Ich rief: „„Was muß ich hören? ich bin verloren, ich muß geradeswegs in die Wache nun wandern!"" Sie aber sprachen: „„Du wirst sagen, der Pabst sey der unwissendste aller Menschen und das allerdings behaupten auch wir."" „„Ich sage das nicht,"" fiel ich ein. Christophorus fuhr fort: „„Höre denn! der abgeschmackte Pabst muß nicht wissen, daß der heilige Kaiser Constantinus den kaiserlichen Sitz hierher verlegt und den ganzen römischen Senat und die Edeln von Rom alle hierher geführt hat. Zu Rom ließ er nichts, als armselige Knechte, Fischer nämlich, Bäcker, Vogelfänger, Bastarde, Plebejer und Sclaven zurück. Der Pabst würde nie so an unsern Kaiser geschrieben haben, wenn Dein König

es ihm nicht eingegeben hätte, aber bald, dafern sie nicht Genugthuung leisten, soll es sich zeigen, wie es beide gereuen wird."" Darauf sprach ich also: „„Gewiß hat der Pabst in edler Einfalt den Kaiser in keine Weise beschimpfen, vielmehr ihn beehren wollen. Recht gut ist es uns wissend, daß Constantinus, der Römische Kaiser mit den Edeln von Rom sich hierher gewendet und diese Stadt, die er nach seinem Namen genannt, begründet hat. Weil Ihr aber die Sprache, die Sitten und die Kleider geändert, hat der heiligste Pabst ohne Zweifel geglaubt, daß Euch der Name Römer eben so zuwider sey, wie die römische Kleidung: solches wird er, dafern Gott seine Tage ihm fristet, in den nächsten Briefen Euch erwahren, deren Aufschrift lauten soll: „„Johannes, Römischer Pabst an Nicephorus, Constantinus, Basilius, die großen und erlauchten Römischen Kaiser."" Wie ich dieses gemeint habe, will ich Euch, meine Herren, erklären: Nicephorus ist durch Hochverrath und Ehebruch zum Throne gekommen, und weil das Heil aller Christen dem römischen Pabste am Herzen liegt, so soll er einen Brief an Nicephorus schicken, der den Gräbern gleich ist, auswendig nämlich übertüncht, inwendig aber voller Todtengebeine. Die Aufschrift soll ganz nach dem Sinne der Griechen lauten, der Inhalt aber eine Anklage seyn, daß Nicephorus durch Hochverrath und Ehebruch sich des Thrones seiner Herren bemächtigt, eine Vorladung vor einer Synode sich zu stellen, und der Bannfluch, wenn er nicht erscheine. — Als nun die Griechischen Minister meine nachgebende Erklärung von wegen der Aufschrift vernommen, nahmen sie die Sache für Ernst und sprachen zu mir: „„O Bischoff, es macht Deiner Weisheit beträchtliche Ehre, daß Du so wichtige Streitigkeiten so trefflich beizulegen verstehst: darum bist Du auch der einzige Franke, den wir zu lieben vermögen. Wenn die andern auf Deinen Rath das Versehene wieder gut machen, wollen wir sie auch lieben, Du aber sollst, wenn Du wieder zu uns kommst, nicht unbeschenkt von uns hinweggehn. Jetzt aber sprich, ist Dein Herr geneigt, mit unserm heiligsten Kaiser durch eine Vermählung Freundschaft zu schließen?"" Ich erwiederte: „„Als ich hierher kam, war er dazu geneigt, weil ich aber hier so lange bin festgehalten worden und ihm nicht habe schreiben können, so glaubt Er, Ihr habt

Euch an mir vergangen und ich sey in Ketten und Banden und seine ganze Seele ist aufgebracht, gleich einer Löwin, der die Jungen geraubt sind und dürstet, gerechte Rache an Euch zu nehmen. Die Heurath ist ihm jetzt zuwider und er wird nicht ruhen, bis er seinen Zorn Euch hat fühlen lassen."" Darauf sprachen die Minister: „„Schwerlich wird er uns in Italien Schaden zufügen; er muß froh seyn, sich in seinem armen Sachsen, dem Lande der Pelze, zu behaupten. Mit dem Geld, das wir haben, wollen wir alle Völker gegen ihn anregen und ihn zerbrechen, wie ein irdenes Gefäß, das, wenn es zerbrochen ist, nicht wieder kann zusammengesetzt werden. Und weil wir wissen, daß Du zu Ehren Deines Herren einige Mäntel gekauft hast, befehlen wir Dir, sie zur Stelle zu schaffen: die, die Eurer würdig sind, wollen wir mit Bleie bezeichnen, die übrigen aber, die wir andern Völkern nicht zu tragen erlauben und die nur für uns Römer sind, müssen Dir gegen Erstattung des Kaufpreises weggenommen werden."" Darauf, als die Mäntel herbeigeschafft waren, haben sie fünf der prächtigsten von Purpur mir entrissen, indem sie Euch Italiäner, Sachsen, Franken, Baiern und Schwaben, ja Euch alle übrigen Völker für unwürdig hielten, solche Kleider zu tragen. Welch' eine Verachtung! Diese Weichlinge, diese Lügner, diese Treulosen, diese Müßiggänger, diese Castraten wollen Purpur tragen und Ihr Helden, Männer voll Muth, voll Glauben und Liebe, die Ihr Gott dienet und von so vielen Tugenden verherrlichet seyd, Ihr sollt keine tragen? Was ist Beschimpfung, wenn dieses keine ist? — Endlich berief ich mich auf die Zusage, die mir der Kaiser gegeben: denn, da ich von ihm Abschied nahm, bat ich ihn noch, mir zu erlauben, zu Ehren der Kirche Mäntel um jeden Preis und in jeder Gattung zu erkaufen; ich berief mich auch auf das Zeugniß seines Bruders, des Dollmetschen Evodisus und noch zwei anderer Männer, die damals zugegen gewesen. Sie aber sprachen: „„Das ist verbotene Waare: der Kaiser hat unmöglich glauben können, daß Du solche Mäntel meintest! Es muß auch in der Kleidung ein Unterschied sein zwischen uns und anderen Völkern, wie in den Reichthümern und in der Weisheit."" Und da ich ihnen sagte, daß sie gar nichts Besonderes hätten, da solche Mäntel bei uns sogar von Weibern und alten

Mönchen getragen würden, fragten sie eifrig, woher wir den Stoff nähmen? Ich erklärte ihnen: „„von Kaufleuten von Venedig und Amalfi, die ihn auf unsre Märkte brächten und gegen andere Waaren vertauschten."" Darauf sprachen sie: „„Das soll in Zukunft nicht mehr geschehen, es soll strenge Aufsicht gehalten und wo es wieder begegnet, der Verkäufer gegeißelt und kahl geschoren werden."" Ich aber sagte: „„Als ich zu den Zeiten des Kaisers Constantinus hierher kam, nicht als Bischoff, sondern als Diakon, nicht von einem Kaiser oder König, sondern von dem Markgrafen Berengar gesendet, habe ich viel mehrere und prächtigere Mäntel gekauft, die von den Griechen weder bespäht, noch untersucht, noch mit Blei sind bezeichnet worden. Jetzt, Gott dem Herren sey es geklagt, bin ich als Bischoff und von den erlauchten Kaisern, den Ottonen, gesendet und es wird mir so unwürdig begegnet, daß man meine Mäntel, wie man es mit den Venetianischen Kaufleuten zu thun pflegt, mit dem Bleie bezeichnet und die von einigem Werthe mir wegnimmt, obgleich ich sie zum Gebrauche meiner Kirche zu verwenden gedachte: Schämt Ihr Euch nicht, mich so zu beschimpfen, ja meine Herren so zu beschimpfen, in denen ich geschmäht werde, daß ich zu enger Haft gebracht, durch Hunger und Durst geplagt, bis hierher so treulos bin zurückgehalten worden und nun sogar meiner Sachen beraubt werde? Nehmt, was ich gekauft, laßt mir wenigstens, was meine Freunde mir geschenkt haben!"" Darauf erwiederten sie: „„Der Kaiser Constantinus war ein gutmüthiger Mann, er blieb stets im Pallaste, der Kaiser Nicephorus aber ist ein Kriegsheld, der die Mauern seines Pallastes, wie die Pest flieht und keineswegs durch Gold die Völker sich zu Freunden, sondern durch das Schrecken und das Schwert sich unterwürfig macht. Und damit Du siehst, wie sehr wir Deine Könige achten, so nehmen wir Dir beide Arten Purpurmäntel, die gekauften und geschenkten hinweg!"" Darauf reichten sie mir zwei Schreiben, eins mit Gold geschrieben und besiegelt, von dem Kaiser für Euch, und Eins mit Silber gesiegelt, von Leo, des Kaisers Bruder, an den Pabst: denn sie sagten, sie hielten den Pabst nicht für würdig, kaiserliche Briefe zu erhalten und der Inhalt des Schreibens sey: wenn der Pabst nicht Genugthuung leiste, solle er sicherlich glauben, daß

er gänzlich verloren sey. — Darauf sagten sie mir Lebewohl und entließen mich unter höchst zärtlichen Umarmungen. Als ich eben fortgehen wollte, ließen sie mir noch wissen, daß sie nur mir und meinen Gefährten Pferde geben könnten, für mein Gepäck hätten sie keine — worauf ich denn meinem Führer an 50 Goldstücke Werthes von Sachen übergab. — Zuletzt, da ich nichts hatte, was ich dem Kaiser Nicephorus für seine Mißhandlungen entgegenstellen konnte, schrieb ich an die Wände meines einsamen Hauses und auf einen hölzernen Tisch folgende Verse:

„Sicher ist nicht die Treue der Griechen: fern bleibet Lateiner!
Nimmer glaubt ihrem Wort, noch vertraut ihren trüglichen Schwüren!
Meineidig wird der Grieche, dafern er nur Vortheil davon hat. —
Dieses marmorne Haus, mit hohen, offenen Fenstern,
Einsam gelegen im Feld, wo kein Trunk den Schmachtenden labet,
Preisgegeben der Sonne Brand und der Kühle der Nachtluft,
Hat vier Monden des Sommers in seinen Mauern gehalten
Mich Liutprand, den Pfleger des Cremonesischen Bisthums,
Der ich hierher nach Byzanz, den Frieden zu stiften, gesandt ward.
Schon war Otto, der Kaiser, vor Bari mit Kriegsmacht gezogen,
Hatte mit Feuer und Schwert die griechischen Lande bezwungen —
Da bewegt ihn mein Flehen, zurück zu den Römischen Städten
Wieder zu gehn: denn die Braut versprach der Griechische Kaiser.
Wäre sie nie geboren und wär' ich hier nimmer erschienen,
Deine unbändige Wuth Nicephorus fühlen zu müssen,
Der Du der Tochter wehrst, den Sohn meines Herrn zu erwählen!
Siehe! aber es naht der Tag der schweren Vergeltung!
Wendet Gott es nicht ab, soll der Erdkreis von Waffen erzittern —
Frieden sollst Du nicht haben, bis Du Deinen Frevel gebüßt hast! —

„Und nachdem ich diese Verse niedergeschrieben, bin ich am 2ten des Weinmonds um die zehnte Stunde aus dieser sonst so reichen und blühenden, jetzt knechtischen, meineidigen, lügnerischen, hinterlistigen, räuberischen, geizigen, aufgeblasenen Stadt vor Anker gegangen." — — —

Hiermit und nachdem er noch seine Fährlichkeiten auf der Rückreise über Naupaktus, Patras, die leukadische Insel und Corfu erzählt hat, beschließt Liutprand seinen Gesandtschaftsbericht *), den er

*) Er findet sich bei Murat. Scr. R. Ital. T. I. P. I. und nach

wahrscheinlich von diesem letzteren Eyland, wohin er am 18ten des Christmonds 968 gelangte, an seine Herren absandte: er ist von da nach Italien übergesegelt, wo er im folgenden Jahre bei den beiden Kaisern anlangte. —

Diese indessen hatten den ganzen Sommer hindurch mit Ungeduld die Rückkunft ihres Botschafters erwartet und schlossen mit Recht, daß ihm zu Byzanz unziemlich begegnet worden sey: sie rückten daher mit dem Eisenkopf Pandulfus gegen die Herbstzeit wieder in das untere Italien vor, um durch die vollständige Bezwingung dieser Staaten die Griechen zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Dießmal fiel die ganze Landschaft Calabrien in ihre Hände *), die Griechen wurden bis an die Küsten gedrängt, das innere Land mit Schwert und Feuer verwüstet. Auch Gisulfus, Fürst zu Salerno, der sich wieder auf die griechische Seite gestellt, ward zur Unterwerfung genöthigt. Erst zu Anfang des Weinmondes kehrten die beiden Kaiser siegreich nach dem obern Italien zurück gen Ravenna, wo eine große Kirchenversammlung ausgeschrieben war: Pandulfus, dem sein Bruder während des Calabresischen Feldzugs gestorben, ging nach Benevent, wo er seinen Sohn Landulphus zum Mitregent annahm. Zu Ravenna sollte eine sehr wichtige Angelegenheit, die dem Kaiser schon längst am Herzen gelegen hatte, zu Stande gebracht werden: die Erhebung nämlich des Moritzklosters zu Magdeburg zur erzbischöfflichen Kirche, um die jenseits der Elbe und Saale wohnenden Slaven, die zum Christlichen Glauben sich gewendet und hinfüro noch wenden würden, unter eine oberste geistliche Herrschaft zu versammeln. Die Stadt Magdeburg und ihr Weichbild hatte seit alten Zeiten unter dem Hirtenstab des Halberstädter Bisthums gestanden und der zeitherige Bischoff Bernhard war nicht zu vermögen gewesen, eines Theiles seines Spren-

---

dieser Ausgabe ist er hier dem Wesentlichen nach übertragen worden. Das Original-Ms. soll sich in dem Stiftsarchiv zu Trier befinden.

*) Camillus Peregrinus Hist. Longob. bei Mur. T. II. P. I. S. 299.

gels zur Errichtung des neuen Erzbisthums sich zu begeben, obgleich die päbstliche Bestätigung desselben schon 962 auf einer Römischen Kirchenversammlung im Februar *) und dann wiederholt 967 auf der zu Ravenna im April **) gegeben worden war. Jetzt aber, da der greise Herr nach 45jähriger ***) Regierung am 3ten Februar des Jahres 968 mit Tod abgegangen, ward dem Kaiser eine bestimmtere Aussicht eröffnet, seinen Lieblingswunsch zur Erfüllung zu bringen. Sein Plan war, dem neu zu errichtenden Erzstift die beiden Bisthümer an der Havel, Havelberg und Brandenburg, das Bisthum Posen an der Warthe im Lande der Polen und das erst vor wenig Monden eingerichtete Bisthum zu Meißen an der Elbe †) unterzugeben und noch zwei neue bischöfliche Kirchen zu Zeitz und zu Merseburg an der Saale zu gründen. Die traurige Nachricht von dem Hintritt seiner ehrwürdigen Mutter Mathilde, die zu Quedlinburg am 14ten des Lenzmonds ††) und seines Sohnes, des Reichsverwesers †††) und Erzbischoffs Wilhelm, der nach seiner Rückkehr aus Welschland am 2ten desselben *†) Monats zu Radulverothe, im Halberstädter Bisthum gelegen, zu den Toden hinübergegangen war, ließ auch in des Kaisers Seele eine Ahnung seines nahen Scheidens aufsteigen und überwog ihn — denn noch immer war das Gelübd, das er auf dem Lechfeld gethan, nicht er-

---

*) S. das päbstliche Schreiben Joh. XII. bei Leukf. Ant. Hall. S. 645 ff.

**) S. das päbstliche Schreiben Joh. XIII. daselbst S. 647 ff.

***) Dithmar II. S. 29 hat fälschlich das 48ste J. Er selbst erzählt, daß Sigismund, Bernhard's Vorgänger, 14ten Januar 923 gestorben sey. Vergl. Leukf. l. c. S. 232 ff.

†) S. Urk. v. 3. Jan. 968, die auf der Röm. Kirchenversammlung gegeben und wo Meißen unmittelbar d. R. Stuhl unterworfen ward, bei Mansi XVIII. 532. Eine frühere Urk. v. 948 ist jedenfalls untergeschoben, wie schon Abt Bessel in s. Chron. Gottw. S. 180 erwiesen hat.

††) Dithm. II. 29.

†††) Ders. l. c.

*†) Ders. l. c.

füllt worden — was er dem Herrn in schwerer Stunde versprochen, zu gelegner Zeit zu vollführen *).

Zu solchem Ende ließ er jetzt den von der Geistlichkeit und gesammtem Volke zum Bischoff gewählten Hildiward, vorher Probst des Stiftes des heil. Stephan zu Halberstadt, und zugleich den Metropolitan dieses Bisthums, den an Wilhelm's Statt zum Erzbischoff von Maynz gewählten Hatto, vorher Abt zu Fulda, um ihnen seine kaiserliche Bestätigung zu ertheilen, nach Italien gen Ravenna kommen: hierher hatte er auch den Pabst und die übrigen Bischöffe vom deutschen und lombardischen Reiche, an der Zahl gegen 50, geladen. Hier nun, in der Kirche des heiligen Severus vor den Mauern der Stadt, in feierlicher Versammlung der geistlichen Fürsten, sagte Hildiward dem Kaiser zu, alles Land seines Sprengels zwischen Elbe, Saale, Ohre und Bode dem heil. Moritz zu Magdeburg **) und was zwischen Saale, Unstrut und Helme gelegen sey, bis gen Walhausen, dem heil. Laurentius zu Merseburg zu geben, worauf Otto, nachdem er ihn reich durch andres Besitzthum entschädigt, durch den Krummstab die geistliche Herrschaft in die Hände ihm legte. Hatto, Erzbischoff zu Maynz, Petrus, Erzbischoff zu Ravenna und alle übrigen Prälaten bestärkten durch ihres Namens Unterschrift die Bulle, die Pabst Johannes XIII. ausstellte ***), welche solche Verfügung enthielt. Und nun erkor Otto jenen Adalbert, der einst als Bischoff zu den Russen gegangen und nachdem er vergeblich des Kreuzes Lehre dort zu pflanzen versucht, wieder zurückgekehrt und mit der Abtey Weißenburg im Elsaß begnadigt worden war, zum ersten Erzbischoff zu Magdeburg und Metropolitan aller Slavischen Lande jenseits der Elbe und Saale.

---

*) Ders. S. 30.

**) Nach Mitternacht war der Peenefluß die Grenze des Erzstifts Magdeburg: hier ging nach Adam von Bremen II. 28. der Sprengel des Erzstifts Hamburg an.

***) Sie steht bei Leukf. l. c. S. 649 ff. und ward im Anfang des Octobers gegeben. Vergl. über Alles Dithm. II. 30. und die Narratio fundat. A. E. Magdeb. bei Meibom I. 735.

Hierauf zogen die beiden Kaiser, Pabst Johannes XIII. und die übrigen geistlichen Herren gen Rom: am Feste Lucas, des Evangelisten, am 18ten des Weinmonds, ward Adalbert von dem Pabste geweiht, er erhielt von ihm den Primat vor allen Bischöffen Deutschlands, so daß er in gleichem Range mit Maynz, Cölln und Trier stehen solle, auch das Pallium, der erzbischöffliche Mantel, ward ihm zu tragen erlaubt. Und damit das Magdeburger Erzstift noch größeren Ansehens theilhaftig werde, ward festgesetzt, daß, wie an der Römischen Kirche, 12 Priester, 7 Diaconen und 24 Sub-Diaconen dem Erzbischoff als Helfer hinfüro zur Seite stehen sollten *).

Nachdem solches Alles vollendet, hat Kaiser Otto den Erzbischoff Adalbert mit einem Schreiben an die Bischöffe, Grafen und Herren seines Reiches **) wieder über die Alpen gesandt: am heil. Weihnachtsfest d. J. 968 ist er von Bischoff Guido, Bibliothekar der Röm. Kirche, dem Cardinal Benedictus und dem Bischoff Hildiward von Halberstadt im Beiseyn der übrigen Fürsten und unzähligen Volkes feierlich zu Magdeburg in sein Amt eingeführt worden ***): er hat an demselben Feste Boso auf dem Stuhle von Merseburg, Burchard auf dem Stuhle zu Meissen ††) und Hugo auf dem zu Zeitz eingesetzt; auch die Bischöffe Dudo, Diethmar und Jordan zu Havelberg, Brandenburg und Posen haben ihm, als seine künftigen Suffraganen, die gewöhnliche Eidespflicht geleistet †††).

---

*) S. die Urk. vom Octbr. 968 bei Leukf. l. c. S. 653 und die Urk. vom 18. Octbr. 968 daselbst u. ff.

**) Dithm. II. 31.

***) Das Schreiben selbst bei Leukf. l. c. S. 656.

†) Narrat. fundat. A. E. Magd. l. c.

††) Der Stiftungsbrief von Meissen, am 19. Octbr. 968 zu Rom durch K. Otto I. ausgefertigt, worin nun Meissen dem neuen Erzstift Magdeburg untergeben wird und die römische Unmittelbarkeit wegfällt, steht b. Meib. I. 752, der fälschl. d. 2). Oct. hat.

†††) Dithm. u. Narrat. fundat. A. E. M. l. c. Boso, der Bi-

Froh über den glücklichen Ausgang dieser Angelegenheit gedachte nun der Kaiser die ganze Stärke seiner Waffen von Neuem gegen die Griechen zu richten: er zog daher mit seinem Sohn, Kaiser Otto II., zu Ende des Jahres wieder nach dem untern Italien, gieng über den Fluß Aterno bei Pescara *) nach Apulien herab und feierte hier das Weihnachtsfest **). Gegen den Frühling des folgenden Jahres 969 brach er nach Calabrien auf und hier hielt er am 8ten des Ostermonds auf der schönen, fruchtreichen Ebene bei Cassano, zwischen dem Apennin und dem Meere gelegen, einen großen Reichstag, wo er, wie er selbst in einem noch erhaltenen Briefe bekennt ***), allen seinen Völkern, den Calabresen und übrigen Italiänern, wie den Franken und Deutschen, neue Gesetze verlieh. Auch das Osterfest begieng er noch in diesen Gegenden †): dann aber zog er wieder nach Apulien herauf, hier hat er am 1sten des Maymonds vor Bovino gestanden ††).

Hier nun, in seinem Feldlager erschienen Gesandte vom griechischen Hofe, die die Reue ihres Kaisers über die Verweigerung der Heurath bezeugten, und zugleich die Kunde mitbrachten, daß Theo=

---

schoff zu Merseburg ward, war erst vorher Mönch zu S. Emmeren, dann kaiserl. Kapellan.

*) Hier gab er seiner Gemahlin eine Schenkungsurkunde vom 16. November 968 (unter andern Güthern über Selz im Elsaß, wo sie ein Kloster stiftete und begraben liegt) siehe Schöpfl. Als. Dipl. I. 122. 123.

**) Fragm. Chron. Lobiensis bei Würdw. Subs. Nova Dipl. XIII. 213. und A. S. z. J. 969.

***) Er steht bei Ugh. It. S. II. 158. u. ist geg. am 8. April 969 „Cum nos in Calabria residebamus in confine atque planitie, quae est inter Cassanum et Petram Sanguineariam, ibique nostro imperiali jure fidelibus nostris tam Calabris quam omnibus Italicis Francisque atque Theutonicis leges, präceptaque imponeremus."

†) Chr. Lob. und A. S. z. J. 969.

††) Urk. von d. T. im Chr. Cassaur. bei Mur. S. R. It. II. T. 2 P.

phania an den Küsten Calabriens gelandet sey, um sich seinem Sohne Otto II. zu vermählen *). Der Kaiser, der nichts Arges fürchtete, ließ sogleich die Feindseligkeiten einstellen und schickte einen Theil seines Heeres mit vielen der angesehensten Herren aus seinem Gefolge ab, um die Braut an dem bestimmten Orte einzuholen und mit allen Ehren zu sich her zu geleiten. — Aber nicht ohne Grund hatte der Bischoff Liutprand seinen Herren die Treulosigkeit der Griechen mit den stärksten Farben geschildert: unwahr war die Nachricht von der Landung der Kaiserstochter und die Griechen hatten diese List nur ersonnen, um die Ottonen in die Falle zu locken. Denn kaum hatten die deutschen Ritter sich den Calabresischen Küsten genähert, um die Braut zu empfangen, als der griechische Heereshaufe, der dort gelandet war und sich versteckt hielt, auf sie, die solcher Schändlichkeit sich nicht versahen, unvermuthet losbrach und mit geringer Mühe das Lager erstürmte. Viele der edelsten deutschen Herren fielen hier unter den Händen der meineindigen Griechen, viele andere wurden gefangen genommen nnd nach Byzanz abgeschickt, um die unübertreffliche Tapferkeit des Kaisers Nicephorus den Einwohnern dieser Hauptstadt zu bezeugen.

Als die, die mit der Flucht aus dem Gemetzel sich zu retten vermocht hatten, zum Kaiser nach Bovino zurückkehrten und ihm die Kunde von dem unglückseeligen Vorfall hinterbrachten, gerieth derselbe in den heftigsten Zorn und schickte unverzüglich einen starken Heereshaufen nach Calabrien herab, um die erlittene Schmach auf der Stelle blutig zu rächen: an die Spitze dieser Tapfern setzte er zwei seiner bewährtesten Ritter, Günther und Siegfried. Diese trafen zum Glück noch das griechische Heer, das in übermüthiger Freude über den erfochtenen Sieg keines Ueberfalles gewärtig war. Sofort stürzten die deutschen Ritter sich auf die unbesorgten Griechen: ihren rächenden Schwertern mußten fast alle erliegen, die gefangen genommen wurden, wurden der Nasen beraubt und nach Constantinopel zu ihrem meineidigen Kaiser gesendet. Hierauf zogen

*) Dieß und das Folgende nach Sigbert von Gemblours z. J. 969. Dithm. II. 27. und Wittich III. 661.

die Deutschen in allen griechischen Landen herum, erpreßten Tribut und kehrten dann siegreich und reich mit Beute beladen, zu Kaiser Otto zurück.

Dieser war unterdessen wieder nach dem obern Italien gen Romagna aufgebrochen, wo er am 10ten des Maymonds in der Gegend des Castells Conca an der Meeresküste verweilt hatte *); dann, gegen Ende des Monats war er nach Rom gegangen. Hier saß er am 26sten, der Mittwoch vor dem heil. Pfingstfest, zugleich mit dem Pabst einer Kirchenversammlung im S. Peter vor, darin auf Bitten Pandulphus, des Eisenkopfs, Fürsten zu Capua und Benevent und Herzogs zu Spoleti und Landulphs, seines Sohnes, die Kirche zu Benevent, dem heil. Bartholomäus gewidmet, zu einer erzbischöfflichen erhoben ward **). Und weil eben dieser Pandulphus bisher in den Feldzügen gegen die Griechen sich vornehmlich treu und tapfer bewiesen, vertraute Otto ihm die weitere Führung des Krieges: er selbst gieng nach Lombardien herauf, wo er seit beinahe zwei Jahren nicht gewesen; hier blieb er das ganze Jahr hindurch, meist zu Pavia ***) und Lucca †) Hof haltend.

Pandulphus aber zog mit den Truppen, die ihm der Kaiser gegeben und mit anderen, die von Capua und Benevent zu seinen Fahnen gestoßen waren, nach Apulien herab vor Bovino: diese Stadt vertheidigte hartnäckig der griechische Patricier Eugenius ††). An-

*) Urk. vom 19. Mai 969 in Romania prope Castellum Conca bei Ughelli It. S. IV. 348. Conca ist eine vom Mittelländ. Meere jetzt verschlungene Stadt, südl. von Rimini gelegen.

**) Urk. bei Ughelli It. S. VIII. in Episc. Benevent. „Residentibus nobis (sagt Pabst Johannes XIII.) in S. Synodo acta ante Confessionem B. Petri App. Princ. 7 Cal. Jun. präsente Dno. Ottone gloriosissimo Imperatore Augusto Romanorum;“

***) Urk. vom 26. Jul. 969 geg. zu Pavia bei Gerken C. Dipl. Brand. VIII. 632.

†) Urk. vom 30. Octbr. 969 bei Lucca am Arnofluß in Gewolb Zus. zu Hund Metrop. Salisb. II. 163.

††) Dieß und alles Folgende nach d. Anonymus Salernitanus,

fangs war Pandulphus im Vortheil und schlug die Belagerten bei einem Ausfall auf's Haupt, aber kurz darauf ward er, als dieselben einen neuen Angriff aus der Stadt heraus wagten, durch ein ihm in den Rücken kommendes griechisches Heer überwältigt, seine ganze Mannschaft zersprengt, und er selbst, nachdem er schwer verwundet und ihm sein Streitroß getödtet worden war, mit Vielen gefangen: vergebens hatte Gisulph, Fürst von Salerno den Gastalden Lando dem bedrängten Herzog zu Hülfe gesandt, er kam, als die Schlacht schon vorbei war. Darauf ward nun Pandulphus von dem Patricier Eugen nach Constantinopel zum griechischen Kaiser geschickt, der den abtrünnigen Knecht in ein schmähliches Gefängniß werfen und auf's Härteste behandeln ließ. Eugenius aber rückte mit seinen Griechen über den Apennin herüber in das Fürstenthum Benevent ein: hier fällt Avellino in seine Hände, von da geht er plündernd nach Capua und beginnt die Belagerung dieser Hauptstadt. Aber wiewohl auch Marinus, Herzog zu Neapolis ihm mit Heereskraft zuzog, trotzten dennoch die festen Mauern der Stadt und nachdem sie beinahe 40 Tage berannt worden war, sahen die Griechen sich zum Abzug genöthigt. Sie kehrten durch das verwüstete und von Guth und Menschen entblößte Land nach Apulien zurück, nachdem sie in Salerno, wo Gisulphus, von Neuem unter die griechische Herrschaft sich stellend, sie herrlich bewirthen ließ, einige Tage verweilt hatten.

Mittlerweile war das Gerücht von der Gefangennehmung des Fürsten Pandulphus und den Fortschritten der Griechen zu Kaiser Otto gelangt, der sogleich ein neues Heer von Deutschen und Spoletinern versammelte, um es zum Entsatz des bedrängten Capua zu senden: Conrad, ein Deutscher und Sico, ein Spoletiner wurden zu Anführern dieser Kriegsmacht gesetzt. Eilig zogen diese Schaaren nach dem Volturno herab, aber als sie vor Capua anlangten, waren die Griechen schon gewichen. Deshalb erhoben jene sich in das Herzogthum Neapel, um dem Herzog den an den Capuanern verübten

---

herausgegeben von Camillus Peregrinus Hist. Longob. d. Murat, Scr. R. It. T. II. P. I. S. 299 ff.

Frevel zu bezahlen; von da gehen sie nach Avellino: die Stadt, weil sie sich den Griechen ergeben, wird geplündert und gezündet. Darauf rücken sie ohne Widerstand in Benevent ein. Hier, in der Kirche des heil. Bartholomäus, hält der Erzbischoff Landulph feierliches Hochamt und stärkt den Muth dieser Tapfern durch das Nachtmahl zu dem weitern Zug nach Apulien, um hier die Griechen aufzusuchen.

In diesen Landen war unterdessen der Patricier Eugenius wegen seiner Grausamkeit von seinen eigenen Leuten gefangen genommen und nach Byzanz geschickt worden: ein anderer, Abdila, war an seine Stelle gekommen. Dieser ging den Deutschen entgegen, bei Ascoli begegneten sich die Heere, es kam zu einem mörderischen Kampfe. Während Abdila den gewaltigen Andrang der deutschen Ritter nicht zu bestehen vermag, und von Graf Conrad, der ihn lebendig zu fangen gedachte, schwer verwundet, nach der Stadt zurückflieht, wird auch ein griechisches Heer, das der Patricier ausgesandt, um den Feind im Rücken zu überfallen, von den Spoletinern aus dem Felde geschlagen und gänzlich vernichtet. 1500 Leichen der Griechen bedeckten die Wahlstatt, Romuald, Bruder des Fürsten Pandulphus, der als Feldherr ihnen diente, wird gefangen genommen, kein einziger Deutscher ward getödet, nur ein Spoletiner verwundet *). Siegreich und mit unermeßlicher Beute beladen, zog das Heer nach Avellino in die Winterquartiere.

Seitdem ruhten die Waffen der Deutschen und Griechen in dem untern Italien: der Kaiser Otto feierte das Weihnachtsfest des Jahres 969 in der Lombardischen Hauptstadt Pavia und blieb hier in Ruhe und Frieden den ganzen Winter hindurch, auch das Osterfest des folgenden Jahres begieng er noch hier **). In diesen Ta-

*) Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht beweist die sonst günstige Stimmung des Camillus Peregrinus für die Griechen. Er selbst nennt den Nicephorus S. 300 C. einen guten und gerechten Herrn.

**) Chron. Lobiense und Ann. Saxo z. J. 970 haben zwar: Imperator natale Domini Papiae, Pascha Ravennae celebravit

gen hat er den berühmten Gerbert von Auvergne, der schon seit dem Jahre 968, als er mit Graf Bovel von Barcellona und dem catalonischen Bischoff Chitou von Vich eine Wallfahrt nach Rom unternommen, am kaiserlichen Hofe gelebt hatte, die reiche Abtey Bobbio an der Trebia verliehen, zum Lohne für den Eifer, mit dem er Kaiser Otto II. in den mathematischen Wissenschaften und der Sternkunde, die er selbst lange zu Barcellona und bei den Arabern in Cordova erlerht, unterrichtet hatte *). Darauf hat Gerbert jene berühmte Schule zu Bobbio eröffnet, zu der nicht nur aus Italien, sondern auch von fremden Landen her eine Menge Schüler hinströmten. Aber auch für Deutschland sorgte Otto jenseits der Alpen: er verlieh am Osterfest des Jahres 970 seinem Capellan Gero **), dem Schwestersohn des berühmten Markgrafen gleichen Namens, das Erzbisthum Cölln, nachdem Volkmar, der Nachfolger Bruno's, im vorigen Jahre zu den Toden gegangen war.

Nach dem Osterfeste ***) zog der Kaiser nach seiner Lieblingsstadt Ravenna: hier verweilte er bis zum heiligen Pfingstfest †). Dann aber brach er selbst wieder mit Heereskraft in das untere Italien auf ††): schon am 25sten des Wonnemonds stand er im Gebiete des Fürstenthums Capua †††). Von hier aus rückte er in

— Ostern 970 feierte Otto aber in Pavia, wie die Erzählung von der Erhebung Gero's zum Erzbischoff von Cölln nach dem Tode Volkmar's († 969 d. 18. Jul.) bei Dithm. II. 33 beweist. Der sächs. Annalist hat des letzteren Tod fälschlich beim Jahr 970, denn den 29. Aug. 970 gab Gero schon, nachdem er nach dem Osterfest 970 aus Italien zurückgereist war, als bestätigter Erzbischoff von Cölln, den Stiftungsbrief des Kl. Thangmaresfeld b. Harzgerode bei Leukf. Ant. Halb. 658.

*) Siebzehnter Brief Gerbert's, ohngef. um's J. 970. geschr.

**) Dithm. II. 33.

***) 27sten März.

†) 15ten Mai.

††) Dieß und das Folgende wieder nach Camillus Peregrinus l. c.

†††) Urk. bei Gattola Access. Hist. Casin. III. 73. „in loco, ubi Cellice dicitur in Capuano territorio.“

das Neapolitanische Herzogthum ein, um Marinus, dem Herzog, die Schwere seines Armes fühlen zu lassen. Als er in dieser Landschaft stand, kam Aloara, die Gemahlin des Herzogs Pandulphus mit ihrem Sohne Landulphus zu ihm, um ihm auf's Inständigste ihren zu Byzanz gefangen gehaltenen Gemahl zu empfehlen. Darauf brach der Kaiser, um die Griechen zu nöthigen, denselben auf freien Fuß zu stellen, nach Apulien auf *), befahl alles mit Feuer und Schwert zu verwüsten, berannte die Stadt Bovino und ließ die Vorstädte zünden. — Aber die großen Veränderungen, die unterweilen in Byzanz sich ereignet hatten, und die Rückkunft des Fürsten Pandulphus, der seiner Banden entledigt, den Frieden zu vermitteln, im Feldlager der Ottonen erschien, machten schnell allen weiteren Kriegsunternehmungen ein Ende.

In Constantinopel nämlich **) war über die öfteren Niederlagen, die die Griechen in dem untern Italien bisher erlitten hatten, eine große Unzufriedenheit gegen den Kaiser Nicephorus entstanden, der, wie aus Liutprand's Gesandtschaftsberichte erhellet, ohnedem seine Völker mit der äußersten Härte bedrückte. Hierzu kam, daß er seinen tapfern Feldherrn Johannes Tzimisces, einen Armenier von Geburt, seiner Feldherrnstelle entsetzt hatte, weil großer Verdacht vorhanden war, daß dieser mit der Kaiserin Theophania in allzuvertrautem Umgange lebe. Tzimisces war hierauf nach Chalcedon in Kleinasien gegangen, immer aber im Geheimen mit des Kaisers Gemahlin in Verbindung geblieben. Bald hernach drang Theophania in ihren Gemahl, den Tzimisces zurückzuberufen und ihn mit einem Frauenzimmer von Stande zu vermählen. Doch war ihre eigentliche Absicht nur die, den Kaiser zu täuschen und während sie in seiner Seele jeden Argwohn entfern-

---

*) Er war hier nach einer Urk vom 3. Aug. 970 bei Teschenmacher Annal. Cleviae Cod. Dipl. S. 27. „in Apulia ad Civitatem Bentz."

**) Dieß und das Folgende nach Sigbert von Gemblours z. J. 969 und 970. nach Wittich III. und nach Zonaras und Cedrenus.

te, Gelegenheit zu seiner Wegschaffung zu erhalten, da er ihr immer überdrüssiger zu werden anfieng. — Tzimisces erschien darauf wieder am Hofe, ließ aber zu keiner Vermählung sich bewegen, sondern genoß nur wieder in der Stille der Kaiserin Umgang. Ja diese hatte sogar eine Maschine verfertigen lassen, in welcher Tzimisces durch Seile, ohne, daß es die Wachen bemerkten, in ihre Zimmer gehoben werden konnte. Bei diesen Zusammenkünften ward der Plan zur Ermordung des Nicephorus entworfen, und da dieser damit umgieng, die beiden jungen Kaiser Basilius und Constantinus der Mannheit zu berauben, aus Furcht von ihnen des Reiches entsetzt zu werden, die Ausführung beschleunigt. Vergebens ward Nicephorus noch an seinem Todestage durch den Brief eines Hofgeistlichen vor seiner ungetreuen Gemahlin gewarnt und aufgefordert, die Zimmer des kaiserlichen Pallastes untersuchen zu lassen, darin versteckte Bewaffnete sich vorfinden würden: die Kaiserin wußte auch die, die hierzu den Befehl überkommen hatten, zu gewinnen und so ward Nicephorus in der Nacht vom 10ten auf den 11ten des Christmonds 969 in seinem Schlafgemach durch Tzimisces getödet. Hierauf bestieg dieser den Thron, erhob die beiden jungen Kaiser zu seinen Reichsgehülfen und ließ sogleich den Fürsten Pandulphus seiner Ketten entledigen und nach Apulien segeln, um den Ottonen Freundschaft anzubieten.

Pandulphus landete zu Bari und nachdem Kaiser Otto davon Nachricht erhalten, ließ er dem Patricier Abdila entbieten, ihn nach seinem Feldlager vor Bovino zu geleiten. Hier versicherte Pandulphus selbst seinen beiden Herren, daß diesmal die Griechen ernstlich den Frieden verlangten: diesem Worte vertraute Kaiser Otto, stellte die Feindseligkeiten ein und brach darauf wieder nach dem mittleren Italien auf. Hier hielt er im Herbstmond in dem Herzogthum Spoleti auf freiem Felde, ohnfern der Tiber bei Marsciano offnes Gericht mit dem Herzog Pandulphus *), dann

*) Urk. in den Zusätzen z. Chron. Cassaur. b. Murat. T. II. P. 2. Rer. Ital. „Qualiter in territorio Marsicano in Campo Castiri ad ipsam Civitatem Marsicanam, dum in placito reside-

wandte er sich gen Rom: hier hat er das Weihnachtsfest mit dem Pabste gefeiert *).

Auch das ganze folgende Jahr 971 verlebte Otto mit seinem Sohn und seiner Gemahlin im Italischen Lande in Frieden und Ruhe: er zog von einer Stadt in die andre und ordnete überall mit Weisheit die Geschäfte des Landes. Das Osterfest begieng er zu Ravenna **): dort sprach Udalrich, der fromme Bischoff von Augsburg, seit dem Tage auf dem Lechfeld dem Kaiser besonders theuer, auf einer Wallfahrt nach Rom jetzt begriffen, bei ihm ein und ward mit der höchsten Ehrerbietung empfangen ***). Im Sommer darauf ward, weil Liutprand, der Bischoff von Cremona gestorben war †), Gero, der neue Erzbischoff zu Cölln, mit einem glänzenden Gefolge von zwei Bischöffen und mehreren Herzogen und Grafen als Gesandter nach Constantinopel geschickt, um den Frieden vollends zu Stande zu bringen und wegen der Vermählung Kaiser Otto's II. eine förmliche Anwerbung bei der Prinzessin Theophania zu thun ††). — Gero ward vom Griechischen Kaiser mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft, die Freundschaft zwischen dem Abend- und Morgenland fest und dauernd geschlossen und die Uebersendung der kaiserlichen Braut zur Bekräftigung derselben auf den Frühling künftigen Jahres zugesagt. Darauf reiste der Erzbischoff, nachdem er von Tzimisces noch den Leichnam des Märtyrers Pantaleon, ihn in das von Erzbischoff Bruno diesem Heiligen zu Ehren gestiftete Kloster gen Cölln zu versetzen, zum Geschenke empfangen, wieder nach Italien ab.

---

ret Dnus Otto Magnus, Imperator Serenissimus Augustus et Pandulfus, Dux et Marchio pro singulorum hominum justitia facienda" etc. Mense Septembri."

*) Chron. Lobiense und A. S. ad a. 971.

**) Dieselben.

***) Leben d. heil. Ulrich c. 21. 22.

†) Er starb kurz nach dem J. 970. s. Murat. Scr. R. Ital. T. II. P. I. S. 420.

††) Hugo Flaviniacensis Chron. Virdunense S. 166.

Kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller hat die Bedingungen verzeichnet, unter denen die Ottonen den Frieden mit dem griechischen Hofe bewerkstelliget haben: neuere haben zwar Vermuthungen darüber mitgetheilt, doch ohne auf einer festen Grundlage zu fußen *). Daß Tzimisces den Kaisertitel der Ottonen zugestanden und was schon Nicephorus bewilligt, die Stadt und das Herzogthum Rom und das Exarchat von Ravenna ihnen abgetreten habe, solches Alles ist keinem Zweifel unterworfen. Nicht minder steht fest, daß die lombardischem Blute entsprossenen Fürsten von Benevent, Capua und Salerno dem Abendländischen, die Herzöge von Neapel aber, von Amalfi und Gäeta, die stets die griechische Hoheit anerkannt hatten, so wie Venedig dem Morgenländischen Kaiserthum sind unterworfen geblieben. Wem aber Apulien und Calabrien zugefallen sey, ob der griechische Kaiser solches Theophanien zur Morgengabe ertheilt, oder ob Otto diese von ihm eroberten Lande den Griechen wieder ausgeliefert habe, darüber herrscht große Dunkelheit in der Geschichte. Dennoch aber ist aus Liutprand's Gesandtschaftsberichte die Auflösung dieser Schwierigkeiten zu erholen. Als dieser nämlich vor Nicephorus Throne die Rechte seines Herren auf die griechischen Besitzungen im untern Italien verfocht, sprach er ausdrücklich **): „Die Staaten, die der griechische Kaiser in Anspruch nähme, gehörten zum Italischen Reiche, solches bewiesen der Einwohner Herkunft, Sitten und Sprache, die Lombarden hätten sie seit ihrer Ankunft in Italien besessen.“ Daraus geht hervor, daß Otto alles das Land von dem griechischen Hofe zurück

*) Mascov in seinen Comment. L. II. in Ott. M. § 31. meint, Benevent, Capua und Salerno sey dem griechischen Kaiser abgetreten, Apulien aber, Calabrien und Neapel zurückbehalten worden. Theodericus de Niem in Nemore Unionis Tract. VI. c. 33. glaubt dagegen, Apulien, Calabrien und Sicilien sey der Theophania als Brautschatz mitgegeben worden.

**) Legat. Liutpr. bei Mur. T. II. P. I. S. R. It. S. 480: Terram, inquam, quam Imperii tui esse narras, gens, incola et lingua Italici regni esse declarat, tenueruntque illam potestative Longobardi.

für sich verlangte, darauf anjetzo noch Lombarden, die die vaterländische Sprache redeten und die alten Sitten bewahrt hätten, säßen. Nicht glaubhaft ist, daß Otto, der mit so entschiedenem Vortheil gegen die Griechen gefochten, und den der Kaiser Johannes Tzimices so dringend auf eigenen Antrieb um Frieden gebeten hatte, von dieser seiner Forderung solle abgegangen seyn. Und darum ist anzunehmen, daß von Otto nur die Gebiete von Bari, Taranto und Otranto auf der Ostküste Unteritaliens und von Calabrien der unterste Theil unterhalb Cosenza — welches alles gleich zu Anfang die Griechen gegen die Lombarden behauptet hatten — jenen ist zugestanden worden: das ganze übrige Calabrien und Apulien aber, ehedem den Fürsten von Benevent unterworfen, hat er wieder zum Italischen Reiche gelegt. Und wirklich ist ein alter Brief noch vorhanden, aus welchem klar zu ersehen, daß der Kaiser, als er wieder über die Alpen zurückgegangen war, einen Statthalter zu Calabrien und Apulien niedergesetzt hat: von diesem hat im Christmond des J. 972 der Abt zu M. Casino eine Bestätigung seiner Rechtsame erhalten *).

---

*) S. d. Zus. d. Angelus de Nuce zur Chronik des Leo von Ostia Bd. II. c. 2 bei Mur. R. Ital. T. IV. S. 338. n. 4. „Sigillum factum a Mariano, Patricio et Stratygo Calabriae atque Longobardiae (so hieß zu jener Zeit das diesem Volk ursprüngl. gehörende Stück von Apulien) et datum vobis Aligerno etc. in mense Decembris ind. 15. Diese indictio trifft auf das J. 972. Aligernus war Abt zu Monte Casino und Leo von Ostia sagt in der Einleitung zum 2ten Buche von ihm S. 336, daß er zur Zeit Otto's d. Gr. u. seines Sohns Otto's II., zur Zeit Landulph's u. Pandulph's des Eisenkopfes und dessen Sohn Landulph's und unter den Päbsten Johannes XII., Leo VIII., Joh. XIII. u. s. w. bis zu Joh. XV. († 996) gelebt habe. — Alle Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller erwähnen übrigens nur die Eroberung von Apulien und Calabrien, keineswegs deren Rückgabe an die Griechen. — Dithm. II. 26. Beneventum, Calabriam et Apuliam sibi vendicavit u. Prolog z. 2ten B. et maritimi solvunt tributa remoti. Witt. III. 659. Qualiter Otto Duces Beneventanorum subjecerit, Graecos in Apulia Calabriaque su-

Nachdem nun Gero, der Erzbischoff zu Cölln mit solchen erfreulichen Friedensbedingungen aus Byzanz zurückgekehrt war, haben die Kaiser das heil. Weihnachtsfest des J. 971 zu Ravenna gefeiert *). Dann aber mit Annäherung des Frühlings zogen sie gen Rom, wo die Vermählung mit der griechischen Kaiserstochter statt finden sollte. In der Charwoche, den ersten Tagen des Aprilmonds d. J. 972 **) kam Theophania, von Bischoff Theoderich zu Metz ***), dem Vetter der beiden Kaiser, feierlich in Benevent eingeholt, unter einer prächtigen Begleitung und mit kostbaren Geschenken †) in der Hauptstadt des Abendlands an. Ihre Schönheit — denn sie war ihrer Mutter, die man für ein Wunder der Natur hielt ††), würdig — ihr heller Verstand und ihr leutseeliges Betragen gewannen ihr beim ersten Anblick das Vertrauen und die Verehrung der Abendländischen Völker †††). Unter dem Frohlocken und allgemeinem Beifall aller Großen von deutschen uud italischen Landen *†) ward die Vermählung am Sonntag nach dem Osterfest, dem 14ten des Aprilmonds **†) in der höchsten Pracht und Herr-

peraverit, inperiumque cum filio quam magnifice dilataverit etc. V. Theoderici Ep. Metensis b. Leibn. I. 301. Ottone cum filio Italiae sceptra usque in fines Calabriae gubernantibus.

*) Chron. Lobiense und A. S. z. J. 972.

**) Lambert von Aschaffenburg z. J. 972. Chronog. Saxo und A. S. ad h. a. „In pascha fecit adduci Romam."

***) Sigbert im Leben Theoderich's c. 23.

†) Witt. III. 661.

††) Zonaras 16.

†††) Chronographus Saxo z. J. 972: ingenio facunda et vultu elegantissima. Dithm. IV. 71. quamvis sexu fragilis, modestae tamen fiduciae et quod in Gräcia rarum est, egregiae conversationis fuit.

*†) Dithm. II. 18. arridentibus cunctis Italiae Germaniaeque primatibus.

**†) oct. Paschae, XVIII Cal. Maji — so die Annales Hildesh. z. d. J. b. Leibn. I. 719. Ostern fiel 7. April.

lichkeit *) im S. Peter vollzogen. Pabst Johannes XIII. verrichtete selbst die Einsegnung und legte die Hände des kaiserlichen Paares, durch welches hinfüro das Abend- und Morgenland in Frieden verbunden seyn sollte, zusammen. Darauf ward Theophania, wie vordem Adelheid, mit der Kaiserkrone gekrönt **).

Noch an demselben Tage ließ Otto II. seiner Braut eine reiche Mitgift verschreiben: die Urkunde darüber, mit sauberen güldennen Buchstaben auf purpurfarbenes Pergament geschrieben und mit glänzenden Bildern verzieret, hat die Kaiserin Theophania ihrer Tochter Sophia, der Aebtissin zu Gandersheim, geschenkt — dort im Stifte ist sie bis auf die neuesten Zeiten aufbewahrt worden ***). Sie lautet folgendermaaßen:

„Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit. Otto, durch die göttliche Gnade Römischer Kaiser. Als Gott, der ewige Schöpfer und Ordner aller Dinge, im Anfang der entstehenden Welt in vollkommener Schönheit die ersten Naturen geschaffen, hat er auch den Menschen nach seinem Bilde in's Daseyn gerufen, damit dieser über Alles, was Leben hat, gebiete und herrsche. Und da der Allgütige nicht wollte, daß er allein sey, sondern daß in vielfältiger Verbreitung eine immerwährend dauernde Nachkommenschaft hinreiche, den Chor der aus Stolz gefallenen Engel zu ergänzen, hat er eine Rippe aus dem Leib des ersten Menschen entnommen und die eheliche Gemeinschaft gestiftet, hat mit bewundernswürdiger Vorsicht geordnet, daß zwei hinfüro ein Fleisch seyn sollen und nach einem geheiligten Gesetz das Band zwischen Vater und Mutter und die eheliche Treue begründet. Darauf ist auch der Stifter des heiligen Bundes, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, in menschliches Fleisch herniederstiegen, von der unbefleckten Jungfrau,

*) Sigbert, im Leben Theoderich's, Bischoff's von Metz, sagt: magnificentia Imperiali nuptias Romae celebravit.

**) Albericus in s. Chronik z. J. 972.

***) Dem Vernehmen nach befindet sie sich jetzt im Wolfenbüttler Archiv. In Kupfer gestochen steht sie in den Origg. Guelf. T. IV. S. 460.

gleich wie ein Bräutigam geboren, um mit der Kirche, seiner Braut, sich zu vermählen und hat, damit er Zeugniß ablege, daß rechtmäßig geschlossene Ehen heilig und gut, er selbst ihr Urheber sey und zu ihnen komme, mit dem ersten Wunder seiner erhabenen Macht sie verherrlichen und heiligen wollen, indem er Wasser in Wein umgewandelt *). Endlich, um völlig zu beweisen, daß die Ehen von Gott gestiftet seyen, sagt er im Evangelio selbst: „„Was Gott zusammenführt, das soll der Mensch nicht scheiden!““ Eben so beweisen der Apostolische Spruch: „„Ehrenvoll ist eine reine, unbefleckte Ehe““ und viele Zeugnisse heiliger Bücher, daß unter Gottes Beistand das eheliche Band geknüpft werde, und daß es zu Erzeugung der Kinder in gegenseitiger, unauflöslicher Liebe bestehe.“

„Daher habe auch ich Otto, durch die göttliche Veranstaltung Römischer Kaiser, vertrauend auf die Beistimmung der himmlischen Güte, nach dem Willen meines Vaters Otto, des großen und heiligsten Römischen Kaisers, und nach dem Rath der heil. Kirche und aller Getreuen unsers Reiches mich entschlossen, hier zu Rom, in der Hauptstadt der Welt, unter dem Beistand des höchsten Fürsten der Kirchen, des heil. Apostels Petrus, Theophanien, der erlauchten Nichte Johannes, des Kaisers von Constantinopel, als meiner künftigen Ehe- und Reichsgefährtin mich durch die Einsegnung Johannes XIII., des heiligsten und allgemeinen Pabstes, zu verloben und sie unter dem glücklichen Schutze des Heilands zur Gemahlin zu nehmen.“

„Daher sey kund und zu wissen allen denen, die jetzt und künftig der heil. Kirche Gottes und uns treu und gewärtig sind, daß wir dieser unsrer geliebtesten Braut zur rechtmäßigen Morgengabe, nach der Sitte unsrer Altvordern, sowohl in Italischen Landen, als jenseits der Alpen, innerhalb der Grenzen unsrer Reiche nachfolgende Besitzthümer zum Gebrauch und auf ewige Zeiten zu eigen gegeben haben: In Italien die Landschaft Istrien **) und die Landschaft Pisca-

*) auf d. Hochzeit zu Cana in Galiläa. Evang. Joh. II. 1—11.
**) zu beiden Seiten des Karsts östl. von Aquileja.

rien *). — Ueber den Alpen: die Landschaften Walchern **) und Wigeln ***) mit der Abtey Nivelles †) und 14,000 dazu gehörigen Mannwerken. Auch folgende Pfalzen unsrer kaiserlichen Majestät: Boppard ††), Thiel †††), Hervorden *†), Tülleba **†) und Nordhausen †*), letzteres Guth in eben der Maaße, wie unsere Großmutter, die erlauchte Frau Mathildis, dasselbe Zeit ihres Lebens besessen. Solches Alles überlassen wir durch diesen unsern Brief der heiligsten und geliebtesten Theophania, unserer Braut, geben und schenken es ihr und tragen es von unserm Eigen und Recht in das ihrige über, zugleich mit allen Burgen, Häusern und Bewohnern, mit allem Land und Feld, allen Weinbergen, Wiesen, Wäldern, in Ebenen und Bergen, allen Wässern, Wasserläuften, Mühlen, Fischereien und allen Hoheitsrechten und Gewalten, daß sie eigenthümlich es habe, innehalte, und festiglich besitze, auch ermächtiget sey, es zu verschenken, zu verkaufen, zu vertauschen und was ihr sonst zu Recht beständig damit zu thuen beliebet."

---

*). Pescara am Fluß gleichen Namens auf der Ostküste Italiens — jetzt in Abruzzo citra gelegen.

**) Die Insel am Ausfluß der Schelde in's Meer.

***) wahrscheinl. in eben der Gegend.

†) in Brabant.

††) am Rheine, nicht weit von Koblenz.

†††) an der Waal im Herzogthum Geldern, eine reiche Stadt zu Otto's Zeiten mit einer Hauptzollmünzstätte s. Urkunde Otto's II. vom 26. Jun. 975 bei Gerken Cod. Dipl. Brand. V. 65.

*†) an der Werre und Aa — damals im Lande Engern, jetzt preußisch. Hier war ein großes Jungfrauenkloster zu Anfang des 9. Jahrh. gestiftet worden: Kaiser Otto's I. Mutter Mathildis war hier erzogen.

**†) unterhalb des Kiffhäuserbergs in der goldenen Aue.

†*) am Fuß des Harzgebirgs. Nordhausen war Mathilden's Wittthum, siehe Urk. Heinrich's I. vom 16. Septbr. 929 bei Leukf. Ant. Halb. S. 632.

„Daß aber Niemand diese unsre Mitgiftsbestallung zu übertreten sich erkühne, so wisse ein Jeder, daß er dadurch unsrer Majestät schwere Ungnade erwerke und mit einer Strafe von 1000 Pfund des besten Goldes Theophanien, unsrer geliebtesten Braut und unsern Erben verfallen seyn solle. — Und damit solches Alles besser geglaubt und fleißiger für alle Zeiten beobachtet werde, haben wir mit eigener Hand uns unterzeichnet und unsern Siegelring zu Ende aufdrucken lassen."

Gegeben am 14ten des Aprilmonds im Jahre des Heils 972, im 11ten des Kaiserthums unsers Vaters und im 5ten des unsern. Geschehen zu Rom an der Schwelle der heiligen Apostel."

Nachdem nun Kaiser Otto der Große — denn so ward er jetzt überall genannt, in Briefen *) und im Munde seiner Völker **) — durch diese Vermählung seinen letzten großen Entwurf, die beiden Kaiserthümer des Morgen- und Abendlands durch ein festes Freundschaftsbündniß zu verknüpfen, zur Ausführung gebracht sah, gedachte er wieder über die Alpen zu gehen, da es beinahe sechs Jahre waren, daß er nicht in Deutschland gewesen. Italien, das bis zur Spitze Calabriens herunter willig seinem Scepter gehorchte ***), bedurfte nicht mehr seines mächtigen Armes: denn auch Adalbert, welchem die Verbindung der beiden Kaiserhöfe die Hoffnung auf fernere Unterstützung der Griechen benommen, war aus dem Lande gegangen †) und seinen Bruder Conrad ††) hatte ein gütlicher Vertrag

*) Urk. bei Meib. T. I. S. 747. 750. 752 und viele andere.

**) Ekkehardus de Cas. Mon. S. Galli, c. 10. 16. S. 43. 58. 64.

***) V. Theod. Ep. Met. b. Leibn. I. 30, Ottone cum filio Italiae sceptra usque in fines Calabriae gubernantibus.

†) Er ist, nachdem er lange auf der See herumgeirrt, zuletzt in d. Gefangenschaft zu Autün, im Herzogthum Bourgogne gestorben. Nota Mansi ad Baron z. J. 966.

††) Landulph d. Aelt. Gesch. von Mayland I. 8 bei Murat. S. R. It. T. IV.

zur Ruhe gebracht. — Eben so waren auch die Saracenen im untern Italien durch einen tapfern italischen Herren Asto, dem der Kaiser sechstausend seiner Getreuen gegeben, in einem nochmaligen harten Treffen erlegen, bis nach Taranto in Apulien verfolgt und ins Meer, daher sie gekommen, wieder zurückgejagt worden *). — Und endlich hatte auch Wilhelm, Graf von Provence, der Bruder König Conrad's von Burgund, die Mauren aus Fraxinetum, die Otto hier hatte angreifen wollen, herausgeschlagen **): so konnte der Kaiser mit ruhigem Herzen Welschland verlassen.

Er brach daher mit seinem Gefolge, nachdem die Feste und Lustbarkeiten, die das Beilager seines Sohns verschönt hatten, vorüber waren, von Rom aus in's obere Italien auf: schon am 28sten des Maimonds weist ihn ein Brief, den er dem Bischoff Abraham von Freysingen gegeben, im Thiergarten von Pavia, der Hauptstadt Lombardiens, nach ***) und hier, in lombardischen Landen ist er den Sommer hindurch noch geblieben †). Gegen die Mitte des Erntemonds aber überstieg er mit Adelheid, Otto II. und Theophanien die Graubündner Alpen und war am Abend vor dem Fest der Himmelfahrt der heil. Jungfrau im Kloster zu S. Gallen ††). Von da gieng er den Rhein entlang gen Constanz am Bodensee, wo er länger als eine Woche verweilte †††). Dann

*) Lupus Protospata in Chron. z. J. 972 b. Mur. T. V. Rer. Ital. S. 40.

**) Odilo et Syrus in V. S. Majoli b. P. Mabillon Annal. Bened. Sec. V. S. 779.

***) Urk. v. 28. Mai 972. geg. in pruilo (brolio) Papiae in Hunds Metrop. Salisb. I. 91.

†) Urk. v. 25. Jul 972 geg. zu Mayland b. Margarinus Bullar. Casin. II. 48. Urk. v. 1. Aug. 972 geg. zu Pavia b. Mir. Opp. Dipl. I. 506.

††) Urk. Otto's II. v. 14. Aug. 972. b. Herrg. Gen. Habsb. II. 83. geg. zu S. Gallen.

†††) Urk. v. 18. Aug. 972 b. Crus. Ann. Suev. P. II. S. 138. Urk. v. 25. Aug. b. Neugart Cod. Dipl. Alem. II. 18. und

aber zog er weiter, immer am Rheinstrom in's Frankenland hin: am 17ten September war er zu Ingelheim in der Kaiserpfalz *). Hierher hatte er eine große Anzahl von weltlichen und geistlichen Herren, einen Reichstag und eine Kirchenversammlung zu halten, beschieden **): der Erzbischoff Rotbert von Maynz mit den Bischöffen von Augsburg, Strasburg, Würzburg, Eichstädt, Worms, Speyer, Hildesheim und Verden, der Erzbischoff Gero von Cölln mit den Bischöffen von Lüttich, Osnabrück und Münster, der Erzbischoff Thiedrich von Trier mit den Bischöffen von Metz, Toul und Verdun, der neue Erzbischoff Adalbert von Magdeburg mit den Bischöffen von Merseburg und Meissen, die Erzbischöffe Adeldag von Hamburg und Friedrich von Salzburg, viele andre Fürsten ***), Herzoge, Grafen, Geistliche und Layen waren hier um des Kaisers Throne versammelt. Und nachdem er alle Geschäfte des Reichs mit Weisheit geordnet, ist er die übrige Zeit des Jahres in fränkischen Landen geblieben und hat das heil. Weihnachtsfest am Ufer des Maynz zu Frankfurt begangen †).

Gegen den Frühling des folgenden Jahres 973 brach er mit seiner Gemahlin, Sohn und Schwiegertochter nach der Heimath in sein geliebtes Sachsenland auf und kam nach Magdeburg, wo er mit hoher Freude seine neue Stiftung, die erzbischöffliche Kirche seines großen Schutzpatrons, des heil. Mauritius, begrüßte. Den Palmsonntag feierte Otto in dieser Stadt ††): wie es sonst an allen

Urk. v. 28. Aug. 972 b. Herrgott l. c. II. 84. alle geg. zu Constanz.

*) Urk. v. 17. Septbr. 972. geg. zu Ingelheim b. Möser Osnabrück. Gesch. II. Urk. B. S. 6.

**) Dieselbe Urk. S. 7.

***) multique alii nostri Regni Principes, Duces, Comites, Clerici et Laici, quorum nomina et numerus comprehendi non possunt.

†) Chron. Lobiense u. A. S. z. J. 973. Urk. v. 27. Decbr. 972. geg. zu Frankf. a. M. in Cod. Lauresh. Dipl. I. 131.

††) Dieß und das Folgende wörtlich nach Dithm. II. 36. 37. Ver-

Festtagen Brauchs war, ward der Kaiser auch dießmal, wenn er zum Morgengebet, zur Vesper und zur Messe hingieng, an der Hand des ehrwürdigen Erzbischoffs Adalbert unter dem Geläut aller Glocken, in Prozession der Bischöffe und der gesammten Geistlichkeit, unter Vortragung der Kreuze, der heil. Reliquien und Räuchergefäße zur Kirche begleitet. Hier stand und saß der fromme Herr mit vorzüglicher Gottesfurcht, die der Anfang ist aller Weisheit, bis der Gottesdienst völlig zu Ende war, sprach da nur von göttlichen Dingen und ward alsdann im Gefolge vieler geistlichen Herren, Herzoge und Grafen und unter Vortragung vieler Lichter zurück in seinen steinernen Kaiserpallast geleitet. Zum Heil für seine Seele brachte er am folgenden Tage Gott dem Herrn und dessen unüberwindlichen Streiter, dem heil. Moritz unaussprechlich viele Geschenke an Landgüthern, Büchern und anderem königlichen Geräth und bestätigte solches Alles als des Erzstifts rechtmäßiges Eigen, in Gegenwart und mit Bewilligung der Kaiserin Adelheid und seines Sohnes, unter dem Zeugniß einer ganzen christlichen Versammlung durch geschriebene Urkunden.

Noch in der Charwoche reiste Otto mit seiner Gemahlin, Kaiser Otto II. und Theophanien nach Quedlinburg ab: zu dieser hochberühmten Stadt*), in der schönen Aue an der Morgenseite des Harzes gelegen, wo auf sanftem Hügel die hohe Pfalz sich erhob, daraus der Kaiser in das waldige Gebirg und die lachenden Gefilde herabblickte, hatte er zur Osterfeier alle Fürsten des Reiches geladen. Hier, zum letztenmale, sollten sie ihn, den erlauchten Herren, in der Fülle der Kaiserpracht schauen. Seinem Gebote gehorchend, ritten alle Erzbischöffe und Bischöffe des Reichs, die Herzoge Hermann von Sachsen, Burkhard von Schwaben, Otto von Franken**),

---

gleiche S. 35, wo er von den kaiserlichen Ehren redet, die Herzog Hermann von Sachsen sich angemaaßt hatte.

*) Witt. III. 661. loco celebri Quidelingeburg. Das Folgende nach ihm l. c. u. ff. u. nach Dithm. II. 37.

**) Der Sohn Conrad's des Weisen: er heißt dux bei Ekkeh. d. Cas. Mon. S. Galli c. 16. bei Gold. I. 57.

Heinrich von Baiern, die vom Lothringer- und Thüringerland *), die Markgrafen, Grafen und übrigen edlen Herren des Reichs zu dem Hoflager ein. Auch die Herzöge Miesko von Polen und Boleslav von Böhmen waren gekommen und eine große Anzahl von Gesandten aus Griechenland, Lombardien, Rom, Benevent, von Dänemark, Ungarn, den Slavischen Landen, Bulgarien und Rußland **), sie alle mit reichen Geschenken, traten vor den Thron des mächtigen Kaisers, ihm Freundschafts- und Gehorsams-Versicherung zu bringen. Unter göttlichem Lob und dem Frohlocken aller Menschen ward das Fest der Auferstehung begangen, viele Tage hinter einander blieb die glänzende Versammlung um den Kaiser in Frieden und Eintracht: erst spät entließ er sie hocherfreut und mit reichen Geschenken beehrt. Nur ein einziger Unfall, der Tod seines geliebten Herzogs Hermann von Sachsen, der am ersten des Aprilmonds erfolgte ***), trübte die Freuden des Kaisers: nur zu bald sollte er ihm selbst in die Gruft hinab folgen.

Siebzehn Tage blieb der Kaiser in Quedlinburg, dann aber erhob er sich, um in Merseburg das Fest der Himmelfahrt zu begehen †). Traurig zog er an der Saale herauf, weil der Hintritt seines Lieblings ihm eine tiefe Wunde geschlagen: eine Vorahnung seines eignen nahen Scheidens mochte seine Seele erfüllen. In Merseburg vollbrachte er mit frommer Gesinnung Alles, was er dem heil. Laurentius auf dem Tage im Lechfeld zugesagt hatte, auch Gesandte, die die Saracenenfürsten von Afrika, von Ehrfurcht gegen ihn erfüllt und mit reichen Geschenken ihm schickten, empfieng er hier und ließ sie eine Zeit lang an seinem Hoflager verweilen. Dann

*) Sie hießen wahrscheinlich Friedrich und Thiedrich.

**) Dithm. l. c. Lambert von Aschaffenburg z. J. 973.

***) Dithm. l. c. Er ward in dem Kloster des heil. Michael zu Lüneburg, das er selbst gegründet, begraben. Ann. Saxo zum Jahr 973.

†) Dieß und alles Folgende nach Dithm. II. 44 u. Wittech. III. 662.

aber zog er weiter in's Thüringerland und kam am Dienstag vor dem heil. Pfingstfest, dem sechsten des Maimonds im Jahre des Heils 973, in die goldene Aue nach Memleben ohnfern der Unstrut herab, wo dereinst sein großer Vater zu den Toden gegangen war; hier, an dieser geheiligten Stätte, sollte auch ihn der Engel des Herren abrufen.

Nachdem er einen Theil der Nacht über sanft geruht, erhob er sich von seinem Lager, um, wie er es pflegte, in der Klosterkirche den nächtlichen Horen und den Frühmetten beizuwohnen. Darauf schlief er ein wenig, theilte nach dem Hochamt, wie er gewohnt war, Almosen unter die Armen aus, nahm etwas Speise zu sich und legte sich darauf wieder zur Ruhe. Als aber die Mittagszeit kam, trat er heiter aus seinem Gemach heraus und saß vergnügt noch bei der Mahlzeit. Als die Tafel aufgehoben worden war, begab er sich in die Klosterkirche zur Vesper und hier, da der Evangeliengesang vorüber war, fieng er an in Schweiß und Mattigkeit zu gerathen. Als die ihm zunächst stehenden Fürsten solches sahen, ließen sie ihn auf einem Lehnstuhl niedersitzen und brachten ihn, der das Haupt schon gesenkt hielt, als wenn er verschieden wäre, wieder zu sich. Darauf verlangte der fromme Kaiser das heil. Nachtmahl und fand sich, nachdem er es erhalten, gestärkt. Alle Anwesende beteten zum Himmel um seinen seeligen Abschied: er starb, ruhig und fest, wie er im Leben gewesen, im 61sten Jahre seines Alters, im 37sten seiner Regierung und dem 12ten, seit er die Kaiserkrone getragen*) — es war eine große Stunde, wo der hohe Mann hinüberschlummerte zu einer besseren Welt, zu Gott, dem Herrn, für dessen Reiches Zukunft er unablässig gekämpft hatte bis auf den letzten Athemzug seines Lebens. — Der Leichnam des entschlafenen Kaisers ward hierauf aus der Kirche in den Kaiserpallast **) herübergebracht und erst spät am Abend sein Tod dem Volke verkündigt. In derselben

*) am 7ten des Maimonds 973. S. Necrologium Fuldense zum Jahr 973. bei Leibn. III. 764. Witt. Dithm. ll. cc.

**) Ueberreste von Mauerwerk, vielleicht davon herrührend, findet man noch heut zu Tage ohnfern der Kirche.

Nacht noch wurden die Eingeweide aus dem Körper genommen und in der Klosterkirche zu Memleben U. L. Frauen gewidmet in einer goldenen Kapsel begraben, der Körper selbst aber einbalsamirt, um, wie es des Kaisers Wille gewesen, in Magdeburg, seiner geliebtesten Stadt, in der Kirche des heil. Moritz neben seiner ersten Gemahlin Editha beigesetzt zu werden.

Tieftrauernd geleitete Adelheid, die kaiserliche Wittwe, ihr Sohn Kaiser Otto II. und dessen Gemahlin Theophania mit den übrigen geistlichen und weltlichen Herren die Ueberreste des heimgegangenen großen Kaisers nach Magdeburg herunter: hier ward er mit höchster Pracht und unter häufigen Thränen seiner Getreuen übernommen, in einen Sarg von Marmor gelegt und von den Erzbischöffen Adalbert von Magdeburg und Gero von Cölln, vielen Bischöffen und der gesammten Geistlichkeit in dem hohen Chor der erzbischöfflichen Kirche in die Gruft gesenkt. —

An dieser heiligen Stelle, die eine weiß gestreifte Marmorplatte bedeckt, ruht der durchlauchtige Herr noch jetzt: ein silbernes und vergoldetes Gitter, das den Grabstein umschloß, hat erst im 17ten Jahrhundert die Raubwuth der Soldaten des Habsburgischen Ferdinand's, die Tilly anführte, dem geweihten Boden entrissen und ist seitdem nicht wieder ersetzt worden *). Auch die Inschrift des Leichensteins: „daß eine dreifache Ursach der Trauer hier ruhe: ein König, eine Zierde der heil. Kirche und des Vaterlands herrlichste Ehre **)“ ist im Laufe der Jahrhunderte unkenntlich geworden. Eine kleine Bildsäule von Sandstein, unter einem achtseitigen offenen Hause auf dem Magdeburger Markte, die den Kaiser mit der Krone, im Mantel und in einem eng anliegenden Kleide, nach Sonnenaufgang hin reitend, in der

---

*) Dem Vernehmen nach soll bei der jetzt vorseyenden Ausbesserung des Doms an die Stelle der hölzernen Einfassung, die jetzt den Grabstein umgiebt, ein eisernes Gitter kommen.

**) Chronographus Saxo ad a. 973 b. Leibn. Access. Hist. I. 188 Tres luctus causae hoc sunt sub marmore clausae: Rex, decus ecclesiae, summus honor patriae.

Mitte zwischen seinen beiden Gemahlinnen darstellt, hat die dankbare Stadt ihm setzen lassen. *)

Aber wenn auch nichts Körperliches mehr uns die Erinnerung an den großen Kaiser zuführte, so sind es doch seine Thaten, die seinem Namen ein dauerndes Angedenken sichern. Treu bewahrt, was er Großes gethan hat, die Geschichte: in ihr, die verherrlicht, was edel und erhaben war auf Erden, hat er eine Denksäule sich gesetzt, die weithin jene Monumente überragt von Erz und in Steinen. Wenn jemals die Stimme der Welt und Nachwelt gerecht war in der Ertheilung des Beinamens des Großen, so ist sie bei ihm es gewesen: solch einen Kaiser, so groß, aber einfach, so ernst, aber sanft, hat Deutschland nicht wieder gesehen **). Das aber ist das Heil, das die Welt von großen Männern hat auf den Thronen, daß sie nicht bloß unter denen, die mit ihnen leben, Wohlfahrt verbreiten und die ganze Zeit, in der sie stehen, zu gleicher Tugend erheben, sondern daß der Einfluß ihrer reichen, bildenden Kraft noch in späten Jahrhunderten gefühlt wird und selbst dann, wenn keine äußerliche Spur von ihren Thaten mehr da ist, geistig noch durch das Vorbild fortdauert, an dem edle Gemüther sich zu gleicher Vortrefflichkeit entzünden.

Möge denn überall in deutschen Landen das Gefühl recht lebendig jenem ächt christlichen Heldengeist, jener Kraft und jener Milde entgegenschlagen,

*) Am Postament ist die Jahrzahl 1651 zu lesen.

**) Prophetisch hatte der ehrwürdige Bischoff Dithmar gesprochen: Non fuerat tantus Caroli de morte patronus Nec puto simili regnum pastore potiri. (Prolog zum 2ten B.) und mit Recht Pabst Johannes XIII. ihn tertium post Constantinum et Carolum Augustorum Augustissimum genannt. Und wie noch zur Zeit der Hohenstauffen das Angedenken an den großen Kaiser die Gemüther mit Bewunderung erfüllte und wie man nach seinen Zeiten, als nach den goldenen, sich zurücksehnte, das beweist eine Stelle beim sächsischen Chronographen, der zu Ende des 12ten Jahrhunderts lebte (l. c. S. 187): „Hujus (Ottonis) aurea tempora merito nunc gravi gemitu memorat pressa malis S. Ecclesia und der Vers bei demselben „Mundus erat felix, Otto dum sceptra gerebat."

mit der Er, der wahrhaft deutsche Mann, über das Reich geherrscht und den Flor der folgenden Zeiten begründet hat. Uns aber, uns Sachsen, deren Stamme der große Otto entsprossen, möge seine ehrwürdige Gestalt, die wie ein geistiger Riese aus dem grauen Alterthum in unsre veränderte Zeit blickt, an nichts stärker mahnen, als immer treu zu der gemeinsamen deutschen Sache zu stehen, wie er dazu gestanden, vor allem aber fest zu jeder Zeit an jenem lebendigen Gottvertrauen zu halten, welches allein Weisheit und Kraft giebt, so große Dinge zu vollbringen, wie er sie vollbracht hat.

Beilage I.

Chronologische Uebersicht der Aufenthaltsorte Otto's des Großen, zusammengestellt mit den vorzüglichsten Begebenheiten unter seiner Regierung.

In dem folgenden Urkundenverzeichniß, das durchaus nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht, sind nur diejenigen enthalten, deren Ortsunterschriften mit den in den gleichzeitigen Schriftstellern bemerkten Aufenthaltsorten zusammentreffen, so daß eine Nachweisung die andre ergänzt. — Recht wohl ist mir bekannt, daß das datum der Ausfertigung der Urkunden nicht immer mit dem des Aufenthalts der Könige und Kaiser der mittleren Zeiten zusammenfällt: das actum aber, das dabei steht, bezeugt wenigstens, daß sie in den verschiedenen Pfalzstädten und Bischoffsitzen wirklich hinter einander gewesen sind. — Es soll durch diese Zusammenstellung vornehmlich ein Beweis gegeben werden, wie regsam die Könige und Kaiser des Mittelalters waren, und wie sie in allen Theilen ihres Reichs unermüdet umherzogen, um die Angelegenheiten des Staats und der Kirche zu ordnen, um Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, den Frieden und die Ruhe zu befestigen, die Mächtigen und Großen im Zaume zu halten und um den Armen und Unterdrückten überall mit ihrer Hülfe nahe zu seyn.

936.

2. Jul. † Heinrich zu Memleben.

8. Aug. Krönung Otto's zu Aachen.

28. Spt. Ermordung Herz. Wenzel's von Böhmen.

14. Octbr. zu Magdeburg Urk. b. Schannat Hist. Fuld. Prob. S. 143. (Herzogth. Sachsen).

17. Octbr. bei Werla. Schaten Ann. Paderb. S. 277. (Hzth. Sachsen), [wo jetzt das Pfarrdorf Burgdorf ist, zwischen Schladen und Wolfenbüttel an der Ocker. Büsching Erdbeschr. III. Th. 3. Bd. S. 481.].

30. Otbr. zu Forchheim. Schaten S. 278. (Hzth. Baiern, Mark Ostfranken).

937.

26. April S. Gallen beim Einfall d. Ungarn niedergebrannt. (Hepidan).
12. Jun. † Herzog Arnulf von Baiern.

30. Jun. zu Werla. Meib. Scr. R. Germ. I. 739. (Herzogth. Sachsen).
8. Aug. zu Walhausen ders. 740. (Herzogth. Thüringen).
13. Sptbr. zu Quedlinburg Leukf. Ant. Halberst. 637. (Herzogth. Sachsen).

Stiftung des Servatiusklosters zu Quedlinburg.

21. Sept. zu Magdeburg ders. 639. (Herzogth. Sachsen)

Stiftung d. Moritzklosters zu Magdeburg.
25. Sept. Sieg Hermann Billung's über die Böhmen.

27. Sept. zu Magdeburg Gerken Cod. Dipl. Brand. IV. 353. (Herzogth. Sachsen).
11. Octbr. zu Dornburg an d. Elbe Lünig Sp. Eccl. Th. I. Forts. Anh. S. 3. (Herzogth. Sachsen).
21. Octbr. zu Altstädt. Leukf. A. Alst. S. 234. (Herzogth. Thüringen).
20. Decbr. zu Quedlinburg. ab Erath. Cod. Dipl. Quedl. S. 4. (Herzogth. Sachsen).

938.

4. Jan. Dalahem (im Hildesheimischen). Heda de Episc. Ultraj. S. 81. (Herzogthum Sachsen).
18. Mai. Stela an d. Ruhr. Möser Osnabr. Gesch. II. Urk. B. S. 3. (Hrzth. Sachsen).

Mai. Reichstag zu Stela wegen Herzog Eberhard von Franken.
Tanemar † in Eresburg.
Hugo d. Große, Graf zu Paris, heurathet Hedwig, Otto's Schwester.

939.

7. Jun. Magdeburg. Gerken C. D. B. VII. 5. (Hzth. Sachs.).

17. Sept. Werla. Neugart Cod. Dipl. Alem. II. 16. (Hrzth. Sachsen).

Unruhen Heinrich's, Herz. Eberhard's von Franken u. Herz. Giselbert's von Lothringen. Siege Otto's bei Bierthen u. Andernach. Eberhard und Giselbert †. Heinrich wird Herzog zu Lothringen. Conrad, Graf von Worms wird Herzog von Franken.

Ludwig, Uebers Meer, König von Frankreich, heurathet Gerberga, Otto's Schwester, Herzog Giselbert's Wittwe.

940.

7. Apr. Quedlinburg. Neugart C. D. Al. I. 585. (Herzogthum Sachsen).
19. Apr. Werla. Falk Trad. Corbej. 210. (Hzth. Sachsen).
23. Apr. Magdeburg. Leuber Disq. Stap. Sax. no. 1183. (Herzogth. Sachsen).
29. Mai. Salz. Meichelb. Hist. Fris. I. 171. (Hzth. Franken — bei Königshofen).
30. Mai. Ingelheim. Mir. Opp. Dipl. II. 1127. (Herzth. Franken).
1. Jun. Salz. Hund. Metrop. Salisb. I. 90. (Hzth. Franken).
3. Jun. Mainz. Honth. Hist. Trev. I. 276. (Hzth. Franken).
15. Sept. Bullingen. Cod. Lauresh. Dipl. I. 116. (Herzogth. Lothringen — b. Stablo).
25. Sept. Corvey. Falk Trad. Corbej. 745. (Hzth. Sachsen).
1. Decbr. Frankfurt a. M. Schannat Hist. Prob. Fuld. S. 145. (Hzth. Franken).

Markgraf Berengar kommt an Otto's Hof.

Feldzug Otto's nach Frankreich gegen Ludwig Ueb. Meer.

Heinrich aus Lothringen vertrieben; Graf Otto von Verdün erhält das Herzogthum.

941.

1. Januar. Frankfurt a. M. Origg. Guelf. IV. 396. (Herzogth. Franken).
10. Januar. Dalahem. Schaten Ann. Pad. 285. (Hrzth. Sachs.)
28. März. Magdeburg. Leuber. 1184. (Hzth. Sachsen).

18. Apr. Osterfest zu Quedlinburg. Verschwörung Heinrich's gegen Otto's Leben.

20. Apr. Quedlinburg. Broweri Ann. Trev. 454. (Hrzth. Sachsen).
6. Jun. Rohr. Meib. II. 417. (Herzogthum Thüringen — im Hennebergischen).
6. Aug. Magdeburg. Sagittarius Ant. Magdeb. 23. (Hzth. Sachsen).
13. Decbr. Salz. Lünig Sp. Eccl. Cont. II. S. 1016. (Hrzth. Franken).

25. Decbr. Weihnachtsfest zu Frankfurt a. M. Versöhnung mit Heinrich.

942.

18. Jan. Fritzlar. Lang Regesta Boica z. d. J. (Herzogth. Franken — an der Eder).
22. Jun. Memleben. Schaten Ann. Paderb. S. 286. (Hzth. Thüringen — in der goldnen Aue.
22. Octbr. Jülich. Schannat Hist. Worm. II. 18. (Hzth. Lothringen).

Synod zu Bonn.

943.

18. Jan. Wetzlar. Honth. Hist. Trev. I. 278. (Hzth. Franken).
26. Novbr. Walhausen. Hede Episc. Ultraj. 83. (Herzogthum Thüringen)

Otto, Herzog von Lothringen †. Conrad der Weise von Franken erhält das Herzogthum.

944.

12. Febr. Botfeld. Lünig Sp. Eccl. 1. Thl. Forts. Anhang. S. 4. (Herzogthum Sachsen — im Harz).

25. Febr. Kissenbrück. Beckm. Hist Anh. III. 167. (Hrzth. Sachsen — bei Wolfenbüttel).

19—25. Mai Reichstag zu Duisburg.

24. Mai. Balgstet ? Wallenstädt. Schannat Vind. Arch. Fuld. Dipl. Tafel 9. (Hrzth. Thüringen, im Freiburgischen — oder Hrzth. Sachsen).
4. Jul. Quedlinburg. Mir. Opp. Dipl. I. 258. (Hrzth. Sachsen).
17. Jul. Rheenen. Heda de Episc. Ultraj. 83. (Herzogth. Lothringen — in Holland ohnfern Wyk).
19. Sept. Botfeld. Leuber 1592. (Hrzth. Sachsen).
30. Sept. Dornburg. ab Erath C. D. Q. 5. (Herzogthum Sachsen).
26. Nov. Walhausen. Heda d. E. U. 84. (Herzogthum Thüringen).

945.

1. März. Altstädt. Beckm. Hist. Anh. III. 382. (Hrzth. Thüringen).
4. Mai. Altstädt. Leukf. Ant. Alst. 235. (Hzth. Thüringen).
15. Mai. Duisburg. Würdtw. Subs. Dipl. V. 396. (Herzth. Lothringen — an der Yssel).
11. Jun. Magdeburg. Leukf. Ant. Pöld. 274. (Herzogthum Sachsen).
17. Decbr. Dornburg. Honth. Hist. Trev. I. 280. (Herzogth. Sachseu).
29. Decbr. Dalahem. Ders. I. 281. (Herzogth. Sachsen).

Herzog Berthold v. Baiern †. Heinrich, Otto's Bruder, überkommt das Herzogthum.

946.

29. Jan. Magdeburg. Gerken C. D. B. VI. 381. (Herzogth. Sachsen).

4. Mai. Werla. Meib. I. 743. (Herzogth. Sachsen).

9. Mai. Magdeburg. Lünig Spic. Eccl. II. Thl. Anhang S. 80. (Herzogth. Sachsen).

Stiftung des Bisth. Havelberg.

30. Mai. Frosa. Schaten Ann. Pad. z. dies. J. (Herzogthum Sachsen — an der Elbe).

21. Jul. Sipponfelde. Lang Regesta Boica. (Herzogthum Sachsen — bei Harzgerode).

29. Jul. Magdeburg. Leuber 1593. (Herzogth. Sachsen).

19. Sept. bei Rheims. Mir. Opp. Dipl. I. 259. (Königreich Frankreich).

Sept. Octbr. Novbr. Feldzug in Frankreich gegen Hugo d. Gr., Herz. von Franzien.

27. Oct. Frankfurt a. Main. Neugart C. D. Al. I. 589. (Herzogth. Franken).

29. Decbr. Dalahem. Origg. Guelf. IV. 397. (Hzth. Sachs.)

947.

14. Jan. Frankfurt a. Main. Schannat Hist. Worm. II. 18. (Herzogthum Franken).

22. Jan. Frankfurt a. Main. Honth. H. Trev. I. 282. (Herzogthum Franken).

26. Jan. † Editha.

27. März. Magdeburg. Wenk Hess. Landes-Gesch. III. 28. (Herzogth. Sachsen).

30. März. Magdeburg. Leuber 1594. (Hzth. Sachsen).

11. April. Osterfest zu Aachen mit Ludwig, Kön. v. Frankreich.

30. April. Aachen. Mir. Opp. Dipl. I. 593. (Herzogthum Lothringen).

12. Jun. Magdeburg. Neugart C. D. Al. I. 593. (Herzogth. Sachsen).

Ludolf, Sohn Otto's, heurathet Ida von Schwaben.

Conrad, Herzog von Franken u. Lothringen, heurathet Luitgard, Tochter Otto's.

948.

24. Jan. Frankfurt a. Main. Neugart C. D. Al. I. 594. (Herzogth. Franken).

7. Febr. Worms. Herrgott Geneal. Habsb. II. 74. (Hrzth. Franken).

27. Febr. Salz. Cod. Lauresh. Dipl. I. 117. (Hzth. Franken).
1. Jun. Nimwegen. Honth. Hist. Trev. I. 283. (Herzogth. Lothringen). . . . . . . Reichstag zu Nimwegen.
7. Jun. Ingelheim. (Flodoard). (Hrzth. Franken). . . Concil zu Ingelheim wegen der Streitigkeiten Ludwig's von Frankreich und Hugo's von Franzien.
29. Jun. Frankfurt a. Main. Mir. Opp. Dipl. I. 41. (Herzogth. Franken).
1. Jul. Nimwegen. Heda de Ep. Ultraj. 84. (Herzogthum Lothringen).
?8—?14. Jul. Dortmund. ab Erath C. D. Q. S. 6. (Herzogth. Sachsen).

949.

2. Febr. Frankfurt a. Main. Wenk Hess. Landes-Gesch. II. 30. (Herzogth. Franken).
1. Apr. Quedlinburg. Heda de Ep. Ultraj. 85. (Herzogth. Sachsen).

22. April. Osterfest zu Aachen mit Gerberga, Königin v. Frankreich. Gesandte d. Griechen, Italiener, Engländer u. anderer Völker.

2. Mai. Aachen. Martene Vet. Mon. I. 290. (Herzogthum Lothringen).
11. Jun. Ingelheim. Calmet Hist. de Lorraine. I. Preuv. 354. (Herzogth. Franken).
4. Jul. Quedlinburg. Schaten Ann. Pad. 293. (Hrzth. Sachsen).
1. Octbr. Magdeburg. Lünig Sp. Eccl. II. Th. Anh. S. 3. (Herzogth. Sachsen). . . . . Stiftung von Brandenburg.

10. Dcbr. † Herzog Hermann von Schwaben.

950.

1. Febr. Badenweiler. Martene Vet. Mon. II. 43. (Herzogth. Alemannien — ohnfern des Rheins).

2. Febr. in Frankfurt a. M. Dann nach Worms. Ludolf wird Herzog v. Schwaben.

26. Febr. Speier. Schöpflin Als. Dipl. I. 112. (Herzogth. Franken).
27. Febr. Speier. Honth. H. Trev. I. 284. (Herzogthum Franken).

15. Apr. Quedlinburg. Falk Trad. Corbej. 747. (Herzogth. Sachsen).
20. Apr. Quedlinburg. Heda de Ep. Ultraj. 86. (Herzogth. Sachsen).
16. Jul. in Böhmen vor Neuburg (? Bunzlau). Lang Regesta Boica. z. d. J. (Herzogth. Böhmen). . . . . . .

Böhmischer Feldzug.

15. Sept. Quedlinburg. Kettner Ant. Quedl. 13. (Herzogthum Sachsen).
26. Sept. Quedlinburg. ab Erath C Dipl. Quedl. 7. (Herzogth. Sachsen).

951.

20. Jan. Frankfurt a. Main. Schannat Hist. Fuld. Prob. 147. (Herzogth. Franken).

30. März. Osterfest zu Aachen mit Herzog Hugo von Franzien.

13. Jun. Frankfurt a. Main. Schannat Hist. Worm. II. 19. (Herzogth. Franken).
9. Aug. Walgstet ? Wallenstädt. Ludw. Rel. Mss. XI. 573. (Herzogth. Thüringen oder Sachsen).
10. Octbr. Pavia. Puric. Mon. Ambros. S. 136. Thes. Ital. T. IV. P. I. (Königreich Lombardien).

Weihnachtsfest zu Pavia. Hochzeit mit Adelheid.

952.

21. Jan. Pavia. Calmet Hist. de Lorraine T. I. Preuv. 361. (Königreich Lombardien).
6. Febr. Pavia. Murat. Ant. Ital. Diss. 65. (Königreich Lombardien).

Febr. Aufbruch nach Deutschland.

1. März. bei Zürich. Neugart. C. D. Al. I. 598. (Herzogthum Alemannien).
10. März. Erstein. Derselbe. I. 599. (Herzogth. Alemannien).
16. Apr. Pölde. Leukfeld Ant. Pöld. S. 18. (Herzogthum Sachsen. . . . .

Stiftung des Klosters Pölde.
18. Apr. Osterfest zu Pölde.

29. Apr. Magdeburg. Schaten Ann. Pad. 295. (Herzogthum Sachsen).
13. Jun. Dornburg. Daselbst. (Herzogth. Sachsen).
26. Jun Merseburg. Origg. Guelf. IV. 558. (Herzogthum Sachsen).
28. Jul. Walhausen. Meib. I. 744. (Herzogth. Thüringen).
7. Aug. Augsburg. Mansi XVIII. 435. (Herzogth. Alemannien). . . . . Synode und
9. Aug. Augsburg. Herrgott Gen. Habsb. II. 76. (Herzogthum Alemannien).

Reichstag zu Augsburg (Mitte Aug.) Berengar erhält Italien zu Lehen.

16. Octbr. Frosa. Würdtwein Nova Subs. Dipl. III. 363. (Herzogth. Sachsen).
26. Octbr. Walhausen. Schaten A. Pad. 296. (Herzogth. Thüringen).

Weihnacht zu Frankfurt a. M.

953.

13. Febr. Erstein. Würdwein N. S. D. III. 365. (Herzogth. Alemannien).
24. Febr. Erstein. Schöpfl. Als. Dipl. I. 113. (Herzogth. Alemannien).

} D. König im Elsaß.

3. Apr. Osterfest zu Dortmund.

21. Apr. Quedlinburg. Heda de Episc. Ultraj. 86. (Herzogthum Sachsen).

Jul. — Sept. Belagerung Ludolf's und Conrad's in Mainz.

11. Aug. Mainz. Cod. Lauresh. Dipl. I. 120. (Herzogthum Franken).
20. Aug. Mainz. Honth. H. Trev. I. 286. (Hrzth. Franken).
30. Aug. Mainz. Calmet H. de Lorr. I. Preuv. 354. (Hrzth. Franken).

Sept. — Decbr. 1ste Belagerung Ludolf's in Regensburg.
Bruno wird Erzbischoff zu Cölln und Erzherzog zu Lothringen.

954.

19. März. Palmsonntag. Die Ungarn zu Worms.
April, Mai. 2te Belagerung Ludolfs in Regensburg.
15. Jun. Reichstag zu Cinna wegen Ludolf und Conrad. — Treffen bei Roßstal.
Jul. Aug. 3te Belagerung Ludolfs in Regensburg.
17. Decbr. Reichstag zu Arnstadt. Versöhnung mit Ludolf.
Wilhelm wird Erzbischoff von Mainz. Burkhard wird Herzog von Schwaben.

30. Decbr. Frankfurt a. M. Leuber 1595. (Hzth. Franken).

955.

16. Apr. Pölde. Mabill. Sec. Bened. V. 352. (Herzogthum Sachsen).
25. Mai. Magdeburg. ab Erath. C. D. Q. 7. (Herzogth. Sachsen).

10. Aug. Sieg auf dem Lechfeld über die Ungarn.
16. Octbr. Sieg im nördlichen Deutschland über die Slaven. Herz. Heinrich v. Baiern †.

956.

1. Jan. Dalahem. Sagittarius Ant. Magd. 35. (Herzogthum Sachsen).
28. Febr. Lorsch (im Rheingau). Cod. Lauresh. Dipl. I. 121. (Herzogth. Franken).
5. März. Frankfurt a. M. Daselbst. I. 122. (Herzogth. Franken).
8. März. Lorsch. Schannat H. Worm. II. 20. (Herzogthum Franken).
10. März. Frankfurt a. M. Honth. H. Trev. I. 288. (Herzogth. Franken).

Um die Osterzeit (6. Apr.) Reichstag zu Ingelheim.

21. Apr. Werla. Origg. Guelf. IV. 390. (Hrzth. Sachsen).

Nach Ostern Reichstag zu Cölln.

26. April. Walhausen. Dreihaupt Beschreib. des Saalkreises. I. 12. (Hzth. Thüringen).
30. Mai. Frosa. Falk Trad. Corbej. 358. (Hzth. Sachsen).
2. oder 5. Jul. Deventer. Leuber 1596. (Herzogth. Lothringen — an der Yssel in Holland).
13. Aug. Magdeburg. Hempel Invent. Dipl. Hist. Sax. Inf. z. d. J. (Herzogth. Sachsen).
24. Aug. Quedlinburg. ab Erath. C. D. Q. 8. (Hrzth. Sachsen).
27. Octbr. Frankfurt a. M. Mabill. Ann. Bened. Sec. V. 242. (Hrzth. Franken).
5. Dcbr. Memleben. ab Erath C. D. Q. 9. (Herzogth. Thüringen).

Ludolph geht nach Lombardien.

957.

6. Sept. † Ludolph in Plombia im Gebiete von Novara.

2. Decbr. Altstädt. Origg. Guelf. IV. 558. (Herzogthum Thüringen).

Feldzug Otto's gegen die Slaven.

958.

4. April. Mainz. Joann. Scr. Rer. Mog. II. 735. (Herzogth. Franken).

11. April. Osterfest zu Ingelheim. Dann nach Cölln zur Reichsversammlung.

25. Jun. Paderborn. Schaten Ann. Pad. 303. (Herzogthum Sachsen).
23. Aug. Magdeburg. Lünig Spic. Ecc. Cont. II. Forts. 3. S. 342. (Hrzth. Sachsen).

959.

6. Jan. Pölde. Herrgott G. Habsb. II. 78. (Hzth. Sachsen).
16. Jan. Fritzlar. Crus. Annal. Suev. II. 129. (Hzth. Franken).
6. Apr. Quedlinburg. Als. Dipl. I. 113. (Hzth. Sachsen).
7. Apr. Quedlinburg. Ma-

bill. Sec. Bened. V. 279. (Herzogth. Sachsen). . . . . .

9. Apr. Quedlinburg. Pfeffinger Vrschw. Lüneb. Histor. I. 309. (Herzogth. Sachsen).

14. Apr. Walbeck. Als. Dipl. I. 114. (Herzogth. Sachsen — im Mansfeldischen).

9. Jun. Rohr. Pez Thes. Anect. T. I. P. III. 52. (Herzogth. Thüringen).

12. Jun. Rohr. Schütz Corp. hist. Brandenb. IV. 25. (Herzogth. Thüringen).

13. Jun. Rohr. Meusel's Gesch. Forscher. I. 193. (Herzogth. Thüringen).

2. Jul. Magdeburg. Lünig Spic. Eccl. I. Theils Fortsetz. Anh. S. 6. (Hzth. Sachsen).

23. Aug. Magdeburg. Leuber 1597. (Hzth. Sachsen).

3. Apr. Ostern zu Quedlinburg.

25. Dec. Weihnachtsf. zu Frankfurt a. M.

Feldzug Otto's gegen die Slaven.

960.

11. Febr. Regensburg. Haremberg Histor. Gandersh. 619. (Herzogth. Baiern).

3. Jun. Cölln. Calmet H. de Lorr. I. Preuv. 367. (Herzogth. Lothringen).

25. Decbr. Weihnachtsfest zu Regensburg.

Feldzug Otto's gegen die Slaven.

961.

3. Febr. Regensburg. Neugart C. D. Al. I. 602. (Herzogth. Baiern).

4. Febr. Regensburg. Pez Thes. Anect. T. I. P. III. 50. (Herzogth. Baiern).

23. Apr. Ohrdruff. Gerken C. D. Brand. VII. 8. (Herzogthum Thüringen).

17. Mai. Worms. Als. Dipl. I. 115. (Herzogth. Franken).

29. Mai. Ingelheim. Houth.

Im Mai Reichsversammlung zu Worms. Wahl Otto's II.

26. Mai. Pfingstfest zu Aachen. Krönung Otto's II.

H. Trev. I. 292. (Herzogth. Franken).
7. Jun. Brugheim. Würdw. Subs. Dipl. VI. 293. (Herzogth. Sachsen — an d. Leine).
15. Juli. Quedlinburg. ab Erath. C. D. Quedl. 11. (Herzogth. Sachsen).
16. Jul. Sipponfelde. Beckmann Histor. Anh. III. 169. (Hzth. Sachsen b. Harzgerode).
25. Jul. Ohrdruff. Sagitt. Ant. Magd. 39. „auf der Reise nach Italien.“ (Hzth. Thüringen).
29. Jul. Ohrdruff. Leuber Disq. Stap. Sax. 1599. (Herzogth. Thüringen).
6. Aug. Walhausen. Kettner Ant. Quedl. 18. (Herzogthum Thüringen).
15. Aug. Augsburg. Lünig Sp. Eccl. T. III. S. 117. (Herzogth. Alemannien).

Bestätigungsbrief von Kl. Gernrode.

Im August durch Baiern und das Thal von Trident über Verona nach Italien.
Nov. Krönung Otto's zu Mailand.
25. Dec. Weihnachtsfest zu Pavia.

962.

13. Febr. Rom. Baronius Ann. Eccl. z. d. J. (Hrzth. Rom).
13. März. Lucca. Mur. Ant. Ital. Diss. 62. (Herzogthum Tuscien).
29. Jul. vor St. Julio im lago d'Orta. Ughelli Ital. Sacra. IV. 697. (Königreich Lombardien).
6. Aug. Como. Ugh. V. 176. (Königr. Lombardien).
24. Septbr. Pavia. Ugh. IV. 347. (Königr. Lombardien).
6. Octbr. Pavia. Mur. Ant. It. Diss. 73. (Königreich Lombardien).

2. Febr. Kaiserkrönung zu Rom.
30. März. Osterfest zu Pavia.
Im Sommer Belagerung der Veste S. Julio im lago d'Orta.
25. Dec. Weihnachtsfest zu Pavia.

963.

26. Jan. Pavia. Cod. Lauresh. Dipl. I. 123. (Königr. Lombardien).

29. Apr. Pavia. Mur. Ant. It. Diss. 22. (Königreich Lombardien).

10. Mai. vor S. Leo in Monte Feltro. Daselbst Diss. 36. (Kirchenstaat, Patrimonium Petri).

19. Mai. vor S. Leo. Ugh. It. Sacra. I. 836. (Kirchenstaat).

14. Jun. vor S. Leo. Neugart C. D. Al. I. 606. (Kirchenstaat).

27. Jun. vor S. Leo. Mur. Ant. It. Diss. 70. (Kirchenstaat).

11. Aug. Pavia. Guichenon Bibl. Sebus. Cont. II. n. 88. (Königr. Lombardien).

10. Sept. vor S. Leo. Ugh. V. 148. (Kirchenstaat).

12. Sept. vor S. Leo. Ugh. II. 105. (Kirchenstaat).

19. Apr. Osterfest zu Pavia.

Den Sommer hindurch vor S. Leo.

6. Nov. Kirchenversammlung zu Rom. Absetzung Johann's XII. Wahl Leo's VIII.

25. Dec. Weihnachtsfest zu Rom.

964.

18. Febr. Paterno. Gattola Access. Hist. Casin. I. 71. (Herzogthum Spoleti — Grafschaft Penna).

6. Jul. Aquapendente. Ughelli It. S. IV. 431. (Herzogthum Tuscien).

29. Jul. Lucca. Murat. Ant. It. 14. (Herzogth. Tuscien).

Anf. Jan. Berengar gefangen in S. Leo — nach Babenberg gesandt.

3. Jan. Verschwörung zu Rom gegen den Kaiser.

3. Apr. Osterfest mit Pabst Leo VIII. in der Mark Camerino.

23. Jun. Einzug des Kaisers in Rom. Wiedereinsetzung Pabst Leo's VIII.

Im Jul. Zug über Lucca nach Pavia.

3. Aug. Lucca. Ugh. III. 617. (Herzogth. Tuscien).
7. Aug. Lucca. Ugh. II. 269. (Herzogth. Tuscien).

Im Herbst Jagd in den Lombardischen Wäldern.
25. Dec. Weihnachtsf. zu Pavia.

965.

Ueber den Monte Cenere und S. Bernhardino nach Deutschland zurück. (Herm. Contr.).

13. Jan. Chur. Neugart C. D. Al. I. 610. (Hzth. Alemannien).
23. Jan. Reichenau im Bodensee. Herrg. Gen. Habsb. II. 81. (Hzth. Alemannien).

13. Jan. zu Chur in Graubünden. (Herm. Contr.)

In Heimbsheim auf der Grenze von Alemannien und Franken Einholung Otto's II. u. Wilhelm's.
2. Febr. zu Worms mit Bruno.
26. März zu Ingelheim. Osterfest.

28. März. Ingelheim. Leuber 1600. (Hrzth. Franken).
5. Apr. Ingelheim. Lünig Sp. Eccl. I. Thl. Fortf. 261. (Herzogth. Franken).
11. Apr. Wisbaden im Taunus. Gerken C. D. Brand. V. 383. (Hrzth. Franken).
12. Apr. Wisbaden. Daselbst. VIII. 634. (Hrzth. Franken).
6. Mai. Erstein im Elsaß. Cod. Dipl. Lauresh. I. 126. (Herzogth. Alemannien).

14. Mai. Pfingstfest zu Cölln. Große Festlichkeiten daselbst.

23. Mai. Ingelheim. Als. Dipl. I. 118. (Herzogth. Franken).
2. Jun. Cölln. Calmet H. de Lorr. I. Preuv. 373. (Herzogthum Lothringen).
8. Jun. Cölln. Falk Tradit. Corbej. 550. (Herzogth. Lothringen).
17. Jun. Dornburg. Leuber 1601. (Herzogth. Sachsen).

Dann nach Sachsen.

18. Juni † Markgraf Gero.

26. Jun. Magdeburg. Meib. I. 749. (Herzogth. Sachsen).
27. Jun. Magdeburg. Gerken

C. D. Br. III. 40. (Herzogth. Sachsen).

9. Jul. Magdeburg. Daselbst. III. 36. (Herzogth. Sachsen).

12. Jul. Magdeburg. Daselbst. III. 37. (Herzogth. Sachsen).

15. Jul. Quedlinburg. Möser Osnabr. Gesch II. Urk. B. 5. (Herzogth. Sachsen).

28. Jul. Walhausen. Leuber 1604. (Herzogth. Thüringen).

27. Nov. Walhausen. Schannat H. Worm. II. 21. (Herzogth. Thüringen).

29. Nov. Walhausen. Leukf. Ant. Walhus. 340. (Herzogth. Thüringen).

12. Decbr. Brugheim. Leukf. Ant. Numm. 158. (Herzogth. Sachsen — an der Leine).

25. Dec. Weihnachtsfest zu Cölln.

966.

1. Jan. Dalaheim. Leuber 1605. (Herzogth. Sachsen).

7. Jan. Cölln. Honth. Hist. Trev. I. 302. (Herzogth. Lothringen).

24. Jan. Utrecht. Mart. Vet. Mon. II. 48. (Herzogth. Lothringen).

4. Febr. Nimwegen. Honth. H. Trev. I. 304. (Herzogth. Lothringen).

12. Apr. Wisbaden. Gerken C. D. Br. VI. 383. (Herzogthum Franken).

15. Apr. Osterfest zu Quedlinburg. Einweihung der Aebtissin Mathilde.

22. Apr. Quedlinburg. Würdwein Nova Subs. Dipl. III. 397. (Herzogth. Sachsen).

23. Apr. Quedlinburg. Falk Trad. Corbej. 337. (Herzogthum Sachsen).

28. Jul. Walhausen. Origg. Guelf. IV. 559. (Herzogthum Thüringen).

10. Aug. Merseburg. Meib. I. 750. (Herzogth. Sachsen).

15. Aug. Mariä Himmelfahrt zu Worms.

21. Aug. Speier. Lünig Spic. Eccl. Cont. III. S. 1293. (Herzogth. Franken).	
24. Aug. Strasburg. Leuber 1607. (Herzogth. Alemannien).	Aug. Ueber Elsaß und Chur nach Italien.
25. Aug. Strasburg. Gerken C. D. Br. VIII. 627. (Hzth. Alemannien).	
27. Aug. Rheingau. Derselbe. 628. (Herzogth. Alemannien — bei Strasburg).	
8. Nov. Cremona. Mur. Scr. R. It. T. II. P. I. 421. (Königreich Lombardien).	
	25. Dec. Weihnachtsfest zu Rom.

967.

11. Jan. Rom. Mur. Ant. It. Diss. 65. (Herzogth. Rom).	Jan. Kirchenversamml. zu Rom.
13. Febr. Benevent. Ughelli Ital. S. VIII. 58. (Fürstenth. Benevent).	Zug nach Benevent. Unterwerfung Pandulf's des Eisenkopfs.
23. März. Ravenna. Meib. I. 751. (Exarchat).	31. März. Osterf. mit Pabst Johann XIII. zu Ravenna.
22. April. Ravenna. P. Bacchini Ist. del Monast. di Polirone im Anh. (Exarchat).	
29. Apr. Ravenna. Ugh. V. 45. (Exarchat).	
	Ende Apr. Kirchenversammlung zu Ravenna. Rückgabe des Exarchats an den päbstl. Stuhl.
12. Jun. Volterra. Mur. Ant. Estense I. 15. (Herzogthum Tuscien).	
8. Sept. an der Tiber. Ugh. IV. 732. (Herzogth. Tuscien oder Herzogth. Spoleti).	Spt. Otto II. geht nach Italien. Michaelisfest zu Augsburg.
23. Sept. Rom. Sagittar. Ant. Magd. 55. (Herzogth. Rom).	
24. Sept. Rom. Ugh. V. 741. (Herzogth. Rom).	
Urkunden Otto's II.: 15. Oct. Brixen. Hund Metrop. Salisb. I. 372. (Herzogth. Baiern).	
25. Oct. Verona. Als. Dipl. I. 121. (Königr. Lombardien — Mark Verona).	
27. Oct. Verona. Lindenbr. Scr. R. Sept. 131. (Königr. Lombardien — Mark Verona).	Zusammentreffen Otto's I. und Otto's II. in Verona. Allerheil. Fest daselbst (1. Novbr.).

2. Dec. Schloß Baba. Fontanini Vind. Dipl. 259. (Herzogthum Tuscien, Grafsch. Pisa — am Tuscischen Meere).

25. Dec. Weihnachtsfest zu Rom. Kaiserkrönung Otto's II.

968.

B. Joh. XIII. Bullen: 1. Jan. Rom. Mansi Suppl. Collect. Concil. I. 1150 (Herzogth. Rom). 2. Jan. Rom. Daselbst. I. 1152. (Hrzth. Rom). 3. Jan. Rom. Das. (Hrzth. Rom).

Jan. Kirchenversamml. zu Rom. Dann nach dem untern Italien. Großer Sieg über die Saracenen.

18. Jan. bei Capua. Wittech. Annal. III. 661. (Fürstenthum Capua).

2. März. † Wilhelm, Erzbischoff zu Mainz.

11. März. † Mathilde.

4. Mai. in d. Grafsch. Penna. Ughelli It. S. I. 1114. (Herzogth. Spoleti).

4. Jun. Ank. Bisch. Liutprand's v. Cremona i. Constantinopel.

Octbr. Kirchenversamml. zu Ravenna.

2. ob. 5. Oct. Ravenna. Leuber 1609. (Exarchat).

2. Oct. Abreise Liutprand's von Constantinopel.

19. (nicht 29.) Oct. Rom. Meib. I. 752. (Hrzth. Rom).

31. Oct. Ancona. Leuber 1610. (Herzogth. Spoleti).

16. Nov. Pescara. Als. Dipl. I. 122. 123. (Herzogth. Spoleti — am Fluß gleiches Namens auf der Ostküste Italiens).

25. Dec. Weihnachtsf. in Apulien auf d. Feldzug gegen die Griechen. Errichtung des Erzbisthums Magdeburg u. der Bisthümer Meissen, Merseburg und Zeitz.

969.

8. Apr. bei Cassano. Ugh. II. 158. (Calabrien).

11. Apr. Osterfest in Calabrien, auf dem Feldzug gegen die Griechen.

1. Mai. vor Bovino. Chron. Cassaur. bei Mur. Scr. It. R. T. II. P. II. (Apulien).

19. Mai. beim Castell Conca. Ugh. IV. 349. (Romagna? Patrim. Petri).
26. Mai. Rom. (Bulle Johann's XIII.) Ugh. VIII. (Episc. Benevent). (Hzth. Rom).
26. Jul. Pavia. Gerken C. D. Br. VIII. 632. (Königr. Lombardien).
30. Oct. bei Lucca oberhalb des Arnoflusses. Gewold zu Hund Metrop. Salisb. II. 163. (Herzogth. Tuscien).

10. Dec. Ermordung des griech. Kaisers Nicephorus.
25. Dec. Weihnacht zu Pavia.

970.

17. Jan. Pavia. Sagittar. Ant. Magd. 97. (Königreich Lombardien).
22. Jan. Pavia. Mur. Ant. It. Diss. 34. (Königr. Lombardien).
23. Jan. Pavia. Sagittar. 93. (Königr. Lombardien).
24. Jan. Pavia. Sagittar. 93. (Königr. Lombardien).
25. Jan. Pavia. Gerken C. D. Br. VIII. 631. (Königr. Lombardien).
26. Jan. Pavia. Lünig Sp. Eccl. 1 Th. Fortsetz. S. 21. (Königr. Lombardien).

27. März. Ostern in Pavia. (Dithm. II. 33.)

29. März. Ravenna. Honth. H. Trev. I. 306. (Exarchat).
30. März. Ravenna. Lünig Sp. Eccl. 1 Thl. Fortsetz. S. 263. (Exarchat).
10. Apr. Ravenna. Schannat H. Worm. II. 22. (Exarchat).
25. Mai. Im Gebiete von Capua. Gattola Access. Hist. Casin. III. 73.

Im Sommer auf dem Feldzug gegen die Griechen.

3. Aug. in Apulien. Teschenmacher Ann. Cliviae C. Dipl. S. 27.
Im Sept. zu Marsciano. Zusätze z. Chron. Cassaur. b. Mur. Scr. R. It. T. II. P. 2. (Herzogth. Spoleti — ohnfern der Tiber).

25. Dec. Weihnachtsfest zu Rom.

971.

1. Dec. zu Ravenna. Sagittar. Ant. Magd. 98. (Exarchat).

16. Apr. Osterfest zu Ravenna. Gero, Erzbischoff von Cölln geht als Gesandter nach Constantinopel.

25. Dec. Weihnachtsfest zu Ravenna.

972.

14. Apr. Rom. Origg. Guelf. IV. 461. (Herzogthum Rom). Ehestiftung Otto's II.

28. Mai. im Thiergarten zu Pavia. Hund Metrop. Salisb. I. 91. (Königr. Lombardien).

25. Jul. Mailand. Margarinus Bullar. Casin. II. 48. (Königr. Lombardien).

1. Aug. Pavia Mir. Opp. Dipl. I. 506. (Königr. Lombardien).

14. Aug. S. Gallen (Urk. Otto's II.) Herrgott Gen. Habsb. II. 83. (Herzogth. Alemannien).

18. Aug. Constanz. Crus. Ann. Suev. P. II. S. 138. (Herzogthum Alemannien).

25. Aug. Constanz. Neugart Cod. D. Al. II. 18. (Herzogth. Alemannien)

28. Aug. Constanz. Herrgott. II. 84. (Herzogth. Alemannien).

17. Sept. Ingelheim. Möser Osnabr. Gesch. II. Urk. B. S. 6. (Herzogth. Franken).

27. Decbr. Frankfurt a. M. Cod. Laures. Dipl. I. 131. (Herzogth. Franken).

7. Apr. Osterfest zu Rom.

14. Apr. Beilager Otto's II. u. Theophanien's zu Rom.

Aug. Aufbruch nach Deutschland.

25. Dec. Weihnachtsf. zu Frankfurt a. M.

973.

16. März. Palmsonntag zu Magdeburg.

23. März. Osterfest zu Quedlinburg. Alle Bischöffe und weltl. Fürsten des Reichs hier; Gesandte aus Griechenland, Lombardien, Rom, Benevent, Dä=

28. März. Quedlinburg. Mur. Ant. It. Diss. 71. (Herzogth. Sachsen).

nemark, Ungarn, Bulgarien, Rußland und der Slavischen Völker.

1. Apr. † Herzog Hermann v. Sachsen.
1. Mai. Himmelfahrtsf. zu Merseburg. Gesandte der Saracenenfürsten aus Afrika.
6. Mai. Mittwoch vor d. Pfingstfest Ankunft zu Memleben.
7. Mai. Donnerstag vor d. Pfingstfest Tod Otto's.

Beilage II.

I. Fürsten des deutschen Reichs unter Otto's Regierung.

1. Geistliche.

Erzbischöffe von Mainz.

Hildebert, Bruder Kön. Conrad's, 926. † 937 31. Mai (Dithm.) Krönt Otto 8. Aug. 936.

Friedrich, Bruder Herzog Giselbert's von Lothringen, 937. † 954 25. Oct. (Mar. Scot.)

Wilhelm, natürl. Sohn Otto's, geb. 928 (C. Rheg.), erwählt auf d. Reichstag zu Arnstadt 17. Dec. 954, geweiht zu Mainz 24. Decbr. 954 (Mar. Scot.). Krönt Otto II. 26. Mai 961. † 968 2. März zu Radulverothe (Dithm.)

Hatto war Abt in Fulda. † 969 (Sigeb. Gembl.)

Rotbert, † 975. (C. S.).

Erzbischöffe von Trier.

Rotbert 928. † 956 an der Pest in Deutschland (C. Rheg.) Krönt Otto 8. Aug. 936.

Heinrich, Vetter Otto's (Flod). † 964 an der Pest in Italien (C. Rheg.). Krönt Otto II. 26. Mai 961.

Thiedrich, † 975 (Honth.).

Erzbischöffe von Salzburg.

Egilolf 937. † 943. (Hund Metrop. Salisb.)

Herold 943 — 956. geblendet. (Ders.).

Friedrich 956. † 990. (Ders.)

Erzbischöffe von Cölln.

Wicfried 923. † 953. Krönt Otto 8. Aug. 936.

Bruno, Kaiser Otto's Bruder, 953. Krönt Otto II. 26. Mai 961. † 965 11. Oct. zu Rheims (Sigbert v. Gembl.).

Volkmar ? 965. † 969 18. Jul. (Dithm.).

Gero, Schwestersohn des Markgrafen Gero, Capellan Otto's, 970 vom Kaiser zu Pavia bestätigt; ist als Brautwerber für Otto II. in Constantinopel 971. † 974. (A. S.)

Erzbischöffe von Hamburg.

Adeldag 936. † 986. (A. S.).

Erzbischöffe von Magdeburg.

Adelbert, Mönch v. S. Maximin, Bischoff der Russen, Abt von Weissenburg im Elsaß, geweiht z. Erzbischoff von Magdeburg zu Rom 18. Octbr. 968. † 981 21. Mai. (Dithm.).

2. Weltliche.

Herzoge von Sachsen.

Siegfried, Graf von Merseburg. † 937. (A S.).
Hermann Billung (? vor 953) † 1. Apr. 973.
Bernhard I. sein Sohn, 973 — 1011.

Herzoge von Lothringen.

Giselbert 924. Gem. Gerberga, Schwester Otto's, seit 929. (C. Rheg.). † 939.
Heinrich, s. Sohn, 939. † 943. Sein Vormund:
Otto, Graf von Verdun. † 943.
Conrad der Weise, Herzog von Franken. Gem. Luitgard, Otto's Tochter, 947 — verliert d. Herzogthum 953. † 955 10. Aug. in der Ungarnschlacht.
Bruno, Erzbisch. zu Cölln, wird Erzherzog von Lothringen 953. † 965 11. Oct. Unter ihm:

Gottfried in Nied. Lothringen, † 964 an d. Pest in Italien. (C. Rheg.).	Friedrich in Ober-Lothringen, Gem. Beatrix, Tochter Hugo's d. Gr. 954.

Herzoge von Rheinfranken.

Eberhard, König Conrad's Bruder. † 939.
Conrad der Weise, Graf von Worms, Sohn Werner's, Grafen zu Rothenburg, Neffe König Conrad's und Eberhard's. Herz. v. Franken 939, Gem. der Luitgard, Otto's Tochter, 947; wird auch Herz. in Lothringen 943 — 953. †

Herzoge von Baiern.

Arnulf, Sohn des ersten Herz. Luitpold's. † 937.
Berthold, dessen Bruder, vorher Markgraf an der Etsch. 937. 942 Gemahl der Wiltrude, Tochter Giselbert's von Lothringen und Gerberga's, der Schwester Otto's. † 945. (C. Rheg.)
Heinrich I., Otto's Bruder, 945. Gem. Judith, Tochter Herzog Arnulf's. Wird 952 auf dem Tage zu Augsburg Markgraf zu Verona und Aquileja. † 955 Wintermond.
Heinrich II., s. Sohn, geb. 951.

Herzoge von Alemannien.

Hermann, Sohn Gebhard's, Grafen in Rheinfranken, Neffe Conrad's und Eberhard's von Franken. Gem. Reginlinde, Wittwe des ersten Herzogs Burkhard's I. von Alemannien 926. † 949 10. Dec. (C. Rheg.).
Ludolph, Sohn Otto's, geb. 931, Gem. Ida, einzige Tochter Herzog Hermann's 947, (C. Rheg.) 950 Herzog auf d. Wormser Reichstag, entsetzt 953. † zu Plombia im Gebiete von Novara 6. Sept. 957.
Burkhard II. ? Sohn Burkhard's I., Gemahlin Hedwig, Tochter Herz. Heinrich's von Baiern, 955. † 973.

Herzoge von Thüringen.

? Thiedrich
erwähnt als Dux bei Dithm. II. 23. und bei Witt. III. 653. (J. 953.) und bei Witt. III. 661. (J. 968).

955 10. Aug. in d. Ungarnschlacht auf dem Lechfeld.
Otto, sein Sohn.

3. Im Lehnsverband mit Deutschland.

Herzoge von Böhmen.

Wenzel, ermordet 28. Septbr. 936.
Boleslav, der Grausame, s. Bruder, † 15. Jul. 967.
Boleslav, der Fromme, sein Sohn, † 999.

Herzoge von Polen.

Mjesko, † 992. Gem. Dombrowka, Tocht. Boleslav's des Grausamen von Böhmen.

Könige von Burgund.

Rudolf II. † 937. Gem. Bertha, Herz. Burkhard's von Schwaben Tochter.
Conrad, s. Sohn, Bruder der Adelheid, Gemahlin Otto's. Gemahlin: Mathilde, Tochter Ludwig's Uebers Meer von Frankreich, 937. † 993.

Könige von Dänemark.

Gorm der Alte † 939. Gem. Thyra, Tochter König Eduard's von England.
Harald Blauzahn, sein Sohn, 939. † 980.
Suen Otto, sein Sohn.

II. Die Päbste unter Otto.

Leo VII. 936 — 939.
Stephan IX. 939 — 942.
Martin III. 942 — 946.
Agapet II. 946 — 9 6.
Johann XII. Sohn Alberich's des Patriziers von Rom, heißt vorher Octavian, geb. ohngefähr 937 oder 938. Patricius 954, Pabst 956. Krönt Otto 962 2. Febr. Abgesetzt 963 Wintermond. † 964 14. Mai.
Leo VIII. (Kanzler des röm. Stuhles und Vorsteher d. h. Archive), erwählt 963 Wintermond, consecrirt 963 6. Decbr. † 965.
Johannes XIII. (Bischoff von Narni) 965. Vertrieben von den Römern 966 — wieder eingesetzt von Otto 967. † 6. Sept. 972.
Benedict VI. 972 — 974.

III. Erzbischöffe zu Mailand und Ravenna unter Otto.

Mailand.

Arbericus, † 949. (Ughelli).
Manasses, Erzbischoff zu Arles u. Aldemarius — 953. (Ughelli).
Walbert 953. † 969. (Ugh.). Krönt Otto Wintermond 961.
Arnulph 969. † 973. (Ugh.).

Ravenna.

Petrus 923. † 971. (Ughelli).
Honestus 971. † 983. (Ugh.).

IV. Die übrigen Könige und die byzant. Kaiser unter Otto.

Morgenländische Kaiser.

Romanus I. (Admiral) 919, entthront 944. † 948.

Stephan, s. Sohn, 944—945.

Constantinus Porphyrogenitus, Sohn Leo's des Philosophen, Schwiegersohn Romanus I. † 959.

Romanus II., s. Sohn, Mitregent seit 948. † 963. Gemahlinnen: 1. Bertha, König Hugo's v. Ital. natürl. Tochter, 944, 2. Theophano — S. Tochter Teophania, Otto's II. Gem.

Nicophorus Phocas, heurathet Theophano 963, ermordet 10/11 Decbr. 969.

Johannes Tzimisces 969.—976.

Könige von Frankreich.

Ludwig Uebers Meer 936. † 954. Gemahl. Gerberga, Wittwe Herzog Giselbert's von Lothringen, Otto's Schwester, 939.

Lothar, s. Sohn, 954. †986. Gem. Emma, Lothar's, Königs v. Italien und Adelheid's Tochter, 965.

Könige von England.

Athelstan 927—941, Bruder der Editha, König Otto's Gemahlin.

Edmund 941—946, s. Bruder.

Ethelred 946—955, s. Brud.

Edwin 955—959, Edmund's Sohn.

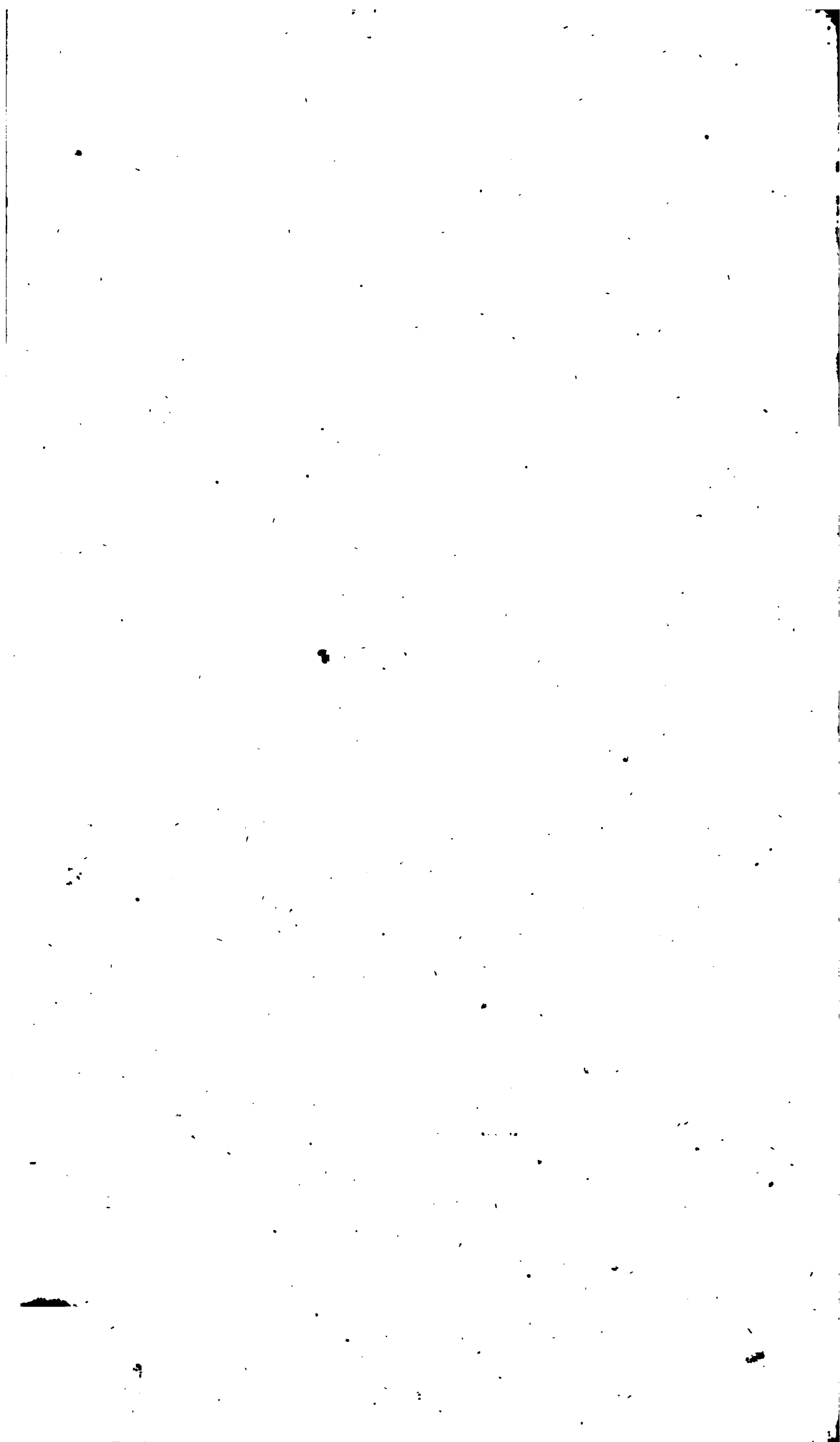
Edgar 959—975, s. Bruder.

Könige von Italien.

Hugo von Arles 926 — 945. † 947 24. April.
Gem. 1. Alda,
2. Marozia, die Römerin, 932.
3. Bertha, Wittwe Kön. Rudolph's II. von Burgund, 938.

Lothar (von 1.), Mitregent seit 931, allein 945. † 950 22. Nov. Gem. Adelheid, Tochter Rudolph's II., Königs v. Burgund.

Berengar und
Adelbert, s. Sohn, erwählt zu Pavia 950 15. Dec. — beide bis zum J. 961 Wintermond, wo Otto die eiserne Krone selbst übernimmt.



ilage III.

achkommen des

)n Herstall † 714.

)en Sieg über die Sarc

zu Soissons zum König

Franken 768. Kaiser

er Fromme, geb. 778.
anzen Monarchie 814, zum K

mahl
ohn
hwa-

Ludwig der Deutsch
König von O

Carl der Kahle,
geb. 823. König von Alemannien 829.
König von Westfranken oder Frankreich.
843.

? Alpais.



ilage III.

achkommen des

n Herstall † 714.

den Sieg über die Sara

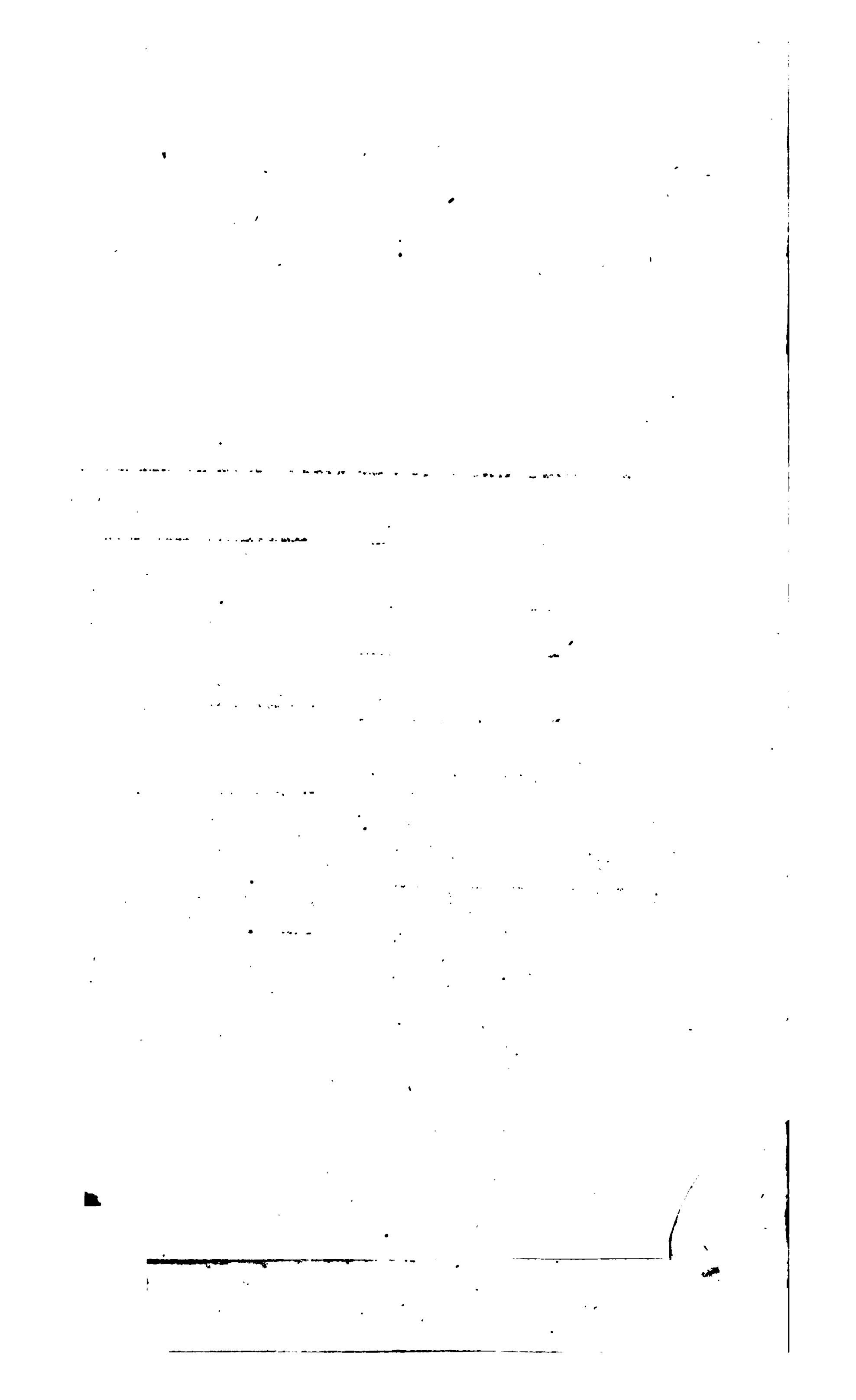
zu Soissons zum König

Franken 768. Kaiser

er Fromme, geb. 778.
anzen Monarchie 814, zum K

mahl ohn hwa-	Ludwig der Deutsch König von O	Carl der Kahle, geb. 823. König von Alemannien 829. König von Westfranken oder Frankreich. 843.	? Alpais.





Bage IV.

l Sächsischen .

dolph,

debauer von Ganders

uchꝫg in Thüringen. † 30.

Luidgard, Gemahlin König Ludwig's von Franken, Bruders Carl's d. Dicken.

deichstag zu Fritzlar erwählt Gemahlin: 1. Hathe-
J. 2. Mathilde, Tocht), von dem berühmten
Be war wahrscheinlich im An urg, begraben daselbst.

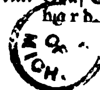
Nordhausen, 4. Markgraf ua seit dem Aug. 952. begr. zu Re- Tochter Herzog

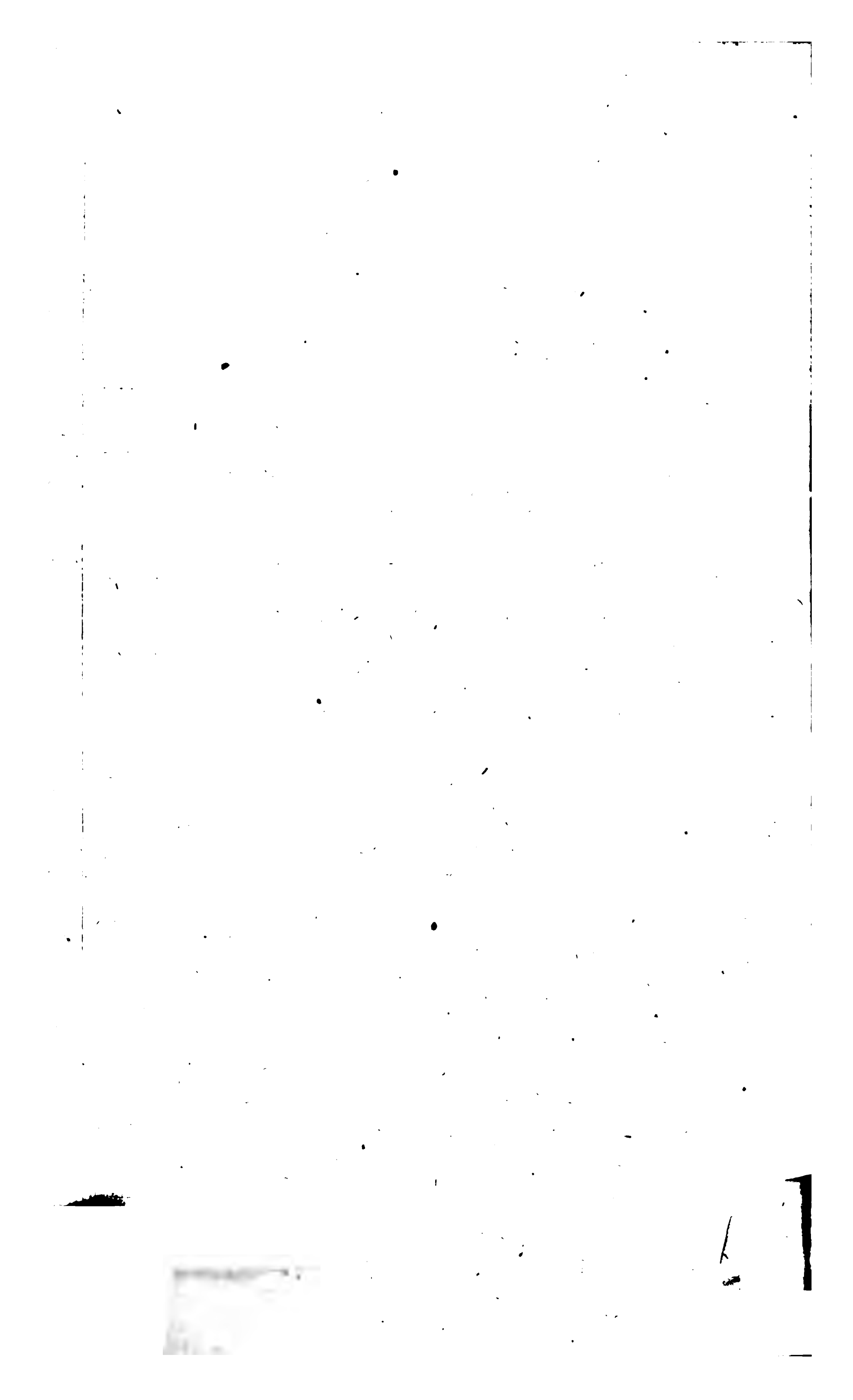
2. Bruno, Erzbisc Cölln 953, zugl herzog in Lothr † 965 11. Oct Rheims, begr. von ihm gestift. taleonskloster zu

ster Mathilde's)

Herrmann der

Amalrada, Gem. Graf Eberhard.







Regnum Sueciae
Regnum
Daniae
Ripen
Seeland
Schonen
M.
Schleswig
I. Rügen
Aldenburg
Obotriti
Hamburg
Bardewick
Redarii
Tholenzi
Pomerani
Bremen
Verden
Lüneburg
Saxoniae
Havelberg
Ukri
Hevelli
Brandenburg
Magdeburg
Oder Fl.
Kiew
Milzieni
Meissen
Fulda
Erfurt
Dalemintzi
Prag
Bohemiae

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze.

S. 1. ist zu Z. 8. 9. 10. von oben die Anmerkung nachzutragen: In Europa ward das Lehnsystem zuerst bei den Germanen eingeführt — in Asien, woher sie es brachten, war diese Verfassung von Alters her üblich gewesen.

= 1. Z. 6. von unten statt: Völkern als Völkern lies: heidnischen Völkern. (Denn die Juden machen Ausnahme von dem hier Gesagten.)

= 1. Z. 3. von unten statt: alle Staatsverfassungen lies: die Staatsverfassungen.

= 9. ist zu Z. 4. u. 5. von unten die Anmerkung nachzutragen: Das erste große Reichslehn, das gesetzlich auf die Erben überging, war Oestreich, durch K. Friedrich I. von Baiern getrennt. Die Erblichkeit der übrigen bildete sich seitdem durch das Herkommen, indem die Herzogthümer, Markgrafschaften und Grafschaften fortwährend bei der Familie gelassen wurden, so daß zur Zeit des Interregnums das Erbrecht feststand.

= 14. Z. 3 von oben in den Noten lies: vel curte etc. tam bonum et meliorem.

= 49. Z. 19. u. 20. von oben ist: „auf die Vernichtung — gezückten" zu streichen und dafür zu setzen: dem Reiche feindlich gegenüberstehenden

= 52. Z. 3 von unten statt König lies: Königen

= 59. ist zu Z. 15. 16. und 17 von oben die Anmerkung nachzutragen: Wahrscheinlich ist, daß unter Otto ein gewisser Thiedrich Herzog in Thüringen war. S. S. 354. nota ††) und d. Beilage II.

= 90. Z. 3. von oben lies statt bei dem rohen: bei dem noch rohen

= 153. ist zu Z. 8. von unten die Anmerkung nachzutragen: Heinrich III. gab jedoch selbst nachmals scharfe Gesetze gegen die Simonie.

= 154. Z. 19. 20. 21 von oben ist: „zu festen Wohnsitzen — unter sie" zu streichen und dafür zu setzen: zu einem friedlicheren Verkehr mit den Deutschen

= 169. Z. 13. von oben lies statt zuzustehen: zuzugestehen.

Jahrbücher

des

Deutschen Reichs

unter

der Herrschaft Kaiser Ottos II.

Von

Wilhelm Giesebrecht.

Berlin, 1840.

Verlag von Duncker und Humblot.

Am 7ten Mai 973 starb Otto der Große zu Memleben. Sein Tod war ein Ereigniß von der höchsten Bedeutung. Denn in ihm verlor das umfangreichste und mächtigste Reich des damaligen Europa seinen Herrscher. Welch eine Stellung hatte er in den letzten Decennien seines Lebens eingenommmen! Mittel- und Nord-Italien, Lothringen und Deutschland beherrschte er unmittelbar; die mächtigen Herzöge Böhmens und Polens, die Fürsten der Slaven in den östlichen Alpen, wie an den Küsten der Ostsee, die longobardischen Herzöge Unter-Italiens — sie alle erkannten seine Oberhoheit an; die Könige Frankreichs und Burgunds standen in einer entschieden abhängigen Stellung, die Ungarn und Dänen fürchteten und achteten ihren Besieger, mit England stand der große Kaiser in nahen Beziehungen, mit den christlichen Staaten Spaniens und den Chalifaten zu Cordova und Cairo, mit dem Großfürstenthum Rußland unterhielt er Verbindungen, selbst das oströmische Reich, lange eifersüchtig und feindlich, hatte sich in dem letzten Jahre mit ihm befreundet und eng verbunden. Wie weit Ottos Macht gereicht hatte, wie einzig sein Ansehen gewesen war, das hatte noch das letzte Osterfest gezeigt. Gesandte aus Rom und Constantinopel, aus Benevent und Kiew, von den Bulgaren und Ungarn, Böhmen und Polen, Longobarden, Dänen und Wenden hatten sich damals am Hofe des Kaisers zu Quedlinburg zusammengefunden.

Und diese Macht sonder Gleichen ruhte nicht auf ererbtem Besitz, nicht auf altem Herkommen, sie war neu begründet, war das Werk eigener Kraft, die Frucht eines thatenreichen Lebens. Kaum hatte das Reich im Innern zusammengehalten, als er den Thron bestieg, er hatte es dauernd befestigt, ein Königreich im Süden dazu gewonnen, mit den Waffen in der Hand seine Macht im Westen und Osten ausgebreitet, die Kaiserkrone und mit ihr unermeßliche Ansprüche gewonnen, er hatte das Pabstthum gedemüthigt und sich dienstbar gemacht, danach sich aber selbst der christlichen Kirche auf alle Weise und mit dem größten Eifer angenommen, ihr Kirchen gebaut, und Missionen nach allen Himmelsgegenden ausgesandt. Schon Thietmar spricht es

aus, seit Karl dem Großen habe Deutschland keinen Fürsten auf dem Thron gesehen, der es so regiert und vertheidigt habe. Nun, da er nicht mehr war, mochte es wohl zweifelhaft sein, ob das große Reich, das er gebildet hatte, sich würde erhalten, ob sein Nachfolger dieselbe Stellung würde behaupten können, die er eingenommen hatte.

Otto I. hatte schon früh für eine unbestrittene Nachfolge seines Sohnes gesorgt. Als er im Jahre 961 nach Italien gezogen war, hatte er ihn, damals einen Knaben von sieben Jahren, in Worms zum König erwählen, und darauf am 26sten Mai desselben Jahres zu Achen krönen lassen [1]). Durch den gelehrten Ekkehard von S. Gallen und Folkald, der später Bischof von Meißen wurde, erhielt er eine in jenen Zeiten ungewöhnliche Bildung, und vom Grafen Huoto wurde er in den Waffen und in ritterlicher Sitte unterwiesen [2]). In der schwierigen Kunst des Regierens unterwies ihn wohl der Vater selbst durch Lehre und Beispiel. Als dieser i. J. 967 in Italien verweilte, hielt der Jüngling seinen ersten Reichstag zu Worms, und man glaubte aus seinen Handlungen die Hoffnung schöpfen zu dürfen, daß er durch Weisheit und Gnade einst den Thron zieren würde. Bald darauf war er auch am Weihnachtsfest desselben Jahres nach Italien gegangen, und in Rom nach dem Willen seines Vaters vom Pabst Johann XIII. zum Kaiser gekrönt worden. Seitdem überließ ihm der Vater einen größeren Antheil an den Geschäften [3]).

Es war vornehmlich sein Werk, daß Wolfgang der Apostel der Ungarn 972 zum Bischof von Regensburg erhoben wurde, daß Böhmen 973 vom Regensburger Sprengel getrennt wurde, und seine eigene bischöfliche Kirche in Prag erhielt [4]).

Endlich ging auch der Wunsch des alten Kaisers in Erfüllung, seinen Sohn mit einer griechischen Kaisertochter verbunden zu sehen. Der Hof zu Constantinopel hatte sich lange stolz geweigert eine griechische Prinzessin dem Sachsen zu vermählen, Otto aber räumte durch Krieg und Gewalt der Waffen die Bedenklichkeiten hinweg, die man ihm gemacht hatte, und vermählte am 14ten April 972 zu Rom, Theophano, die Tochter Romanus II., seinem Sohne.

---

[1]) Die erste mir bekannte Urkunde Ottos II. ist vom 24sten Juli 961 datirt. Erath codex diplomat. Quedlinburgensis p. 12.

[2]) Thietmar p. 348. Monumenta Boica XXVIII. p. 190. Ekkehardus de casibus S. Galli c. 11. u. c. 16.

[3]) Sigebertus in vita Theodorici c. 19.

[4]) Vita S. Wolfgangi ap. Mabill. Acta sec. V. p. 826. Vergl. Excurs II.

Wir sehen, Otto I. hatte seinen Nachfolger so erzogen, ihn so geleitet, daß dieser es wohl fühlen und erkennen mußte, auf welche Höhe er gestellt war, welche Ansprüche dereinst die Welt an ihn machen würde, und daß das Schicksal Europas dereinst auf ihm beruhen sollte. Jetzt, da der Vater starb, war Otto II. achtzehn Jahr alt [1]), jetzt sollte er, der Jüngling allein das große Reich regieren, das Staatsschiff in jenen Stürmen, die es stets von allen Seiten umbrausten, durch Klippen und Riffe mit fester Hand hindurchsteuern. Unendlich viel wurde den noch unerprobten Kräften des Jünglings zugemuthet, doch er ging rüstig ohne Furcht und Zagen an das Werk.

Und wohl waren in ihm ausgezeichnete Eigenschaften, die ihn des Platzes würdig machten, auf dem er stand. Seine kleine, obwohl kräftige, Körpergestalt verrieth nicht den kühnen Geist, der ihn beseelte [2]), aber seine hoch geröthete Wange [3]) mochte wohl Zeugniß geben von der Jugendkraft und dem frischen Muthe, der in ihm wohnte. Denn gerade dies zeichnete ihn aus: Entschlossenheit zur That und Schnelligkeit in der Ausführung, ein unerschrockener Geist und eine tapfere Hand [4]), ein

---

[1]) Otto II. wurde nach dem Cont. Regin. 955 geboren, in demselben Jahre aber auch seine Schwester Mathilde nach den Annal. Quedlinb. Da er am 26sten Mai 961 bei seiner Krönung puer septennis von den Annal. Lobiens und Sigeb. genannt wird, so muß er wohl im Anfange d. J. 955 geboren sein, obwohl er dennoch nur 6 Jahr alt sein konnte, und der Ausdruck immer ungenau bleibt. Ich ziehe übrigens die Angabe des Cont. Regin. nicht in Zweifel, wie Jahrbücher I. 3. 83. nach Hahn geschehen ist.

[2]) In parvo corpore maxima virtus. Vita S. Adalb. Mab. Act. SS. sec. V. p. 852. Juvenis viribus corporis cluens eximiis. Thietmar. p. 341.

[3]) Daher der Beiname der Rothe. Ab habitu faciei agnomine Rufus. Chronogr. Saxo a. 974 Dictus Rubicundus vel Rufus. Gesta Imperat. (Leibnitz I. 708). Dieser Beiname muß, wie er aus der Anschauung von Ottos Person hervorgegangen, schon bei seinen Lebzeiten in Gebrauch gewesen sein, obwohl wir ihn in gleichzeitigen Schriftstellern noch nicht finden. Im 12ten Jahrhundert war er über ganz Europa verbreitet. Ich will nur zu den obigen Stellen noch Leo v. Ostia L. II. c. 9., Theodorich von Drontheim de regibus vetustis Norvag. c. 5. und die Jomsvikingasage citiren. Ueber Ottos Beinamen pallida mors Sarracenorum vergl. Excurs XIII.

[4]) Cui fuit manus in proelio fortis. Vita S. Adalb. a. a. O. Otto rempublicam strenue atque utiliter administravit. Vir magni ingenii totiusque virtutis. Richer. Rapidis cruribus montem imperii scandit. S. Bruno in Vita S. Adalb. Act. SS. April. T. III. p. 189. Sicuti juvenis audax manu validus animo exaestuat, moras praecipitat. Chronic. Balderici c. 103. Hostibus cunctis horrendus, commissisque gregibus inexpugnabilis murus. Thietmar 347. Acer in

heiterer und froher Sinn in den Tagen des Glückes, eine Freigebigkeit, die, wenn er aus Liebe und Zuneigung gab, nicht Maaß und nicht Ziel kannte [1]). Und diese Gaben einer glücklichen Natur wurden durch eine feine zu seiner Zeit seltene Bildung gehoben [2]). Die starre Kraft des sächsischen Charakters, die sich noch im Vater und Großvater erwiesen, war in ihm gemildert, zur Seite einer griechischen Gemahlin war auch er mit der vorgeschrittenen Bildung des Südens vertrauter geworden. Die ersten Gelehrten seiner Zeit kamen an seinen Hof, und waren der Auszeichnung gewiß. Oft hörte er ihren Disputationen zu, oft regte er sie selbst an, und scheute sich nicht an ihnen Theil zu nehmen [3]). Ein Mann, wie Gerbert, lobt die Schärfe seines Verstandes und die Anmuth seiner Worte [4]). Im Innersten von der Lehre des Christenthums überzeugt, war er der Kirche zugethan [5]), und förderte ihre weitere Ausbreitung unter den Heiden, aber anderseits mußte auch sie ihm unterthan sein, und seinen Zwecken dienen. Ein Herz, für Liebe und Freundschaft empfänglich, schlug in seiner Brust, wenn er die, die ihm durch Bande des Blutes nahe standen, gekränkt hatte, so wußte er auszugleichen und zu versöhnen [6]). Seine Fehler

---

armis. Arnulf. Mediol. I. c. 9. Armis strenuus. Vita Meinwerci c. 5.

[1]) Erant in eo multarum insignia virtutum, quarum erat praecipuum cum hilaritate laudabilis munificentia. Chronogr. Saxo. 974. Largitus plurima pietatis opere absque temperamento. Thietmar. p. 341. Secundi Ottonis larga benignitas cunctis pleniter arridens. Thietm. VIII. p. 424.

[2]) Liberalium litterarum scientia clarus adeo, ut in disputando ex arte et proponeret et perhabiliter concluderet. Richer. Sagax ingenio. Arnulf. Mediol. a. a. O. Vita Wolfgangi c. 28.

[3]) Vita Wolfgangi c. 28. Richerus.

[4]) Dum redit Otto, dumque haerent infixi pectore vultus dumque Socraticae disputationes ipsius frequentes occurrunt, refringitur impetus et peregrinationis meae taedium apud Gallos utcunque relevatur. Epist. Gerb. No. 34.

[5]) Ut fama meminit, per omnia Caesar christianissimus. Vita S. Adalberti a. a. O. Divinae cultor praecipuus religionis. Vita Wolfgangi c. 29. Extollebat tam praediis quam honoribus circumquaque Christi Ecclesias. Chronogr. Saxo. 974. Fide catholicus non minus divinis quam humanis rebus deditus. Vita Meinw. c 5. Qui Ecclesiam omnemque clerum plus honorabat et paene plus ditabat quam expediret, subdendo ei pheodatos Duces et Comites etc. Theodericus a. a. O. Die letzten Worte sind merkwürdig, und eigenthümlich leitet Theodorich den Investiturstreit von Ottos Freigebigkeit gegen die Kirche her.

[6]) Dies zeigt sich besonders in seinem Verhältniß zu Otto, Liudolfs Sohn, und zu seiner eigenen Mutter.

sind die Fehler der Jugend: Uebermaaß in allen Dingen, zu rascher Entschluß, zu rasche That, zu große Willfährigkeit gegen die, die seinem Throne zunächst standen, zu wenig Nachgiebigkeit gegen ältere und erfahrene Männer, zu große Gutherzigkeit, bisweilen Härte im Unmuth, oft Willkühr statt Willen [1]). Alles in Allem, es ist das Bild eines glücklich begabten, edlen, kecken Jünglings in der Kaiserkrone, das vor unsern Augen steht. Leicht mochte ein reiferes Alter die Mängel, die wir an ihm entdecken, tilgen, und seine Tugenden nur in so hellerem Glanze erscheinen lassen, aber er sank von der Schwere des Geschicks niedergebeugt in die Gruft, ehe er die männlichen Jahre erreichte, und wir vermögen kaum zu ahnen, was er unter günstigeren Gestirnen dem Vaterlande gewesen wäre.

Ich habe es auf mich genommen, eine Geschichte seiner Regierung, so kurz und doch so reich an Wechselfällen des Glücks, zu schreiben, doch ich verhehle mir nicht ein großes, fast unüberwindliches, Hinderniß, das sich meinem Unternehmen in den Weg stellt. Es ist zuweilen, als ob die Muse der Geschichte schwiege, und manche Zeiten in ein ewiges Vergessen hüllen wolle. Wir stehen bei einer solchen Zeit. Otto II. fand keine Geschichtschreiber, wie sein großer Vater, die uns als Augenzeugen von seinen Thaten unterrichtet hätten, und

---

[1]) Matura fugit consilia. Thietmar p. 341. Juventus Regis effrena sana seniorum spernebat consilia, dumque omne quod libet licere credit, viam erroris sine Magistro ductus currit. Chronograph. Saxo 974. Non dextro omine nec vivo maturaeque sapientiae signo rempublicam rexit. Erat in eo vivida virtus, fervida et effrena juventus, manus prompta bello, sed raro unquam cum consilio. Multa bona fecit, sed aetas lubrica errare fecit, et plura praecipitatione peccavit. Otto infantilia consilia secutus, sententias majorum projecit. Bruno in Vita S. Adalb. a. a. O. Was Thietmar von seiner Besserung sagt: deinde castigatus a multis imposito sibi laudandae virtutis freno, nobiliter in diebus suis conversatus est, hat, wie ich finde, wenig Grund. Thietmar selbst möchte wohl nicht zugeben, daß die Zerstörung Merseburgs hiervon Zeugniß ablege. Merkwürdig sind auch die fürchterlichen Drohungen und Verwünschungen, die in den Urkunden Ottos II. wiederholentlich an die gerichtet werden, die gegen seinen Willen handeln, es werden die höchsten Geldstrafen, Exil, Bann und Interdict ihnen angedroht, und sie den Strafen der Hölle überliefert. Es ist doch auffallend, wenn ein Kaiser spricht: Si quis autem temerarius violator extiterit, sciat se compositurum eidem Monasterio et Abbati ejusdem loci purissimi auri libros centum, Camerae quoque nostrae similiter centum et insuper, quod ei deterius erit, cum Juda traditore nostri Salvatoris, in cujus nomine jam dictum constructum est Coenobium, aeternis deputabitur incendiis. Margarin. Bull. Casin. II. 54. Mehrere Beispiele der Art findet man in Chronic. Gottwicense p. 200. gesammelt.

selbst die meisten Annalen, die doch sonst in ihrer einsilbigen Rede von jenen Zeiten eine treue, ob auch spärliche, Kunde überliefert haben, verstummen mehr und mehr, oder schweigen ganz, und wunderbarer Zufall! die wenigen Blätter, die uns noch vielleicht am besten unterrichten könnten, hat der Zahn der Zeit zernagt [1]). Erst mehr als dreißig Jahre nach dem Tode des Kaisers suchte der sächsische Bischof Thietmar im dritten Buche seiner Chronik eine Geschichte dieser Zeit, besonders mit Bezug auf sein Bisthum, zu entwerfen, er forschte in Schriften und bei älteren Leuten nach dem, was damals sich zugetragen, aber auch er fand nur wenig Stoff zu seinem Werke. Achthundert Jahr sind seitdem verflossen, und noch hat Keiner nach ihm versucht [2]), sorgfältig jeder Spur nachzugehen, auf der irgend eine Kenntniß jener Zeit zu finden wäre, die doch einer aufmerksamen Betrachtung so würdig ist. Möchte man mir das Zeugniß geben können, daß ich mit Gewissenhaftigkeit Alles gesammelt habe, was uns in späteren Schriften vielfach zerstreut, mehr oder minder glaubwürdig, über den Kaiser und seine Zeit aufbewahrt ist, und daß ich aus diesen vereinzelten Zügen ein Bild zusammengestellt habe, das die Vergangenheit uns wenigstens um etwas näher bringt. Viel fehlt diesem Bilde, wie ich selbst fühle, an Klarheit und Anschaulichkeit, aber selbst die geschickteste Hand vermöchte ihm wohl selbst diese Eigenschaften nicht zu geben, so dürftig und trocken ist der Stoff, der vorliegt. —

Gleich am Morgen nach dem Tode des Vaters empfing Otto II., obwohl er bereits zum König und Kaiser gesalbt war, aufs Neue von dem versammelten Volke durch Handschlag die Huldigung, durch den Fahneneid gelobten ihm alle ihre Dienste gegen seine Gegner [3]). Zunächst erwies man sodann dem gro-

---

[1]) Ich denke an die Annal. Quedlinb. und Iuvavenses majores, in beiden ist hier eine große Lücke. Die Quedlinburgenses lassen sich einigermaßen ergänzen, die Iuvavenses nicht, und bei ihnen wäre es noch viel wünschenswerther.

[2]) Soviel mir bekannt, ist keine Monographie über Ottos II. Regierung vorhanden. In den allgemeineren Werken über Deutsche Geschichte hat man natürlich auch diese Zeit nicht übergehen können, aber meist ist gerade dieser Theil in jenen Büchern sehr dürftig behandelt und es finden sich überdies chronologische Fehler in großer Zahl. Das Beste ist von Mascow in seinen Commentarien und Hahn in seiner Reichsgeschichte geleistet, bei beiden habe ich mannigfache Belehrung gefunden. Die neueren Werke habe ich selten angeführt, weil ich Neues und Brauchbares selten fand, und Irrthümer und Fehler nicht wiederholt rügen wollte.

[3]) Widuk. p. 663. Thietmar. p. 340.

ßen Todten die letzte Ehre, man begleitete den Leichnam nach Magdeburg, wo er in den ersten Tagen des Juni 973 beigesetzt wurde. Nachdem sich der junge Kaiser hier einige Tage aufgehalten hatte, eilte er über Werla nach Worms [1]), wo sich in den letzten Tagen des Juni der erste Fürstentag versammelte [2]), den er während seiner Alleinherrschaft halten sollte. Von den Geschäften desselben sind wir nicht unterrichtet. Nur einige Urkunden sind uns von demselben erhalten, die entweder neue Schenkungen bekräftigen, oder frühere bestätigen. Diese zeigen uns die Personen, die damals am Hofe und im Reiche etwas vermochten, deren Fürsprache und Bitte etwas galt. Es lohnt der Mühe einen Augenblick bei ihnen stehen zu bleiben. Sie gehören fast alle der kaiserlichen Familie selbst an. Adelheid, die Mutter des Kaisers, ist vor Allen von großem Einflusse. Kein Geschäft wird ohne ihren Rath, ohne ihr Zuthun unternommen [3]). Ihr zunächst steht das baiersche Herzogshaus: Judith, Herzog Arnulfs Tochter, und ihr Sohn Herzog Heinrich II., ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren [4]), an Ehrgeiz und raschem Entschluß seinem Vater gleich. Auch Bischof Theoderich von Metz, ein Verwandter des kaiserlichen Hauses ist gewaltig; schon unter Otto I. einflußreich, wußte er sich dem neuen Herrscher durch Gewandtheit in den Staatsgeschäften bald unentbehrlich zu machen. Dieser Preis der Bischöfe, wie Sigebert von Gemblours [5]) sich ausdrückt, wich später nie von der Seite des jungen Kaisers, er war im Rath sein Vertrauter, bei der That seine rechte Hand. Ist nun die Bedeutung dieser Personen schon aus der Geschichte Ottos I. hinreichend bekannt, so begründete sich jetzt eine neue Macht in der Gemahlin des Kaisers, der Griechin Theophano. Jetzt schon übte sie eine große Gewalt über ihren Gemahl, einen Einfluß, der später jeden andern verdrängen sollte. Schön und von musterhaftem Lebenswandel, klug und männlichen Geistes, mild gegen Willfährige [6]), streng

---

[1]) Diplomat. Nachweis im Excurs I.

[2]) Episcopi Bavariorum ad regale colloquium ad Franconiam sunt congregati. Vita Udalr. c. 25. Auch die weltlichen Fürsten Schwabens waren dort c. 26.

[3]) Per genetricis suae instinctu, cujus gubernaculo vigebat. Thietmar p. 341. Industria ac sapientia Adelheidae matris Romanum feliciter solidavit imperium. Arnulphus Mediol. L. I. c. 9.

[4]) Er war 951 geboren. Annales Quedlinburgenses.

[5]) Nec aberat a latere ipsius conscius omnium consiliorum et particeps omnium negotiorum episcoporum honor Deodericus episcopus. Vita Theod. c. 19.

[6]) Hier einige Beweisstellen für die Charakteristik der Theophano,

gegen Schwierige, konnte die ausgezeichnete Frau doch nicht der Verläumdung entgehen, und fremde Sitte und Weise zog ihr Haß und Verfolgung zu. Noch ging Theophano mit jenen andern Mächtigen Hand in Hand, noch hatten sich nicht die Partheien getrennt, die sich bald feindlich einander gegenüber stellten.

Nachdem der Reichstag in Worms aufgelöst war, ging der Kaiser nach Lothringen. In den letzten Tagen des Juli befand er sich zu Achen, seiner ersten Pfalz, der Stadt Karls des Großen. Auch hier umgab ihn ein prächtiger und stattlicher Hof. Wir finden um ihn den Erzbischof Gero von Köln, aus einer vornehmen sächsischen Familie entsprossen, und Geros Bruder, den Markgrafen Thietmar, beide Stifter des Klosters Thankmarsfeld; ferner den Abt Majolus von Peterlingen, später Abt von Clugny, den Begründer einer großen Klosterreform, den die katholische Kirche zu ihren Heiligen zählt. Auch einen Jüngling bemerken wir im Gefolge des Kaisers, der eine kurze aber glänzende Rolle in der Geschichte Deutschlands spielen sollte, Otto, den Sohn des unglücklichen Liudolf [1]. — Von Achen ging die Reise nach Trier, wo sich der Kaiser am 22sten August befand. Freudig wurde er in dieser Metropole Galliens und Germaniens, wie er selbst die Stadt in einem Diplome nennt, aufgenommen [2]. Am 27sten August hielt er zu Frankfurt Hof. Dann begab er sich nach seiner Pfalz Erstein im Elsaß, wo er einen Fürstentag halten wollte [3]. Während des

---

vor allen die des Thietmar p. 349. Haec quamvis sexu fragilis, modestae tamen fiduciae, et quod in Graecia rarum est, egregiae conversationis fuit, regnumque filii ejus custodia servabat virili, demulcens in omnibus pios, terrensque ac superans erectos. — Venerabilis ac sapientissima. Vita Bernwardi c. 3. Ingenio facunda, vultu elegantissima. Chronogr. Saxo z. J. 972. Consummato in bonis vitae suae cursu, proh dolor immatura dissolvitur morte. Annales Quedlinb. z. J. 991 und aus ihnen Chronogr. Saxo zu demselben Jahre. Von dem Leichtsinne Theophanos spricht zuerst Alpert in der kurzen vita Theoderici, die er seinem Buche de diversitate temporum angehängt hat. Sigebert z. J. 982. hat seine feminea et graeca levitas von dort entlehnt, und Chronogr. Saxo wieder von ihm, obwohl er, wie wir sehen, an andern Orten ganz andere Dinge nachschreibt. Alpert hat aber auch sicher nicht die Kaiserinn verleumden wollen, sondern er schrieb nur nach, was Gerede und Gerücht war. Wieviel es übrigens mit diesem Gerüchte auf sich hatte, darüber noch ein Wort im Excurse IX.

[1]) Falke Trad. Corb. p. 553.

[2]) Hontheim. Hist. Trevir. I. p. 312.; venientes Treverim totius Gallie et Germanie metropolim a predicto archiepiscopo honorabiliter suscepti sumus.

[3]) Vita Udalrici c. 28.

Herbstes verweilte er in Sachsen und Thüringen, den Ländern, aus welchen sein Geschlecht so mächtig emporgestiegen, auf seinen Pfalzen zu Erfurt, Magdeburg, Dornburg, Altstädt und Heiligenstadt.

Lothringen, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringen hatten demnach ihren neuen Herrn gesehen. Ueberall hatte er alte Ordnungen befestigt, neue eingerichtet, den Landfrieden geschützt, und Recht gesprochen. Nur Baiern hatte er nicht betreten, das in stolzer Selbstständigkeit noch immer ein Reich im Reiche bildete, das sich noch immer in einer großen Abgeschiedenheit von der Herrschaft der Sachsen hielt.

Alle, die in die Nähe des Kaisers gekommen waren, geistliche und weltliche Fürsten hatten reiche Geschenke seiner Gunst davon getragen. Arme Bisthümer stattete er aus, wie besonders Merseburg, den Glanz reicher Stiftungen erhöhte er durch neue Vergabungen, wie dies besonders die Stifte Magdeburg, Trier, Halberstadt, Straßburg, Freisingen, die Klöster Corvey und St. Maximin erfuhren [1]. Hatte der Tod den Vater verhindert, manches fromme Versprechen zu erfüllen, so eilte der Sohn den Willen des Verstorbenen auszuführen. Er spricht es deutlich aus, und thut es Allen kund, daß er seine Regierung damit beginnen wolle die Kirche zu bereichern und zu erhöhen [2]. Aber auch die weltlichen Fürsten und die treuen Diener wurden nicht vergessen, sie erhielten entweder ihr Lehn zum Alode, oder es wurden ihnen ganze Städte und große Strecken Landes verliehen. So kam die Stadt Bamberg nebst Aurach an Herzog Heinrich verliehen, ein bedeutender District in dem Gau Kolebizi an den Markgrafen Thietmar.

Fürwahr glänzend und heiter eröffnete sich die Regierung Ottos II. Kaum ist je ein Thronwechsel im deutschen Reiche so ruhig und ohne alle Störung vor sich gegangen. Das Bild seines großen Vaters schwebte dem jungen Kaiser bei Allem vor Augen, was er unternahm [3], und es schien, als setzte sich unter ihm nur dessen glorreiche Regierung fort.

---

[1]) Die Belege hierzu und zu dem Folgenden findet man leicht in Böhmers Reg. z. J. 973 u. 974. Vergleiche auch Thietmar p. 347. und Chronogr. Saxo z. J. 974.

[2]) Notum volumus omnibus Dei et nostris fidelibus nos exordium monarchiae nostrae paterna successione nobis collatae, hujusmodi auspiciis dedicare voluisse, ut Christi gloria sub nostro principatu florescens honorem obtineat debitum, et vigor religionis corroberetur pace ecclesiarum. Diplom für die Abtey Laubias. Miraeus III. p. 296.

[3]) Licet primaevo flore tirunculus, tamen consilio bonus, bello strenuus, et ut paucis concludam, patris tam moribus quam no-

Bald aber erhoben sich Stürme innerhalb des Reichs; zuerst in der westlichsten Provinz desselben, in Lothringen. Aus der Geschichte Ottos I. ist bekannt [1]), wie Reinhard, Graf im Hennegau, ein Bruder Herzog Giselbrechts, i. J. 957 die Mitgift seiner Schwägerin Gerberga, die nach Gisilbrechts Tode mit König Lothar vermählt worden war, mit Gewalt an sich zu bringen suchte, wie er aber durch die vereinten Bestrebungen des Erzbischofs Bruno und des Königs Lothar gedemüthigt, und endlich mit dem Exil in Böhmen bestraft wurde, wo er seinen Tod fand [2]). Als nun seine Söhne, Reinhard und Lambert, die, ihres väterlichen Erbes beraubt, kümmerlich ihr Leben in Frankreich fristeten, den Tod des großen Kaisers vernommen hatten, erschienen sie mit den Waffen in der Hand in Lothringen, um sich ihres Erbes mit Gewalt zu bemächtigen. Sie sollen von Lothringern zu dieser Unternehmung aufgefordert worden sein [3]), besonders aber sammelten sich Franzosen um sie. Die Brüder Werner und Rainald besaßen damals die Güter der Vertriebenen im Hennegau, sie setzten sich ihnen jetzt bei Peronne, einem Dorfe bei Binche, entgegen, erlitten aber eine Niederlage und fanden selbst den Tod. Hierauf faßten die Eindringlige Fuß, befestigten ein Castell an der Hayne [4]), und führten von hier aus das Leben von Räubern und Wegelagerern [5]).

Der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 973 zu Nimwegen. Im Anfange des folgenden Jahres muß er seinen Zug gegen die Feste der Ruhestörer unternommen haben. Diese konnten keinen

---

mine imitator simillimus habenas imperii moderandas suscepit. Chronic. Balder. c. 93.

[1]) Jahrbücher I. 3. p. 65.

[2]) Thietmar VII. p. 411.

[3]) Die Hauptquelle für diese Begebenheiten ist das Chronicon Balderici I. c. 94. Aus ihm schöpfte auch Sigebert in s. Chronik, giebt jedoch auch Eigenes. Vergl. Thietm. VII. p. 411. Das Verzeichniß der Verschwornen, was Le Glay in seiner Ausgabe der Chronic. Bald. giebt die Verschwornen des jüngeren Reinhard an (Chronic. Bald. III. c. 7. 18.), bezieht sich also auf eine spätere Zeit.

[4]) Dies Castell heißt in dem Chronic. Bald. Bussud, bei Thietmar p. 342. Buschuth, bei Sigebert und im Chronic. Leodiense (Bouquet IX. p. 97.) Buxis. Colvenerius wollte es im Schlosse Bossut wiederfinden, Marne (histoire de Namur) und le Glay zeigen aber, daß es Boussoit bei Peronne sei. Eine Urkunde vom 21sten Januar 974 (Miraeus I. p. 49.) ist von Bosgrat, was Einige für denselben Ort halten, datirt.

[5]) Sigebert setzt diese Ereignisse mit Unrecht in d. J. 972., genauer die Annales Lobienses bei Martene Thes. III. p. 1416. und das Chronic. Leod. a. a. O. in d. J. 973.

Widerstand leisten, ihre Burg wurde genommen, zerstört, sie selbst gefangen und in die Verbannung geschickt [1]). Die erledigten Grafschaften im Hennegau gab der Kaiser an Gottfried aus dem Geschlecht der Grafen von den Ardennen und Graf Arnulf von Valenciennes. Schnell und glücklich hatte Otto so seine erste kriegerische Unternehmung ausgeführt.

Am 1sten Aril finden wir den Kaiser wieder in Quedlinburg. Hier in der Nähe seiner Schwester Mathilde, der Abtissin des dortigen Klosters, feierte er das Osterfest. Aus Liebe zu ihr, wie er selbst sagt, bedachte er das dortige Kloster mit reichen Geschenken. Während des Frühlings und Sommers 974 hielt er sich sodann auf seinen Pfalzen zu Mühlhausen, Tilleda, Merseburg, Dornburg, Grona, Pöhlde, Altstädt, Kirchberg, Magdeburg, Memleben, Arviti und Frosa auf.

Während hier der Kaiser einer glücklichen Ruhe genoß, war das obere Deutschland in große Bewegung gerathen, es zog sich hier ein Ungewitter zusammen, das ihm leicht hätte verderblich werden können.

Betrachten wir den politischen Zustand der südlichen Provinzen unsres Vaterlands in den letzten Jahren Ottos I., so zeigt sich eine Einheit in demselben, die höchst bemerkenswerth ist. Sie beruhte wesentlich in der Macht und in den Familienverbindungen des baierschen Herzogshauses.

Herzog Heinrich, der Bruder Ottos I., hinterließ das baiersche Herzogthum mit der Mark Verona seinem Sohne, dem zweiten Heinrich, einem Knaben von vier Jahren. Die Vormundschaft über ihn führte seine Mutter Judith, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit und wunderbarem Verstande, wie Widukind sagt. Alle Staatsgeschäften ruhten in ihrer Hand [2]), wobei sie sich des Bischofs Abraham von Freisingen [3]), als eines klugen Rathgebers zu bedienen wußte. Zwar sehen wir um diese Zeit im Osten plötzlich wieder Markgrafschaften entstehen — 970 tritt in Kärnthen Markward [4]), 972 in der Ostmark Burchard [5]) als Markgraf auf — diese waren aber der herzoglichen Gewalt ganz

[1]) Thietmar p. 342. u. 411. Annal. Weissemb. Mon. Germ. V. p. 63. Sigeb. Gembl. 974. Vergl. Chronicon S. Bavonis in Recueil des Chroniques de Flandre I. 519.

[2]) Als Regentin erscheint sie an mehreren Stellen in den Werken des Ratherius, sie wird dort dux inclyta, dux excellentissima genannt, später werden sie und ihr Sohn als duces erwähnt. Ratherii opera cur. Balleriniis p. 392. 443. 553.

[3]) Thietmar p. 340.

[4]) Kleinmayer Juvavia p. 187.

[5]) Monum. Boic. XXVIII. p. 194.

untergeordnet, die Judith für ihren Sohn ausübte. Wie und zu welchem Zwecke sie sich derselben bediente, kann nicht fraglich sein. Sie, Herzog Arnulfs würdige Tochter, strebte vor allem danach, den Glanz und die Macht ihres Hauses zu erhöhen. Da war es nun von großer Bedeutung, daß sie mit dem Herzoge von Schwaben in der engsten Verbindung stand. Burchard II., der nach dem Sturze Liudolfs mit dem Herzogthum Schwaben belehnt war, vermählte sich, obwohl schon in vorgerückten Jahren, mit Judiths Tochter, Hedwig. Mit ihr verpflanzte sich aber auch der Einfluß und das Interesse des baierschen Herzogshauses nach Schwaben, und sie, eine junge, schöne und kluge Fürstin, wußte zu herrschen. Wir finden sie auf Land- und Gerichtstagen, ihr Urtheil ist bestimmt und streng, sie spricht von ihrem Herzogthum, nennt sich Regentin und Reichsverweserin [1]). Während der greise Herzog die Schlachten des Kaisers schlug, verwaltete die junge Herzogin mit ihren Räthen das Land.

So waren es zu jener Zeit zwei Frauen, welche in den beiden bedeutendsten Herzogthümern Deutschlands in Einem Interesse die Herrschaft führten. Dieses verfolgte nun weiter der junge Herzog Heinrich, der jetzt auch selbst auf den Schauplatz der Geschichte tritt. Mit einer Königstochter Gisela vermählt und voll stolzer und großer Pläne traute er sich bald Kraft genug zu seinem kaiserlichen Vetter keck entgegen zu treten.

Was man schon gleich nach Ottos I. Tode wagte, zeigt die Besetzung des Augsburger Bischofstuhls im J. 973. Der Clerus hatte zum Nachfolger des h. Udalrich den Abt Werner von Fulda ersehen, aber ein anderer vornehmer Cleriker, Heinrich, der Sohn des Grafen Burchard und einer Tochter Herzog Arnulfs, also ein naher Verwandter des baierschen Herzogshauses, hegte Absichten auf die reiche Pfründe, und diese wurden von seiner Familie unterstützt. Gesandte der Augsburger Geistlichkeit kamen indessen nach Worms um die Bestätigung des Kaisers für Werner einzuholen. Sie fanden Otto nicht mehr dort, dagegen Herzog Burchard, der krank lag. Dieser suchte sie durch trügerische Vorspiegelungen von der Fortsetzung ihrer Reise abzuhalten. Der Kaiser, sagte er ihnen, weile fern, und die Reise zu ihm sei beschwerlich, bald jedoch würde er nach Erstein kommen, dort möchten sie ihre Sache anbringen. Die Gesandten kehrten zurück. Bald erfuhr man auch, der Kaiser halte sich jetzt zu Erstein auf. Aufs Neue machte sich die Gesandtschaft

[1]) Ekkehardus de casibus S. Gall. Mon. Germ. II. giebt manche sehr interessante Notizen über Hedwig, aus diesen hat Pfister Geschichte von Schwaben II. p. 46 sein Capitel über dieselbe zusammengestellt.

auf den Weg, aber als sie zu Baden angekommen war, erreichte sie die betrübende Nachricht, der Kaiser habe Heinrich zum Bischofe von Augsburg ernannt, und sie sollten nun auch die kanonische Wahl vollziehen. Sie staunten, denn dies Verfahren widersprach durchaus ihren Privilegien, dennoch kehrten sie um. Bald darauf erschien auch Heinrich selbst in Augsburg, vom Grafen Wolfrad begleitet, der die Wahl im Namen des Kaisers leitete. Diese kam wirklich zu Stande, denn man wagte keinen Widerspruch gegen den Willen des mächtigen Kaisers. Aber was sollte man sagen, als nun erst Heinrich an den kaiserlichen Hof eilte um seine Bestätigung einzuholen, als diese erst nach langem Zaudern erfolgte, als es sich erwies, daß der Graf Wolfrad gar keine kaiserliche Vollmacht gehabt hatte[1])?

Wenn sich die Sache wirklich so verhielt — und wir haben keinen Grund in die Glaubwürdigkeit unsres Gewährsmannes, des Presbyter Gerhard, Zweifel zu setzen — so ist dies ganze Verfahren des Heinrich und seiner Verwandten doch höchst befremdend. Man sieht, wie enge sie zusammenhalten, um das Ansehen und den Einfluß ihres Geschlechts zu vergrößern, und wie wenig sie sich gegenüber die kaiserliche Autorität achten.

Man kann nicht läugnen, daß die Stellung dieses Geschlechtes der kaiserlichen Macht gefährlich werden konnte, ja mußte, wenn sie die Opposition nicht scheute. Dies hatte auch Otto eingesehen, und deshalb einen Schritt gethan, wodurch er dieser ihm nahe verwandten Familie in den Weg trat, und sie hinderte auf dieser Bahn weiterzugehen.

Am 12ten November 973[2]) war Herzog Burchard gestorben, er hatte keine Kinder hinterlassen, wohl aber eine junge Wittwe, mit ihrer Mitgift und dem Herzogthume, wie Ekkehard sich ausdrückt[3]). In der That war der Fall schon vorgekommen, daß das Herzogthum gleichsam als Erbe der Frau angesehen, und durch ihre Hand auf einen Mann übertragen worden war. Daß dies auch jetzt geschehen würde, mochte wohl Hedwig und ihre Angehörigen bei Burchards Tode denken. Aber sie täuschten sich. Der Kaiser übertrug das Herzogthum auf Otto, den Sohn Liudolfs[4]). Hedwig behielt nur die Erbgüter ihres Gemahls, die sich weithin am Bodensee erstreckten.

---

[1]) Vita Udalrici c. 28.

[2]) Necrolog. Fuldense 973. Das Datum giebt das Necrolog. Merseburg. (Höfers Zeitschrift I. p. 125), Hesse bezieht es fälschlich auf den frühern Herzog Burchard. Vergl. Hartmann Annal. Heremi p. 84.

[3]) Cum dote et ducatu. Mon. Germ. II. p. 123.

[4]) Herm. Contr. a. 973.

Von ihrer Residenz zu Twiel gebot sie dann als eine strenge Herrin weit und breit [1]).

Otto, der neue Herzog Schwabens, war damals ein Jüngling von 19 Jahren [2]). Er war in Schwaben durch seine Mutter Ida reich begütert, und hatte überdieß von Seiten seines Vaters einen gewissen Anspruch auf das Herzogthum Schwaben.

Aber nicht dies allein war es, was ihn erhob, er dankte es zugleich der innigen Freundschaft, in der er mit dem jungen Kaiser lebte. Eines Namens, Eines Alters, Eines Geschlechtes waren die Jünglinge sich in der zärtlichsten Liebe zugethan, die gleiche Neigungen schon früh genährt hatten. Es ist uns eine kleine Erzählung Ekkehards, des Hofmanns, den wir als Lehrer des Kaisers haben kennen gelernt, aufbehalten [3]), in der wir ein Bild der befreundeten Jünglinge sehen. Als nehmlich der Abt Notker von S. Gallen sein Ende nahe fühlte, erwählte er Burchard, einen jungen Cleriker, zu seinem Nachfolger, und wünschte diesen als solchen von Otto I., der damals noch regierte, bestätigt zu sehen. Es ging deshalb eine Gesandtschaft von Mönchen nach Worms an den kaiserlichen Hof. Hier stellten sie sich auch dem jungen Kaiser vor, sie fanden ihn Arm in Arm mit seinem Vetter Otto. Die greisen Mönche fielen ihnen auf. Indem Otto, der Sohn Liudolfs, den von Alter tief gebeugten Subdiacon Rupert erblickte, sagte er lachend zu seinem Freunde: Der da wird wohl auch nimmer einen Hasen im Laufe erhaschen. Weh, flüsterte der junge Kaiser ihm zu, er hat es gehört. Kecke, befreundete Jünglinge und über ihnen das wachende Auge des alten Kaisers — wer erkennt dies nicht in den wenigen Zügen?

Zugleich war es auch das Interesse des Kaisers gerade diesen Otto zum Herzoge Schwabens zu erhöhen. Wie Burchard einst zur herzoglichen Fahne in Widerspruch gegen Liudolf gelangt war, so wurde Otto jetzt in ähnlichem Widerspruche gegen Burchards Geschlecht, oder vielmehr gegen das baiersche Haus, eingesetzt. Und suchte der Kaiser einen Mann, der dem Einflusse desselben im südlichen Deutschland die Spitze bieten sollte, wer konnte dazu geeigneter sein, als gerade der Sohn jenes Liudolf, der von jenem Herzogshause die bittersten Kränkungen erfahren, ihm seinen Sturz und sein ganzes Unglück beizumessen hatte? —

Bald erhellete nun auch, in welchem Sinne Otto sein Amt

---

[1]) Longe lateque terribilis fuit. Ekkehard l. c.
[2]) Otto war 954 nach dem Cont. Regin. geboren.
[3]) Sie findet sich bei Ekkehard de casibus S. Gall p. 138.

überkommen hatte, und es führte. Es zeigten sich sofort zwischen ihm und Herzog Heinrich Mißhelligkeiten, bald entspannen sich Händel aller Art[1]). Obwohl sie, sagt Gerhard, wegen ihrer nahen Verwandtschaft in Liebe hätten verbunden sein sollen, fingen sie doch auf Antrieb des Satans an Feindseligkeiten gegeneinander zu üben[2]).

Noch von einer andern Seite erfuhr zu derselben Zeit das baiersche Herzogshaus eine gefährliche Opposition. Seine Gewalt erstreckte sich damals auch über die fränkischen Gauen, so weit sie westlich vom Spessart, nördlich vom Thüringerwald und östlich vom Böhmerwald begrenzt werden[3]), über die Gegenden, in denen einst die Babenberger so mächtig gewesen waren. Bekanntlich unterlag dies Geschlecht im Kampfe gegen die Konradiner: auf längere Zeit verschwindet es ganz aus der Geschichte. Unter Otto I. tritt aber wieder als Graf im Nordgau ein Berthold auf, der wahrscheinlich diesem Geschlechte angehörte[4]). Ein sprechender Beweis dafür, daß er dem Königshause getreu anhing, liegt darin, daß im Jahre 941 der sächsische Graf Lothar, als er einen Aufstand versucht hatte, der Obhut desselben anvertraut wurde. Als Lothar später wieder zu Gnaden angenommen wurde, vermählte sich Berthold mit Eila, der Tochter desselben[5]). Unter Otto II. gelangte der Babenberger zu immer größerem Ansehen, seine Fürsprache war empfehlend für das Kloster Maximin, im J. 974 finden wir ihn auch als Grafen im Volkfeld, vielleicht noch in demselben Jahre erhielt Leopold, der Bruder Bertholds, die Mark gegen die Ungarn. War sein Vorgänger Burchard, wie man vermuthen kann, wirklich ein Verwandter des baierschen Herzogshauses[6]), so wurde auch hier eine neue Macht auf Kosten desselben emporgehoben. Seitdem nun aber die Verhältnisse zwischen dem Kaiser und Herzog Heinrich gespannt wurden, erhielt Berthold noch eine höhere Bedeutung. Er zeigte sich nun nicht mehr seinem Herzoge will-

---

[1]) So gerieth Otto auch gleich in Feindseligkeiten mit dem Bischof Heinrich, der seinem Vetter mehr als ihm gehorchen wollte.

[2]) Quamvis ex vicina propinquitate caritate conjuncti fore debuissent, ex machinatione male suadentis Satanae invidias et dissensiones inter se exercere coeperunt. Vita Udalrici c. 28. Hieraus entnahm Hermannus Contractus seine Notiz: Discordia inter Ottonem ducem Sueviae et Heinricum Bojoariae ducem agitata; doch setzt er sie fälschlich i. d. J. 977.

[3]) Vergl. Excurs No. V.

[4]) Mon. Boic. XXVIII. No. 130. Ueber das Geschlecht Bertholds vergl. Excurs VI.

[5]) Sie wird auch Eilika und Eilaswinda genannt.

[6]) Buchner Baiersche Gesch. Documente II. p. 23. Der Markgraf Burchard wäre alsdann der Vater des Bischofs Heinrich von Augsburg.

fährig, sondern widersetzte sich ihm offen, und der Kaiser unterstützte ihn selbst hierbei[1]).

Erwägt man diese Verhältnisse, so sieht man leicht ein, daß es so nicht lange bleiben konnte, und ein gewaltsamer Ausbruch den feindlichen Gesinnungen Luft machen mußte. Heinrich war überdies älter als der Kaiser, und fügte sich unwillig den Anordnungen eines jüngern Gebieters[2]). Bald dachte er an Aufstand und Empörung. Er verband sich mit Bolislaw, dem mächtigen Herzoge von Böhmen[3]), und mit dessen Schwager Micislaw von Polen: kaum hätte er mächtigere Bundesgenossen finden können[4]). Der Bischof Abraham von Freisingen, der vertraute Rath der Herzogin Hedwig, leitete den Plan der Verschwornen.

Der Kaiser erhielt jedoch von den Absichten seines Vetters Kunde. Die dringende Gefahr nöthigte ihn auf eine rasche That

---

[1]) Die Stelle des Thietmar, die diesen wichtigen Aufschluß giebt, lautet wörtlich V. p. 372: Namque patri regis (Heinrici II.) genitor istius (Heinrici marchionis) non ut miles sed ut inimicus saepe resistit, imperatorque partem, ut ipse testatus est, ob confirmatam sacramentis gratiam adjuvit.

[2]) Chronicon Balderici p. 93.

[3]) Bolislaw war ein ausgezeichneter Fürst, er war gerecht und milde, aber dennoch liebte er, wie Cosmas sagt, die Härte des Stahls mehr als den Glanz des Goldes. Die Verbindung Bolislaws mit Heinrich war für den Kaiser um so gefährlicher, als das böhmische Herzogthum damals eine außerordentliche Ausdehnung hatte; es umfaßte außer dem eigentlichen Böhmen Mähren, die Slowakei in Ungarn, Ober- und Mittel-Schlesien, und die südliche Hälfte des heutigen Königreichs Polen. Das Nähere in Palackys Geschichte von Böhmen I. p. 226. Die Conjectur Dobners, daß Heinrich und Bolislaw Schwäger gewesen wären, die Palacky aufnimmt, beruht doch nur auf sehr schwachen Gründen.

[4]) Von diesem Bündnisse Heinrichs mit dem slawischen Fürsten hat uns Lambert von Aschaffenburg 974 allein Nachricht gegeben. Ohne Zweifel stammt seine Notiz aus alten hersfeldischen Annalen, und ich sehe keinen Grund an der Glaubwürdigkeit seiner Angabe zu zweifeln, um so weniger als der Verlauf der Begebenheiten das Factum bestätigt. Luden hat dagegen Bedenken erhoben. — Wenn man aber den dänischen Krieg, der bald darauf ausbrach, mit der Verschwörung Heinrichs in Verbindung bringt, so ist eine solche Combination durch alte Zeugnisse nicht zu erweisen. Auch sprechen nicht eben innere Gründe sehr dafür. Swen, Haralds Sohn, war allerdings später mit der Tochter des Polenherzogs Micislaw vermählt (Thietmar VII. p. 409); schwerlich aber die Verbindung Haralds mit den Polen so eng, als Berthold in seiner Geschichte von Rügen und Pommern p. 290 ff. darzuthun sucht. Aber gesetzt auch es hätten derartige Beziehungen Statt gefunden, so beweißt dies nicht für den vorliegenden Fall. In den verhängnißvollen Jahren 976 und 977 finden wir keine Spur davon, daß Harald für Heinrich aufgetreten wäre. Uebrigens findet sich diese Combination, die meines Wissens Aventin zuerst versuchte, in der ganzen neuern historischen Litteratur.

zu denken, sogleich berief er deshalb den Rath seiner Fürsten, und legte ihnen die Sache vor. Als das Beste erschien, Heinrich durch List in die Gewalt des Kaisers zu bringen. Man sandte zu dem Ende den Bischof Boppo von Würzburg und den Grafen Gebhard an den Herzog ab, und lies ihn durch schriftlichen Aufruf zu einen Reichstage einladen. Heinrich ging in die Falle, er erschien vor dem Kaiser, wurde verhaftet und nach Ingelheim in sicheren Gewahrsam gebracht[1]). Dies geschah ohne Frage nach der Sitte mit Einwilligung des Fürstenrathes. Seiner herzoglichen Würde entkleidete man ihn noch nicht. Es ist wahrscheinlich, daß damals die Herzogin Judith in das Marien-Kloster zu Regensburg ging oder gehen mußte[2]). Auch Gerberge, die Schwester Herzog Heinrichs, Aebtissin von Gandersheim, war in den Verdacht gekommen, an den Plänen ihres Bruders Antheil gehabt zu haben. Man überredete den Kaiser, sie wolle ihn vergiften, und rieth ihm ihre Gegenwart zu meiden. Sie wußte aber bald ihre vollkommene Unschuld darzuthun[3]).

Heinrichs Versuch zu einer Empörung und seine Gefangennehmung sind Ereignisse von der höchsten Bedeutung für die Regierungsgeschichte Otto II., und um so wichtiger wäre deshalb eine genaue Zeitbestimmung derselben. Aber nur so viel ist fest zu stellen, daß sie in das Jahr 974, und zwar nach dem 7ten Mai 974, gesetzt werden müssen[4]).

In den Herbst und Winter desselben Jahres fällt auch der zweite Kriegszug des jungen Kaisers, der ihn an die äußersten Nordgrenzen seines Reichs rief[5]). — Harald, der König der

---

[1]) Annal. Hildesh. 974. Lamb. Schafn. 974, wo eosque offenbar statt eumque zu lesen. Thietmar p. 342, wo Gilhiem in Engilheim zu verbessern. Heinrich wurde damals wohl unter die besondere Obhut des Bischofs Boppo gestellt, denn die Stelle bei Thietmar IV. p. 347 cum Poppone, venerabili episcopo, sub cujus potestate diu tenebatur kann nur auf Heinrichs erste Haft gehen. Einen Utrechter Bischof dieses Namens kennen die Cataloge bei Beka und Heda nicht; Folkmar war damals Bischof von Utrecht. Auch hier beruht der Irrthum auf Annal. Saxo 984.

[2]) Sanctimonialis foemina. Ried. Cod. dipl. I. p. 106.

[3]) Everhardus de fundatione ecclesiae Gandersheim. c. 36. Harenberg Historia Gandersheim. p. 494. Thietmar IV. p. 358.

[4]) Annal. Hildesh. und Lamb. geben das Jahr 974, das andere Datum der Zusatz des Thietmar. Das Jahr 975 daselbst ist Zusatz einer spätern Hand. Annal. Saxo hat das Jahr 975, doch ist er in Bezug auf Chronologie ohne alle Autorität. Chron. Saxo giebt richtig 974. Luden Geschichte der Teutschen VII. 199 sagt, Heinrich sei Ostern 974 zu Grona verhaftet, dies beruht auf einem argen Mißverständniß des Ann. Saxo.

[5]) Das Jahr 974 giebt Lamb. ohne Frage aus hersfeldschen Annalen. Die besten Nachrichten über diesen Kriegszug hat Thietmar p. 342.

Dänen, hatte immer nur unwillig seine Abhängigkeit von der deutschen Herrschaft anerkannt. Schon in den letzten Jahren Ottos des Großen hatte er einen Versuch gemacht das Joch abzuschütteln, doch er war mißglückt. Jetzt versuchte er aufs Neue das Glück, er ließ das Danewirk von einem Kriegsheere besetzen, das einzige Thor desselben, das Wiglesdor, versperren, den Graben verschanzen[1]). Otto aber war nicht gewillt, das Werk seines Vaters untergehen zu lassen, er sammelte deshalb, sobald er von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, ein Heer und stürmte nach manchen Mühseligkeiten glücklich das Danewirk. Besonders zeichneten sich hier durch Rath und That der Herzog Bernhard aus, und der Graf Heinrich aus dem Geschlechte, das sich später von Stade nannte. Diese glückliche Kriegsthat nöthigte Harald sich zu unterwerfen. Um ihn fortan leichter im Zaume halten zu können, legte der Kaiser an der Grenze, und zwar mitten in den Wällen des Danewirks, eine Veste an, wahrscheinlich die Oldenburg, mit anderm Namen Köln genannt, deren Ruinen noch heute gesehen werden[2]). Dieser Kriegszug führte für das dänische Reich einen empfindlichen Verlust herbei, indem sich Jarl Hakon in Norwegen auf Veranlassung desselben von dem Tribute und der Heerpflichtigkeit gegen Harald losmachte[3]). —

Schlosser Weltgeschichte II. 2. p. 91 benutzt besonders die Heimskringla, dagegen zeigt Asmussen in seiner Abhandlung über die Kriegszüge der Ottonen gegen Dänemark (hist. Archiv für Schleswig, Holstein ꝛc. Bd. I.), daß die Heimskringla sich hier auf eine Episode der Jomsvikingasaga stützt, und deckt die sagenhaften Elemente derselben trefflich auf. Wenn Asmussen den Zug Ottos II. auf 975 setzt, so traut er zu sehr dem Annal. Sax.

[1]) Dutzen in seinen Untersuchungen über die Alterthümer Schleswigs und des Danewirks (Altona 1826) erklärt p. 116, 130, 224 die Worte Thietmars p. 342: (Otto) Danos sibi rebelles petens ad Sleswik properavit. Ibi etiam hostes suos foveam, quae ad defensionem patriae parata est, et portam, quae Wieglesdor vocatur, armis praeoccupatum videns consilio etc. Der genannte Graben ist nach ihm der Kograben, von dem sich noch jetzt Spuren finden, das Wiglesdor wäre das einzige Thor des Danewirks, das Gottfried offen gelassen, seinen Namen leitete es von dem alten Könige Wiglef her. Egdora, wie sich im Brüsseler Codex des Thietmar findet, erklärt Dutzen für Grenzscheide, giebt aber Leibnitzens Eggedor mit der Glosse für eine Erfindung dieses Gelehrten aus. p. 135. In der Jomsvikingasaga findet sich Aegisdor und Schleidor erwähnt, wohl Eiderthor und Schleithor, demnach hätte das Danewirk zwei Durchgänge, einen im Osten und einen im Westen, gehabt.

[2]) Der Name der Veste fehlt im Thietmar, es ist eine Lücke dafür gelassen. Dutzens Untersuchungen p. 256 ergeben aber, was im Texte bemerkt. Jahrbücher I. 1, 170.

[3]) Excurs III.

Wir müssen jetzt unsere Blicke von den Nordgrenzen der sächsischen Herrschaft nach dem Südlande Italien richten.

Man erzählt seit Sigonius von Unruhen und namentlich von oligarchischen Aufständen, die nach Ottos I. Tode in den meisten Städten der Lombardei und des mittleren Italiens ausgebrochen sein sollen, man meint, daß die befestigten Thürme, die sich zu Fano, Ascoli, Siena, Ancona, Viterbo und Bologna finden, aus jenen Tagen der Anarchie herrühren[1]), ja man hat wohl gar die Meinung aufgestellt, daß schon damals städtische Consuln im Widerspruche gegen die kaiserliche Gewalt aufgestellt seien. Bereits Muratori hat bemerkt, daß alle diese Ansichten unbegründet sind. Italien, sagt er, genoß nach Ottos I. Tod eines beneidenswerthen Friedens; und dieser Ausspruch ist richtig, wenn man dabei nur an das nördliche und mittlere Italien mit Ausschluß Roms denkt.

Unter-Italien dagegen war in der bedrängtesten Lage, und seine Verhältnisse einer gänzlichen Auflösung nahe. Noch immer durchschwärmten Araberzüge das Land nach allen Seiten. In Sicilien war an die Stelle des Ahmed sein Bruder Abu al Casem getreten (970), nicht minder ergeben dem Chalifat der Fatimiden, nicht minder eifrig in der Ausbreitung des Islam. Der Chalif Al Moez hatte ihm in einem sehr merkwürdigen Schreiben den Rath gegeben, den Schmerz um den Tod seines Bruders in Thaten zu stillen, und, da Sicilien kein genügender Schauplatz für seinen Muth sei, die Waffen des Islam nach Italien hinüberzutragen[2]). Zunächst freilich ordnete Abu al Casem nur, wie bereits früher geschehen war, einzelne Raubzüge nach Calabrien und Apulien an, er selbst betrat erst später das italische Festland.

Niemand vermochte damals den Arabern die Spitze zu bieten, als Pandulf der Eisenkopf. Unstreitig war er damals der mächtigste Fürst Italiens: die Fürstenthümer Benevent und Capua, das Herzogthum Spoleto und die Mark von Fermo waren ihm untergeben, auch in Tuscien hatte er durch den dortigen Markgrafen, seinen Verwandten Trasemund, Einfluß, und Otto I. hatte ihm überdies viele Rechte und Privilegien gegeben, ihn durch Besitzungen bereichert und ihm ein Heer hinterlassen[3]), damit er Unter-Italien behaupten und gegen alle Angriffe von außen schützen könne. Im Jahre 973 zogen er und Azzo, der Sohn des Markgrafen Trasemund, mit ihren Mannen und 6000

---

[1]) Lebret, Geschichte von Italien I. 504.

[2]) Novairi und Sheaboddin bei Gregorius Collect. rer. arabic. p. 19 u. 261.

[3]) Chronic. Cav. (bei Pratillus IV.) z. J. 974.

Mann deutscher Hülfsvölker gegen die Araber aus, schlugen sie in Apulien, auf griechischem Grund und Boden, und verfolgten sie bis Calabrien [1]). Aber dieser Sieg blieb ohne erhebliche Folgen, was seinen Grund vornehmlich in dem Verhältnisse Pandulfs zu den ihm benachbarten Staaten hatte.

In dem Frieden zwischen Otto I. und Tzimesces ist Calabrien und Salerno höchst wahrscheinlich, vielleicht auch Neapel und Amalfi an das oströmische Kaiserreich abgetreten worden [2]). Aber viel fehlte daran, daß diese Staaten eine Abhängigkeit von demselben anerkannten. In allen longobardischen Staaten, wie auch in Neapel und Amalfi, bestand fortwährend eine deutsche und eine griechische Parthie neben einander, von der bald diese bald jene die Oberhand gewann. In Benevent und Capua hatte durch Pandulf entschieden damals die deutsche das Uebergewicht, in Salerno dagegen durch Gisulf die griechische. Neapel und Amalfi mußten es vorziehen, sich dem griechischen Reiche anzuschließen, und konnten ihre Verbindungen mit Constantinopel nicht aufgeben, selbst wenn der griechische Hof sie im Drange der Umstände vielleicht hatte abtreten müssen. Für das weströmische Reich aber war es höchst wichtig diese Staaten zu unterwerfen, und Pandulf machte deshalb i. J. 973 Feldzüge gegen Neapel [3]) und Salerno. Zuerst zog er gegen Neapel, und belagerte es, aber der junge Herzog Marinus vertheidigte die Stadt so tapfer und geschickt, daß Pandulf genöthigt war die Belagerung aufzuheben [4]). Gleich darauf führte er sein Heer gegen Salerno, aber er fand Gisulf gegen einen Angriff so wohl vorbereitet, daß er die Fortsetzung des Kriegs freiwillig aufgab, und nach Hause zurückkehrte [5]).

Diese mißglückten Unternehmungen des Pandulf veränderten sogleich die Lage Unter-Italiens. Die Staaten, welche die Abhängigkeit vom Westreiche nicht anerkennen wollten, erhoben sich nun dergestalt, daß sie Pandulf selbst augenblicklich gefährlich zu werden drohten. Zu Salerno lebte damals ein Prätendent auf

---

1) Das Chronic. Cav. z. J. 973 giebt über diese Schlacht die beste Nachricht. Lupus Protospata erwähnt sie ebenfalls z. J. 972, doch fand Muratori in seinen Angaben Dunkelheiten, welche die erstgenannte Quelle aufhellt, die dieser Gelehrte noch nicht kannte.

2) Jahrbücher I. 3. 159. Excurs IX.

3) (Pandulphus) congregavit de Beneventanis gentibus exercitum et ivit versus Neapolim intendens eam submittere. Chronic. Neapolit. (Pratill. III. p. 67).

4) Ausführliche Nachrichten über diese Belagerung Neapels finden sich in dem Chronic. Neapolit. (bei Pratill. T. III. p. 68 ff.). Eine kurze Notiz hat das Chronic. Cav. z. J. 973.

5) Anonymus Salernit. c. 177. Chronic. Cav. z. J. 973.

Pandulfs Herrschaft, Landulf, Atenulfs Sohn, der durch Landulf, Pandulfs Vater, seines Antheils an Benevent beraubt worden war. Nach manchen Irrfahrten in der Verbannung war er nach Salerno gekommen und hatte dort bei Gisulf eine freundliche Aufnahme gefunden. Seine Familie genoß am Hofe eines großen Ansehens, und war reichlich im Lande begütert worden. Landulf aber war damit nicht zufrieden, es regte sich in ihm der Gedanke an die Macht und Herrschaft seiner Ahnen, und er glaubte eine bedeutende Gewalt in diesem Augenblicke an sich reißen zu können, wenn er sich zum Verfechter des griechischen Interesse aufwarf[1]). Er verband sich demnach mit Neapel und Amalfi, und seine erste Unternehmung war gegen Gisulf, seinen Wohlthäter, gerichtet. Er bemächtigte sich desselben und seiner Gemahlin, und brachte beide nach Amalfi in Gewahrsam. Dann setzte er sich in Salerno mit Hülfe seiner Bundesgenossen fest, und wollte nun Pandulf selbst angreifen. Er gedachte ihn in seine Gewalt zu bekommen, und hatte schon gedroht[2]) ihn dann des Augenlichts zu berauben. Dahin kam es nun freilich nicht. Landulf wurde bald mit den Salernitanern, die früher sein Unternehmen begünstigt hatten, ja selbst mit seinem eignen Sohne Indulf uneins. Seine Gegner wandten sich darauf an Pandulf, der auch sogleich gegen Salerno anrückte. Obwohl die Stadt von den Amalfitanern hartnäckig vertheidigt wurde, nahm sie Pandulf doch am 4ten Juni 974[3]). Landulf floh nach Constantinopel. Gisulf wurde zwar in die Herrschaft wieder eingesetzt, mußte aber den jüngeren Pandulf, den Sohn des Eisenkopfs, an Kindes Statt und zum Mitregenten annehmen. Salerno, in dem jetzt eigentlich Pandulf alle Macht in Händen hatte, erkannte nun auch die Oberhoheit des Westreichs an[4]).

---

[1]) Dies ist in den Quellen nicht bestimmt ausgesprochen, ergiebt sich aber, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit aus dem Zusammenhange der Begebenheit. Vielleicht wird hier dem Verf. ein falscher Pragmatismus vorgeworfen werden, weil er Ereignisse zu erklären und innerlich zu verbinden suchte, die in den dürftigen Quellen nur ganz äußerlich nebeneinander gestellt werden. Vergl. die genealogischen Tafeln No. III.

[2]) Anonym. Salernit. c. 180.

[3]) Um die Chronologie der salernitanischen Geschichte hat sich Maria de Blasio in seiner Series princip. qui Longob. aetate Salerni imperarunt große Verdienste erworben; das Chronic. Cav. setzt die erzählten Begebenheiten fälschlich in das J. 975, wie er aus Urkunden zeigt. Pratillus sucht in einer Note die Zeitbestimmung des Chronicon zu rechtfertigen, aber mit sehr schwachen Gründen

[4]) Mit der Erzählung dieser Begebenheiten endet leider der Anonym Salernit., und das Chronic. Cav. bleibt nun die einzige brauchbare Quelle für die Angelegenheiten Unter-Italiens.

Man sollte meinen, daß Pandulf in diesem Zeitpunkte auch Neapel und Amalfi hätte unterwerfen und Calabrien erobern können, aber dies gelang ihm nicht. Mit immer neuer Macht drangen die Araber über die Meerenge, und er vermochte nicht ihnen Widerstand zu leisten. Auf der andern Seite machte aber auch das griechische Reich seine alten Ansprüche wieder geltend, es wurden Einfälle in Calabrien gemacht[1]), und die Feinde des Pandulf offen unterstützt. Unter solchen Umständen hatte dieser die größte Mühe sich nur zu behaupten, an neue Eroberungen konnte er nicht denken. Calabrien zahlte, obwohl es eigentlich zum Westreiche gehörte, nach wie vor seinen Tribut nach Constantinopel[2]).

Indeß hatten sich aber auch bereits in Rom traurige Vorfälle ereignet, die mit den eben erzählten Begebenheiten wohl im nahen Zusammenhange stehen. So energisch auch Otto der Große gegen den römischen Adel aufgetreten war, den wüthenden Factionseifer desselben hatte er doch nicht unterdrücken können. Zu derselben Zeit, als sich die griechische Parthei in Salerno erhob, stand auch eine mächtige Adelsparthei in Rom gegen Pabst Benedict VI. auf; an ihre Spitze stellte sich Crescentius, der Sohn des Johann und der Theodora, und nannte sich Herzog von Rom[3]). Er wagte es den Pabst aufzuheben, und in einen Kerker der Engelsburg zu werfen, wo er bald darauf erdrosselt wurde[4]). Dies kann spätestens im Juli 974 geschehen sein[5]). Noch bei Lebzeiten des Benedict erhob Crescentius einen Römer, den Cardinaldiacon Bonifaz (VII) auf den päbstlichen

[1]) Calabriam a crebra Graecorum incursione magnam vim perpeti Caesar comperiens etc. Thietmar p. 346.

[2]) (Calabriam) quae licet Romano specialiter serviat imperio, tamen ne aliquam a Graecis patiatur molestiam auri debitum quotannis voluntarie persolvit Constantinopolitanis. Thietmar p. 347.

[3]) Aus Liudprand II. 48 ist das anstößige Verhältniß des Pabstes Johann X. und der jüngeren Theodora bekannt, und da Crescentius in einer Grabschrift bei Baronius z. J. 996 der Sohn des Johann und der Theodora genannt, auch bei Hermann. Contr. als Sohn der Theodora bezeichnet wird, so ist nicht unwahrscheinlich, daß er eine Frucht jener unkeuschen Liebe gewesen sei. Andererseits wäre aber doch auffallend, wenn jenes anstößige Verhältniß des Pabstes in einer derartigen Grabschrift sollte erwähnt sein. Höchst wahrscheinlich ist dieser Crescentius eine Person mit jenem Crescentius Cabelli marmorei, der beim Liudprand Hist. Otton. c. 9 erwähnt wird; Johannes, Filius Crescentii, der bei den Ereignissen des J. 965 erwähnt wird, ein Sohn desselben. Höfler, Deutsche Päbste I. p. 301. In der erwähnten Grabschrift wird Cr. eximius civis romanus, dux quoque magnus genannt.

[4]) Hermannus Contr. 974. Vitae pontificum des Codex Vatic. (Muratori Script. III. 332).

[5]) Excurs VIII.

Stuhl. Aber nur einen Monat und zwölf Tage konnte sich dieser behaupten. Er mußte darauf Rom verlassen (im Juli oder August 974) und ging nach Constantinopel, wohin sich auch Landulf gewandt hatte. Indeß war nehmlich auch die Parthei in Rom, die sich schon früher an Otto I. angeschlossen hatte, aufgestanden und thätig gewesen. An ihre Spitze stellt Sigonius, und Andre folgen ihm, die Grafen von Tusculum; doch entbehrt diese Angabe aller Beweismittel[1]). Als diese Parthei den Bonifacius vertrieben hatte, wandte sie sich wahrscheinlich an den Kaiser, um ihm die Besetzung des päbstlichen Stuhls anheim zu stellen. Wenn es jemals die Absicht Ottos war, den heiligen Majolus zum Pontificat zu erheben, wie seine Biographen versichern, so war sie es wohl damals[2]). Aber nicht Majolus bestieg den päbstlichen Stuhl, sondern Benedict VII.[3]), ein Römer, der vordem Bischof von Sutri gewesen war, ein Verwandter des bekannten Alberich und des Pabstes Johann XII., der Sohn des Deusdedit[4]). Noch vor dem 28sten October wurde er consecrirt. Er begann seine Wirksamkeit damit, daß er in einer großen Synode feierlich das Anathem über Bonifaz aussprach[5]). In Rom hatte, wie in Salerno, demnach die deutsche Parthei vollständig den Sieg davon getragen. —

Wie viele und wie gefährliche Stürme hatten sich nicht binnen Jahresfrist gegen den jungen Kaiser erhoben, wie viele Angriffe waren nicht gegen ihn gerichtet worden. In ihnen hatte Otto es bewähren sollen, ob er seines Thrones und seines großen Vaters würdig sei. Darüber konnten nun wohl seine Feinde selbst nicht mehr in Zweifel sein, daß er entschlossen, fest und tapfer sei. Ueberdies war er in allen seinen Unternehmungen entschieden vom Glücke begünstigt worden. Viel war

---

[1]) Lebret beruft sich auf Amiani memorie storiche della città di Fano p. 155 ff., ich habe aber auch dort nichts finden können, was das Factum zu beweisen vermöchte.

[2]) Dies meint auch Pagi. Auf die ganze Sache ist übrigens nicht viel Gewicht zu legen. Abgesehen davon, daß die Biographen der Heiligen oft Unwahres zum Lobe ihrer Helden vorbringen, ist die älteste Vita S. Majoli ein Werk zweier Hände und höchst verworren. Nalgodus arbeitete alsdann nur vorhandenes Material aus. Nirgends finden wir hier einen glaubwürdigen Gewährsmann.

[3]) Ueber den angeblichen Donus II. vergl. Excurs VIII.

[4]) So nennt der Catalog des Cod. Vatic. den Vater des Benedict, der Catalog bei Eckard David. Dies widerlegt die Behauptung von Kircher (Historia Eustachio-Mariana p. 75), Benedict sei ein Sohn des Grafen Alberich von Tusculum gewesen. Ueber seine Verwandtschaft mit Alberich spricht Leo Ostiensis.

[5]) Epistola Adalberonis in Mansi Collect. Concil. und Gerberts Rede auf dem Concil zu Rheims bei Baronius z. J. 992.

bereits gewonnen, theils durch seine eigenen, theils durch seiner Freunde und Anhänger Bemühungen: einem Aufstand im Innern war vorgebeugt, der Frieden in Lothringen wieder hergestellt, die Dänen gedemüthigt, Rom in der Treue erhalten und die Oberherrschaft über Salerno erlangt. Freilich blieb auch noch manches zu thun übrig. Die Araber durchzogen plündernd die südlichsten Provinzen des Reichs, die griechischen Staaten standen gegen Pandulf in den Waffen, Constantinopel zeigte abermals unverhohlen eine feindliche Gesinnung, und die tributbaren Ostländer Böhmen und Polen waren noch nicht wieder unterworfen. Diese zu bewältigen, mußte die nächste Sorge des Kaisers sein.

Ein langer Winter hinderte ihn zunächst an allen Unternehmungen, bis in den Mai fiel tiefer Schnee [1]). Der Kaiser hielt sich während dieser Zeit auf seinen Pfalzen zu Pöhlde, wo er das Weihnachtsfest feierte, zu Dortmund, Nimwegen, Bonn und Achen auf, wo er die Osterzeit 975 verlebte [2]). Ueber Boppart, Frankfurt und Fulda begab er sich dann nach Weimar, wohin er seine Großen zu einem großen Fürstentage [3]) beschieden hatte. Was auf demselben beschlossen worden ist, wird nicht überliefert. Ohne Zweifel aber ergriff man Maaßregeln für die noch gefährdete Sicherheit des Reichs und traf Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzuge gegen Böhmen.

Den Sommer hindurch hielt sich der Kaiser in Thüringen auf, und eröffnete erst im Herbste, wie es scheint, den Feldzug [4]). Er fiel mit seinem Heere in das Land des Feindes ein, das er weit und breit verheerte. Einen weitern Erfolg müssen seine Waffen nicht gehabt haben [5]). Am 3ten November finden wir ihn bereits wieder zu Pöhlde, er begab sich von hier nach Schwaben und dem Elsaß, wo er zu Erstein das Weihnachtsfest feierte.

So dürftig sind unsre Nachrichten über die Ereignisse d. J. 975., und doch bezeichnet es einen bedeutenden Wendepunkt in der Regierungsgeschichte Ottos II. Unfehlbar vollzogen sich wichtige Veränderungen in dieser Zeit, nur geschah es stiller und geräuschloser, als daß unsre Quellen uns davon genügende Nachricht geben sollten. Herzog Heinrich war in Haft, und sei-

---

[1]) Annal. Hildesh. Chronogr. Saxo 975. Thietmar p. 342.

[2]) Diplomat. Nachw.

[3]) Otto imperator habuit magnum conventum in Wehmare. Lamb. Schafn. 975.

[4]) Nach dem diplomat. Nachweis läßt sich keine andere Zeitbestimmung ermitteln.

[5]) Lambert ist die einzige Quelle für diesen Feldzug, und seine Notiz ist auch ungemein dürftig. Eodem anno imperator Bohemos vastavit et concremavit, sagt er z. J. 975.

nes früher so bedeutenden Einflusses auf die Regierung beraubt. Bemerkten wir, wie bedeutsam seine Stellung war, wie viele Verbindungen sich an ihn knüpften, so kann uns nicht entgehen, welchen Umschwung die Dinge durch seinen Fall nehmen mußten. Der Einfluß derer, die noch vor kurzem die entschiedenste Einwirkung auf alle Staatsgeschäfte gehabt hatten, war vernichtet, dagegen treten Personen hervor, die früher mehr im Hintergrunde standen, und plötzlich an Macht und Ansehen gewinnen; es ist ein neuer Kreis, der sich um den Kaiser sammelt, und neue Einflüsse, die sich an ihm geltend machen.

Die bedeutendsten Personen am Hofe waren damals unfehlbar die kluge und schöne Theophano und Herzog Otto. Ihnen zur Seite stehen Bernhard, der junge Herzog von Sachsen, Theoderich und Thietmar, die Vertheidiger der sächsischen Marken, der tapfre Graf Gottfried, der in Lothringen bald zu höheren Ehren emporsteigen sollte, die Babenberger Berthold und Liutpold. Sie alle fast stehen noch in den Jahren der Jugend, es ist ein frisches Geschlecht, das eine große Zukunft vor sich sieht, und sich erwerben will.

Neben diesen tapfern Jünglingen aber erblicken wir erfahrne Männer, die Fürsten der deutschen Kirche. Vor Allen leuchten hervor der greise Adalbert von Magdeburg und der gewandte Theoderich von Metz, beide schon bei Otto I. in großer Gunst, der ehrgeitzige Pilegrim von Passau, der Apostel der Ungarn, der verschlagene Giseler von Merseburg, Warin von Köln und Willigis von Mainz, beide erst seit Kurzem zum Erzbisthum erhoben. Der letzte ist unsrer Beachtung besonders werth. Er war in niederem Stande geboren, aber ein Traum hatte bereits seiner Mutter, als sie schwanger war, seine einstige Größe verkündet. Sie sah aus ihrer Brust hervor die Sonne glänzen, und mit ihren flammenden Strahlen den ganzen Erdkreis erhellen. Willigis wurde Cleriker, und that sich bald hervor. Schon Otto I. erhob ihn zu seinem Kanzler, aber erst der Sohn beförderte ihn zu höhern Ehren, vertraute ihm die Leitung der ersten Metropole Deuschlands an, und bestellte ihn zum Erzkanzler für Deutschland und Lothringen. Der Kaiser hatte bei seiner Wahl Widerspruch erfahren; es erschien dem Hofe unziemlich, auf eine so hohe Stelle, die noch vor Kurzem ein Kaisersohn eingenommen, einen Mann niedrer Abkunft zu stellen, aber Otto war nicht gewillt auf Widerspruch zu achten. An diese Fürsten der Kirche reihten sich andre Cleriker von großen Talenten und einer Bildung, die ihrer Zeit voraneilte. Unter ihnen haben Otrik, der berühmte Lehrer zu Magdeburg, das Wunder seiner Zeit, Ekkehard von St. Gallen, der eben so

schöne als gelehrte Lehrer des Kaisers, und Egbert, der später Erzbischof von Trier wurde, einen großen Namen gewonnen.

Wir sehen, es fehlen grade die bedeutendsten Personen früherer Tage in diesem Kreise. Herzog Heinrich ist in Haft, seine Mutter und seine Schwester sind vom Hofe entfernt, und selbst Adelheid, des Kaisers Mutter, tritt mit seiner Schwester Mathilde in den Hintergrund. Man hat zwar fälschlich den offenen Bruch zwischen Mutter und Sohn schon in diese Zeit verlegt, und behauptet, daß sie schon damals nach ihrer Heimath Burgund zurückgekehrt sei. Es ist gewiß, daß dies erst in späterer Zeit stattfand, aber es ist eben so gewiß, daß ihr Einfluß mehr und mehr sank. Es kann im Anfang der Regierung Otto II. scheinen, als ob Mutter und Sohn die Herrschaft theilten[1]), doch aber wie viel fehlte daran schon in der Zeit, von welcher wir sprechen. Im J. 975 geschah es noch vornehmlich durch ihren Einfluß, daß zu Memleben ein Kloster gestiftet wurde[2]), der Kaiser bestätigte ihr noch in demselben Jahr alle Schenkungen, welche ihr sein Vater im Elsaß, Franken, Thüringen, Sachsen und Slawonien gemacht hatte[3]); später aber scheinen die Beweise seiner Liebe immer seltener geworden zu sein.

Unglaublich ist, daß Adelheid an den folgenden Wirren einen unmittelbaren Antheil genommen habe, obwohl es Neuere behaupten. Gewiß hat sie das Schicksal des bairischen Hauses, mit dem sie so nahe verbunden war, schmerzlich betroffen, und um so mehr, da sie durch dasselbe hauptsächlich auch ihren Einfluß einbüßte. Vergegenwärtigen wir uns aber das Bild, das uns der Quedlinburger Annalist von ihr als Wittwe entwirft, so verschwindet jeder weitere Verdacht. Sie starb der Welt ab, sagt er, sie lebte nicht sich mehr, sondern nur guten Werken. Alles, was sie besaß, reichte sie den Armen, um sich Schätze im Himmel zu sammeln. Ich selbst sah sie, wie sie in der Tracht einer Bäuerin, die sie weniger behinderte als ihr kaiserliches Kleid, mit beiden Händen Almosen austheilte, und in barmherzigen Werken so lange fortfuhr, bis ihr die Kräfte versagten. Was zu sein scheint, und nicht ist, da es vergeht, ließ sie dahinten, und erhob sich nach dem edlen Vorrechte des Menschen zu dem, was in Wahrheit ist, weil es keinen Anfang und kein

---

[1]) Nalgodus in vita S. Majoli (Acta SS. 11. Mai p 665). Syrus in vita S. Majoli Lib. III. c. 9. (Mabillon Act. SS. Sec. V.). Odilo in vita Adelheidis c. 14.

[2]) Chronograph. Saxo z. J. 975.

[3]) Würdtwein Nova subsid. III. 414.

Ende kennt; mit dem besseren Auge schaute sie die höheren Dinge an[1]).

Eine solche Gesinnung mußte bei dem mehr weltlich gesinnten Sohne und dessen Gemahlin Anstoß erregen, zumal da Adelheid bei ihren Almosen und Wohlthaten gegen die Kirche nicht Maaß und Ziel kannte[2]). Ueberdies gelang es Andern, Mißtrauen gegen die Mutter der Seele des Kaisers einzuflößen[3]); leicht mochte er überredet werden, daß sie mehr Antheil an dem Schicksale Heinrichs nehme, als ihm recht schien. Kurz die Herzen beider entfremdeten sich mehr und mehr, zuweilen zwar traten sie sich wieder näher[4]), aber dann brachen bald wieder neue Uneinigkeiten aus. Im Jahre 977 nannte Otto noch seine neugeborne Tochter nach der Mutter, im folgenden Jahre verließ sie im Innersten durch die Lieblosigkeit ihres Kindes verwundet Deutschland, und ging mit ihrer Tochter Mathilde nach Italien[5]). Wiederum kehrte sie an den Hof zurück, aber aufs Neue gereizt — wie sie litt und was sie trug, scheut sich Odilo, ihr Biograph, zu sagen — wandte sie sich endlich 980 nach Burgund zu ihrem Bruder König Konrad[6]). Im folgenden Jahre kam abermals durch den heiligen Majolus eine Aussöhnung zu Stande, und nun wurde, wie wir sehen werden, das gute Verhältniß zwischen Mutter und Sohn nicht wieder gestört[7]).

Die Entfremdung aber, die ungefähr i. J. 975. zwischen beiden eintrat, hatte eine noch weitere Folge, die nicht übersehen werden darf. Der König Lothar von Frankreich war Adelheids Schwiegersohn und stand mit ihr in den freundlichsten und

---

[1]) Chronic. Quedlinburg. z. J. 999, wo man die Stelle, die nur unvollkommen wiedergegeben werden konnte, selbst nachsehen mag.

[2]) Sie benutzte zu ihren wohlthätigen Werken, wie der Chronic. Quedlinb. l. c. sagt, quidquid habere potuit, regni videlicet censum, toto orbe tributario jure vel etiam donario quaesitum.

[3]) Odilo l. c. 4.

[4]) Nach Syrus und Nalgodus l. c. soll der h. Majolus schon damals eine Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn vermittelt haben; dies ist wohl glaublich, nur kann diese Aussöhnung nicht dauernd gewesen sein, wie sie behaupten.

[5]) Chronogr. Saxo. z. J. 977 u. 978.

[6]) Odilo l. c.

[7]) Zu dieser Darstellung des Verhältnisses zwischen Adelheid und Otto, die von der gewöhnlichen sehr abweicht, citire ich außer den schon angeführten Quellenstellen die Urkunden vom 20sten October 977, vom 8ten März 978, vom 17ten Februar 980, die sich sämmtlich in Höfers Archiv I. finden. In ihnen geschieht der petitio carae genetricis Erwähnung.

und nächsten Beziehungen [1]). So geschah es natürlich, daß er mit ihr zugleich seine Stellung zum deutschen Reiche und zum Kaiser verlor. Die große Abhängigkeit, in der sein eigenes Reich bisher immer noch gewesen war, konnte erträglicher und minder drückend erscheinen, so lange er selbst noch mittelbar einigen Einfluß auf den Kaiser geübt hatte; nun aber, da derselbe aufgehört hatte, mußte sie niederdrückend und schimpflich sein. Ueberdies erwachte in ihm das Gefühl an seines Hauses alte Größe, mit Unmuth erkannte er die Ohnmacht seines königlichen Namens, seine geringen Mittel und Kräfte, die ihn kaum vor dem Mangel schützten. Er dachte daran, seine Stellung auf jede Gefahr hin zu verändern, er mußte etwas wagen, wenn er nicht untergehen wollte, und er benutzte die feindselige Stimmung seiner großen Vasallen gegen die Herrschaft der Sachsen, er belebte ihre Wünsche nach einer nationalen Selbstständigkeit, und vereinte sich mit ihnen, namentlich mit seinen Vettern, den Söhnen Hugos des Großen, deren Gewalt die seinige bei weitem übertraf. Der alte Hader des Carolingischen und Capetingischen Geschlechts schlummerte einmal, und dies gab den Bestrebungen des Königs für den Augenblick einige Kraft. Bald zeigte er sich in entschieden feindlicher Stellung dem Kaiser gegenüber [2]).

Wir bemerken, wie alle näheren Beziehungen, welche der Kaiser bei seinem Regierungsantritte vorgefunden hatte, aufgelöst sind, wie die alte Ordnung am Hofe und in der Staatsverwaltung keinen Bestand mehr hat, und eine neue sich Bahn zu machen sucht. Unter solchen Umständen konnte es nicht anders sein, als daß die Opposition, die der Kaiser schon früher gegen sich hervorgerufen hatte, mit jedem Tage an Kraft gewann. Diejenigen, die früher mächtig gewesen waren und sich jetzt zurückgedrängt sahen, die mehr oder weniger in Heinrichs Fall verwickelt waren, mußten sich eng und enger aneinanderschließen. Auch hielt sich diese Gegenparthei nicht lange verborgen, bald genug kam sie mit gewaffneter Hand zum Vorschein. Sie fürchtete nicht das Glück des jungen Kaisers, ob es ihm auch bis jetzt bei allen seinen Unternehmungen so treu beigestanden hatte.

Otto war im Anfange d. J. 976. vom Elsaß durch Franken [3]) nach Thüringen gegangen, wo er Ostern zu Altstädt

---

[1]) Gerberti epistolae No. 75.

[2]) Ueber die Verhältnisse der letzten Karolinger macht Thierry in dem 12ten Briefe seiner lettres sur l'histoire de France treffliche Bemerkungen.

[3]) Otto soll damals zu Mainz einen Reichstag gehalten haben, auf

gefeiert hatte: bald darauf aber kehrte er zu einem Kriegszuge gerüstet nach Franken zurück. Denn schon sah er sich von zwei Seiten von der äußersten Gefahr bedrängt, schon erhob sich an mehreren Orten zugleich innerhalb seines Reiches die Empörung, und er hatte eiligst ein Heer sammeln müssen um sie zu entwaffnen.

Reinhard und Lambert waren zwar, wie wir sehen, i. J. 974. mit dem Exil bestraft worden, aber sie hatten diese Strafe nicht geachtet. Sie hatten sich im Lande noch lange aufgehalten, und vom Beutemachen und Wegelagern ihr Leben gefristet [1]). Endlich aber hielten sie es doch für das Beste, Lothringen zu verlassen, und sich an den französischen Hof zu begeben, dessen Stimmung gegen den Kaiser ihnen nicht verborgen sein konnte. Hier schilderten sie ihre hülflose Lage, die Ungerechtigkeit, mit welcher sie behandelt seien, und verlangten Unterstützung und Hülfe zu einem Zuge gegen den Kaiser. Zwar nahm sich noch Lothar selbst nicht unmittelbar ihrer an [2]), aber es ergriff doch sein Bruder Karl, ein Jüngling, dem eine beschränkte Lage und Widerwärtigkeiten mit seiner Schwägerin Emma das Leben daheim nicht wünschenswerth machten [3]), für sie die Waffen. Zu ihm gesellte sich Otto, der Sohn des Grafen Albert von Vermandois, und unter Andern auch Vasallen Hugo Capets.

So brachen nun Reinhard und Lambert mit nicht unbedeutender Streitmacht in der Charwoche d. J. 976. in den Hennegau ein, und gingen auf Mons los. Die Grafen Gottfried und Arnulf stellten sich ihnen außerhalb der Befestigungen der Stadt entgegen, obwohl sie im Augenblicke nur eine kleine Schaar aufbringen konnten, die an Zahl den Feinden nicht gewachsen war. Am Mittwoche der Charwoche, am 19ten April, kam es zu einem blutigen Treffen. Auf beiden Seiten zählte man bedeutende Verluste; von den Eindringlingen fiel Emmo, der von Lougia genannt wird, ein Vasall Herzog Hugos, und Hetdo, ein Vasall Herzog Karls, dagegen aber wurde auf der andern

---

dem unter andern ein Gesetz gegeben worden sein soll, nach dem alle Ruhestörer mit dem Tode bestraft und ihre Güter eingezogen werden sollten. Trithemii Annales Hirsaugienses 976. Vielleicht wurden dann auch dort die Vorbereitungen zum Kriege getroffen.

[1]) Die Hauptquelle für die folgenden Begebenheiten ist wiederum Chronicon Balderici Lib. I. c. 95., aus dem auch hier Sigebert Gembl. schöpfte. Außerdem bieten einige Notizen die Continuatio Flodoardi (Du Chesne II. p. 623.) und des Chronicon Leodiense und Andegav. (Labbeus I.)

[2]) Fälschlich giebt dies Guillelmus Nangius z. J. 977 an.

[3]) Hugo Flav. Chronicon Virodunense. Bouquet VIII. 296.

Seite der Graf Gottfried selbst stark verwundet aus der Schlacht getragen. Der Sieg blieb zweifelhaft, doch zogen Reinhard und Lambert ihre Schaaren zurück. Keineswegeo war aber damit die Fehde beendet und die Ruhe im Lande hergestellt. Otto von Vermandois z. B. nahm mit Gewalt einen Platz unfern Cambray ein, Gouy en Arrouaise [1]), setzte sich hier fest, und beunruhigte lange Zeit hindurch den Bischofssitz. Reinhard und Lambert wurden überdies von Frankreich aus nur immer eifriger angetrieben und durch Hülfsleistungen ermuntert, ihre Sache männlich zu verfechten. Sigebert giebt zwar mit Unrecht an, daß Reinhard mit Hadwid, Hugos Tochter, und Lambert mit Gerberge, Herzog Karls Tochter, schon damals vermählt gewesen seien, denn Hugo und Karl waren noch zu jung, als daß sie mannbare Töchter hätten haben können [2]): aber dessen ungeachtet leuchtet ein unmittelbarer Antheil des französischen Hofes und Adels an den Lotharingischen Händeln ein.

So dringend nothwendig nun auch hier das Einschreiten des Kaisers erscheinen mußte, so war es doch für den Augenblick unmöglich, denn von einer andern Seite zeigte sich eine noch drohendere Gefahr.

Herzog Heinrich erhob sich plötzlich in Baiern, und bot dem Kaiser mit gewaffneter Hand die Stirn. Wann und wie er seiner Haft in Ingelheim entkommen, wissen wir nicht. Sobald er sich in Freiheit gezeigt hatte, war ihm ein bedeutender Anhang zugefallen [3]), er war ein Mittelpunkt geworden für Viele, die mit der neuen Ordnung der Dinge nicht zufrieden waren. Manche freilich, und unter diesen selbst seine nächsten Verwandter, wie der Bischof Heinrich [4]) und Heinrich, Herzog Bertholds Sohn [5]), hielt noch die Furcht vor der kaiserlichen Macht in Fesseln und sie scheuten sich offen seiner Fahne zu folgen. Aber Heinrichs Macht war immer doch so stark, daß er den Entschluß fassen konnte, sein angebliches Recht auf jede Weise zu vertheidigen.

Wenn es nun auch noch Männer in Baiern gab, welche die kaiserliche Autorität dem Herzog gegenüber verfochten, wie

---

[1]) Dafür wenigstens hält Colvenerius und Le Glay Gogicum.

[2]) Nach dem Chronic. S. Bavonis (Recueil des Chroniques de Flandre p. 530) soll die Vermählung 977 Statt gefunden haben.

[3]) In der Excommunication Heinrichs, die aus einem Wiener Codex in den Mon. Germ. IV. B. 171. abgedruckt ist, finden sich die Namen von 28 Mitverschwornen Heinrichs, nur sind es leider meist für uns nur Namen.

[4]) Wir finden ihn im Gefolge des Kaisers. Mon. Boic. XI. 439.

[5]) Dies ergiebt sich aus dem Folgenden.

namentlich die Babenberger Berthold und Liutpold, so glich dennoch der Zustand des Landes einer gänzlichen Auflösung aller rechtlichen Verhältnisse [1]). Ein förmlicher Bürgerkrieg verheerte das Land, und wehrlose Leute mußten es eiligst verlassen [2]). An mehreren Orten kam es zu blutigen Schlachten. Zuerst, wie es scheint, an den Ufern der oberen Donau, dann traf man wiederum zusammen unterhalb an demselben Strome, wo das Bisthum Passau argen Schaden erlitt, endlich focht man an der Isar, in deren Wellen viele ihren Tod fanden [3]). Nirgends aber wurde eine letzte Entscheidung herbeigeführt.

Indeß rückte der Kaiser von Franken mit einem Heer vor. Am 5ten Juli befand er sich noch im Forhheim, bald darauf muß er die baierschen Gränzen überschritten haben. Er ging nun sogleich auf die Hauptstadt des Feindes, auf Regensburg los. Eine spätere Glosse zu einer unser Quellen [4]) giebt an, daß er sie erst habe belagern müssen, worüber uns sonst keine Nachricht erhalten. Gewiß ist, daß Otto sich am 21sten Juli bereits in der Stadt befand [5]). Für den Augenblick schien hiermit der Krieg beendigt, doch war es Herzog Heinrich gelungen zu ent-

---

[1]) In perturbatione et vacillatione regni bojovariorum. Mon. Boic. XXVIII. p. 219.

[2]) Quod beatissimus abbas Romoaldus ad tempus compulsus est Ratisbonense coenobium deserere ac Trevirense repetere causa exstitit civile bellum, quod fuit inter Heinricum ducem et Perchtolfum marchicomitem atque inter caeteros optimates principis. Arnulfus de memoria b. Emmerammi. Mabill. Acta SS. Sec. VI. p. 22.

[3]) Dies Alles nach dem kurzen Fragment einer salzburger Chronik, die gleichzeitig scheint, von der wir aber bis jetzt leider nur wenige Bruchstücke kennen, da es trotz sorgfältiger Nachforschungen noch nicht hat gelingen wollen, eine Handschrift derselben aufzufinden. Pertz, Archiv VI. 264. Das hieher gehörige Fragment ist in den Mon. Germ. I. 88. aus Eccard. Francia Orient. abgedruckt, dort aber fälschlich auf das Jahr 975 bezogen. Es heißt wörtlich: et iterum ad orientem juxta ripam Danubii, itemque juxta fluvium Isaram et perierunt plurimi in aquis et interfecti sunt. Tunc venit rex Otto ad Radas ponam et expulsus est Heinricus dux a regno et factus est Otto, dux Bojoariorum, filius fratris. Zu ergänzen scheint im Anfang Dimicatum est primum ad occidentem juxta Danubium oder Aehnliches. Was über Passau hinzugefügt ist, ergiebt sich aus einer Urkunde (Mon. Boica XXVIII. 219.) vom 22sten Juli 976, wo es heißt: Pilegrimus partibus nostris favens pro viribus fide inconcussa in perturbatione atque vacillatione regni bojovariorum ab adversariorum pernitiosissima persecutione tam in incendiis quam interfectione familiae ac devastatione non parvam episcopii sui perpessus est jacturam.

[4]) Zum Arnulf l. c. Ottonis tum civitatem Ratisbonensem obsidentis.

[5]) Diplomat. Nachw.

Seite der Graf Gottfried selbst stark verwundet aus der Schlacht getragen. Der Sieg blieb zweifelhaft, doch zogen Reinhard und Lambert ihre Schaaren zurück. Keineswegs war aber damit die Fehde beendet und die Ruhe im Lande hergestellt. Otto von Vermandois z. B. nahm mit Gewalt einen Platz unfern Cambray ein, Gouy en Arrouaise [1]), setzte sich hier fest, und beunruhigte lange Zeit hindurch den Bischofssitz. Reinhard und Lambert wurden überdies von Frankreich aus nur immer eifriger angetrieben und durch Hülfsleistungen ermuntert, ihre Sache männlich zu verfechten. Sigebert giebt zwar mit Unrecht an, daß Reinhard mit Hadwid, Hugos Tochter, und Lambert mit Gerberge, Herzog Karls Tochter, schon damals vermählt gewesen seien, denn Hugo und Karl waren noch zu jung, als daß sie mannbare Töchter hätten haben können [2]): aber dessen ungeachtet leuchtet ein unmittelbarer Antheil des französischen Hofes und Adels an den Lotharingischen Händeln ein.

So dringend nothwendig nun auch hier das Einschreiten des Kaisers erscheinen mußte, so war es doch für den Augenblick unmöglich, denn von einer andern Seite zeigte sich eine noch drohendere Gefahr.

Herzog Heinrich erhob sich plötzlich in Baiern, und bot dem Kaiser mit gewaffneter Hand die Stirn. Wann und wie er seiner Haft in Ingelheim entkommen, wissen wir nicht. Sobald er sich in Freiheit gezeigt hatte, war ihm ein bedeutender Anhang zugefallen [3]), er war ein Mittelpunkt geworden für Viele, die mit der neuen Ordnung der Dinge nicht zufrieden waren. Manche freilich, und unter diesen selbst seine nächsten Verwandter, wie der Bischof Heinrich [4]) und Heinrich, Herzog Bertholds Sohn [5]), hielt noch die Furcht vor der kaiserlichen Macht in Fesseln und sie scheuten sich offen seiner Fahne zu folgen. Aber Heinrichs Macht war immer doch so stark, daß er den Entschluß fassen konnte, sein angebliches Recht auf jede Weise zu vertheidigen.

Wenn es nun auch noch Männer in Baiern gab, welche die kaiserliche Autorität dem Herzog gegenüber verfochten, wie

---

[1]) Dafür wenigstens hält Colvenerius und Le Glay Gogicum.
[2]) Nach dem Chronic. S. Bavonis (Recueil des Chroniques de Flandre p. 530) soll die Vermählung 977 Statt gefunden haben.
[3]) In der Excommunication Heinrichs, die aus einem Wiener Codex in den Mon. Germ. IV. B. 171. abgedruckt ist, finden sich die Namen von 28 Mitverschwornen Heinrichs, nur sind es leider meist für uns nur Namen.
[4]) Wir finden ihn im Gefolge des Kaisers. Mon. Boic. XI. 439.
[5]) Dies ergiebt sich aus dem Folgenden.

namentlich die Babenberger Berthold und Liutpold, so glich dennoch der Zustand des Landes einer gänzlichen Auflösung aller rechtlichen Verhältnisse [1]). Ein förmlicher Bürgerkrieg verheerte das Land, und wehrlose Leute mußten es eiligst verlassen [2]). An mehreren Orten kam es zu blutigen Schlachten. Zuerst, wie es scheint, an den Ufern der oberen Donau, dann traf man wiederum zusammen unterhalb an demselben Strome, wo das Bisthum Passau argen Schaden erlitt, endlich focht man an der Isar, in deren Wellen viele ihren Tod fanden [3]). Nirgends aber wurde eine letzte Entscheidung herbeigeführt.

Indeß rückte der Kaiser von Franken mit einem Heer vor. Am 5ten Juli befand er sich noch im Forhheim, bald darauf muß er die baierschen Gränzen überschritten haben. Er ging nun sogleich auf die Hauptstadt des Feindes, auf Regensburg los. Eine spätere Glosse zu einer unser Quellen [4]) giebt an, daß er sie erst habe belagern müssen, worüber uns sonst keine Nachricht erhalten. Gewiß ist, daß Otto sich am 21sten Juli bereits in der Stadt befand [5]). Für den Augenblick schien hiermit der Krieg beendigt, doch war es Herzog Heinrich gelungen zu ent-

---

[1]) In perturbatione et vacillatione regni bojovariorum. Mon. Boic. XXVIII. p. 219.

[2]) Quod beatissimus abbas Romoaldus ad tempus compulsus est Ratisbonense coenobium deserere ac Trevirense repetere causa exstitit civile bellum, quod fuit inter Heinricum ducem et Perchtolfum marchicomitem atque inter caeteros optimates principis. Arnulfus de memoria b. Emmerammi. Mabill. Acta SS. Sec. VI. p. 22.

[3]) Dies Alles nach dem kurzen Fragment einer salzburger Chronik, die gleichzeitig scheint, von der wir aber bis jetzt leider nur wenige Bruchstücke kennen, da es trotz sorgfältiger Nachforschungen noch nicht hat gelingen wollen, eine Handschrift derselben aufzufinden. Pertz, Archiv VI. 264. Das hieher gehörige Fragment ist in den Mon. Germ. I. 88. aus Eccard. Francia Orient. abgedruckt, dort aber fälschlich auf das Jahr 975 bezogen. Es heißt wörtlich: et iterum ad orientem juxta ripam Danubii, itemque juxta fluvium Isaram et perierunt plurimi in aquis et interfecti sunt. Tunc venit rex Otto ad Radas ponam et expulsus est Heinricus dux a regno et factus est Otto, dux Bojoariorum, filius fratris. Zu ergänzen scheint im Anfang Dimicatum est primum ad occidentem juxta Danubium oder Aehnliches. Was über Passau hinzugefügt ist, ergiebt sich aus einer Urkunde (Mon. Boica XXVIII. 219.) vom 22sten Juli 976, wo es heißt: Pilegrimus partibus nostris favens pro viribus fide inconcussa in perturbatione atque vacillatione regni bojovariorum ab adversariorum pernitiosissima persecutione tam in incendiis quam interfectione familiae ac devastatione non parvam episcopii sui perpessus est jacturam.

[4]) Zum Arnulf l. c. Ottonis tum civitatem Ratisbonensem obsidentis.

[5]) Diplomat. Nachw.

kommen, und sich nach Böhmen zu seinem Bundesgenossen Herzog Boleslaw zu flüchten [1]).

In Regensburg selbst traf der Kaiser Anordnungen, durch welche er einen sicheren und ruhigen Zustand des Reiches zu begründen glaubte [2]). Er war umgeben von Männern, denen er im Frieden und im Kriege schon früher besonders sein Vertrauen geschenkt hatte, von seinem Erzkanzler Willigis, von seinem Vetter Herzog Otto, von den Babenbergern Berthold und Liutpold, von den Bischöfen Pilegrim von Passau und Boppo von Würzburg, seinem Verwandten: ihres Rathes und Beistandes bediente er sich auch unter den damaligen Verhältnissen zunächst, und sie waren es denn auch, die aus den Veränderungen, die nöthig schienen, den größten Vortheil davontrugen [3]).

Heinrich wurde jetzt erst die herzoglichen Würde entzogen [4]). Er wurde als ein Feind des Vaterlandes behandelt, und vom Clerus über ihn und acht und zwanzig seiner Anhänger die Excommunication auszusprechen. Askuin aus Kärnthen, der sich ebenfalls Heinrich angeschlossen hatte, wurde zum Tode verurtheilt und seine Güter eingezogen [5]). Ohne Zweifel verloren auch viele Andere ihr Eigenthum, und hierdurch, wie durch die erledigten Reichsämter, wurden des Kaisers treue Anhänger reichlich belohnt.

Das Herzogthum Baiern erhielt Herzog Otto, der somit eine Macht gewann, der keine andere außer der kaiserlichen sich vergleichen konnte: Baiern und Schwaben waren nun noch enger vereint, wie früher, aber in des Freundes Händen schien dem Kaiser eine Gewalt nicht gefährlich, die er vordem so sehr gefürchtet hatte.

Für den Grafen Berthold wurde eine neue Markgrafschaft in dem Nordgau errichtet, wo er schon zuvor eine bedeu-

---

[1]) Thietm. p. 342. Annales Hildesh. z. J. 976.

[2]) Mon. Boic. XXVIII. p. 214. Radesponae manentes regni nostri stabilitatem pacemque confirmantes.

[3]) Siehe hierüber besonders die in Regensburg am 21sten und 22sten Juli ausgestellten Urkunden bei Böhmer.

[3]) Heinricus dux Bojovariorum sua potestate depositus et excommunicatus. Annal. Hildesh. 976. Thietmar p. 342. Annal. Juvav. 976. Von der Excommunicatio ist uns, wie bereits erwähnt, ein Fragment erhalten.

[5]) Sed jam legum diffinicione Imperialis Majestatis reus totiusque populi judicio perpetualiter damnatus vita lege praediisque omnibus privatus. Urkunde bei Sinnacher, Säben und Brixen II. p. 120.

tende Stellung gewonnen hatte. Diese Mark sollte das Reich gegen die Angriffe der Böhmen schützen, was gerade in diesem Augenblicke sehr nöthig war [1].

Auch Liutpold trug ohne Zweifel bedeutende Vortheile davon. In der Ostmark entwickelte sich um diese Zeit ein regeres Leben, erst damals trat sie eigentlich bedeutender hervor. Es scheint, sagt von Hormayr, unter Liutpolds Banner kein geringer Andrang alles ungestümen, tapfren, alles nach Abentheuern und Beute lüsternen Blutes gewesen zu sein [2].

Salzburg wurde ebenfalls bedacht [3], und besonders Passau, das in diesem Kriege wegen seiner Treue gegen den Kaiser harte Verluste erlitten hatte [4].

Man würde aber irren, wenn man glaubte, daß Otto damals schon das baiersche Herzogshaus ganz zurückgedrängt habe, im Gegentheil suchte er gerade jetzt einen Zweig desselben, die Familie jenes Herzogs Berthold, der sich durch Anhänglichkeit an seinen Vater ausgezeichnet hatte, für sein Interesse zu gewinnen. Bertholds Wittwe Biletrud lebte mit ihrem Sohne Heinrich, welcher der Jüngere genannt wird [5], seit längerer Zeit in Abgeschiedenheit vom Hofe und ohne allen Einfluß auf die Reichsgeschäfte. Sie hatte nach dem Tode ihres Gemahls wahrscheinlich Antheil genommen an den Bewegungen, die Arnulfs Geschlecht mit Liudolf und Konrad gegen Heinrich vereinigten, und war in Folge derselben ihres Wittwengutes verlustig gegangen. Leicht mochte sie deshalb gegen Heinrich und sein Haus, so nahe sie auch mit ihm verwandt war, eine Abneigung haben und zeigen. Sei es aus diesem Grunde oder aus einem andern, der Kaiser suchte in dieser Zeit sie und ihren Sohn für sich zu gewinnen. Schon damals oder nicht lange darauf trennte er Kärnthen und die Mark Verona von Baiern, und bildete daraus ein neues, das sechste Herzogthum, das er Heinrich dem Jüngern übertrug [6]. Schon der Vater desselben hatte einst diese Länder von Baiern getrennt regiert. Biletrud selbst erhielt ihr Wittwengut aus dem Fiscus zurück, worüber ihr am 29sten September 976 ein Document ausgefertigt wurde [7].

---

1) Vgl. Excurs VI.
2) Herzog Liutpold p. 56.
3) Mon. Boica XXVIII. 214.
4) Mon. Boic. XXVIII. 216 — 221. XXXI. 227.
5) Vgl. Excurs VII.
6) Vgl. auch hierüber Excurs VII.
7) Mon. Boic. XXXI. p. 230.

Man sieht, wie durch diese Veränderungen die ganze Gestalt des Herzogthums Baiern eine andre wurde, wie wenig demnach die Behauptung Mannerts [1]), Otto sei Inhaber des Herzogthums in seinem ganzen alten Umfange geworden, durch die wahre Lage der Dinge gerechtfertigt wird. Wenn auch die beiden Marken in einer gewissen Abhängigkeit von Baiern blieben, und selbst das neue Herzogthum Kärnthen wohl nicht zu voller Selbstständigkeit gedieh; dennoch war die Einwirkung des Herzogs in diesen Ländern viel beschränkter als früher [2]).

Nachdem der Kaiser diese Einrichtungen getroffen hatte, verließ er Regensburg, und zog mit einem bedeutenden Heere sogleich nach Böhmen hinein, um Heinrich in seine Gewalt zu bekommen und Herzog Boleslaw, den abtrünnigen Vasallen, zu züchtigen. Herzog Otto folgte ihm mit einem baierschen Hülfsheere. Dies erlitt jedoch bei Pilsen eine furchtbare Niederlage. Als man hier ein Lager bezogen hatte, badete man sich sorglos im Flusse, nicht ahnend, daß der Feind in der Nähe sei. Dieser, sobald er von der Sorglosigkeit der Baiern unterrichtet war, rückte eilends heran. Bei dem unerwarteten Anblick desselben flohen die Badenden aus dem Wasser, konnten aber unbekleidet und waffenlos an Gegenwehr nicht denken. Fast das ganze Heer wurde vernichtet, auf den Wiesen am Flusse oder in ihren Zelten fanden die meisten einen ruhmlosen Tod. Jubelnd und mit Beute beladen kehrten die Böhmen in ihr Lager zurück. Der Kaiser, als er dieses Unglück erfuhr, und sah, daß ihm der Rückzug abgeschnitten werden konnte, verließ schleunig das Land des Feindes, und ging geraden Weges nach Cham zurück [3]). Von hier begab er sich nach Thüringen, am 16ten

---

[1]) Geschichte Baierns I. p. 113.

[2]) Sehr zu beklagen ist, daß wir über diese ganze Umgestaltung Baierns, die eines der folgenreichsten Ereignisse unter Ottos II. Regierung ist, kein einziges bestimmtes und klares Quellenzeugniß haben, sondern genöthigt sind, unsre Kenntniß des Factums aus sehr vereinzelten und zufälligen Notizen zu entnehmen. Wieviel hier noch im Einzelnen zu begründen bleibt, fühlt der Verfasser sehr wohl, doch glaubt er zuerst eine richtige Darstellung dieser Verhältnisse, so weit ihnen für allgemeine Geschichte Wichtigkeit beizumessen ist, gegeben zu haben. Die Untersuchungen, auf welchen die gewonnenen Resultate wesentlich beruhen, finden sich in den Excursen V—VII. Diese weiter in das Specielle zu verfolgen, bleibt am besten den fleißigen und scharfsinnigen baierschen Geschichtsforschern überlassen, die vaterländisches Interesse vor Allen dazu auffordert, wie ihnen Mittel und Kräfte dazu am ehesten zu Gebote stehen.

[3]) Thietmar p. 343. und nach ihm Annal. Saxo. erzählen allein diese Begebenheit. Die Leseart Cham ziehe ich Crumna vor, wie auch recto itinere dem tecto itinere, obwohl auch dies sich hören ließe. Wie Crumna verschie-

September befand er sich zu Kirchberg bei Jena [1]). Dieser unglückliche Feldzug ließ das glückliche Resultat des baierschen Krieges fast wieder vergessen [2]). —

Indessen hatte sich aber in Venedig ein denkwürdiges Ereigniß zugetragen, das mit den eben erzählten Begebenheiten unfehlbar in näherer Verbindung steht, als man gewöhnlich meint. Venedig hatte unter den verschiedensten Wechselfällen bis jetzt immer seine Freiheit bewahrt, und auch mit Otto I. ein gutes Vernehmen erhalten, so daß er nichts gegen dasselbe unternahm. Wenig fehlte jedoch, so wäre in Ottos II. Tagen seine Selbstständigkeit verloren gegangen. Peter Candiani IV. war damals Doge; obwohl er selbst noch mit Otto I. einen Vertrag gemacht hatte, um die Freiheit der Republik zu erhalten, zeigte er doch später entschieden das Bestreben die höchste Gewalt in seiner Vaterstadt ausschließlich seinem Hause zu erwerben, und für diesen Zweck stand er sogar nicht an sein Vaterland dem sächsischen Kaiserhause zu verrathen. Zunächst ging er eine Verbindung ein, die seine äußere Macht sehr verstärken mußte: er verstieß seine Gemahlin Johanna und vermählte sich 972 mit Waldrade, der Schwester Hugos, einer Verwandten des kaiserlichen Hauses [3]), die ihm bedeutende Güter auf dem Festlande und reiche Schätze als Mitgift zubrachte. Hierauf warb er sich ein Heer von Söldnern, und führte damit seine Händel in der Umgegend aus [4]). Zugleich aber erhielt er sich in Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe. Sein Sohn Vitalis, Patriarch von Grado, sandte im Jahre 974 seinen Capellan Arduin nach Deutschland, der auch von dort eine Bestätigung sämmtlicher Privilegien [5]) zurückbrachte. Bald gewann Peter einen großen Anhang. Doch bildete sich zugleich eine starke Gegenparthei, die seinem ehrgeizigen Treiben nicht unthätig zusah. Leicht mochte er die Oberhand behalten, so lange das große Reich, das ihn

---

den erklärt wird, siehe in Pfeffels Abhandlung über die Grenzen des baierschen Nordgaus. Abhandl. der baiersch. Akademie I. p. 156.

[1]) Diplomat. Nachweis.

[2]) Barthold in s. Geschichte von Pommern und Rügen p. 317 spricht von einem Zuge Ottos II. i. J. 976 gegen die Slawen an der Ostsee, aber dieses Factum ist ganz unerweislich und beruht allein auf einem Mißverständniß des Sigeb. Gemblac. z. d. J., dessen Notiz nur auf den Krieg gegen die Böhmen sich beziehen kann.

[3]) Hugo war der Sohn Huberts, dieser ein natürlicher Sohn König Hugos.

[4]) Chronicon Sagornin. p. 68 u. 69. Petri Damiani vita S. Romualdi c. 9.

[5]) Savioli Annali Bolognesi I. 658. Die Urkunde scheint jedoch interpolirt.

schützte, noch unerschüttert stand. Als aber in Baiern, das durch die veronesische Mark so eng mit Venedig verknüpft war, der Aufstand ausgebrochen war, da erhob sich auch hier die Bewegung, die dem Dogen das Leben kostete. Am 12ten August 976 kam es zu gewaltigem Tumult, man steckte den Dogenpallast in Brand, ermordete Peter und seinen Sohn von der Waldrade, diese dagegen entfloh. Der Patriarch Vitalis verließ sofort seine Diöcese, und ging nach Sachsen zum Kaiser, der ihn auch sehr gütig aufnahm und an seinem Hofe behielt [1]). Die siegreiche Parthei erhob darauf Peter Urseolus zum Dogen, doch mangelte es seiner Regierung an aller Sicherheit und Festigkeit. Die deutsche Parthei in der Stadt war so mächtig, daß er sich keines Augenblicks seines Lebens für sicher hielt [2]).

Diese Erhebung Venedigs gegen die kaiserliche Gewalt, wenn sie auch auf die Lombardei einigen Einfluß übte, führte doch dort keine bedeutenden Ereignisse herbei. Was Muratori und Giulini [3]) über einen Krieg sagen, der damals Nord-Italien in Bewegung gesetzt habe, beruht auf dem mißverstandenen Zeugniße eines mailändischen Chronisten.

Der Zustand Unter-Italiens wurde aber mit jedem Jahre trauriger und die Einfälle der Araber immer verwüstender. Abu al Casem hatte schon i. J. 975 die Städte Catana, Avila und Messina erobert, welche sich gegen die Fatimiden empört hatten. Messina hatte ihm darauf den Weg nach dem festen Lande gebahnt, und noch in demselben Jahre hatte er ein Heer über die Meerenge geschickt, welches mit reicher Beute zurückgekehrt war. Im Frühjahre 976 erhob sich der Emir selbst, ging mit einer bedeutenden Kriegsmacht nach Italien hinüber [4]), durchzog Calabrien ohne Widerstand zu finden, und drang in das griechische Apulien ein. Die Griechen konnten ihm keine Streitmacht entgegensetzen, und das Land wäre ohne Pandulf

---

[1]) So erzählt das Chronicon Sagornin. l. c., die älteste venetianische Chronik, und zugleich die beste Quelle für diese und die damit zusammenhängenden Begebenheiten. Die späteren Chronisten haben die Sache dann weiter ausgeschmückt. Man vergleiche auch Lebrets sehr fleißige Staatsgeschichte Venedigs I. p. 219. ff.

[2]) Chronicon Sagornin. p. 73.

[3]) Muratori z. J. 975 und Giulini II. p. 364. ff. folgen Arnulf I. c. 8., der erzählt, daß der Erzbischof Landulf damals einen Krieg mit den Söhnen des Berengar geführt habe. Vergleicht man aber Arnulfs Chronik mit der des Landulf, welcher dieselben Begebenheiten in die Zeiten des Erzbischofs Arnulf setzt, so wird man inne, daß nur die Ereignisse des Jahres 965 gemeint sein können.

[4]) Sheaboddin bei Gregorio p. 61. Novairi l. c. 19. Abulfeda l. c. p. 85.

und die longobardischen Fürsten verloren gewesen; diese aber sahen ein, daß die Gefahr der Nachbarn auch ihre eigene war, und zogen gegen die gemeinsamen Feinde sogleich ins Feld. Gravina, das von den Arabern hart belagert war, entsetzten sie am 1sten Mai [1]), dann folgten sie Abu al Casem nach Bovino, Ascoli, Venosa, wo es zu einer Schlacht kam, in der viele von den Longobarden ihr Leben ließen.

Wohin die Araber kamen, verheerten sie Alles mit Feuer und Schwert; in welchem Sinne Abu al Casem den Krieg führte, zeigt eine Erzählung bei Sheaboddin. Als einst zu dem Emir ein Streifzug mit einer großen Beute von Rinder- und Schafheerden zurückkam, rief er aus: Dies hindert uns nur, und befahl die Stiere zu tödten. Die Stätte soll davon ihren Namen erhalten haben.

Mit Sieg gekrönt und Beute beladen kehrte Abu al Casem gegen Ende des Jahres nach seiner Insel zurück [2]), freilich nur um mit dem nächsten Frühjahre wieder zu erscheinen. Er war in dieser Zeit der Vorfechter des Islams gegen das Christenthum, und seine Erfolge gewannen ihm einen gefeierten Namen unter den Moslims.

Irren würde man gewiß, wenn man glaubte, daß diese Ereignisse dem jungen Kaiser unbekannt geblieben wären, und seine Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen hätten. In wie naher Verbindung er mit den vertriebenen Candianis stand, ist bereits erwähnt worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verhältnisse Venedigs zur Trennung Kärnthens und der veronesischen Mark von Baiern beitrugen. Der Kaiser mußte seine Wachsamkeit gegen die Republik steigern, und ihr eine gebietende Macht entgegensetzen. Wohl deshalb vermehrte er auch bald darauf die Gewalt des Patriarchen von Aquileja, indem er ihm auf Fürbitte des Herzogs von Kärnthen fünf feste Castelle in Istrien schenkte [3]). Zu Regensburg empfing Otto auch eine Gesandtschaft des Fürsten Pandulf von Salerno. Wir wissen nur, daß sie ein Document für das Kloster Cava nach Hause brachte, doch liegt am Tage, daß sie wohl mehr am kaiserli-

[1]) Gravinum a Sarracenis obsessum est, liberatur in Cal. Majis a Longobardis, qui aderunt in Bibino, in Asculo et Venusia, et multi ex illis caesi sunt in valle. Apium castrum cum Pariseano, S. Amato et Noritiano a Sarracenis incensa sunt. Chronic. Cav. 976.

[2]) Cum plurimas urbes et pagos devastasset, victor et dives rediit in Siciliam. Sheaboddin. p. 61.

[3]) Resch Annales eccles. Sabion. Cod. diplomat. p. 632 — 634.

chen Hofe suchte [1]). Lothringen, Baiern, Böhmen, Venedig, Calabrien und die longobardischen Fürstenthümer mußten damals zugleich den Geist des Kaisers beschäftigen.

Die größte Gefahr drohte ihm wohl in diesem Augenblick vom Westen. Daher begab er sich sofort nach Niederlothringen. Das Weihnachtsfest 976 feierte er in Köln, am 19ten März des folgenden Jahres war er zu Utrecht. Er fand das Land in einem traurigen Zustande. Reinhard und Lambert trieben fortwährend ihre verwegenen Räubereien, und wurden dabei augenscheinlich vom französischen Hofe unterstützt [2]), der, wie spätere Ereignisse zeigen, wohl nicht ohne nahe Beziehung zu Heinrich war.

Der Kaiser wußte für den Augenblick nichts Besseres zu thun, als die Provinz durch ein nachgiebiges Verfahren zu beruhigen, die Unruhstifter durch Gnadenerweisungen für sich zu gewinnen, und seine Feinde zu theilen. Reinhard und Lambert erhielten ihr väterliches Erbe zurück, Herzog Karl aber das Herzogthum Niederlothringen, das schon längere Zeit, wie es scheint, zum Nachtheile des Landes erledigt war. Karl sollte nun, wie Sigebert sagt, von seinen Gewaltthaten abstehen, und den Angriffen seines Bruders Widerstand leisten [3]). Eine spätere französische Quelle [4]) behauptet zwar, daß der Kaiser damals sehr bemüht um die Freundschaft Lothars gewesen sei, und daß er nur Herzog Karl für sich gewonnen habe um sich seiner sodann als Vermittlers zu bedienen; doch es leuchtet ein, wie wenig dies der Lage der Dinge entspricht, und wohl nur gesagt ist um der Nationaleitelkeit zu schmeicheln. Denn es war in der That eine seltsame Lage, in welche Karl, ein Sproß je-

---

1) Das im Chronic. Cav. 976 erwähnte Diplom ist am 21sten Juli, also zu Regensburg, ausgestellt.

2) Sigeb. Gemblac. 977. Die dem Guillelm. Nangius zugeschriebene Continuatio Flodoardi bei Du Chesne II. 626.

3) Chronicon Balderici l. c. Sigebert. Gembl. z. J. 977. Es ist lange eine Streitfrage französischer Geschichtsforscher gewesen, ob Karl, wie im Text gesagt, Niederlothringen oder das ganze Lothringen erhalten habe. Besly erklärte sich in einer eigenen Abhandlung: De quelle Lorraine Charles fils de Louis d'outremer était duc? für das Letztere, Chifflet widerlegte ihn aber schon, und Mascow unterstützte die Behauptung des Letzteren in dem 12ten Excurs zu seinen Commentarien. Die Frage konnte nur entstehen durch den ungenauen Ausdruck Sigeberts, der von dem Herzogthum Lothringen spricht; da er aber aus dem Chronicon. Bald. schöpfte, und dies bestimmter von Unterlothringen spricht, so ist damit der Streit entschieden. Ich finde auch bei neuern Historikern das Richtige allgemein angenommen.

4) Die erwähnte Continuatio Flodoardi l. c.

nes mächtigen Geschlechtes der Karolinger, gerieth, da er der Dienstmann des Sachsen wurde. Nach der Chronik von Verdun war es Haß gegen seine Schwägerin, und Mangel, was ihn trieb sich dem Kaiser zu ergeben [1]) und ein Feind seines Vaterlandes zu werden, jedenfalls ist dieses Ereigniß ein Zeichen des großen Verfalls der königlichen Gewalt in Frankreich. Lothar und Hugo hielten es übrigens nicht für gerathen in diesem Augenblicke etwas Weiteres gegen Lothringen zu unternehmen, sie zähmten ihren Groll gegen ihren Vetter, der jedoch bald nur um so heftiger ausbrach.

Der Kaiser begab sich nach Ingelheim, wo er das Osterfest feierte. Hier befanden sich auch mehrere seiner Fürsten [2]), unter andern Herzog Otto und Herzog Heinrich, mit denen er ohne Zweifel die Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Böhmen traf. Von dort ging er nach dem Elsaß, und nach Oberlothringen. Zu Thionville, wo er in der ersten Hälfte des Mai verweilte, traf er mit Herzog Friedrich zusammen. Es war wichtig sich desselben und seiner Gemahlin Beatrix, der Schwester Herzog Hugos, gegen Frankreich zu versichern.

Nachdem Otto so den Westen beruhigt und gesichert glaubte, eilte er nach Sachsen zurück, um sogleich den Krieg gegen Boleslaw zu eröffnen. Am 29. u. 30. Juli war er zu Magdeburg [3]).

Wahrscheinlich ist ein Einfall der Böhmen in die thüringischen Marken, den Thietmar in Verbindung mit dem Slavenaufstande i. J. 983 erwähnt, in diese Zeit zu setzen. Dedi, Theoderichs Sohn, von hohem Adel und in den Diensten des Markgrafen Rikdag, seines Verwandten, stehend, hatte man weiß nicht weshalb sein Vaterland verlassen, war zu den Böhmen gegangen, und hatte selbst ein Heer derselben durch die thüringischen Marken bis gegen Zeiz geführt. Der Bischof Hugo floh, die Stadt fiel in die Hände der Böhmen und wurde geplündert, weit und breit schweiften die Schaaren umher, und verheerten, was in ihre Hände fiel. Mit reicher Beute kehrten

---

[1]) Ueber Karls Verhältniß zu seiner Schwägerin vergl. Gerb. epist. No. 32. bei Du Chesne II. Das Chronic. Virdun. (Bouquet VIII. 296.) sagt: Carolum fraternae uxoris protervitas compulit et inopia rei familiaris patrios fines relinquere et Ottoni Saxonum imperatori se dedere. Es wird über Karl so viel Nachtheiliges überliefert, daß man einen Ausspruch zu seinem Lobe wohl beachten kann. In dem liber Miraculor. S. Gudilae (Du Chesne III. 438.) heißt es von ihm ad melioranda negotia multorum animum advertit solerter.

[2]) Dies ergiebt sich aus den zu Ingelheim ausgefertigten Diplomen. Guden Cod. I. p. 348. Ughelli Italia sacr. V. 46.

[3]) Diplomat. Nachw.

sie dann in ihre Heimath zurück, Dedi führte sogar seine Mutter in die Gefangenschaft [1]).

Fallen diese Ereignisse wirklich in diese Zeit, so war ein schnelles Vordringen in Feindesland um so nöthiger. Schon im August muß der Kaiser im Felde gestanden haben. Ein großes Heer begleitete ihn, mit dem er schnell vordrang, in kurzer Zeit fast ganz Böhmen siegreich durchzog, und seinen Weg weit und breit durch Verheerungen bezeichnete [2]). Zu entscheidenden Erfolgen kam es jedoch nicht, da Herzog Otto, der nach Verabredung dem Hauptheere des Kaisers Hülfstruppen aus Baiern und Schwaben zuführen sollte, nicht hier auf dem Kampfplatze erscheinen konnte [3]).

Eine arge Verrätherei war indessen an das Licht getreten. Obwohl der Kaiser bei seinen vorjährigen Anordnungen Bertholds Wittwe und Sohn vorzugsweise begünstigt hatte, dennoch machten sie — sei es, daß der tiefe Fall und die Schmach ihres Verwandten auf sie einen tiefen Eindruck machten, sei es, daß sie Eifersucht gegen Herzog Otto hegten — die Sache Heinrichs zu der ihrigen, und verbanden sich zu dem Ende mit dem Bischof Heinrich von Augsburg, bei dem das verwandschaftliche Interesse für den Gestürzten jetzt sich auch thätlich zeigte. Ein so bedeutender Anhang gesellte sich zu ihnen, daß diese Verschwörung in so bedrängten Zeiten für den Kaiser, leicht einen glücklichen Erfolg haben konnte.

Der Plan der Verschwornen [4]) war, sich Baierns, sobald Herzog Otto mit seinem Heere es verlassen haben würde, zu

---

[1]) Temporibus his Ecclesia Cicensis a Bojemorum exercitu Dedi duce capta et depraedata est, Hugone primo tunc episcopo effugato. Thietmar p. 345. Bojemios adversum nos insurgentes ad Cicensem perduxit Ecclesiam. Ubi cum his vastando circumquaque perlustrans, ad ultimum captivam matrem suam, hostis non filius, cum caetera abduxerat praeda. Idem VI. p. 388. Vgl. Excurs XI.

[2]) Imperator cum magno exercitu perrexit ad Bohemos et maximam partem terrae illius incendio concremavit. Lamb. Schafn. z. J. 977.

[3]) Die Vita Udalr. c. 28. giebt bei weitem die besten Nachrichten über diese Ereignisse, sie ist aber wenig für diesen Zweck benutzt worden.

[4]) Quodam tempore cum Imperator Otto gentem Slavorum cum exercitu invadere voluisset et Otto, qui tunc dux erat Alamannorum et Bauvariorum Heinrico deposito, in adjutorium ejus venire cum Alamannis et Noricis paratus esset, Heinricusque episcopus ire se cum illo promitteret, exspectavit cum suis militibus, donec recederet exercitus, et sicut antea consiliati sunt, occupavit cum militibus suis civitates quas potuit, et ipse in Nuvingburg intravit. Vita Udalr. c. 28.

bemächtigen. Für den Augenblick gelang auch der Anschlag. Sie sagten ihren Zuzug zum Heere zu und versprachen nachzufolgen. Kaum aber war Herzog Otto in Böhmen eingedrungen, so nahmen sie mehrere feste Plätze, namentlich Bischof Heinrich Neuburg an der Donau und Herzog Heinrich Passau. In diese Stadt warf sich auch der geächtete Heinrich mit einem slawischen Heere [1]). Vermittelst dieser beiden festen Punkte im Osten und Westen des Herzogthums glaubte man sich leicht ganz desselben bemächtigen zu können [2]).

Herzog Otto aber wurde zeitig von diesen Begebenheiten unterrichtet, sofort verließ er Böhmen, kehrte nach Baiern zurück, zog gegen Passau und belagerte die Stadt [3]).

Der Kaiser selbst gerieth, da der Herzog den Zuzug nicht leisten konnte, mitten in Feindes Land in die äußerste Gefahr. Nur mit Gottes Hülfe, sagt Gerhard, entkam er aus Böhmen [4]). Sogleich aber eilte er auch gegen Passau, im September finden wir ihn im Lager vor der Stadt [5]).

Die Heinriche vertheidigten sich tapfer, aber endlich mußten sie doch der Uebermacht weichen. Da verheerten sie die Stadt und verließen sie. Der Kaiser zog darauf ein [6]), aber damit der Feind nicht noch einmal hier eine Zufluchtsstätte finden könne, ließ er von der Stadt, was jene noch übrig gelassen hatten [7]), zerstören.

---

[1]) Perniciosa slavorum invasio. Diplom für Passau. Mon. Boic. XXVIII p. 223.

[2]) Heinricus autem, qui antea dux fuit, Pazovam civitatem intravit ea ratione, ut Ottone cum exercitu recedente provinciam sibi adjutorio nepotis sui subjugaret. Vita Udalr. l. c. Ipse quoque Heinricus cum altero Heinrico invaserat Pazovam. Lamb. Schafn. 977. Annal. Hildesh. 977.

[3]) Hoc itaque consilium cum Ottoni duci notum factum fuisset, reversus est cum exercitu ambarum provinciarum et obsedit eum in praefata civitate Pazowa. Vita Udalr. l. c.

[4]) Imperator autem Otto cum Dei clementia liberatus a Slavis venit post eum ad eandem civitatem in obsidionem ejus. l. c. Vergl. Lamb. Schafn. 977. Annal. Hildesh. 977. Thietmar p. 343.

[5]) Otto war am 20sten September vor Passau. S. den dipl. Nachw.

[6]) Am 1sten Oktober war er bereits in der Stadt.

[7]) Dies geht hervor aus zwei Diplomen für Passau, das eine vom 5ten Oktober zu Regensburg, das andere von demselben Datum zu Ederzhausen bei Regensburg ausgestellt. Mon. Boic. XXVIII. p. 233. u. XXXI. p. 232. 1. Venerabilis s. Pataviensis aecclesiae antistes Piligrimus nostrae celsitudinis pietatem querulosa reclamatione adiit pro diocesis suae locis in perturbatione bauvariorum regni tam pernitiosa Scalavorum invasione quam aliorum inimicorum damnosa insectatione miserabiliter desolatis — cujus itaque miseran-

Der Krieg wurde jedoch schneller beendigt, als man erwartet hatte [1]). Die Heinriche verzweifelten selbst an ihrer Sache und ergaben sich. Der Kaiser nahm ihre Unterwerfung an, entschied aber für den Augenblick nicht über ihre Bestrafung, sondern behielt diese nach der Sitte weiterer Ueberlegung im Fürstenrathe vor [2]).

Hierauf begab Otto sich nach Regensburg, wo wir ihn am 5ten Oktober finden. Manches war hier noch anzuordnen; vor Allen aber dachte er daran dem Bischof Pilegrim den bedeutenden Verlust, den er in diesen Feldzügen erlitten hatte, zu vergütigen. Es ist bekannt, wie dieser eifrige und ehrgeizige Mann Alles aufbot um das Pallium zu erlangen, wie ihm aber Salzburg dabei im Wege stand. Pilegrim hatte sich kurz zuvor um die Bekehrung der Ungarn sehr verdient gemacht, diese Verdienste alsdann in Rom in das rechte Licht zu stellen gewußt, und es wirklich erlangt, daß eine Päbstliche Bulle i. J. 974 oder 975 [3]) Lorch, wo früher der Sitz des Bischofs von Passau gewesen war, zu einer Metropole und erzbischöflichen Kirche erhob. Ungeachtet man noch zwei Jahre früher in Rom die Ansprüche Passaus auf das entschiedenste zurückgewiesen und den Erzbischof von Salzburg zum päbstlichen Vicar in Noricum, Unter- und Nieder-Pannonien ernannt hatte, wollte man jetzt Passau ganz von Salzburg ablösen, so daß dieses die Metro-

---

dis moti querelis praecipue quia et nos barrochiae suae licet necessitate impulsi tam in destructione urbis Pataviae tam etiam in exercitus nostri morosa sustentatione gravem intulimus jacturam etc. 2. Lamentabile miseratione perculsi super infortunio et jactura depraedationis rerum aecclesiasticarum episcopii venerabilis atque nobis dilectissimi Piligrimi pontificis, cujus sanctae Pataviensis aecclesiae urbem et parrochiam exorta regni perturbatione incursu hostili invasam et non solum ab inimicis omnino devastatam verum etiam deo propitio de illis nobis victoriam concedente recidivo consulentes periculo civitatem praefatam condolemus funditus nostra jussione destructam. Unde ergo si quid est quod aut dictante regali districtione vel cogente irritae pacis suspicione laesionem aliquam jam dicta civitas nostro molimine pertulit etc.

[1]) Das Chronicon antiquius Eberspergense (Oefele II. p. 8.) erzählt noch, daß Bischof Abraham sich in Freisingen befestigt und vertheidigt habe, aber vom Grafen Eberhard belagert und zur Uebergabe genöthigt sei. Die Chronik ist aber erst aus dem 13ten Jahrh. Vergl. Catal. epp. Frising. bei Hund ed. Gewoldus I. p. 133.

[2]) Obsessus et coactus sese subdidit imperatori. Annal. Hildesh. 977. Heinricum ducem ad suam gratiam recepit. Lambert. Schafn. 977.

[3]) Hansit. Germ. S. II. 210. Die Gründe, die man gegen die Aechtheit dieser Bulle vorgebracht hat, finde ich nicht erheblich.

pole für Noricum und Ober-Pannonien, jenes für Unter-Pannonien und Mösien sein sollte. Die Bulle erforderte aber noch die Bestätigung des Kaisers, und diese war bis dahin nicht erfolgt. Da sich der Erzbischof Friedrich von Salzburg in den Kämpfen gegen Heinrich treu zu dem Kaiser hielt, und dieser sich wohl vorsehen mußte, einen mächtigen Mann unter so höchst gefährlichen Zeitumständen zu beleidigen, so waren alle Bestrebungen Pilegrims vergeblich gewesen. Jetzt endlich konnte er hoffen seinen Wunsch zu erreichen, so schmerzliche Verluste, wie er i. J. 977 für seine Anhänglichkeit an den Kaiser erlitten hatte, versprachen ihm reiche Entgeltung. In der That war schon vom kaiserlichen Kanzler eine Urkunde aufgesetzt, durch welche Otto das Gut Ensburg und zehn Königshuben bei Lorch an Passau schenken und zugleich bestimmen wollte, daß Lorch, wie es zu alten Zeiten vor der Zersplitterung des Baierschen Reichs die Mutterkirche gewesen wäre, nun auch fortan wiederum des alten Ansehns und der alten Würde genießen solle [1]). Aber die Urkunde wurde nicht vollzogen [2]), und noch an demselben Tage eine andre ausgestellt, die zwar die erwähnten Schenkungen bestätigte, von einer Erhöhung der Passauer Kirche aber kein Wort enthielt. Ohne Frage war es Erzbischof Friedrich, der auch hier wie immer über den Vortheil und die Ehre seiner Kirche wachte [3]).

Den Winter von 977 — 978 verlebte der Kaiser in den ihm heimischen Gegenden Thüringens und Sachsens. Am 20sten Oktober finden wir ihn bereits in Altstädt, das Weihnachtsfest beging er zu Dornburg [4]), im März 978 scheint er sich nach Magdeburg begeben zu haben [5]). Denn hierhin [6]) beschied er

---

[1]) Sicut priscis temporibus sancta Laureacensis aecclesia, quae foris murum in honore Stephani sanctique Laurentii martyrum constructa et dedicata est, ante discidium et desolationem regni Bauvariorum mater aecclesia et episcopalis cathedra fuit, ita deinceps pristino honore ac dignitate canonica auctoritate perfruatur. Mon. Boica XXXI. l. c.

[2]) Dies ergiebt sich aus einer Vergleichung derselben mit der Urkunde in den Mon. Boic. XXVIII. p. 223., wie auch schon die Herausgeber der Mon. Boic. bemerkt haben. Das Original jener ist nicht mehr vorhanden.

[3]) Er ließ sich die Besitzungen seiner Kirche vom Kaiser am 1sten Oktober 977, dann abermals am 18ten Mai 982 bestätigen: man sieht, wie besorgt er für seine Kirche war. Kleinmayer Iuvavia p. 200 — 208.

[4]) Annal. Lobiens.

[5]) Vergl. den diplom. Nachw.

[6]) Siehe den Zusatz zum Thietmar p. 343. und Chronogr. Saxo 978.

die Heinriche und den Grafen Eckbert, der in ihre Verschwörung, man weiß nicht auf welche Weise, verwickelt gewesen war. Der Bischof Heinrich folgte ihnen unaufgefordert, um sich wo möglich wegen seiner Schuld zu rechtfertigen.

Sie Alle nun wurden vor einen Fürstenrath gestellt, des Verraths schuldig befunden, und in das Exil geschickt [1]), welches in jenen Zeiten darin zu bestehen pflegte, daß der Verurtheilte ausserhalb seiner Provinz unter die Hut irgend eines zuverlässigen Mannes gestellt wurde. So wurde Heinrich, des Kaisers Vetter, alsbald unter die Hut des Bischofs Folkmar von Utrecht [2]) gestellt, Bischof Heinrich dem Abte von Werden anvertraut, wohin Heinrich, Bertholds Sohn, und Eckbert geschickt wurden, wissen wir nicht.

Heinrich, der Sohn Bertholds, verlor sein Herzogthum und die Markgrafschaft; beides wurde an Otto, Grafen im Wormsfeld, gegeben. Er war der Sohn jenes Konrad, der einst mit Liudolf vereinigt gegen die baiersche Macht die Waffen ergriffen hatte [3]). Ueberdies wurden noch viele Güter der Verurtheilten eingezogen, namentlich ging das bedeutende Allode der Arnulfinger in Kärnthen nun wohl erst verloren, und fiel dem Fiscus anheim. Daher konnte sich der Kaiser damals und in der nächst folgenden Zeit gegen seine Getreuen so freigebig in Kärnthen und in der Mark Verona beweisen. Zunächst wurde Herzog Otto in Kärnthen ansässig gemacht [4]), reiche Schenkun-

---

[1]) Heinricus quondam dux cum Heinrico minore et Eckbertus comes jussu imperatoris comprehensi sunt et exilio deputati. Hildesheim. 978. — Postea statuto tempore Heinricus filius Heinrici et aequivocus ejus filius Perhtolfi ad colloquium Imperatoris vocati sunt, cum quibus etiam Heinricus episcopus ad imperatorem se ad excusandum de praedicto reatu venit. Peracto itaque colloquio Heinricus et aequivocus ejus in exilium missi sunt. Heinricus autem episcopus ad Vurdinam — — abbati ad custodiendum commendatus est. Vita Udalrici. c. 28.

[2]) Thietmar p. 347. Vergl. oben p. 17. n. I.

[3]) Er erscheint zuerst urkundlich als Herzog von Kärnthen am 9ten Oktober 979. Pusch et Fröhlich Diplomataria Styriae p. 6. Huschberg p. 192. hat den alten Irrthum, daß dieser Herzog Otto kein anderer als der Sohn Liudolfs sei, wieder in die Geschichte eingeführt. Aber die Urkunden unterscheiden ja sehr wohl zwischen Otto dux Bavariorum et Alamannorum und Otto dux Karientinorum et Veronensium (Mon. Boic. XXVIII. 231.) und Herzog Otto von Kärnthen erscheint urkundlich am 12ten Juni 983, während Otto von Baiern schon 982 gestorben war. Rubeis Monumenta ecclesiae Aquilej. p. 479.

[4]) Er erhielt 980 auf Theophanos Antrieb fünf Königshuben im Gau Karintriche. Mon. Boic. XXVIII. p. 231.

gen erhielten namentlich die Grafen Aribo [1]) und Wilhelm [2]). Auch die geistlichen Stiftungen gingen nicht leer aus. In einer Urkunde spricht der Kaiser aus, er glaube, daß es ihm zu besonderem Heil gereichen werde, wenn er die Kirchen durch die Güter jener Gottlosen, die sich Gott und ihm widersetzten, bereichere. Da die kaiserliche Majestät vor diesen keine zeitliche Ruhe erlangen könne, so hoffe er doch durch die Verdienste und Fürbitte der Heiligen der ewigen Ruhe theilhaftig zu werden [3]). Es erhielt der Bischof Albuin von Seben, der Bruder des eben erwähnten Aribo, 977 und 978 die Höfe Reifnitz und Villach, da er sich stets als ein getreuer Anhänger des Kaisers bewährt hatte [4]); Aquileja fünf Castelle in Istrien [5]). Auch mehrere Klöster wurden bedacht, und wieviel mag vergabt sein, worüber uns die Schenkungsurkunden fehlen.

Die letzten Ereignisse hatten auch auf Venedig zurückgewirkt. Waldrade hatte sich zu der Kaiserin Adelheid, die sich 977 zu Piacenza befand, begeben, und diese hatte den Peter Urseolus zu einem Vertrage genöthigt, nach welchem die Republik der Waldrade alle gesetzlichen Forderungen leisten mußte [6]).

---

[1]) Der Kaiser nennt ihn seinen Getreuen (fidelem) in der Urkunde bei Pusch et Fröhlich l. c. p. 6. In einem Diplom erwähnt Otto III. ihn als sibi coagulatione sanguinis proximum et nobili genealogia procreatum. Er war ein Bruder des Bischofs Albuin von Seben. Sein Geschlecht gedieh bald zu großer Macht in Steiermark, er selbst wird Marchicomes urkundlich genannt. Sinnacher Säben und Brixen II. p. 151. Vergl. von Hormayr Herzog Liutpold p. 27. 978 erhielt Aribo drei Huben im Gau Chrovvat.

[2]) Ihm wurden 980 Besitzungen an der Sanne geschenkt (von Hormayr Archiv II. 222) doch ist die Urkunde sehr verdächtig, und jedenfalls sind die chronologischen Bestimmungen derselben falsch.

[3]) Nam credimus, Omnipotenti Deo esse acceptum nostraeque saluti in presenti et in futuro magnum esse subsidium, si venerabilium loca Sanctorum Dei pio affectu impiorum Deo nobisque adversantium praediis decreverimus ditari. Cumque ab ipsis Imperialis majestas non potest assequi temporalem tranquillitatem, non dubitamus meritis ac precibus Sanctorum sempiternam nos posse consequi felicitatem. Sinnacher a. a. O. p. 120.

[4]) Sinnacher a. a. O. p. 119 — 123. Reifnitz wird bezeichnet als in provincia Karentana in regimine Hartwici Waltpotonis et Tegneja Peratholdi belegen. Zur Erklärung dieser Stelle dient eine andere in einer Urkunde Ottos I. bei Sinnacher I. p. 548: ad Wirzsosah in partibus Karantaniae in Comitatu Hartwigi Comitis, qui et ipse inibi Waltpoto dicitur, ac in Decania Wolframmi Decani. Hieraus erhellt, daß Waltpoto (Gewaltbote) eine lokale Bezeichnung des Grafen war, Tegneja aber der Decania entspricht.

[5]) Rubeis l. c.

[6]) Lebret Staatsgeschichte von Venedig I. p. 221.

Offenbar ist dies bereits ein Zeichen der Schwäche jener patriotischen Parthei, der Peter angehörte, und bald war dieser in der That auch so in seiner Stellung gefährdet, daß er sie willig aufgab. Am 1sten September 977 verließ er heimlich die Stadt, und begab sich nach dem Kloster Cusano in Catalonien, wo er später sein Leben beschloß [1]). Es heißt zwar, daß nur religiöser Drang ihn zu diesem Schritte veranlaßt habe; daß aber politische Rücksichten dabei nicht minder wirksam waren, zeigen deutlich die Folgen des Ereignisses. Sogleich gewinnt die deutsche Parthei in Venedig wiederum die Oberhand. Vitalis Candiani, der Bruder des i. J. 976 ermordeten Dogen wird zu Peters Nachfolger erwählt, der Patriarch von Grado kehrt aus der Mark Verona in seine Residenz zurück. Man fürchtet den Zorn des Kaisers, und sucht ihn zu besänftigen. Deshalb schickt man den Patriarchen an den kaiserlichen Hof, wo er sich seines Auftrages glücklich, obwohl mit vieler Mühe, entledigt. Die alten Verträge bringt er erneuert zurück [2]). Es fällt in die Augen, wie anders sich die Dinge auch hier in dem letzten Jahre gestaltet hatten.

Endlich kam auch eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem mächtigen Böhmenherzoge, dem getreusten Verbündeten Heinrichs, zu Stande. Am Osterfeste d. J. 978, das der Kaiser zu Quedlinburg feierte, erschien Boleslaw am Hofe, er wurde ehrenvoll dort aufgenommen, und mit reichen Geschenken später nach Hause entlassen. Der Kaiser mußte einsehen, daß es besser sei, einen so starken und tapfren Feind durch Güte zu gewinnen, als mit den Waffen zu verfolgen. Es erhielt sich seitdem ein gutes Vernehmen zwischen beiden bis zu des Kaisers Tod.

So waren denn endlich jene Kämpfe beendet, die zwei Jahre hindurch den Kaiser beschäftigt hatten. Heinrich hatte i. J. 977 sich zum letzten Male im Felde gestellt, seine Niederlage hat seinen und seines Hauses Fall entschieden. Auch Boleslaw hatte ihn endlich Preis gegeben. Eine neue Ordnung der Dinge im oberen Deutschland war das Ergebniß dieser Wirren, die sich freilich nur auf kurze Zeit behaupten konnte, da bald Ereignisse eintraten, die keine menschliche Klugheit vorauszusehen und abzuwenden vermochte. Otto, der Sohn Liudolfs, Otto, der Sohn Konrads, die Babenberger und andere neu auftretende edele Geschlechter schalteten und walteten nun dort, wo noch vor Kurzem Heinrich und sein Haus seine Macht entfaltet hatte.

---

[1]) Chronic. Sagorn. p. 73. Vita S. Romualdi c. 10.
[2]) Chronic. Sagorn. p. 75.

Dieses baiersche Geschlecht, eben noch so angesehen und reich, war jetzt alles Einflusses beraubt, seines reichen Erbgutes in Kärnthen verlustig gegangen, und seine Häupter waren in Haft. Die neue Lage der Dinge hielt der Kaiser bereits für so fest begründet, daß er schon nach drei Monaten den Bischof Heinrich auf die Bitte seiner Geistlichkeit der Haft entließ [1]). Herzog Heinrich mußte unter diesen Umständen selbst seine Lage für hoffnungslos halten. Und doch traten sofort Ereignisse ein, die auch seinem Schicksale leicht einen bedeutenden Umschwung hätten geben können.

Man fürchtete nicht ohne Grund in Lothringen einen Angriff Lothars. Denn in der That bereitete dieser heimlich einen Kriegszug gegen Otto vor. Nichts mußte ihm hierbei mehr zu Statten kommen, als die nahe Verbindung, in der er damals mit seinen Vettern, den Söhnen Hugos des Großen stand, die dieses Unternehmen auf jede Weise unterstützten. Es ist wahrscheinlich, daß den beiden jüngeren Brüdern Hugo Capets, Otto und Heinrich, bereits die Aussicht auf die Herzogthümer Lothringen eröffnet war [2]).

Der Kaiser ahnte von diesen Kriegsrüstungen, wie es scheint, nichts. Am Johannisfest 978 hielt er zu Achen in der alten Kaiserpfalz Hof, wo mehrere seiner Fürsten um Reichsgeschäfte zu berathen versammelt waren [3]). Lothar hatte indessen sein Heer an den Westgrenzen seines Reiches gesammelt; sobald er Nachricht von Ottos Aufenthalt zu Achen hatte, fiel er heimlich wider Sitte und Kriegsrecht [4]) in Lothringen ein, und ging in Eilmärschen [5]) auf Achen los um sich wo möglich der Person des Kaisers zu bemächtigen.

Was er bei diesem abentheuerlichen Zuge bezweckte — wer kann es wissen? Die Einen meinen, er habe den Kaiser von seinem Throne stoßen wollen [6]); die Andern [7]), er habe nur Achen, die Stadt seiner Väter, und Lothringen wieder erobern wollen. Kam er nicht auch vielleicht um Heinrichs Sache zu

[1]) Vita Udalr. c. 28.

[2]) In dem Chronic. breve (Du Chesne I. 360.) findet sich die merkwürdige Notiz: Lotharius dedit regnum Lothariense Ottoni et Heinrico, filiis Hugonis Magni. Von einer wirklichen Verleihung kann natürlich nicht die Rede sein, aber wohl von einem Versprechen.

[3]) Alpert. de divers. temp. II. c. 24.

[4]) Richer. L. III. c. 69. Chronic. Balder. c. 96.

[5]) Magnis itineribus. Alpert. l. c.

[6]) Illum volens privare imperio. Chron. Balderici l. c.

[7]) Annal. S. Gall. 978. Richer. L. III. c. 68. Glaber Rudolfus Lib. I. c. 3. Alpert. de divers. temp. II. c. 24.

unterstützen? Gewiß ist es, daß er sehr weit aussehende Pläne hatte, und wer vermöchte wohl die Folgen zu berechnen, wenn das Unternehmen gelungen wäre?

Aber es gelang nicht. Einen Tag zuvor [1]), ehe Lothar in Achen einrückte, hatte der Kaiser die Stadt verlassen, kaum war er den Händen seines Feindes entkommen. Als er die überraschende Nachricht von dem Anmarsche Lothars vernommen, hatte er für das Beste gehalten zu weichen und mit seinem ganzen Hofe sich nach Köln zu begeben, denn zum Widerstande war er nicht vorbereitet. So nahm nun Lothar die Stadt, das Gepäck des Kaisers bekam er in seine Hände [2]), doch ihn selbst nicht. Er ließ Achen plündern, und den Adler, der auf der kaiserlichen Pfalz nach Osten gerichtet stand, zum Zeichen, daß die Stadt nun dem Westreiche angehöre, nach Westen umdrehen. Denn es war Sitte den Adler zu wenden, je nachdem die Stadt dem östlichen oder westlichen Herrn gehorchte. Nach drei Tagen verließ er Achen wieder in größter Eile.

Dies Unternehmen konnte Lothar wenig Ruhm eintragen [3]), dennoch war er eitel genug in Urkunden das Jahr 978 als das zu bezeichnen, in dem er einen Angriff gegen die Sachsen gemacht und den Kaiser in die Flucht geschlagen habe [4]).

Wie anders zeigte sich Otto! Noch innerhalb Lothringens erreichte Lothar ein Bote desselben, der ihm die Kunde brachte, offen erkläre der Kaiser ihm den Krieg, Nachstellung, Hinterlist und Betrug verabscheue er, am 1sten Oktober werde er in Frankreich einbrechen, und er hoffe seinem Reiche ein Ende zu machen [5]). Man sieht, es galt einen Kampf auf Tod und Leben.

Natürlich ruhten nun die Feindseligkeiten zwischen beiden Reichen keinen Augenblick mehr. Lothar, kühn geworden, machte

---

[1]) Chronic. Bald. l. c., was jetzt auch von Richer L. III. c. 71. bestätigt wird. Nach Glaber Rudolfus, auf den Contzen Versuch p. 74. als Quelle für diese Ereignisse ein zu großes Gewicht legt, wäre Otto erst in der Nacht vor Lothars Ankunft entkommen, nach Hugo Floriac. und Guill. Nangius (Du Chesne I. 349.) hätte das Heer der Karlinger sogar noch das Frühstück des Kaiserlichen Hofes verzehrt.

[2]) Alpert. l. c.

[3]) Lotharius rex Aquense palatium videre tantum venit. Ann. Lobiens. (Martene. III. 1416.)

[4]) Mabill. Annal. III. p. 659. sub magno Rege Lothario anno scilicet Regni ejus, quando impetum fecit contra Saxones et fugavit Imperatorem.

[5]) Revertenti Otto legationem dirigere festinavit, aperte videlicet denuntians, quod propter ultionem suae tantae perfidiae, nullos ei dolos aut insidias innecteret, non fraude subriperet, sed sublatis omnibus fraudulentiis Calendis Octobribus ad debilitandum sui regni imperium procederet. Chronic. Balder. l. c.

häufig Einfälle, bei einem derselben drang er bis Metz vor. Hier aber fand er an Theoderich einen Widersacher, dem er nicht gewachsen war [1]). Mit Schmach mußte er heimkehren, und der verschlagene Bischof wußte dem König in seinem Bruder einen gefährlichen Feind zu erregen. Er schürte den Haß Karls gegen seine Schwägerin Emma; er versprach ihm, was er nicht versprechen konnte, den Thron, wie aus den Schmähschriften hervorgeht, die später zwischen Karl und Theoderich gewechselt wurden. Auch von einem glücklichen Zuge Karls gegen Lothar, von der Eroberung Laons ist dort die Rede: Begebenheiten, die wohl in diese Zeit fallen, über die uns aber jede weitere Nachricht fehlt [2]).

Indeß war aber auch Otto nicht müssig gewesen [3]). Er berief seine Großen zu einem Tage nach Dortmund. Als sie sich hier um die Mitte des Juli versammelt hatten, setzte er ihnen den Hergang der Begebenheit auseinander, und eröffnete ihnen, daß er einen Heereszug gegen Lothar unternehmen wolle. Seine Worte erregten alle Gemüther, sein Entschluß fand Aller Beifall, Alle waren erzürnt, als träfe auch sie die Schmach, die der Kaiser erfahren hatte, Alle wie aus einem Munde schwuren ihm aus Liebe zu seinem Vater, der ihnen zu Macht und Ehre geholfen, Treue und Gehorsam bis zum letzten Hauche.

Wie getheilt, wie zerrissen erschien noch das Reich kurz zuvor, Deutsche fochten gegen Deutsche, es war als ob man das Gefühl eines gemeinsamen Vaterlandes und Oberhauptes gar nicht kenne. Aber nun dem Auslande gegenüber reiht sich die ganze Nation um den Kaiser, es spricht sich in dem Andenken an seinen großen Vater die Einheit der Nation stärker aus, als vielleicht je zuvor [4]).

---

[1]) Alpert. l. c.

[2]) Gerb. Epistol. No. 31 und No. 32. Quid mirum, si in nepotem pestem tui sordidissimi cordis evomis, qui cruenta manu et ad omne scelus semper promptissima cum latronum grege et furum manipulo dum fratri tuo nobili Francorum rege Laudunum civitatem suam — dolo malo surriperes, eumque regno fraudares et imperatoriam sororem regnique sui consortem infamares, tuisque mendaciis commaculares? Epist. Theoder. — Contra fratrem meum ac sororem domini tui me arma parare impellebas, ut omne genus nostrum regium mutuis vulneribus confoderes, tyrannos nomine regum substitueres, cum quibus contemto sacerdotio vacuis aulis incubare posses. Und vorher: me regnare cogebas. Epistol. Carol.

[3]) Was Alpert. l. c. über Ottos Saumseligkeit sagt, die erst durch Theoderich beseitigt wäre, stimmt weder mit den Nachrichten des Chron. Bald. noch mit Ottos Charakter überhaupt.

[4]) Interea itaque imperator terrae suae duces et principes

Ein gewaltiges Heer wurde zusammengebracht, man erinnerte sich nicht je eine so große Menge Kriegsvolks vereinigt gesehen zu haben, und schlug es auf 60,000 Mann wohl sehr übertrieben an [1]). Am 1sten Oktober als am festgesetzten Tage fiel der Kaiser nun auch wirklich in das Reich Lothars ein. Er fand keinen Widerstand. Lothar hatte sich nach Etampes jenseits der Seine zurückgezogen. Herzog Hugo war nach Paris gegangen, um ein Heer zu sammeln.

Viele Greuel bezeichneten den Zug des Heeres, zum besondern Ruhme aber wurde es dem Kaiser angerechnet, daß er die Kirchen und Klöster nicht nur vor jeder Verwüstung zu schützen suchte, sondern überdies noch reichlich beschenkte [2]). Er selbst giebt seine Absicht dabei kund; sein Vater, sagt er, habe den Anwachs seiner Macht vornehmlich den Wohlthaten zu danken, die er der Kirche erwiesen habe, und er wolle deshalb ihm darin nacheifern [3]).

Zuerst wandte sich der Kaiser gegen Attigny, das er, da es ein königliches Kammergut war, plündern ließ und in Asche legte, dann drang er durch das Gebiet von Rheims vor. Der Erzbischof Adalbero stand mit dem Kaiser in gutem Vernehmen, ja man wollte in späterer Zeit sogar wissen, daß er vornehmlich die Deutschen auf diesem Zuge unterstützt, und ihnen selbst Führer gegeben habe. Natürlich war unter diesen Umständen die erzbischöfliche Kirche vor jedem Schaden gesichert.

---

bello accinctos convocari praecepit, vocatisque omnis rei causam cum gravitate proclamationis intimans, expeditionem super Lotharium ducere destinavit. Ad cujus exhortationem cuncti animos flectunt, indignantesque sibi factum dedecus, omnes unanimiter quasi vir unus invicem conspirationem faciunt et pro fidelitate patris, qui eos familiariter enutrivit usque ad exitum vitae, sese deservitum ire promittunt. Chronic. Bald. l. c. Vergl. Alpert. l. c. und Richer. L. III. c. 72. 73. Mon. Germ. V. 622.

1) Diese Zahl giebt Glaber Rudolfus. Die Annales S. Gall. und Richer. a. a. O. c. 74. sprechen von 30,000 Rittern; Alpert erzählt, daß auch Italiener im Heere des Kaisers gewesen seien. Tantae copiae exercitum movit, ut nemo tantam postea vel ante se vidisse meminisse potuerit. Chronic. Bald. l. c.

2) Chronic. Bald. l. c., Sigeb. Gemblac. z. J. 978, Guillelmus Nangius z. J. 977. Vergl. über den Zug vornehmlich Richer. c. 74. — c. 77., ferner Annales S. Gall., Chronicon Andegav. z. J. 977, Chronic. Malleac. z. J. 977, Glaber Rudolfus l. c., Hugo Floriac. (Du Chesne II. p. 349.), Chronicon Leodicense z. J. 978, Vita S. Wolfgangi c. 32., Lambert. Schafn. z. J. 978., Thietmar p. 343. — Chron. und Annalist. Saxo erzählen durch schlechtes Abschreiben dieselbe Begebenheit zweimal z. J. 977 und 978.

3) Diplom für die Abtey St. Denis. Würdtwein Nova subs. III. 426.

Der Kaiser bezeugte sogar seine besondere Verehrung dem heiligen Remigius [1]). Auch die Kirche des heiligen Medardus verschonte Otto, als er bei Soissons vorbeizog. Dagegen wurde die königliche Pfalz zu Compiegne fast ganz zerstört [2]). Immer dasselbe Verfahren: Verwüstung des königlichen Gutes, Achtung vor dem Eigenthum der Kirche. Als der Kaiser hörte, daß einige Hauptleute, die voraufgeschickt waren, das Kloster der heiligen Baltilde zu Chelle mit Feuer und Schwerdt verheert hätten, war er darüber höchlich erzürnt, und gab zur Herstellung desselben reichliche Mittel her [3]). Sicher leitete ihn eine religiöse Scheu bei diesem Verfahren, aber kaum kann man verkennen, daß auch politische Rücksichten dabei wirksam waren. Gelang es ihm dem Reiche seines Vetters, wie er es hoffte, ein Ende zu machen, so mußte er sich an der Geistlichkeit im Lande eine ihm geneigte Parthei bilden.

Und schon stand das Heer an der Seine und sah Paris vor sich liegen, das von Herzog Hugo besetzt war. Die beiden Heere trennte nur der Strom, an dessen rechtem Ufer um den Montmartre die Deutschen ihr Lager aufschlugen. Weit und breit schweiften sengend und brennend einzelne Züge des Heeres, und suchten die Franken zu einer Schlacht zu reizen. Doch Hugo verließ nicht die Mauern der Stadt, und auch Lothar zeigte sich nirgends [4]). Paris aber hielt sich. Hugo Capet hatte, wie

---

[1]) Dum haec aguntur, Otto cum exercitu properat, fiscumque regium Atiniacum diripit atque comburit, et per fines urbis Remorum transiens sancto Remigio multum honorem exhibuit. Richer. L. III. c. 74. Ueber Adalberos Stellung vergl. ibidem L. IV. c. 2. Nach dem Chronicon Balder., Sigeb. Gemblac. u. A. wäre der Zug von Rheims gegen Laon gegangen, hiervon aber sagt Richer nichts, und sein Schweigen scheint mir hier von Bedeutung. Sollte es nehmlich nicht bestätigen, was oben gesagt wurde, daß Laon in dieser Zeit oder schon vorher von Karl genommen wurde?

[2]) Urbem quoque Suessorum praetergressus et sanctum Medardum venerans, palatium Compendiense pene diripuit. Richer. l. c.

[3]) Nec minus centuriones praevii eo ignorante sanctae Baltildis monasterium apud Chelas penitus subruerunt atque combusserunt. Quod non mediocriter dolens, multa in ejus restaurationem delegavit. Richer. l. c.

[4]) Tandem ad fluvium Sequanam accessit, ibique exercitus tentoria fixit, Parisium in prospectu habens, totamque pene regionem per triduum depopulatus est. Ibant ergo equites cum lixis palantibus ad victum deferendum stadiis 160 circumquaque. Et quia Sequana interfluebat, neuter exercitus ad se accedebat. Dux enim in altera fluvii parte milites colligebat; at hoc triduum non sufficiebat ad colligendorum sufficientiam militum, nec fieri potuit copia, unde congrederetur. Richer. III. c. 74. 75.

es scheint, gute Maaßregeln genommen, die Jahreszeit war rauh und für eine lange Belagerung ungünstig, auch brach eine Krankheit in dem Heere des Kaisers aus, die Viele seiner Tapferen hinwegraffte [1]): so mußte man denn an die Heimkehr denken. Der Kaiser rief deshalb seine Reiterei, die weit und breit umherschwärmte, zusammen. Dann feierte er ein sonderbares Siegesfest. Er ließ seinem Vetter Hugo sagen, er würde ihn ein Tedeum hören lassen, wie er es nie vernommen. Auf dem Montmartre [2]) versammelte er darauf so viele Cleriker, als nur irgend aufzubringen waren, und diese sangen das Alleluia te martyrum mit so lauter, weithinschallender Stimme ab, daß Hugo und das Volk von Paris es voll Verwunderung und Staunen hörten. Gegen das Ende des Novembers brach er sodann das Lager ab, und trat den Rückweg an [3]).

Ein Schriftsteller [4]), der diese Begebenheit mit vielen Mährchen ausgeschmückt hat, will uns glauben machen, daß Otto Paris erst verlassen habe, nachdem er zuvor in einer Schlacht vor den Thoren der Stadt von Lothar geschlagen worden sei; ihm widersprechen aber unsre besten Gewährsmänner. Jener Chronist erzählt ferner, daß Lothar mit seinen Vettern Hugo und Heinrich dem Kaiser bis Soissons auf dem Fuße gefolgt sei, doch entbehrt auch diese Nachricht aller Glaubwürdigkeit [5]). Dagegen ist es gewiß, daß ein Theil des deutschen Heeres später an der Aisne einen Ueberfall und eine Niederlage erlitt.

Die Darstellung dieser Begebenheit, die wir in der Chronik

---

[1]) Thietmar a. a. O. Richer. III. c. 77. giebt freilich als Grund der Rückkehr besonders die Furcht des Kaisers an: Otto Gallorum exercitum sensim colligi non ignorans, suum etiam tam longo itinere quam hostium incursu posse minui sciens, redire disponit et datis signis castra amoverunt.

[2]) In loco, qui dicitur mons martyrum. Chronic. Bald. l. c. Dasselbe berichtet Iperius im Chronicon Sithiense (Bouquet IX. p. 80); eine andere Erzählung ist ihm aber, wie es scheint, eigenthümlich: (Otto) lanceam suam in porta figens dixit: Huc usque sufficit.

[3]) Richer. a. a. O. und Glaber Rudolfus erzählen, der Kaiser sei überhaupt nur drei Tage vor Paris gewesen, doch ist dies nach den andern Nachrichten nicht wahrscheinlich.

[4]) Hugo Floriacensis. Das Chronic. Malleac. z. J. 977 berichtet zwar: Otto imperator fuit apud Parisios, sed Franci fugaverunt eum, doch ist das Letztere auf spätere Ereignisse zu beziehen.

[5]) Das Chronic. Bald. sagt ausdrücklich, daß Ottos Rückzug bis zur Aisne unbehindert gewesen sei. Auch Richer bestätigt dies, doch meint er, die Deutschen seien in großer Furcht vor einem Angriff gewesen: ibant non segniter, nec sine metu.

von Cambray finden [1]), ist anschaulich und anziehend. Als man, erzählt jene Chronik, an die Aisne kam, ein Flüßchen, das gewöhnlich seicht und ohne Schwierigkeit zu überschreiten ist, zuweilen aber stark anschwillt, so rieth der Graf Gottfrid, jener treue Anhänger des Kaisers, das Heer schnell hindurchzuführen. Sein Rath wurde befolgt, und der Kaiser mit dem größten Theile des Heeres gelangte glücklich an das entgegengesetzte Ufer. Mehrere jedoch, und besonders die Troßknechte, welche durch das beschwerliche Gepäck ermüdet zurückgeblieben waren, konnten vor Einbruch der Nacht nicht mehr über das Wasser kommen, und lagerten sich deshalb vom Hauptheere durch das Flüßchen getrennt. Lothar hatte indeß ein Heer gesammelt, und war auf Umwegen unbemerkt dem deutschen Heere gefolgt. Zum Unglück erschien er am folgenden Morgen. Die Scham, sagt die Chronik, hatte ihm Muth gegeben. Sogleich überfiel er die Zurückgebliebenen, die ihm keinen Widerstand entgegensetzen konnten. Das Wasser war, wie Gottfrid vorausgesehen hatte, in der Nacht gewaltig gewachsen, die Ueberfallenen konnten nicht mehr hindurchgehen, sie suchten sich durch Schwimmen zu retten, fanden aber dabei meistens ihren Tod [2]). Das Gepäck des deutschen Heeres fiel in Lothars Hände. Otto sah mit Entsetzen das Unglück an, aber das reissende Wasser trennte ihn vom Feinde, und verhinderte den Kampf. Da sandte er auf einem Nachen Boten hinüber, und ließ Lothar das Anerbieten machen,

---

[1]) Man wird vielleicht diese Erzählung zu lebendig finden, und sie deshalb als fabelhaft verwerfen; ich glaube aber mit Unrecht. Denn einmal ist das **Chronicon Balderici** nicht ein Buch, wo Fabeln und Sagen zu suchen wären, dann aber enthält die Erzählung selbst nichts, was mit anderweitig Bekanntem im Widerspruch stände. Ich meines Theils halte sie für eine glaubwürdige Darstellung des Ereignisses, und deshalb für besonders interessant, weil sie einen bedeutenden Augenblick getreu in allen seinen Beziehungen wiedergiebt. Der Verfasser des **Chronicon** konnte sie möglicher Weise von einem Augenzeugen selbst gehört haben.

[2]) Dies bestätigt jetzt auch **Richer.** a. a. O.: **Axonae fluvii vada festinantes alii transmiserant, alii vero ingrediebantur, cum exercitus a rege missus a tergo festinantibus affuit. Qui reperti fuere, mox gladiis hostium fusi sunt, plures quidem, at nullo nomine clari.** Anders **Bruno in vita II. S. Adalberti (Acta SS. April. III. p. 189.): Dum vino ventrique colla flectunt, regnante infortunio Ottonis victores in turpem fugam desinunt.** Die Legende hat sich auch dieses Ereignisses bemächtigt, und dem heiligen Wolfgang ein Wunder daraus bereitet. Sie erzählt, wie dieser fromme Mann, als der Fluß angeschwollen war, und Viele schon ihren Tod in seinen Wellen gefunden hatten, durch sein Gebet das Wasser beschwichtigt habe, und wohlbehalten dann mit vielen Andern durch den Fluß gegangen sei. **Vita S. Wolfgangi c. 31.**

entweder möge er sein Heer übersetzen — er wolle ihm Geisseln stellen, daß dies ungehindert geschehen solle —, und es dann auf eine offene Schlacht ankommen lassen, oder er möge ihm Geisseln stellen, dann wolle er selbst mit seinem Heere zurückkehren, und den Ausgang eines redlichen Kampfes erwarten; wem Gott den Sieg geben würde, ließ er ihm sagen, der möge sich dann der Herrschaft des Reichs als Preis des Sieges bemächtigen [1]). Eine wunderbare Rede, die uns wieder einen tiefen Blick in diesen seltsamen Streit des Sachsen-Kaisers und des Franken-Königs eröffnet! Die Gesandten richteten ihren Auftrag vor dem französischen Heere aus. Als sie ausgesprochen hatten, erhob sich der Graf Goisfrid [2]), und brach in die Worte aus: Warum sollen so viele Männer auf beiden Seiten ihr Leben einbüssen? Die Könige selbst mögen zusammentreffen, sie mögen in den Kampf auf Tod und Leben gehen, wir wollen indessen von ferne zuschauen. So fällt nur Einer, und dem Sieger wollen wir uns dann Alle unterwerfen. Ihm antwortete aber hierauf der Graf Gottfrid, der unter den Gesandten des Kaisers war: „Immer haben wir gehört, das ihr euren König geringschätzt, doch wir haben es nicht glauben wollen; jetzt aber müssen wir es wohl, da ihr es selbst gesteht. Nimmer wird unser Kaiser kämpfen, während wir ruhen; nimmer wird er sich der Gefahr im Kampfe aussetzen, während wir wohlbehalten zuschauen. Und doch glauben wir, er würde euren König besiegen, wenn er mit ihm einen Zweikampf einginge." Nirgends vielleicht tritt die Verschiedenheit der Ansicht über die königliche Gewalt, wie sie damals zwischen den Deutschen und Franzosen Statt fand, uns lebendiger vor die Augen!

Eine Schlacht unterblieb übrigens, wie es scheint, weil Lothar darauf nicht eingehen wollte, und der Kaiser verfolgte ungehindert [3]) seinen Weg. Am 1sten December war er wieder innerhalb der Grenzen seines Reiches angelangt [4]), und entließ sein Heer [5]).

---

[1]) Cui Deus annueret, laureatus regni imperio potiretur. Chron. Bald. cap. 97.

[2]) Nach Le Glay p. 476. wäre Goisfrid Graf von Anjou gewesen.

[3]) Semper vestrum regem vobis vilem haberi audivimus, non credentes, nunc autem vobismetipsis fatentibus credere fas est: nunquam nobis quiescentibus noster imperator pugnabit, nunquam nobis sospitibus in proelio periclitabitur. Haud tamen eum fore victorem diffidimus, si vestro cum rege conferretur singulari certamine. Chronic. Bald. l. c.

[4]) Sigebert. Gemblac. z. J. 978.

[5]) Glaber Rudolfus spricht zwar noch von einer Niederlage des

Wenn auch Otto durch diesen Feldzug seine Absicht nicht vollkommen erreicht hatte — an Hugo Capets Widerstand war vornehmlich sein Unternehmen gescheitert —, so kehrte er doch nicht ohne Ruhm zurück[1]). Zunächst war doch die Schmach, die Lothar auf den deutschen Namen zu bringen versucht hatte, nachdrücklich gerächt, und dann schien auch ein so mannhaftes und kühnes Auftreten des Kaisers den Franken-König nicht wenig in Schrecken gesetzt zu haben. Wenigstens wagte er einen ähnlichen Einfall, wie früher, nicht wieder, obgleich für den Augenblick kein Friede geschlossen wurde[2]).

Ein kleiner Krieg dauerte jedoch an der Grenze fort[3]), und selbst vor bedeutenderen Ereignissen war man in steter Angst, niemand vielleicht mehr als der Bischof Tetdo von Cambray. Es wird uns in der Chronik von Cambray ausführlich erzählt, wie die Furcht des schwachen Alten von seinen habsüchtigen Vasallen auf ganz absonderliche Weise gemißbraucht wurde[4]). Endlich verließ er sogar diese Gegenden, und ging in sein Kloster zu Köln zurück, wo er auch bald darauf starb[5]). Die Grafen Gottfrid und Arnulf schwebten in großer Furcht, Lothar möchte während der Vacanz sich Cambrays bemächtigen, und veranlaßten deshalb den Herzog Karl die Stadt

---

Kaisers an der Maas, aber er verlegt offenbar nur das, was an der Aisne sich zutrug, in eine andere Oertlichkeit. Spätere französische Chronisten haben die Begebenheiten auf mannigfache Weise, man kann nur glauben absichtlich, entstellt, besonders Hugo Floriacensis, den wir schon kennen lernten. Er erzählt das Unglück an der Aisne, dann fährt er fort, Lothar habe den Kaiser noch 3 Tage und 3 Nächte bis zu den Ardennen verfolgt, und ihm hier eine neue Niederlage beigebracht, in welcher der größte Theil des deutschen Heeres geblieben sei. Alles dies schreibt Guillelmus Nangius z. J. 977 nach.

[1]) Die Annales S. Gall. sprechen von einer famosissima expeditio und Thietmar, dessen Buch ich nicht mit Schlosser eine Hofchronik nennen möchte, sagt: Reversus inde Imperator triumphali gloria etc. p. 343. Auch Richer, der Gegner der Deutschen, sagt c. 74: procinctum solvit, tanto favore et benevolentia apud suos usus, ut sicut imminenti periculo, ita quoque et omnibus capita sese objecturos pollicerentur.

[2]) Thietmar fährt in der oben erwähnten Stelle fort: tantum hostibus incussit terrorem, ut nunquam post talia incipere auderent, recompensatumque est his, quidquid dedecoris prius intulere nostris.

[3]) Nulla pax interveniebat. Chronic. Bald. c. 102.

[4]) Chronic. Bald. c. 98 u. 99.

[5]) Tetdo starb weder 976 noch 977, zwischen welchen Jahren Le Glay schwankt, sondern 979. Die Vacanz wurde dem Kaiser Weihnachten zu Pöhlde angezeigt. Chronic. Bald. c. 101. Er feierte dies aber nur daselbst 979. Annal Lob.

sogleich zu besetzen und die Vasallen des bischöflichen Stuhls aufs Neue durch Eid und Geißeln dem Kaiser zu verpflichten. —

Der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 978 zu Frankfurt, dann ging er nach dem Elsaß, wo er sich im Januar 979 zu Erstein aufhielt. Ostern beging er zu Dortmund, und verweilte dann während des Frühjahrs und Sommers auf seinen Pfalzen in Sachsen und Thüringen zu Duisburg, Altstädt, Sömmeringen und Magdeburg.

Ein Ereigniß, das damals zu Magdeburg vorfiel, machte im deutschen Vaterlande das größte Aufsehen, und erregte eine Stimmung gegen den Kaiser, die auf die folgenden Ereignisse nicht ohne Einwirkung blieb.

Gero, Graf in Nordthüringen und in der slavischen Provinz Mrozini[1]), hatte sich in der letzten Zeit durch die Stiftung eines Nonnenklosters zu Alsleben an der Saale einen bedeutenden Namen gemacht. Der Kaiser nahm durch eine Urkunde, am 20sten Mai 979 zu Altstädt ausgestellt, auch diese Stiftung in seinen besonderen Schutz[2]). Bald darauf aber trat ein gewisser Waldo[3]) gegen Gero auf, und klagte ihn der Untreue gegen den Kaiser an[4]). Ob Gero schuldig oder unschuldig war, vermögen wir nicht zu beurtheilen, Erweisliches vermochte keinesfalls der Ankläger gegen ihn aufzubringen. Nach der Meinung des Volks stand der Angeklagte rein da, und war nur durch die Ränke seiner Feinde in diesen üblen Handel verwickelt worden. Der Kaiser ließ ihn jedoch zu Sömmeringen, als er in der Mitte des Juli dort Hof hielt, gefangen nehmen, indem er besonders dem Rathe des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg und des Markgrafen Theoderich sein Ohr lieh, und übergab ihn dem Grafen Siegfrid und dem Bruder desselben Lo-

---

[1]) Urkunden vom J. 970 und 975 in von Raumers Regesten No. 239 und 260.

[2]) Die Urkunde steht bei Dreyhaupt, Saalkreis II. 842. Aus ihr geht hervor, daß Thietmar p. 343 irrt, wenn er berichtet, daß das Kloster zu Alsleben erst nach Geros Tode gestiftet sei. Die richtige Angabe finden wir beim Chronogr. Saxo. 979, der übrigens mit Thietmar hier aus einer Quelle geschöpft hat, höchst wahrscheinlich aus einer Magdeburger Chronik.

[3]) A quodam Waldone. Chronogr. Saxo. Lambert. 979. Dieses quidam widerlegt die Vermuthung v. Raumers (Regesten p. 58.), daß der Graf Walo, der in einer Urkunde v. J. 986 vorkommt, mit dem hier erwähnten Waldo eine Person sei, überdies kam ja Waldo schon 979 im Zweikampfe um.

[4]) Infidelitas Geronis Comitis per Waldonem publicata est. Annales Hildesh. 979. Diese Annalen allein betrachten übrigens Gero als schuldig.

thar, dem Vater und Onkel des Geschichtsschreibers Thietmar, zu strenger Haft [1]). Ein Urtheil über einen so hochgestellten Mann zu sprechen kam nur dem Fürstenrathe zu, der Kaiser berief diesen deshalb schleunigst nach Magdeburg [2]), woselbst er denn auch im August zusammentrat. Da nichts Erhebliches gegen Gero vorlag, so beschloß man ein Gottesurtheil zu halten, und einen Zweikampf zwischen Gero und Waldo über Schuld oder Unschuld des Ersteren entscheiden zu lassen. In diesem Verfahren lag übrigens an sich nichts, was gegen Recht und Sitte verstieß. Denn seit Otto I. hatte der Zweikampf in allen Fällen, wo die Wahrheit auf keine andere Weise zu ermitteln war, da man die Unzulänglichkeit des Eides einsah, rechtliche Bedeutung. Eine Elbinsel wurde zum Kampfplatz ausersehen, hier trafen Kläger und Angeklagter mit den Schwerdtern zusammen [3]). Waldo wurde zuerst zweimal am Genick verwundet, nur um so wüthender drang er auf seinen Gegner ein; durch einen gewaltigen Streich auf das Haupt desselben, warf er ihn nieder. Auf die Frage, ob er weiter kämpfen könne, mußte Gero antworten, seine Kräfte seien erschöpft. Waldo verließ die Schranken, und legte die Waffen ab. Während man aber ihn mit Wasser erfrischte, stürzte er plötzlich rücklings über, und gab seinen Geist auf [4]). Das Volk sah seinen Tod in diesem Augenblick als eine gerechte Strafe Gottes an [5]). In der That war es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Sieger im Augenblick nach seinem Siege verschied, und der Besiegte davonkam. Ein solcher Kampf, der ja ein Gottesurtheil sein sollte, mußte wohl die Gemüther der Menschen verwirren. War Gero unschuldig, wie konnte ihn Gott unterliegen lassen? Hatte Waldo die Wahrheit gesagt, warum mußte er gerade in diesem entscheidenden Augenblicke sein Leben enden? Natürlich sah unter solchen Umständen ein jeder das für die Entscheidung des Himmels an, was er selbst meinte und wünschte. Das Volk war

---

1) Thietmar l. c. Chronogr. Saxo. 979. Thietmar war mit dem Grafen Gero verwandt, denn Geros einzige Tochter Athela wurde Thietmars Vetter Siegfrid vermählt. Annalista Saxo. 979.

2) Convocatis ad Magathaburg cunctis regni principibus. Thietmar a. a. O.

3) Congressi sunt in insula quadam singulari certamine. Thietmar a. a. O. In campo juxta Albiam dimicantes. Ann. Hildesh.

4) Thietmar a. a. O.: Waldo tum egressus aqua refocillatur depositis armis, et post tergum mortuus cecidit.

5) Amaro mortis poculo justo Dei judicio debriatur. Chron. Saxo. 979. Dagegen giebt Lambert. Schafn. fälschlich an, daß Gero Waldo getödtet habe.

für Gero [1]), der Kaiser aber hielt ihn für des Verraths schuldig, und ließ ihn, nachdem der Fürstenrath sein Todesurtheil gefällt hatte, durch Henkershand am 11ten August bei Sonnenuntergang enthaupten. Geros Tod machte ein gewaltiges Aufsehen. Die Fürsten, die ihn verurtheilt hatten, muß sogleich ihre eigene That gereut haben, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß des Kaisers Verfahren gegen Gero alle Fürsten mit Ausnahme des Markgrafen Theoderich und des Erzbischofs Adalbert misbilligten, Herzog Otto und Markgraf Berthold selbst, die noch am Tage der Hinrichtung in Magdeburg eintrafen, es tadelten. Nimmer hätte, sagten sie, ein solcher Mann wegen einer so geringfügigen Ursache hingerichtet werden sollen. Wunderbare Ereignisse wurden erzählt. Der Abt Lindolf hatte, als er am 11ten August im Dämmerlicht nach gewohnter Weise in der Kirche zu Corvey die Messe las, das Haupt Geros in einer Vision plötzlich über dem Altare gesehen, und sogleich eine Todtenmesse für ihn gelesen, er war darauf zu den versammelten Brüdern getreten, hatte sie von dem Hinscheiden Geros unterrichtet, und sie aufgefordert, gemeinsam für ihn zu beten. Der Leichnam des Grafen wurde, als man nach drei Jahren seine Gemahlin Athela neben ihn zur Ruhe legen wollte, noch ganz unversehrt selbst mit seiner Kleidung gefunden. Zur Erinnerung an den unschuldigen Tod des Gero wurden von seiner Familie reichliche Schenkungen an geistliche Stifte gemacht. Seine Mutter Tetta und seine Gemahlin Athela vermachten an das Kloster einen bedeutenden Antheil [2]) ihrer Erbschaft. Die letztere gab um das Haupt ihres Gemahls einzulösen, mehrere Grundstücke an Magdeburg, und schenkte ihre Güter zu Trebenitz an die Klöster zu Alsleben und Hersfeld [3]). Alles dies zeigt hinlänglich, wie man über die Sache dachte, und wie man das Verfahren des Kaisers beurtheilte. Auch Markgraf Theoderich, der ohnehin schon geringer Gunst beim Volke genoß, bereitete sich durch seine unverholene Freude über Geros Untergang eine üble Stellung in seiner Heimath. —

Im Spätsommer 979 unternahm der Kaiser noch einen Feldzug. Nur durch die Chronik von Cambray sind wir von demselben unterrichtet. Dort wird uns erzählt, daß Otto zu

---

[1]) Post innocentem juxta vocem populi Geronis comitis necem. Vita Godehardi c. I.

[2]) Ann. Saxo schiebt willkührlich in Thietmars Worte „partem totius suimet hereditatis“ decimam ein. Chron. Saxo sagt: omnem suam tradiderunt hereditatem.

[3]) Thietmar, Annalista und Chronogr. Saxo a. a. O.

der Zeit, als der Bischof Tetdo starb, fern von den Grenzen seines Reiches auf einem Zuge gegen die Slawen gewesen sei, daß er erst beim Einbruch der schlechten Jahreszeit sein Heer zurückgezogen habe, und zum Weihnachtsfest nach Pöhlde gekommen sei, wo ihn die Gesandten des Capitels getroffen hätten [1]). Diese Nachricht ist so bestimmt, daß man an dem Factum nicht zweifeln kann. Die Slawen aber, die außer den Grenzen des Reiches wohnten, können, da Bolislaw bereits mit dem Kaiser Friede hatte, nur die Polen sein.

Man erinnert sich, daß Micislaw von Polen i. J. 974 als Bundesgenosse Heinrichs genannt wurde. Wir wissen auch durch eine vereinzelte Notiz, die wir Bruno im Leben des heiligen Adalbert verdanken, daß der Polenherzog in die Wirren der Jahre 975 — 977 verwickelt war. Bruno nehmlich, wo er die Unglücksfälle, welche die Regierung Ottos II. bezeichnen, aufzählt, sagt, es sei Krieg mit den Polen geführt worden, Micislaw habe durch List gesiegt, die Tapferkeit der Deutschen sei unterlegen, und der streitbare Markgraf Hodo habe die Flucht ergreifen müssen [2]). Als Bolislaw i. J. 978 seinen Frieden mit dem Kaiser schloß, trat ihm Micislaw nicht bei, durch den Erfolg seiner Waffen, wie es scheint, ermuthigt. Deshalb sah sich Otto zu einem Kriegszuge gegen ihn genöthigt, den er um diese Zeit ausführte. Ueber die einzelnen Begebenheiten desselben, wie über den endlichen Erfolg, schweigen unsere Quellen. Wahrscheinlich aber ist, daß ein Abkommen zwischen dem Kaiser und dem Polenherzoge getroffen wurde, und daß zur Besiegelung des so erlangten Friedens damals Micislaw sich mit der Tochter des Markgrafen Theoderich vermählte [3]).

---

[1]) Imperator e finibus sui regni procul remotus super Sclavones, quos adversum ierat expugnandos, morabatur. Chronic. Bald. I. c. 100. Jam vero brumalis intemperiei pruinis incumbentibus, Imperator revocata manu a bello ad villam Polidam propriam videlicet sedem in natale Domini est reversus. l. c. c. 101.

[2]) Actum est bellum cum Polanis, Dux eorum Misico arte vicit, humiliata Teutonum magna anima terram lambit, Otto pugnax Marchio laceris vexillis terga convertit. Vita II. S. Adalberti Acta. SS. April. T. III. p. 189. Unter Otto kann nur der Markgraf Hodo verstanden werden.

[3]) Nach Cosmas Prag. war Dubrawka, Bolislaws Schwester, die erste Gemahlin des Micislaw, 976 verstorben, nach Ann. Saxo. 977. Da dieser unfehlbar seine Notiz aus dem Cosmas nahm, so beruht die Divergenz wohl nur auf einer Ungenauigkeit der Manuscripte oder Abdrücke. Micislaw schloß alsbald seine zweite Ehe mit der Oda. Thietmar sagt hierüber IV. p. 359: Sed cum mater ejusdem (Bolizlai) obiret, pates ejus unam sanctimonialem de monasterio, quod Calve dicitur,

Auf keinen Fall kann dieser Feldzug langwierig gewesen sein, denn nach einer Urkunde, am 27sten September zu Botfeld ausgestellt, befand sich der Kaiser gegen Ende des Septembers bereits wieder in Sachsen. —

Den Herbst und Winter verlebte er dann auf seinen Pfalzen in Thüringen und Sachsen [1]), mit Angelegenheiten seiner Familie beschäftigt. Seine älteste Tochter Adelheid, die im Jahre 977 geboren war, hatte er, wohl noch ehe seine Schwester Mathilde mit seiner Mutter nach Italien gegangen war, dem Stifte zu Quedlinburg zur Erziehung in klösterlicher Zucht übergeben. Seine zweite Tochter aber, Sophie mit griechischem Namen benannt [2]), gab er um diese Zeit auf den dringenden Wunsch seiner Gemahlin [3]) in das Kloster zu Gandersheim, das er bei dieser Gelegenheit mit den Ortschaften Bilistadt und Bindelage und mehreren kleineren Gütern beschenkte. In der Urkunde, die hierüber am 27sten September 979 zu Botfeld ausgestellt wurde, heißt es, sie solle dort im Lesen der heiligen Schrift unterwiesen werden, und dem würdigen Leben der dort Gott dienenden Jungfrauen nacheifern [4]). Die Aebtissin Gerberge

---

Thiedrici marchionis filiam, absque canonica auctoritate duxit. Oda fuit nomen ejus et magna erat praesumtio illius. Spreverat enim sponsum coelestem, praeponens ei virum militarem, quod cunctis ecclesiae rectoribus et maxime antistiti suimet venerabili Hilliuuardo displicuit. Sed propter salutem patriae et corroborationem pacis necessariae non venit hoc ad discidium, sed reconciliationis continuae remedium salubre. Namque ab ea Christi servitus omnis augebatur, captivorum multitudo ad patriam reducitur etc. Alle die erwähnten Nebenumstände haben sehr wohl ihre Beziehung in der Zeit, von der hier die Rede ist, doch leugne ich nicht, daß man diese Verbindung auch mit Wahrscheinlichkeit i. d. J. 985 setzen könne, nur möchte dagegen sprechen, daß Micislaw, der in dieser Ehe noch drei Söhne zeugte, 992 im hohen Alter (senex et febricitans) starb. Gewöhnlich setzt man nach Dobners Conjectur die Verbindung i. d. J. 983, worüber Excurs XI. zu vergleichen.

[1]) Weihnachten feierte Otto zu Pöhlde. Annal. Lob. 980.

[2]) Sie war im Spätjahre 978, wie es scheint, geboren, Theophano war schwanger, als sie von Achen floh. Richer. L. III. c. 68.

[3]) Dilectae nostrae Theophanu imperatricis augustae votum et interventionem sequentes. Urkunde bei Leibnitz III. 714 und 715. Durch die wiederholte Petition der Theophano für Gandersheim wird am besten jenes Mährchen widerlegt, die Kaiserin habe den Kaiser von seinem Gelübde Sophia den Heiligen zu Gandersheim zu weihen, abgezogen, und sie nach Quedlinburg gebracht; nur durch ein Wunder sei ihr Plan vereitelt worden, das Kind sei nehmlich plötzlich erblindet, der Vater habe dies als Strafe des Himmels angesehen, und seinen früheren Entschluß ausgeführt, worauf die Augen wieder geöffnet worden seien. Everhard. de Eccles. Gandersheim. c. 37.

[4]) Ut sacrae scripturae litteras ibi ediscat et vitamque et con-

stand wieder in Gunst bei Hofe [1]), und es konnte als ein Beweis von besonderem Vertrauen gelten, daß man unter den obwaltenden Umständen ihr die Kaisertochter übergab. Alsdann beschäftigte Otto besonders die Ausstattung des Klosters, das er zum Andenken an seinen Großvater und Vater zu Memleben begründet hatte. Schon i. J. 975 war es besonders auf Antrieb Adelheids gestiftet, aber erst in dieser Zeit kam es vornehmlich auf Theophanos Betrieb zu Reichthum und Ansehen. Der Kaiser beschenkte es mit vielen Castellen und Ortschaften in den slawischen Provinzen Dalminze, Nikiki, Scitici und Hevellon, mit den Zehnten im thüringischen Hessengau und in den Orten Altstädt, Osterhausen und Rietstädt, die früher dem Kloster Hersfeld zugestanden hatten, und die er erst von demselben eintauschte [2]). Später fügte er noch Stadt und Kloster Wildeshausen mit umliegenden Orten hinzu. Das so reich ausgestattete Kloster erhielt überdies die freie Abtwahl zugesichert. Ueber alle diese Gaben seiner Gunst stellte der Kaiser Urkunden aus [3]), und erwirkte endlich ein Privilegium des Pabstes für das Kloster [4]). So glaubte der Kaiser Gott zu ehren, für seinen Ahnen Andenken und seiner eigenen Seele Heil zu sorgen. Seine Umgebung eiferte ihm nach. Herzog Otto stiftete das Peterstift zu Aschaffenburg, und erwirkte ihm durch seinen kaiserlichen Freund vielfache Vergebungen [5]). Markgraf Thietmar verlegte das von ihm und seinem Bruder zu Thankmarsfeld gestiftete Kloster nach Nienburg, und erhielt Geschenke und Privilegien für dasselbe vom Kaiser [6]), der ihm im Jahre 983 auch die päbstliche Bestätigung erwirkte [7]). Auch die Stiftung des Bischofs Theoderich, das St. Vincentkloster bei Metz, begünstigte er später durch ein neues Privilegium [8]). —

---

versationem dignam sanctimonialium Deo illic servientium imitetur. Urkunde a. a. O.

[1]) Ihrer geschieht sehr ehrenvoll in den hierauf bezüglichen Diplomen Erwähnung.

[2]) Thietmar p. 341. Nach Chronogr. Saxo 271. wären diese Zehnten schon 975 an Memleben gekommen, die Urkunde über den Tausch mit Hersfeld ist jedoch erst am 20sten Mai 979 ausgestellt. Wenk. Urkundenb. II. 31.

[3]) Die hierauf bezüglichen Urkunden sind bei Wenk II. 31 — 36. abgedruckt; sie sind aber gewiß vielfach interpolirt.

[4]) Thietmar und Chronogr. Saxo a. a. O. Das Privilegium selbst ist, so viel ich weiß, nicht gedruckt.

[5]) In Böhmers Regesten No. 459. 497. 505. 552. 577. 600.

[6]) Böhmers Regesten No. 495. 530. 541.

[7]) v. Raumers Regesten No. 288.

[8]) Böhmers Regesten No. 619.

Die erste Hälfte des Jahres 980 bezeichnet ein dem Kaiser sehr erwünschtes Ereigniß. König Lothar neigte sich längst zum Frieden; er bedurfte eines festen Anhaltspunktes im Auslande, um im eigenen Reiche sich behaupten zu können; die alte Misgunst zwischen seinem Hause und dem capetingischen brach nehmlich aufs Neue aus, da er seinen Vettern nicht zu halten vermochte, was er versprochen hatte. Er fürchtete Hugo könne sich jetzt zum großen Nachtheile für ihn mit dem Kaiser versöhnen, und er eilte ihm zuvorzukommen. Gelänge es ihm, meinte er, sich mit Otto jetzt zu vereinigen, so könne er wohl selbst Hugo demüthigen, und auch seine andern mächtigen Vasallen sich unterwerfen. Lothar schickte deshalb heimlich eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, und ließ ihm durch dieselbe vorstellen, wie er nur durch die Einflüsterungen Böswilliger zu seinem bisherigen Betragen bestimmt worden sei, er wünsche den Frieden, der ihnen beiden Vortheil verspräche, und wenn Otto die entlegenen Provinzen seines Reiches betrete, so wolle er selbst dann wie ein Freund und Bruder das Reich desselben beschützen [1]). Otto ging auf das Anerbieten Lothars ein, und beide verabredeten eine Unterredung an der Grenze ihrer Reiche. Im April verließ der Kaiser Thüringen, und begab sich nach Franken. Mehrere Tage hielt er sich hier auf der alten Pfalz zu Ingelheim auf, wo er auch das Osterfest feierte. Am 28sten April war er zu Tribur. Dann begab er sich durch Lothringen in jene Gegenden, wo Maas und Chier die Grenze der beiden Reiche bildeten. Hier begegneten sich die beiden Herrscher, und schlossen den Frieden [2]).

Der Inhalt dieses Friedens kann, obwohl wir im Einzelnen schlecht unterrichtet sind, nicht zweifelhaft sein. Richer und Sigebert sagen ausdrücklich, Lothar habe seine Ansprüche auf Lothringen aufgegeben, und die Verhältnisse der nächst folgenden Zeit beweisen augenscheinlich, daß nur auf diese Bedingung der

---

[1]) Richer. L. III. c. 78 — 80.

[2]) Richer. l. c. Chronicon Balder. c. 103. Sigeb. Gemblac. 980. Annales Lobienses 980. Annal. Hildesh. 980. Thietmar p. 343. Chronogr. Saxo. 980. Hugo Floriac. (Du Chesne I. 349.) Guillelm. Nangius. Chronic. auct. inc. (Du Chesne I. 350.) Chroniques de St. Denis (Bouquet VIII. p. 353.) Nach Richer kam man in der Gegend der Maas bei einem Orte, Margolius genannt, zusammen. Sigebert giebt den Chier als Ort der Zusammenkunft an. Die französischen Quellen, die aus Hugo Floriacensis fließen, nennen Rheims, damit es den Anschein gewinne, als ob Otto als Besiegter zu Lothar als Sieger gekommen sei. Nach den deutschen Quellen dagegen, die aus den Hildesh. und Quedlinb. fließen, sollte man meinen, Lothar sei sogar nach Deutschland gekommen. Es heißt in den Hildesheim.: Lotharius rex cum magnis muneribus ad Imperatorem veniens etc.

Friede abgeschlossen sein kann[1]). Durch Handschlag, Kuß und Eid wurde das neu errichtete Freundschaftsbündniß bekräftigt[2]).

Lothar hatte dies Abkommen mit dem Kaiser ohne Wissen und gegen den Willen Herzog Hugos und seines ganzen Anhanges getroffen, und natürlich war dieser mit seinen Brüdern davon ausgeschlossen. Daß Lothar es damit eigentlich gegen ihn abgesehen habe, konnte Hugo nicht verborgen bleiben, und man begreift, daß er im höchsten Grade erzürnt war, als er die Nachricht von dem Frieden erhielt[3]). Von gleichem Unwillen über den Frieden waren auch andre französische Großen beseelt, da er eine Schmach für die ganze Nation zu sein schien, und alle Hoffnungen, die auf jenem Zuge gegen Achen erregt waren, vereitelte. Von diesem Augenblicke nahm die Spaltung zwischen dem Königshaus und den Capetingern immer mehr zu[4]), bis sie endlich damit endete, daß diese jenes vom Throne stürzten.

Wahrscheinlich wurde der Friede im Mai oder Juni geschlossen, denn in den ersten Tagen des Juni hielt sich Otto, wie wir wissen, zu Achen auf. Hierauf ging er auf seine Pfalz zu Nimwegen, wo wir ihn am 25sten Juli finden. In der Gegend von Nimwegen, im Kettelwald[5]), gebar Theophano ihren

---

[1]) Belgicae pars, quae in lite fuerat, in jus Ottonis transiit. Richer. l. c. c. 81. Rex Lotharius Lotharingiam abjurat. Sigeb. 980. Ausführlicher Tritheim (im Chronic. Hirsaugiense 979), doch weiß ich nicht aus welcher Quelle er schöpfte: Lotharius Rex Gallorum Lotharingiam cum omnibus ad eam pertinentibus, quam ad jus suum pertinere hactenus contendebat, publice ac spontanea voluntate abjuravit, consentientibus ac cum eo jurantibus cunctis Galliarum qui aderant Episcopis, Abbatibus, Principibus et Nobilibus, ita videlicet, quod Lotharingia tota deinceps sine cujusdam impeditione vel inquietatione Gallorum perpetuo libere sub imperio sit Germanorum. Hugo Floriacensis verdreht dagegen die Sache auf das wunderbarste. Lotharius, sagt er, dedit Ottoni in beneficium Lotharingiae ducatum. Dasselbe sagen Guillelm. Nang. (Du Chesne II. 626.), das Chronic. auctoris incerti (a. a. O. I. 350.), die Chroniques de St. Denis (Bouquet VIII. p. 353.) und andere abgeleitete Quellen, und diesen sind französische Historiker bis in die neueste Zeit gefolgt. Man kann aber die Sache bereits seit Mascows Untersuchung (Adnot. XIII. in Commentar. I) als entschieden ansehen.

[2]) Datis dextris osculum sine aliqua disceptatione sibi benignissime dederunt. Richer. l. c. Datis invicem sacramentis pacificuntur. Sigebert. l. c. Lotharius sibi satisfaciens amicitiam ejus (Imp.) firmiter acquisivit. Thietmar p. 343.

[3]) Hugo Floriac. Guillelm. Nangius. a. a. O.

[4]) Nec jam quidquam spei ex duce habebat (Lotharius), cum propter pacem dolo quaesitam non mediocriter eum suspectum haberet. Richer. c. 81.

[5]) Hujus inclita proles nata sibi in silva, quae Ketil vocatur.

ersten Sohn, der nach seinem Vater und Großvater den Namen Otto erhielt, die Hoffnung des großen Reiches. Doppelt mußte der Kaiser diese Reise segnen, auf der er endlich die Ruhe Deutschlands nach so vielen blutigen Kämpfen und die Nachfolge im Reiche gesichert sah.

Im August kehrte er mit seiner Gemahlin und seinem Knaben nach Sachsen zurück, das zum ersten Male nun den künftigen Herrscher seines Stammes begrüßen konnte. Am 25sten August war Otto zu Magdeburg, den September verlebte er auf seinen Pfalzen zu Botfeld und Wallhausen. —

Wir stehen hier an einem Wendepunkte in der Regierungsgeschichte Ottos II. Bisher war das einzige Streben des Kaisers nur dahin gegangen, sich in den deutschen Landen in der Stellung, die sein Vater behauptet hatte, zu erhalten, und dies war ihm, wenn er auch oft daran verzweifelt hatte, dennoch gelungen. Er hatte die Nordgrenze des Reichs durch den Feldzug gegen die Dänen geschützt, die Westgrenze gegen das Frankenreich gewahrt, die Ostgrenze war durch Feldzüge gegen die Herzoge der Böhmen und Polen gesichert, nach vielen und blutigen Kämpfen war endlich auch der Aufruhr im Innern besiegt worden. Deutschland schien auf lange Zeit beruhigt, und sein Zustand befestigt. Otto konnte mit Fug und Recht sagen, er habe das Reich, wie es ihm sein Vater überantwortet, behauptet, wenn auch der Zuwachs, von dem er in einer Urkunde spricht, eben nicht bedeutend gewesen ist [1]).

Auch in Italien hatte die deutsche Parthei, an deren Spitze vornehmlich Pandulf und sein Haus stand, in vielfachen Kämpfen den Sieg behalten, aber viel fehlte daran, daß der Zu-

---

Thietmar p. 347. Ohne Frage ist die Erklärung Scheids (Schriften der Duisburg. gel. Gesellschaft p. 4 ff.) von der silva Ketil, die ich aufgenommen habe, die richtige. Der Quedlinburger Annalist in seinem gesuchten Stile meldet die Geburt Ottos III. mit folgenden Worten: flosculi more purpurei ex illustris prati virecto nascendo enituit. Chronogr. Saxo. 980. Er giebt zugleich das Geburtsjahr an, wie auch die Annales Colonienses (Pertz Monument. I. 98.). Thietmar sagt p. 353. Otto III. sei bei seiner Kaiserkrönung am 21sten Mai 996 in das funfzehnte Jahr gegangen (anno aetatis suae XV.), was unmöglich richtig ist. Vielleicht beruht der Fehler nur in der Unbehülflichkeit des lateinischen Ausdrucks, Otto war damals 15 Jahr alt. Eine ähnliche Ungenauigkeit ist schon oben p. 3. n. 1. bemerkt worden.

[1]) Urkunde für St. Denis. Würdtwein Nov. Subsid. III. p. 426. Cum nostrum imperium divino regiminis subsidio roboratum non solum pristino vigore in praesens usque floruerit, verum etiam Divino nutu succrescendo limites paternae Majestatis excesserit etc.

stand dieses Landes eben so gesichert gewesen wäre, als der Deutschlands. Denn einmal wurde der südliche Theil des Landes noch immer von den Arabern verheert, die überdies Calabrien, das der Kaiser als ihm zugehörig ansah, ganz in ihrer Gewalt hatten. 977 war Abu al Casem wiederum über die Meerenge gegangen, hatte Oria genommen, in Brand gesteckt, und die Einwohner mit sich in die Sklaverei geführt. Auch in jedem der folgenden Jahre war er wieder hier auf dem Kampfplatze erschienen, und hatte seinen Weg weit und breit durch Verheerungen bezeichnet [1]). Dann aber regte sich auch immer aufs Neue die griechische Parthei hier und dort.

In Salerno herrschte seit Gisulfs Tode i. J. 978 Pandulf der Eisenkopf neben seinem Sohne dem jüngern Pandulf. Die longobardischen Fürstenthümer waren nach langer Trennung einmal wieder unter die Herrschaft eines Mannes gekommen, und dieser erkannte zugleich für alle die Oberherrschaft des weströmischen Reiches an. Niemals war vorher die deutsche Parthei in Unter-Italien so stark gewesen, als damals. Dennoch ließ das griechische Reich es nicht an Versuchen fehlen den verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen. Im J. 979 stand ein griechisches Heer unter dem Strategos Porphyrius in Apulien [2]). In demselben Jahre landete jener Landulf, der i. J. 974 nach Constantinopel geflohen war, mit fünf griechischen Kriegsschiffen und einem mäßigen Heere bei Otranto um seine Ansprüche auf Benevent mit den Waffen in der Hand durchzusetzen. Aber sein Unternehmen scheiterte, und Pandulf befestigte seine Macht nur um so mehr in Unter-Italien [3]).

In Venedig war auf Vitalis Candiani 979 als Doge Tribunus, mit dem Beinamen Memmius gefolgt, ein schwacher aber durch seinen Reichthum einflußreicher Mann. Er schloß sich wie sein Vorgänger an das deutsche Reich, hätte aber leicht deshalb das Schicksal des Peter Candiani getheilt. Eine Verschwörung des Adels erhob sich gegen ihn, doch lößte sie sich bald — es ist unbekannt aus welchen Gründen — ohne irgend einen erheblichen Erfolg wieder auf. Später (980) warf sich Tribunus in die Partheiungen des Adels. Er begünstigte die Familie der Coloprinis, die sich dem deutschen Interesse anschloß,

[1]) Chronic. Cav. 977. Lupus Protosp. 977. Sheaboddin hist. Sic. bei Gregorio p. 61.
[2]) Lupus Protosp. 979.
[3]) Landulfus, filius Atenulfi a Constantinopoli in Itruntum rediit cum quinque navibus magnis et militibus multis, sed nihil profecit. Chronic. Cav. 979.

gegen die der Maurocenis, und bot selbst die Hand zu einem Blutbade, das jene über ihre Feinde verhängen wollte. Dominicus Mauroceni fiel unter die Hände der Mörder, und wurde auf grausame Weise hingeschlachtet. Die andern Glieder seiner Familie entgingen nur durch große Vorsicht dem Verderben. Sie schnaubten nach Rache, und suchten nur eine Gelegenheit diese zu sättigen [1]).

Die größte Besorgniß aber mußte gerade in diesem Augenblicke der Zustand Roms einflößen. Die dem Kaiser feindliche Parthei, an deren Spitze wohl noch Crescentius stand, muß hier durchaus die Oberhand gewonnen haben. Pabst Benedict verließ Rom, und räumte den Gegnern das Feld [2]).

Wie oft hatte sich nicht in Italien innerhalb weniger Jahre dasselbe Spiel der Partheien wiederholt. An eine feste und sichere Ordnung der Dinge war aber nicht eher zu denken, als bis der Kaiser selbst über die Alpen zog [3]), und mit Kraft und Entschiedenheit allen Unzufriedenen und Schwierigen entgegentrat. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er Deutschland verlassen und selbst entscheidend in die Angelegenheiten Italiens eingreifen konnte. Aber er dachte nicht allein daran sich hier im ererbten Besitz zu befestigen, ihm schwebte auch schon der Gedanke vor sein Reich im Süden zu erweitern und über ganz Italien auszubreiten.

Im Herbst 980 verließ Otto II. Thüringen, und trat seinen Römerzug an. Am 8ten Oktober war er zu Tribur, am 15ten zu Bruchsal, am 29sten zu Höchst bei Bregenz. Begleitet von seiner Gemahlin mit ihrem Knäblein, von seiner Schwe-

---

1) Chronic. Sagornin. p. 76.

2) Bei Guillelm. Nangius (Du Chesne II. p. 623.) findet sich die Nachricht, daß Otto vom Pabste nach Italien zum Beistande der gefährdeten Kirche gerufen sei, die freilich keine andere Gewährleistung als die Annal. Colon. 981. (Mertz Monum. I. 98.) hat: Apostolicus in sedem receptus est. Es ist aber hiernach wohl kaum zu bezweifeln, daß damals Bewegungen in Rom stattfanden. Unbestimmt drückt sich Richer. III. c. 81. aus: Romam devenit suos revisurus atque de regni statu quaesiturus, compressurus etiam, si qui forte essent, tumultus et tumultuantes in pacem revocaturus, si qui principum forte dissiderent. Man sieht Richer wußte eigentlich nichts von den Angelegenheiten Italiens, und meinte, der Kaiser hätte auch keine Kenntniß davon gehabt.

3) Die Verbindung mit Italien war bis dahin durch Gesandtschaften erhalten, von einer solchen kehrte 979 der Bischof Giseler zurück. Von ihm heißt es in einer Urkunde bei Eckard hist. gen. p. 146: Nostrae legationis ac servitutis causa, in quibus plus omnibus maxime ac fideliter laboraverat, de Italia regrediens etc.

ster Mathilde, seinem Freunde Otto und Bischof Theoderich überschritt er im November die Alpen. Er hatte das Vaterland verlassen, das er niemals wiedersehen sollte.

Am 5ten December befand sich der Kaiser zu Pavia. Hier begegnete ihm seine Mutter, die im Frühjahre abermals voll Schmerz und Erbitterung seinen Hof verlassen, und sich in ihre Heimath Burgund begeben hatte. Jetzt bei seinem Auftreten in Italien mußte ihm besonders daran gelegen sein, das gute Vernehmen mit ihr, durch die dieses Land vornehmlich dem Reiche zugefallen war, wieder herzustellen. Er hatte sich deshalb schon früher an seinen Oheim König Konrad und Majolus, den Abt von Clugny, gewandt, sie um ihre Vermittelung gebeten, und sie mit Adelheid zu einer Zusammenkunft in Pavia eingeladen. Sie mochte jetzt, wo Otto wiederum mit Lothar in Frieden lebte, leichter den alten Groll überwinden, sie folgte ihrem Bruder nach Pavia, sah hier ihren Sohn wieder, und in zärtlicher Umarmung unter Thränen vergaßen beide alles dessen, was zwischen ihnen vorgefallen war [1]). Fortan bestand zwischen ihnen ein vertrautes Verhältniß, und bald erlangte Adelheid wieder einen bedeutenden Einfluß am Hofe [2]). Von Pavia begab sich der Kaiser, wahrscheinlich über Verona, nach Ravenna [3]), wo er längere Zeit verweilte, und auch das Weihnachtsfest (980) feierlich beging.

Als Ostern herannahte, machte sich der Kaiser gegen Rom auf den Weg. Ohne Widerstand zu finden, wie es scheint, zog er in die Stadt ein, und der heilige Vater nahm wieder seinen Sitz in ihr, der Metropole der ganzen abendländischen Christenheit [4]). Wie die Aufrührer bestraft wurden, ist nicht überliefert [5]). Crescentius entsagte freiwillig oder gezwungen der Welt, und ging in das Kloster des h. Bonifacius auf dem Aventin [6]).

---

[1]) Odilo in vita Adelh. c. 4.

[2]) Man ersieht dies aus zahlreichen Petitionen der Adelheid in den Urkunden; die erste nach der Aussöhnung findet sich in einem Diplom vom 28sten December 980.

[3]) Sigon. de regn. Ital. L. VII. erwähnt eines Reichstages, der am 15ten August 980 auf der roncalischen Ebene gehalten sein soll, Muratori hat schon bemerkt, daß diese Nachricht unbedingt falsch ist. Was Sigon. von dem Aufenthalte Ottos zu Verona meldet, scheint durch das Chronic. Sagorn. p. 77. bestätigt zu werden. Urkunden erweisen jedoch, daß die dort erwähnten Ereignisse einer spätern Zeit angehören.

[4]) Annal. Colon. 981.

[5]) Die Erzählung von dem Blutmahle, das Otto II. damals zu Rom gehalten soll, berühre ich im Excurs XIII.

[6]) Grabschrift bei Baronius z. J. 996. Dieser Crescentius starb am 7ten Juli 984. Höfler Deutsche Päbste I. p. 301.

Der Kaiser nahm seinen Sitz im Pallaste ausserhalb der Stadt neben der Peterskirche [1]). Feierlich und mit großem Pompe wurde das Osterfest begangen. Mit der kaiserlichen Familie vereint feierten es viele geistliche und weltliche Fürsten Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Burgunds, unter ihnen König Konrad und Herzog Hugo [2]).

Hugo hatte sich nach dem Frieden von 979 äusserlich ruhig gehalten, ungeachtet er wohl wußte, was Lothar gegen ihn im Schilde führte. Denn er sah ein, daß er gegen die vereinte Macht Ottos und Lothars wenig ausrichten würde, daß überdies, wenn er die Waffen ergriffe, dies nicht als Nothwehr, sondern als offener Aufruhr angesehen, und er so Gefahr laufen würde seine Macht ganz einzubüssen. Nichts schien ihm unter diesen Umständen räthlicher, als den Kaiser wo möglich für sich gegen Lothar zu gewinnen, wenn dies unmöglich, doch dahin zu streben, daß er in eine Stellung zu ihm gerathe, in der er keinen Angriff von ihm zu befürchten habe. Er hoffte um so eher, daß ihm dies gelingen würde, als der Kaiser bei den letzten Kriegsereignissen erfahren hatte, daß er als Feind und Freund gewichtiger als Lothar sei, und da überdies die Bande naher Verwandschaft sie verknüpften. Hugo begab sich deshalb i. J. 981 nach Rom, nachdem er schon eine Gesandtschaft vorausgeschickt hatte. Er war begleitet vom Bischof Arnulf von Orleans und anderen ihm vertrauten und ergebenen Männern. Der Kaiser nahm ihn sehr freundlich und mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und es kam eine vollkommene Versöhnung zwischen beiden zu Stande [3]).

In Gegenwart des Kaisers und eines zahlreichen Fürstengefolges hielt der Pabst sodann eine große Synode im Lateran. Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof von Ravenna und dem Bischof von Ferrara wurden auf derselben geschlichtet, vielleicht auch Kirchengesetze gegen die Simonie, welche aus jener Zeit herrühren, auf derselben promulgirt [4]).

Allmählig trennten sich dann die Fürsten, die hier versammelt waren. Der König Konrad kehrte in sein Reich zurück, wahrscheinlich von der Mutter des Kaisers begleitet. Hugo erhielt bis zu den Alpen ein Ehrengefolge vom Kaiser. Auf seinem Zuge durch Burgund sollen ihm auf Veranlassung Lothars

---

[1]) In Palatio juxta ecclesiam b. Petri apostoli. Muratori z. J. 981.

[2]) Annal. Hildesheim. Chronogr. und Annal. Saxo 981.

[3]) Richer L. III. c. 82 — 85.

[4]) Mansi Collect. Conc. XIX. 78 sequ.

und Emmas von Konrad und Adelheid vielfache Nachstellungen bereitet, und er nur mit der größten Mühe ihnen entgangen sein. Wie dem auch sei, glücklich gelangte er in die Heimath. Hier zeigte sich nun sofort die feindselige Gesinnung zwischen ihm und dem Könige. Obwohl sie nicht zu den Waffen griffen, arbeiteten sie doch im Stillen einer zu des Andern Verderben, bis es endlich, wenigstens scheinbar, zu einer Aussöhnung auf kurze Zeit kam [1]).

Bis zu den Sommermonaten verweilte der Kaiser in Rom, dann während der heißen Jahreszeit ging er in das Gebirge. Unweit des Sees von Celano in dem Gebiet von Marsica ließ er sich auf dem Felde von Cedici in Eile einen Pallast aufschlagen, in welchem er den ganzen Sommer hindurch Hof hielt. Hier versammelten sich alle Fürsten Italiens um ihn zu einem großen Landtage [2]).

Immer mehr reiften in Otto große Pläne und Entwürfe. Schon in Rom hatte er erfahren, daß selbst während seiner Anwesenheit in Italien (981) Abu al Casem seine Einfälle nicht eingestellt, sondern Calabrien abermals durchzogen hatte, daß er schon nach Apulien vordringen wollte, und daß auch die Griechen ihre Streifzüge unbesorgt fortsetzten [3]). Die Noth des Landes, das Hülfe nur von ihm erwarten konnte, die Verpflichtung die stets gefährdeten Grenzen seines Reiches endlich sicher zu stellen, verlangten einen entscheidenden Schritt. Ueberdies regte sich in ihm der Trieb, das römische Reich deutscher Nation und die abendländische Kirche im Kampfe gegen die Griechenheit und

---

[1]) Richer. L. III. c. 86 — 90.

[2]) Domnus Imperator Otto ex Romulea egressus urbe et aedificata sibi regali domo in Campo, qui vocatur de Cedici, toto ipso aestivo tempore ibi perendinans mansit. Chronic. Casaur. Murat. SS. II. 2. p. 833. Cedici oder Cerice ist wohl nicht identisch mit Cellice, wo Otto I. im Jahre 970 die Privilegien von Monte Cassino bestätigte. Pratillus erklärt dieses III. p. 297. n. c.: Locus hic forte in Vicando, pago non longe a veteri Capua et ponte super Clanium, qui adhuc nomen retinet Ponte a Selice. Es war in territorio Capuano gelegen. Das Feld von Cedici dagegen in territorio Marsicano. Muratori SS. a. a. O. Plinius erwähnt in der Histor. natural. III. 17. hier einer zu seiner Zeit bereits untergegangenen Ortschaft der Aequer Caedici. Es kommt in Urkunden neben der Form Cedici auch eine andere Cerice vor.

[3]) Romam adire festinavit, ubi didicit Saracenorum formidolosam gentem Calabritana invasisse loca, jamque in Apulienses partes velle tradere gressum. Chronic. Sagornin. p. 77. Calabriam a crebra Graecorum incursione et Saracenorum depraedatione magnam injuriam perpeti Caesar comperiens etc. Thietmar p. 346.

den Islam auszubreiten. Er beschloß deshalb Calabrien, das er als sein Eigenthum ansah [1]), den Arabern, Apulien den Griechen, die sich stets als so lästige Nachbaren gezeigt hatten, um jeden Preis zu entreissen, und dem Kriege, der schon lange an den Grenzen sich hingezogen hatte, eine entscheidende Wendung zu geben. Nicht zufrieden mit dem Reiche seines Vaters, sagen die Annalen von S. Gallen [2]), zog er aus um Campanien, Lucanien, Calabrien, Apulien und alle andren Länder Italiens bis zum sicilischen Meere seiner Herrschaft zu unterwerfen. Es war ein merkwürdiger Moment in der Weltgeschichte, als damals die Deutschen, Griechen und Araber von Norden, Süden und Osten her in Unter-Italien zusammentrafen.

Ohne Frage war Otto schon während seines Aufenthalts auf dem Felde von Cedici mit Zurüstungen zu seinem Kriegszuge beschäftigt. Zur Ergänzung seines nur kleinen Heeres erließ er ein Aufgebot an die Baiern und Schwaben [3]). Seine bedeutendsten Streitkräfte mußte er jedoch aus Italien selbst nehmen, und besonders auf die longobardischen Fürsten zählen. Da war es fürwahr ein schmerzlicher Unfall, daß dem Kaiser gerade in diesem Augenblick der Mann entrissen wurde, dessen er am meisten bedurfte.

Am 12ten Mai starb Pandulf der Eisenkopf [4]). Er hinterließ Benevent und Capua seinem ältesten Sohne Landulf, Salerno dem zweiten Pandulf [5]). Das erledigte Herzogthum Spoleto und die Mark von Fermo ließ der Kaiser ebenfalls auf Landulf übergehen, der hierdurch eine bedeutende Stellung im

---

[1]) Excurs IX.

[2]) Otto imperator non contentus finibus patris sui, dum esset Romae, egressus est occupare Campaniam, Lucaniam, Calabriam, Apuliam et omnes ulteriores partes Italiae usque ad mare Siculum et portum Traspitem. Annal. mai. S. Gall. 982.

[3]) Ad supplementum exercitus sui Bavarios et fortes armis Alemannos evocavit. Thietmar p. 346.

[4]) Chronic. Cav. Fälschlich setzen die Annal. Beneventani (Mon. Germ. V. p. 176.) und des Chronic. S. Benedicti (ebendaselbst p. 202.) Pandulfs Tod in den März.

[5]) Die Familie des Pandulf lernt man am besten aus einer Urkunde kennen, von der sich bei Muratori SS. II. 1. 304. ein Excerpt findet: Ego Aloara relicta Paldolfi filia Petri Comitis cum consensu supradicti Landonolfi Principis et Gisolfi germanis filiis meis pro redemptione animae Paldolfi Principis Salernitanae civitatis filio meo et Landolfi Principis et Atenolfi Marchionis filiis meis etc. Atenulfs Mark ist nicht nachzuweisen. Landenulf und Gisulf treten erst später in der Geschichte auf.

unteren Italien erhielt [1]). Otto begab sich um diese Verhältnisse zu ordnen selbst nach Capua, wo er am 1sten September eintraf [2]).

Unmittelbar darauf eröffnete er den Feldzug gegen die Griechen, und drang in Apulien ein. Am 23sten September befand er sich mit seinem Heere zu Luceria.

Das griechische Kaiserreich war gerade damals in dem traurigsten Zustande. Der Empörer Bardas hatte seine Waffen bis vor die Thore von Byzanz getragen, und war nur mit den größten Anstrengungen zurückgetrieben worden. Kaum waren die inneren Kriege gestillt, so erhoben sich furchtbare Feinde von aussen, die Bulgaren. Unbesiegt durchschwärmten ihre Schaaren Macedonien und Thracien, und drangen bis vor die Thore der Hauptstadt. Auf dem Throne saßen Basil II. und Constantin VI., Theophanos Brüder. Dieser eine durchaus träge und unthätige Natur, jener, damals 25 Jahr alt, von Ehrgeiz beseelt und von bedeutenden Anlagen, aber noch durch die Intriguen des Pallastes von jeder Thätigkeit ausgeschlossen, ganz in der Gewalt des Verschnittenen Basil und des Bardas Phocas, der den Sclerus nur besiegt hatte um die Rolle desselben fortzuspielen.

Unter solchen Umständen schien die griechische Sache Otto gegenüber verloren zu sein. Ein bedeutendes Heer konnte man ihm nicht entgegenstellen, man hatte sich schon längere Zeit damit begnügt kleinere Heeresabtheilungen nach Italien hinüberzusenden, entweder zu Raubzügen oder zur Unterstützung von Prätendenten in den lombardischen Fürstenthümern. Jetzt, wo die Noth am größten war, hatte man den Weg der Unterhandlungen versucht, aber vergeblich. Es waren Gesandte von Byzanz an Otto gekommen, die gesucht hatten ihn von seinem Vorhaben, wer weiß unter welchen Versprechungen, abzuhalten. Er aber hatte nicht auf sie gehört [3]). Da wandte sich der griechische Hof, der um keinen Preis seine italienischen Besitzungen einbüssen wollte, an einen andern Bundesgenossen, und verschmähte nicht gegen den gemeinschaftlichen Feind selbst mit den Ungläubigen einen Vertrag einzugehen. Dieser war zu Squillace zwischen den griechischen Kaisern, dem Emir von Sicilien und dem

[1]) Chronic. Cav. 981. Successit filius ejus Landulfus, eique Otto imperator firmavit Spoletium et Marchiam.

[2]) Chronic. Cav. a. a. O.

[3]) Imperator Constantinopolitanus primo per nuntios nequidquam eum temptat revocare ab incepto. Annal. S. Gall. 982.

Chalifen zu Kairo förmlich abgeschlossen [1]). Man hatte bei ihm auch wohl vorzüglich auf Amalfi gerechnet.

Otto aber eilte, wie wir sehen, den Krieg zu beginnen. Er drang in Apulien ein, und kam, wie es scheint, bis Ascoli [2]). Bald wurde er jedoch zum Rückzuge genöthigt, da sich in seinem Rücken gefährliche Bewegungen erhoben hatten, die ein schnelles Einschreiten nothwendig machten.

Herzog Manso von Amalfi trat nehmlich für die griechische Sache auf, er knüpfte in den lombardischen Städten Verbindungen an, und in der That schien das griechische Interesse hier überall die Oberhand gewinnen zu wollen. Die Salernitaner zuerst verjagten ihren Fürsten, riefen Manso herbei, und unterwarfen sich somit dem griechischen Reiche.

Sobald der Kaiser Nachricht von diesen Begebenheiten erhalten hatte [3]), verließ er mit seinem Heere Apulien, und drang durch Benevent, wo er sich vom 10ten bis 13ten Oktober aufhielt, in das Gebiet von Salerno ein. Am 2ten November war er zu Capaccia [4]).

Von hier rückte er nicht unmittelbar gegen Salerno vor, sondern begab sich zuerst nach Neapel, das ihm bei seinem Kampfe gegen Salerno und Amalfi von besonderer Wichtigkeit sein mußte. Die Neapolitaner hatten durch die Seeräubereien der Araber bedeutend gelitten [5]). Da sie gegen dieselben bei dem griechischen Reiche keinen Schutz finden konnten, so hatten sie endlich auf eigene Hand einen Seekrieg versucht. Auch war es in der That dem Marinus, einem Sohne des Herzogs Johannes, gelungen, mit 4 Kriegsschiffen und 5 kleineren Fahrzeugen arabische Schiffe in die Flucht zu schlagen [6]). Zwischen

---

[1]) Dein (imp. Const.) Sarracenos ex Siculis et aliis insulis maris et finibus Africae et Egypti adversum eum conduxit in proelium. Ann. S. Gall. l. c. — Graeci cum Saracenis novum foedus impie pacti sunt in castro Scillacis. Chronic. Cav. 980. Wann dies Bündniß abgeschlossen, ist nicht genau zu ermitteln, wahrscheinlich ist es in den Sommer 981 zu setzen.

[2]) Ascoli kam erst später wieder in die Gewalt der Griechen. Lupus Protosp. 983.

[3]) Audiens, quod Salernitani rebellaverant a Paldulfo principe et Mansoni Malfitano se dederant, congregato exercitu venit ad obsidendum Salernum in tertio die post Non. Oct. Chronic. Cav. 981. Daß in dieser Stelle post Non. Nov. zu emendiren sei, ergiebt sich mit Sicherheit aus den Urkunden.

[4]) Diplom. Nachw.

[5]) Propter discursiones Saracenorum erant valde depauperati Neapolitani. Chronic. Neap. (Pratillus III. p. 62.)

[6]) Chronic. Neapolit. 69 — 71. Chronic. Cav. 980.

Neapel und dem Emir von Sicilien bestanden deshalb schon seit längerer Zeit offene Feindseligkeiten, und Sergius, der neue Herzog — Johannes war vor Kurzem gestorben [1]) — nahm unter diesen Umständen wohl keinen Anstand sich Otto zu unterwerfen, und sich mit ihm gegen ihren gemeinsamen Feind zu verbinden. Am 4ten November befand sich der Kaiser zu Neapel [2]), die Einwohner hatten ihm freiwillig, wie es scheint, die Thore geöffnet.

Sofort führte er nun sein Heer gegen Salerno. Am 7ten November erschien er vor den Thoren der Stadt, die ihm jedoch den Eingang verwehrte. Erst nach einer Belagerung von 42 Tagen also am 20sten December ergab sich Salerno [3]), und zwar nach einer Abkunft zwischen dem Kaiser und Manso. Dieser trat auf die Seite des Kaisers, behielt aber das Fürstenthum Salerno [4]).

Inzwischen war auch bereits im November in Benevent die Bewegung ausgebrochen. Kaum hatte der Kaiser den Rücken der Stadt gewandt, so hatten die Einwohner ebenfalls ihren Fürsten vertrieben, und seinen Vetter Pandulf, dem früher unrechtmäßiger Weise sein Erbtheil entzogen war, zur Herrschaft berufen [5]). Auch mit diesem traf Otto ein Abkommen, Benevent wurde ihm überlassen, dagegen mußte er Truppen zum Heere des Kaisers stellen.

So hatte nun Unter-Italien eine ganz neue Gestalt erhalten. Benevent war von Capua getrennt, Salerno dagegen

[1]) Vergl. die merkwürdige Erzählung in Petri Damiani Opera ed. Cajetanus III. p. 219., nach der Johannes kurz vor seinem Tode Mönch werden wollte, übrigens aber die Absicht hatte sich dem Kaiser zu unterwerfen.

[2]) Diplomat. Nachw. Otto imperator Neapolim venit. Chronic. Salisburg. bei Petz Script. rer. Austr. I. p. 339.

[3]) Cepit eam post 42 dies. Chronic. Cav. 981. Romualdus Salernitanus 981.

[4]) Die Chronik von Cava berichtet, daß Pandulf zurückgerufen und mit Manso versöhnt worden sei. Auf welche Bedingungen diese Aussöhnung zu Stande gekommen sei, muß dahin gestellt bleiben. Der Catalogus princip. Salern. (Mon. Germ. V. p. 211.) meldet zwar, Pandulf und Manso hätten 2 Jahr und 7 Monate Salerno vereint regiert, Blasio hat aber in seiner Series princip. qui Longobard. temp. Salerni imperarunt urkundlich erwiesen, daß Manso allein die Herrschaft zugestanden hat.

[5]) Iste Landulfus post mortem Pandulfi patris sui regn. mens. VI. et med. et fuit ejectus de Benevento. Chronic. S. Benedicti (Mon. Germ. V. p. 202.) Vergl. Annales Beneventani 982. (Mon. Germ. V. p. 176.) Da Pandulf am 12ten Mai starb, so muß dies Ereigniß in die letzten Tage des Novembers gesetzt werden.

mit Amalfi vereinigt worden. Ottos Verfahren gegen Manso sowohl, wie gegen Pandulf von Benevent zeigte, wie sehr ihm daran gelegen war, die Verhältnisse des Landes nur schnell zu ordnen, wie er Alles aufbot, um Unterstützung zu finden zu dem großen Kampfe, den er vor sich sah. Durch Entschiedenheit und Nachgiebigkeit zugleich war es ihm gelungen sein Ansehen in den lombardischen Fürstenthümern herzustellen, und Amalfi und Neapel überdies auf seine Seite zu bringen. Dem Bunde der Griechen und Araber gegenüber, schloß er nun zu Salerno mit den unteritalienischen Staaten förmlich einen Gegenbund ab. Der Kaiser selbst, Manso von Amalfi und Salerno, Landulf von Capua, Spoleto und Fermo, Pandulf, der frühere Fürst von Salerno und Trasemund, Markgraf von Tuscien, waren die Glieder dieses Bundes, zu dem wahrscheinlich auch Neapel gehörte. Pandulf von Benevent wollte persönlich nicht an dem Feldzuge Theil nehmen, hatte aber Truppen zu stellen versprochen [1]). Morgenland und Abendland standen sich nun in zwei großen Bündnissen entgegen.

Das Weihnachtsfest 981 feierte der Kaiser noch zu Salerno, wo sich inzwischen die Truppen seiner Bundesgenossen, wie die Hülfsvölker aus Deutschland versammelten. Das Heer wird auf 16,000 Mann angegeben [2]). Im Januar schon wurde der Feldzug eröffnet. Ohne Widerstand zu finden drang der Kaiser in Apulien ein, und gegen Bari vor, das alsbald in seine Hände fiel [3]). Am 31sten Januar war er zu Matera, im Februar rückte er gegen Tarent, das er von den Griechen besetzt fand, das aber nach kurzer Zeit sich ihm ergeben mußte [4]). Die Eroberung Apuliens scheint hiermit so gut, wie beendet, gewesen zu sein [5]).

Während des Märzes und Aprils verweilte der Kaiser in

---

[1]) (Pandulfus et Manso) foederati sunt cum imperatore ejusque germano Landulfo et Trasemundo Tusciae Marchione ejus adfine. — Pandulfus vero novus Ben. Princeps noluit Ottoni sociari, sed tantum suos milites misit cum Umfrido Thesaurario et Aldegisio Comite in Tarentum. Chron. Cav. 981.

[2]) Chronic. Cav. 981.

[3]) Chronicon Casauriense l. c. p. 835. Bari kam erst 984 wieder in die Gewalt der Griechen.

[4]) Profecti sunt contra Graecos et Saracenos versus Apuliam et Calabriam per Tarentum, quod comprehenderunt sequenti mense Februar. Chron. Cav. 981. Ipse autem cum Ottone Duce ad urbem Tarentum, quam Danai jam praesidio munitam obtinuerant, festinavit, eamque viriliter in parvo tempore occupatam devicit. Thietmar p. 346. Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Plerisque urbibus Apuliae subjugatis. Annal. Colon. 983.

Tarent, und feierte das Osterfest hier in Feindes Lande. Dort stießen auch die Truppen des Pandulf unter dem Schatzmeister Umfried und dem Grafen Aldegis zu seinem Heere [1]). Am 19ten Mai verließ er endlich die Stadt, nachdem er zuvor über die Maaßregeln des Feindes sorgfältige Nachforschungen hatte anstellen lassen [2]).

Jener alten Heerstraße folgend, die bald unmittelbar an der Küste des Meeres dahinzieht, bald mehr landeinwärts sich wendet, drang er darauf südwestlich vor [3]). Zuerst ging der Weg durch die flachen aber sumpfigen Gestade des Meerbusens von Tarent, dann mußte man den unbedeutenden Bradano passiren, und gelangte zu den Ruïnen des alten Metapont [4]). Nachdem man den Basente ohne auf Widerstand zu stoßen [5]) überschritten hatte, gelangte man in das Gebiet von Salerno. Längs des Meeres auf einer freien Ebene zog man weiter, die Scandrella, der Agri und Sinno boten dem Marsche keine erheblichen Schwierigkeiten dar, und man nahte sich den Vorhöhen des Silas und der Grenze Calabriens. Das Land wird hier unfreundlich und rauh, der Weg ist häufig von Bächen mit auffallend breiten und steinigen Betten durchschnitten, die Berge treten zuweilen nahe an das Meer, und steigen ziemlich steil auf. Der Crati, der überschritten werden mußte, ist tiefer und breiter, als die andern Küstenflüsse, und ohne Brücke unbequem zu passiren.

Hier an den Grenzen Calabriens hatte das Heer der Griechen und Araber Fuß gefaßt, bei Rossano stieß der Kaiser auf den ersten ernstlichen Widerstand. Die Stadt ist in einer

---

[1]) (Pandulfus) suos milites misit cum Umfrido Thesaurario et Aldegisio Comite in Tarentum. Chronic. Cav. 981.

[2]) Otto cum suis in IV. die post Idus Majas a Tarento discessit cum grandi exercitu. Chronic. Cav. 982. Vergl. Thietmar p. 346.

[3]) Das Geographische und Topographische, was ich hier berühren mußte, ist den Reisebeschreibungen von Bartels, Swinburn und Tommasini entlehnt.

[4]) Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Sigonius zuerst und nach ihm die neueren Geschichtschreiber verlegen die unglückliche Schlacht Ottos gegen die Araber an den Basente, doch entbehrt diese Angabe aller Autorität. Die älteren Quellen geben keinen bestimmten Ort, verweisen aber alle auf Calabrien, zu welcher Provinz Basantello doch nicht gerechnet werden kann. (Giebt es oder hat es überhaupt einen Ort Basantello gegeben?) Der Krieg d. J. 982 läßt sich in seiner wahren Gestalt nur aus dem Chronic. Cavense erkennen, das denn auch auf die anderen Quellen ein neues Licht wirft. Alle Darstellungen desselben, die man bisher versucht hat, sind unbedingt falsch. Der Kaiser ist viel weiter vorgedrungen, als man bis jetzt geglaubt hat.

sehr festen Lage, an hohen und steilen Bergen, die bis zum Gipfel hinauf mit Wäldern bedeckt sind, gebaut. Vor derselben kam es zu der ersten Schlacht, in der Otto den Sieg behielt [1]). Rossano fiel darauf in seine Hände, und die Feinde zogen sich südwärts zurück. Otto sah wohl ein, daß der Krieg jetzt eine andere Gestalt gewinnen würde, und Theophano, die bisher dem Heere gefolgt war, blieb deshalb mit dem Bischof Theoderich und ihrem Gefolge hier zurück [2]).

Der Kaiser selbst aber drang unerschrocken weiter vor. Der Marsch des Heeres in den waldigen und bergigen Gegenden Calabriens mußte große Schwierigkeiten darbieten, das Terrain erhebt sich immer mehr, die Berge springen häufiger bis an die Küste des Meeres vor, und laufen in mehrere Vorgebirge aus. Hier und da stieß man auf Castelle, die von Griechen und Arabern besetzt waren, sie alle fielen in die Gewalt des Kaisers [3]). Ueber den ziemlich wasserreichen Neto gelangte man endlich vor Cotrone. Diese Stadt ist auf einem in das Meer vortretenden niedrigen Hügel gebaut, und im Süden durch den Wall eines Vorgebirges beschirmt. Hier versperrten Griechen und Araber mit bedeutenden Streitkräften aufs Neue dem Kaiser den Weg, aber auch hier wurden sie in die Flucht geschlagen, und mußten die Stadt Preis geben. Es ist freilich schwer zu glauben, was Lupus Protospata berichtet, daß 40,000 Araber bei Cotrone gefallen seien: soviel ist aber gewiß, daß Tausende auf dem Schlachtfelde geblieben sind, und unter ihnen Abu al Casem, der muthige und gefürchtete Vorfechter des Islams. Da er in einem heiligen Kampfe für den Glauben sein Leben verloren hatte, so priesen ihn die Araber fortan als Märtyrer [4]).

---

1) Chronic. Cav. 982.

2) Alpert de divers. temp. p. 130.

3) Cepit multa loca Graecis et Saracenis. Chronic. Cav.

4) Fecit proelium Otto rex cum Saracenis in Calabria et mortui fuerunt ibi XL. millia Saraceni cum rege eorum. Ignoti Barensis Chronicon (Pratillus IV. 318.), zum Theil Quelle des Lupus Protosp. In einem Codex jener Chronik steht XI. millia. Fecit proelium Otto rex cum Sarracenis in Calabria in civitate Cortuna, et mortui sunt ibi 40 mil. Poenorum cum rege eorum, nomine Bulcassimus. Lupus Protosp. 981. Anno 371 (4. Juli 981 — 23. Juni 982) commisit ipse proelium cum Francorum exercitu et occisus est. Quare Moslemi ducem Abu al Casem Martyrem appellavere, isque interfectus est mense Muharram (4. Juli — 3. Aug.). Sheaboddin p. 61. Nunquam proeliis inferendis abstinuit, donec in quinta expeditione martyrio pro Dei causa occubuit a. 372 (24. Juni 982 — 12. Juni 83.). Novairi p. 19. Hierauf beziehe ich auch die Stelle des Chronic. comit. Capuae. Mon. Germ. V. p. 209. (Landulph princeps Capuae)

Der Kaiser führte darauf sein Heer mitten durch das unfreundliche Gebirge gegen Catanzaro, das die Griechen auf einer Anhöhe vordem als eine Feste gegen die Araber gebaut hatten. Aber auch dieser Platz ergab sich ihm, und so konnte er seinen Weg südlich gegen Squillace fortsetzen, wohin die vereinigten Heere der Griechen und Araber sich zurückgezogen hatten, und ihm hier den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen gedachten [1]).

Drei italienische Meilen von der Seeküste entfernt liegt Squillace, das alte Scyllaceum, auf Anhöhen, die sich nach Osten und Norden hin abdachen. Der Weg von Catanzaro dorthin senkt sich zuerst, führt dann durch das fruchtbare Thal des Corace, des alten Crotalus, und über das Flüßchen Alessi wendet er sich an Granitfelsen endlich ziemlich steil zu der Höhe, auf der Squillace liegt. An dem rechten Ufer des breiten und hier schon schiffbaren Corace hatte sich das Heer der Griechen aufgestellt. Der Kaiser griff es hier, nachdem er den Fluß überschritten hatte, am Morgen des 13ten Julius [2]) 982 an.

Es war eine große religiöse Begeisterung im Heere. Konrad, der Sohn des Grafen Rudolf, übergab dem Kaiser unter der heiligen Fahne im Angesichte des ganzen Heeres alle seine Besitzungen im Lothringen, damit dieser sie, wenn er, wie er voraussah, in der Schlacht seinen Tod finden würde, dem Kloster Görtz verleihe [3]).

---

bellavit cum Landulph, thio suo, Beneventano contra Grecos et Agarenos, a quibus sauciatus est, sed victor regressit.

[1]) Quos (Graecos et Saracenos) bis debellavit prope Cutrunam et Ruscianum. Sed post captas has urbes et Catanzarum volentes foederati obsidere Scillacium etc. Chronic. Cav. 982 Es wird hier die Schlacht bei Cotrone vor der bei Rossano genannt; ich bin davon abgewichen, weil man sonst eine rückgängige Bewegung des Kaisers annehmen müßte, welche durch die Umstände gar nicht bedingt ist; die Chroniken sind ja überdies in solchen Dingen nicht immer sehr genau. — Für diesen ganzen Marsch bietet noch Romualdus Salernitanus 981 einen Beleg: Dehinc per Brixios et Lucaniam in Calabriam perrexit.

[2]) In der Angabe des Datums schwanken die Quellen: Thietmar p. 346 und die Vita Meinwerci c. 5 geben den 13ten Julius, wahrscheinlich ist das unpassende ante Idus im Chronic. Cav. auch in III. Idus zu verbessern; das Necrolog. Fuldense und Luneberg. geben den 14ten Julius; Lambert den 15ten Julius; den 16ten endlich das Necrol Merseburg. und die Gesta epp. Mettensium bei d'Achery spicilegium II. (ältere Ausgabe) p. 228.

[3]) — quod Conradus filius quondam Rudolfi comitis in die belli, quod fuit inter ipsum Ottonem et Sarracenos, sub Fanone seu vexillo Imperiali legali ritu tradendum sibi commendaverit omne

Voll dieser Begeisterung drang man in die Feinde ein, aber man fand hartnäckigen Widerstand. Bis zum Mittage wurde gekämpft, endlich wichen die Griechen, und zogen sich mit großem Verluste nach Squillace zurück [1]).

Das deutsche und longobardische Heer überließ sich bereits sorglos der Freude des Sieges. Der Kaiser meinte, es sei schon Alles geschehen, er ließ seine Soldaten die Waffen ablegen, und sich auf dem Schlachtfelde am Flusse zerstreuen um Beute zu suchen. Da plötzlich brachen die Araber in ungeheuren Schaaren aus den Bergen hervor [2]), welche die Gegend umkränzen. Rings sieht Otto sich und sein Heer eingeschlossen, von allen Seiten stürmen die Feinde an [3]). An Widerstand ist nicht zu denken, ein Jeder sucht nur, wo möglich, sich noch durch die Flucht zu retten [4]). Aber die Einen fallen auf der Stelle unter den Schwerdtern der Feinde, Andere finden ihren Tod in den Wellen des Flusses, Andere sinken von den Händen ihrer eigenen Landsleute, da die Nacht hereinbricht, und man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden kann [5]). Das ganze Heer wurde vernichtet. Vom Schwerdte getroffen, sagt ein Zeitgenosse [6]), sank dahin, die purpurne Blüthe des Vaterlandes, die Zier

---

praedium suum, quod habebat in regno Lothariensi; rogaveritque in conspectu totius exercitus, ut hoc totum Gorziensi monasterio Imperiali praeceptione, si ea die, uti contigit, moreretur, conferret Imperator. Diplom bei Mabillon de re diplomatica p. 575. Excerpirt bei Mascow Comment. I. p. 131.

[1]) Volentes foederati obsidere Scillacium, ubi omnes Graeci et Saraceni se fortiter copulaverant prope fluvium Crotalum, factum est ibi proelium maximum a mane ante Id. Jul. usque ad meridiem, in quo Graeci omnino profligati fuerunt, fugientes versus Scillacium. Teuthonici absque consilio depositis armis spolia hostium colligere coeperunt, et statim Saraceni magno robore insilierunt in eos et plurimos interfecerunt et submerserunt, et Otto in fugam per naviculam salvatus est in fluvio; ad Ruscianum semivivus pervenit. Chronic. Cav. 982.

[2]) Annales S. Galli majores 982. Chronic. Sagorn. p. 78.

[3]) Circumfusus infinita multitudine. Annal. S. Galli a. a. O.

[4]) Nach der Angabe späterer Scribenten z. B. des Martinus Polonus (Boecler Script. p. 367) sollen die Römer und Beneventaner zuerst geflohen sein.

[5]) Multi de populo cesi sunt, invicem se demolientes de Saxonibus. Annales Corbejenses 982. Mon. Germ. V. p. 5.

[6]) Stratus ferro occidit flos patriae, purpureus decor flavae Germaniae plurimum dilectus Augusto Caesari, qui cum stupentibus oculis nefas exhorret, tandem pudet, quia mulierem audivit etc. Qui putas color? Quae facies cernenti talia erat? Quae tibi magnanime juvenis dies illa erat, quando in potestatem Sarracenorum populum Dei traditum vidisti, sub pedibus Paganorum Christia-

des blonden Deutschlands, vor Allem theuer dem Kaiser. Welch ein Tag, ruft er aus, war jener für dich, als du das Volk Gottes in die Hand der Saracenen gegeben, den Ruhm der Christen zertreten unter den Füßen der Heiden sahst [1])!

Nur wie durch ein Wunder entkam der Kaiser selbst dem Verderben. Von den Feinden gedrängt hatte er sich, wie es scheint, bis zur Mündung des Flusses durchgeschlagen, hier stürzte er sich, da er keine Rettung mehr sah, mit seinem Rosse in die Fluthen, und suchte ein Fahrzeug, das er in der Ferne bemerkte, zu erreichen. Dies gelang ihm, und er wurde von den Schiffern aufgenommen. Zum Unglück waren es Griechen, doch war unter ihnen ein Slawe, der den Kaiser kannte. Er gab ihm Kleider, und machte ihm bemerklich, er solle verheimlichen, wer er wäre. Die Schiffer aber überredete er, ihr Gefangener sei des Kaisers Kämmerer, unter dessen Obhut die Schätze desselben wären, die sich in diesem Augenblicke zu Rossano befänden. Wollten sie ihn dahin bringen und dann in Freiheit setzen, so verspräche er ihnen den größten Theil derselben zu geben. Da der Slawe sich selbst als Bürgen für die Erfüllung des Versprechens einsetzte, so glaubte man ihm, und steuerte nach Rossano. Der Slawe geht in die Stadt, sobald man gelandet, angeblich um das Geld herbeizuschaffen, in der That aber um den Bischof Theoderich von der Gefangenschaft und der Ankunft des Kaisers zu unterrichten. Theoderich eilt mit zweien seiner Dienstleute dem Strande zu, ein schnelles Roß führen sie mit sich. Sobald der Kaiser die Nähe seiner Getreuen bemerkt, springt er hurtig aus dem Schiffe, besteigt, sobald er am Lande ist, das Roß, und eilt der Stadt zu, wo er seine Gemahlin und die Seinen wiederfindet [1]). Halbtodt, sagt die Chronik von Cava, sei er zu Rossano angekommen.

Von dem tiefsten Schmerze mußte der Kaiser erfüllt werden, wenn er zurückblickte auf das Unglück, das ihn betroffen

---

num decus laceratum aspexisti? — Ergo Rex puer cernens caros ablatos, optimates occisos, nescius quo se vertat, irato Domino quo vadat, in maximam desperationem filiam criminum impegit. Bruno in Vita Adalberti. Acta SS. April III. p. 189.

[1]) Dies und nicht mehr läßt sich nach einer kritischen Prüfung der mannigfachen Berichte und Sagen über Ottos Flucht, wie sie im Excurs XII. versucht ist, als glaubwürdig annehmen, und auch hierin ist noch manches unsicher und zweifelhaft. Der Aufenthalt Ottos zu Rossano wird durch eine Urkunde bei Ughelli III. 218. bestätigt, doch ist das Datum derselben pridie Cal. Aug. offenbar falsch, da eine andere Urkunde, von Cassano VI. Cal. Aug. datirt, erhalten ist, und an eine rückgängige Bewegung des Kaisers gar nicht zu denken ist.

hatte. Die traurigsten Folgen mußte seine Niederlage nach sich ziehen. Die meisten Städte und Ortschaften Calabriens und Apuliens, die er in seine Gewalt bekommen hatte, fielen unmittelbar darauf wieder in die Hände des Feindes, die Besatzung derselben wurde in die Gefangenschaft geführt, das ganze Land von den Arabern plündernd durchzogen[1]).

Er selbst konnte seinen Gegnern jetzt nicht aufs Neue die Spitze bieten. Sein ganzes Heer war aufgelöst, die Edelsten und Vornehmsten geblieben. Landulf von Capua, Pandulf und Atenulf, seine Brüder, Markgraf Trasemund von Tuscien, Ingulf, Wadibert und Guido von Suessia, seine Verwandten, Dagobert und viele Andre von den italischen Fürsten waren gefallen[2]). Von dem deutschen Adel waren nicht weniger unter den Todten: Richard, der Träger der kaiserlichen Lanze, Udo, der Heerführer der Franken, die Markgrafen Berthold und Günther, der Bischof Heinrich von Augsburg, die Grafen Bezelin, Gebhard, Ezelin und sein Bruder Bezelin, dann Burchard, Konrad und unzählige Andre, deren Namen, wie Thietmar sagt, Gott wissen mag[3]). Zwar wurden sie als Sieger auch im *Fallen* gefeiert, denn sie hatten in einem heiligen Kampfe ihr *Leben* geopfert[4]), aber ihr Verlust war in dem Augenblicke, wo die

---

[1]) Postea loca plurima jam ab Augusto occupata ab inimicis recuperata sunt et multi captivati. Chronic. Cav. 982. Otto a Sarracenis victus fugit Salernum et Capuam. Illi Calabriam omnem depraedantur. Chronicon S. Sophiae 982. Die Notiz des Lupus *Protospata* z. J. 982: Tradita est Civitas Barii in manus *Chalochyri* Patricii qui et Delfina a duobus fratribus Sergio et Theophylacto mense Junii II. die, ist auf 984 zu beziehen, wie das Chronic. Cav. z. J. 984 erweist.

[2]) (Landulph) occisus est cum Athnulph germano suo Ingulph et Vadibert et Gudo de Suessia nepotibus suis. Chronic. com. Capuae. Mon. Germ. V. p. 209. De Principibus primis plerique extincti sunt, inter quos Princeps Capuae et fratres ejus, Trasemundus, Dagobertus et alii. Chronic. Cav. 982. Leo Ost. II. c. 9. Series Comitum Capuae. Muratori SS. II. 1. p. 335.

[3]) Paululum resistentes prosternunt proh dolor III. Id. Julii, Richarium lanciferum et Udonem ducem matris meae avunculum, Comitesque Thietmarum, Becelinum, Gevehardum, Guntherum, Ecelinum ejusque fratrem Becelinum cum Burchardo et Dedi ac Conrado caeterisque ineffabilibus, quorum nomina dominus sciat. Thietmar p. 346. Das Necrologium Fuldense fügt mit dem Datum des 14ten Juli und der Bemerkung: Isti occisi sunt a Sarracenis noch hinzu: Berthold, Irmfrid, Arnold, Werner, Kunimund. Schannat hist. Fuld. C. Prob. 475.

[4]) II. Cal. (Id.) Jul. Proelium Calabritanum inter Ottonem imp. et Sarracenos, ubi Christiani pro defensione s. ecclesiae occumbendo victores effecti sunt. Necrol. Sennon. (Handschr.) bei Mone Anzeiger 1837. Heft II.

heilige Sache zu unterliegen schien, nicht minder schmerzlich. Viele, Cleriker und Laien, waren auf dem Schlachtfelde in Gefangenschaft gerathen, und kehrten aus Kerker und Banden abgemagert und erschöpft erst spät aus Sicilien und Afrika heim[1]). Wenige entkamen, und unter diesen sanken alsbald nach so vielen Anstrengungen und Entbehrungen noch Manche als eine Beute des Todes dahin, wie der Herzog Otto und der Abt Werner von Fulda[2]).

Vor Allem aber mußte Otto auf seine Rettung bedacht sein, denn schon waren die Feinde bis in seine Nähe gedrungen, und suchten ihn auf. Kaum entkam er ihnen mit seiner Gemahlin, indem er seinen Weg über Cassano und Marsico nach Salerno nahm, wo er sich am 18ten August befand[3]). Von dort eilte er über Avellino nach Capua, wo er sich vom Ende des Septembers bis zur Mitte des Novembers aufhielt[4]).

Hier hatte der Kaiser wichtige Anordnungen zu treffen, denn die erledigten italischen Fürstenthümer mußten aufs Neue besetzt werden. Capua war erblich, und der Kaiser bestätigte daher dasselbe ohne Weiteres dem vierten Sohne Pandulfs des Eisenkopfs Landenulf und dessen Mutter Aloara[5]). Spoleto und Fermo blieben auch jetzt mit Capua vereinigt [6]). Ueberdies war die Markgrafschaft Tuscien durch Trasemunds Tod erledigt, und hier brauchte Otto unter den obwaltenden Umständen besonders einen tüchtigen und zuverlässigen Mann. Er glaubte diesen in Hugo, dem Sohne des Markgrafen Hubert, aus sehr vornehmem Geschlechte — König Hugo war sein Großvater —, gefunden zu haben. Dieser hatte früher schon einmal, wie sein Vater, die toscanische Mark verwaltet, war aber alsdann, man weiß nicht aus welchen Ursachen, von seinem Amte entfernt worden[7]), jetzt stellte ihn der Kaiser wieder her. Ohne Zweifel war er dazu bestimmt die Rolle Pandulfs des Eisenkopfs zu übernehmen,

---

[1]) Ex captivis autem multos postea reversos vidimus tam Clericos quam Laicos, quorum unus erat Vercellensis episcopus carcere diu maceratus apud Alexandriam. Annal. S. Gall. 982.

[2]) Vita Udalr. c. 28.

[3]) Annal. Benevent. 982.

[4]) Ipse Imp. cum conjuge sua vix evaserunt cum paucis militibus per Marsicum et Abellinum Capuam, ubi Aloarae Principissae et ejus filio Landenulfo Principatum confirmavit in mense Octobri Ind. X. Chronic. Cav. 982. Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Chronic. comit. Cap. a. a. O.

[6]) In einem Diplom bei Pratillus I. p. LXXV heißt Landenulf noch 992 Spolitensium dux. Gewöhnlich nimmt man an, daß Spoleto damals an Hugo gekommen sei. Lebret, Geschichte von Italien I. 576.

[7]) Muratori z. J. 961. Lebret a. a. O.

und als der Verfechter der kaiserlichen Sache in Italien in die Schranken zu treten. Otto hatte sich in seinem Manne nicht geirrt, und diese Wahl wurde für die Regierung seines Sohnes von den bedeutendsten Folgen.

Nachdem der Kaiser so während eines längeren Aufenthalts zu Capua wichtige Reichsgeschäfte erledigt hatte, begab er sich nach Rom[1]), wo er wahrscheinlich das Weihnachtsfest (982) — es war das letzte, das er erlebte — feierte.

Hier erreichte ihn eine höchst schmerzliche Botschaft. Am 1sten November war Herzog Otto in der Blüthe des Lebens, im 28sten Jahre, auf dem Wege nach der Heimath zu Lucca verstorben[2]). Wir wissen, wie diesen das Schicksal mit dem Kaiser verbunden hatte, und wir können ermessen, wie des Freundes Tod Otto erschüttern mußte. Wohl mochte er ihn an sein eignes Ende mahnen. Die irdischen Ueberreste seines Freundes ließ Otto über die Alpen bringen, und in dem Stifte zu Aschaffenburg bestatten[3]), das der Verstorbene begründet und stets mit Vorliebe gepflegt hatte. Herzog Otto hinterließ keine Kinder. Zwei Herzogthümer waren durch seinen Tod erlegt.

Indeß ging die Nachricht von der Niederlage des Kaisers durch ganz Europa, und überall, wohin sie drang, brachte sie den größten Eindruck hervor[4]).

In Italien selbst belebte sie den Muth der Unzufriedenen aufs Neue. O Zeiten, o Sitten, ruft Gerbert, damals Abt von Bobbio, aus, indem er den Zustand Italiens betrachtet. Wenn auch die Fürsten des Landes selbst ihrem Gebieter noch schmeichelten, so wagten doch ihre Vasallen die Befehle desselben zu verspotten, seinen Gesandten Nachstellungen zu bereiten, ihn selbst entwürdigten sie durch die schmählichsten Spottnamen[5]).

---

[1]) Romam cum conjuge adiit. Chronic. Sagorn. p. 79.

[2]) Vita Udalrici c. 28. Annal. Hildesh. 982. Lambert. Schafnab. z. J. 982 ist zu berichtigen aus der vita Udalr. Das Datum ergiebt das Necrol. Merseburg. (Höfers Zeitschrift I.). Abt Werner starb am 30sten October. Necrolog. Fuldense.

[3]) Vita Udalrici c. 28.

[4]) Periculosissimum et etiam infelicissimum Calabriae bellum, adhuc per orbem terrae clade et infamia notissimum. Vita S. Godehardi c. 1.

[5]) Quid ora caudaeque vulpium blandiuntur hic domino meo? Aut exeant de Palatio aut suos repraesentent satellites, qui edicta Caesaris contemnunt, qui legatos ejus interficere moliuntur, qui ipsum asino coaequant. Taceo de me, quem novo locutionis genere equum emissarium susurrant. — O tempora! o mores! Ubinam gentium vivo! Ep. Gerb. No. 11. Ipse Caesar omnium hominum excellentissimus a furciferis asino coaequatur. L. c. No. 12.

An den Nord- und Ostgrenzen des Reichs erhoben sich Dänen und Slaven in den Waffen, um das verhaßte Joch der Deutschen abzuschütteln.

Wie anders in Deutschland selbst! Mit der tiefsten Betrübniß wurde die Schreckenskunde in allen Gauen des Vaterlandes gehört, vornehmlich aber in Sachsen und Thüringen. Hier traten die Fürsten und Herren sogleich zusammen, und sandten in ihrer Aller Namen ein Schreiben an den Kaiser, worin sie ihn um die Gnade baten vor seinem Angesicht erscheinen zu dürfen. Otto rührte diese Anhänglichkeit, auch er sehnte sich nach seinen Sachsen, und er berief sie, wie die andern deutschen und italischen Fürsten auf den Juni (983) zu einem Reichstage nach Verona, damit sie dort gemeinsam über das, was unter diesen Umständen dem Reiche am zuträglichsten wäre, rathschlagen könnten[1]).

So zogen denn Deutschlands Fürsten über die Alpen, nur Herzog Bernhard kehrte mitten auf dem Wege wieder um, da er die Botschaft erhielt, daß die Dänen schon einen Angriff auf die Nordgrenze des Reichs gemacht hätten.

Der Kaiser hatte inzwischen Pavia und die meisten anderen Städte der Lombardey bereist, und begab sich nun auch nach Verona[2]), wo er noch vor dem 1sten Juni eintraf.

Eine stattliche Versammlung war hier zusammengekommen. Die Großen Sachsens, Frankens, Lothringens, Schwabens und Baierns, Römer und Lombarden, an Sprache, Tracht und Sitte einander durchaus unähnlich[3]), fanden sich hier vereinigt, selbst der Böhmenherzog hatte eine Gesandtschaft abgeschickt, welcher der heilige Adalbert folgte, der hier zum Bischof von Prag geweiht wurde[4]). Aus dem Fürstenkreise leuchteten aber vor An-

---

[1]) Omnes nostri principes comperta tam miserabili fama conveniunt dolentes, et ut eum sibi liceret videre per epistolae portitorem unanimi supplicatione poscebant. Quorum legationem Caesar, ut audivit, desideranti animo consensit. Indicitur in Berna civitate conventus et omnis huc convocatur principatus, necessaria ut hic tractarentur multa. Thietmar p. 347.

[2]) Deinde Papiam caeterasque Italiae civitates peragrans Veronam adiit. Chronic. Sagornin. p. 79. Annal. Hildesh. 983.

[3]) Natione lingua et habitu dissimiles. Annal. und Chronogr. Saxo 983.

[4]) Adalbert wurde am 29sten Juni durch Willigis von Mainz geweiht. Vita S. Adalberti (Mabillon Act. SS. Sec. V. p. 849.) Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtsschreiber p. 294. meint, daß hier in Verona wohl Otto II. den Bischof Gumpold von Mantua beauftragt habe, das erste Leben des h. Wencislaus zu schreiben. Vergleiche auch Palacky Geschichte von Böhmen I. p. 235.

dern hervor die Glieder der herrschenden Familie selbst, der Kaiser, seine Mutter und seine Gemahlin, seine Schwester Mathilde, die Herzogin Beatrix, eine Frau von ausnehmender Klugheit, und des Kaisers Sohn, ein Knabe von kaum drei Jahren, die Hoffnung des Reiches.

Mehrere Geschäfte von großer Bedeutung waren auf dieser Versammlung zu erledigen. Erstens wollte der Kaiser seinem Sohne jetzt schon die ungestörte Nachfolge sichern, da er wohl fühlen mochte, daß seines Lebens Ende nicht fern sei; dann waren zwei Herzogthümer zu besetzen; endlich waren Vorbereitungen zu treffen zu einem neuen Kriegszuge gegen die Araber und Griechen um die erlittene Schmach zu rächen[1]).

Die Wahl seines dreijährigen Sohnes zum Könige setzte Otto, wie es scheint, ohne Schwierigkeiten durch. Der Sohn des Kaisers, sagt Thietmar, wurde von Allen zum Herrn erwählt[2]). Es scheint die Wahl von den Deutschen und Italienern vereinigt abgehalten zu sein, und der Kaiser dabei überhaupt eine gänzliche Vereinigung beider Reiche beabsichtigt zu haben. Denn die Krönung sollte zu Achen am Weihnachtsfeste durch Willigis von Mainz und Johannes von Ravenna, einen deutschen und einen italischen Kirchenfürsten, vollzogen werden[3]).

Das erledigte Herzogthum Baiern wurde an Heinrich, Berthölds Sohn, gegeben, der aus seinem Exil zurückgerufen war[4]). Otto suchte sich also dieser baierschen Familie wiederum zu nähern. Kärnthen blieb unter Herzog Otto, Konrads Sohn, noch für den Augenblick von Baiern getrennt. Schwaben kam an ein fränkisches Haus. Konrad[5]), der Sohn jenes Udo, welchem Otto I. den erblichen Besitz von Oberrheingau und Wettergau bewilligt hatte, und der Bruder jenes bei Squillace gefallenen Udo[6]) erhielt das Herzogthum zum Lohn für viele treue Dienste, die sein Haus dem Kaisergeschlechte geleistet[7]).

---

[1]) Tunc victor et victus pro recolligendo milite huc venerat, volens ultum ire damna victoriae. Vita Adalb. p. 849.

[2]) Filius imperatoris Otto tertius ab omnibus in Dominum eligitur. Thietmar p. 347. Ann. Saxo 983, wohl aus den Ann. Quedlinburg.

[3]) Thietmar p. 347.

[4]) Ibi Henricus minor de exilio ductus dux Bojoariorum constitutus est. Annal. Hildesh. 983. Thietmar p. 347.

[5]) Cuonradus dux Alemanniae factus est. Hermannus Contractus 983.

[6]) Mascow Comment. I. p. 133. Pfister Geschichte der Teutschen II. p. 81.

[7]) Pfister a. a. O. sagt, in Franken sei auf Herzog Udo sein Sohn Heinrich gefolgt. Wo aber sind die Beweisstellen zu finden?

Zu dem neuen Feldzuge konnte Otto wohl auf die Sachsen nicht rechnen, da diese an ihren Grenzen selbst einen Feind abzuwehren hatten. Auch die neuen Herzoge Schwabens und Baierns konnten für den Augenblick sich schwerlich aus ihren Herzogthümern entfernen, überdies war die Blüthe des schwäbischen und baierschen Adels bei Squillace geblieben. Deshalb mußte besonders Italien in Anspruch genommen werden, wenn auch eine Hülfsleistung aus Deutschland gefordert und versprochen wurde[1]). Es ging daher der Befehl, sich zu der Fahne des Kaisers zu sammeln, durch ganz Italien. Otto hatte die gewaltigsten Pläne. Wenn er Calabrien unterworfen haben würde, so hieß es, würde er eine Schiffbrücke über die Meerenge nach Sicilien schlagen und die Araber in ihrem eignen Lande angreifen[2]). Ganz Italien würde er über die Wogen des Meeres führen[3]). Das Heer sollte sich im Herbst versammeln, der Feldzug selbst erst im Spätherbste eröffnet werden.

Gegen das Ende des Juni ging die Reichsversammlung auseinander. Man schied mit trüben Ahnungen. Der h. Majolus soll die Hände des Kaisers gefaßt und ihm gesagt haben: Glaube mir sicherlich, daß wenn du nach Rom gehest, du nimmer das Land deiner Geburt wieder sehen, sondern dort dein Grab finden wirst[4]). So geschah es. Die deutschen Fürsten sagten ihrem Kaiser das letzte Lebewohl[5]), und zogen mit seinem Knaben über die Alpen der Heimath zu. Auch der Kaiser verließ Verona, am 20sten Juni befand er sich zu Mantua.

Ihn, der niemals Ruhe gesucht zu haben scheint, beschäftigte in diesem Augenblicke bereits schon eine neue Unternehmung. Venedig hatte seinen Zorn auf mannigfache Weise gereizt. Gleich nach der Niederlage des Kaisers hatte das griechische Interesse in dieser Stadt abermals die Oberhand gewonnen, die Mauroceni waren mächtig geworden, und der Doge Tribunus hatte sich an sie angeschlossen. Der Stiftungsbrief des Klosters S. Giorgio vom 22sten December 982 datirt selbst nach den Regierungsjahren Basils und Constantins[6]). Als aber Otto die Städte der

---

[1]) Hierfür spricht das Chronic. Cav. 983. Auch befanden sich fast alle deutschen Fürsten im Winter 983 in Deutschland.

[2]) Hoc anno imperator cogitans se vindicare in eos, qui in Sicilia habitant, Sarracenos, voluit arte Darii (?) quondam regis Persarum, ponte navibus juncto, quem ad modum ille Graeciam, ita et ipse Siciliam intrare. Annal. S. Gall. 983.

[3]) Disponens aequoreas undas potestative cum omni transmeare Italia per universum regnum dilatat militandi praeceptum. Arnulf. Med. l. c. 9.

[4]) Syrus in vita Majoli Lib. III. c. 10.

[5]) Ultimum valedicentes. Thietmar p. 347.

[6]) Ughelli Italia sacra Tom. V. p. 1200.

Lombardei durchzog, da fürchtete man sich doch zu Venedig, und der Doge hielt es für das Beste Gesandte an den Kaiser nach Verona zu schicken und um Friede und um die Erneuerung der alten Verträge zu bitten. Petrus Maurocenus, ein Mönch, Bovarius, ein Nobile, und Petrus Andreadi Tribunus gingen deshalb als Gesandte dorthin, und legten ihre Sache dem Kaiser vor[1]). Dieser brachte sie im Rathe der Fürsten zur Sprache, und man verstand sich dazu die Bitten der Venetianer zu bewilligen. Ueberdies wurde unter gegenseitiger eidlicher Bekräftigung der Bund mit der Republik erneuert. Der Kaiser ließ deshalb am 9ten Juni zwei Urkunden ausstellen, die eine als ein Friedensinstrument, die andre als Bundesurkunde[2]). Der Friede sollte jedoch nur kurze Zeit bestehen. Während Otto sich noch zu Verona aufhielt, kamen flüchtig die Coloprinер zu ihm, und baten um Hülfe und Schutz. Die Maurocener hatten nehmlich die Gewalt, die sie jetzt in Händen hatten, zum Untergange ihrer Feinde anzuwenden und den Mord ihres Stammvetters an denselben zu rächen gedacht. Diese aber, an deren Spitze damals Stephanus Coloprinus stand, hatten Nachricht erhalten von den Anschlägen ihrer Gegner, deshalb heimlich die Stadt verlassen und sich zu dem Kaiser geflüchtet. Unter solchen Umständen mochte Otto den Bund für gelöst erachten. Stephan fand Aufnahme, und zeigte dem Kaiser Mittel und Wege an, durch welche er sich Venedigs würde bemächtigen können, überdies versprach

---

[1]) Irrthümlich verlegt das Chronic. Sagornin. diese Gesandtschaft in eine frühere Zeit.

[2]) Das Protokoll über die Verhandlung findet sich unter dem Titel: Securitas Venetorum etc. in den Monum. Germ. Leg. II. B. p. 35. In der Einleitung heißt es: Residentibus cum Ottone piissimo imperatore et invictissimo augusto Adheleida matre sua cum Theophanu conjuge ejus seu principibus ultramontanis et Italicis Villegiso Maguntino archipraesule et Gislario Magiburgensi seu Ecberto Treverensi, archipraesulibus, Petro Ticinensi et Petro Cumano episcopis, Deoderico Mettensi, Albino Bresenono (Brixen) episcopis, Ezulo duce Bojoariorum, Ottone Vuielmo Comitibus aliisque quam plurimis majoris ac inferioris ordinis nobilibus hominibus imperialem adierunt celsitudinem Venetici etc. Das Friedensinstrument findet sich ebendaselbst unter dem Titel Pacificatio. Die Bundesurkunde endlich bei Muratori in der Relatione di Comacchio (in der franz. Uebersetzung p. 476) und von Hormayr Geschichte von Tirol II. p. 50. Mir ist jedoch nur der Auszug bei Mascow Comment. I. p. 133 bekannt geworden. Dort heißt es: Hanc scriptionem Pacti Nostrae Excellentiae fieri decrevimus, per quam datis ex utraque parte sacramentis, perennem inviolabiter pactionem ac indirupta foedera, ut decet Christianos, tenere decernimus, nostra Divini Imperii Potestate, ita ut pars parti nil malignum aut injustum, sed semper, quod rectum est, in omnibus actionibus rebusque facere praesumat etc.

er ihm hundert Pfund reinen Goldes, wie erzählt wird, zu zahlen, wenn die Herzogswürde ihm zugestanden würde[1]).

Otto ging in der That auf diese Vorschläge ein, und beschloß Venedig belagern zu lassen. Er machte sogleich ein Edict bekannt, niemand solle in den Ländern, die seinem Scepter unterworfen wären, einem Venetianer Zugang und Aufnahme gestatten, und niemand Venedig selbst betreten. Den vornehmen venetianischen Flüchtlingen aber, die bei ihm waren, befahl er alle Zugänge der Stadt, auf denen die Lebensmittel zugeführt würden, zu besetzen und jede Zufuhr abzuschneiden[2]).

Otto selbst ging nach Mantua und von dort nach Ravenna, wo er sich in der Mitte des Juli (983) aufhielt. Stephan Coloprinus mit seinem Sohne Dominicus bewachte nun die Straße von Padua; Ursus Boduarius die Etsch; Dominicus Silvo und Peter Tribunus die Gegend von Mestre, Marinus Coloprinus sorgte für eine stete Verbindung zwischen beiden; zu Ravenna stand der jüngere Stephan Coloprinus; und Johannes Vennatus eilte zwischen allen diesen einzelnen Posten fortwährend hin und her. So war Venedig freilich von der Landseite ganz abgesperrt, aber die Verbindung zur See vermochte man nicht zu hindern, und hiedurch hielt sich die Stadt. Bei den Einwohnern stieg natürlich die Erbitterung gegen die Coloprinis aufs Höchste, der Doge ließ ihre Häuser zerstören, und ihre Weiber einkerkern, damit sie nicht die Flucht ergreifen könnten. Endlich machten sich doch die Unbequemlichkeiten der Belagerung bemerkbar, und die Venetianer schickten Gesandte an den Kaiser, um die Aufhebung der Belagerung zu erwirken. Aber weder Bitten noch Geschenke[3]) vermochten etwas über ihn, er erließ nur ein geschärftes Edict, daß man keines Venetianers, den man in sei-

---

[1]) Caesari persuasit, quod si vellet consiliis monitisque suis acquiescere, Venetiam diu desideratam facili certamine posset acquirere, et insuper quo imperatoris animus ad hoc nequissimum perficiendum scelus potius exardesceret, centum libras purissimi auri se illi daturum spopondit, si devicta patria sibi ducatus dignitatem concederet. Chronic. Sagorn. p. 80.

[2]) Quod audiens imperator universis suo sceptro adjacentibus edictum et inevitabile intulit praeceptum, ut nemo aliqua praesumtione fultus deinceps quemlibet Veneticum in aliquam sui imperii partem permitteret exire, neque aliquis suorum in Venetiam auderet intrare. Tunc unicuique Veneticorum secum degenti firmiter praecepit, ut cum suis videlicet nuntiis loca, quibus alimonia confluere ad Veneticorum solatia noverant, solerti studio custodirent. Chronic. Sagornin.

[3]) Imp. in tanta severitate — perseverans, qui nec precibus nec quibuslibet muneribus eum placare valerent. Chronic. Sagornin. p. 81.

nem Reiche antreffen würde, schonen sollte[1]). Hierauf verließ er Ravenna, und überließ die weiteren Maaßregeln den Coloprinis. Denn schon wurde er nach einer andern Seite gerufen. Der Erzbischof Landulf von Mailand forderte selbst ihn zu einer Belagerung seiner Residenz auf.

Im Jahre 979 nehmlich war der Erzbischof Arnulf, der unter Otto I. eine bedeutende Rolle gespielt hatte, gestorben, und ihm der Subdiacon Landulf auf dem Bischofsstuhle gefolgt. Die Wahl desselben war nicht auf gesetzlichem Wege geschehen, sondern durch Gewalt und Bestechung wider den Willen des Clerus durchgesetzt worden. Landulfs Vater nehmlich, Bonizo [2]) von Carcano, hatte Otto I. wichtige Dienste geleistet, und war dafür in Mailand reichlich entschädigt worden, indem er durch gehäufte Beneficien eine Macht erlangt hatte, die der eines Herzogs nach dem Urtheile des Landulf gleich zu achten war[3]). Als er nun seinem Sohne zur höchsten kirchlichen Würde in Mailand verholfen hatte, wuchsen seine und seiner Söhne Anmaßungen mehr und mehr, und er übte als Vogt der erzbischöflichen Kirche in der Stadt eine neue und ungewohnte Herrschaft aus. Diese Stellung gab ihm das entschiedenste Uebergewicht in der Stadt, da das Ansehen der Markgrafen bereits in Verfall gerathen war[4]).

Als aber der kaiserliche Name, der Bonizo und Landulf noch schützte, in der Lombardei in Mißachtung kam, da erhob sich auch die freie Gemeinde in Mailand gegen ihre Tyrannen. Es entstand eine Verschwörung gegen den Erzbischof, die Mailänder theilten sich in zwei Parteien, zwischen denen es endlich innerhalb der Stadt selbst zu einem blutigen Kampfe kam. In

---

[1]) Omnibus suum iterum praeceptum imposuit, ut nulli in aliqua sui imperii parte pervento Venetico parcere auderent. Chronic. Sagornin. p. 81.

[2]) So nennt ihn Landulf II. 17. Das Testament Landulfs, das erhalten ist, nennt den Vater des Erzbischofs Ambrosius. Die Doppelnamen sind in jener Zeit bei dem lombardischen Adel nicht ungewöhnlich. Giulini II. 384 und 484.

[3]) Totam hanc urbem velut dux castrum procurando tenebat. Giulini II. 379 macht über diese Worte des Landulf sehr richtige Bemerkungen, nachdem er schon zuvor gezeigt hat, daß die Grafschaft in Mailand den Vorfahren des Hauses Este zugestanden habe. Leo in seiner Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte p. 96 behauptet, Bonizo sei wirklich Graf oder Herzog von Mailand gewesen.

[4]) Giulini II. 353 ff. Leo a. a. O. meint Bonizo habe den Grafensprengel freiwillig an seinen Sohn übertragen, und so sei er an die Erzbischöfe für immer übergegangen. Diese Conjectur hat gegen sich, daß Bonizo erweislich niemals Graf in Mailand war.

Folge dessen verließ Landulf mit seinen Brüdern seine Residenz, in der er sich doch nicht mehr behaupten konnte. Bonizo blieb in der Stadt zurück. Landulf fand bei dem Adel der Umgegend[1]) Anhang, vornehmlich dadurch, daß er ihm manche Einkünfte der mailändischen Kirche zu Lehn gab. So brachte er ein Heer zusammen, mit dem er gegen die Stadt anrücken konnte. Aber die Mailänder warteten seine Ankunft nicht ab. Vor den Mauern stellten sie sich ihm auf dem Felde von Carbonate entgegen, und lieferten ihm eine blutige Schlacht. Landulf unterlag abermals, und seine Niederlage zog den Tod seines Vaters nach sich. Die Magd des Tazo[2]), eines vornehmen Mannes, — so erzählt wenigstens Arnulf — hörte, daß ihr Herr in der Schlacht geblieben sei, und drang darauf von Schmerz und Zorn entbrannt in das Haus des Bonizo, wo sie den schwachen Greis auf seinem Bette mit einem Messer ermordete. Landulf begab sich nun zum Kaiser, stellte ihm vor, wie wichtige Dienste seine Familie dem kaiserlichen Hause geleistet, wie sie dafür jetzt vom Uebermuthe der Bürger zu leiden habe, wie die Würde des Reichs und der Kirche gefährdet sei, und bat ihn mit seiner ganzen Heeresmacht die Stadt zu belagern.

Otto, der damals schon einen großen Theil seines Heeres — es war im August 983 — versammelt haben mußte, folgte der Aufforderung des Erzbischofs. Wie ein Löwe erzürnt, erzählt Landulf in seiner prunkhaften Weise, kam er gegen Mailand, umgeben von einer unermeßlichen Menge barbarischen Volks und reisiger Dienstleute, und umzingelte die Stadt mit Belagerungswerkzeugen und Sturmmaschinen[3]). Ungeachtet aller dieser gewaltigen Vorbereitungen lief die Sache ohne abermaliges Blutvergießen ab.

---

[1]) Ex diversis partibus. Arnulf I. 10. Giulini II. 393 macht wahrscheinlich, daß Landulf besonders in den Grafschaften Martesana und Sevrio Hülfe fand. Leo interpretirt Arnulfs Worte wohl etwas gezwungen: aus den Dienstleuten und freien Ritterbürtigen.

[2]) Landulf spricht von einem Diener, patre male mortuo a quodam Tazonis vernula, wofern anders die Leseart quodam fest steht. Giulini II. p. 310, 394 hält ihn für Tazo de Mandello, der sich bei der Belagerung der Isola di San Giulio um Otto I. verdient gemacht und dafür Macagno erhalten haben soll.

[3]) Muratori z. J. 991 zieht diese Belagerung in Zweifel. Er stützt sich hiebei auf Arnulf, welcher der Belagerung nicht erwähnt, aber ausdrücklich durch die Worte post haec et alia multa eine Lücke in seiner Erzählung bezeichnet. Auch Leo a. a. O. übergeht die Belagerung, weil er sich ganz an Arnulf hält. Arnulf aber und Landulf ergänzen sich in der Erzählung dieser Ereignisse durchaus.

Dem Erzbischof erschien, wie erzählt wird, ein Traumgesicht, in dem sich ihm die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle darstellten. In Folge desselben soll er in sich gegangen sein, und gefühlt haben, wie dieser Krieg, der nur durch seine Schuld herbeigeführt sei, ihn der Verdammniß Preis gäbe. Er knüpfte nun mit dem mailändischen Adel, der ihm entgegenstand, heimlich Unterhandlungen an, die endlich zu einer Ausgleichung führten. Er ertheilte lehnsweise die bedeutendsten und reichsten Einkünfte der mailändischen Kirche dem Adel: ein Abkommen, bei dem beide Theile gewannen: der Adel bereicherte sich, der Erzbischof erhielt als Lehnsherr einen Zuwachs an Macht; doch der Clerus und die freie Gemeinde wurden dabei arg übervortheilt [1]), denn jener verlor seine Einkünfte, diese ihre Freiheit. Auch der Kaiser willigte endlich in diesen Vertrag, und Landulf zog wieder in die Stadt ein. Die ganze Verfassung derselben erlitt aber in Folge dieser Ereignisse eine Veränderung. Die freie Gemeinde verfiel immer mehr und mehr, die Gewalt des Grafen in der Stadt erreichte hiermit ebenfalls ihr Ende, alle Herrschaft ging nur nach Weise der Lehnsherrschaft vom Erzbischofe aus, dem der hohe Adel in den Capitanen als obersten Vasallen am nächsten stand.

Der Kaiser verließ Mailand — am 24sten August befand er sich nach einer Urkunde am Ticino [2]) — und begab sich nach Pavia. Die mannigfach verwickelten Verhältnisse des nördlichen Italiens machten eine besondere Beaufsichtigung desselben nothwendig, er ließ deshalb seine Mutter, die in den Regierungsgeschäften wohl erfahren war, hier zurück [3]). Er selbst begab sich nach den Städten Liguriens [4]) und von dort nach Rom. Alle Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge waren inzwischen getroffen, das ganze Heer hatte sich versammelt. Otto schickte es nach Benevent voraus, und dachte bald selbst dort einzutreffen und den Krieg mitten im Winter zu eröffnen [5]).

---

[1]) Praeterea sentiens se Praesul dispersis facultatibus offendisse Ecclesiam, ut Clerum leniret ac Populum, S. Martyris Celsi fondavit monasterium. Arnulf. I. c. 10. Den Vertrag selbst findet man besser bei Landulf bezeichnet. Daß die Rechte der Bürger in demselben gewahrt seien, wie Leo will, möchte schwer zu beweisen sein.

[2]) Muratori SS. I. p. 468. Giulini hat ohne Zweifel richtig dies Diplom zu einer Zeitbestimmung für die Belagerung Mailands benutzt. Muratori z. J. 991 verlegt die mailändischen Unruhen unter die Regierung Ottos III. ohne allen Grund und gegen alle älteren Zeugnisse.

[3]) Relicta matre sua venerabili in Papia civitate. Thietmar p. 347.

[4]) Arnulf Med. I. c. 10.

[5]) Otto imperator post unitum exercitum suum tam de Italia

Der Tod des Pabstes Benedict VII. hielt ihn jedoch noch in Rom zurück. Otto beeilte die Wahl des neuen Oberhauptes der Kirche, auf die er einen bestimmenden Einfluß ausübte [1]). Sie konnte auf keinen ihm ergebeneren Mann fallen, als auf den Bischof Peter von Pavia, der ihm längere Zeit als Kanzler und Erzkanzler gedient hatte. Der Kaiser führte dann selbst den neuen Pabst mit den gebührenden Feierlichkeiten in sein hohes Kirchenamt ein. Petrus nahm den Namen Johann XIV. an, wahrscheinlich zum Andenken an Johann XIII., jenen Pabst, der dem Vater des Kaisers die meiste Ergebenheit gezeigt hatte.

Noch einmal müssen wir unsern Blick von Rom nach den Nord- und Nord-Ost-Grenzen des Reichs richten, die damals der Schauplatz unheilvoller Kämpfe wurden. Die Stellung der Deutschen zu den slawischen Stämmen hatte sich schon seit einiger Zeit, auf eine sehr üble Weise verändert, und Mismuth und Auflehnung hatte sich bereits unverholen unter den Unterworfenen gezeigt. Die Luticischen Stämme waren bereits zu ihrem heidnischen Cultus zurückgekehrt [2]). Auch bei den Abodriten zeigte sich bereits ein Verfall der kirchlichen Anstalten. Mistui, der Fürst derselben, hatte schon zu Lebzeiten seines Vaters Billug deutlich seine Abneigung gegen die Kirchen und Klöster im Lande an den Tag gelegt, und Verfolgungen des Bischofs Wago von Aldenburg veranlaßt. Nach seines Vaters Tode traten seine Gesinnungen nur noch deutlicher hervor. Er nahm seine Schwester Hodica, die Aebtissin des Klosters zu Meklenburg aus ihrem Kloster, und vermählte sie einem Slawen, die andern Nonnen zwang er entweder eine Ehe mit seinen Kriegsleuten zu schließen, oder schickte sie in das Exil zu den heidnischen Ranen und Luticiern [3]). Alles prophezeite aber im Slawenlande seit der Abwesenheit des Kaisers von Deutschland einen gewaltsamen Ausbruch des lange verhaltenen Ingrimmes. Die Unterworfenen versagten seitdem ihren kirchlichen Obern,

---

quam de aliis suis foederatis, misit illam Beneventum, quatenus ipse postea iret ad ulciscendum se et debellandos suos inimicos. Chronic. Cav. 983.

[1]) Imperator Augustus Romam revertitur ac Dominum Apostolicum digno cum honore Romanae praefecit Ecclesiae. Chronogr. Saxo. 983. Johannes XIV. qui et Petrus, prius Papiae episcopus. Hermann. Contr. 983.

[2]) Ea tempestate effraena gens Lutici pagani jugum Christianitatis deponunt. Vita II. S. Adalb. Act. SS. April III. p. 180. Gens Leuticiorum ad idolatriam revolvitur. Sigeb. Gembl. 977.

[3]) Helmold. c. 14 und 15. Vergl. Excurs XI.

wie den Befehlen des Kaisers den Gehorsam [1]). Kaum hielt man sie noch durch Waffengewalt in Furcht und Schrecken, und suchte einem allgemeinen Aufstande vorzubeugen.

Unter solchen Umständen wäre nun vor Allem Achtung vor dem Kaiser, Eifer für des Reiches Wohl und Eintracht bei den sächsischen Fürsten erforderlich gewesen, um die Achtung des deutschen Namens bei den Unterworfenen aufrecht zu erhalten. Aber gerade hieran mangelte es. Seit Geros Tode war die Verbindung der Marken unter einander viel loser geworden. Im Allgemeinen leitete zwar Theoderich als Markherzog die Grenzvertheidigung, doch war ihm nur die Nordmark unmittelbar untergeben, und die Markgrafen der Ostmark, Lausitz und der Mark Meissen standen mehr neben als unter ihm [2]). Dennoch hätte er, nächst Herzog Bernhard der mächtigste Mann in Sachsen und in besonderem Ansehn beim Kaiser, dem Reiche große Dienste leisten können, wenn er Kraft und Mäßigung gezeigt hätte, aber gerade an diesen Eigenschaften fehlte es ihm. Uebermuth und Feigheit werfen ihm selbst Zeugnisse aus deutschem Munde vor [3]). So wurde er bald auf gleiche Weise den Slawen verächtlich, wie den sächsischen Großen verhaßt, wie sich letzteres bei dem traurigen Ende des Grafen Gero deutlich zeigt. Zu den Zerwürfnissen der weltlichen Großen aber kamen noch die Uneinigkeiten der Bischöfe und endlich die Verwirrungen in den geistlichen Stiften nach dem Tode des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg, die nicht wenig dazu beitrugen, daß der Name des Kaisers in der Achtung der Sachsen sank.

Der Erzbischof Adalbert starb, als er die Diöcese Giselers, welcher dem Kaiser auf seinem Heerszuge nach Italien gefolgt war, visitirte, am 20sten Juni 981 zu Scherben bei Merseburg [4]). Zu seinem Nachfolger wurde vom Clerus der gelehrte Otrik, der sich ebenfalls damals am kaiserlichen Hofe befand, gewählt, und eine Gesandtschaft an den Kaiser geschickt um ihm die Erledigung des Bischofssitzes und die neue Wahl anzuzeigen, und ihn um die Bestätigung der letzteren zu bitten. Diese Gesandtschaft wendete sich, als sie den kaiserlichen Hof, wahrscheinlich auf dem Felde von Cedici, gefunden hatte, zu-

---

[1]) Helmold. L. I. c. 14. Ob hanc causam (wegen des Aufenthalts Ottos II. und III. in Italien) Slavi temporis opportunitate freti non solum divinis legibus sed et imperatoriis jussis coepissent obniti.

[2]) Ausführlich habe ich hierüber im Excurs X. gehandelt.

[3]) Thietmar p. 345. Helmold. I. c. 16.

[4]) Thietmar p. 343. Chronogr. Saxo. 981.

nächst an Giseler, der damals in höchster Gunst beim Kaiser stand, und ersuchte ihn um seine Fürsprache. Obgleich er nun diese versprach, ließ er doch nicht diese Gelegenheit vorübergehen seine eigenen Zwecke zu befördern, da er meinte, der Augenblick sei jetzt gekommen — selbst zu höheren Ehren zu gelangen. Er eilt zum Kaiser, bittet ihn fußfällig, wie wenigstens Thietmar erzählt — ihm endlich die versprochene und lang erwartete Belohnung für viele treue Dienste zu gewähren, und erlangt, was er wünscht [1]). Doch war noch eine Schwierigkeit für ihn zu überwinden, da die Kirchengesetze den Uebergang von einem Bischofsstuhle zu einem andern verboten. Giseler eilte deshalb nach Rom, und wandte sich an Pabst Benedict. Dieser aber war in einer zu abhängigen Stellung vom Kaiser, um nicht den Wünschen desselben auf jegliche Weise entgegen zu kommen. Er berief deshalb ein allgemeines Concil auf den 9ten und 10ten September (981), das auch an diesen Tagen in der konstantinischen Basilika abgehalten wurde [2]). Die Mitglieder derselben waren — wie Thietmar behauptet [3]) — durch Gold bestochen, gewiß wenigstens durch den Einfluß des Kaisers bestimmt. Ihre Beschlüsse mußten in der That das größte Aufsehen erregen. Das Bisthum Merseburg wurde nehmlich in Folge derselben aufgehoben, und der Uebertritt Giselers zu einer andern Diöcese gut geheißen [4]).

Ueber die Art und Weise, wie das Concil diesen Gegenstand behandelte, unterrichten uns zwei päbstliche Bullen [5]), die uns überdies über jene Zeiten manche lehrreiche Aufschlüsse ge-

---

[1]) Namque ut audita Caesaris auribus instillavit, pedibus supplex advolvitur, promissa et diu exspectata longi laboris praemia postulans, domino hoc consentiente, protinus impetrat. Thietmar p. 344.

[2]) Dies ergiebt sich aus den Bullen, die sich bei Sagittarius in Boysens hist. Magazin I. 194 — 201 finden. Positum est Romae generale concilium. Thietmar p. 344.

[3]) Corruptis deinde pecunia cunctis primatibus, maxime Romanis, quibus cuncta sunt semper venalia, judicibus. Thietmar a. a. O.

[4]) Merseburg, quae usque huc liberaliter dominabatur, ecclesiae Halberstadensi, sede Episcopali destructa, subditur, et Giselerus ejusdem non pastor sed mercenarius, ad majora semper tendens, desiderata percepit IV. Id. Sept. Das Datum bezieht sich auf Giselers Bestätigung durch das Concil. An demselben erfolgte auch wohl die Investitur, wie aus Chronogr. Saxo. 982 hervorzugehen scheint: Otto imperator, ut pollicitus erat, Giselhario Magdeburgensem Archi-Episcopatum IV. Id. Sept., ut mos exegit, commisit.

[5]) Bei Sagittarius a. a. O. p. 197.

ben. Die eine wird im Text selbst ein Privilegium für die Magdeburger Kirche genannt, die andere ein decretum deliberationis, also ein Protokoll. In diesem nun heißt es: der Pabst habe gehört, wie in der Diöcese Halberstadt zu Merseburg ein Bisthum gegründet sei, ohne daß der Bischof von Halberstadt seine Zustimmung dazu gegeben habe, dies sei gegen das kanonische Recht; überdies sei auch dadurch das Bisthum Halberstadt dergestalt beeinträchtigt worden, daß es sich in seiner alten Bedeutung nicht erhalten könne. Dieses nun erwägend und um weiteres Blutvergießen zu verhüten [1]) — fährt der Pabst fort — haben auf unsern Antrieb die Bischöfe, Presbyter, Diaconen und der gesammte Clerus der römischen Kirche beschlossen, daß das Bisthum zu Merseburg aufgehoben werde, der Theil seiner Parochie aber, der Halberstadt widerrechtlich entrissen, an dieses Bisthum zurückfalle, das Uebrige aber jenseits der Saale zwischen Meissen und Zeiz getheilt werde. Der Pabst beruft sich hierbei auf das Beispiel seines Vorgängers Gregor, der die Bisthümer Hamburg und Bremen vereinigt habe. Alsdann aber — heißt es weiter — habe man Giseler, der zu dem aufgelösten Bisthum nicht durch unrechtliche Mittel, sondern durch öffentliche Wahl gelangt sei, nicht des bischöflichen Titels berauben wollen, und ihm deshalb die Magdeburger Kirche übergeben, zumal da die Söhne dieser Kirche vor der Versammlung mit lauter Stimme erklärt hatten, daß sie ihn und zwar auf eignen Antrieb zu ihrem Hirten erwählt hätten [2]). Dies Verfahren wird ebenfalls mit Beispielen aus der Kirchengeschichte belegt. Demnach — fährt der Pabst fort — beschlossen wir mit dem gesammten Clerus der römischen Kirche, den Giseler, der diese Ehre nicht gesucht, sondern sich ihr auf Wahl und Bitte der Gemeinde unterzogen hat [3]), der erzbischöflichen Kirche vorzusetzen und ihm das Pallium zu verleihen. Alsdann wird noch berichtet, wie vor dem Concil ein Brief des Bischofs Hildeward von Halberstadt verlesen worden sei, worin er gebeten habe, da zwischen ihm und dem Erzbischofe Adalbert große Streitigkeiten ausgebrochen wären, die fast zum Blutvergießen

---

[1]) Ne quoque inter pastores ecclesiarum praedictarum homicidia plurima litigiis aucta concrescant.

[2]) Siquidem filii ipsius Ecclesiae nostris aspectibus assistentes viva voce et filium ipsius Ecclesiae et se nimirum elegisse eum professi sunt.

[3]) Qui non cupiditate hunc honorem affectatum sed electione atque petitione filiorum, ut diximus, subiverat.

geführt hätten [1]), die Grenzen der Magdeburger und Halberstädter Parochien genau zu bestimmen. Der Pabst entscheidet sich dahin, daß Magdeburg nur das in Anspruch nehmen dürfe, was Pabst Johann auf Befehl Ottos I. ihm zugesprochen habe. In Merseburg endlich solle, wird noch bestimmt, damit es nicht aller Ehre entbehre, ein Kloster zu Ehren des heiligen Laurentius errichtet werden. Die Bulle selbst soll vor allen gegenwärtigen Bischöfen unterzeichnet und zur Unterschrift auch allen deutschen Erzbischöfen und Bischöfen zugesandt worden. Den letzteren wird ernstlich befohlen, ihre Beistimmung ohne Widerspruch durch Unterschrift und mündliches Versprechen in Gegenwart der Gesandten des römischen Stuhls zu erkennen zu geben.

Das Privilegium, das gleichfalls von allen Bischöfen unterschrieben werden sollte, ist im Wesentlichen desselben Inhalts, ertheilt aber überdies der Magdeburger Kirche noch einige Vorrechte in Bezug auf den Ritus.

Giseler, nachdem er so zu Rom seine Absicht erreicht hatte, eilte zum Kaiser zurück, den er zu Luceria fand. Hier erlangte er noch, daß dieser seiner Kirche bedeutende Schenkungen machte, namentlich mit der Abtei zu Pöhlde, die früher an die Kirche zu Merseburg vergabt worden war [2]). Dann sandte ihn Otto in der ehrenvollen Begleitung des Bischofs Theoderich von Metz, den er häufig in schwierigen Geschäften benutzte, nach Magdeburg, um sein neues Amt anzutreten. Der arme Otrik erkrankte bald darauf zu Benevent, und starb daselbst am 7ten Oktober (981). Er hinterließ den Namen des gelehrtesten Deutschen seiner Zeit [3]).

Am 30sten November kam Giseler in Magdeburg an, und wurde vom Volke und vom Clerus feierlich empfangen. Zunächst wurde dann die Merseburger Parochie getheilt. Sie wurde zerstreut — sagt Thietmar — wie eine slawische Familie, die ihre Freiheit verwirkt hat und verkauft wird [4]). Hal-

---

[1]) Unde inter confratrem et Coepiscopum nostrum Adalbertum Archipraesulem et Hildiwardum lites immensas exortas paene usque ad homicidia didicimus profecisse.

[2]) Sagitt. a. a. O. p. 188, 190.

[3]) Non ullum sapientia atque facundia sibi relinquens similem. Thietmar p. 345. Chronogr. Saxo. 982. Facundissimus aetate illa quasi Cicero unus, cujus memoriale clarum usque nunc intra Saxoniam habetur: quem quantus foret discipulorum facies inspecta sine lingua sonat et per vicinas urbes circumquaque diffusa sophia digito monstrat. Vita II. Adalb. Act. SS. 23. April p. 189.

[4]) Tunc omnia nostram prius Ecclesiam respicientia divisa sunt miserabiliter Slavonicae ritu familiae, quae accusata venumdando dispergitur. Thietmar p. 345.

berstadt nahm nach der Bulle Alles, was westlich der Saale lag, Zeiz was zwischen Saale, Elster und Mulde, also besonders die slavischen Provinzen Plisni, Vedu und Tuchurini mit den Gütern Pissen und Possenhayn, welche der Merseburger Kirche eigenthümlich gehört hatten; Meissen erhielt den Theil der Diöcese zwischen Mulde, Elbe und Chemnitz nebst den Gütern Wisenburg und Lastau [1]). Für Magdeburg endlich behielt Giseler neun Städte — so nennt sie wenigstens Thietmar und die Magdeburger Chronik — zurück: Schkeuditz, Gautsch, Wurzen, Bichen, Eilenburg, Düben, Pouch, Löbniz und Gerichshayn [2]). Die Urkunden, welche die königlichen und kaiserlichen Gnadengeschenke bestätigten, ließ Giseler zum Theil verbrennen, zum Theil auf seine Kirche umschreiben [3]). So wurden noch die Stadt Chorin und das Gut Priesnitz, die früher zu Merseburg gehört hatten, im J. 983 an Magdeburg übertragen [4]). Die Leibeigenen aber und Alles, was der bischöflichen Kirche sonst noch an beweglichem Eigenthume zugehört hatte, wurde zerstreut, absichtlich, wie Thietmar meint, damit es nie wieder vereinigt werden könne [5]). Eine Abtei wurde alsdann in der Stadt errichtet. Zufolge der Bulle hätte sie unter dem Bisthum Halberstadt stehen müssen; Giseler bemächtigte sich aber derselben sogleich, und setzte den ersten Abt Otrad ein [6]). Erst im Jahre 983 erschien eine Bulle, wodurch ihm und seinen Nachfolgern dies Recht wirklich eingeräumt wurde [7]).

---

1) So erklärt Ursinus Vuisseburg und Lostata.

2) Pars Episcopatus nostri quae jacebat inter Salam et Elistram ac Mildam fluvios, et Plisni, Vedu et Tuchurini pagos cum villis passim et piscinis Friderico Cicensi datur Episcopo, Volcoldo autem Misnensis Ecclesiae antistiti pars illa conceditur cum adpertinentibus villis Wisseburg et Lostata una, quae ad Chutici orientalem pertinet, ac fluviis Caminitz Albique distinguitur. Sibi autem retinuit Giselerus undecim (novem) urbes, quarum sunt haec nomina: Scudici, Cotug, Worzin, Bigni, Ilburg, Dibni, Pug, Liubanici et Gezerisca. Thietmar p. 345. Siehe hiezu die Note von Ursinus; von Leutsch Markgraf Gero p. 130. 203. 209. giebt zum Theil andere Erklärungen.

3) Praecepta, quae munera regalia seu imperialia detinebant, aut igni comburebat aut Ecclesiae suae mutato nomine designari fecit. Thietmar l. c.

4) Thietmar p. 341. Sagitt. 205. 206. 190. Leuber Stapula. 1612.

5) Mancipia et totum, quod Merseburg respicere deberet, ne unquam colligeretur, sponte dispergit. Thietmar. Chronogr. Saxo. 982.

6) Abbatiam ibi statuit eidemque Otradum venerabilem de sancto Johanne Monachum praefecit. Thietmar a. a. O.

7) Sagitt. a. a. O. 202.

Dies Ereigniß mußte in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregen, und erfuhr namentlich in Sachsen die allgemeinste Misbilligung. Man meinte, der Kaiser habe ein Unrecht gegen seinen ruhmreichen Vater begangen, indem er gerade das Bisthum aufgelöst habe, das zum Andenken an den berühmtesten Sieg desselben gestiftet wäre, überdies sei ein Aergerniß in der Kirche gegeben, und dies Alles ohne erweislichen Nutzen, da Magdeburg zu bereichern Wasser ins Meer schöpfen hieße. Ueberdies, glaubte man, habe er den heiligen Laurentius beleidigt und dadurch alles Unglück, was ihn und das Vaterland später traf, selbst herauf beschworen[1]. „Einem weisen Mann — so erzählt der heilige Bruno — wurde ein Gesicht enthüllt. Er sah den Kaiser im Kreise seiner Fürsten auf einem goldenen Throne sitzen; da trat plötzlich der heilige Laurentius in goldener Stola in die Versammlung, und mit zornigen Blicken ging er auf den Kaiser los, und nahm ihm die silberne Fußbank unter den Füßen fort, dann wandte er sich um, und trat zurück. Einer von den Umstehenden fragte, wer den Kaiser in seiner Herrlichkeit so zu verunglimpfen wage, und forderte ihn auf die Fußbank zurückzugeben. Laurentius aber antwortete, wenn der Kaiser den Schimpf, den er ihm angethan habe, nicht wieder gut machen würde, so würde er ihn bald von seinem Throne stoßen. Der Kaiser hörte von diesem Gesichte, aber er wandte sich nicht zum Bessern, deswegen verminderte Gott seine Tage, und brachte auf ihn Verwirrung über Verwirrung, so daß er in Kurzem Reich und Leben verlor[2]."

Die Aufhebung Merseburgs und der Tod Geros[3]) waren es besonders, die dem Kaiser die Herzen der Sachsen entfremdeten, und dies zu einer Zeit, wo er vornehmlich auf ihre Ergebenheit und ihren Diensteifer rechnen mußte, denn er selbst war fern, und es drohte die äußerste Gefahr. Zwar zeigte sich noch einmal die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande und zu dem

[1]) Mira res! In tantis adversis illum circumfluentibus non resipiscit; quid contrarium ministro aeterni imperatoris egerit, quid pio Laurentio peccaverit, non recognoscit. Episcopatum, quem pater in suum honorem pretiosissimo martyri erexit, ambitione suorum in peccatum ductus filius destruxit, non faciens ordinate, sed quasi qui aquam in mare fundit, Episcopatum dejecit ut plenum deliciis Archiepiscipatum ditaret, tulit optimo Laurentio, posuit Parthenopoli archipraesulem S. Mauritio etc. Factum est scandalum in Ecclesia Dei etc. Vita Adalb. II. Acta. SS. 23. April p. 190.

[2]) Vita II. Adalberti l. c. Chronogr. Saxo. 982.

[3]) Beide Ereignisse werden so gut zusammengestellt in der Vita S. Godehardi c. 1.

gemeinsamen Oberhaupte, als das gewaltige Unglück über des Kaisers Haupt gekommen war. Aber bald erhoben sich fürchterliche Stürme an und in den Grenzen Deutschlands selbst, und da ward es nur zu offenkundig, woran es gefehlt hatte und noch fehlte: an Eintracht und Ordnung.

Zuerst — es war im Mai 983 — erhoben sich die Dänen gegen das deutsche Reich. Sie überfielen jene Veste, welche erst jüngst der Kaiser im Danewirk angelegt hatte. Nachdem sie durch List dieselbe eingenommen hatten, steckten sie dieselbe in Brand und tödteten die Besatzung [1]). Herzog Bernhard, der sich gerade auf dem Zuge nach Verona befand, kehrte, als er hievon Nachricht erhielt, um, und vertheidigte in der Folge wenigstens die Mark, so gut er konnte.

Dänemark selbst erfuhr nehmlich zu dieser Zeit eine bedeutende Veränderung. Seit d. J. 974 hatte es friedlich eine gewisse Abhängigkeit vom deutschen Reiche anerkannt. Das Christenthum hatte von Harald begünstigt glückliche Fortschritte gemacht [2]). Aber in dem eignen Sohn des Königs Suenotto erhielt sich dennoch das Heidenthum einen eifrigen Anhänger, um den sich die ganze Schaar der Misvergnügten sammelte. Er sann auf Ränke — erzählt Adam von Bremen [3]) — um den Vater, der schon hoch betagt war und minder kräftig das Regiment führte, vom Throne zu stürzen, und machte eine Verschwörung mit denen, die man wider ihren Willen zur Taufe bewogen hatte. Die Verschwörung hatte einen glücklichen Erfolg, die Dänen sagten sich von dem neuen Glauben los, setzten den Swen zu ihrem Könige ein, und erklärten ihrem alten Herrscher offen den Krieg. Dieser ließ es auf die Entscheidung der Waffen ankommen, mehr bekümmert über den Verrath des Sohnes als über den Verlust seines Reiches. Er unterlag und entfloh nach Julin, der berühmten Handelsstadt der Slawen, wo er unvermuthet eine günstige Aufnahme fand. Hier starb er bald darauf [4]). Sobald aber die Dänen zum Heidenthume

---

[1]) Vielleicht war es die Oldenburg, von der schon oben gesprochen. Thietmar p. 347. giebt nicht den Namen des Ortes an: Solus dux Bernhardus in media revertitur via: namque una ex urbibus suis, quam imperator contra Danos opere et praesidio firmavit, dolo ab his denuo capta, caesis defensoribus ejusdem, incensa est.

[2]) Adam. Brem. c. 68.

[3]) Adam. Brem. c. 70.

[4]) Adam giebt keine genaue Zeitbestimmung, doch setzt er diese Ereignisse in die letzten Jahre des Erzbischofs Adaldag, der nach seiner eigenen Angabe 988 starb. Aus Thietmar ergiebt sich das Weitere.

zurückgefallen waren, zeigte sich auch wieder in ihnen der alte kampflustige und abentheuerliche Sinn. Die Vikingerfahrten begannen aufs Neue, und die Grenzmarken des deutschen Reiches wurden nicht mehr geachtet. Kaum konnte man hier ihnen Widerstand leisten.

Denn unmittelbar darauf erhoben sich auch viele slawische Stämme einmüthig gegen die deutsche Herrschaft. Der eigentliche Heerd des Aufstandes war sicherlich bei den Luticiern. Ganz war das Heidenthum bei ihnen, den stärksten und tapfersten Stämmen des slawischen Namens, nie ausgerottet worden, kürzlich hatte es sich aber, wie schon berührt, mit neuer Kraft erhoben. Jetzt, wohl durch das Beispiel der Dänen ermuntert, durch den günstigen Augenblick bestimmt, beschlossen die Luticier den offenen Krieg gegen die Deutschen, die ihnen das Joch der Herrschaft und eines neuen Glaubens auferlegt hatten. Zu dem Ende traten sie in Verbindung mit andern slawischen Stämmen, zunächst wohl mit den westlich wohnenden der Heveller, Brizianer und dem Fürsten der Abodriten [1]).

Ueber die Veranlassung zu diesem Aufstande ist bei Helmold eine merkwürdige Sage [2]) erhalten. Mistewoi, der Abodritenfürst, warb, wie erzählt wird, um eine Verwandte des Herzogs Bernhard, und dieser versprach sie ihm zur Ehe. Um sie ritterlich zu verdienen ging Mistewoi darauf mit tausend Mann nach Italien, und fast seine ganze Schaar fand daselbst den Tod. Als er selbst aber heimkehrte, bat er um die Hand der Jungfrau. Markgraf Theoderich trat ihm hierbei in den Weg, und äußerte, die Verwandte eines Herzogs müsse nicht einem Hunde

---

[1]) Eine solche Verbindung mehrerer slawischer Stämme muß nach den Quellen angenommen werden, es erscheint nach ihnen kein einzelner Stamm im Felde, sondern die verbündeten Slaven. Gentes — praesumtione unanimi arma commoverant. Thietmar p. 345. Slavi unanimiter restiterunt p. 347. Wenn man das Resultat des Excurses XI. gelten läßt, so war auch Mistuis, des Abodritenfürsten, Unternehmung nur ein Theil der ganzen Bewegung, auch er richtete sich zunächst gegen die Mark des Theoderich. Es ist übrigens an und für sich klar, daß der Bund nicht alle slawischen Stämme umfaßte, und es muß aus Mangel an Nachrichten dahin gestellt bleiben, wie weit er sich ausbreitete.

[2]) Dafür giebt Helmold selbst diese Erzählung aus: Sermo est et veterum narratione vulgatum. Vergl. Rudloff Meklenburgische Geschichte I. p. 50. Note 2. Gebhardi Geschichte der Slawen I. p. 116, Reitemeier Geschichte des preußischen Staats I. p. 110 — 112, Helwing Geschichte des preuß. Staats I. p. 71. haben dies nicht beachtet.

gegeben werden. Voll Unwillen ging Mistewoi von dannen. Der Herzog sandte ihm Boten nach und ließ ihm melden, er sei bereit seinen Wunsch zu erfüllen. Mistewoi aber antwortete, die Verwandte eines so mächtigen Fürsten müsse dem trefflichsten Manne, aber nicht einem Hunde gegeben werden; er habe schönen Dank für treu geleistete Dienste erhalten, da er ein Hund genannt worden sei; wenn aber der Hund würde zu Kräften gekommen sein, dann würde er tüchtig beissen. Dann ging Mistewoi nach Rhetra, der Stadt der Luticier, und in einer allgemeinen Rathsversammlung der östlich wohnenden Slawen setzte er seinen Stammverwandten auseinander, welche Schmach ihm widerfahren sei, und wie die Slawen von den Sachsen Hunde genannt würden. Sie aber erwiederten ihm: Dir geschieht Recht, warum verachtest du deine Stammgenossen, und hängst dich an die Sachsen, das geizige und treulose Geschlecht. Schwöre uns aber, daß du sie verlassen willst, und wir werden dir beistehen. Er schwur [1]).

Helmold bezieht diese Sage offenbar auf den Slawenaufstand d. J. 1018, er versteht unter dem Herzog Bernhard den zweiten dieses Namens, unter dem Mistewoi den Abodritenfürsten zu Zeiten Heinrichs II. [2]), aber er übersieht, daß der Markgraf Theoderich einer andern Zeit angehört [3]). Ich sehe nicht ein, warum man nicht an Herzog Bernhard I. denken könnte, dessen Zeitgenosse Theoderich war, so würden sich wenigstens die chronologischen Widersprüche lösen [4]). Ohne auf das Einzelne in

---

[1]) Helmold L. I. c. 16. (Leibnitz SS. II. p. 552.) In unsern Ausgaben des Adam von Bremen findet sich c. 84. im Texte ein Auszug dieser Erzählung, dem besonders der Schluß fehlt. In den meisten Manuscripten aber fehlt diese Stelle, und ist vielleicht nur eine Interpolation. Helmold lenkt nach dem: Juravitque eis sofort wieder in die Erzählung des Adam c. 83. ein.

[2]) Excurs XI.

[3]) An diesen denkt auch Pseudoadam. Theoderich starb 985, und zu den Zeiten Heinrichs II. gab es keinen Markgrafen dieses Namens. Mit andern Nebenumständen findet sich diese Erzählung in dem Chronic. Bardevic. (Leibnitz SS. III. p. 218.) z. J. 1019 und noch ausführlicher in Bothonis Chronic. pict. (Leibnitz III. p. 322.) z. J. 1012. In beiden wird sie ausdrücklich auf Herzog Bernhard II. von Sachsen bezogen, Markgraf Theoderich aber ganz aus dem Spiele gelassen. Nach der letztern wäre der Streit um Mathilde, Herzogs Bernhards Schwester, die Wittwe eines Grafen von Flandern, entstanden.

[4]) Hiefür möchte auch die Schaar der tausend Abodriten sprechen,

dieser Erzählung viel Gewicht zu legen, scheint sie mir doch in einem klaren Bilde die Abneigung der Slawen gegen die Sachsen und besonders gegen Theoderich, wie ihren gemeinsamen Bund gegen das ihnen so verhaßte Geschlecht darzustellen. Auch die Zusammenkunft zu Rhetra und das Erscheinen des Mistewoi daselbst ist vielleicht als historisches Factum festzuhalten. —

Im Juni 983 erhoben sich die Slawen in den Waffen und ihr gemeinsamer Angriff wandte sich gegen die Nordmark. Am 29sten Juni erschienen sie vor Havelberg, die Stadt wurde angegriffen und genommen, die Besatzung niedergemacht, die bischöfliche Kirche vernichtet. Nach drei Tagen wurde Brandenburg um Mitternacht angegriffen. Der Bischof Folkmar hatte die Stadt verlassen, Theoderich, der die Besatzung befehligte, entkam mit seiner Mannschaft den Feinden, der Clerus gerieth in die Gefangenschaft. Das Grab des Dodilo, des zweiten Bischofs von Brandenburg, wurde aufgerissen, der Leichnam von den Slawen, den habgierigen Hunden, wie Thietmar sagt, seines Schmuckes beraubt, der Kirchenschatz geplündert, und ein furchtbares Blutbad angerichtet [1]). Dann erschien Mistui mit seinen Abodriten vor dem Kloster des heiligen Laurentius zu Kalbe an der Milde, und steckte es in Brand. Die Deutschen, sagt Thietmar, flohen wie Hirsche vor den Wenden, denn jenen flößte das Unrecht, was sie begangen, Furcht, diesen die erlittene Schmach Muth und Tapferkeit ein. Als aber das Kloster brannte — so erzählte Mistuis Capellan Awico dem Chronisten — erschien vom Himmel eine goldene Hand, tauchte mit ausgespannten Fingern in die Gluth, und verschwand. Die soll die Reliquien der Heiligen dem Feuer entzogen und zum Himmel getragen haben. Mistui wandte sich darauf nach Westen, und griff Hamburg an,

---

die in Italien blieben. Sie müßte dann bei Squillace mitgefochten haben.

[1]) Quod etiam III. Cal. Julii scelus, percusso in Havelberg praesidio, destructaque ibidem Episcopali cathedra, primum exoritur. Transactis autem trium spatiis dierum, Slavorum conspirata manus Brandeburgensem Episcopatum — cum jam prima sonaret, invasit, fugiente prius tertio Antistite ejusdem Volcmero, et defensore ejus Thiedrico ac militibus ipsa die vix evadentibus. Clerus ibidem capitur, et Dodilo ejusdem sedis antistes — e tumulo eruitur, et integro adhuc ejus corpore ac sacerdotali apparatu, ab avaris canibus praedatur et iterum temere reponitur: omnis Ecclesiae thesaurus distrahitur, et sanguis multorum miserabiliter effunditur. Thietmar p. 345. Im Chronogr. Saxo. ist Id. Junii wohl in Cal. Julii zu ändern.

das Herzog Bernhard, der gegen die Dänen im Felde stand, nicht vertheidigen konnte. Die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt [1]).

So waren denn mit einem Schlage Havelberg und Brandenburg, die Schöpfungen Ottos des Großen, vernichtet, von der Provinz des Erzbisthums Magdeburg war fast die Hälfte verloren gegangen, die Deutschen hörten auf über die slawischen Stämme, die an der mittleren Elbe bis zur Oder wohnten, zu herrschen. Hier entfaltete sich noch einmal die slawische Nationalität in einer gewissen Selbstständigkeit, und gewann nach kurzem Kampfe vollständig die Oberhand über den deutschen Einfluß. Der alte Götzendienst lebte allmählich mit neuer Macht wieder auf [2]), und zeigte selbst neue und eigenthümliche Entwickelungen; von den Luticiern ausgehend [3]) verbreitete er sich innerhalb weniger Jahrzehende bald wiederum über alle Länder zwischen Elbe und Oder.

Wie gefährdet war damals doch der Zustand des nördlichen Deutschlands! Fast die ganze Nordmark war in den Händen der Slawen, alle Städte und Ortschaften bis zur Tanger waren geplündert und den Flammen Preis gegeben [4]), und wohl war es vorauszusehen, daß die Slawen weiter vordringen würden. Zu derselben Zeit hatten die Dänen das Joch der deutschen Herrschaft abgeschüttelt, das Christenthum verlassen und standen in der dänischen Mark. Das Traurigste aber war, daß viele Deutsche diese Noth des Vaterlandes nicht ohne Wohlgefallen sahen [5]).

Mit welchen Gefühlen mußten die deutschen Fürsten und Herren, als sie von Verona heimkehrten, anschauen, was inzwischen geschehen war! Und schon hatte sich ein Heer von mehr als 30,000 Slawen versammelt, und stand bereit weiter vorzudringen, wahrscheinlich zunächst gegen Magdeburg. Sie hielten für gewiß, sie würden nirgends Widerstand finden, und un-

---

[1]) Vergl. hierüber besonders Excurs XI.

[2]) Vice Christi et piscatoris ejusdem venerabilis Petri varia Daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur. Thietmar l. c.

[3]) Bei den Abodriten gewann das Heidenthum erst später vollständig den Sieg. Welchen Einfluß christliche Ideen damals noch bei ihnen hatten, beweist Mistuis Ende. Thietmar l. c.

[4]) Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur etc. Thietmar l. c.

[5]) Flebilis haec mutatio non solum a gentilibus, verum etiam a Christianis extollitur. Thietmar l. c.

ter dem Klange ihrer Hörner von ihren Göttern geführt, Deutschland weit und breit verwüsten können [1]).

In dieser äußersten Gefahr aber entschlossen sich die Deutschen zu schneller That. Eiligst wurde ein Heer gesammelt, an der Spitze desselben standen Erzbischof Giseler, Bischof Hildeward, die Markgrafen Theoderich, Hodo und Rikdag, die Grafen Binizo, Friedrich, Dudo und Sigfrid, der Vater des Chronisten Thietmar; aber Herzog Bernhard fehlte, ihn beschäftigten die Dänen. Unverzüglich beschloß man den Angriff. Ein Sonntag wurde zum Schlagen erwählt. Es war ein Kampf um heilige Güter, den man führte, und auf heilige Weise bereitete man sich zum Kampfe vor. Man hörte in der Frühe die Messe, und nahm das Abendmahl, dann griff man muthig die Feinde an, die sich bald zur Flucht wandten. Die meisten wurden niedergemacht [2]). Einige flüchteten auf einen Hügel, und entkamen durch Wälder und Sümpfe bei Nacht den Händen der Feinde. Die Deutschen wollen nur drei von den Ihrigen eingebüßt haben [3]). Weiter über die Elbe nun sogleich

---

[1]) Convenerunt e Slavis peditum ac equitum plus quam triginta legiones, quae sine aliqua laesione residua quaeque suorum auxilio deorum tunc devastare non dubitarent, tubicinibus praecedentibus. Thietmar p. 345.

[2]) Die Zahl der gebliebenen Slawen giebt Annal. Saxo. mit lächerlicher Genauigkeit auf 30,854 an.

[3]) Conveniunt Episcopi Giselerus et Hillibardus cum Marchione Thiederico, caeterisque Comitibus Redago, Hudone et Binizone, Friderico, Dudone ac patre meo Sigifrido aliisque compluribus, qui ut dies Sabbathi primo illuxit, missam omnes audiunt, corpus animamque coelesti Sacramento muniunt, hostesque obvios fiducialiter irrumpentes, paucis in unum collem effugientibus, prosternunt. Appropinquante tunc nocte, nostrisque a longe castra metantibus, hi, quos supra memoravi, furtim prae dolore evaserunt. Omnes autem nostri, exceptis tribus, crastino gaudentes remeabant, applaudentibus cunctis, quos obviam habuere, vel domi invenere. Thietmar p. 346. Slavi Saxonibus rebelles facti sunt, quos Saxonici Principes postmodum collectis viribus sine rege, sine homine Duce, divinitus adjuti gloriosissime vicerunt XXX. millia una die perimentes, paucissima parte in latibula quaedam paludium silvarumque fuga turpi transacta. Chron. 983. Aus beiden Quellen erhellt weder der Schlachtplatz noch das Datum der Schlacht. Meist wird angenommen, die Schlacht sei an der Tanger vorgefallen, doch steht auch dies eigentlich bei Thietmar nicht. Ann. Saxo, der sonst hier den Thietmar ausschreibt, nennt einen bestimmten Ort: in loco, qui dicitur Belxem. Es ist uns aber keine einzelne Ortschaft, sondern

vorzudringen, wagten sie nicht. Das Heer ging am Tage nach der Schlacht auseinander. Wohin die Sieger kamen, wurden sie mit den größten Freuden- und Ehrenbezeigungen aufgenommen.

Dieser Sieg war ein Ereigniß von der größten Bedeutung, und kann wohl mit jenen berühmten Siegen Heinrichs. und Ottos zusammengestellt werden. Wie diese Deutschland vor den Ungarn sicher stellten, so rettete diese Schlacht dasselbe vor den Slawen. Wären die sächsischen Fürsten überwältigt worden, und hätten die Schaaren der wüthenden Slawen sich bis in das Herz von Deutschland ergossen, wer vermöchte die Folgen zu ermessen? Aber wieviel auch durch diesen glücklichen Ausgang des Kampfes erreicht ward, der Verlust für das deutsche Reich blieb immer doch noch von unermeßlicher Größe. Jahrhunderte vergingen, ehe die Macht und der Ruhm des deutschen Namens im Slawenlande wieder hergestellt werden konnte. —

Die Nachricht von diesen traurigen Ereignissen mußten den Kaiser in Italien erreichen, und sein Herz auf das tiefste bewegen. Noch schwebte der Kampf mit Venedig, gegen Mailand hatte er sein Heer führen müssen, der Krieg gegen die Griechen und Araber sollte so eben eröffnet werden, in Rom bedurfte man sein, und das Vaterland war in der äußersten Gefahr — wohin sollte er sich zuerst wenden? Zunächst rief es ihn dahin, wo seine persönliche Ehre betheiligt war, den Kampf in Unter-Italien wollte er um jeden Preis zuerst auskämpfen. So schickte er denn, wie wir gesehen haben, sein Heer nach Benevent voraus, während er selbst nach Rom ging, bald wollte auch er bei seinen Truppen eintreffen.

Doch es war anders beschlossen. Dieser rastlosen Thätigkeit, diesen gewaltigen Sorgen und fürchterlichen Schlägen des Schicksals war die Kraft des Jünglings nicht gewachsen. Tiefer Kummer befiel ihn, sein Herz konnte keine Ruhe mehr finden [1]). Die Leiden der Seele wirkten endlich auf den Körper. Die Krankheit, die ihn befiel, schien zuerst nur unbedeutend. Mit der Hast und dem Ungestüm, das seiner Natur so eigen war, nahm er die Arzenei im Uebermaaß. So steigerte sich das Uebel statt gehoben zu werden. Es trat ein großer Blutverlust ein. Mit reissender Schnelligkeit sah man die Gewalt

---

nur ein Gau dieses Namens bekannt, der sich allerdings bis an die Tanger erstreckte. v. Leutsch Markgraf Gero p. 162.

[1]) Taedio et angore animi deficiens. Sigebert. Gemblac. 983.

der Krankheit wachsen[1]). Ein hitziges Fieber ergriff ihn[2]), und schon nach zwei Tagen war alle Hoffnung für seine Erhaltung verschwunden. Er selbst bemerkte, daß es mit seinem Leben zu Ende gehe. Da sammelte er noch einmal seine Kräfte, und traf seine letzten Verfügungen. Seinen Schatz theilte er in vier Theile, den ersten derselben vermachte er der Kirche und dem Altare des heiligen Petrus, den zweiten überschickte er seiner Mutter und seiner einzigen Schwester Mathilde als Beweis schuldiger Liebe, den dritten gab er seinen Kriegern, die die Liebe zu ihm und den Gehorsam höher geachtet hatten als Leben und Vaterland, den vierten endlich bestimmte er den Armen zu helfen und sie zu trösten. Dann bereitete er sich zum letzten Abendmahle vor. In Gegenwart des Pabstes, mehrerer Bischöfe und Presbyter, im Beisein seiner Gemahlin und vieler andern Getreuen bekannte er in lateinischer Sprache mit lauter Stimme in den gläubigsten Ausdrücken seinen Glauben an die katholische Kirche. Als er darauf Beichte gethan, und die Absolution, sodann das Abendmahl erhalten hatte, verschied er[3]). Es war am 7ten December 983[4]).

Die Haut des Leichnams nahm sogleich eine auffallend gelbe

---

[1]) Cum ex indigestione Romae laboraret et intestini squibalas ex melancolico humore pateretur, aloen ad pondus dragmarum quatuor sanitatis avidus sumpsit. Conturbatisque visceribus, diarria jugis prosecuta est. Cujus continuus fluxus emorroides tumentes procreavit. Quae etiam sanguinem immoderatum effundentes mortem post dies non plures operatae sunt. Richer. III. c. 96.

[2]) Sed in Nonis Decembris Romae infirmatus ardenti febre fere furens post dies aliquot pie defunctus est. Chronic. Cav. 983. Vi febrium arreptus. Chronogr. Saxo. 983.

[3]) Hic omnibus ingenti solertia peractis, vi febrium arreptus, cum se proximum excessui conspiceret, collecto primum in vires animo, quidquid census habere poterat, in quadrum dispertiens, unam in honorem Principis Apostolorum b. Petri templo et altari deferre praecepit, alteram matri Imperatrici ac unicae sorori pro commendatione debitae caritatis transmittere curavit, tertium militibus, qui vitam patriamque suam amori et obsequio postposuerunt, erogare decrevit, quartam pauperibus sustentandis paterna largitate distribuit. Deinde astante coram Apostolico una cum Episcopis suaque conjuge Imperatrice Theophanu caeterisque fidelibus fidem catholicam catholicis admodum verbis pleno ore, inconcussa spei caritatisque constantia munitus, verissime confitetur, acceptaque ab eis optata remissione ac sacrosancta communione, terrae quod suum est tribuens, Spiritum astris inseruit. Chronogr. Saxo. 983. Kürzer berichtet Thietmar p. 347. fast dieselben Thatsachen.

[4]) Thietmar l. c. Necrol. Fuldense.

Färbung an [1]), und man eilte deshalb ihn zu bestatten. Er wurde in dem Vorhofe der Peterskirche neben dem Oratorium der Jungfrau Maria in der Halle gegen Morgen mit großen Festlichkeiten beigesetzt. Den Deckel des Grabmals bildete eine Porphyrwanne. Ueber demselben hing ein Mosaik, den Heiland darstellend, wie er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus die Rechte zum Segen erhebt [2]). Später bezeichnete ein Monument von Marmorsäulen die Stelle, wo der Kaiser ruhte [3]). Glücklich pries man ihn, daß er unter so vielen Kaisern und Königen allein des Glückes theilhaftig geworden wäre an so heiliger Stätte neben dem Apostel Petrus und seinen Nachfol-

---

[1]) Statim flavus totus in pelle factus est. Chron. Cav. 983.

[2]) Publico deinde elatus funere in paradiso juxta basilicam Dei genetricis Mariae ad pedes Domini Salvatoris, ubi S. Petrum jussu suo super mare inusitate gradientem pro periculo tempestatum aliquid fide gressibusque titubantem, pia manu porrecta, ne mergeretur, erexit non sine lugubri suorum conclamatione honorifice tumulatur. Chronogr. Saxo. 983. Apud S. Petrum in Paradiso juxta Oratorium S. Mariae honorifice cum maximo fletu totius urbis sepelitur. Alpert. de divers. temp. p. 129. In atrio beati Petri Apostoli in labro porphyretico sepultus introeuntibus in Paradisum ejusdem Ecclesiae ad laevam. Leo Ostiensis L. II. c. 9. Terraeque commendatus, ubi introitus orientalis Paradisi domus sancti Petri cunctis patet fidelibus, et imago Dominica honorabiliter formata venientes quosque stans benedicit. Thietmar p. 347.

[3]) Postea sepulcrum fidelium suorum veneratione insignibus marmoreae structurae columnis studiosissime adornatur. Chronogr. Saxo. 983. Merkwürdig ist die Nachricht bei Hugo Flaviniac. und in den Gestis Virdunensium (d'Achery Spicileg. ed. sec. II. p. 238.): Hic Romae defunctus nescientibus Romanis a suis est ablatus et Aquis quiescit sepultus. Nach dem Chronic. Goslar. (Leibnitz. III. 426.) soll Otto zu Fulda begraben sein. Das Grabmal Ottos stand an der bezeichneten Stelle im Vorhofe, obwohl bereits zerstört, bis zum Neubau der Peterskirche, dann wurde der einfache Marmorsarg in die vaticanischen Grotten gebracht, wo er noch im linken Seitenschiffe gezeigt wird. Ebendaselbst findet sich am Eingange der Cappella di S. Maria de Porticu der alte Mosaik, der Christus die Rechte zum Segen erhebend zwischen den Aposteln Petrus und Paulus darstellt, den schon Thietmar erwähnt; auffallend ist, daß der Chronogr. Saxo ein anderes Bild beschreibt. Die Porphyrwanne befindet sich in der Taufkapelle der heutigen Peterskirche, sie brach beim Transport in Stücke, wurde aber glücklich wieder zusammengesetzt, und dient jetzt zum Taufgefäß. Platner Beschreibung von Rom II. 1. p. 119. 198. 213. 220. Der Sarg und der Mosaik finden sich abgebildet bei Dionysius Sacrarum Vaticanae Basilicae cryptarum Monumenta. Romae 1773. Tab. X. No. 1. und Tab. XLV. No. 2.

gern zu ruhen [1]). Mit besonderer Andacht besuchten später die Pilger seine Grabstätte, und beteten hier für seine Seele [2]). —

Nicht ohne Rührung kann man beim Grabe Ottos weilen. Wenige wohl haben, wie er, die Wechselfälle des Glückes erfahren. Sieg und Niederlage sah er fast stets vereint, was jener gewann, richtete diese zu Grunde [3]). Und was ist die Summe seines mühevollen Daseins? Voll jugendlicher Kraft und Heiterkeit tritt er in eine Stellung, die, wenn eine, beneidenswerth schien. Bald aber erfährt er die Sorgen und Leiden derselben, mehr als einmal muß er die Waffen ergreifen um sich zu behaupten: da ergreift ihn Ueberdruß am Leben, er verzweifelt, hier jemals die Ruhe zu finden, die er nur jenseits zu gewinnen hoffe [4]). Dennoch hält er sich zuletzt aufrecht, und denkt nun auf Thaten seiner würdig, große Pläne schweben ihm vor, mit steigender Hast sucht er sie auszuführen: doch das Glück ist wider ihn, und er sinkt ins Grab, verzehrt von Kummer und aufgerieben von grenzenloser Thätigkeit. Mitten in seiner Laufbahn, in der Jugend, wo uns das Leben am lieblichsten und dies Licht am freundlichsten scheint, sagt Bruno [5]), wird er eine Beute des Todes, seine königliche Zier hilft ihm nichts, er kehrt Staub zum Staube zurück.

---

[1]) Vere beatus terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum Apostolorum principe consortium habere sepulturae. Bonizo bei Oefele II. p. 800.

[2]) Inde ducitur ad gradus, sub quibus erat Ottonis Augusti tumba, ibique diutius immoratur, pro ejus absolutione ad officiorum explenda solennia. Vita S. Gerardi ep. Tullensis. Act. SS. April III. p. 289.

[3]) Zu gering sind Ottos Waffenthaten in jenem alten Leich auf die Ottonen (Rheinisches Museum III. Jahrgang p. 433) angeschlagen, wo es heißt:

Adolescens post hunc Otto
Imperabat multis annis,
Caesar justus clemens fortis.
Unum modo defuit:
Nam inclytis raro proeliis triumphabat.

Aehnlich auch Bruno: Prope semper perdidit diebus suis, ubi proelium coepit, extra Teutonum consuetudinem pugnantibus eis secutum omne infortunium est. Vita II. Adalberti l. c. p. 189.

[4]) Vergl. p. 45. n. 3.

[5]) In medio cursu, cum dulcissima vita et gratissima lux juvenibus haec est, non adjuvat honor regem, fit victima mortis, pulvis in pulverem redit. Vita II. Adalb. l. c. p. 191.

Doch zugleich knüpfen sich an seinen Tod ernste Gedanken über das Schicksal unsers Vaterlandes. Welche Macht hatte das deutsche Volk unter seinem Großvater und Vater gewonnen! Es war von Sieg zu Sieg geeilt, immer weiter und weiter waren die Grenzen der Herrschaft vorgerückt, es schien, als würde noch einmal ein Weltreich ähnlich jenem römischen sich gestalten, noch einmal das Abendland in großartiger Einheit auftreten. Wohl fühlte man allmählich, als der große Kaiser gestorben war, daß der Lauf der Dinge sich ändere: im Innern des Reichs zeigten sich nach und nach bedenkliche Zeichen, der Uebermuth der Großen wuchs, das Volk wurde mehr und mehr unterdrückt, die Achtung vor dem kaiserlichen Namen entschwand, und schon erhob sich der Aufruhr; an den Grenzen stand überall der Feind in Waffen auf[1]). Und doch wurde die Einheit des Reichs, wenn gleich nach vielen blutigen Kämpfen, erhalten, und der Kaiser konnte im Jahre 980 mit Stolz sagen, noch blühe das Kaiserthum in alter Kraft[2]). Jetzt hoffte er das so erhaltene Werk seiner Vorfahren fortzusetzen, durch Krieg und Sieg die deutsche Herrschaft weiter auszubreiten[3]), und wohl mochte man damals, als er unaufhaltsam in Calabrien vordrang, glauben, es sei ein eitles Beginnen, sich den deutschen Waffen noch ferner zu widersetzen. Aber es ist dafür gesorgt, daß alle Größe und Macht auf Erden ihre Schranke finde. Rasch nacheinander waren Segnungen jeder Art unserm Vaterlande zugefallen, aber rascher brach das Unglück herein. In einem Jahre schwand der Waffenruhm Deutschlands im Norden und Süden, unter den Schwerdtern der Araber und Griechen erlag die Blüthe des Adels, vor den Schwärmen der Slawen

---

[1]) Surrexit gens contra gentem commovens proelia
Et fomes malorum in medio grassabatur discordia,
Quodque potentum invicem saevit commotio,
Ecclesiarum et pauperum luit oppressio.
Chronogr. Saxo. 974. Vergl. Thietmar im Prolog zum dritten Buche und p. 342. gegen Ende. Viel zu stark drückt sich Bruno (Vita Adalberts II. 1. c. p. 189.) darüber aus, der überdies alles Unheil dem Kaiser zurechnet. Collectum orbem, sagt er, amisit et quam terror patris peperit, pacem interfecit. Sensit Teutonum tellus mortuum nautam maris, sensit aurigam dormientem etc.

[2]) Vergl. p. 64. n. 1.

[3]) Interim Caesar Romanum sic regebat imperium, ut quod patrem suum prius respiciebat, omne detineret, et Sarracenis sua impugnantibus viriliter resisteret, et a finibus suis longe eos effugaret. Thietmar p. 346.

flohen die Krieger, die Macht eines Kaisers ging zu Grabe, und in die Hand eines Kindes wurde das Scepter gegeben[1]. —

Am Weihnachtsfeste war Otto III. zu Achen von den Erzbischöfen Johann von Ravenna und Willigis von Mainz nach der Anordnung seines Vaters gekrönt worden, und noch waren die deutschen Fürsten zu den Festlichkeiten vereint, die eine Krönung zu begleiten pflegten: da kam der Bote, der die Trauernachricht von dem Tode des Kaisers brachte. Wie mußte das die Freuden des Festes stören! Vieler Herzen wurden von unsäglichem Jammer erfüllt, sagt Thietmar[2], da der Kaiser geschieden war, trauerte man über ihn, den man in den Tagen des Glückes und der Macht verfolgt hatte: er war ein Schirmer des Reichs, ein Schrecken allen Feinden, eine unnehmbare Mauer den Seinen gewesen.

Otto II. hatte ein Alter von 28 Jahren erreicht, und länger als 23 Jahr den königlichen, beinahe 17 Jahr den kaiserlichen Namen geführt, mehr als 10 Jahr nach des Vaters Tode allein das Reich regiert. Er hinterließ seine Gemahlin Theophano um so bekümmerter über seinen Tod, da sie um seiner Seele Heil sehr besorgt war[3], überdies für die Zukunft ihres einzigen Sohnes fürchtete, der nicht einmal in ihrer Nähe war[4]. Sie hatte außer diesem ihrem Gemahl drei Töchter geboren; Adelheid, Sophia und Mathilde. Adelheid wurde unter

---

1) Auch hier sagt Bruno in seiner scharf characterisirenden Weise zu viel: Respublica turpitudines passa de solio descendit, Christiana religio lacera iram Dei sensit.

2) Hujus inclita proles, nata sibi in silva, quae Ketil vocatur, in die proximi natalis Domini ab Johanne Archiepiscopo Ravennate et a Willigiso Magociacense in regem consecratur Aquisgrani, et completo hoc officio mox legatus tristi nuntio tanta perturbans gaudia advenit. Movit multorum corda ineffabilis dolor, virtus sublata queritur, quam saepissime incolumem homo fragilis et dubius persequitur. Sedit hic bis quinos solares annos post obitum patris sui, regni tutor et imperii, hostibus cunctis horrendus, commissisque gregibus inexpugnabilis murus. Thietmar p. 347.

3) Sed peccatum quod vivens neglexit, mortuo marito, emendare uxor superstes instabat: legatos misit, eleemosynas et orationes multorum, per quos propitium Redemptorem appellaret, peccatorem regem ab incendio liberaret. Haec tum, ubi sanctum virum adesse cognovit Adalbertum — — clam ad se vocat, oransque, ut pro anima Senioris oraret, massam argenti obtulit ingentem. Vita II. S. Adalb. l. c. p. 191. Das Factum erwähnt auch die ältere Vita l. c. p. 182. Vergl. Thietmar p. 349.

4) Novitate diri vulneris et unici absentia filii perculsa. Thietmar. p. 347.

der Leitung ihrer Tante zu Quedlinburg erzogen, nahm später hier den Schleier und wurde Aebtissin des Klosters. Sophia wuchs unter der Erziehung der Gerberge, Herzog Heinrichs Schwester, zu Gandersheim heran, sie weihte sich hier dem klösterlichen Leben, und wurde alsdann Aebtissin des Klosters. Mathilde schloß eine nach den Ansichten der Zeitgenossen ihrer unwürdige Verbindung, sie vermählte sich mit Ehrenfrid, dem Sohne des Pfalzgrafen Hermann [1]). Sie gebar in dieser Ehe drei Kinder: Richeza, Otto und Hermann. Richeza bestieg als die Gemahlin Micislaws den polnischen Thron, Otto folgte seinem Vater in der Pfalzgrafschaft, und erhielt später das Herzogthum Schwaben. Hermann widmete sich dem geistlichen Stande, und gelangte zur erzbischöflichen Würde von Köln [2]).

[1]) Thietmar p. 349. u. p. 360.

[2]) Narratio de venerabilibus comitibus Palatinis bei Leibnitz I. p. 313. Vergl. Mascow Commentar. I. Adnot. XXIII.

Excurse.

Excurs I.

Diplomatischer Nachweis über den Aufenthalt Ottos II.

Vorbemerkungen.

Bei den höchst ungenügenden chronologischen Bestimmungen zur Geschichte Ottos II., welche die Chroniken und Annalen geben, ist ein diplomatischer Nachweis über den jedesmaligen Aufenthalt des Kaisers von großer Wichtigkeit. Bei dem reichen Vorrath von Urkunden aus den Jahren 973 — 983 ließe sich auch erwarten, daß sich ein solcher Nachweis mit großer Genauigkeit müßte geben lassen; aber leider macht eine chronologische Anordnung dieser Urkunden so große Schwierigkeiten, daß sie schwerlich je ganz überwunden werden. Es ist längst von Muratori, Bessel und Andern bemerkt worden, und besonders von Höfer (Zeitschrift I. p. 366.) neuerdings ausgesprochen worden, daß in den Ottonischen Urkunden überhaupt sich eine große Ungenauigkeit in der Datumszeile findet, und ein Widerspruch zwischen den verschiedenen Angaben der Jahre nach Christi Geburt, der Indiction und der Regierungsjahre so häufig vorkommt, daß die Urkunden, in denen alle diese Angaben übereinstimmen, als Ausnahmen von der Regel angesehen werden müssen.

Ein solcher Widerspruch in den Zeitangaben findet sich nun aber vornehmlich in den Urkunden Ottos II. Nur einzelne sehr deutliche Beispiele mögen dies zeigen. Es ist anderweitig erwiesen, daß Otto II. im Juni 973 einen Reichstag zu Worms hielt [1]), damals sind neun uns erhaltene Urkunden ausgestellt, aber alle diese sind mit dem Jahre 974 bezeichnet, während die Indiction und die Regierungsjahre meist richtig auf 973 verweisen. Ferner sind uns gegen zwanzig Urkunden erhalten, die

---

1) Vita Udalr. c. 28.

zur Zeit des Reichstags von Verona i. J. 983 [1]) ausgestellt sind, in diesen ist das Jahr nach Christi Geburt meist richtig angegeben, dagegen sind die Regierungsjahre durchgängig falsch gezählt. In den Urkunden für Deutschland findet man Regn. 25, Imp. 15, in denen für Italien Regn. 26, Imp. 16, während Regn. 23, Imp. 16 zu schreiben war. Nicht minder auffallend ist, daß alle Urkunden aus dem Jahre 980 mit Ind. VII. viele aus d. J. 979 mit Ind. VI. bezeichnet sind, während 980 die achte, 979 die siebente Indiction verlief. Endlich sind die Urkunden, die wir nach anderweitigen Bestimmungen ohne Frage in das Jahr 977 setzen müssen, in der ersten Hälfte des Jahrs fast alle mit 976, in der zweiten mit 978 bezeichnet. Wie die Widersprüche oft sich häufen, zeigt eine Urkunde, angeblich am 14ten Oktober 978 zu Regensburg ausgestellt, in der Ind. VI. auf 977, Imp. 9. auf 976, Regn. 15 auf 975 verweist, und die, wofern sie ächt ist, doch erst i. J. 979 in der erhaltenen Gestalt abgefaßt sein kann [2]). Es finden sich selbst Urkunden, in denen alle chronologischen Angaben übereinstimmen, und die doch zu der angegebenen Zeit nicht ausgestellt sein können. In einer Urkunde verweisen alle Zeitbestimmungen auf den 25sten Januar 974 [3]), und doch kann sie erst *in das* folgende Jahr gehören, da in derselben Willegis Erzbischof und Erzkanzler genannt wird, was er erst nach dem 13ten Januar 975 *wurde* [4]).

Wollte man alle Urkunden, in denen sich auf diese Weise falsche Zeitbestimmungen nachweisen lassen, als unächt verwerfen, so wäre dies unfehlbar ein unrichtiges Verfahren. Denn wie wäre es möglich, daß sich in Diplomen, die aus verschiedenen Archiven auf uns gekommen sind, die größte Uebereinstimmung in falschen Angaben findet? Es kann sich demnach nur darum handeln, wie diese Widersprüche zu erklären sind. Mit Neugart [5]) eine doppelte Königswahl anzunehmen, berechtigt nichts, auch lassen sich dadurch auf keine Weise die Bedenken beseitigen. Höfer mißt die Ungenauigkeit der Datumszeile der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Schreiber bei, welche sie anfertigten, dies findet nun auch unleugbar Statt bei den meisten Diplomen. Sehr häufig mögen die Fehler aber auch dadurch entstanden sein, daß das Diplom schon früher abgefaßt war, später aber erst vollzogen wurde, und man die Datumszeile entweder gar nicht oder nicht vollständig änderte. Deutlich bestätigt sich diese Annahme durch die erwähnte Urkunde vom 14ten Oktober 978, wo sich nach den Bemerkungen der Herausgeber der Monumenta Boica im Original Regn. und Imp. überschrieben und radirt findet. Eine genaue Kritik solcher Diplome läßt sich freilich meist nur durch Einsicht des Ori-

---

1) Annal. Hildesh. Chronogr. Saxo. 983.
2) Mon. Boica XXVIII. p. 227.
3) Mon. Boica XXVIII. p. 206.
4) Necrolog. Fuldense. Annal. Hildesh. 975.
5) Vergl. Böhmers Regest. zu No. 590.

ginals gewinnen, da sonst Alles nur schwankende Conjectur bleibt. Dennoch möchte ich glauben, daß in einem Diplom vom 8ten Juni 975 [1]) mit dem Actum Dornburg die Widersprüche auf die angegebene Weise zu erklären sind: sie ist mit Regn. 14 Imp. 6 und Ind. II. bezeichnet, Angaben, die auf 974 verweisen, weshalb sie auch Böhmer in dieses Jahr gesetzt hat. Aber das Jahr 975 nach Christi Geburt, mit dem sie bezeichnet ist, wird durch die Unterschrift des Erzkanzlers Willigis bestätigt; nur paßt das Actum nicht auf das Jahr 975, da Otto damals zu Erfurt war. In einer dritten Urkunde vom 19ten März 979 mit dem Actum Treben a. d. Saale verweist Ind. X. und Regn. 21 auf eine spätere Zeit (981), wo die Urkunde wohl erst vollzogen wurde [2]).

Aber wie geneigt man auch sein mag an der Aechtheit der Ottonischen Urkunden, so lange es irgend möglich ist, festzuhalten, dennoch finden sich in manchen so unvereinbare Daten und so offenbare Irrthümer, daß man sich genöthigt sieht sie für unächt oder interpolirt zu halten. Es sind besonders folgende:

974 2ten April. Ohne Ort. Böhmer Reg. No. 462. — Durch den Inhalt verdächtig und jedenfalls interpolirt.

974 9ten April. Walbeck. Böhmer Reg. No. 463. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

975 6ten Januar. Werla. Böhmer No. 484 und 485. — Otto I. und Johann XIII. werden als lebende Personen erwähnt.

975 23ten September. Kostnitz. v. Hormayr Archiv für Süd-Deutschland II. p. 222. — Die chronologischen Angaben: Ind. VII. Reg. 20. Imp. 13. sind ganz verwirrt, überdies ist der Inhalt verdächtig. Die Urkunde ist jedenfalls stark interpolirt.

977 2ten April. Nimwegen. Böhmer 518. Neuer Abdruck ex cop. in den Monum. Patriae I. p. 252. — Schon Muratori z. J. 977 hat die Aechtheit dieser Urkunde in Zweifel gezogen, die sich bei genauer Controlle der unterschriebenen Zeugen vermehrt haben.

979 7ten Oktober. Mainz. Kleinmayer Juvavia p. 203. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

981 21sten Juli. Wallhausen. Wenk Hessische Landesgeschichte II. Urkundenbuch p. 33 — 36. Dat. und Act. ist ganz unvereinbar. Ueberdies wird in einer dieser Urkunden der Markgraf Thietmar noch als lebend erwähnt. — Wahrscheinlich sind diese Urkunden stark interpolirt.

982 30sten Juni. Ohne Ort. Böhmer 595. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

983 27sten Februar. Frankfurt. Kreissigs Diplomatische Nachlese VI. p. 186. — Auch hier findet sich derselbe Widerspruch zwischen Dat. und Act., der bei den Urkunden von Wallhausen bemerkt wurde.

---

[1]) Würdtwein Nova subs. III. p. 414.

[2]) Eccard histor. genealog. p. 146.

Berechtigen nun aber falsche Zeitbestimmungen allein noch keineswegs dazu eine Urkunde aus dieser Zeit zu verwerfen, und müssen wir vielmehr eine große Menge von erweislich falsch datirten Urkunden für ächt halten, so fragt es sich, auf welche Weise die richtigen chronologischen Daten zu gewinnen sind. Das beste Hülfsmittel hierzu scheint mir die Unterschrift der Erzkanzler und Kanzler darzubieten.

Es ist demnach über die Personen, die in der kaiserlichen Kanzlei damals fungirten, und ihre Dienstzeit Einiges zu bemerken, wobei ich unmittelbar an das anknüpfe, was über die Kanzler Ottos I. in diesen Jahrbüchern gesagt ist.

Noch in der ersten Hälfte der Regierung Ottos I. waren die Geschäfte des Erzkanzlers nicht in einer Hand, sondern unter den vornehmsten Geistlichen des Reichs nach den verschiedenen Provinzen vertheilt [1]). Später aber hob der Kaiser, je mehr er überhaupt auf die Einheit des Reichs hinarbeitete, auch diese Trennung auf, und seit 965 war das Erzkanzleramt für Deutschland und Lothringen allein in den Händen des Erzbischofs Wilhelm von Mainz [2]), und ging von ihm auf seine Nachfolger Hatto und Robert über. Nur Italien hatte seinen eigenen Erzkanzler in dem Bischof Hubert von Parma. Dieselbe Anordnung blieb unter Otto II. Als Robert am 13ten Januar 975 starb, wurde sein Nachfolger im Erzbisthum Willigis zugleich *alleiniger* Erzkanzler für Deutschland und Lothringen. Dem Bischof Hubert von Parma, der im December 980 starb [3]), folgte der Bischof Peter von Pavia als Erzkanzler Italiens.

Obwohl es stets wohl mehr Kanzler unter den Erzkanzlern gab, pflegte sich doch schon Otto I. gewöhnlich nur zweier zu bedienen, des einen in den deutschen, des andern in den italienischen Geschäften [4]). Unter Otto II. und III. finden wir fast stets nur zwei Kanzler in der angegebenen Weise neben einander zu derselben Zeit fungiren. Uebrigens war unter ihnen ein bedeutender Wechsel, da sie meistentheils, sobald sie ein Bisthum erlangt hatten, den Hof verliessen, und in ihre Diöcese gingen. Ein Verzeichniß derselben und Angaben über ihre Dienstzeit lassen sich gewinnen durch die Urkunden, deren chronologische Bestimmung entweder keine Schwierigkeit macht, oder durch anderweitige historische Daten sich ergiebt, wie auch durch die in vielen Fällen bekannten Angaben über die Zeit ihrer Beförderung zu einer höheren geistlichen Würde. Hierauf stützt sich folgender Catalog der kaiserlichen Kanzler unter Otto II. [5]):

---

1) Jahrbücher I. 2. p. 98.

2) Jahrbücher I. 3. p. 230.

3) Affo Storia di Parma I. p. 251.

4) Jahrbücher I. 2. 100. I. 3. 231.

5) Die Verzeichnisse der Erzkanzler und Kanzler Ottos II. bei Mallincrot und Bessel sind ohne alle genauere Zeitbestimmungen, deshalb für diesen Zweck ganz unbrauchbar.

Für Deutschland.

973 — 974. Willigis. Im Januar 975 zum Erzbischof und Erzkanzler erhoben.

975 — Juni 976. Folkmar [1]). Darauf zum Bischof von Utrecht befördert [2]).

Juli 976 — Juli 977. Egbert. Darauf zum Erzbischof von Trier [3]) ernannt.

September 977 — October 977. Gerbert. Tritt später als Kanzler in den italienischen Geschäften auf.

October 977 bis zum Tode Ottos II. Hildibald. Am 5ten Januar 979 als Bischof von Worms ordinirt [4]), unterzeichnet sich seitdem als Kanzler und Bischof.

Für Italien.

973 — 977. Peter. Sodann Bischof von Pavia [5]) und nach Huberts Tode Erzkanzler.

977 — 978. Gerbert. Später Bischof von Tortona [6]).

980 — September 982. Johannes. Erhielt alsdann die reiche Abtei Nonantula [7]), und wurde später (988) Erzbischof von Piacenza.

September 982 bis zum Tode Ottos II. Adalbert. Noch unter Otto III. Kanzler, später aber Bischof von Brixen [8]).

Zu bemerken ist nur noch, daß im Jahre 975 in zwei Urkunden für Folkmar ein Kanzler Namens Boppo eintritt, wahrscheinlich ist es derselbe, den wir in einer Urkunde Ottos I. v. J. 968 (Böhmer Reg. No. 346) unterzeichnet finden.

Hält man nun fest, daß diese Kanzler in angegebener Weise nach einander fungirten, so ist bei Urkunden, deren Daten ungenau sind,

---

1) Folginatus in zwei Urkunden bei Hartmann Annales Heremi p. 85. 86. ist offenbar nur ein Fehler der Copie.

2) Sein Vorgänger Balderich starb nach dem Necrol. Fuldense 976. Bei Beka De episcopis Ultraject. ist der 8te Januar als Todestag desselben angegeben, doch mit dem falschen Jahre 977.

3) Theoderich von Trier starb den 12ten Juni 977. Necrol. Fuld. Necrol. Merseburg. bei Höfer I. 115.

4) Schannat historia episcopatus Wormatiensis p. 25.

5) Ughelli Italia sacra II.

6) Als solcher wird er in den Diplomen bei Ughelli III. p. 217 und 218 genannt. Er ist wohl zu unterscheiden von dem berühmten Lehrer Ottos III. und von seinem Vorgänger im Bisthum Gisilbrand, mit dem ihn Ughelli IV. p. 631 verwechselt. In der schlecht edirten Urkunde bei Ughelli V. 277 findet sich als Name des Kanzlers Edelbertus, was wohl in Gerbertus zu emendiren.

7) Tiraboschi I. 94. Johannes war bekanntlich ein Calabrese. Das Diplom über die Verleihung der Abtei Nonantula an ihn (Muratori Antiquitat. Diss. 63) ist ohne Datum.

8) Sein Vorgänger Albuin soll nach Sinnacher Säben und Brixen II. p. 112 am 5ten Februar 1006 gestorben sein, was aber unbedingt falsch, da Adalbert schon i. J. 997 als Bischof von Seben genannt wird. Mon. Germ. V. p. 694.

aus der Unterschrift des Kanzlers leicht annähernd eine richtige Zeitbestimmung zu ermitteln. Zuerst nur annähernd, denn bei einer vom Willigis unterzeichneten Urkunde wird es immer noch zweifelhaft sein, ob sie i. d. J. 973 oder 974 zu setzen sei; bei einer, in der sich Hildibald als Bischof und Kanzler unterzeichnet, wird es ebenfalls noch ungewiß sein, ob sie in d. J. 979, 980, 981, 982 oder 983 gehört. Dennoch ist hiermit in den meisten Fällen schon viel gewonnen, und durch andere Hülfsmittel gelangt man weiter. Die Vergleichung mit falschen Zeitangaben in andern Urkunden hellt manches auf. Auch geben die einzelnen chronologischen Bestimmungen der Annalen und Chroniken oft erwünschten Aufschluß. Endlich entscheidet nicht selten eine Vergleichung der Lage der Ortschaften, von denen die Urkunden ausgestellt sind, die Untersuchung. In manchen Fällen läßt sich freilich auch mit allen diesen Hülfsmitteln kein evidentes Resultat gewinnen, wie das besonders bei Diplomen aus den Jahren 973 und 974 stattfindet.

Das Resultat meiner Untersuchungen über die Chronologie der Urkunden Ottos II. gebe ich in den folgenden Regesten. Da sie nur zu einem Nachweis über den jedesmaligen Aufenthalt des Kaisers dienen sollen, so merke ich nur das Datum und Actum der Urkunde an, den Inhalt derselben ersieht man leicht aus Böhmers Regesten [1]). Wichtig aber war mir die jedesmalige Angabe des Kanzlers aus den oben bezeichneten Gründen. Anderweitig bekannte chronologische Daten habe ich zu genauerer Controlle hinzugefügt; endlich sind auch die falschen Zeitbestimmungen der Urkunden öfters angegeben, damit man die Uebereinstimmung derselben unter sich deutlicher bemerke, doch habe ich nicht nach Vollständigkeit in dieser Beziehung gestrebt.

Diplomatischer Nachweis über den Aufenthalt Ottos II.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
973.	1. 2.	426. 427.	28. Mai 973	Altstädt	Willigis	
	3.	428.	2. Juni	Dornburg	» »	
	4.	429.	4. Juni	Magdeburg	» »	
	5. 6.	430. 431.	5. Juni	» »	» »	No. 5. bei Höfer II. 350. Non. Jul. ändere ich in Non. Jun.

---

1) Ohne Böhmers Arbeiten hätte ich in meinen Untersuchungen keinen Schritt thun können, niemand kann sich daher jenem ausgezeichneten Gelehrten verpflichteter fühlen, als ich. Daß eine neue Bearbeitung der Geschichte Ottos II. auch auf eine richtigere Anordnung der Urkunden von Einfluß sein mußte, liegt wohl in der Natur der Sache, und ist Böhmer, auch wenn er hier und da sich geirrt haben sollte, durchaus kein Vorwurf daraus zu machen. Sehr sollte es mich freuen, wenn er die Anordnung, die ich versucht habe, nicht misbilligte. Mehrere Urkunden, die aber meist nach dem Erscheinen seines Werkes gedruckt sind, habe ich nachtragen können. Auf einige, die bei ihm noch nicht verzeichnet waren, bin ich durch Herrn Dr. Waitz aufmerksam gemacht worden, der zum Theil Böhmers eigenen Mittheilungen seine Kenntniß derselben verdankt.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
7.	477.	5. Juni 973	Magdeburg	Willigis	
8.	432.	7. Juni	Werla	» »	
9.	433.	17. Juni	Worms	» »	
10.	434.	26. Juni	» »	» »	
11-15.	435-439.	27. Juni	» »	» »	
16. 17.	440-441.	28. Juni	» »	» »	No. 17. hat das Datum Cal. Jul.; das wohl in V. oder IV. Cal. zu ändern.
18.	476.	30. Juni	Tribur	» »	Böhmer zu 974, doch selbst schwankend.
19.	443.	21. Juli	Achen	» »	
20.	444.	23. Juli	» »	« »	
21-23.	445-447.	25. Juli	» »	» »	
24.	448.	ohne Tag	» »	» »	
25.	449.	22. August	Trier	» »	
26. 27.	450. 451.	27. August	Frankfurt	» »	
			Erstein.		
28.	452.	27. September	Magdeburg	» »	
29.	481.	13. Oktober	Dornburg	» »	Böhmer zu 974, doch selbst schwankend.
30.	453.	22. Oktober	Altstädt	» »	
31.	482.	2. November	Dornburg	» »	
32.	483.	24. November	Heiligenstadt	» »	Ind. II. Reg. 13, auch machen historische Facta wahrscheinlich, daß die Urkunde in dieses Jahr gehört. Böhmer zu 974.
33.	454.	24. December	Nimwegen	» »	
		25. December	Utrecht		

Zug gegen Reinhard.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
34.	455.	21. Jan. 974	Bosgrat	» »	Im Abdruck bei Miraeus Imp. 4. 974.
35.	461.	1. April	Quedlinburg	» »	Bei Ludewig Rel. VII. p. 460. Imp. 8, doch nur eine Copie des 13ten Jahrh.
36. 37.	464. 465.	10. April	» »	» »	
		12. April	» »		
38. 39.	466. 467.	19. April	» »	» »	
40.	468.	29. April	Mühlhausen	» »	
41.	469.	10. Mai	Tilleda	» »	
42.	470.	13. Mai	Quedlinburg	» »	
43.	471.	24. Mai	Merseburg	» »	
44.	442.	7. Juni	Grona	» »	Die Urkunde hat bei Harenberg hist. Gandersheimensis p. 1626 das bezeichnete Datum, und nicht das des 9ten Juli.
45.	473.	11. Juni	» »	» »	
46.		17. Juni	Pöhlde	» »	Harenberg l. c. p. 1347.
47.		18. Juni	Altstädt	» »	Höfer II p. 134. 973. Ind. XIV. aber Imp. 7.
48.	474.	20. Juni	Kirchberg	» »	
49.	475.	28. Juni	Magdeburg	» »	
50.		13. August	Memleben	» »	Höfer I. 151.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	51.	478.	19. August 974	Arviti	Willigis	
	52.		30. August	Frosa	» »	Höfer I. 153. Vielleicht ist ein Fehler im Datum.
	53.	479.	30. August	Altstädt	» »	
	54.	480.	11. September	Erfurt	» »	
	55.	492.	ohne Tag	» »		Böhmer zu 975.
	56.		18. September	Botfeld	» »	Ungedruckte Urkunde, von Hr. Dr. Böhmer an Hr. Dr. Waitz mitgetheilt.
			Zug gegen die Dänen.			
			25. December	Pöhlde	» »	
975.	57.	456.	25. Jan. 975	Dortmund	Folkmar	Böhmer zu 974. Die Urkunden No. 57-60 sind mit Ind. II. Reg. 14. Imp. 7. An. 974. bezeichnet. Vergl. die Vorbemerkungen.
	58.	457.	16. Februar	Nimwegen	» »	
	59.	458.	3. März	» »	» »	
	60.	459.	11. März	» »	» »	
	61.	460.	18. März	Bonn		Ich habe diese Urkunde nicht nachsehen können, der Name des Erzkanzlers und Kanzlers muß entscheiden, ob sie i. d. J. 974 oder 975 zu setzen sei.
			4. April	Achen		
	62.	486.	24. April	Boppart	« »	
	63.	487.	24. Mai	Frankfurt	» »	
	64. 65.	488. 526.	27. Mai	Fulda	» »	No. 65 hat nur Ind. V, bei Böhmer zu 977.
	66.	489.	3. Juni	Weimar		Ohne Angabe des Kanzlers.
	67. 68.	490. 491.	6. Juni	Erfurt	» »	
	69.		11. Juni	» »	Poppo	Oefele I. 707. Mon. Boica XXXI. 223.
	70.	493.	11. Juni	Memleben	Folkmar	Hormayr Archiv für Süd-Deutschland II. p. 221.
	71.		21. Juni	Altstädt	Poppo	Mon. Boic. XXXI. 225. Imp. 7. Regn. 13. An. 974, aber Willigis als Erzkanzler.
	72.	494.	26. Juni	Magdeburg	Folkmar	
	73.	495.	28. Juni	» »	» »	
	74.		15. Juli	Sömmeringen	» »	Höfer I. 511. Regn. 14.
	75.	496.	9. August	Ballenstedt	» »	An. 951. Ind. IX.
	76.	497.	29. August	Botfeld	» »	
	77.	498.	9. September	Altstädt	» »	
			Zug gegen Böhmen.			
	78.	499.	3. November	Pöhlde	» »	Im Abdruck bei Meibom II. p. 494 ohne Kanzler.
				Hersfeld		Annal. Weissemburg. 975.
			25. December	Erstein		
	79.	500.	26. December	» »	» »	
	80.	502.	27. December	» »	» »	Dümge Reg. Bad. p. 10.
	81.	501.	28. December	» »	» »	
976.	82.	503.	8. Jan. 976	» »	» »	
	83.		21. Januar	Tribur	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 222. An. 975. Ind. V. Imp. 8. Regn. 14.
	84.	506.	27. Februar	Kelteresheim	» »	

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
		23. April 976	Altstädt		
85.		21. Mai	» »		Citirt bei Ughelli IV. p. 592.
86.	507.	8. Juni	Ingelheim	Folkmar	
87.	508.	5. Juli	Forchheim	Egbert	
88. 89.	509. 510.	21. Juli	Regensburg	» »	
90-92.	511-513.	22. Juli	» »	» »	
93.		ohne Tag	» »	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 227. Nur An. 980. Das Monogramm wird in dieser Gestalt nicht mehr nach 976 gebraucht.
		Zug gegen Böhmen.			
94.	514.	16. September	Kirchberg	» »	
95.		29. September	Frosa	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 230. Regn. 15.
96.	515.	7. November	Erwite		Ind. IV. Regn. 15. Ohne Kanzler.
97.	516.	15. November	Duisburg	» »	
		25. December	Köln		
98.		18. Jan. 977	Bruchsal	» »	Kluit hist. crit. com. Holl. II. p. 40 u. 45. An. 976. 977.
99.	504.	19. Januar	» »	» »	
100.	505.	9. Februar	Ingelheim	» »	An. 976, aber Herzog Otto wird bereits auch Herzog von Schwaben genannt.
101.		28. Februar	ohne Ort	» »	Kluit l. c. p. 49.
102.	517.	19. März	Utrecht	» »	An. 976.
103.		ohne Tag	» »	» »	Ohne Zeitangaben.
		8. April	Ingelheim		
104. 105.	519. 520.	12. April	» »	» »	No. 105. An. 976.
106.		17. April	» »	Peter	Ughelli V. p. 46. An. 976.
107.	521.	27. April	B mt	Egbert	An. 976.
108.	522.	ohne Tag	» »		
109.	523.	10. Mai	Thionville		Beide Urkunden habe ich nicht gesehen.
110.	524.	12. Mai	» «		
111.	525.	21. Mai	ohne Ort	» »	
112.		29. Juli	Magdeburg	» »	Höfer II. p. 569.
113. 114.	527.	30. Juli	» »	» »	No. 114. Höfer I. p. 155.
		Zug gegen Böhmen.			
115.		20. September	vor Passau	Gerbert	Hormayr Archiv für Geschichte und Litteratur 1826. p. 815. An. 978. Regn. 18. Imp. 10.
116.			» »	» »	Sinnacher Säben und Brixen II. p. 121. An. 978. Regn. 17. Imp. 10. Ind. VI. Das Datum VI. Id. Febr. ist offenbar falsch.
117.	535.	1. Oktober	Passau	» »	An. 978. Regn. 14. Imp. 10. Ind. VI.
118. 119.		5. Oktober	Regensburg	» »	No. 118. Ughelli V. p. 277. mit ganz verwirrten Daten. No. 119 ist nicht vollzogen. Mon. Boic. XXXI. p. 230.
120.	528.	5. Oktober	Eberzhausen b. Regensb.	» »	

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	121.		20. Oktober	Altstädt	Gerbert	Höfer I. 515. An. 978.
	122.	529.	29. Oktober	Linga	Hildibald	Ind. V.
			25. December	Dornburg		
978.	123.		8. März 978	Sömeringen	» »	Höfer I. 515. An. 979, die andern Angaben verweisen auf 978, auch unterzeichnet Hildibald sich nicht als Bischof.
	124.		17. März	» »	» »	Leibnits SS. II. p. 376.
			31. März	Quedlinburg		
	125.	530.	17. April	Altstädt	» »	
	126.	531.	» »	» »	Gerbert	Regn. 18. Gerbert unterzeichnet in beiden Urkunden als Kanzler Italiens.
	127.	532.	18. April	» »	» »	
	128.	533.	10. Mai	Grona	Hildibald	
	129.		17. Mai	Solega in Sachsen	» »	Sinnacher Säben und Brixen II. p. 117. An. 977. Ind. V. Regn. 16. Imp. 10.
			24. Juni	Achen		
	130.	534.	14. Juli	Dortmund	» »	Vergl. Vita Udalrici. c. 28.
			1. Oktober	Einfall in Frankreich.		
			bis gegen 30. Nov.	vor Paris		
			1. December	Rückzug		
			25. December	Frankfurt		
979.	131. 132.	538. 539.	15. Jan. 979	Erstein	» »	
	133.	540.	8. Februar	Frankfurt	» »	Ind. VI. Regn. 17. In dieser Urkunde unterzeichnet sich Hildibald zuerst als Bischof.
			20. April	Dortmund		
	134.	542.	27. April	Duisburg	» »	Ind. VI. Regn. 17. Imp. 11.
	135. 136.	543. 544.	20. Mai	Altstädt	» »	In No. 136 ist das irrige Datum XIII. Id. Jun. in XIII. Cal. Jun. zu emendiren. Regn. 13. Imp. 11.
	137.	545.	11. Juni	Brumt	» »	Ind. VI. Regn. 14. Imp. 11. Das Datum ist wohl falsch, und die Urkunde gehört in den Januar.
	138.		8. Juli	Sömeringen	» »	Eccard hist. genealog. 141. Ind. VI. Regn. 13. Imp. 11.
	139-141.	546-548.	11. August	Magdeburg	» »	No. 139. Ind. IV. Regn. 16. Imp. 12. No. 141. Regn. 13. Imp. 11.

Krieg gegen Polen.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	142. 143.	549. 550.	27. September	Botfeld		Ind. VI. Kanzler fehlt.
	144.	536.	9. Oktober	Riede bei Altstädt	» »	Ind. VI. Regn. 18.
	145.	551.	15. Oktober	Saalfeld	» »	Ind. VI. Regn. 18.
	146.	552.	4. November	Goslar	» »	An. 980. Imp. 13.
	147.	553.	19. November	Walbeck	» »	

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.	
148.	554.	6. December	Altstädt	Hildibald	An. 978. Regn. 18. Imp. 13.	
		25. December	Pöhlde			
149.		29. December	» »	» »	An. 978. Regn. 18. Imp. 12. Ind. VI. Hildibald unterzeichnet sich als Bischof. Schannat. Hist. Fuld. Cod. Prob. 149.	
150.	555.	6. Jan. 980	Grona	» »		980.
151.	556.	29. Januar	Helfta bei Merseburg	» »		
152.	557.	12. Februar	Wallhausen	Johannes		
153.		17. Februar	Memleben	Hildibald	Höfer I. 518. No. 150-153 Ind. VI.	
154.	558.	3. März	Dornburg	» »	Vergl. No. 541 bei Böhmer und Raumers Regesten p. 59.	
155.	559.	12. März	» »	» »		
		11. April	Ingelheim			
156.	560.	18. April	» »	» »		
157.	561.	28. April	Tribur	» »		
158.	562.	1. Juni	Achen	» »		
159.	563.	4. Juni	» »	» »		
160.	564.	16. Juni	ohne Ort		Ind. VI. Regn. 25. Ohne Kanzler.	
161.	565.	25. Juli	Nimwegen	» »		
162.	566.	25. August	Magdeburg	» »		
163.	567.	10. September	Botfeld	» »		
164.	568.	15. September	Wallhausen	» »		
165.	569.	22. September	» »	» »		
166.	570.	8. Oktober	Tribur	» »		
167.		11. Oktober	» »	» »	Pez. Thes. I. 3. p. 37.	
168.	571.	15. Oktober	Bruchsal	» »		
169.	572.	29. Oktober	Höchst bei Bregenz	» »	Hormayrs Werke I. p. 338.	
170.	573.	5. December	Pavia	» »	No. 155-169 mit Ausnahme von No. 153 u. 160 haben Ind. VII.	
		25. December	Ravenna			
171.	574.	28. December	» »	Johannes		
172.	575.	15. Jan. 981	» »	» »	Der Abdruck bei Fantuzzi I. 208 hat XVIII. Cal. Febr., Böhmer schreibt 8. Jan.	981.
173.	576.	28. Januar	» »	» »		
		27. März	Rom			
174.	577.	30. März	» »	Hildibald		
175.	578.	2. April	» »	» »		
176.		18. April	» »	Johannes	Muratori SS. II. 2. p. 833. 478.	
177.		5. Mai	» »	» »		
178.	579.	7. Juli	In villa Ticiliniano	» »		
179.	580.	18. Juli	In campo Vici	» »		
180.	581.	6. August	Cerice	» »		
181.	582.	9. August	ohne Ort	» »	Regn. 14. ohne Imp.; es ist Imp. 14. zu lesen.	
182.	583.	13. August	Cerice	» »		

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
			1. September	Capua		Chronic. Cav.
	183. 184.	584. 585.	23. September	Luceria	Hildibald	
	185. 186.	586.	10. Oktober	Benevent	Johannes	No. 186 Muratori SS. I. 2. 466. In beiden Urkunden fehlt das Regn.
	187.	587.	13. Oktober	» »	» «	
	188.		18. Oktober	» »	» »	Ughelli X. p. 483. An. 979. Imp. 14. ohne Regn.
	189.		2. November	Capaccia		Von Hrn. Dr. Böhmer an Hrn. Dr. Waitz mitgetheilt.
	190.	588.	4. November	Neapel	Hildibald	Regn. 20. Das Citat bei Böhmer ist zu ändern in Ludewig Reliqu. VII. 484.
			7. November	vor Salerno		Chronic. Cav.
	191.	589.	5. December	bei Salerno	Johannes	Imp. XVIII. ohne Regn.
			20. December	in Salerno		Chronic. Cav.
			25. December	Salerno		
982.	192.	590.	6. Jan. 982	» »	Hildibald	
				Bari		Chronic. Casauriense.
	193-195.	602-604.	31. Januar	Matera	» »	No. 193. An. 983. Ind. XI. Regn. 26. Imp. 16. No. 194. Regn. 25. Imp. 15. No. 195. Regn. 25. Imp. 16.
			Februar	Tarent	» »	
	196.	591.	16. März	bei Tarent	Johannes	Regn. 20. Imp. 14.
			16. April	» »		
	197.	592.	18. April	» »	« »	Regn. 22. Imp. 10. Vergl. Chronic. Cav.
	198. 199.	593. 594.	18. Mai	» »	Hildibald	Chronic. Cav.
				Rossano		
				Cotrone		
				Catanzaro		
			13. Juli	Squillace		
	200.	596.	Juli	Rossano	Johannes	An. 984. Ind. XII. Regn. 25. Imp. 15. No. 200 hat das sicher falsche Datum II. Cal. Aug.
	201.		27. Juli	Cassano	» »	
				Marsico		
	202.	597.	18. August	Salerno	Hildibald	
	203.		27. August	in larinensi prope civitatem…		Citirt in Pertz Archiv V. p. 326 z. J. 983.
	204.	598.	26. September	Capua	» »	Regn. 25.
	205.	599.	30. September	» »	Johannes	An. 981. Regn. 24. Imp. 14.
	206.	600.	1. Oktober	» »	Hildibald	Regn. 24.
	207.		3. November	» »	Adalbert	Ughelli X. p. 489.
	208. 209.	623. 624.	12. November	» »	» »	An. 983. Ind. XI. Regn. 26. Imp. 16.
	210.	601.	21. December	bei Salerno	» »	
	211.	605.	1. Juni 983	Verona	» »	
983.	212-116.	606-609.	5. Juni	» »	» »	No. 211. Mon. Boic. XXXI. 239.
	217.	610.	7. Juni	» »	» »	Mon. Germ. Leg. II. p. 35. Regn. 26. Imp. 16.
	218.	611.	9. Juni	» »		Ohne Kanzler.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
219.		10. Juni	Verona		Mon. Boic. XXXI. p. 241. Ohne Kanzler.
220. 221.	617.	12. Juni	» »	Adalbert	No. 220. Rubeis Mon. Aquilej. p. 479. No. 221 bei Böhmer ohne Datum, bei Ughelli V. 746. Pridie Id. Jun.
222.	612.	14. Juni	» »	Hildibald	
223. 224.	613. 614.	15. Juni	» »	» »	
225. 226.	615.	17. Juni	» »	» »	No. 226. Höfer I. 521.
227.	618.	ohne Tag	» »	» »	
228.	616.		» »	Adalbert	Die Urkunde hat bei Ughelli V. 400. Das irrige Datum V. Non. Jun.
229.	619.	20. Juni	Mantua	Hildibald	Diese Urkunde ist, so wie alle von Hildibald zu Verona ausgestellten, mit Regn. 25. und Imp. 15. bezeichnet.
230.	620.	14. Juli	Ravenna	Adalbert	
231.	621.	16. Juli	» »		Ohne Kanzler.
232.	622.	24. August	beim Tessino	Adalbert	

Excurs II.

Die Gründung des Bisthums Prag.

Cosmas setzt die Gründung des Bisthums Prag in das J. 967, den Tod des ersten Bischofs Thietmar i. d. J. 969. Schon der Annal. Saxo, der sonst seine Compilation eben nicht mit vieler Kritik angefertigt hat, tadelt z. J. 982 die letztere Zeitbestimmung, und zeigt, daß Thietmars Tod i. d. J. 983 falle. Eben so ungenau hat sich die andere chronologische Angabe des Cosmas durch die Untersuchung Pubitschkas (Böhmische Geschichte III. p. 1 — 18) erwiesen. Er beruft sich gegen Cosmas zunächst auf die **vita S. Wolfgangi** (Mabillon Act. SS. sec. V. p.826), die allerdings hier die beste Quelle ist. Dort heißt es c. 29: Inter tanta pietatis studia videtur pandendum, quid etiam famulus Dei egerit super gente Pohemorum; haec namque gens noviter per christianam imbuta fidem sacrilega idolā licet tepide abjecit; sed quomodo catholicam exsequeretur religionem, quando caruit pastore, prorsus ignoravit. At medius Otto Caesar, divinae cultor praecipuus religionis, a glorioso Duce Heinrico caeterisque fidelibus est interpellatus, ut quod apud ipsam gentem inchoatum esset pro domini amore regali potestate perageret. Talibus igitur petitionibus Caesar libenter assensum praebuit. Sed quod Poemia provincia sub Ratisbonensis ecclesiae parochia exstitit, peragi non

potuit, nisi ipsius antistitis praesidio. Unde rex legatione missa ad episcopum petiit, ut acceptis pro parochia praemiis in Poemia sibi liceret episcopatum efficere. — — Haec ergo memorans (Wolfgangus) consensurum se Caesari remandavit. Cumque tempus peragendi concambii venisset, tanta favit alacritate, ut ipse privilegium componeret.

Aus dieser Stelle erhellt, daß die bischöfliche Kirche zu Prag erst unter dem Episcopat Wolfgangs gegründet sein kann. Wie Pubitschka unwiderleglich darthut, wurde Wolfgang erst im December 972 gewählt, am Weihnachtsfest dann von Otto I. bestätigt, und unmittelbar darauf in sein Amt eingeführt. Da wegen der Abtretung des böhmischen Theils der Diöcese noch erst an ihn eine Gesandtschaft geschickt wurde, kann seine Einwilligung, so wie die Gründung des neuen Bisthums frühestens in d. J. 973 fallen. Nach den Worten des Biographen scheint es zunächst, daß erst nach Ottos I. Tode, also nach dem 7ten Mai, die kaiserliche Bestätigung förmlich erfolgt sei, da Otto II. allein als thätig in dieser Sache bezeichnet wird, und Pubitschka ist in der That dieser Ansicht. Palacky (Geschichte von Böhmen I. p. 229.) meint dagegen, die kaiserliche Bestätigung sei noch von Otto I. erfolgt, wahrscheinlich zu Ostern 973, als der Herzog Bolislaw sich am Hofe zu Quedlinburg befand.

Da Palacky seine Ansicht ohne weitere Beweisgründe *hingestellt* hat, so will ich dieselben nachzuholen suchen.

Erstens wird in dem Bestätigungsdiplom Heinrichs IV. v. J. 1086, das sich bei Cosm. Prag. zu diesem Jahr findet, und das auf das erste Privilegium sich seinem ganzen Inhalte nach bezieht, ausdrücklich gesagt, daß die älteste Stiftungsurkunde vom Pabst Benedict, unter dem nur der sechste dieses Namens (Januar 973 bis Mai oder Juni 974) verstanden werden kann und Otto I. bestätigt worden sei [1]). Zweitens wird die Investitur des ersten Bischofs nach Cosmas ausdrücklich Otto I. beigemessen. Drittens erweist die Stelle der vita Wolfgangi nur, daß man sich wegen dieser Angelegenheit an Otto II. gewandt, und daß er sie besonders betrieben habe, nicht aber, daß dies erst nach seines Vaters Tode geschehen sei, da eine regalis potestas ihm auch bei Lebzeiten desselben zustand.

Demnach wird die Stiftungsurkunde zwischen dem Januar und Mai 973 ausgestellt sein, und am wahrscheinlichsten ist, daß Bolislaws Anwesenheit am kaiserlichen Hofe Ostern 973 zur Erledigung dieses Geschäftes benutzt wurde [2]).

---

1) Pragensis Episcopus — — nobis conquestus est, quod Pragensis Episcopatus qui ab initio per totum Boemiae et Moraviae Ducatum unus et integer constitutus et tam a Papa Benedictus quam a primo Ottone Imperatore sic confirmatus est etc. a. a. O. Wenn Cosmas vorher sagt, das Privilegium des Adalberts sei von Benedict und Otto I. bestätigt, so befindet er sich in offenbarem Irrthum.

2) Die Annales Pragenses (Mon. Germ. V. p. 119) aus dem 13ten Jahrhundert rücken

Auffallend ist, daß das neue Bisthum weder zu der Provinz des Erzbisthums Salzburg, zu der es eigentlich gehörte, noch zu der des neu errichteten Magdeburg geschlagen, sondern Mainz zugewiesen wurde. Gewiß geschah dies um diese Metropole für die in den letzten Jahren erlittenen bedeutenden Verluste zu entschädigen. Salzburg dagegen gedachte man wohl die in Ungarn zu errichtenden Kirchen zuzuweisen, denn um dieselbe Zeit gingen die ersten Missionen dahin. Die Prager Diöcese erhielt einen höchst bedeutenden Umfang [1]), so daß Mainz in dieser Beziehung vollkommen für das, was es an Magdeburg verloren hatte, entschädigt wurde.

Excurs III.

Der Zug Ottos II. gegen die Dänen.

Es steht durch beglaubigte historische Zeugnisse fest, daß Otto II. in Person 974 einen Zug gegen die Dänen gemacht, und das Danewirk zerstört hat. Von den deutschen Schriftstellern bezeugen es Thietmar, dessen Großvater der Graf Heinrich selbst in diesem Kriege thätig war, und Lambert von Aschaffenburg z. J. 974, der seine Notiz hierüber unfehlbar aus den Hersfelder Annalen nahm. Aber auch nordische Zeugnisse, die sich besonders an Jarl Hakon anschließen, erwähnen diesen Zug. Ich spreche hier nicht von den isländischen Sagen, die vielgestaltig und vieldeutig die historische Wahrheit schwer erkennen lassen, sondern von einem Gedichte des Skalden Einar Skalaglam, der, Zeitgenosse dieser Begebenheiten, die Thaten des Jarl Hakon verherrlichte, und von der Chronik des Theodorich von Drontheim, eines Schriftstellers, der, obwohl fast zwei Jahrhunderte später lebend, doch das Sagenhafte von dem Historischen wohl zu unterscheiden wußte [2]).

---

die Gründung Prags noch weiter zurück, als Cosmas, und setzen sie i. d. J. 966, die Wahl Adalberts i. d. J. 968. Der Wahrheit näher kommt eine polnische Chronik, die zwar erst aus dem 14ten Jahrhundert ist, aber manche interessante Notizen enthält, und sich bei Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus. Gedani 1749 p. 33 sq. abgedruckt findet, sie setzt die Gründung des Bisthums Prag i. d. J. 974, die Ordination Adalberts i. d. J. 982.

[1]) Er wird in der angeführten Urkunde bei Cosmas beschrieben, vergl. Palacky I. p. 227.

[2]) De regibus vetustis Norvagicis bei Langebeck. Script. rer. Danic. V. p. 312. Theoderich (bl. 1200) kannte die Erzählungen der Isländer, ein Verzeichniß der norwegischen Könige, aber auch französische und lothringische Quellen; mit welcher Vorsicht und Gewissenhaftigkeit er schrieb, geht aus jeder Seite seines Werkes hervor, seine ängstliche Genauigkeit bei chronologischen Angaben besonders aus cap. 20. Vergl. über ihn Dahlmann, Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte I. 363 ff.

Einar Skalaglam singt in seiner Vellekla: Das geschah ferner, daß die Kielgäule von Norden her unter dem klugen Siegprüfer südwärts Dänemark zu rannten, und von der Holmfessel Helme gedeckt, der Männergewaltige Herr über Dofr der Zusammenkunft dänischer Fürsten entgegeneilte. Und zuerst wollte der freigebige König den Nordelfen der finstern Waldfläche erproben, der von Norden kam, als des Schlachthembensturmes Hüter dem kriegerischen Hörderfürsten gebot den Wall vor des Hagbardgetöses Mächten zu bewahren. Nicht leicht war es, ob auch des Speerwurfgeheges Beherrscher harten Kampf unternahm, ihrem Herrn zuwider zu gehen. Als mit der Friesen, Wenden und Franken Schaar [1]) der Schlachtsieger vom Süden her fuhr, begrüßte den Krieg der Meerrappenreiter. Klingenschall ward, wo des Thridiflammenspieles Genossen (Widerpart war der Adleräzer) die Schildränder zusammenstießen. Der Sundmähren Sturmeifer gerieth da den Sachsen zur Flucht, als so der Fürst mit den Kriegsleuten die Verschanzung den Ausländern wehrte [2]).

Wenn aus diesem Gesange auch weiter nichts für die Geschichte zu entnehmen ist, so steht doch so viel dadurch fest, daß Jarl Hakon bei dem Kampfe am Danewirk gewesen ist. Daß aber dieser Krieg für ihn noch weitere Folgen gehabt hat, sehen wir aus der Erzählung des Theodorich, der übrigens den Kampf am Danewirk selbst nicht erwähnt.

Theodorich erzählt cap. 5 und 6, wie mit König Haralds Hülfe Hakon sich der Herrschaft in Norwegen bemächtigt habe, und in einer gewissen Abhängigkeit von Dänemark geblieben sei. Er mußte jährlich einen Tribut von zwanzig Falken zahlen, und dem Könige mit Hülfsvölkern beistehen, sobald dieser sich in die Nothwendigkeit des Kampfes versetzt sehen würde [3]). Harald fürchtete damals den christlichen Kaiser Otto den Rothen, der ihm das sanfte Joch Christi aufzulegen gedachte, was er auch vollführte [4]). Hakon herrschte darauf dreißig Jahre in Norwegen, doch ohne den königlichen Namen zu führen. Im Anfange seiner

---

1) Auch nach der Olaf Tryggwasons Sage sammelte Otto ein großes Heer aus Sachsenland, Frakland, Friesland und Wenden.

2) Snorro Saga af Olafi Tryggvas. 26. Fornmanna Sögur I. p. 122 — 124. Der Inhalt dieser Strophen würde in einfacher Rede nur dieser sein: Jarl Hakon segelte mit seinen Schiffen nach Dänemark, König Harald übertrug ihm die Vertheidigung des Walles, und Kaiser Otto sammt den Friesen, Wenden und Franken hatte wider ihn einen harten Kampf zu bestehen, ja die Sachsen flohen, als Hakon und seine Krieger die Verschanzung vor den Ausländern schirmten. Die Uebersetzung und Erklärung dieser Stelle der Vellekla verdanke ich meinem Oheim, dem Professor Giesebrecht zu Stettin.

3) Et si aliqua bellorum necessitas ingruerit Regi Danorum, istum statim cum suo exercitu auxiliaturum.

4) Haraldus rex Daniae tunc temporis timebat valde Ottonem Christianissimum Imperatorem, qui ei suave jugum Christi imponere disponebat, quod et fecit. Nach einer kurzen Charakteristik Ottos fährt Theodorich fort: Iste Otto, cognomine Rufus, filius fuit Ottonis, qui dictus est Pius.

Regierung legte ihm die Wittwe Erichs Gunnild manche Schwierigkeiten in den Weg, endlich aber verabredete er mit Harald [1]) eine List um sie zu tödten. Unter einem Eheversprechen lockte sie dieser nach Dänemark, ließ sie aber auf dem Wege ergreifen, und in einen Sumpf versenken. Im zehnten Jahre nach diesem Ereigniß löste Hakon den Vertrag, den er mit Harald eingegangen war, indem er die günstige Gelegenheit benutzte sich loszureißen, als Kaiser Otto diesen hart bedrängte, um ihn und sein ganzes Land Christo zu unterwerfen, was ihm auch damals mit Hülfe des Heilands gelang [2]).

Vereinigen wir beide Zeugnisse, so ergiebt sich, daß Harald lange einen Kriegszug Ottos II. fürchtete, und deßhalb Jarl Hakon zu einer Hülfsleistung im Falle des Krieges verpflichtete, daß Jarl Hakon, als Otto Dänemark angriff, seine Verbindlichkeiten gegen Harald erfüllte [3]), und am Danewirk tapfer mitkämpfte, daß er aber, sobald der Sieg des Kaisers entschieden war, die Abhängigkeit von Dänemark nicht länger trug, und das Joch abschüttelte. Nach der Jomsvikingasaga wäre Hakon vom Kaiser gezwungen worden, wie Harald, das Christenthum anzunehmen, doch hätte er sich sogleich wieder losgerissen, und eine allgemeine Verfolgung über die Christen in seinem Lande verhängt — eine Nachricht, die durchaus unverbürgt und unglaubwürdig ist. —

Die chronologischen Bestimmungen, die wir beim Theodorich selbst finden, erweisen übrigens, daß unter dem Feldzuge Jarl Hakons kein anderer als der des Jahres 974 gemeint sein könne [4]).

Theodorich beginnt seine Erzählung mit Harald Schönhaars Regierungsanfang, den er in d. J. 852 setzt. Er sagt ausdrücklich, daß diese Zeitbestimmung er nicht geschrieben überkommen, sondern von den Isländern in Erfahrung gebracht habe, die von allen nordischen Völkern in der Chronologie am bewandertsten wären. Island wurde nach Theodorich im neunten oder zehnten Jahre von Haralds Regierung entdeckt, also 860,

---

[1]) Mittit ad regem Daniae sibi tunc amicissimum, quia adhuc paganum. Diese Stelle bestätigt, wie sich alsbald aus chronologischen Bestimmungen ergeben wird, die in den Jahrb. I. 2. p. 113 ermittelte Angabe, daß Harald 965 getauft sei.

[2]) Decimo posthinc anno solvit pactum, quod cum Haraldo rege pepigerat, nactus occasionem discessionis eo, quod Otto Christianissimus vehementer instabat regi Danorum, ut eum Christo cum tota patria subderet, quod et tunc auxiliante eodem Salvatore efficaciter complevit.

[3]) Nach der Jomsvikingasaga hätte er nur unter der Bedingung seine Macht dem Harald zugeführt, daß dieser ihm den Tribut erliesse.

[4]) Dies ist auch bereits von Asmussen angenommen worden, doch ist seine Berechnung p. 255 nach Theodorichs Zeitbestimmungen unrichtig, denn 1. setzt dieser Jarl Hakons Regierung nicht in den Zeitraum von 965 — 995, sondern von 961 — 991; 2. setzt er die Aufhebung des Vertrags nicht 10 Jahr nach der Abschließung desselben, sondern in das zehnte Jahr nach Gunhilds Tod. Mohnike in seiner Uebersetzung der Heimskringla I. 490 nennt Otto III. und nicht Otto II. als den Zerstörer des Danewirks, und beruft sich dabei auf Asmussen, der aber dies schwerlich hat behaupten wollen.

861 oder 862. Im Folgenden giebt Theodorich die Regierungsjahre der Norwegischen Könige an; nur einmal beruft er sich dabei auf einen Catalog derselben, der diese Angaben enthielte, er hat wohl auch andere Bestimmungen über die Regierungszeit der Könige aus jener Quelle, doch sicher nicht alle. Ich lasse seine Angaben bis zum Tode Olafs des Heiligen folgen:

Harald Schönhaar	(70 J.	c. 1.)	852 — 922.
Erich — —	(3 J.	c. 2.)	922 — 925.
Hakon der Gute	(24 J.	c. 3.)	925 — 949.
Harald Graufell	(12 J.	c. 4.)	949 — 961.
Jarl Hakon	(30 J.	c. 5.)	961 — 991.
Olaf Tryggwason	(5 J.	c. 14.)	991 — 996.
Erich und Swen	(14 J.	c. 14.)	996 — 1010.
Hakon und Swen	(2 J.	c. 14.)	1010 — 1012.
Olaf der Heilige	(15 J.	c. 19. 20.)	1012 — 1027.

Hier zeigt sich ein Fehler, der nothwendig durch die runden Angaben von Jahren herbeigeführt werden mußte, denn Theodorich giebt selbst das Jahr und den Tag von Olafs Tod mit großer Zuversicht an [1]): *er starb am 29sten Juli 1029.* Von dieser unvermeidlichen Differenz abgesehen, stimmt das chronologische System des Theodorich in sich vortrefflich überein. Jarl Hakons Regierung fällt hiernach in den Zeitraum 961 bis 991.

Theodorichs chronologische Angaben bieten aber manche Differenzen mit denen andrer nordischer Quellen dar. Die bedeutendste möchte die sein, daß er den Tod Olaf Tryggwasons in das Jahr 996 setzt, während er nach Ares Berechnung in das Jahr 1000 fällt [2]). Verbindet man aber mit Ares Angabe die chronologischen Bestimmungen des Kaumgatal [3]), die bis auf Magnus den Guten die Autorität Sämunds des Weisen für sich in Anspruch nehmen, so gewinnt man für unsern Zweck wesentlich ein gleiches Resultat. Das Kaumgatal giebt Olaf 5 Jahr, Jarl Hakon 33 Jahr. Rechnet man mit diesen Bestimmungen vom J. 1000 an aufwärts, so ergiebt sich für Jarl Hakons Regierung der Zeitraum von 962 — 995.

Aus der Erzählung Theodorichs sieht man, daß die Feindseligkeiten mit der Gunnild einen Zeitraum von einigen Jahren ausgefüllt haben müssen, ich nehme an, daß sie im Jahre 965 ermordet wurde; später gewiß nicht, da Harald noch Heide war [4]). Im zehnten Jahre nach ihrem Tode löste sich der Vertrag zwischen Harald und Hakon, nach der

---

1) Ut nos certius indagare potuimus. c. 20.

2) Isländerbuch, übersetzt von Dahlmann in seinen Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte I. 477.

3) Fornmanna Sögur T. X. p. 422 — 433.

4) Jahrbücher I. 2. p. 113.

obigen Annahme im Jahre 974. Demnach hätte jener Vertrag 13 Jahr gedauert. Wenn Theodorich erzählt, daß Otto II. schon im Jahre 961 dem König Harald einen Krieg angedroht habe, so liegt darin wohl eine Verwechselung mit Otto I., denn Otto II., obwohl bereits zum König gekrönt, war damals erst sieben Jahr alt.

Excurs IV.

Das Geschlecht Herzog Arnulfs.

Eine genaue Bekanntschaft mit den verwandtschaftlichen Verhältnissen des baierschen Herzogshauses ist zu einem richtigen Verständniß der Feindseligkeiten zwischen Otto II. und Herzog Heinrich II. durchaus erforderlich. Die Genealogie dieses Hauses ist aber seit Aventin durch vielfache Conjecturen in dem Maaße verdunkelt worden, daß es nöthig erscheint, sie einmal wiederum von allen gewagten Hypothesen zu säubern, um eine sichere und verbürgte Geschlechtstafel herzustellen.

Herzog Arnulf hinterließ, so viel wir wissen, vier Söhne und zwei Töchter [1]): Eberhard, Arnulf, Hermann, Ludwig, Judith, der Name der zweiten Tochter ist unbekannt, von Neuern wird sie Adelheid genannt. Eberhard verschwindet schon im J. 938 spurlos aus der Geschichte [2]). Arnulf, Pfalzgraf in Baiern, und sein Bruder Hermann empörten sich im J. 953 gegen Otto I., und wurden verbannt. Arnulf kam darauf 954 um. Hermanns Todesjahr ist unbekannt. Ludwig wird nur einmal beiläufig in einer Urkunde erwähnt, in der es heißt [3]): Juditha tradidit una cum manu filii sui Henrici ducis talem proprietatem, qualem frater ejus Hludovicus habuit.

Nachkommen dieser vier Brüder sind mit Sicherheit durchaus nicht nachzuweisen. Aventin [4]) kennt zwar einen Sohn Arnulfs Berthold, der im J. 973 Pfalzgraf in Baiern gewesen sein soll. Die Annal. S. Emmerami erwähnen nehmlich z. J. 951 einen Perathold filius Arnolfi, der damals aus Baiern vertrieben wurde, derselbe führte 955 die Ungarn nach Deutschland, und soll nach Otto von Freisingen [5]) von ihnen nach ihrer Niederlage getödtet sein. Auch urkundlich [6]) wird im Jahre

---

1) Jahrbücher I. 2. 17.

2) Jahrbücher I. 2. 26.

3) Ried. Cod. diplom. Episc. Ratisp. I. 106.

4) Lib. V. c. 2. §. 14.

5) Vita Udalrici c. 7. Otto Frising. Chron. Lib. VI. c. 20.

6) Mon. boic. XI. 439.

976 dieser Peratholdus filius Arnoldi als früherer Besitzer von Wischelburg erwähnt. Aber aus allen diesen Angaben erhellt doch durchaus nicht, daß er der Sohn des Pfalzgrafen Arnulf gewesen sei, und jedenfalls spricht das Zeugniß des Otto von Freisingen dagegen, daß er noch i. J. 973 Pfalzgraf in Baiern war.

Huschberg [1]) hält ihn für einen Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, und macht einen Grafen Babo im Donaugau ohne allen Beweis zu seinem Bruder. Eine weitere Hypothese ist sodann, daß Berthold mit einer Kunigunde vermählt gewesen sei. In einer Urkunde [2]) findet sich nehmlich: Ribniza in Tegneja Peratholdi, quam quondam pater praedicti infidelis Ascuini, dum viveret, tenuit, et nunc mater sua, quae vocatur Cunigund. Hieraus entnehmen v. Hormayr, Huschberg und Andere, daß Künigund die Gemahlin Bertholds gewesen sei, und Askuin beider Sohn, ungeachtet weder das Eine noch das Andere sich mit Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit Nothwendigkeit, ergiebt. In einer andern Urkunde [3]) heißt es: Papo urbis praefectus una cum conjuge sua Mathilda tradidit praedium Gundaneshusa, quod fuit eidem Mathildae de largitione matris Cunigund contraditum ... pro remedio animarum Pabonis et Mathildae ac fratris ejus Peratholdi. Die hier erwähnte Kunigunde hält Huschberg *nun sofort* für dieselbe, welche mit dem Pfalzgrafen Berthold nach *seiner* Meinung vermählt war, und ermittelt so Askuins Geschwister: Mathilde, mit dem Burggrafen Babo von Regensburg vermählt, und Berthold. Alles dies sind augenscheinlich sehr gewagte Hypothesen, die sich leider in Huschbergs sonst fleißigem Buche in großer Anzahl finden.

Die männliche Linie Arnulfs in unmittelbarer Folge ist demnach unsres Wissens schon mit der ersten Generation ausgestorben, anders war es in der weiblichen Linie.

Judith wurde bekanntlich mit Herzog Heinrich vermählt, aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Herzog Heinrich II. von Baiern, Hedwig, die Gemahlin des Herzogs Burchard von Schwaben und Gerberge, Aebtissin von Gandersheim [4]).

Die zweite Tochter Arnulfs wurde mit einem nicht ebenbürtigen Dienstmann Burchard vermählt [5]). Später wird er Graf genannt, und er ist vielleicht dieselbe Person mit jenem Burchard [6]), den wir als ersten

[1]) Aelteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach p. 180 ff.

[2]) Resch Annal. eccles. Sabion. Cod. diplom. p. 632. Sinnacher, Säben und Brixen II. p. 121.

[3]) Pez Thes. anecd. I. III. p. 106.

[4] Thietmar p. 351. 357.

[5]) Wid. p. 650. Vita Udalrici c. 28.

[6]) Buchner Baiersche Gesch. Document. II. p. 23.

Markgrafen der Ostmark genannt finden. Aus dieser Ehe stammte Bischof Heinrich von Augsburg; ob er Geschwister gehabt habe, ist unbekannt.

Ueber die Nachkommenschaft des Herzogs Berthold, Arnulfs Bruder, wird an einem andern Orte gehandelt werden, auch sie erlosch mit der ersten Generation.

Nach solchen Betrachtungen gewinnt freilich eine verbürgte Geschlechtstafel dieses Hauses eine ganz andere Gestalt, als der gewaltige Stammbaum, den Huschberg vor uns aufgerollt hat [1]).

Excurs V.

Der Nordgau im zehnten Jahrhundert bairisch.

Wenige Streitfragen haben in der Geschichte zu einem so lebhaften Meinungskriege Anlaß gegeben, als die, wie weit sich die Grenzen des Nordgaus erstreckten, und ob er bairisch oder fränkisch gewesen sei. Eine bestimmte Ansicht hierüber zu fassen, ist für die Geschichte Ottos II. von Wichtigkeit, wenn gleich manche Einzelnheiten dabei ausser Betracht bleiben können.

Pfeffel in seiner Abhandlung von den alten Grenzen des baierschen Nordgaus rechnet das Land, was gegen Osten vom Böhmerwalde, gegen Norden von der thüringischen Saale und dem Thüringerwalde, im Westen von der fränkischen Saale, dem Spessart, dem Tauber, Kocher und der Brenz, im Süden von der Donau begrenzt wird, zum Nordgau, den er als bairisch in seiner ganzen Ausdehnung betrachtet.

Ein Gau von diesen Dimensionen mußte aber Bedenklichkeiten erregen, und schon Kremer rügte in seiner Geschichte des rheinischen Franziens p. 50 mehrere Fehler in Pfeffels Beweisführung, und suchte a. a. O. p. 187 ff. die Grenzen des Nordgaus aus einem Lehnbriefe Friedrichs III. v. J. 1444 und aus Vergleichung mit den geistlichen Diöcesen und dem Bairsdorfer Kaltschmiedenbezirk näher zu bestimmen. Er begrenzt den Gau durch Donau, Altmühl, Rezat, das Fichtelgebirge, den Böhmerwald und den Regen, wobei die Grenzen namentlich im Westen wohl noch zu weit vorgerückt sind. Mannert in seiner Geschichte Baierns I. p. 96 ff. zieht den Nordgau in noch engere Grenzen zusammen. Er begrenzt ihn im Norden durch einen dichten Wald, der einst von dem Böhmerwalde durch die südlichsten Vorberge des Fichtelgebirges bis zum Nürnberger Walde sich erstreckte, und in seiner Continuität nicht mehr vorhanden

---

[1]) Vergl. die genealogischen Tafeln No. 1.

ist, im Westen durch die Rednitz und den Weißenburgerwald, im Süden durch die Donau, im Osten läßt er die Grenzen unbestimmt, doch sollen die Gegenden unmittelbar am westlichen Abhange des Böhmerwaldes nicht in den Nordgau begriffen werden. Diese, meint er, seien ursprünglich vom Herzog Odilo für Baiern gewonnen, und dem Herzogthum Baiern von jeher ganz einverleibt gewesen. Der Nordgau selbst aber sei erst etwas später an die Agilolfinger gekommen, fortan aber mit Baiern vereinigt geblieben, und seinem ganzen Wesen nach bairisch geworden. von Lang in seinen Gauen Baierns p. 110 ff. und 124 ff. sieht, da er die Gaueintheilung stets auf die Abtheilung der Diöcesen zurückführt, den Nordgau in dem Sprengel des Bisthums Eichstädt. Die Ruralcapitel Hilpoltstein, Altdorf, Berching, Ingolstadt, Neumark und ursprünglich auch Eggolsheim geben demnach zugleich die Ausdehnung des Nordgaus an, dies wäre ungefähr das Land zwischen Donau, Altmühl, Rednitz, Pegnitz und Laber, was im Ganzen mit den Bestimmungen Mannerts übereinstimmt, nur ist die Ostgrenze genauer bezeichnet. von Lang unterscheidet vom Nordgau durchaus die Markgrafschaft des Nordgaus, das von der Laber östlich am Böhmerwalde belegene Land, dies gehörte zum Regensburger Sprengel. Beide Landschaften aber, waren nach seiner Meinung nicht bairisch, sondern stets fränkisch.

Hiergegen ist zuerst zu bemerken, daß jenen Unterschied zwischen dem Nordgau und der Markgrafschaft des Nordgaus die Geschichte vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts gar nicht kennt. Alle Ortschaften, die von Lang in die Markgrafschaft setzt, werden bis zu jener Zeit als in pago Nortgowe belegen bezeichnet, wie man aus seinen eigenen Citaten p. 127 hinlänglich ersehen kann. Die Grenzen des Nordgaus müssen wir deshalb bis zu der böhmischen Grenze östlich vorrücken, im Uebrigen werden wohl die Bestimmungen Mannerts und von Langs im Ganzen das Richtige treffen. Die zweite Charte in von Spruners Atlas von Baiern, die nach einem genauen Studium der Quellen und Hülfsmittel gearbeitet ist, wird demnach das beste und getreueste Bild des Nordgaus geben, sie begrenzt ihn in den Hauptzügen durch die Eger, das Fichtelgebirge, die Rednitz, Altmühl, Donau, den Höhenzug zwischen Donau und Regen und den Böhmerwald. Der Gau war bei seinem großen Umfange, wie es scheint, schon früh in mehrere Grafschaften getheilt, da öfters mehrere Personen zu derselben Zeit als Grafen erscheinen.

Die zweite und für uns wichtigere Frage ist die: war der Nordgau je bairisch, und, wenn er es war, seit welcher Zeit?

von Lang erweist a. a. O. p. 119 unwiderleglich gegen Mannert und andere Geschichtsforscher, daß der Nordgau, wie alle Landschaften zwischen Main und Donau, bis auf die Tage Karls des Großen fränkisch war, und daß Herzog Thassilo in demselben nur zwei Orte als ein besonderes Beneficium inne hatte. Wenn er aber weiter darthun will, daß diese Gegenden auch in späterer Zeit unabhängig vom Herzogthume Baiern

geblieben seien, so setzt er sich mit den unzweideutigsten historischen Zeugnissen in Widerspruch.

In der Theilung Karls des Großen von 806 wird ausdrücklich unterschieden zwischen Bojovariam, sicut Thassilo tenuit und partem Bojovariae, quae dicitur Nortgow. In der Theilung vom J. 839 wird Nordgau und Saalfeld ebenfalls vom Ducatus Austrasiae getrennt, und Noreja, quae nunc Bojovaria dicitur, genannt [1]). Liutpold, Herzog Arnulfs Vater, war alsdann selbst Graf im Nordgau, und Arnulf folgte ihm in der Grafschaft [2]). Die herzogliche Gewalt dieses Geschlechtes beruhte sogar mit auf dem Nordgau [3]), und nur hieraus ist auch die Nachricht Liudprands Lib. II. c. 7. erklärlich, die Baiern und Franken hätten Herzog Arnulf im J. 919 aufgefordert den Königstitel anzunehmen. In einer Urkunde Heinrichs II. [4]) heißt es: Nortwald, qui separat duas terras Bojoariam videlicet et Bohemiam. In dem Leben des h. Willibald [5]) wird Eichstädt als in finibus Bojoariae belegen erwähnt, desgleichen in Willibalds Leben des h. Bonifaz derselbe Ort als in Bojoariorum terminis [6]). Es ist unerklärlich, wie von Lang, dem alle diese Beweisstellen bekannt waren und sein mußten, sie seiner Hypothese zu Liebe ohne Widerlegung abweisen konnte.

Aber das baiersche Herzogthum erstreckte sich im zehnten Jahrhundert nordwärts noch über den Nordgau hinaus, seine Grenzen rückten damals bis an den Main und Spessart vor, so daß es nun auch fränkische Gaue und slawische Provinzen umfaßte, die noch ein Jahrhundert länger als der Nordgau zum Ducatus Austrasiorum gerechnet worden waren.

Unter Ludwig dem Kinde riß hier bekanntlich das babenbergische Geschlecht eine Gewalt an sich, welcher zur herzoglichen nur der Name fehlte. Dieselbe ging von der fränkischen Markgrafschaft gegen die Sorben aus, die ihren Sitz an den Quellen des Mains und an dem Fichtelgebirge hatte; daß dieselbe sich südlich bis in den Nordgau erstreckt habe, wie v. Lang p. 124 meint, ist ganz unerweislich. Mannert bemerkt p. 99 ganz richtig: „Unabhängig war die Regierung des Nordgaus von der fränkischen Markgrafschaft, und so auch umgekehrt.“ Im Jahre 905 sank die Macht des babenbergischen Hauses darnieder, und das konradinische erhob sich. Die fränkische Markgrafschaft kam an Eberhard, der in einer

---

1) Monum. Germ. III. 147. I. 435.

2) Mon. Boica XXVIII. p. 127. ibid. XXXI. p. 178.

3) Jahrbücher I. 1. 126. Nur ist dort nach v. Hormayr von einer Mark auf dem Nordgau gesprochen.

4) Mon. Boica XXVIII. p. 421.

5) Mabill. Act. SS. Saec. III. p. 353.

6) Mon. Germ. II. p. 348.

Urkunde im Chronicon Laureshamense marchio genannt wird [1]). Diese Gegenden haben auch unfraglich zu dem Herzogthum Franken unter Eberhard gehört. Als aber nach Eberhards Tode i. J. 939 das Herzogthum Franken ganz aufgelöst wurde [2]), müssen nun die erwähnten Landestheile bis zum Main und Spessart zu Baiern geschlagen sein. Ein bestimmtes historisches Zeugniß fehlt uns zwar hierüber, doch können wir aus einzelnen gelegentlichen Notizen das Factum deutlich genug erkennen. In der Vita Heinrici secundi vom Adelbold [3]) heißt es: silva Speicheshard, quae Bavariam a Francia dividit, und dieselben Worte wiederholen Annalista und Chronographus Saxo. v. Langs Conjectur, mit der er seine Ansicht gegen die deutlichen Worte des Adelbold zu retten sucht: quae utramque Franciam dirimit, möchte wenig Beifall verdienen. Gleich darauf sagt Adelbold: inde (rex) per Franciam in Saxoniam venit, nicht ex Francia, wörtlich aus Thietmar p. 373. Ferner heißt es im Ann. Saxo z. J. 964: Berengarius in Bavariam mittitur, postmodum in castello Babenberg vitam finivit. v. Lang erklärt sehr scharfsinnig diese Stelle, Berengar wurde nach Baiern exilirt, und starb dann in Bamberg, aber nicht in Baiern. Annalista Saxo entlehnte aber seine Notiz mittelbar oder unmittelbar aus den Annales Hildesh. z. J. 964, wo es heißt: Berengarius cum vi deductus in Bojoariam ad *castellum* Bavenberg, ibique etc. Bamberg, im Gau Volkfeld belegen, wird hier mit den unzweideutigsten Ausdrücken zum baierschen Herzogthume gerechnet. Berthold, der unter Otto I. und II. Graf im Nordgau und Volkfeld war, und sein Sohn Heinrich, der ihm in seinen Aemtern folgte, werden wiederholentlich Vasallen des Baiernherzogs genannt [4]). Mit den Baiern vereinigt zogen ferner Franken i. J. 1002 zur Krönung Heinrichs II. nach Worms.

Freilich blieben diese Gaue im Munde des Volks immer Franken, und mußten auch als fränkisch bezeichnet werden, sobald man die geographische oder ethnographische Eintheilung Deutschlands berücksichtigte, ihr Verhältniß zu Baiern war ja rein politisch. Daher es denn durchaus nicht auffallend ist, wenn Bamberg oder andere Ortschaften dieser Gegend sehr häufig als in Francia orientali belegen in Urkunden erwähnt werden. Zu dem Herzogthume Franken konnten sie in politischer Beziehung schon deshalb nicht mehr gezählt werden, da ein solches in der That gar nicht mehr bestand.

---

[1]) Die Citate findet man Jahrbücher I. 1. 128, wo aber unrichtig Eberhard die Mark des Nordgaus zugetheilt wird, er kann nur die sorbische Mark verwaltet haben. So werden auch die weiteren Zweifel, die dort aufgeworfen sind, beseitigt.

[2]) Jahrbücher I. 2. 39. Wie Franken nach Eberhards Tode sich politisch gestaltete, verdient wohl einmal eine genaue Untersuchung.

[3]) Leibnitz Script. I. p. 437.

[4]) Thietmar p. 372. Adelbold. l. c. 433. Vergleiche auch Thietmar p. 335: misit Bavariam ad comitem Bertholdum.

Blicken wir jetzt noch einmal auf Pfeffels Ansicht, von der wir ausgingen, zurück, so finden wir sie doch von der einen Seite richtig. Seine Bestimmungen sind falsch, sobald sie die Grenzen des Nordgaus angeben sollen, richtig, sobald man sie auf die Ausdehnung der baierschen Herzogsambacht über das alte Franken während des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts bezieht. von Lang ironisirt seine Gegner mit Mederers Worten: „Franken liegt nicht in Baiern.“ Allerdings lag es damals zum Theil in Baiern, und daß dies kein Ding der Unmöglichkeit, lehrt ja ein Blick auf die Charte des heutigen Deutschland.

Excurs VI.

Die Entstehung der Mark des Nordgaus und das Geschlecht der ersten Markgrafen.

Früh schon erhob sich in den fränkischen mit Baiern vereinigten Gauen, von denen so eben gesprochen ist, ein dem herzoglichen Ansehen sehr gefährliches Geschlecht. Von kaiserlicher Gunst getragen stieg es aus der Dunkelheit überraschend schnell empor.

Berthold, Graf im Nordgau und Volkfeld, machte sich um Otto II. in dem Kampfe gegen Herzog Heinrich so verdient, daß dieser ihm eine größere politische und militairische Stellung einräumte, als er ihn zum Markgrafen gegen die Böhmen ernannte. Berthold wird marchio genannt im Codex traditionum S. Emmeramm.[1], und im Arnoldus de vita et miraculis b. Emmerammi[2]. Irrig nennt ihn der Annal. Saxo. z. J. 943 sogar dux.

Wann die Mark errichtet ist, berichtet kein ausdrückliches Zeugniß. Mannert in s. Geschichte Baierns p. 116 meint irrthümlich, dies sei erst 985 geschehen; v. Lang sucht in den Gauen Baierns p. 126 eine ununterbrochene Reihe von Markgrafen von den Babenbergern bis auf Ottos Zeiten aufzustellen, die sich jedoch nicht ergeben will. Wahrscheinlich wurde die Mark des Nordgaus i. J. 976 begründet, als Baiern eine so gewaltige Umgestaltung erfuhr, und eine Grenzwacht gegen Böhmen durchaus nöthig erscheinen mußte. Denn ihrer ganzen Stellung nach konnte diese Mark keinen andern Zweck haben, als Deutschland gegen den mächtigsten Feind damals im Osten zu decken.

Die Mark des Nordgaus erstreckte sich ohne Frage von der regio

---

1) Pez Thesaurus Anecdotorum T. I. Pars III. p. 92. 99.

2) Canisii Lect. antiqu. II. p. 57.

Slavorum am Fichtelgebirge und oberen Main [1]), die alte sorbische Mark also in sich begreifend, südwärts längst des Böhmerwaldes bis zur Donau, westlich bis zum Regen und der Laber bis vor die Thore von Regensburg, von den Gauen Volkfeld und Nordgau westlich begrenzt. Jetzt erst, da die Mark eine bestimmte militairische Einrichtung erhalten hatte, wurde sie von dem Nordgau unterschieden [2]). Pfeffel in seiner Abhandlung von den alten Markgrafen des Nordgaus, die sich durch Klarheit der Beweisführung empfiehlt, wenn auch nicht alle Resultate anzunehmen sind, hat die Grenzen der Mark viel zu weit ausgedehnt, indem er die Stammgüter des markgräflichen Geschlechts sämmtlich in der Mark selbst finden will. Einen eigenen Namen für die Mark finden wir im Anfang nicht, später findet sich der Name Marchia Nabburg in Urkunden [3]). Die Markgrafen werden bald marchiones de Suinfort genannt von ihrem Stammsitze [4]), bald Amerdalenses von ihrem Gute Amerdal bei Amberg, bald marchiones in Bavaria [5]), später erst treten sie als Markgrafen von Cham und Vohburg auf. Daß sie der Fahne der baierschen Herzoge folgten, ergiebt sich aus dem früher Gesagten, auch ohne das ausdrückliche Zeugniß des Auctor Chronici S. Ulrici et Afrae [6]).

Die Mark des Nordgaus, mit dem Nordgau und Volkfeld vereinigt, gab Berthold und seinem Sohne Heinrich [7]) eine bedeutende Macht in die Hände, deren sich auch der letztere so wohl bewußt war, daß er kühn von Heinrich II. das Herzogthum Baiern selbst forderte. Nach seinem schimpflichen Falle i. J. 1003 wurde dieser Complex von Landschaften nun getrennt [8]), und kam bis auf die neuste Zeit nicht wieder in eine Hand, es bildeten sich allmählich aus demselben eine große Menge kleinerer Territorialherrschaften, wie aus dem übrigen Franken. Heinrichs Bruder war Burchard [9]), seine Kinder Otto, der die Mark und später das Herzogthum Schwaben verwaltete, und Judith, die Gemahlin des Herzogs Bretislaw von Böhmen [10]). —

---

1) Hier lagen die aus Thietmar p. 373 bekannten Festen Crosni und Crona.

2) Die Beweisstellen bei v. Lang die Gauen Baierns p. 127. 128. v. Spruner hat die Mark in zu enge Grenzen gezogen, indem er die regio Slavorum ausschließt, auch ist die Trennung der Marken Nabburg und Cham nicht begründet.

3) Lang a. a. O. 128.

4) Hermannus Contractus 1040. Annalista Saxo. 1040.

5) Annalista Saxo. 977.

6) Freher Script. I. p. 510.

7) Bertholds Gemahlin war die Tochter des sächsischen Grafen Lothar, eine Tante des Chronisten Thietmar. Sie wird Eila, Eilika und Eilitswinda genannt.

8) Devastata omni Comitis proprietate et cum beneficio late divisa. Thietmar V. p. 373. cf. p. 376.

9) Thietmar V. p. 373.

10) Annal. Saxo. 1021. 1058.

Zu derselben Zeit, als Berthold emporstieg, erhielt auch sein Bruder Liutpold [1]) die Ostmark gegen die Ungarn, die schon unter Otto I. errichtet war. Liutpold war Graf im Donaugau, der sich längs beider Ufer des Flusses erstreckte, und sein Amtssprengel schloß sich somit unmittelbar an den des Bruders. Jetzt erhielt er auch den Traungau, der östlich von der Mark selbst begrenzt wurde [2]). Er und seine Nachkommen erweiterten alsdann das Reich nach dieser Seite mehr und mehr in glücklichen Kämpfen. —

An einer Stelle des Otto von Freisingen [3]), der selbst zu den Nachkommen dieses Geschlechts sich zählt, heißt es: Ex hujus Adalberti (Babenberg.) sanguine Albertus [4]), qui postmodum marchiam orientalem romano imperio adjecit originem duxisse traditur. Man glaubte also zu den Zeiten dieses Schriftstellers an einen Zusammenhang des Stammes der östreichischen Markgrafen mit den alten Babenbergern, und auf diese Autorität hin mag denn sich immer die Tradition, so lange sich nicht eine sichere Genealogie auffinden läßt, auch weiter fortpflanzen.

Bis jetzt hat man mit wenigem Glück zwei Wege eingeschlagen, die Lücke in dem Stammbaum der Babenberger auszufüllen. Eckard [5]) hält den Comes Albertus de Martale, der im Jahre 954 starb [6]), für den Vater Bertholds und Liutpolds, und führt den Stammbaum durch diesen weiter fort. Aber dieser Graf Albert wird in der vita Udalrici ausdrücklich comes in regione Suevorum genannt, und Martale ist nicht Amerdal, sondern ein Ort dieses Namens zwischen Tübingen und Rothenburg, wie Schöpf in seiner Staatsgeschichte des Nordgaus Bd. III. p. 68. nachweist. Es ist auffallend, daß v. Lang p. 34. Eckards Hypothese, gleich als ob sie auf unzweideutigen historischen Zeugnissen beruhe, aufnimmt. Pfeffel und Andere sind dagegen zu leichtgläubig der Genealogie, die sich in dem sogenannten Aloldus de Pecklarn findet [7]), gefolgt. Nach derselben hätte der Babenberger Adalbert einen Sohn gleichen Namens gehabt, von dem unmittelbar Berthold abstammen soll. Die Erfindung ist ebenso einfach, als unwahrscheinlich.

Daß der Bischof Boppo von Würzburg, und somit auch dessen Bruder der Erzbischof Heinrich von Trier mit diesem markgräflichen Ge-

---

[1]) Thietmar p. 352. nennt Markgraf Heinrich den Neffen Liutpolds.

[2]) Vergl. die Citate in den Jahrbüchern I. 1. p. 176. Hinzuzufügen ist, daß Liutpold auch in dem nicht vollzogenen Diplom von 977 Mon. Boic. XXXI. 234. erwähnt wird.

[3]) Chronic. Lib. V. c. 15.

[4]) Albert war der jüngste Sohn Liutpolds.

[5]) Praefat. hist. genealig. duc. Sax. superior. p. II — 19.

[6]) Vita S. Udalrici. c. 10. Annal. maj. S. Gall. Hermann. Contr. 954.

[7]) Dies Machwerk ist schon in den Jahrbüchern I. 1. 172. hinreichend gewürdigt worden.

schlechte verwandt gewesen sei, ist eine Conjectur Eckards [1]), die sich nicht auf alte Zeugnisse gründet. Aus dem Leben des h. Wolfgang geht vielmehr hervor, daß diese Kirchenfürsten einem vornehmen schwäbisch-fränkischen Geschlechte angehörten, wie aus Flodoard und einer Urkunde, daß sie dem Kaiserhause verwandt waren [2]).

Excurs VII.

Die Trennung Kärnthens von Baiern i. J. 976 und das Geschlecht des ersten Herzogs.

Schon zu den Zeiten Herzog Arnulfs hatte Kärnthen eine eigene Verwaltung unter Berthold, Arnulfs Bruder, erhalten [3]), später aber war es unter den Herzogen Berthold, Heinrich I. und II. wieder mit Baiern auf längere Zeit vereinigt. Im Jahre 976 aber muß es aufs Neue zu einem selbstständigen Herzogthum gemacht sein, da in einer Urkunde vom 17ten April 977 bereits ein Henricus dux Carentinorum erwähnt wird [4]). Die Mark Verona blieb unfehlbar bei dieser Veränderung immer mit Kärnthen vereinigt, da man sie in jenen Zeiten als eine wesentliche Appertinenz zu Kärnthen ansah [5]). Obwohl dies Factum durch Fröhlichs gelehrte und gründliche Untersuchung bereits längst constatirt ist, haben dennoch mehrere neuere Schriftsteller irrige und unhaltbare Hypothesen über diesen Punkt aufgestellt. Luden und Pfister verlegen die Trennung in das Jahr 983, Mannert in das Jahr 985. Dagegen haben von Hormayr, von Lang, Huschberg und Eichhorn bereits in ihren Schriften die richtige Zeitbestimmung angenommen.

Herzog Heinrich von Kärnthen, der i. J. 978 seiner Würde wieder entkleidet wurde, i. J. 983 Baiern und Kärnthen aufs Neue erhielt, und i. J. 985 abermals auf Kärnthen beschränkt wurde, wird von den Quellen, namentlich von den Ann. Hildesh. z. J. 977 und 978, Thietmar, Chronographus Saxo, zur Unterscheidung von anderen Personen seines

---

[1]) a. a. O. p. 16. Das Todesjahr Boppos und Heinrichs giebt Eckard sehr falsch an. Boppo starb am 15ten Juli 983. Necrolog. Fuldense. Heinrich schon früher 964.

[2]) Vita Wolfgangi c. 4. Flodoard. 956. Monum. Boic. XXVIII. 212.

[3]) Jahrbücher I. 2. 27. Die Beweisstellen bei Huschberg p. 142.

[4]) Ughelli Italia sacra V. 46. Böhmer hat diese Urkunde nicht verzeichnet. Sie ist vom Jahre 976 datirt, Ind., regn., imp. aber, so wie der Ort der Ausstellung verweisen auf das Jahr 977. Auch Hermann. Contract. nennt bereits z. J. 978 diesen Henricus dux.

[5]) Ueber die Grenzen Kärnthens gegen Baiern und die Ostmark handelt von Hormayr Herzog Liutpold Noten p. 15 ff.

Namens mit dem Beinamen minor bezeichnet [1]. Die Vita S. Udalrici c. 28. Chronographus und Annalista Saxo. 977 und 978 nennen ihn übereinstimmend den Sohn eines Berthold oder Bertholf.

Wer aber war dieser Berthold? Der Annalista Saxo. z. J. 977 scheint hierüber Aufklärung zu geben. Er sagt: Henricus iste cognominatus minor, qui postea marchio in Bavaria fuit, et habuit genus. . Lotharius comes senior de Walbike... eidem Bertoldo Eilam conjugem dedit, quae genuit ei hunc Henricum. Demnach wäre Henricus minor dieselbe Person mit dem im vorigen Excurs erwähnten Markgrafen Heinrich aus dem Babenbergischen Hause.

Aber diese Angabe des Annalisten erweist sich bald als falsch. Schon Mascov [2] hat mit vollem Fug und Recht gegen dieselbe eingewandt, daß Thietmar sehr wohl zwischen dem Markgrafen Heinrich, seinem Verwandten, und Henricus minor [3] unterscheidet; daß dieser urkundlich [4] ein Verwandter des Kaiserhauses genannt wird, einer Verwandschaft des Markgrafen Heinrich mit dem Herrschergeschlechte aber nirgends Erwähnung geschieht; daß in dem Necrologium Fuldense [5] z. J. 989 der Tod des Herzogs Heinrich aufgezeichnet ist, während Markgraf Heinrich erst i. J. 1017 gestorben ist. Man kann diesen Einwendungen noch andere hinzufügen. Thietmar sagt p. 372, daß Markgraf Berthold und sein Sohn Heinrich stets getreue Diener der Ottonen gewesen seien, während Henricus minor sich erweislich gegen Otto II. auflehnte. Die Gemahlin des Markgrafen Heinrich war nach Thietmar Gerberge, Henricus minor aber war mit einer Hildegard [6] vermählt.

Wenn Mascov demnach mit kritischem Scharfsinn den Fehler des Annalisten aufdeckte, so fand er dennoch Widerspruch. Gruner und Gebhardi [7] suchten den Annalisten gegen diese Angriffe ohne sonderliches Glück zu retten. Und noch neuerdings sind Mannert p. 111., von Lang p. 56, Pfister und viele Andere wieder dem Annalisten gefolgt.

Mascov stellte überdies aber auch eine neue Hypothese über das Geschlecht des Henricus minor auf. Auf Luitprand IV. c. 18. sich stützend, vermuthete er, daß Herzog Berthold von Baiern mit einer Tochter Giselbrechts, einer Nichte Ottos I., vermählt gewesen, und Henricus mi-

---

1) Hermannus Contr. und Lamb. Schafn. nennen ihn alius und alter Heinricus.

2) Comment. Adnotat. IX.

3) Thietmar erwähnt ihn nur dreimal p. 347. 348. 349.

4) Mon. Boic. XXVIII. p. 244.

5) Leibnitz III. p. 765.

6) Resch Annal. eccles. Sab. Cod. diplomat. p. 652 nach dem Citat bei Hufchberg p. 196. v. Hormayr Herzog Liutpold p. 44.

7) Dissertatio de Henrici minoris genere in Gruneri Opuscula Tom. I. und Leben Heinrichs von Amerdal in Gebhardis historisch-genealogischen Abhandlungen Bd. I.

nor aus dieser Ehe entsprungen sei [1]). Scholliner in seiner Abhandlung über Herzog Heinrich, den Sohn Bertholds [2]), suchte diese Hypothese weiter zu begründen, indem er sich auf eine zu Altaich gefundene Tafel bezog, deren Inschrift Mascovs Ansicht zu bestätigen schien. Die Schriftzüge der Tafel erweisen aber einen spätern Ursprung, und die Inschrift enthält so offenbare chronologische Fehler, (die Scholliner freilich durch die wunderbarsten Conjecturen zu verbessern suchte), daß von dieser Seite die Sache nicht gefördert werden konnte. Inzwischen ist eine Urkunde v. J. 976 edirt worden [3]), in welcher der Kaiser der **nobili matronae Bilitrud nominatae tale praedium, quale maritus ejus Berchtholdus dux in proprietatem illi tradidit**, restituirt. Hieraus geht wenigstens mit Gewißheit hervor, daß Herzog Berthold vermählt war, und der Widerspruch des **Chronicon Bavariae incerti auctoris** [4]) aus dem 14ten Jahrhundert kann dagegen nicht in Betracht kommen.

Daß diese Willtrud wirklich die Tochter Giselbrechts gewesen sei, wie die Traditionen des Klosters Bergen in der Eichstädter Diöcese melden [5]), ist freilich nicht streng zu erweisen, bleibt aber doch nach Liutprand höchst wahrscheinlich [6]). Daß Herzog Heinrich der Sohn Herzog Bertholds und der Willtrud gewesen sei, bleibt ebenfalls eine Conjectur, aber man wird ihre Evidenz wohl nicht bestreiten. Nur mit ihrer Hülfe läßt sich die Rolle, die **Henricus minor** in der Geschichte gespielt hat, genügend erklären. Er war übrigens älter als Herzog Heinrich II. von Baiern. Sein Beiname **minor** hat daher wohl Bezug auf Herzog Heinrich I.

Diese unfehlbar einzig richtige Genealogie ist von mehreren neueren baierschen Geschichtsforschern, namentlich von v. Hormayr, Buchner und Huschberg auch bereits angenommen worden.

Stenzel erwähnt gelegentlich [7]) auch des hier streitigen Punktes, ver-

---

1) Dies hatte auch schon Aventin in seinen Annales Bojorum Lib. V. 4. 8. ohne Weiteres angenommen.

2) Abhandlungen der bair. Akademie Bd. V., eine andere Abhandlung von Scholliner über denselben Gegenstand in den Neuen hist. Abhandl. Bd. III. p. 76 ff. Diese Arbeiten waren nicht ohne Einfluß, indem bei den bairischen Historikern doch die richtige Ansicht seitdem die Oberhand behielt.

3) Zuerst von Nagel in den Origines domus boic. p. 243.; sie findet sich auch in den Regest. circ. Rezat. p. 16., in den Mon. Boic. XXXI. p. 228., und bei Huschberg.

4) Pez Script. Austr. II. p. 74.

5) Brusch. monaster. Germ. Centuria pr. p. 97.

6) Es muß hier dem widersprochen werden, was in den Jahrbüchern I. 2. 4. gesagt ist. Daß die Bezeichnung nobilis matrona nicht genau genug sei, ist kein Argument dagegen. Die Herzogin Judith, des Kaisers Tante, wird z. B. in einem Diplom (Mon. Boic. XXVIII. p. 203.) nur domina, und einem andern (Ried. Cod. I. 106.) nobilis femina und venerabilis matrona genannt.

7) Geschichte der fränkischen Kaiser II. 124.

wickelt aber die Sache noch mehr, indem er irrthümlich dem Markgrafen Heinrich den Beinamen minor giebt, und von ihm alsdann den Herzog Heinrich, dem eigentlich jener Beiname zukommt, unterscheidet.

Excurs VIII.

Ueber die Regierungszeit Benedicts VI., Bonifaz VII. und Benedicts VII.

Die letzte Bulle von Benedict VI., die mir zu Gesicht gekommen, ist vom April 974 [1]). Wenige Monate später muß der Aufstand des Crescentius erfolgt sein. Denn Bonifaz VII. wurde noch bei Lebzeiten des Benedict auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und Benedict muß im Juli 974 verstorben sein, da die Dauer seines Pontificats auf 1 Jahr und 6 Monate angegeben wird [2]), und er nach dem Cataloge des Codex Estensis am 19ten Januar 973 consecrirt wurde.

Die weitere Folge der Päbste bietet große Schwierigkeiten dar. Die alten Pabst-Cataloge des Codex Vaticanus, des Hermann. Contractus, wie die bei Eccard (II. 1639) und Oefele (I. 651) lassen Bonifaz VII. auf Benedict VI. folgen. Spätere Cataloge, namentlich die des Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacensis, des Chronicon Farfense, des Chronicon Vulturnense (Muratori SS 16 p. 337.), der Annales S. Vincentii Mettens. (Mon. Germ. V. p. 157.), so wie die bei Schelstrate (Antiquitat. ecclesiast. I. p. 652.) und Pez (Thes. anecd. I. III. p.379), schieben zwischen Benedict VI. und Bonifaz VII. einen Pabst mit Namen Domnus, Donus oder Bonus ein, den die älteren Cataloge gar nicht kennen. Martinus Polonus ordnet ihn an einer andern Stelle hinter Johannes XIII. ein. Pagi in seiner Kritik des Baronius findet für Donus nur einen Platz zwischen Bonifaz und Benedict VII., und citirt für diese Conjectur, die ohne irgend einen Gewährsmann ist, mit Unrecht den Sigebert. Gemblacensis. Muratori, der jüngere Pagi und die meisten neueren Historiker sind alsdann jener Conjectur gefolgt, obwohl Muratori z. J. 975 bereits selbst wieder in Zweifel zieht, was er z. J. 974 bemerkt hat.

Schon Lebret (Geschichte Italiens I. p. 505.) hat die Existenz des Donus überhaupt in Frage gestellt, und verlangt, daß man an dieselbe

---

1) Coquelines Bull. I. p. 274.

2) Abweichend geben Hermann. Contract. und die Cataloge bei Oefele und Pez, die aus jenem geflossen scheinen, 1 Jahr und 10 Monate an. Die Abweichung der Chronicon Farfense 2 Jahr und 6 Monate beruht wohl nur auf einem Schreibfehler.

nicht eher glauben solle, als sie diplomatisch erwiesen wäre. In der That sieht man sich vergebens nach Urkunden um, die von diesem Pabste ausgestellt wären [1]). Aber dies allein berechtigte wohl schwerlich die Existenz desselben zu leugnen, wenn nicht andere und schlagendere Argumente dazu nöthigten. Als solche erscheinen mir vornehmlich folgende:

1) Bonifaz VII. wurde noch bei Lebzeiten Benedicts VI. erhoben; folglich kann Donus nicht auf diesen gefolgt sein, wie doch die älteren Cataloge einstimmig angeben.

2) Benedict VI. starb im Juli 978, Benedict VII. wurde, wie sogleich aus Urkunden wird nachgewiesen werden, vor dem 28sten Oktober 974 consecrirt, in die Zwischenzeit fällt das kurze Pontificat Bonifaz VII., demnach konnte Donus nicht 1 Jahr und 6 Monate auf dem päbstlichen Stuhle sitzen, wie übereinstimmend Marianus Scotus, das Chron. Farf. und der Cat. bei Pez angeben. Die Notiz der späteren Annales Beneventani (Mon. Germ. V. 176): Donus eligitur, qui paulo post defunctus est ist in ihrer Unbestimmtheit ohne alles Gewicht.

3) Es ist unerklärlich, daß die ältesten und besten Cataloge den Donus, wenn es wirklich damals einen Pabst dieses Namens gegeben haben sollte, übergangen haben würden.

Da aber durchaus keine Absicht erdenkbar, in deren Interesse man die Person des Donus hätte erfinden sollen, so beruhen wohl die falschen Angaben jener Cataloge, die ihn erwähnen, auf einem reinen Misverständniß, und wie dieses entstehen konnte, zeigt sich, wie mir scheint, deutlich im Catalog des Codex Estensis, der, wie anderweitige Untersuchungen wahrscheinlich gemacht haben, uns in vielen Fällen die ältere unbekannte Quelle, aus der unsere Kenntniß der Pabstgeschichte in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts fließen muß [2]), am getreusten wiedergiebt, und in der nächsten Verwandtschaft zu dem Catalog bei Eckard steht.

Ich stelle die auf Benedict VI. bezüglichen Notizen beider Cataloge zur Vergleichung neben einander.

Codex Estensis.	Catalogus bei Eccard.
Benedictus VI. Diaconus de Regione VIII. sub Capitolio ex patre Ildebrando Monachus in-	Benedictus VI. natione Romanus ex patre Hildebrando sedit annum I. menses VI. et

---

[1]) Nicht einmal die geringfügigste Notiz knüpft sich an seinen Namen, denn die dunklen Worte, die Palatius in römischen Handschriften über ihn gefunden haben will, wollen nichts besagen. Wenn Höfler (Deutsche Päbste I. p. 307.) von einer Grabschrift des Donus spricht, so beruht dies auf einer großen Ungenauigkeit. Die Grabschrift bei Baronius 972 bezieht sich auf Johann XIII., nicht auf Donus II.

[2]) Es ist wohl der libellus pontificalis, dessen Benedict in seinem Chronicon. c. 37. (Mon. Germ. V. 718.) Erwähnung thut.

gressus est mense Januario die XIX. Hic fuit electus V. anno regis Ottonis Ind. I. [1] **Domnus sedit annum I. menses VI. Iste strangulatus est.**

de consilio Malefacii strangulatus est.

Es ist wohl klar, daß beiden Catalogen hier eine gemeinsame Quelle zum Grunde liegen muß, die nur auf verschiedene Weise benutzt sein wird. Ueberdies erhellt wohl, daß unter dem Domnus im Catalog des Codex Estensis nur Benedict VI. zu verstehen ist, Domnus wird aber öfters in jenen Catalogen für Papa gebraucht, z. B. Mortuo Domno Leone. Irrthümlich unterschied man aber in späterer Zeit an dieser Stelle zwischen Benedict und einem Pabste Domnus oder Donus, der so in eine große Klasse von Catalogen kam. Hieraus erklärt sich auch, weshalb die späteren Cataloge die Dauer seines Pontificats auf 1 Jahr und 6 Monate angeben.

Auf Benedict VI. folgte also nicht Donus, sondern Bonifaz VII., er konnte sich jedoch nur 1 Monat und 12 Tage behaupten [2], und verließ also Rom etwa im Juli oder August 974.

Es folgte eine Sedisvacanz von einigen Monaten, da man sich inzwischen wohl an den Kaiser wandte. Zuverlässig mit der Zustimmung desselben bestieg Benedict VII. [3] den Stuhl Petri. In einer Bulle vom 28sten Oktober 976 (Würdtwein Nova subsidia IV. p. 29.) zählt er schon das dritte Jahr seines Pontificats, das er demnach schon vor dem 28sten Oktober 974 angetreten haben muß. Da er aber in einer andern Bulle vom 9ten Oktober 982 (Coquelines I. p. 281.) noch das achte Jahr zählt, so muß er zwischen dem 9ten — 28sten Oktober 974 consecrirt sein. Diese Bestimmung ist genauer als die bisher ermittelten, da Pagi die Weihe Benedicts nur vor den 1sten April 975, Mansi vor den 29sten December 974 setzte. Die erste Bulle dieses Pabstes, die mir bekannt geworden ist, findet sich bei Hontheim Ecclesia Trevirens. I. p. 312., und ist vom 28sten Januar 975 datirt.

Benedict VII. saß nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Cataloge 9 Jahr, nach dem genausten in dem Cataloge bei Eckard 9 Jahr und 5 Tage, demnach muß er noch im Oktober 983 verstorben sein. Auch

---

[1]) Demnach muß Benedict gegen Ende des Jahres 972 gewählt, und erst im Januar 973 seine Inthronisation erfolgt sein; ob wie Papebroch meint, Benedict bereits am 22sten September 972 gewählt wurde, lasse ich dahingestellt.

[2]) So die genaueren Angaben in dem Cataloge des Codex Estensis, bei Eccard und im Chronic. Farfense. Weniger genau Herm. Contractus: post unum mensem expulsus Constantinopolim postea petiit; und noch unbestimmter der Catalog bei Oefele: statim pulsus est a. D. 974. Die Cataloge des Cod. Vatic. geben offenbar falsch 1 Jahr 2 Monate und 11 Monate.

[3]) Die Conjectur St. Marcs, nach der Benedict VI. und VII. eine Person sein sollen, verdient keine weitere Beachtung.

setzen Herm. Contr. und die Cataloge bei Oefele und Pez den Tod Benedicts in das Jahr 983, was Annalista und Chronogr. Saxo aus den Annales Quedlinburg. bestätigen. Im Widerspruche hiermit steht aber das Chronicon Cavense und eine Inschrift bei Pagi. Jenes nennt den 4ten Januar 984 als den Todestag Benedicts, diese den 10ten Juli 984 (Ind. XII.). Die letzte Bulle desselben, die mir bekannt geworden ist, steht bei Knaut (gründl. Vorstellung der in Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt begangenen Irrthümer p. 13.) und im Auszuge in v. Raumers Regesten p. 60; sie ist vom 26sten April 983 datirt.

Excurs IX.

Das Verhältniß Ottos II. zu dem ost-römischen Reiche in Bezug auf Unter-Italien.

Es ist in diesen Jahrbüchern I. 3. p. 157 ff. von dem *Frieden gesprochen* worden, der zwischen Otto I. und dem Hofe zu Constantinopel i. J. 972 geschlossen sein muß, und es ist dort zusammengestellt worden, was über die Bedingungen desselben aus der späteren Lage Unter-Italiens gefolgert werden kann. Als sicher ist anzunehmen, daß Apulien in den Händen der Griechen blieb, Benevent und Capua aber unter die Oberhoheit des weströmischen Kaisers kam. Nicht minder gewiß ist, daß in der Folge desselben Otto I. und II. auch Calabrien und Salerno als ihnen untergebene Provinzen ansahen, ja selbst Neapel und Amalfi in Anspruch nahmen. Ob sie volles Recht hierzu hatten, muß bei unsrer Unkenntniß der einzelnen Friedensbedingungen dahin gestellt bleiben.

Alle diese Besitzungen mußten aber, selbst wenn sie abgetreten waren, erst mit den Waffen erobert werden, denn Calabrien war fast ganz in der Gewalt der Araber, und Salerno, Neapel und Amalfi hatten bereits eine gewisse Selbstständigkeit. Und so finden wir denn auch Pandulf den Eisenkopf bereits i. J. 973 im Kampf gegen die Araber, gegen Gisulf von Salerno und Marinus von Neapel, den er zum Theil mit Truppen führte, die Otto ihm zurückgelassen hatte, als er Italien verließ. Augusti in Teutoniam regressi sunt, sagt das Chronicon Cavense z. J. 974, multa jura, possessiones et privilegia concedentes Capuae Principi Capitiferreo, imo et milites multos pro defensione sui principatus. Die ganze Stellung des Pandulf aber und diese Kriege sind unerklärlich, wofern man nicht annimmt, daß Otto ein Recht auf die angegriffenen Landschaften glaubte geltend machen zu müssen; wie hätte er sonst die so lange gesuchte Verbindung mit dem Hofe zu Constantinopel

durch ein feindliches Auftreten in dem Augenblicke, wo sie kaum zu Stande gekommen war, wieder selbst gelöst?

Es ist im Verlauf dieser Darstellung der Geschichte Ottos II. wiederholentlich darauf hingewiesen, wie gleich nach dem Tode Ottos I. die Griechen überall in Unter-Italien das verlorene Ansehn wieder zu gewinnen suchten, wie sie Einfälle in Calabrien machten, wie sie Prätendenten auf die Herrschaft von Salerno, nachdem diese i. J. 974 auf Pandulf übergegangen war, offen unterstützten, wie endlich die griechische Parthei, an deren Spitze vornehmlich Manso von Amalfi, es öfters zu augenblicklichen Erfolgen brachte — und es ist hieraus klar, daß sich eigentlich schon seit dem Jahre 974 das ost- und weströmische Reich in einem entschieden feindseligen Gegensatz befand, der wohl nur durch die Eifersucht und Untreue der griechischen Politik veranlaßt sein kann. Im Jahre 980 erschien Otto II. selbst in Italien, und legte sogleich seine Absicht offen dar Unter-Italien nun ganz an sich zu bringen. Wer mochte es ihm da verargen, daß er nun auch Apulien, wo die Griechen immer noch einen Anhalt hatten, ihren Händen entreißen wollte, da sie sich offenbar als unruhige und unzuverlässige Nachbaren gezeigt hatten? Als er mit diesen Absichten nun selbst an der Spitze eines Heeres auftrat, suchte der Hof zu Constantinopel einzulenken, und versuchte noch einmal den so oft betretenen Weg der Unterhandlungen. Otto wollte sich auf dieselben nicht einlassen. Er rückte in Apulien ein, nahm Bari und Tarent, drang dann in Calabrien vor, und hatte fast auch dieses ganz in seiner Gewalt, als die Niederlage bei Squillace ihm alles wiederum entriß, was er gewonnen hatte.

Betrachtet man so die Ereignisse in ihrer wahren Gestalt, so ist es müssig, nach einer weiteren Veranlassung des Kampfes zu fragen, der sich i. J. 981 eröffnete.

Spätere Quellenschriftsteller aber, die von dem Abschluß des Friedens keine genaue Kenntniß, und von der späteren Lage der Dinge keinen klaren Begriff hatten, suchten dennoch nach einer solchen bestimmten Veranlassung, und haben bald diese bald jene auch wirklich zu finden vermeint.

Meist halten sie sich hierbei an die griechische Abkunft der Theophano, und meinen, daß der Kaiser hierauf sein Recht habe begründen wollen. So sagt das Chronicon Cavense z. J. 980: Otto junior in Italiam descendit cum maximo exercitu Teutonicorum, ut regnum Graecorum Italiae in Apulia et Calabria sibi arriperet pro Theophania uxore sua; und Sigebertus Gemblacensis z. J. 981: Otto imperator Apuliam et Calabriam Italiae provincias ad jus regni Graecorum appendentes transferre ad imperium romanum conatur, maxime propter affinitatem, quam per uxorem suam Theophaniam cum Imperatoribus Graecorum habebat, was der Annalista und Chronographus Saxo. z. J. 981 nachschreiben. Dieser nimmt auch z.

J. 982 die Worte des Sigebert: Graeci offensi, quod Imperator provincias eorum invaderet auf, fügt aber hinzu: contra jus et fas, indem er, wie es scheint, den Ausgang des Kampfes als ein Gottesurtheil ansah. Dies contra jus et fas des Chronographen ist von neueren Historikern oft nachgesprochen worden, und allerdings kann wohl kein Rechtsanspruch schlechter begründet sein, als es der Ottos gewesen wäre, wenn er Calabrien und Apulien nur deshalb in Anspruch genommen hätte, weil seine Gemahlin eine Schwester der griechischen Kaiser war.

Nur ein Fall ist möglich, in dem er durch seine Verbindung mit Theophano ein Recht auf Calabrien und Apulien erworben haben konnte, wenn diese Landschaften ihr nehmlich als Mitgift gegeben oder verheißen waren, und hieran denkt der Verfasser der Chronica regia S. Pantaleonis[1]: Defuncto post haec Johanne Imperatore Graecorum patre Theophanu alioque rege in loco ejus substituto, cum sibi de Calabria uxoris suae hereditate consuetum denegaretur tributum, affirmantibus Graecis, Calabriam non Theophanu Imperatricis, sed hereditatem et dotem esse sanctae Crucis, quam Helena regina Jerosolymis inventam partem ibidem reliquit, partem Constantinopolim invexit, etc. Aber von einer Erbschaft in diesem Sinne kann gar nicht die Rede sein, da nicht Johannes sondern Romanus II. der Vater der Theophano war, und Ausstattungen in solcher Weise durchaus ungebräuchlich bei den Griechen waren. Uebrigens giebt die Stelle sich ihrer ganzen Fassung nach als eine spätere Erfindung kund.

Schriftsteller, die den Zeiten Ottos II. nahe stehen, geben nun zwar nicht ein scheinbares Anrecht der Theophano als Veranlassung des Krieges an, wohl aber suchen sie dieselbe in der Person der Kaiserin selbst. Der eine ist Odilo, der in seinem Leben der heiligen Mathilde sagt[2]): (Theophaniae) pravo ingenio, deteriori consilio deceptus regnum Graecorum conatus est adipisci; der andere Bruno[3]), der als er die schmachvolle Niederlage des Kaisers erzählt hat, fortfährt: Tandem pudet, quia mulierem audivit. Beide Autoren zeigen hier, wie an mehreren anderen Stellen nur ihre Abneigung gegen die Griechin, doch ist in mehr als einer Beziehung höchst unwahrscheinlich, daß sie in dieser Sache einen böswilligen Einfluß auf den Kaiser geübt habe. Die Vielverleumdete sollte einmal die Ursache alles Uebels sein. Nicht genug, daß man sie als Veranlassung dieses unheilvollen Krieges nannte, maß man ihr andererseits noch eine wahrhaft schändliche Freude über die Niederlage des deutschen Heeres bei. Alpert in seinem Leben des Bischofs Theoderich erzählt[4]): Quo rumore ad aures reginae Theophanu

1) Eccard I. p. 895.
2) Leibnitz I. p. 269.
3) Acta SS. April. P. III. p. 189.
4) Eccard I. p. 127.

perlato, quae ab imperatore Rohsua relicta fuerat, statim procaci locutione, ut fert levitas mulierum, conterrales suos, erat enim de Graecia, ad coelum extollere, exitumque adversi proelii cum summo probro ad derogationem Imperatoris intorquere, qui, tanta frequenter virtute laudatus a suis, tam facile sit superatus. Wer dieses Gerücht von der Theophano ausbrachte, ist wohl kaum zweifelhaft, da Theoderich es benutzte, um seinen schändlichen Verrath an der Kaiserin und ihrem Sohne damit zu rechtfertigen, wie Alpert selbst erzählt. So grundlos es auch zuverlässig ist, so fand es dennoch weitere Verbreitung. Aus Alpert kam es in die Chronik des Sigebert. Gemblacensis, aus dieser in die Annalen des Chronographus Saxo. Auch im Chronicon Luneburgicum [1]) begegnen wir ihm: Dit was all der Keiserinne Spott. —

Weder eine offenbare Rechtsverletzung von Seiten des Kaisers, noch der Uebermuth eines Weibes war demnach wohl die Veranlassung zum calabrischen Kriege, sondern die treulose Politik Constantinopels und die allgemeine Verwickelung der Dinge, wie man zu lange unbemerkt gelassen hat.

Excurs X.

Die slawischen Marken in den letzten Zeiten Ottos I. und unter Otto II.

Die Verhältnisse der nordöstlichen Marken Deutschlands nach dem Tode Geros bedürfen einer genauen Untersuchung. Eine bestimmte historische Nachricht über dieselben fehlt ganz, und nur aus vereinzelten, meist in Urkunden zerstreuten, Notizen ist es möglich einige Kenntniß derselben zu gewinnen. Auf den ersten Blick wird klar, daß die Herrschaft Geros zersplittert wurde, da in dem Gebiet, in dem er seit 946 allein als Markgraf und Herzog befehligt hatte, sofort wieder mehrere Markgrafen erscheinen. Dagegen ist schwer zu erkennen, wie die einzelnen Markgrafschaften, die so entstanden, begrenzt waren, und in welchem Zusammenhange sie unter einander standen. In diesen Jahrbüchern I. 3. p. 111. ist der Ansicht v. Leutschs beigetreten, der mit großer Sorgsamkeit alle hier einschlagenden Punkte untersucht, sich aber von unhaltbaren Hypothesen nicht frei gehalten hat. Es ist daher bereits Jahrbücher I. 3. p. 218 bemerkt worden, daß durch die Untersuchungen dieses Gelehrten die Sache noch keinesweges ins Reine gebracht worden sei, und somit

---

1) Eccard I. p. 1335.

diese neue Forschung gefordert werden, die sich von jeder Hypothese so fern wie möglich zu halten gesucht hat.

Die nördlichsten slawischen Provinzen, die Lande der Abodriten, Wagrier und Polabinger, vielleicht auch die zwei Stämme der Luticier, die rechts der Peene wohnten, blieben dem Herzogthume Herrmann Billungs und seiner Nachfolger unmittelbar unterworfen. Südlich von diesen Gegenden hatte erst die Markgrafschaft des Gero angefangen, die nun einer Theilung unterworfen wurde.

Theoderich, der schon unter Gero 955 als Heerführer (praeses) gegen die Slawen erwähnt [1]), dann 956 als Graf im Nord-Thüringen genannt wird [2]), erscheint als Markgraf zuerst urkundlich 966 [3]). Er hatte als solcher die Grafschaft im nördlichsten Theile des Nordthüringergaus [4]), im Derlingau [5]), ihm war die Bewachung der Rheterer und Heveller, die Vertheidigung der Havelberger und Brandenburger Kirche übertragen [6]). Diese Data reichen hin um zu erkennen, daß ihm die spätere Nordmark in ihren hauptsächlichsten Bestandtheilen überantwortet war, und er muß demnach als der erste Markgraf derselben angesehen werden. Unter ihm standen zuverlässig der Graf Thietmar im Gau Belinesheim [7]), der wesentlich zur Nordmark gehörte, wie auch die Grafen Friedrich und Gero, die im Nordthüringer- im Hardegau und im Gau *Mrozini* genannt werden [8]).

Südlich grenzte Theoderichs Mark an die des Hodo. Auch er wird bereits zu Geros Lebzeiten als Graf in der slawischen Provinz Nizizi genannt [9]), als Markgraf tritt er bei Thietmar z. J. 972 [10]), urkundlich 974 [11]) auf, doch ist nicht zu bezweifeln, daß er seine Mark schon gleich nach Geros Tode erhielt. Unter ihm stand der südliche Theil des Nord-

---

1) Widuk. Lib. III.

2) Urkunde v. 956. v. Raum. Reg. No. 175.

3) v. Raum. Reg. No. 217. Wedekinds Emendation Marchionis statt Mamaconis ist wohl sicher.

4) Urkunde v. 975. v. Raum. Reg. No. 262.

5) Urkunden v. 966 u. 980. v. Raum. Reg. No. 217. 284.

6) Schreiben Ottos I. bei Widuk. L. III. p. 661. Theodericus Marchio et Dux, qui partium illarum defensor exstabat. Ann. Saxo. 983.

7) Bulle von Benedict VII. v. Raum. Reg. No. 279. Auch zu Geros Zeiten finden wir hier einen eigenen Grafen Heinrich. Urkunde v. 959. Raum. Reg. No. 179.

8) Urkunden v. 970. 975. 977. v. Raum. Reg. No. 239. 260. 270. v. Leutsch Markgraf Gero p. 172. Auch zu Geros Zeiten war hier ein eigener Graf Thietmar. Urkunde v. 941. v. Raum. Reg. No. 143.

9) Urkunde v. 965. v. Raum. Reg. No. 203.

10) Lib. II. p. 338.

11) Urkunde bei Höfer II. p. 135. v. Leutsch behauptet, er sei erst 983 zum Markgrafen bestellt.

thüringergaus[1]), der nördliche Theil des Gaus Serimund[2]), die slawischen Provinzen Nizizi[3]) und Scitici[4]), wahrscheinlich auch Cieruisti, ferner das tributbare Land bis zur Warthe, also die spätere Niederlausitz, die Neumark und ein Theil Polens[5]). Seine Mark erstreckte sich demnach von der unteren Saale und Mulde über die Elbe längs der Spree und Oder bis zur Warthe und kann im Wesentlichen als die Mark Lausitz bezeichnet werden. Er unternahm i. J. 972 auf seine eigene Hand einen Krieg gegen Micislaw von Polen, und obwohl dieser nicht den glücklichsten Erfolg hatte[6]), zeigte später der Polenfürst doch eine solche Ehrfurcht und Scheu vor ihm, daß er nie in seinem Pelzrock vor ihm erschien, und seinen Sitz nicht zu behalten wagte, wenn jener sich erhob. Hodo war ohne Frage der ausgezeichnetste unter den Markgrafen damaliger Zeit, ein tüchtiger Nachfolger des Gero; er wird von Thietmar venerabilis Marchio und egregius Hodo genannt: um so mehr ist zu bewundern, daß neueren Forschern entweder ganz seine Person oder die Bedeutsamkeit seiner Stellung entgangen ist[7]).

Südlich von Hodos Mark lag die des Thietmar. Dieser war der Sohn des Markgrafen Christian und der Hidda, Geros Schwester, und ein Bruder des Erzbischofs Gero von Köln, er war vermählt mit Swanehild, der Schwester Herzog Bernhards. Sein Vater der Markgraf Christian hatte die Grafschaften im Schwabengau und ein Theil des Gaus Serimund[8]) gehabt, die erstere muß der Vater bereits dem Sohne abgetreten haben[9]), die letztere ging nach jenes Tode noch zu Geros Zeiten auf ihn über[10]). Als Markgraf wird er zuerst urkundlich 970 genannt[11]), als solcher hatte er die Grafschaften im Schwabengau, im Se-

---

1) Urkunden v. 971. 974. 978. Bulle v. 983. v. Raum. Reg. No. 243. 253. 272. 288.

2) Höfer a. a. O.

3) Urkunden v. 965. 973. v. Raum. Reg. No. 203. 250.

4) In marca Zucha, in pago Zitrici. Urkunde v. 979. v. Raum. Reg. No. 274. Statt Zitrici muß Scitici und nicht Sirmunti gelesen werden.

5) Thietmar II. p. 338. V. 367.

6) Nach der Vita II. S. Adalberti (Act. SS. April. III. p. 189) erlitt Hodo später noch einmal eine Niederlage im Kriege gegen Micislaw, denn der Markgraf Otto an der citirten Stelle kann kein andrer sein, als unser Hodo.

7) Hodo muß zwischen dem 6ten Januar und 17ten April 993 gestorben sein. v. Raum. Reg. 318. 319.

8) Jahrbücher I. 2. 119.

9) Urkunde von 941. v. Raum. Reg. No. 143.

10) Urkunde von 952. v. Raum. Reg. No. 164.

11) v. Raum. Reg. No. 242.

rimund [1]), in Colediji [2]) und Elbemia [3]), befehligte also in den Gegenden der mittleren Saale und Mulde bis zur Elbe, wahrscheinlich gehörten auch Siusali und Nitaze zu seiner Mark [4]), die im Wesentlichen als die Ostmark bezeichnet werden kann. Die Lage derselben schloß Thietmar ganz von dem Kampfe mit slawischen Stämmen aus, da Hodos Mark ihr im Osten vorgeschoben war, und so wandte Thietmar seine Thätigkeit nach einer ganz andern Seite. Vornehme Geburt und Reichthum sicherten ihm eine bedeutende Stellung bei Hofe, die er vornehmlich benutzte, um das reiche Allode, das er ererbt hatte, zu vergrößern [5]). Aus demselben stattete er dann das von ihm und seinem Bruder Gero 970 begründete Kloster Thankmarsfeld, bald darauf (975) nach Nienburg verlegt, reichlich aus [6]). Nach dem Annalista Saxo soll Thietmar 978 gestorben sein. Diese Angabe gewinnt an Glaubwürdigkeit durch eine Urkunde vom 3ten März 980 [7]), worin es heißt: in comitatu pueri Geronis in pago Sirmunti. Die Grafschaft des Vaters in Serimunt und Colediji [8]) behielt man dem Sohne zurück, im Schwabengau kam sie bald darauf an Rikdag [9]), den Markgrafen in Südthüringen; Hodo wurde wahrscheinlich die Vormundschaft und die Verwaltung der Geschäfte übertragen. Nach dem Tode desselben kam die Mark an Gero, der nun erst als Markgraf auftritt [10]). Sein Amtssprengel umfaßte dann die ehemalige Mark seines Vaters, wie die des Hodo, Ostmark und Lausitz, mit welchen beiden Namen sie später abwechselnd bezeichnet worden ist [11]).

---

1) Urkunden v. 974. 978. v. Raum. Reg. No. 256. 268. 269.

2) Urkunde v. 973. v. Raum. Reg. No. 248.

3) Urkunde v. 978. v. Raum. Reg. No. 268. Der pagus Elbemia wird sonst nirgends erwähnt. v. Leutsch rechnet ihn p. 174. zum Schwabengau, doch mit Unrecht, wie ich glaube.

4) v. Leutsch zählt noch Scitici und Nizizi zu Thietmars Mark und stützt sich dabei auf die bei v. Raumer unter No. 281 — 283 verzeichneten Urkunden für Memleben. Nach vielfachen Bemühungen die Aechtheit dieser Urkunden zu erweisen, die vielfach angefochten ist, bin ich aber endlich doch auch auf das Resultat gekommen, daß sie in der vorliegenden Gestalt gewiß interpolirt sind, und kann mich deshalb nicht auf sie berufen.

5) Urkunde v. 965. v. Raum. Reg. No. 211.

6) v. Raum. Reg. 259. 288.

7) Diplom. Nachw. No. 154. Zuletzt erscheint Thietmar in der Urkunde vom 14ten Juli 978. Diplom. Nachweis No. 130. Der Graf Thietmar der nach Thietmar III. p. 346 bei Squillace blieb ist wahrscheinlich derselbe, den wir schon im Gau Belinesheim fanden. v. Leutsch und Andere halten ihn mit Unrecht für den Markgrafen.

8) In pago Colidiki in comitatu pueri Geronis. Urkunde vom 4ten November 981. Diplom. Nachw. No. 190.

9) Urkunde v. 985. v. Raum. Reg. No. 295.

10) v. Raum. Reg. No. 319. Hodos Sohn Siegfrid war Mönch geworden. Thietmar p. 369.

11) Dies ist die wahre Sachlage. v. Leutsch macht Hodo zum Nachfolger des Thiet-

Die südthüringische Mark muß nach Geros Tod in drei Markgrafschaften getheilt worden sein, da bei der Errichtung der Bisthümer Merseburg, Zeiz und Meißen den drei Markgrafen Wigbert, Wigger und Günther die Einführung der neuen Bischöfe aufgetragen wurde [1]). Da die kirchlichen Diöcesaneintheilungen sich gewöhnlich an politische Begrenzungen anschlossen, so ist wahrscheinlich, daß auch zwischen den drei Markgrafschaften und den drei bischöflichen Sprengeln ein gewisser Zusammenhang gewesen sei, obwohl die Uebereinstimmung in den Grenzen nicht vollständig gewesen sein kann [2]). Eine genaue Begrenzung dieser Markgrafschaften ist bei dem Mangel an Nachrichten unmöglich, zumal da diese Eintheilung alsbald aufhörte.

Wigger erscheint in zwei Urkunden von 975 und 978 als Graf im Südthüringergau [3]), hierdurch wird klar, daß ihm die südwestliche Mark, deren Grenzen ungefähr mit dem Sprengel von Zeiz zusammenfallen mochten, zugestanden hat. Nach dem Necrolog. Fuld. starb Wigger 981. Seine Markgrafschaft, die ohne alle Verbindung mit den eigentlich slawischen Ländern war, wurde nicht wieder vergabt. Auch später wurden dieser Gegenden (das Land Pleissen) nicht mehr zu den Marken gezählt.

Günther wird von Thietmar p. 424 erwähnt: Secundi Ottonis larga benignitas, cunctis pleniter arridens, quendam forestum nostrae concessit Ecclesiae temporibus Giseleri Antistitis et Guntheri Marchionis. In zwei Urkunden von 974 wird er als Graf in regione Chutici genannt, die nach Thietmar p. 345 zum Sprengel von Merseburg gehörte [4]). Seine Markgrafschaft wird demnach um 974 einen großen Theil des Merseburger Sprengels umfaßt haben. Im Hassegau, in dem Merseburg selbst lag, erscheint in dieser Zeit wiederholentlich ein Graf Siegfrid [5]). Günther, aus einem sehr vornehmen Geschlechte Südthüringens entsprossen, verlor später, da er sich die Ungnade Ottos II. zuzog, seine Markgrafschaft. Durch treue Kriegsdienste suchte er dann sich und seinem Sohne die Gnade des Kaisers wieder zu ge-

---

mar in der Mark, Worbs im Archiv für Geschichte der Lausitz I. p. 209. 238 sogar ohne allen Beweis zu einem Sohne desselben: Irrthümer, die ihre ganze Darstellung dieser Verhältnisse unrichtig machen.

1) Schreiben Ottos I. bei Pertz Legg. II. p. 560. Ueber die Aechtheit desselben Jahrbücher I. 3. 219.

2) Am deutlichsten erhellt dies daraus, daß Scitici und Nitizi, die in Hodos Mark fallen, und Thietmars Markgrafschaft fast ganz zu den Sprengeln der Bisthümer Merseburg und Meissen gehörten. Hiermit fallen alsdann auch die Hypothesen von Adelung und v. Leutsch.

3) Diplom. Nachw. No. 64. Eccard hist. genealog. p. 146.

4) Diplom. Nachw. No. 52. 53.

5) v. Leutsch Markgraf Gero p. 177. Auch zu Ottos III. und Heinrichs II. Zeiten war hier ein eigener Graf Bio. Thietmar p. 348. 388.

winnen, und folgte dem Heere nach Italien. Er selbst fiel in jener unglücklichen Schlacht bei Squillace [1]); sein Sohn Ekkehard aber kehrte ehrenvoll in die Heimath zurück. So erzählt uns Thietmar Lib. IV. p. 356. Da Ekkehards Markgrafschaft später auch den südlichen Sprengel von Meißen umfaßte, so ist wohl sehr wahrscheinlich, daß auch bereits die des Günther dieselbe Ausdehnung im Osten hatte, und demnach die ganze spätere Mark Meißen in sich begriff. Es müßte dann Wigberts Mark mit der des Günther schon früh vereinigt sein. Ob jenes Amtssprengel in den Grenzen des Bisthums Merseburg oder Meissen zu suchen sei, muß dahin gestellt bleiben, da wir Wigbert nur in jenem ottonischen Schreiben erwähnt finden. Ist es vergönnt aus der Reihenfolge in der die Bischöfe und Markgrafen dort genannt werden, einen Schluß zu machen, so entspräche seine Mark dem Sprengel von Merseburg, und er müßte bereits vor 974 gestorben oder von seinem Amte entfernt sein.

Wann Günther in Ungnade gefallen, und wer ihm zunächst gefolgt sei [2]), erhellt nicht aus den Quellen Um 980 finden wir in den thüringischen Marken bestimmt nur noch einen Markgrafen Rikdag, dessen Amtssprengel sich über die Diöcesen von Merseburg und Meissen erstreckte, so weit sie nicht zur Ostmark gehörten. Rikdag war schon früher Vogt des Erzbisthums Magdeburg gewesen, nach Thietmars Tode finden wir ihn zuerst als Grafen im Schwabengau erwähnt, dann als Grafen im Gau Dalaminza, der zum Meißner Sprengel gehörte, wie im Gau Scuntira, der zum Merseburger Sprengel gehört zu haben scheint [3]). Ihm war die Vertheidigung von Merseburg und Meissen übertragen [4]), er mußte die Milziener in der Ober-Lausitz und den Böhmerherzog von dieser Seite im Zaum halten. Um das Jahr 980 hatte demnach schon sicher die spätere Mark Meissen die Gestalt gewonnen, die sie nachher durch lange Zeit bewahrt hat. Rikdag hatte durchaus den Ruf eines tapfern und frommen Mannes, er gründete mit seiner Schwester Eilswit das

---

1) Thietmar p. 346. Necrol. Fuld. und Luneburg.

2) Wahrscheinlich fiel Günther bald nach 974 in Ungnade, denn Thietmar sagt p. 356, er sei ab honore diu suspensus gewesen. Schöttgen behauptete, Thietmar sei Günthers Nachfolger gewesen und gründete diese Meinung 1) auf eine Grabschrift, in welcher Thietmar Marchio Misnensis genannt wird, 2) auf eine Urkunde, worin Thietmars Fürsprache für das Bisthum Meissen erwähnt wird. Obersächsische Nachlese V. p. 186. Ritter in s. Meißnischen Geschichte p. 96 — 102 wies aber darauf hin, daß 1) jene Grabschrift spätern Ursprungs v. J. 1350 sei, und 2) jene Urkunde mit dem Act. Franconovurth und Dat. 983 unächt sein müsse. Worbs Archiv I. 201 ff. ist zu Schöttgens Meinung zurückgekehrt, und hat die Urkunde durch nicht eben geschickte Emendationen in den Zahlen zu retten gesucht. Sollte auch wirklich das Diplom ächt sein, viel wird auch hierdurch nicht für den streitigen Punkt gewonnen. Das Wahrscheinlichere bleibt immer, daß Rikdag unmittelbar Günther gefolgt ist.

3) Urkunde bei Sagittar. 205. 206. Diplomat. Nachw. 194. 195.

4) Er selbst verweilte in Merseburg, und hatte die Vertheidigung Meissens einem Dienstmanne übertragen. Thietmar p. 348.

Kloster zu Gerbstädt [1]). Er starb 985 [2]), und es folgte ihm in der Markgrafschaft Ekkehard, der Sohn des Markgrafen Günther, wie Thietmar ausdrücklich p. 348 sagt: Post mortem Ricdagi marchionis inclyti Ekkihardo succedente etc. [3]). Ekkehard vermählte sich mit Swanehild, der Wittwe des Markgrafen Thietmar: dies und vieles Andere trug dazu bei ihm jene ausgezeichnete Stellung in ganz Thüringen zu geben, die hinreichend bekannt ist.

So entstanden aus Geros Markgrafschaft erst sechs Marken, von denen aber drei bald wieder aus der Geschichte verschwinden. Die sächsische Nordmark gegen die Rheterer und Heveller allein erleidet keine wesentliche Veränderung. Die Mark gegen die Lausitz und Polen wird 993 mit der nordthüringischen Ostmark vereinigt, nachdem wahrscheinlich schon seit 978 die Verwaltung der beiden Markgrafschaften in einer Hand war. Die westlichste Mark Südthüringens verliert ganz den Charakter einer solchen, der letzte Markgraf in diesen Gegenden stirbt 981; die beiden andern südthüringischen Marken werden in die spätere Mark Meissen (spätestens 982) vereinigt, die gegen die Ober-Lausitz und Böhmen gerichtet war. Die Nordmark, Ostmark und Mark Meissen erhielten sich dann durch mehr als hundert Jahre bei fester Trennung neben einander [4]).

Es entsteht aber die zweite Frage, in welchem Zusammenhange unter einander und in welchem Verhältnisse zum Herzogthume Sachsen diese

---

1) Annal. Saxo 985.

2) Annal. Quedlinburg. Rikdags Tochter wurde später mit dem Polenherzog Bolisslaw vermählt. Thietmar p. 360.

3) Wenn v. Leutsch p. 136 Günther und Rikdag z. J. 974 zu derselben Zeit als Markgrafen aufführt, so ist dies nur eine gewagte Hypothese, wenn er aber z. J. 982 Rikdag und Ekkehard neben einander als Markgrafen nennt, so hat er Thietmar p. 348 und 356 entschieden gegen sich, auch wird Ekkehard vor Rikdags Tod nirgends als Graf oder Markgraf erwähnt.

4) Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte Bd. II. 21—24) nimmt mit Adelung an, daß schon seit Geros Zeit fünf Markgrafschaften den fünf bischöflichen Diöcesen, die nach ihnen gebildet wären, entsprechend bestanden hätten. Die Mark Meissen fiele demnach mit dem meissenschen Stiftssprengel, die Lausitz mit dem brandenburger nach der ersten Anlage zusammen. Das letztere ist sicher falsch, da Theoderich ausdrücklich als defensor des Bisthums Brandenburg genannt wird, auch sein Nachfolger Lothar urkundlich als Graf im Heveledun auftritt. Die Nordmark fällt nach Eichhorn mit dem Sprengel von Havelberg, die nord- und südthüringische Mark mit denen von Merseburg und Zeiz zusammen. Die nordthüringische will er dann noch in den anhaltinischen Fürstenthümern, die südthüringische in der Landgrafschaft Thüringen erkennen. Schwerlich aber haben die anhaltinischen Besitzungen einen Zusammenhang mit jener Markgrafschaft, die sie nicht einmal umfaßte, auch hat die Landgrafschaft Thüringen eine größere Ausdehnung nach Westen und eine geringere nach Osten, als die Mark, gehabt, die ihr entsprechen soll. Es ist stets gewagt spätere politische Eintheilungen auf ältere Zeiten zu übertragen, wie Eichhorn dies selbst B. III. p. 74 — 76 in der Anmerkung über die Mark Landsberg und das Osterland vortrefflich gezeigt hat.

Marken standen. In diesen Jahrbüchern I. 2. p. 120. ist schon von der eigenthümlichen Stellung Geros als Markherzog seit 946 gesprochen worden, an einer andern Stelle I. 3. p. 192 ist erwiesen, daß seine Herrschaft von dem 960 gestifteten Billungischen Herzogthum ganz unabhängig war. Bei Geros Tode 965 hierin eine Aenderung zu treffen, war kein Grund vorhanden, und wir sehen auch in der Folge das billungische Geschlecht nur in jenen nordslawischen Provinzen, die ihm unmittelbar untergeben waren, mächtig, und die anderen Markgrafen in einer von ihm ganz unabhängigen Stellung [1]). Die Verhältnisse der Marken hatten sich hier von Anfang an ganz anders entwickelt als in dem baierschen Herzogthum. Gero nahm in seinen Marken durchaus die Stellung eines Herzogs über den Markgrafen und Grafen innerhalb seiner Herrschaft ein, und so wurde zu seiner Zeit ein fester Zusammenhang der Verwaltung der ganzen Provinz erhalten. Es ist bisher angenommen worden [2]), daß dieser Zusammenhang nach Geros Tode aufgelöst, und das Markherzogthum mit ihm untergegangen sei, doch mit Unrecht. Theoderich wird schon in dem bekannten Schreiben Ottos I. von 968 Dux genannt, dem Herzog Hermann gleich gestellt, und von allen andern Reichsbeamtem in jenen Gegenden bestimmt unterschieden, auch bei Thietmar p. 345, beim Chronographus Saxo 982 tritt Theoderich als Dux auf, beim Annalista Saxo z. J. 983 als Dux et Marchio [3]): man kann ihn also wie Gero einen Markherzog nennen. Es widerspricht aber durchaus dem Geiste jener Zeit den herzoglichen Namen nur als einen Ehrentitel anzusehen, es mußte jedenfalls eine bestimmte Befugniß damit verbunden sein, die ihn von den andern Markgrafen unterschied. Und diese kann als keine andere gedacht werden, als die, welche Gero zugestanden hatte. Die Grenzvertheidigung gegen die Slawen muß ihm in demselben Umfange anvertraut gewesen sein, wie einst Gero, und die andern Markgrafen müssen in gewisser Beziehung ihm untergeordnet gewesen sein. Dies bezeugt auch Helmold I. 16: Slavorum dominio potiti sunt Theodericus Marchio et Dux Bernhardus, illo quidem orientalem isto occidentalem possidente provinciam, wo Theoderich als Herzog neben dem Sachsenherzog steht. Hierfür spricht ferner, daß der gemeinsame Aufstand der Slawen 983 der Schuld des Theoderich beigemessen wird [4]), daß, als die Luticier die Mark desselben an-

[1]) Es scheint mir bei Eichhorn ein Widerspruch zu sein, wenn er p. 21 sagt, daß nach Geros Tode neben dem Herzogthum Sachsen fünf Fahnlehne (wobei er offenbar die Nordmark mitzählt) gegründet seien, p. 127 n. c. aber behauptet, die Nordmark sei kein selbstständiges Fahnlehen gewesen, sondern habe zum sächsischen Herzogthum gehört, und sei erst 1142 getrennt worden.

[2]) v. Leutsch p. 117. Auch in den Jahrbüchern I. 3. 111, wo dem Erzbisthum Magdeburg eine Bedeutung beigemessen wird, die es nie gehabt hat. Die Ansicht Worbs, daß die Markgrafen der Lausitz das Herzogthum des Gero fortgesetzt hätten, ist entschieden unrichtig.

[3]) Benne gewan Diterike den Hertogen unde Markgräfen. Chronic. Luneburg. p. 1372.

[4]) Gentes, quae suscepta Christianitate regibus et imperatoribus tributariae serviebant,

griffen, nach Thietmar p. 346 auch die andern Markgrafen sich zu seinen Fahnen sammelten [1]). Geros Stellung war freilich der des Theoderich sehr überlegen, da er fast in allen Theilen seines Herzogthums eine unmittelbare Herrschaft neben der mittelbaren ausübte, Theoderich aber nur die Nordmark unmittelbar verwaltete; es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Markgrafen unter ihm sich viel freier bewegen konnten, als unter Gero, nichts desto weniger war noch ein Zusammenhang vorhanden. Erst bei Theoderichs Tode 985 muß dieser vollständig aufgelöst sein, da sein Nachfolger Lothar durchaus nur in gleicher Stellung neben den Markgrafen von Meissen und der Lausitz erscheint, und die drei Markgrafen seitdem gesondert einzeln ihr Interesse verfolgten. Der größere Theil jenes Grenzherzogthums hatte sich ja überdies wieder der deutschen Herrschaft entzogen. Die drei Markgrafen erscheinen übrigens in der Folge auch stets als unabhängig vom sächsischen Herzogthum, und standen demnach nur unmittelbar unter dem Kaiser.

Da ich in mehreren wesentlichen Punkten von der Darstellung v. Leutschs abgewichen bin, die man historischen Arbeiten über diesen Gegenstand mit Recht zu Grunde zu legen pflegt, so gebe ich eine chronologische Uebersicht der Nachfolger Geros v. 965 — 993, welche sich an die von Leutsch p. 136 gegebene unmittelbar anschließt.

	Nordmark.	Mark Lausitz.		Mark Meissen.		Südthüringische Mark.
963	Nordmark.	Mark Lausitz.	Ostmark.	Mark Meissen.	Nordthüringische Mark.	Südthüringische Mark.
968	Theoderich Dux.	Hodo.	Thietmar.	Günther (?)	Wigbert (?)	Wigger.
974	Theoderich	Hodo.	Thietmar.	Günther (?)	Günther.	Wigger.
978	Theoderich	Hodo.	Gero der Knabe, wahrscheinlich unter Hodos Vormundschaft.	Rikdag. ?		Wigger.
981	Theoderich	Hodo.	Gero der Knabe.	Rikdag.		Als Markgrafschaft aufgehoben.
985	Lothar.	Hodo.	Gero der Knabe.	Ekkehard.		—
993	Lothar.	Gero.		Ekkehard.		—

superbia Thiedrici ducis aggravatae, praesumtione unanimi arma commoverunt. Thietmar p. 345.

[1]) Sie werden hier auch neben ihm nur als Grafen bezeichnet: Conveniunt episcopi Giselerus et Hillivuardus cum marchione Thiedrico caeterisque comitibus Riedago, Hodone etc.

Excurs XI.

Thietmars Nachrichten über den Slawenaufstand d. J. 983 im Vergleich mit denen des sächsischen Chronographen und des Helmold.

Je mehr man sich mit der Chronik des Thietmar beschäftigt, je mehr erkennt man, daß man nur ein ungeordnetes Material vor sich hat, das wohl noch einer weiteren Durcharbeitung und Umarbeitung unterliegen sollte. Dies geht schon aus der Beschaffenheit der Dresdener Handschrift hervor, die als Autographon anzusehen ist, in der von der Hand des Autors manches verbessert oder hineingeschrieben ist, und sich hier und da Lücken, später ausgefüllt oder auch nicht ergänzt, finden. Noch mehr aber zeigt es die innere Beschaffenheit des Werkes selbst, in dem oft eine einzelne Notiz oder ein längeres Stück den Zusammenhang augenfällig unterbricht, und so namentlich in den vier ersten Büchern eine Unordnung entsteht, die den Gebrauch desselben ungemein erschweren.

Ich will aus dem dritten Buche hier einige schlagende Beispiele anführen. Thietmar erzählt p. 342 den Tod des Erzbischofs Gero von Köln, dann fügt er aus den Quedlinburger Annalen die Nachrichten von der Gefangennehmung Herzog Heinrichs und dem schweren Winter von 974 auf 975 ein, und geht endlich auf die Wahl des Willigis über mit den Worten: Mortuo quoque Roberto. Hier kann sich das quoque natürlich nur auf den vorher gemeldeten Tod des Gero beziehen, wodurch sich die aus den Quedlinburger Annalen aufgenommenen Nachrichten als spätere Einschiebsel erweisen. p. 343 erzählt Thietmar nach den Ereignissen des Jahres 978 den Tod des Bischofs Udalrich von Augsburg, der im Jahre 973, wie ihm bekannt sein mußte, erfolgte, und unterbricht so die hier sonst chronologische Folge. Er erwähnt zugleich Udalrichs Nachfolger Heinrich, und fügt hinzu: parvo tempore sedebat, ut post enucleabo, aber vergebens sucht man in der Folge nach einer Nachricht von demselben, dagegen wird schon zuvor gemeldet, daß er in das Exil geschickt sei, und zwar in einem Zusatze, der im Dresdener Codex von des Autors eigener Hand geschrieben ist. Ebenso finden sich p. 343 und 347 noch Stellen, welche die Dresdener Handschrift als spätere Zusätze zu erkennen giebt. Aber nicht diese allein erweisen sich als solche Einschiebsel in das erste Concept des Autors, sondern auch andere, welche in dem genannten Codex von der Hand des ersten Schreibers sind.

Es ist in manchen Fällen nicht ohne Wichtigkeit diesen ersten Text des Thietmar kennen zu lernen, weil der ganze Zusammenhang einer Stelle oft dadurch unklar geworden ist, daß diese Zusätze unverbunden oder am unrechten Orte eingefügt wurden. Vornehmlich wichtig ist dies bei den Nachrichten von dem Angriff der Slawen auf die deutschen Marken im

Jahre 983, da hier Thietmar unsere ausführlichste und in mancher Beziehung beste Quelle ist.

Thietmar erwähnt diese Begebenheit zweimal p. 345 und p. 317. Hier nur ganz kurz aus den Quedlinburger Annalen als ein einfaches historisches Factum, dort ausführlicher, und in einem weiteren Zusammenhange, indem er dieselbe als göttliche Strafe für die Aufhebung des Bisthums Merseburg darstellt. Nur mit dieser ausführlicheren Darstellung des Factums habe ich es hier zu thun, und die Kritik derselben wird, wie ich glaube, darthun, daß auch hier durch späteres Einschieben einzelner Notizen der ursprüngliche Sinn der Stelle ganz verdunkelt ist, und daß nur durch die Auslassung dieser späteren Zusätze es möglich wird das Factum deutlich zu erkennen.

Zuerst entsteht die Frage, woher nahm Thietmar diese Nachrichten. Benutzte er schriftliche oder mündliche Ueberlieferungen? Wohl beides, wie fast überall in den ersten Büchern seines Werkes. Er nennt selbst seinen Vater den Grafen Siegfrid und seinen Klosterbruder Aviko, der damals Capellan des Abodritenfürsten war, in Verbindung mit diesen Begebenheiten, und ohne Frage beruhen seine Nachrichten zum Theil auf ihren Erzählungen. Zum Theil aber müssen dieselben sowohl hier, wie in dem unmittelbar vorhergehenden Abschnitte über die Auflösung des Bisthums Merseburg, auf schriftlicher Ueberlieferung beruhen, und zwar, wie ich glaube, auf einer Magdeburger Chronik [1]), einer Quelle, die uns verloren gegangen ist, von der sich aber vielleicht noch hier und da in abgeleiteten Schriften Fragmente auffinden lassen.

Lappenberg ist der Ansicht, daß die Nachrichten des **Chronographus Saxo** z. J. 982 über den Slawenaufstand aus Thietmar stammen. Sollte dies der Fall sein, so weiß ich mir erhebliche Abweichungen zwischen beiden Autoren nicht zu erklären, da es hinlänglich bekannt ist, wie der **Chronographus** sonst seine Quellen benutzte, indem er sie wörtlich bis zum Unverstand ausschrieb. Ich glaube vielmehr, daß dieser Compilator hier ein Bruchstück jener Magdeburger Chronik aufgenommen hat, die auch Thietmar vor sich hatte, und daß sich nur so die unleugbare Verwandtschaft zwischen den Berichten beiden Autoren erklären läßt.

Der **Chronographus Saxo** z. J. 981 erzählt den Tod des Erzbischofs Adalbert ungefähr in ähnlicher Weise, wie Thietmar, doch auch nicht ohne Abweichungen [2]). Alsdann berichtet er z. J. 982 die Wahl des Otrik, und wie dieser durch Giseler verdrängt wurde. Schon hier

---

[1]) Auch Lappenberg (Mon. Germ. V. p. 729) meint, daß Thietmar eine Magdeburger Quelle vor sich gehabt habe, doch hält er sie für Annalen. Mir scheint es eine Chronik gewesen zu sein nach den Fragmenten, die ich im Chron. Saxo erhalten glaube. Daß Thietmar neben dieser Chronik auch die Diplome des Magdeburger Archivs benutzen mußte, versteht sich nach der Beschaffenheit seiner Chronik von selbst.

[2]) So giebt er richtig XIII. Cal. Jun. statt des falschen XIII. Cal. Jul. bei Thietmar.

ist auffallend, daß er, wo er vom Tode des Otrik spricht, zufügt: Clarum sapientiae suae memoriale reliquit pluribus, ut dicitur in passione beati Adalberti Episcopi et martyris, qui et ipse fuit ex discipulis ejus. In der That finden sich die citirten Worte sehr ähnlich in der Vita S. Adalberti des Bruno, wo es heißt: Otricus — cujus memoriale clarum usque nunc intra Saxoniam habetur [1]). Thietmar schreibt dafür p. 345: Non ullum sapientia ac facundia sibi relinquens similem — eine Phrase, die wohl aus jenem Ausdrucke entstanden sein kann, während es höchst unwahrscheinlich ist, daß nur um diesen Ausdruck zu ändern der Chronograph von Thietmar zum Bruno übergegangen sein sollte. Der Chronograph berichtet dann von der Einführung des Giseler in sein neues Amt, wieder mit Thietmar im Ganzen übereinstimmend; fügt aber Einiges über Giselers Leben und Charakter, so wie über die Aufhebung des Bisthums Merseburg hinzu, worin durchaus keine Aehnlichkeit mit der Erzählung des Thietmar zu erkennen ist. Hier schließen sich gleich die merkwürdigen Worte an: Unde plura scribere supersedimus, quia quorundam pro concessis sive ab eo sive ab Imperatoribus ex petitione ipsius temporalibus beneficiis actis illius faventium offensam incurrere vera prosequentes metuimus, falsa vero adulationis causa dicere ut nefas refugimus, cum et ipse Dominus haec sibi non placuisse, in utroque detrimento indiciis declaraverit evidentibus, ut apparebit in sequentibus. Als dieses doppelte Strafgericht wird nun angegeben 1) der Tod des Kaisers nach Bruno [2]), der abermals angeführt wird und 2) der Aufstand der Slawen. Soviel ist wohl klar, daß die angeführten Worte nicht dem Chronographen angehören können, sondern von einem uns unbekannten Schriftsteller herrühren müssen [3]), der bald nach Giselers Tode (1004) schrieb. Ist dies aber der Fall, so muß auch das folgende, das unmittelbar damit zusammenhängt, derselben Quelle angehören. Da nun in derselben der heilige Bruno schon als Märtyrer bezeichnet wird, so erhellt, daß wir die Abfassung der Stelle nach dem Jahre 1009 setzen müssen [4]). Der Gegenstand, um den es sich handelt, wie die wiederholte Erwähnung des Bruno, welcher der Magdeburger Kirche angehört, machen es aber höchst wahrscheinlich, daß es eben eine Magdeburger Chronik war, aus welcher der Chronograph diese Stelle entlehnte.

Hierauf stütze ich mich, wenn ich im Folgenden annehme, daß die

---

1) Acta SS. April. III. p. 188.

2) a. a. O. p. 191.

3) Im Thietmar oder Bruno, wo sie man vielleicht suchen möchte, sind sie nicht zu finden.

4) Da Thietmar nach Bethmann (Mon. Germ. V. p. 727) zwischen 1012 und 1014 das dritte Buch schrieb, so läßt sich die Zeit der Abfassung dieser Annalen ziemlich genau bestimmen.

Nachrichten, die uns im Chronogr. Saxo über den Slawenaufstand erhalten sind, nicht dem Thietmar entnommen sind, sondern einer Magdeburger Chronik, der auch Thietmar folgte. Da sie für die Kritik desselben wichtig sind, setze ich sie ganz her: Igitur, heißt es, temporibus Caesaris praefati multis bellorum turbinibus paganorumque incursionibus sancta quatiebatur Ecclesia Catholica, capiturque ac depraedatur a Boemorum exercitu Cicensis Ecclesia, Hugone primo ejusdem loci Episcopo primitus effugato. Gentes quoque, quae suscepta Christianitate Regibus et Imperatoribus tributarie servierant, superbia Theoderici Ducis aggravatae praesumtione unanimi arma commoventes III Idus Junii percusso in Havelberga praesidio Episcopalem Cathedram ibidem destruxere. Trium autem transactis spatiis dierum conspirata manus Sclavorum Brandenburgensem Episcopatum, XXX annis ante Magdeburgensem Archi-Episcopatum constitutum, cum jam prima sonaretur, invasit, fugiente prius tertio ejusdem Ecclesiae Antistite Volcmaro et defensore ejus Thiederico. Militibus vix evadentibus, clerus omnis ibidem capitur. Postea monasterium sancti Laurentii martyris in urbe, quae Calvo dicitur, et Hamanburch, ubi sedes Episcopalis quondam fuit, Mistui Dux Abodritorum incendit atque vastavit.

Vergleicht man nun Thietmars Erzählung mit diesen Nachrichten, so ergiebt sich, daß er aus ihnen einen Zusatz entnahm, den er auf eine ganz sinnentstellende Weise in seinen Text einschaltete.

Thietmar erwähnt zuerst des Angriffs der Slawen gegen Havelberg und Brandenburg. Er schließt mit den Worten: Vice Christi et piscatoris ejusdem venerabilis Petri varia daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur, et flebilis haec mutatio non solum a gentilibus, verum etiam a Christianis extollitur. Dann fährt er fort: Temporibus his ecclesia Cicensis a Bojemiorum exercitu Dedi duce capta est et depraedata, Hugone primo tunc episcopo hinc effugato. Man sollte nach ihm meinen, daß auch dieser Angriff gegen Zeiz in das Jahr 983 zu setzen sei; da aber derselbe noch bei Lebzeiten des ersten Bischofs Hugo stattfand, muß er nothwendig einer früheren Zeit angehören, denn Hugo starb schon 979 [1]), und Thietmar erwähnt selbst bei der Aufhebung des Bisthums Merseburg bereits seines Nachfolgers Friedrich. Hieraus erhellt, daß dieser Angriff gegen Zeiz zu den Unternehmungen des Herzogs Bolislaws in Verbindung mit dem geächteten Herzog Heinrich gerechnet werden und in das Jahr 976 oder 977 gesetzt werden muß. Seit Ostern 978 stand Bolislaw in friedlichen Beziehungen zum Kaiser, die sich bis zum Tode desselben erhalten haben müssen, da er noch den Reichstag zu Verona 983 beschickte.

Beim Chronographus Saxo wird auch der in Rede stehenden Be-

---

[1]) Necrolog. Fuld. 979. Hung Episcopus et Monachus.

gebenheit, aber in ganz andrer Weise erwähnt, es wird dort nur gesagt, daß sie in die Zeiten Ottos II. falle, und die Zerstörung von Havelberg und Brandenburg werden erst als spätere Ereignisse erzählt. Obwohl es auch hier scheinen kann, als ob die Zerstörung von Zeitz nach der Aufhebung Merseburgs, als deren Folge sie ja betrachtet wird, zu setzen sei, so läßt die allgemeine Fassung der Stelle offenbar bei weitem eher die allein richtige Zeitbestimmung zu, als Thietmars Ausdruck. Schon dies könnte mich veranlassen die ganze Stelle über Zeiz bei ihm als einen späteren Zusatz aus seiner Quelle anzusehen. Daß dem wirklich so sei, zeigt aber noch deutlicher das unmittelbar Folgende:

Posteaque monasterium Sancti Laurentii martyris in urbe, quae Calve dicitur, situm desolantes, nostros sicuti fugaces cervos insequebantur; nostra etenim facinora nobis formidinem et his suggerebant validam mentem. Mistui Abdritorum dux Homanburg, ubi sedes episcopalis quondam fuit, incendit atque vastavit. Quid vero ibi mirabilium Christus operaretur e coelis, attendat religio totius christianitatis. Venit de supernis sedibus dextra, in medium collapsa incendium expansis digitis, et plena cunctis videntibus rediit. Hoc admiratur exercitus, hoc stupet Mistui timoratus, et id mihi indicavit Avico, capellanus tunc ejus, et spiritualis frater meus postea effectus. Sed ego cum *eodem* sic tractavi, reliquias Sanctorum itinere in coelum divinitus collatas abisse, hostesque terruisse atque fugasse. Posthaec Mistuvoi in amentiam versus vinculis tenetur, et aqua benedicta immersus: Sanctus, inquit, me Laurentius incendit et, antequam liberaretur, miserabiliter obiit. Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur, convenerunt e Sclavis peditum ac equitum plus quam XXX legiones etc.

Man kann diese Stelle in Verbindung mit dem Vorhergehenden nicht anders verstehen, als so: die Böhmen zerstörten Zeiz und das Kloster Kalbe, Mistui aber zog gegen Hamburg und verheerte es, in Folge dessen wurde er von dem heiligen Laurentius mit dem Wahnsinn bestraft. Dies ist die bisherige Interpretation der Stelle, und man bezog sie alsdann auf das Kloster Kalbe an der Saale [1]). Dobner [2]) gründete darauf eine Conjectur, die ihm selbst eine große Evidenz zu haben schien, und die von den Neueren ohne das Bewußtsein ihres Ursprungs aufgenommen ist [3]). Aus Thietmar p. 359 erhellt nehmlich, daß Herzog Micislaw von Polen in zweiter Ehe mit Oda, der Tochter des Markgrafen Theoderich, gegen den Willen des Bischofs von Halberstadt, dem Oda als Nonne des

1) Vergl. Kinderlings Anmerkung in Wagners Ausgabe des Thietmar p. 58.

2) In notis ad Hagecium IV. p. 298.

3) Auch von Palacky in s. Geschichte Böhmens I. p. 231.

Klosters zu Kalbe untergeben war, sich vermählt hat. Dobner schloß hieraus, daß Oda i. J. 983 von den Böhmen dem Kloster zu Kalbe entzogen und dem Micislaw zugeführt sein müsse. Oda muß aber in dem Kloster Kalbe an der Milde gewesen sein, das in der Diöcese Halberstadt lag, und dies wäre schon ein zureichender Grund Dobners leichtgewonnene Conjectur abzuweisen.

Betrachtet man aber Thietmars Worte genauer, so muß auffallend erscheinen, daß der Abodritenfürst seinen Wahnsinn als eine Strafe des h. Laurentius ansah, den er nach der bisherigen Interpretation der Stelle gar nicht beleidigt haben konnte, denn die Kirche zu Hamburg war nicht diesem Heiligen, sondern der Mutter Gottes geweiht. Da aber das Kloster zu Kalbe, wie ausdrücklich erwähnt wird, dem h. Laurentius geweiht war, so wird das Strafgericht desselben sich auch auf die Zerstörung Kalbes beziehen müssen, und demnach kann nicht Dedi mit den Böhmen, sondern Mistui und die Abodriten müssen Kalbe zerstört haben. Daß dies auch in jener Magdeburger Chronik, der Thietmar folgte, stand, erweist sich aus dem Chronographus Saxo [1]). Diese Betrachtung bestärkt mich nun vollends in der Ansicht, daß die Worte: Temporibus his--effugato als ein späterer Zusatz des Thietmar anzusehen sind. Läßt man sie fort, so wird der logische und grammatische Zusammenhang der ganzen Stelle hergestellt.

Als einen zweiten Zusatz der Art muß man die Worte: Posthaec Mistuvoi--obiit ansehen, auch sie stören den chronologischen Fortschritt der Erzählung, da hier ein Ereigniß berührt wird, was offenbar einer späteren Zeit angehört [2]). Diese Stelle giebt sich selbst noch im Dresdener Codex als ein späterer Zusatz von Thietmars eigener Hand zu erkennen.

Läßt man nun die bezeichneten Zusätze aus dem Text des Thietmar fort, so gewinnen wir eine Darstellung von dem Angriffe der Slawen auf die Marken, die zwar noch Manches vermissen läßt, die aber doch zusammenhängend und durch sich selbst klar ist, und in der alles Einzelne vor der Kritik bestehen kann. Die Erzählung geht denn nach Anleitung jener Magdeburger Quelle von der Zerstörung Havelbergs und Brandenburgs zu der von Kalbe und Hamburg über, und überall schaltet der Au-

---

1) Hier verbessert selbst einmal der Annalista Saxo z. J. 983 den Thietmar, indem er die Zerstörung Kalbes richtig den Abodriten beimißt. Auch das Chronicon Magdeburgicum (Meibom. II. p. 279) sieht die Sache so an, und verlegt selbst die wunderbare Erscheinung der goldenen Rechte nach Kalbe. Sollte dies richtig sein, so müßte man auch die Worte Mistui Abdritorum Dux-vastavit als einen ähnlichen Zusatz ansehen, was mir jedoch zu gewagt erscheint, da in Thietmars eigenen Worten nicht die Nothwendigkeit zu einer solchen Annahme liegt. Bemerkenswerth ist noch, daß in Bothonis Chron. pictur. (Leibnitz. III. p. 314) selbst die Zerstörung von Zeiz Mistui beigemessen wird: Hertoghe Musckaw verstorde Citze unde toch vvente to Kalve, da wart he gefanghen van dem duvel.

2) Mistui wird L. IV. p. 348 noch als lebend erwähnt.

tor ein, was er von Zeitgenossen und Augenzeugen anderweitig in Erfahrung gebracht hat. —

Irrthümlich hat man die Nachrichten, die hier Thietmar von dem Aufstande der Abodriten giebt, mit denen bei Adam von Bremen c. 83 und c. 84 in Uebereinstimmung zu bringen gesucht [1]. Bei einer aufmerksamen Lectüre des Adam zeigt sich bald, daß er von einem Aufstande der Slawen unter Otto II. keine Kenntniß hat. Er erzählt c. 69, daß der Erzbischof Adaldag (st. 988) für Aldenburg drei Bischöfe Edward, Wago und Ezico ordinirt habe, **quorum tempore Slavi Christiani permanserunt.** Er freut sich über die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden zu jener Zeit, und nennt die Namen der slawischen Fürsten, unter denen das Evangelium begünstigt ward: **Misizza, Naccon** und **Sederich, sub quibus pax continua fuit, Slavi sub tributo servierunt.** Erst nach Ottos III. Tode erzählt er c. 83 machten sich die Slawen frei: **Tunc Slavi a Christianis judicibus plus justo compressi, excusso tandem jugo servitutis libertatem suam armis defendere sunt coacti.** Die Nachrichten, die er c. 83 und c. 84 giebt, können sich demnach nur auf spätere Ereignisse beziehen. Adam c. 84 nennt die Wendenfürsten, die vornehmlich damals den Aufstand verursachten: **Principes Winulorum erant Mizzidrog** *et* **Mistrowoi, quorum ductu seditio inflammata est.** Auffallend muß freilich sein, daß Adam von Vorfällen, die seine Kirche so nahe angingen — Hamburg selbst soll ja 983 zerstört sein —, ohne alle Nachrichten war.

Helmold im blinden Glauben an die Unfehlbarkeit des Adam schrieb Alles, was er in diesem über den Zustand des Slawenlandes unter den Ottonen fand, ohne Weiteres ab, obwohl er von anderen Seiten besser unterrichtet war. Wir wissen nicht, woher er jene Nachrichten, die er L. I. c. 13. 14. 15. giebt, entnommen hat, aber jedenfalls sind sie der Beachtung werth und interessant, nur muß man sie sorgfältig von dem, was er aus Adam abschrieb, und was damit in directem Widerspruch steht, sondern. Zunächst erzählt er c. 13 und 14 die Feindseligkeiten zwischen dem Bischof Wago und den Abodritenfürsten Billug und Misizla oder Mizla. Unter dem letzteren versteht er den Misizza des Adam c. 69. Er ist sich hier des Widerspruchs gegen Adam wohl bewußt, doch wagt er nicht ihn klar hervorzuheben. Nachdem er Adam vollständig ausgeschrieben, fährt er fort: **Nec praetereundum videtur, quod idem Misizlaus, Obotritorum princeps, Christum palam confitens, sed clam persequens, sororem suam Deo dicatam etc.** Daß **clam persequens** nur ein sehr milder Ausdruck ist, lehrt der ganze Zusammenhang. In Folge jener Zwistigkeiten mit dem Bischof brechen nach Ottos I. Tode offene Feindseligkeiten der Abodriten gegen das deutsche Reich und die christ-

---

[1] Besonders hat Annalista Saxo z. J. 983 diese schlechte Combination ganz widersprechender Nachrichten veranlaßt. Vergl. hierüber die Note in v. Raumers Regesten p. 61.

liche Kirche aus. Fuit haec causa inimicitiarum praecipua occasio, coeperuntque res ecclesiasticae paulatim titubare, non fuit, unde status novellae ecclesiae ad plenum posset convalescere, eo quod magnus Otto jam pridem praesenti vita decessisset, medius quoque nec non et tertius Otto bellis Italicis essent occupati, et ob hanc causam Slavi temporis opportunitate freti non solum divinis legibus, sed et imperatoriis jussis coepissent paulatim obniti. C. 14. Wie wenig stimmt dies mit dem Ausdrucke des Adam: Pax continua, obwohl Helmold diesen selbst nachschreibt! Aber es entspricht der wahren Lage der Dinge durchaus, 983 finden wir die Abodriten vor Kalbe und Hamburg, 995 Otto III. im Felde gegen sie [1]). Helmold spricht erst c. 16 von dem großen Aufstande derselben nach Ottos III. Tode, und nennt Mistivoi, den Mistrowoi des Adam, als ihren Fürsten zu jener Zeit.

Diese Betrachtung zeigt uns, daß die Nachrichten des Thietmar mit denen des Adam durchaus nicht, wohl aber mit denen des Helmold vereinigt werden können [2]). Es ist nur noch die auffallende Abweichung in den Namen der Abodritenfürsten zu erwähnen. Adam und Helmold nennen zur Zeit der Ottonen Misizza oder Misizla, Widuchind L. III. (Mon. Germ. V. p. 463), Thietmar a. a. O., der Chronogr. Saxo Mistav, Mistui oder Mistuvoi, doch können offenbar diese Namen nur eine Person bezeichnen. Den Nachfolger dieses Fürsten zur Zeit Heinrichs II. nennen Adam und Helmold Mistrovoi oder Mistiwoi, Thietmar dagegen p. 420 Mistizlaus. Nun entsprechen sich aber offenbar die Namen Mistui oder Mistuvoi und Mistrowoi oder Mistiwoi, so wie Misizla und Mistizlaus, so daß ein unlösbarer Widerspruch in der vollständigen Vertauschung der Namen bemerkt werden muß, wofern wir nicht etwa hier nur überall verdorbene Formen des slawischen Namens Micislaw vor uns haben.

Die Zwistigkeiten des Billug und Wago müssen übrigens in die Zeit Ottos I. gesetzt werden, da Misizla oder Mistui bereits i. J. 968 als Fürst der Abodriten erscheint [3]).

---

1) Rex quoque Otto cum magno exercitu Apodritos et quasdam Wlotaborum terras invadens incendiis ac depraedationibus plurimis vastavit. Annal. Quedl. 995.

2) Auch an andern Stellen dienen sich Thietmar und Helmold zur Ergänzung z. B. in den Nachrichten, die jener L. VIII. p. 420 und dieser L. I. c. 16 von dem späteren Aufstand geben.

3) Jahrbücher I. 3. p. 133. Ich benutze diese Gelegenheit um einen sinnentstellenden Fehler an der citirten Stelle zu verbessern. Z. 18 muß dort statt Abodritenfürst Fürst der Wagrier gelesen werden.

Excurs XII.

Berichte und Sagen über die Flucht des Kaisers nach der Schlacht bei Squillace.

Die ältesten Nachrichten über die gefahrvolle Flucht des Kaisers nach der Schlacht bei Squillace besitzen wir in dem **Chronicon Cavense** das durchaus auf eine gleichzeitige Quelle zurückgeführt werden muß, in den größeren **Annalen von S. Gallen**, die ein Zeitgenosse derer, die an jenem unglücklichen Tage fochten, geschrieben hat und beim **Richer. L. III. c. 46**. In der erstgenannten Chronik heißt es: **Otto in fugam per naviculam salvatus est in fluvio, ad Ruscianum semivivus pervenit**; in den Annalen von S. Gallen: **ipse navigio vix ad castellum suorum pervenit**; endlich beim **Richer: ipse captus ab hostibus, divina vero gratia reversus fuit**. Diese Nachrichten, wie sie ganz einfach und nackt hingestellt sind, verdienen Glauben, und ergänzen sich einander sehr gut. Faßt man sie zusammen, so stellt sich als factisch heraus, daß Otto auf der Flucht durch ein Fahrzeug gerettet wurde, in Feindes Hände gerieth, und endlich auf wunderbare Weise zu den Seinen nach Rossano zurückkehrte.

Es würde unfruchtbar sein zu untersuchen, warum diese ältesten Zeugen für das Factum dasselbe so kurz und räthselhaft erwähnen: entweder wußten sie nicht mehr, als sie aufzeichneten, oder sie wußten in der That mehr, verschwiegen es aber, weil der Verlauf der Begebenheit allgemein bekannt war. Erst **Alpert.** in seiner **Vita Theoderici**[1]), um 1005 geschrieben, hat uns einen ausführlichen Bericht hinterlassen, der um so größere Aufmerksamkeit verdient, als **Alpert.** wohl im Stande war sich genauere Kunde von dem Ereigniß zu verschaffen. Er kannte noch mehrere Zeitgenossen des Theoderich, der bei der Befreiung des Kaisers thätig gewesen, und führt einige andere Dinge ausdrücklich auf das Zeugniß eines dem Bischof sehr nahe stehenden Dieners an.

Der Kaiser, erzählt nun **Alpert.**, griff die Griechen am Meeresgestade bei den Schiffen an, bald aber wurde er umzingelt, so daß er keinen andern Ausweg sah, als sich mit seinem Rosse in das Meer zu stürzen. Als er sich sodann seiner Kleider entledigt, ließ er das Thier zurück, und suchte schwimmend ein Schiff in der Ferne zu erreichen. Die Schiffer sehen ihn und nehmen ihn auf. Zufällig befand sich unter ihnen ein Slawe — sein Name wird nicht genannt —, der den Kaiser kannte. Dieser gab ihm seine Kleider, und machte ihm bemerklich, er solle verheimlichen, wer er wäre. Dann sagte der Slawe, der eine ganz beson-

1) Sie ist von Alpert. seiner späteren Schrift De diversitate temporum angehängt. Eccard. corp. hist. I. p. 130.

dere Kraft der Ueberredung besaß, zu den Schiffern, wenn sie ihm folgten, so könnten sie bald die glücklichsten unter allen Menschen sein, ihr Gefangener sei des Kaisers Kämmerer, und unter seiner Obhut seien alle kaiserlichen Schätze, diese befänden sich zu Rossano (Rothsan), und wenn sie ihn dahin bringen und dann in Freiheit setzen würden, so würde er ihnen den größten Theil derselben geben. Nach einigem Bedenken siegte in den Schiffern die Habsucht, sie beschlossen seinem Rathe zu folgen, wofern er, was er versprochen, würde ins Werk richten können. Der Slawe bot sich selbst als Bürgen dar. Sie glaubten ihm, und sprachen bei einander, es wäre die äußerste Unklugheit, das Lösegeld, das ihnen gebühre, aus den Händen zu lassen. Bald kamen sie nach Rossano, und landeten. Der Slawe erklärte, er wolle in die Stadt gehen und sogleich das Geld herbeischaffen, sie möchten nur ruhig seine Rückkehr erwarten. Zu Rossano findet er den Bischof Theoderich, und erzählt ihm Alles, was sich ereignet, erinnert ihn zugleich sorgsam Alles zu verschweigen, und bald, nur von zwei erprobten Kriegern begleitet, vor die Stadt zu gehen. Der Bischof, hierüber höchlich erfreut, befiehlt zweien seiner Dienstleute Itupo und Richizo zu folgen, er wolle vor die Stadt gehen, und sich die Lage des Ortes und die Gebäude daselbst besehen. Am Gestade des Meeres erblickt er sogleich das Schiff, das nach Griechischer Art vortrefflich gezimmert war, findet endlich einen Zugang, und steigt mit vielen Anstrengungen hinauf. Hier sieht er nun seinen Kaiser in Slawentracht, klatscht in die Hände, und giebt durch lauten Zuruf seine Anwesenheit zu erkennen: da springt der Kaiser hurtig aus dem Schiffe. Die Schiffer jedoch, welche zuvor gemeint hatten, daß Theoderich und seine Begleiter ihnen das Geld herbeibrächten, greifen, als sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sehen, zu den Waffen, Itupo aber und Richizo ermahnen den Bischof schnell das Schiff zu verlassen, da er dies aus Furcht zu ertrinken nicht will, werfen sie ihn selbst ins Meer: dann gehen sie auf die Schiffer los, einige tödten und verwunden sie, andere verstecken sich unter die Ruderbänke, oder stürzen sich in die Fluthen. Der Kaiser und Theoderich müssen inzwischen wohlbehalten das Land erreicht haben — obwohl unser Autor dies anzumerken unterlassen hat —, denn der erstere beschuht sich alsbald, nimmt sich ein Roß, und eilt den armen Schiffern zu Hülfe: er rettet sie aus den Fluthen, und bringt sie an das Land. Zuerst sorgt er alsdann für ihre nöthigsten Bedürfnisse, dann entläßt er sie mit reichlicher Belohnung.

Diese Erzählung trägt Spuren an sich, daß sie so, wie sie vorliegt, von keinem zuverlässigen Augenzeugen herrühren kann, Ausschmückung und Erfindung ist kaum darin zu verkennen. Wer möchte namentlich den Schluß leichtgläubig hinnehmen? Die Heldenthaten der beiden Lehnsleute des Theoderich gegen eine Schaar von Schiffern gehören unstreitig der Fabel an, überdies erscheint die Großmuth des Kaisers gegen die Griechen fast lächerlich. Schon Sigebert. sah dies ein, und zog die ein-

fachere Erzählung des Chronic. Balder, von der ich nachher sprechen werde, zum Theil der abentheuerlichen des Alpert. vor. Abgesehen aber von diesem ausschmückenden Detail finden wir doch die Grundzüge dessen, was wir vorhin aus den ältesten Quellen ermittelt hatten, wieder: der Kaiser wird durch ein griechisches Schiff gerettet, und entkommt auf eine wunderbare Weise nach Rossano. Auffallend ist nur, daß das Chronicon Cavense eine navicula nennt, was Alpert. als ein Schiff bezeichnet, miro opere secundum Graecorum morem constructa, daß nach dem Chronicon Cavense der Kaiser sich im Flusse rettet, nach Alpert. im Meere schwimmend das Schiff erreicht. Aber einmal ist wohl von beiden Seiten der Ausdruck nicht allzustreng zu nehmen, und an ein griechisches Schiff von gewöhnlicher Größe zu denken, dann aber zu bedenken, daß die Schlacht nahe der Mündung des Corace vorfiel, wo eine Verwechselung des Flusses und des Meeres sehr nahe liegt. Alpert. aber bestätigt nicht nur jene älteren Zeugnisse, er führt überdies Nebenumstände an, die man als glaubwürdig annehmen kann. Der h. Bruno in der Vita S. Adalberti, auch um 1005 geschrieben, erwähnt kurz auch der Flucht Ottos II. Im Wesentlichen giebt Bruno an, Otto habe sich mit seinem Pferde ins Meer gestürzt, sich schwimmend an ein griechisches Schiff gerettet, und sei durch dasselbe den Seinigen zurückgegeben worden. Dies bestätigt, was Alpert. von der Art und Weise erzählt, wie der Kaiser das Schiff erreicht habe. Andererseits erhellt aus allen späteren Erzählungen, daß Bischof Theoderich zu der Rettung des Kaisers, als das Schiff nach Rossano gekommen war, besonders beigetragen habe. Auch die Theilnahme des Itupo und Richizo ist wohl nicht erfunden, da es von Alpert. albern gewesen wäre, Männern, die zu Metz noch bekannt sein mußten, Thaten anzudichten, bei denen sie durchaus nicht betheiligt gewesen wären. Die Person des Slawen, die wir erst aus Alpert. kennen lernen, ist gewiß historisch, und die List, die er anwendet um den Kaiser zu retten, wohl ersonnen und durchaus wahrscheinlich. Bemerkenswerth in dieser Erzählung ist, daß nach derselben der Kaiser von den Griechen nicht erkannt wird. Sondert man den Bericht des Alpert. von Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten mancher Art, so wird in ihm noch am besten, wie ich glaube, das Ereigniß in seiner wahren Gestalt erkannt. Ob jene Ausschmückungen Alpert. selbst oder den Personen, denen er nacherzählte, zur Last fallen, lasse ich dahingestellt.

Der Bericht des Diaconus Johannes in seiner Chronik [1]), ist ohne nähere Kenntniß nur aus dem Munde des Volkes genommen; der Verfasser war, wie er deutlich zu erkennen giebt, nicht durch zuverlässige Zeugen von der Begebenheit unterrichtet. Der Kaiser, erzählt er, habe sich nach seiner Niederlage mitten durch die Reihen der Feinde geschlagen und so

1) Chronicon Sagornini p. 74.

endlich die Meeresküste erreicht. Dort hätten zwei griechische Schiffe, Zalandriae genannt, vor Anker gelegen, und er sei mit zwei Dienern von denselben aufgenommen worden. Drei Tage lang sei er sodann, wie man sage, von den Griechen nicht erkannt worden, endlich aber doch durch Anzeichen, die der Verfasser nicht zu wissen gesteht, die Wahrheit an den Tag gekommen. Da hielten die Schiffer es für das Beste ihn nach Constantinopel zu bringen, und Otto billigte selbst diese Absicht, er wolle lieber als Flüchtling zu den Füßen der heiligen Kaiser leben, als die Schmach des Unglücks in seinen Landen tragen, nur möchten sie ihm erlauben seine Gemahlin und seine Schätze mitzunehmen. Sogleich wurden — bemerkenswerth ist hier das plötzliche Abspringen in der Erzählung — zwölf mit Kostbarkeiten angefüllte Schreine an das Gestade gebracht. Während die Schiffer so Vertrauen zu den Absichten des Kaisers gewannen, ergriff dieser plötzlich ein Schwerdt, stürzte sich in das Meer, und schwamm glücklich an das Gestade, wo ihn der Bischof Cesso von Metz und einige Getreue aufnahmen. Eigenthümlich in diesem Berichte, der um das J. 1010 aufgeschrieben wurde, und abweichend von dem des Alpert. ist, daß der Kaiser erkannt wird, daß er selbst den Anschlag macht, und die Art und Weise, wie er ausgeführt wird. Es finden sich bei Johannes manche willkührliche Bestimmungen, die zwei Salandrien, die zwei Diener, welche mit dem Kaiser aufgenommen werden, die drei Tage, während welcher der Kaiser nicht erkannt wird, die zwölf Schreine voll Kostbarkeiten, während andererseits die bedeutendsten Umstände im Dunkel bleiben: so weiß z. B. der Autor nicht die Anzeichen, an denen der Kaiser erkannt ist, ferner scheint alle Kenntniß des Locals zu fehlen, endlich wird auch die Art und Weise, wie der Kaiser an das Schiff kam, falsch berichtet. Johannes hat sicher nur aufgeschrieben, was damals das Volk ohne alle nähere Kenntniß des Ereignisses erzählte.

Bei Thietmar findet sich dagegen diese allgemeine Tradition bereits wieder mit einer specielleren Kenntniß des Ereignisses verbunden, und beides so in einander und durch einander verarbeitet und endlich so ausgeschmückt, daß man eine entschieden ausgebildete Sage hier nicht verkennen kann. Nach der Schlacht — so erzählt Thietmar — floh der Kaiser mit Herzog Otto und mehreren Anderen, und kam an das Meer. Er sah in der Ferne ein griechisches Schiff, eine Salandria [1]), und eilte auf

---

[1]) Thietmar erklärt diesen Namen. Er bezeichnet nach ihm ein Schiff von sehr großer Länge und Schnelligkeit mit zwei Ruderbänken auf jeder Seite und 150 Ruderknechten. Der Name sei nur bei zwei Schiffen in Gebrauch, die den Tribut von Calabrien nach Constantinopel zu bringen bestimmt waren. Otto habe übrigens die Salandrien zuvor um Sold gedungen, da sie das griechische Feuer mit sich führten, um sie gegen die Araber zu gebrauchen; sie hätten aber nach der Niederlage des Kaisers sich nicht mehr für an ihn gebunden gehalten. Alle diese Bemerkungen sind unrichtig: Salandria ist nichts anders, als was die Byzantiner χελάνδιον nennen, mithin eine allgemeine Bezeichnung für größere Schiffe. Vergl. Du Fresne Glossarium s. v. Chelandium.

einem Pferde, das er von einem Juden mit Namen Calonimus erhalten hatte, demselben zu. Aber dies wollte ihn nicht aufnehmen, sondern fuhr vorüber. Da kehrte der Kaiser um, und fand den Juden wieder, zugleich sah er aber auch schon die Feinde auf ihn selbst zueilen. Er fragte besorgt den Juden, was er zu thun gedenke. Da dieser ihn versicherte, er hoffe, da er unter den Arabern einen Freund habe, sich wohl zu retten, so behielt Otto das Pferd, stürzte sich auf demselben in das Meer, und suchte schwimmend die zweite Salandria, welche der erstern nachfolgte, zu erreichen. Auf dieser befand sich ein slawischer Kriegsmann — Heinrich deutsch, Zolunta in seiner Muttersprache genannt —, er erkannte den Kaiser, nahm ihn auf, und brachte ihn auf das Bett des Steuermanns. Auch dieser erkannte endlich den Fremden, und nun konnte er nicht länger verbergen, wer er sei. Ich bin der Kaiser, sprach er, und ich bin durch meine Schuld in diesem Elend. Ich Armer habe die Besten meines Reiches eingebüßt, und aus Schmerz hierüber will ich niemals wieder mein Land und die Freunde der Gefallenen sehen. Laßt uns nur nach Rossan gehen, wo meine Gemahlin mich erwartet, dort will ich sie und meine Schätze abholen, und dann nach Constantinopel zu dem Kaiser gehen, der mein Bruder ist, und hoffentlich auch in dieser Noth mir ein treuer Freund sein wird. Der Steuermann willigte ein, und Tag und Nacht hindurch fahrend, näherte man sich Rossan. Der Slawe wurde vorausgeschickt, er rief die Kaiserin und den Bischof Theoderich an das Gestade; ihnen folgten sehr viele Maulthiere, scheinbar mit schweren Geldsäcken beladen. Als die Griechen dies sahen, warfen sie die Anker aus, und ließen Theoderich mit Einigen aus dem Gefolge in das Schiff. Der Bischof bat den Kaiser bessere Kleidung anzulegen. Als dies geschehen, sprang Otto plötzlich von dem Schnabel des Schiffes in das Meer, und rettete sich schwimmend an das Ufer. Da ihn einer von den Schiffern am Gewande festhalten wollte, so durchstach diesen Liuppo, einer aus Theoderichs Gefolge, mit dem Schwerdte, so daß er rücklings überfiel. Darauf flohen die Schiffer nach dem Hintertheile des Schiffes, die Deutschen aber folgten auf den Kähnen, auf denen sie gekommen waren, dem Kaiser. Dieser wollte zwar noch den Griechen den verheißenen Lohn und große Geschenke geben, sie aber suchten schleunigst das Weite.

Hier gehört offenbar der Antheil, den der Slawe an der Befreiung des Kaisers hatte — er wird hier sogar mit zwei Namen genannt, während der ältere Bericht keine kennt —, das Besteigen des Schiffes durch Theoderich und seine Mannen, obwohl der ältere Bericht den Liuppo, den Thietmar nennt, ausschließt, jener Erzählung an, die Alpert wiedergab, während die zwei Salandrien, das Nichterkennen des Kaisers, der eigene Anschlag desselben, das Herbeibringen der Kostbarkeiten augenfällig an die Tradition, die Johannes aufzeichnete, uns erinnert. Ihr Eigenthümliches hat die Sage, die Thietmar uns überliefert hat, namentlich darin, daß sie den Juden Calonimus einführt. Die Erfindung ist sicher

nicht ohne Absicht, daß ein Slawe und ein Jude den Kaiser gerettet haben sollten, den die Deutschen und Italiener in der Schlacht verlassen hatten. Niemand, glaub' ich, wird übrigens die Sage über des Kaisers Flucht in dieser Gestalt ohne Vergnügen lesen. Alles in ihr ist einfach und klar, nirgends Wunderbares und Monströses. Die Aufopferung des Juden und des Slawen für den Kaiser, dieser selbst in seiner bedrängten Lage gewandt und von raschem Entschlusse, die gewinnsüchtigen Griechen: alles dies tritt in der Handlung lebendig hervor. Es liegt die innere Wahrscheinlichkeit eines Gedichts in dieser Sage, und es kann nicht in Verwunderung setzen, wenn sie so lange für wahr gehalten worden ist.

Wie dürftig oder ungereimt sind dagegen die Sagen der späteren Zeit. Man kann eine verschiedene Gestaltung derselben in Italien und Deutschland verfolgen.

Die italienische Sage schließt sich an die Tradition, die Johannes kannte. Das Eigenthümliche in ihr ist, daß der Kaiser am Lande unmittelbar von den Schiffern aufgenommen, dann erkannt wird, und die Rettung durch Gewalt bewerkstelligt wird. Bemerkenswerth ist hier zuerst die Erzählung des **Chronicon Novaliciense**[1]), die übrigens dort irrthümlich auf Otto III. bezogen wird. Der Kaiser wird gefangen, und auf die Schiffe der Griechen gebracht. Er giebt sich hier für einen vertrauten Rath des Kaisers aus. Ob dies geglaubt oder die Wahrheit erkannt wurde, sagt die Chronik, die sehr abspringend und verwirrt erzählt, nicht. Wahrscheinlich jedoch haben die Griechen den Kaiser erkannt, denn man legte dem Gefangenen auf, sich mit so viel Gold und Silber zu lösen, als sein Gewicht betrug. Die Erzählung springt hier plötzlich ab, wie beim Johannes. Wie bei ihm sendet Theophano sogleich 12 Kisten, aber nur drei sind mit Gold, die andern mit Steinen gefüllt. Sie werden von Jünglingen in Weibertracht gebracht, die Dolche unter ihren langen Kleidern tragen. Als diese am Ufer sind, lassen sie sich mit den Schiffern in ein Gespräch ein. Otto benutzt den günstigen Augenblick, und springt in die See. Zwei folgen ihm nach, aber er erstickt sie schwimmend.

Nach **Arnulf**[2]) wird Otto ebenfalls durch Jünglinge in Weiberkleidung, die als Dienerinnen der Theophano in das Schiff gelassen werden, befreit; nach **Martinus Polonus**[3]) wird die Katastrophe durch die Heldenthaten des Kaisers und des Bischofs Probus Cäsius herbeigeführt, indem diese unter dem Beistande des h. Petrus vierzig Schiffer mit eigener Hand getödtet haben sollen. Das Chronic. Novalic. und Arnulf kannten wie Johannes nicht den Schauplatz der Befreiung, Martin verlegt ihn nach Sicilien.

---

1) Muratori SS. II. 2. p. 764.

2) Gesta Mediol. I. c. 9.

3) Boecler Script. p. 367.

Charakteristisch in der deutschen Sage ist dagegen, daß der Kaiser schwimmend das Schiff erreicht, nicht erkannt, und durch eine List seine Rettung bewerkstelligt wird. So beim **Hermann Contract**, der die Sache nur kurz berührt, so in der ausführlicheren Erzählung des **Chronic. Bald.**, wo der Kaiser sich für einen reichbegüterten Mann aus Bar ausgiebt, und von den Griechen dorthin gebracht wird; so endlich in der **Chronica regia S. Pantaleonis**[1]), nach der sich Otto für einen Schildknappen des Kaisers ausgiebt.

Sigebert. Gemblac. betrachtete die verschiedenen Berichte schon mit gewisser Kritik, in seinem Leben des Theoderich übergeht er diese Begebenheit ganz, in seinen Annalen schloß er sich an **Alpert.**, doch ohne ihm vollen Glauben zu schenken, und indem er den trockenen Bericht des **Chronic. Bald.** mit ihm zu vereinbaren suchte. Eigenthümlich ist ihm nur, daß jener Slawe ein Handelsmann (negotiator) gewesen sei. Der **Chronographus Saxo**, des **Chronic. Luneburg.** und **Chronicon Alberici** schreiben alsdann seine Erzählung wörtlich ab. Die späteren Chroniken des Mittelalters folgen bald ihm, bald **Martinus Polonus**, zuweilen auch dem Thietmar. Auf alle diese Compilationen ist wenig Gewicht zu legen, sie bieten weder der Geschichte, noch der Sage eine Bereicherung dar.

Excurs XIII.

Die Sagen von Otto, dem bleichen Tod der Sarracenen, und dem Blutmahl zu Rom.

Im zwölften Jahrhundert kam wunderbarer Weise die Ansicht auf, daß auf die Niederlage Ottos II. ein großer Sieg gefolgt sei, und der Kaiser in Folge desselben die Araber ganz aus Italien vertrieben habe. Die erste Spur hiervon finden wir in den **Gestis epp. Mettensium** (d'Achery spicileg. II. alte Ausg. p. 228), die um das Jahr 1120 geschrieben sind. Besonders aber verbreitete sich diese Meinung in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in Italien, wo wir sie bei **Romoaldus Salernitanus** z. J. 981 antreffen, nach dem Otto II. die Araber bei Stilo gänzlich geschlagen habe, und dann bis Reggio vorgedrungen sei. **Benzo** sagt gerade zu in seinen Comment. I. c. 12: Secundus quidem Otto cum Sarracenis pugnavit, et de littoribus Ha-

---

[1]) Eccard. Corp. I. p. 895. 962.

driatici maris eos exterminavit [1]). Aehnliches findet sich bei Bonizo (Oefele II. p. 800): uno eodemque die bis victus, victor apparuit tertio.

So sehr diese Ansicht auch der wahren Lage der Dinge widersprach, so gab sie doch die Veranlassung Otto II. den Beinamen: der bleiche Tod der Sarracenen oder der Blutdürstige (pallida mors Sarracenorum seu sanguinarius) beizulegen [2]), mit dem man ihn bisweilen in Chroniken des Mittelalters bezeichnet findet. Zuerst findet er sich, soviel mir bekannt geworden, bei Otto von Freisingen (Chronic. L. VI. c. 26) und im Chronicon Laureshamense (Cod. diplom. Lauresh. p. 139), dann bei Gottfrid von Viterbo (Muratori script. VII. 435) und im Chronic. Alberici z. J. 983, später aber auch bei Martin. Fuld., im Magnum Chronic. Belg. (Pistorius III. p. 87), in der Compilatio chronolog. Leibnitiana (Leibnitz II. p. 65), im Chronic. Engelhusii (a. a. O. p. 1077) u. bei Andr. Aus unsern Geschichtsbüchern ist er in neuster Zeit zum guten Glücke verschwunden.

Zugleich aber knüpfte sich an diese falsche Ansicht der Thaten Ottos die Sage von einer großen Seeschlacht, die er den Arabern geliefert. In der Lüneburger Chronik heißt es [3]): In den Tiden quamen de van Africa mit groter Craft tegen dat Romisch Rike. De Keiser Otto vor wider se unde stret mit in an den Schepen up dem Mere. Der Heiden ward also vile geslagen, dat sic dat Mere von der Heidenen Blude varwede. Do ward de Keiser geschoten mit eneme lubbeden Pile, det he starf in eneme halven Jare. Dieselbe Erzählung findet sich im Lohengrin [4]) fast wörtlich wiederholt, mit geringen Abweichungen auch in ei-

---

1) Vergl. auch Martinus Fuldensis (Eccard I. 1674).

2) Tantus Sarracenorum persequutor, quod pallida mors Sarracenorum seu sanguinarius vocabatur. Martin. Fuld. l. c.

3) Eccard Corp. I. p. 1335. In der lateinischen Ueberseßung (Menken III. p. 81) ist dies so ausgedrückt: Eo tempore venerunt Sarraceni de Africa contra Romanum imperium in manu robusta, quibus Imperator Otto acriter ** et in navibus cum iis proelium commisit. Tanta igitur multitudo Sarracenorum ibi cecidit, quod ex sanguine mare illud milio rubeum colorem contraxit. Imperator etiam telo toxicato ibi fuit vulneratus, ita quod in dimidio anno obiit.

4) Ausg. von Görres p. 186.

Nu ist uch vor wol kunt getan
Daz erbeschefte jahen die von Affrican
Uf romisch rich. Dar in die lant sie keren
Begunden nu mit grozzer maht, der kaiser in begegent
Uf dem mer, da er strit mit in
In den schiffen: von im namens ungewin,
Wan gein ir kunst het er sich vaste gemegent.

Ir wurden also vil erslagen,
Als uns die koronic kan mit warheit sagen,

nigen späteren Chroniken des Mittelalters, namentlich bei Bothe (Leibnitz III. 314) Engelhus (ib. II. 1077) und bei Korner (Eccard II. 545) angeblich aus Vincenz von Beauvais, Aventin erwähnt ebenfalls dieser Erzählung, doch war er schon viel zu umsichtig, um an eine Flotte Ottos II. zu glauben[1]). Wir haben hier in der That nichts als eine ganz leere und unwahrscheinliche Fiction, die nicht einmal als Dichtung einiges Verdienst hat.

Wenn diese Sage in Deutschland im 13ten Jahrhundert in Schwung war, so bildete sich um dieselbe Zeit in Italien eine andere aus, die wir zuerst im Pantheon des Gottfrid von Viterbo finden (Muratori VII. 434). Es ist die vom Blutmahl Ottos II. Als der Kaiser, erzählt Gottfrid nach Rom gekommen, und die Ruhe Italiens wieder hergestellt hatte, beschloß er an den Aufrührern eine schreckliche Rache zu nehmen, er ließ deshalb vor der Peterskirche ein Gastmahl zurichten, und alle Fürsten dazu einladen. Als von den Freuden des Mahls die Gemüther schon heiter gestimmt waren, befahl er eine Liste der schuldigen Großen zu verlesen, und diese dann auf der Stelle zu enthaupten. Die Tafel strömte von Blut, der Kaiser ließ die Häupter der Erschlagenen unter die Gerichte auf die Tafel setzen, und setzte heiter das Mahl fort. Dies sind die allgemeinen Umrisse dieser rohen und ekelhaften Sage, die nur aus einer überreizten Phantasie hervorgehen konnte. Wahrscheinlich ist sie ein Werk des Gottfrid selbst, der nach Stenzel (Geschichte der fränkischen Kaiser II. p. 31) die Quelle einer großen Menge von Erdichtungen und Ausschmückungen früherer Geschichte war. Sie muß zu ihrer Zeit wenig Verbreitung gefunden haben, denn kein anderer Schriftsteller des früheren Mittelalters erwähnt ihrer. Nur in späteren compilatorischen Chroniken stößt man wieder auf sie, so beim Martinus Minorita (Eccard I. p. 1613), in des Ricobaldus hist. imperat. (ibid. p. 1160), der Compilatio chronol. (a. a. O. p. 1275), in des Sifridus Epitome (Meibom I. p. 1033), im Chronic. Engelhus.

Daz sich das mer must nach dem blute verben;
Ir lagen mer dan die zwei teil tot
Von sin een si liden vor dieselben not,
Der si bi Rom mit strite kund verderben.
Der keiser geschozzen wart mit eim gelupten pfile u. s. w.

Aus diesen und andern Stellen des Gedichts, das bekanntlich in seinem letzten Theile ganz der historischen Sage angehört, geht hervor, daß der Verfasser entweder das Chronic. Luneburg. oder eine vollkommen damit übereinstimmende Quelle vor Augen haben mußte.

[1]) Man darf aus diesem Mährchen nicht ein Argument für einen Heereszug Ottos gegen die Araber i. J. 983 nehmen, für den noch scheinbar einiges Andere spricht. Leo Ost. Lib. II. c. 9 erwähnt eines neuen Feldzuges Ottos nach seiner Niederlage, aber er ist hier sehr schlecht unterrichtet. Mehrere fehlerhaft datirte Urkunden (wie namentlich No. 623 und 624 in Böhmers Regesten) können auch nichts beweisen.

(Leibnitz SS. III. p. 1078), im Chronic. Stadtwegii (a. a. O. p. 268), in Gobelin. Pers. Cosmodr. (Meibom I. p. 252), bei Andreas Ratisbonensis (Eccard I. p. 2057), Korner u. Andern.

Schon Muratori, Mascov u. A. haben dargethan, daß diese Erzählung ohne alle historische Begründung [1]). Es bleibt also nur die Frage zu beantworten, wie sie entstehen konnte. Es muß sich schon früh in Italien die falsche Meinung verbreitet haben, Otto II., nicht Otto I., sei Johann XIII. zu Hülfe gekommen, wie sich diese Angabe auch bei Sicardus Cremonensis (Muratori SS. VII. p. 584), Ptolemaeus Lucensis (Muratori SS. XI. p. 1041) und später beim Martinus Fuldensis (Eccard I. p. 1674) findet. Man maß dann das Blutgericht, das Otto I. 967 über die empörten Römer hielt, auch Otto II. bei. Alles beruht also auf einer reinen Verwechselung der Personen. Und auf diesen Irrthum ist dann weiter die abscheuliche Fiction von jener Blutmahlzeit gegründet.

Auf eine eigenthümliche Weise verbindet Mutius in seinem Chronic. Germ. (Pistorius II. p. 106) dieses Mährchen mit andern fabelhaften Erzählungen. Nach ihm soll die Feigheit der italienischen Truppen besonders die Niederlage des Kaisers verursacht haben, darüber sei dieser von Zorn entbrannt, und habe ein deutsches Heer gesammelt, mit demselben zuerst Benevent zerstört, dann sei er nach Rom geeilt, und habe hier jenes Blutmahl veranstaltet. Nicht übel leitet er von demselben den Beinamen Sanguinarius ab. Auch Gobelinus Persona setzt das Blutmahl erst nach dem unglücklichen Feldzuge des Kaisers.

Excurs XIV.

Aventins Darstellung der baierschen Unruhen unter Otto II. Annales Bojorum L. V. c. 2. 3.

Bis auf die neueste Zeit sind fast alle Historiker in der Darstellung der baierschen Unruhen unter Otto II. dem Aventin gefolgt ohne seine Nachrichten einer kritischen Prüfung zu unterwerfen, die durchaus erforderlich gewesen wäre, da seine Angaben vielfach von dem, was an-

---

[1]) Gegen Muratori sucht Landi (Regierungsgeschichte der Fürsten aus dem Hause Sachsen p. 370) die Glaubwürdigkeit der Erzählung mit schwachen Gründen zu vertheidigen.

derweitig beglaubigt ist, abweichen. Das Resultat einer kritischen Untersuchung hätte aber nur sein können, daß er Quellen aus verschiedenen Zeiten und von sehr ungleichem Werthe gefolgt ist, und daß deshalb in seine Darstellung manches Falsche oder mindestens Unerweisliche übergegangen ist.

Den größten Theil seiner Angaben scheint Aventin auf den ersten Anblick aus Lambert von Aschaffenburg entlehnt und diesen nur erweitert zu haben, aber bei genauerer Prüfung ergiebt sich bald, daß weder Lambert hier unmittelbar die Quelle gewesen sein kann, noch Aventin eigenmächtige Erweiterungen zuzuschreiben sind. Dieselben Nachrichten finden sich auch in dem Chronicon generale des Presbyter Steindel [1]), der fast gleichzeitig mit Aventin schrieb, und dessen Buch ihm nicht bekannt war. Eine gemeinsame Quelle müssen demnach beide Autoren vor sich gehabt haben. Steindel schrieb aber, wie an vielen Stellen ersichtlich, die ihm vorliegenden Annalen und Chroniken mit geringen Abweichungen ab, so daß wir annehmen müssen, daß auch hier uns jene gemeinsame Quelle im Ganzen in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten ist. Daß diese Lambert selbst nicht sein konnte, ist klar, nicht minder aber, daß sie mit diesem in naher Verwandtschaft stehen muß. Pertz (Mon. Germ. V. p. 21) glaubt, daß die Nachrichten Lamberts, *Steindels* und Aventins hier auf eine Passauer oder Freisinger Chronik *zurückzuführen* seien. Es wird sich aber darthun lassen, daß Altaicher Annalen hier benutzt worden sind. Ich behalte mir eine Untersuchung über dieselben vor, die auch über die Geschichte Ottos II. noch manchen neuen Aufschluß geben wird.

Was Aventin diesen Altaicher Annalen entnahm, bildet die Grundlage seiner Darstellung, und ist jedenfalls das Zuverlässigste in der*selben*. Nur hätte er nicht eine so willkührliche Combination versuchen sollen, wie jene, daß er in den Bund Herzogs Heinrich mit Bolislaw und Micislaw auch den Dänenkönig Harald zieht, den er sogar zum eigentlichen Anstifter des ganzen Aufstandes macht. Er bezog hier den ganz allgemeinen Ausdruck seiner Quelle: Haroldus, Dux Danorum, incentor malorum offenbar falsch auf die inneren Unruhen im Reiche.

Mit den Nachrichten der Altaicher Annalen verband aber Aventin die des Chronicon Ebersp*ergense* (Oefele II. p. 8). Dieser Chronik aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts muß für die frühere Zeit alle Glaubwürdigkeit abgesprochen werden, da sie die auffallendsten Unrichtigkeiten enthält. So wird z. B. Otto II. und III. durchgängig verwechselt. Dennoch hielt sie Aventin für eine zuverlässige Quelle. Aus ihr schöpfte er vornehmlich, was er von der Belagerung Freisingens durch den Grafen Udalrich sagt. Zum Theil beruht auch

[1]) Oefele SS. rerum Boicarum I. 417.

wohl Aventins Nachricht, daß Herzog Heinrich sich im Jahre 974 habe zum König krönen lassen, auf dieser Chronik, in der es heißt: **Dux Heinricus ungi se faciens in Regem etc.** Da aber Aventin ausdrücklich erwähnt, daß die Krönung zu Regensburg in der Kirche des h. Emmeran vollzogen sei, so müssen ihm wohl noch speciellere Nachrichten vorgelegen haben. Auch sollen sich in der That genauere Angaben über diese Begebenheit in den Klosternachrichten von S. Emmeran finden [1]), doch sind diese nie veröffentlicht worden. In die Glaubwürdigkeit derselben kann man wohl billig Zweifel setzen, da kein gleichzeitiger Schriftsteller von einem Ereignisse weiß, welches das größte Aufsehen hätte erregen müssen. Vielleicht beruht die Erfindung dieses Factums zunächst nur auf einer Verwechselung mit dem, was nach Ottos II. Tode geschah: so scheint es wenigstens in dem **Chronicon Ebersper-gense**, das zuerst der Krönung Herzog Heinrichs gedenkt.

Nehmen wir die Excerpte Aventins aus Regensburger und Passauer Urkunden, aus denen er vornehmlich seine genealogischen Notizen, wie es scheint, genommen hat, zu den genannten Quellen, so haben wir den ganzen Apparat vor uns, aus dem seine Darstellung entstand. Es ist ein Material, das nach den Principien unsrer jetzigen Geschichtsforschung, sehr der Sonderung bedarf.

Excurs XV.

Richer III. c. 67 — 96.

Ueber das Geschichtswerk des Richer, das in den Monumenten jetzt zum ersten Mal an das Licht getreten ist, schon ein Urtheil zu fällen, möchte voreilig sein, eine kritische Prüfung desselben muß dem dritten Bande dieser Jahrbücher vorbehalten bleiben. Dennoch können einige Bemerkungen über einen Theil des Buches (L. III. c. 67 — 96) schon hier eine Stelle finden. Die Nachrichten, die wir dort lesen, sind schon deshalb sehr interessant, weil sie durchaus selbstständig sind, und von einem Manne herrühren, der jener Zeit nahe stand. Wenn man aber bedenkt, daß Richer doch beinahe dreißig Jahre nach den Ereignissen schreibt, und daß ihm hier keine oder doch nur sehr dürftige schriftliche Materia-

---

[1]) Gebhardi Historisch-genealogische Abhandlungen I. p. 130. Scholliner über die Stadt Regensburg in den Abhandlungen der baierschen Akademie. Bd. III. Die Annales S. Emmerammi (Mon. Germ. I.) die Vita S. Wolfgangi, Arnulfus de memoria S. Emmerammi erwähnen mit keiner Silbe einer Krönung Heinrichs zu Regensburg.

lien zu Gebote standen, er also auf die mündliche Tradition meistens beschränkt war, so kann man gegen Einzelnheiten in seiner Erzählung wohl mistrauisch werden.

Richer hat für das, was in den Dingen der Welt wichtig und bedeutend ist, offenbar einen schärferen Blick, als die meisten Geschichtschreiber jener Zeit. Er hebt die entscheidenden Momente in dem Kampfe zwischen Otto II. und Lothar: die Vereinigung Lothars und Hugos gegen Otto, den Ueberfall in Achen, den Zug gegen Paris, den Frieden an der Maas, die Versöhnung Hugos mit dem Kaiser mit sehr richtigem Tacte in seiner Erzählung hervor. Seine Ansicht der allgemeinen Verhältnisse ist klar, die Darstellung derselben lebendig und anschaulich[1]); er liebt es die handelnden Personen redend einzuführen, und sucht in diesen Reden die Lage der Dinge den Lesern deutlich zu machen, obwohl, daß jene nicht gerade so gehalten sein können, ihre ganze Form auf den ersten Blick lehrt. Für die Characteristik der bedeutendsten Personen finden sich oft wichtige Beiträge, z. B. in dem, was c. 67 über Otto II. und c. 97 über Herzog Heinrich[2]) gesagt wird. Man würde auch, wie ich glaube, Unrecht thun, wenn man in diesem Abschnitt die Aussagen des Richer im Allgemeinen in Zweifel zöge. Seine Darstellung bestätigt doch im Wesentlichen das, was uns Balderich aus ganz anderem Gesichtspunkte überliefert hat. Wo Richer etwa Unbegründetes meldet, ist eher

---

[1]) Ich will hier Richers Darstellung der Ereignisse in Achen 978, die ich früher nicht mittheilen konnte, nachträglich mit seinen eigenen Worten geben. Es heißt vom französischen Heere: Tandem collectus exercitus sic densus incedebat, ut erecta hastilia lucum potius quam arma portenderent. Ibat ergo per cuneos simbolo distinctos. Cum vero vada Mosae transmisissent, centuriones constituti et dispositi per centurias Ottonem non sufficientem habere exercitum diligenter contemplati sunt. Itaque accedebant, multamque inopiam rei militaris apud hostem praedicabant. Quae dum ad aures Ottonis referuntur, ille, utpote erat audaci animo, Lotharium nunquam haec aggressum respondit. Nec vero in suas partes adventare potuisse, cum nec ei copia militum sufficeret, nec de suis satis spei haberet. At cum alii atque alii Lotharium jam adesse dicerent, et in eo perseverarent, Otto dixisse fertur, se ad his credendum nullo modo posse allici, nisi ipse quoque videndo per sese addisceret. Equis ergo inclamatis et adductis Otto ad videndum processit. Lotharium cum viginti milibus instare advertit. Cogitabat igitur nunc reniti, nunc quoque ad tempus recedere, et post cum exercitu copioso reverti meditabatur. Tandem quia Lotharius urgebat, stare non potuit. Abscessit ergo non sine lacrimis cum uxore Teuphanu regnique principibus, relicto palatio atque regio apparatu. Lotharius cum exercitu affuit, Ottonem se capturum ratus. Et certe cepisset, si in itinere sese exercitus angariis non impedisset. Nam si ante ejus discessum pridie advenisset, eum aut capere aut neci dare potuisset. Palatium igitur ab hostibus occupatur. Regiae mensae evertuntur. Ciborum apparatus per calones diripitur. Regia quoque insignia a penetralibus rapta asportantur. Aeream aquilam, quae in vertice palatii a Karolo magno acsi volans fixa erat, in vulturnum converterunt. Nam Germani eam in favonium converterant, subtiliter significantes Gallos suo equitatu quandoque posse devinci. Lotharius frustra impetu facto sine obside vel pace sequestra exercitum reduxit, postea se rediturum confidens.

[2]) Da ich früher diese Stelle nicht kannte, so will ich sie hier noch als Ergänzung zu p. 12 mittheilen: Vir aeque ut Otto nobilis, corpore eleganti ac valido, honoris cupidus ac factiosus, animo vasto sed fallaci.

zu glauben, daß er schlecht unterrichtet war, als daß er absichtlich und böswillig Falsches niedergeschrieben hätte [1]). Er unterscheidet sich hier sehr vortheilhaft von späteren französischen Geschichtschreibern, und nichts widerlegt die entstellte Erzählung eines Hugo von Fleuri von jenen Kriegshändeln zwischen Otto und Lothar jetzt besser als Richer.

Aber es giebt auch Seiten an Richer, die ihn uns in einem minder vortheilhaften Licht erscheinen lassen. Als solche treten besonders hervor: Nationaleitelkeit, Leichtgläubigkeit und Liebhaberei für Histörchen und Anekdoten, deren Nichtigkeit ihm bei ruhiger Prüfung nicht entgehen konnte, endlich Ungenauigkeit, die sich besonders in chronologischen Bestimmungen ausweist. Alle diese Fehler zeigen sich recht deutlich auch in dem Abschnitte, von dem hier die Rede ist.

Richer spricht c. 67 von der Veranlassung zu Lothars Zuge gegen Achen auf folgende Weise: **Cum ab Ottone Belgica teneretur et a Lothario impeteretur, contra se dolos aut vires moliebantur, eo quod uterque et suum patrem eam tenuisse contenderet, et exercituum multitudine uterque eam se defensurum non diffideret. Nam et Ludovici patris Lotharii, fuit et ejus post dono hujus Ottonis pater Otto obtinuit.** Unverkennbar war hier der Autor von Nationaleitelkeit verblendet. Nicht weniger tritt dieselbe in einzelnen Zügen hervor bei seiner Darstellung der Belagerung von Paris, namentlich in der Erzählung des Zweikampfes (c. 75), der vor den Thoren der Stadt vorgefallen sein soll, wie in der Angabe, daß Otto nur drei Tage vor Paris gewesen sei, wodurch Herzog Hugos Unthätigkeit entschuldigt werden soll, endlich in der Darstellung von Ottos Rückzug (c. 77), wo es von den Deutschen heißt: **Ibant non segniter, nec sine metu.**

Wie sehr der Verfasser an haltlosen Geschichten hängt, wie sie im Munde des leichtgläubigen Volkes umlaufen mochten, zeigt namentlich die Erzählung von der Reise Hugos nach Italien. Im 85sten Capitel wird erzählt, wie Otto, als die erste Zusammenkunft mit Hugo Statt finden soll, nur diesen allein mit dem Bischofe Arnulf von Orleans als Dollmetscher vor sich läßt, nachdem er vorher absichtlich sein Schwerdt auf einen Sessel gelegt hat. Als das Gespräch, heißt es, beendet war, wodurch eine vollständige Versöhnung bewerkstelligt wurde, habe der Kaiser das Zimmer verlassen, und sein Schwerdt verlangt, der Herzog habe es ergreifen und ihm nachtragen wollen, der Bischof aber es seiner Hand entrissen, und sei mit demselben Otto gefolgt; das Ganze sei nur ein listiger Anschlag gewesen, um den Herzog zum Vasallen des Kai-

[1]) Anders kann man freilich über die entstellenden Zusätze zweiter Hand im ersten Buche denken (Vergl. Jahrbücher I. 1. p. 198). Sollte hier wirklich Richer böswillig die Facta entstellt haben, oder auch nur von Nationalstolz verblendet zu leichtgläubig gewesen sein?

sers zu machen [1]). — Sehr glaublich ist sodann, daß Lothar die Versöhnung Ottos mit Hugo ungern gesehen hat; daß er aber und seine Gemahlin Briefe an die Kaiserin Adelheid und den König Konrad von Burgund, wie die bei Richer c. 86 u. 87 mitgetheilten, geschrieben haben um Hugo in den Alpen tödten oder fangen zu lassen, ist mindestens sehr unwahrscheinlich. Dem Schreiben der Emma an Adelheid war nach Richer ein förmlicher Steckbrief angehängt: **Sed ne vos suis dolis tergiversator evadat, totius formae illius inseparabilia accidentia vobis indicari curavi. Tunc prosecuta oculorum, aurium, labiorum, dentium quoque, et nasi, nec non et reliquarum corporis partium accidentia, verborum quoque tenorem sic ignotum declaravit, ut his signis detegeret atque ignorantibus indicaret.** Bedurfte man eines solchen Signalements, so hätte es Adelheid sich selbst entwerfen können, da sie zu jener Zeit mit Hugo zusammen in Rom lebte. Aber angenommen auch, Lothar und Emma hätten dergleichen Zumuthungen der Adelheid gemacht, ist es denkbar, daß diese ihrem Verlangen entsprochen hätte zu einer Zeit, wo sie mit ihrem Sohne so eben sich vollständig ausgesöhnt hatte? Gleichwohl sollen Hugo wirklich vielfache Nachstellungen bereitet sein, und Richer weiß c. 88 vortrefflich auszumahlen, wie der Herzog unter der Maske eines Fuhrmannes gereist, endlich doch beinahe durch einen neugierigen Wirth entdeckt, und nur mit Noth entkommen sei.

Im Folgenden zeigt Richer zugleich seine Ungenauigkeit in chronologischen Angaben. Nachdem einige Jahre in Uneinigkeit zwischen Lothar und Hugo nach den eben erwähnten Ereignissen verflossen seien, soll nach ihm Lothar eine Aussöhnung gesucht haben, um die Königswahl seines Sohnes Ludwig durchzusetzen. Hugos Aussöhnung mit dem Kaiser fällt in d. J. 981. Da aber nun Ludwig bereits am 8ten Juni 979 gekrönt war, so ist die Combination der Begebenheiten, die Richer versucht, ganz unmöglich.

Ich glaube derartige Bemerkungen rechtfertigen, wenn ich Richer, soweit er mir zugänglich war, mit Vorsicht benutzt habe. —

Von der Notiz aus einem Pariser Codex, die Pertz in einer Note zum Richer p. 623 giebt, und die sich auf die Schlacht an der Aisne bezieht, habe ich absichtlich keinen Gebrauch gemacht. Sie verwirrt die chronologischen Verhältnisse zu offenbar, und ist zu späten Ursprungs, um ihre Autorität hoch anzuschlagen. Uebrigens muß ich bemerken, daß ihr Inhalt durchaus nicht neu ist. Die ganze Stelle enthalten mit ganz unwesentlichen Abweichungen die **Gesta Consulum Andegavensium** (**d'Achery spicilegium.** Neue Ausgabe. **III. p. 247**),

[1]) Ut dum dux cunctis videntibus gladium ferret, in posterum etiam se portaturum indicaret.

doch ist zu bezweifeln, daß sie in jenem Codex aus dieser Quelle entnommen ist. Daß hier die Copie einer Inschrift vorliege, wie Pertz zu glauben scheint, ist sehr unwahrscheinlich. Die einleitenden Worte brauchen nicht so verstanden zu werden, und die Form der Notiz spricht durchaus dagegen. Vielleicht führen uns jene einleitenden Worte weiter: **Hoc scriptum fecit,** heißt es, **Fulco comes Jerosolimitanus, in ecclesia sepulcri de Lochis cum magna sepultus honorificentia, de donis factis suis antecessoribus a rege Francie.** Wer ist zunächst jener Fulco, dessen hier gedacht wird? Nur Fulco Nerra kann darunter verstanden werden, der zweimal nach Jerusalem wallfahrtete, der Gründer des Klosters zu Loches, in dem er auch begraben wurde (**Gesta Consulum Andegavensium p. 255**). Und wo und von wem ließ jener diese Notiz aufschreiben? Ich glaube in der Chronik, welche Odo, dem ersten Abte von Loches, beigemessen wurde. Diese benutzte später Thomas von Loches, den sodann der Verfasser unserer **Gesta Consulum Andegavensium** ausschrieb, wie er dies selbst in seiner Dedicationsschrift an Heinrich **II.** von England **p. 235** sagt. Wahrscheinlich kam diese Nachricht nun aus jener Chronik des Odo in den Pariser Codex [1]).

---

[1]) Auffallend ist, daß sich in der Historia Andegavensis des Grafen Fulco Richin (d'Achery III. p. 232) diese Nachricht nicht findet. Bemerkenswerth scheint mir überdies, daß der Verf. der Gesta diese Schrift des Fulco Richin gar nicht erwähnt, ungeachtet er in der erwähnten Dedicationsschrift sonst die Autoren nahmhaft macht, denen er folgte. Man kann den Argwohn nicht unterdrücken, daß auch hier vielleicht ein literarischer Betrug obwaltet.

Nachträge.

1.

Zu p. 6. Von den Ann. Iuvavenses ist jetzt die Handschrift aufgefunden, die, wenn auch sonst wenig dadurch gewonnen worden, das Jahr 976 mindestens bestätigt. Mon. Germ. V. p. 122.

2.

Zu p. 17. Es ist angenommen, daß unter dem Bischof Boppo, dessen Thietmar L. IV. p. 347 und 348 erwähnt, der Bischof Boppo von Würzburg zu verstehen sei. Da dieser aber nach dem Necrologium Fuldense bereits am 15ten Juli 983 starb, (vergl. p. 138. Note 1.) und Thietmars Notizen sich auf das Jahr 984 beziehen, so erweist sich jene Angabe als fehlerhaft, denn ich möchte nicht mit Ussermann Episcopatus Wirceburgensis p. 36 nach späteren Quellen den 23sten Juli 984 für den Todestag Boppos halten. Es entsteht demnach aufs Neue die Frage, wer war jener Bischof Boppo, denn, daß er der Utrechter Kirche nicht angehören kann, wie Ann. Saxo will, ist augenscheinlich. Lappenberg (Mon. Germ. V. p. 767. Note 1) vermuthet, es sei jener Boppo gemeint, der nach Thietmar L. IV. p. 357 zum Bischof von Krakau i. J. 1000 bestellt ward. Eine andere Vermuthung liegt aber, wie mir scheint, näher. Ausser dem Bischof Boppo von Würzburg ist aus Thietmar L. II. p. 333 und Widukind L. III. (Mon. Germ. V. p. 463) noch ein zweiter Bischof dieses Namens zu Zeiten Ottos II. bekannt, und dieser ist kein Anderer, als der bekannte Wunderthäter. Vergl. Jahrbücher I. 2. p. 112. Sollte dieser nicht an der zu erklärenden Stelle des Thietmar gemeint sein? Dieses scheint mir um so wahrscheinlicher, da Thietmar ihn hier venerabilis episcopus nennt, was mit dem venerabilis vir im zweiten Buche sehr wohl übereinstimmt. Daß weder Widukind noch Thietmar das Bisthum nennt, dem Boppo angehörte, hat seinen Grund wohl darin, daß ihm damals noch kein bestimmter Sprengel zugewiesen war, wie dies auch sonst wohl geschah z. B. bei dem h. Bruno. Später erst (nach 988) wurde er nach Adam. Brem. c. 77 vom Erzbischof Adaldag zum Bischof von Schleswig ordinirt. War aber Boppo bis zu jener Zeit ohne einen bestimmten Sprengel, so konnte ihn der Kaiser um so eher in Staatsgeschäften benutzen, und ihm so auch die Wacht über Herzog Heinrich zu Ingelheim anvertrauen. Ob der Kanzler Boppo, der p. 115 genannt ist, mit diesem oder dem Bischof von Würz-

burg eine Person war, oder von beiden, wie mir wahrscheinlich ist, weil er sich nie als Bischof unterschreibt, zu unterscheiden ist, muß ich dahingestellt sein lassen.

3.

Dahlmann in seiner Geschichte von Dännemark p. 83 meint, daß i. J. 974 nach dem Kampfe am Danewirk ein förmlicher Friede geschlossen sei, und es wird sich dies aus den Annales Altahenses (vergl. p. 174) auch durch eine Beweisstelle belegen lassen. Daß in Folge dieses Friedens das Christenthum unter den Dänen sich ausbreitete, beweist die Aufrichtung des Bisthums Odensee auf Fünen, dessen zuerst in einer Urkunde v. J. 988 (Lindenbrog SS. ältere Ausgabe p. 153) Erwähnung geschieht, das aber doch jedenfalls vor Swens Aufstand errichtet sein wird. Diesen setzt Dahlmann i. d. J. 986, doch bleibt mir nach den von Thietmar p. 347 erzählten Ereignissen immer noch die p. 98 gegebene Zeitbestimmung die wahrscheinlichere. Wie sehr nach Haralds Tod die Zahl der Christen in Dännemark abnahm, geht recht deutlich daraus hervor, daß nach dem Jahre 988 die Bisthümer Aarhuus und Odensee ganz eingingen.

Druckfehler.

S. 6. Note 2. Z. 6. statt Masenw l. Mascov.
S. 11. Text Z. 29. statt Staatsgeschäften l. Staatsgeschäfte.
S. 22. Note 3. Z. 9. statt Cabelli l. Caballi.
S. 30. Text Z. 28. statt Verwandter l. Verwandten.
S. 32. Text Z. 15. statt herzoglichen l. herzogliche.
S. 33. Text Z. 21. statt Gemahle l. Gemahls.
S. 66. Note 2. Z. 4. statt Mertz l. Pertz.

Genealogische Tafeln.

I.

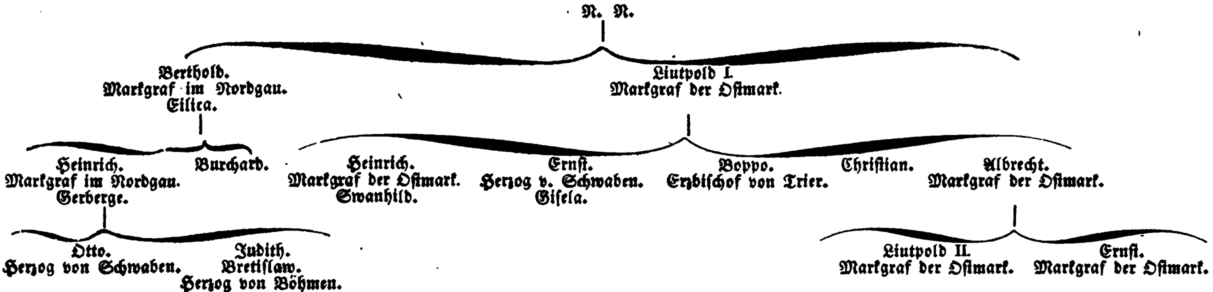
Das baiersche Herzogshaus.

- Liutpold. Markgraf in Baiern.
  - Arnulf. Herzog von Baiern. Gerberge.
    - Eberhard. Herzog von Baiern.
    - Arnulf. Pfalzgraf in Baiern.
    - Hermann.
    - Ludwig.
    - Judith. Heinrich I. Herzog von Baiern.
      - Heinrich II. Herzog v. Baiern. Gisela v. Burgund.
        - Heinrich III. (II.) Herzog v. Baiern, dann Kaiser. Kunigunde.
        - Bruno. Bischof von Augsburg.
        - Arnulf. Erzbischof v. Ravenna.
        - Brigitta. Nonne.
        - Gisela. Stephan. König v. Ungarn.
      - Hedwig. Burchard. Herz. v. Schwaben.
      - Gerberge. Aebtissin von Gandersheim.
    - Adelheid (?) Burchard. Graf (viell. Markgr. d. Ostmark).
      - Heinrich. Bischof v. Augsburg.
  - Berthold. Herzog von Baiern. Willetrud.
    - Heinrich (minor) Herzog von Kärnthen. Hildegard.

Die Nachweise finden sich in den Excursen IV. und VII. Ueber die Kinder Herzog Heinrichs II. vergl. Hahns Reichsgeschichte II. p. 173, doch ist Gerberge dort fälschlich als eine Tochter Herzog Heinrichs II. genannt.

II.

Das Geschlecht der Markgrafen im Nordgau.



Die Nachweise finden sich zum Theil im Excurs VI., zum Theil in Herchenhahns Geschichte Oestreichs unter den Babenbergern und in Buchingers Geschichte von Passau.

III.

Das Geschlecht der Fürsten von Capua und Benevent.

- **Landulf I.** Fürst von Capua und Benevent.
  - **Landulf II.** Fürst von Capua und Benevent.
    - **Landulf III.** Fürst von Benevent.
      - **Pandulf III.** Fürst von Benevent.
    - **Pandulf I.** [1] Fürst v. Capua u. Benevent, Herzog v. Spoleto, Markgraf von Fermo. Aloara [2]).
      - **Landulf IV.** Fürst v. Capua u. Benevent, Herzog u. Markgraf.
      - **Pandulf II.** Fürst von Salerno.
      - **Atenulf.** Markgraf.
      - **Landenulf.** Fürst von Capua, Markgraf.
      - **Gisulf.**
      - **Laydulf.**
    - **Johannes.** Erzbischof von Capua.
  - **Atenulf.** Fürst von Benevent.
    - **Landulf.** Fürst von Salerno (974).
      - **Indulf.**

Die Beweisstellen finden sich im Anonym. Salernitanus, im Chronic. Cav. und in den Annales Benevent. (Mon. Germ. V. p. 176). Vergl. auch die Stammbäume in den Werken von Pratillus und Lebret.

---

1) Mit Pandulf I. war auch der Markgraf Thrasimund von Tuscien verwandt, wie auch der Erzbischof Landulf von Benevent.

2) Ueber die Kinder der Aloara vergl. die schon p. 70 angeführte Urkunde.

Gedruckt bei J. Petsch.